



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07438633 9

[REDACTED]

[REDACTED]



6381
BEITRÄGE
ZUR
VERGLEICHENDEN
SPRACHFORSCHUNG
AUF DEM GEBIETE
DER
ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN
SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN und **A. SCHLEICHER.**

VIERTER BAND.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
HARRWITZ UND GOSSMANN.
1865.

Verzeichniß der mitarbeiter.

C. Arendt z. z. in Peking.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.
Dr. Lorenz im Haag.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. Miclosich in Wien.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.
Prof. Dr. Novotny in Prag.
Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.

Dr. Johannes Schmidt in Jena.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.
Whitley Stokes, Secretary to the Legislation
Court, Calcutta.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut,
U. St.

I n h a l t.

	Seite
Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften, von dr. Lorenz	1
Kāvya Uçanas und Kava Uça, von Fr. Spiegel	41
Zur culturgeschichte, von Pott	68
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno	99
Die noch lebenden keltischen völkerschaften, sprachen und litteraturen etc., von Friedr. Karl Meyer. — Die altpersischen keilinschriften, von Fr. Spiegel. — Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emend. auct. ed. Fr. Miclosich. — Chrestomathia palaeoslovenica etc. ed. Fr. Miclosich. — Die nominale zusammensetzung im serbischen, von Fr. Miclosich. — Der regelmässige lautwandel zwischen den semitischen und indoeuropäischen sprachen etc. — Ostatki Slavjan na južnom bregu Baltijskago Morja. A. Giffertdinga. — Handbuch der lettischen sprache, von A. Bielenstein. — Angezeigt von Aug. Schleicher	118
-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sing. — Einige beobachtungen an kindern. Von Aug. Schleicher	127
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker. (Schluß)	129
Celtica, von H. Ebel.	171
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn. (Schluß) 179	179
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Fortsetzung)	217
Ueber das futurum im altkirchenslavischen, von Joh. Schmidt	239
Gesammelte sprachwissenschaftliche schriften, von R. v. Raumer. — Die Zigeuner in ihrem wesen und in ihrer sprache, von dr. jur. R. Liebich. — Three Irish Glossaries. With a preface and index by W. S. — Rječnik knjižebnih starina srpskih napisao Dj. Daničić A—K. — Angezeigt von Aug. Schleicher	242
On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontauros from the papers of R. Th. Siegfried arranged by C. F. Lottner. — Przyborowski vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio. — Angezeigt von H. Ebel.	252
Einiges über die lautverschiebung des armenischen. — Das determinativsuffix r im armenischen. Von Fr. Müller	254
Ueber das litauische nominalsuffix -u, von Joh. Schmidt	257
Der altpreußische dat. pl. auf -mans, von dems.	268
A. Weber: Ueber Adolphe Pictet, Les origines indo-européennes etc. Seconde partie	270
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der éranischen philologie. 1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. R. Lepsius. Second edition. 2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. 3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift, von R. Lepsius. 4) A brief out-	

	Seite
line of Zend grammar compared with Sanskrit. For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâbhâi of Broach. 5) On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash by Dhanjibhai Framji. 6) Zendstudien I. II., von Fr. Müller.	294
Die ofénische sprache, von L. Diefenbach	328
Die neueste deutung des namens Berlin, von H. Ebel	341
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Schluß).	345
Griechisch-italisch-keltisch, von H. Ebel	351
Wendisches, von dems.	355
Aus der irischen syntax, von dems.	357
Bhaga, von Aug. Schleicher	359
Die lettische sprache etc. dargestellt von A. Bielenstein. — Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen, von R. v. Raumer. — Istoriceskaja grammatika russkago jazyka, sostavlennaja Th. Bualajevymü. — Das harmonische oder allgemeine alphabet etc., von dr. Andreas August Ernst Schleiermacher. — Vorschule der völkerkunde und bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach. — Angezeigt von Aug. Schleicher	360
Celtic studies: from the German of Dr. Herm. Ebel, with an introduction etc. by William K. Sullivan. — Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history etc. by Eugene O'Curry. — Del nesso Ario-Semitico. Lettera al prof. Adalberto Kuhn del prof. G. J. Ascoli. — Angezeigt von H. Ebel	377
Entgegnung, von K. Meyer	382
Die glossen und verse in dem codex des Juvencus zu Cambridge, von Whitley Stokes	385
Bemerkungen zu der ausgabe der Oxforder glossen von Zenfs, von dems.	421
Mittelwelsche glossen, von dems.	423
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der éranischen philologie (schluß). 1) Handbuch der zendsprache von Ferd. Justi. 2) Vullers Lexicon persico-latinum etymologicum. 3) Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transscription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärang, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar von Kossowitsch. 4) Thonneller Khorda-Avastâ parsî et pehlewî etc. 5) Pott über altpersische eigennamen (zeitschr. d. d. morgenl. ges. XIII, 359—444); Bréal de persici nominibus apud scriptores Graecos. 6) Windischmann zoroastrische studien. 7) Fr. Müller beiträge zur lautlehre der armenischen sprache I. II; beiträge zur declination des armen. nomens; zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur conjugation des armen. verbums; über die stellung des ossetischen im éranischen sprachkreise; beiträge zur lautlehre des ossetischen; die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums; beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache I. II; die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt; die sprache der Avghänen; beiträge zur kenntnis der neupers. dialekte I. II; das personalpronomen in den modernen éranischen sprachen	424
Beiträge zur deutung der etrusk. inschriften, von dr. Lorenz. (Forts.) Giovanni Flechia di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese, angezeigt von H. Ebel	474
Sach- und wortregister, von Ernst Kuhn	486

Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften *).

I.

*Ἀρχαῖόν τε πάνυ (ἔθνος Τυρρηνικόν) καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γίνοι οὔτε
ἡμῶν γλωσσόν. οὔτε ὁμοδίατον εὕρεται.*

Dionys. Halic.

Bei einem ausflug in das noch fast ganz unbekannte sprachgebiet der Etrusken, wird es mir erlaubt sein meinen reiseapparat vorauszuschicken, nämlich diejenigen inschriften, die ich ganz oder theilweise deuten zu können glaube. Ich will aber zugleich einige andere, vorzüglich die große inschrift von Perugia beifügen, obwohl sie mir noch immer unverständlich bleiben. Sie sind aber wichtig für die grammatik, und bei der besprechung der grammatischen formen werde ich sie häufig benutzen. Zunächst gebe ich also bloß das material mit den nöthigen erläuterungen, sodann werde ich die natur und beschaffenheit der sprache betrachten und, so weit es mir möglich ist, die grammatischen formen erläutern. Ein solcher erster versuch muß nothwendig dürftig und fehlerhaft sein; ich werde mich daher freuen, wenn diese fehler von fachkun-

*) So viel zweifelhaftes dieser deutungsversuch des hrn. dr. L. auch haben mag, so glaubten wir demselben dennoch die aufnahme nicht versagen zu sollen, weil man aus demselben ersehen kann, zu welchen ergebnissen man gelangt, wenn man das etruskische als eine dem lateinischen und griechischen verwandte sprache betrachtet. Die red.

digen gerügt und verbessert werden. Scharfe kritik von mehr als einer seite thut hier noth, und nur vereinten kräften wird es vielleicht gelingen einmal diese bezauberte burg zu erobern. Mein bestreben war vor allem darauf gerichtet, auch bei dieser sprache festeren boden zu gewinnen und von den verschiedenen formen rechenschaft geben zu können. Sollte der hier eingeschlagene weg im ganzen und allgemeinen als der richtige anerkannt werden, so wäre der zweck dieser zeilen erreicht; die deutung der einzelnen wörter kann nur durch fortgesetztes studium genauer bestimmt werden.

Inschriften.

1. Tinsvil. Jansfen Inscriptt. etr. no. 34.
Tanaquil.
2. Cainei. ib. no. 22.
Caja oder *Caenia.*
3. Vethr. anies. Raoul Rochette sur les grottes de Corneto (Journ. des Sav. 1828. p. 83).
Vetturius Annii filius.
4. Arnth. vinacna. ib.
Aruns Vinacius.
5. Avil. erec. I. (ib. Avil. erec. ienies. nach dem Bullet. archeol. von 1833 im facsimile).
Aetas Ericii. . . .
6. Larth. matves. ib.
Larthius Mattii filius.
7. Laris. fanurus. ib.
Laris Fannurii fil.
8. Aranth. leceineiei. ib.
Aruntia Licinia.
9. Av. fla. ib.
Aulus Flavius.
10. Vethur. ib.
Vetturius.
-is. larthia. ib.
is Larthia.

12. Larce . leone . turce . fleres . suthur . la . nuithi . — Lanzi
Saggio ed. 2^a. T. 2. p. 409.
Largus Licinius dicavit donum saluti Larthae Novitiae.
13. Thucer . hermenas . turuce . Janfsen II. no. 32.
Thucer Hermenae fl. dicavit.
14. Vipia . alsinai turce versenas caiaa. Bullet. dell' instit.
archeol. 1848 p. 167.
Vibiae Alsiniae (?) dicavit Versenas Caja.
15. A . vels . cus . thuplthas . alpan . turce . Janfsen no. 35.
Aulus Velius civis Tolentinus (?) lubens dicavit.
16. Velias . fanacnal . thufsthas alpan . penache . clen . cecha .
tuthines . tlenacheis . Janfsen no. 33.
*Velias Fannicia nata Tolentina (?) lubens posuit votum
solvens (et) omnes (?) propinqui (?) .*
17. Mi . fleres . epul . . fe . aritimi . fasti . rufu . turce . clen
ceca. Lanzi II. p. 448.
*Sum donum (ἀναθήμα) Apollini ... Artemidi (?), Fa-
stia Rufuna dicavit votum solvens.*
18. Autin thufulthas turce . Bullet. arch. 1842 p. 21.
Autinus Tolentinus (?) dicavit.
19. eiceras thufsthas (thufsthas?) cvei . . a. Lanzi II. 459.
. Tolentin . . Cila
20. Aulesi . metelis . ve . vesial . clensi . oen . fleres . tece .
sansl . tenine . tuthines chisulics. Lanzi II. 468 Co-
nestabile Iscriz . etr. no. 198.
*Aulo Metello Velus Vestii fl. ex voto hoc donum ἔθηκε,
Sanciebant (?) decurio (?) et omnes*
21. Larth . ceisinis . velus . clan . cixi . xilachnce . meani .
municleth . methlm . nupthxi . canthce . calus . lupu .
Lanzi II. 394.
*Larthius Caesinius Veli fl. votum solvens erexit (?)
monumentum (?)*
22. Mi . larus . arianas anasses klan. Lanzi II. 323.
Sum Laris Arianæ principis (?) votum.
23. Mi . venerus . vinucenas. Lanzi II. 326.
Sum Veneri Venusini (?) .

24. **Mi . cana . larthial . numthral . launcimmin .** Lanzi II. 465.
Sum statua (?) Larthialis Numitoris filii lucumonis (?).
25. **Mi . suthi . larthial . muthicus .** Lanzi III. 562.
Sum munus (?) Larthialis Muthici.
26. **Epa (l. eca) suthi nesl pan .** Lanzi II. 433.
Hoc munus offerebat Pan .
27. **Eca suthi nesl tetnie .** C. O. Müller, die Etrusker I. 452.
Hoc munus offerebat Titinius .
28. **Mi . suthi . l . velthuri . thura . turce . au . velthuri . fniscial .**
Lanzi II. 422.
Sum munus L. Velthurio sacrum , dicavit Aulus Velthurius Faunicia nat .
29. **Mi . ma . velus . ruthlnes . avlesla .** Conestabile Iscriz.
etr. p. 259.
Sum monumentum (?) Veli Rutidenii Aula nat .
30. **Mi . ma . laris . suplu .** Conestabile ib.
Sum monumentum (?) Laris Supiliti .
31. **Mi . papas . . . a .** Lanzi II. 114.
Sum Papae
32. **Ane . cae . vetus . acnaice .** Janssen no. 23.
Annius Cajus . Vettii fil. posuit .
33. **Cure . malave . aputace .** Lanzi II. 317.
Curius Malavius ἀνεθῆκε .
34. **Ve . tins . velus . vetial . clan .** Lanzi II. 287.
Velius Tinius Velii et Vettiae fil. votum .
35. **Mi . cana . larthias . lanl . (larthi?) velchinei . sai . . ce .**
Lanzi II. 466.
Sum statua (?) Larthiae , Larthia (?) Velchinia sacrauit (?).
36. **Larthi . cvelnes . ta . suthi manel . c .** Lanzi II. 392.
Larthia Cilnia hoc munus dabat (?) ex voto .
37. **Larth . vete . arnthal . vipinal . c .** Lanzi II. 292.
Larthius Vettius Aruntis et Vibenniae fil. votum .
38. **Larthi . nuel . cla .** Janssen no. 17 b et c.
Larthia Novilia , votum .

39. Aplu . tikesnu . clan. Bull. archéol. 1843 p. 87.
Apollini, Ticenii votum.
40. Larthi . vlus . clauces . puia. Lanzi II. 239.
Larthia Velii et Glaucae filia.
41. Larthia . upneia . puia . pestus . theprinis. Conestabile
II. p. 271.
Larthia Upnia filia Festi Theprini uxor?
42. Arnthus . velcial . velces . arnthal . larthial . vetena . se-
thres . cuthnas . puia. Lanzi II. 246.
*Arunti (?) Velcii et Velcae filio, Aruntis nepoti, Lar-
thii pronepoti, Vettinia Sexti (Sethri) et Cuthnae
filia.*
43. Thana . ukalnei . larisal . cetes . puia. Lanzi II. 293.
Thana Ucalnia Laris et Cetae filia.
44. Arnth . caes . anes . ca clan puia. Janssen no. 20.
Arunti Caesio Annii et Cajae (?) fil. votum a filia.
45. Arnth . vipis . serturis . puia . mutainei. Conestabile no.
113 p. 98.
Arunti Vibio Serturio a filia Mutaina.
46. Lth . maricane . via. Lanzi II. 351.
Larthia Maricanae filia (?)
47. Tannia . anainia . comeniai . fia. Lanzi ib. (NB. mit
lateinischer schrift).
Tannia Anainia Comeniae filia.
48. Mi . kalairu . quius. Lanzi II. 323.
Sum Calairi filii.
49. Larthi . vipi . puia . tites . satnas . vatinal . sec Bullet.
archéol. 1853 p. 64.
*Larthia Vibia filia Titi et Satinae Vatinia natae sa-
cravit (?)*
50. Laris . vete . thui. Lanzi II. 292.
Laris Vettius θύει.
51. Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line. Lanzi
II. 293.
*Larthius Vettius Aruntiae fil. θύει, Larthius Vettius
fecit (?)*

52. Thui . arnth . atini . lautn . eteri . Lanzi II. 385.
Θύει Aruns Atinius memoriae (?) sacrum (?).
53. Arnth . musclena . larthal . lautn . eteri . Conestabile no.
 146. Lanzi II. 361.
Aruns Musclena Larthia natus memoriae (?) sacrum (?).
54. Aules . cecias . arnthial . etera . Bullet. arch. 1841 p. 70.
Aulo Caecii et Aruntiae fil. sacra (?).
55. Aule . tites . petruni . velus etera . Bull. 1845 p. 107.
Aulo (?) Titi Petronii et Veliae fil. sacra (?).
56. Hatisal . puia . larthi . asrutenei . aural . clan . line . Co-
 nestabile no. 1. Lanzi II. 294.
Hatisali filia Larthia Asrutenia Aura nata votum . fecit.
57. La . tite . petruni . vetus . clantial . Bullet. 1845 p. 107.
Laris Titius fil. Petronii et Vettiae Clantii filiae.
58. Suthi . etvea . velus . aneis tinates . Bull. 1841. p. 68.
Munus Velii Annii Sentinatis?
59. Eca . ersce . nac . achrum . flerthrcce . Bullet. 1847 p. 82.
Hoc donum dicavit.
60. Ta . suti . mucetis . cneunas . lautunis . Bullet. 1830 p. 28.
Hoc munus Mucetii Cneuni et Lautuniae fil.
61. Fleres . xec . sansl . cver . Lanzi II. 455.
Donum sacrabat Curius.
62. Sa (ta?) suthi . rere (al. reri) amcie . titial . caiv . restias
 caiea (al. caica) rathle (al. rathsie) aperuce ica .
 thui . ceisu . (al. esu) usvereivaca (al. useereteacai) . .
 urane . cares . carathsecv (al. careiths . . e) . . u. Lanzi
 II. 435.
*Hoc munus legavit (?) Amicius Titi Cajaeque Restiae
 fil. Caja Rutilia posuit*
63. Cais . paia . variens . iupetal . sesure . Lanzi II. 451.
Caesius (?) . . . Variens Jovi (?) sacravit.
- 63*. Au . afuna . calu . Conestabile p. 261.
Aula Afuna Galli filia.
64. Fastia . afunei . viscusnisa . ib.
Fastia Afuna Visci uzor.
65. Nevile . papa . aivil IXX . Lanzi II. 386.
Obiit (?) Papa aetate XXII (annorum).

66. Tha . leivai . macras . avil IIIXXX. Lanzi II. 387.
Thana Livia Macrae filia aetate XXXIII.
67. S . svetiu . l(eine?)avil . ril . AXT. Lanzi II. 387.
Sextus Suetius vixit (?) aetatem annorum LXV.
68. Thana . cainei . ril . leine . T . Lanzi II. 387.
Thana Caenia annos vixit L.
69. Laris . sethres . cracnua . rils. IIIAXX. Bull. 1849 p.26.
Laris Sethri fil. annos XXVIII.
70. Vipinans . sethre . velthur meclasiäl . thanchvilu .
avils . cis . cealchs. Bullet. 1836 p. 147.
Vibinianus Sethrius Velthurius . . . Meclasiä et Tana-
quilis fil. aetatis quinquaginta (?) quinque (?) .
71. A . tite . a . cale . clan . tlapunas . ril XIIIXX. Conesta-
bile p. 264.
Aulus Titus (et) Aulus Gallus votum Tlabonii (i. e. pro
Tlabonio) annos XXIII.
72. Ramthn . matulnvi . sech . marces . mutulm . . puiam .
amce . sethreseis . cisum . tame . . . u . . . laf . . . nasc .
matulnasc . clalum . ce . . . s . . . ciclenar . m .
A . avence . lupum . avils . . . achs . me . ichlsc . eitvapla
me Lanzi II. 395.
Ramtha Matulnia . Sexti et Marcae filia
73. Cehen . suthi . hinthiu . thues . sains etve . thaure . lautn-
escle . caresri . aules . larthial . precu . thurasi . lar-
thialisle . cestanal . clenarasi . eth . fanu . lautn . pre-
cus . ipa . murxva . cerurum . ein . hexri . tunur . clu-
tiva . xhlur (vs cetive) r . apas. Revue archéol. 1858
p. 715.
Hoc munus
74. Laris . pumpus . arnthäl . clan . cechase. Bullet. archéol.
1833.
Laris Pompei et Aruntiae fil. votum solvit.
75. Thana . ivthne . cata . centhual . sece. Lanzi II. 376.
Thana Centii fil. sacravit.
76. Larthi . pumpus . setetial . sec . ib.
Larthia Pompei et Setetiae fil. sacravit.

- intemamer. 82.
 ipa. 73. 82.
 la. 82.
 laucinmiu 24.
 lautn. 52. 53. 73.
 82.
 l(eine) 67.
 leine 68.
 leroxinia 82.
 line 51. 56.
 lupu. 21. 79. 80.
 lupum. 72.
 ma. 29. 30.
 machs. 80.
 manel (?) 36.
 marunuch. 80.
 masu. 82.
 meani 20.
 methlm. 21.
 mi 17. 22. 23. 24. 25.
 28. 29. 30. 31. 35.
 48.
 muncileth. 21.
 muncilet 82.
 murxva 73.
 nac (?) 59.
 naper 82. 4x.
 nesl. 26. 27.
 neville 65.
 nupthxi. 21.
 parchis 80.
 pel. 82.
 penexs. 82.
 penthna 82.
 peras 82.
 precu. 73.
 precus 73.
 puia. 40. 41. 42. 43.
 49. 56.
 puiac. 44. 45.
 puia. 72.
 rasne 82.
 rasnes. 82. 2mal.
 renethi. 82.
 rere, reri. 62.
 ril. 67. 68. 71.
 rils 69.
 sai . . . ce. 35.
 sains 73.
 sansl. 20. 61.
 sec. 49. 76.
 sece. 75. 81.
 semgalchls. 80.
 sesure. 63.
 slsl. 82.
 spelanethi 82.
 spelthi 82.
 sranxl. 82.
 suti. 60.
 suthi 25. 26. 28. 36.
 58. 62. 73.
 suthur. 12.
 ta. 36. 60.
 tame. 72.
 tanna 82.
 tece. 20.
 teis 82. 2x.
 tenine 20.
 tenu 80.
 tesne 82.
 tesns 82.
 texan 82.
 tlenacheis 16.
 tular. 77. 78.
 tularu 82.
 tunur. 73.
 turce. 12. 14. 15. 17.
 18. 28.
 turuce. 13.
 turunesc. 82.
 tuthines. 16. 20.
 thaura. 82.
 thaure. 73.
 thii. 82. 2mal.
 thil. 82.
 thils 82.
 thrce (turce) 59.
 thues 73.
 thui. 50. 51. 52. 62.
 thura. 28.
 thurasi. 73.
 thuras 82. 2x.
 thunchulthe. 82.
 thunchulthl. 82.
 thuruni 82.
 thutas. 82.
 umics 82.
 unexca. 82.
 vacha 81.
 usvereivaca. 62.
 via. 46.
 quius. 48.
 xec. 62.
 xhlur (?) 73.
 xias 82.
 xilachnce. 21.
 xuci 82. 3x.
 xeriunac. 82.

Wörterverzeichnis

mit ausschluß der eigennamen.

Ac no. 82.	cecha. 16.	eitvapla 72.
acnina 82.	cechase. 74.	enesci 82, 3 mal.
acnaice 32.	cemulmlescul. 82.	ena 82.
achrum. 59.	cen 20.	epl. 82.
alpan. 15. 16.	cenu 82.	eplc 82.
ama. 82. 2x.	cepen 80.	ersce 59.
amefachr. 82.	cerurum 73.	escle? 73.
amce. 72. 80.	cis. 70.	est 82, 2 mal.
anasses. 22.	cisum. 72.	etera. 54. 55.
aputace. 33.	cicnl. 82.	eteri 52. 53.
aperuce. 62.	ciclenar 72.	etve. 73.
aras. 82.	ciemv 79.	etvea. 58.
atena. 82.	cixi. 21.	eth. 73. 82.
atene. 82.	c(lan) 36. 37.	eulat. 82.
ath 82.	cla(n) 38.	falas. 82.
avence 72.	clan 21. 24. 39. 44.	falsti. 82.
avil. 5. 66. 67.	56. 71. 79. 80.	fanu. 73.
aivil 65.	klan 22.	felic 82.
avils. 70. 72. 79.	clen. 16. 17. 82.	festhich 81.
80.	clensi 20. 82.	fia. 47.
cace 82.	clenarasi 73.	fler. 59.
calus. 21.	clalum 72.	fleres. 12. 17. 20. 61.
cana. 24. 35.	clel 82.	fulumchva. 82.
canthce 21.	clutiva. 73.	fusle. 82.
cape. 82.	cnl. 82.	fusleri 82.
carathsecv. 62.	cuna 82.	harcutuse 82.
cares 62.	cus 15.	hecxi. 73.
caresri. 73.	cha. 82.	helu 82.
caru. 82.	chaxi. 82.	hen, 82, 2 mal.
cealchs 70.	chiem 82.	hintha 82.
cehen. 73.	chimths 82.	hinthiu 73.
cei 82.	chuche 82.	hut. 82.
ceisu 62.	eca. 26. 27. 59. 82.	ich. 82.
ceca 17.	ein 73. 82.	ilune 82.

perf. indic. vorkommt. *tuthines tlenacheis* ist wohl ein nom. plur. und die partikel *et* (*fe* oder *ve*?) weggelassen, wie in 20. Die deutung ist aber noch zweifelhaft.

20. Eine lateinische inschrift im *Bulletino dell' instit. archeol.* 1841 s. 14 hat fast ebenso: *P. Volumnio II. Violenti IIII vir. II vir. municipes et incolae ex commodo*. Bei einem Meteller darf es nicht auffallen, wenn die einwohner einer stadt sich seinen freunden anschließen, um ihm ein denkmal zu errichten. *Tennine* als decurio ist nur conjectur; über *sansl* näheres bei der grammatik. *Chisulics* möchte Lanzi Pitulani übersetzen. Die statue wurde bei Pila entdeckt.
21. Das wort *lupu* kommt häufig vor, bleibt aber noch immer dunkel.
22. *anasses* habe ich *principis* übersetzt nach dem griechischen *ἀναξ*; es ließe sich auch als eigennamen denken, wenn es nur kein unicum wäre.
24. *laucinmiu*. Lanzi hat *laucin miu*. Ich halte es für eine genitivform mit abwerfung des *s*. etrusk. *au* = latein. *u*: Laucinei = Lucinia. Lanzi II. 328 theilt eine inschrift mit: *lautme* oder *lauchme*, und deutet es ebenso lucumo.
26. *nesl* ist das einzige wort, was den sinn verbindet, muß also ein verbum sein. Vgl. 32. 33. 36.
28. *thura* muß nothwendig ein nomen sein, weil es declinirt wird. S. 73 und 82 und an letzterer stelle scheint es adjectivum oder pronomen zu sein, da es mit einem substantivum verbunden wird. Vgl. weiter unten §. 5 am ende.
29. *ma* vielleicht abkürzung von *maani* wird monumentum, donum oder etwas ähnliches ausdrücken.
32. *acnaice*. Meine übersetzung ist im allgemeinen wahr, vielleicht gelingt es aber in der folge die deutung noch genauer zu bestimmen.
36. *manel*. Das *m* ist undeutlich, man könnte daher auch *sanel* lesen, immer aber bleibt es ein verbum.

39. Meine übersetzung ist vielleicht ungenau. Wenn ein Apollotempel zu Ticinum nachzuweisen wäre, würde ich es Apollini Ticinensi deuten; oder könnte *Aplu* vielleicht ein genitiv sein, als manssname zu deuten, Apellis Ticenii votum?
40. *puia*. C. O. Müller hat Lanzis deutung, „filia“, bezweifelt, diese stelle aber erhebt sie, wenn ich nicht irre, zur gewißheit. Larthia steht in gleicher beziehung zu Velius und Glaucia, die man sich nur als ehedanten denken kann. Sie muß also wohl ihre tochter sein, denn weder mutter noch schwester können beiden angehören. Diese deutung paßt denn auch vollkommen bei den folgenden inschriften.
41. *theprinis*. Wahrscheinlich anstatt *Theprinisa*.
48. *quius*. Wahrscheinlich ein dem griechischen entlehntes wort, so gut wie *via* und *fia*. Es scheint mir aber eher ein etruskischer genitiv in *us*, da die inschrift, mit ausnahme des Θ , in etrusk. schrift abgefaßt ist.
49. *sec*, abkürzung von *sece*, was 75 und 81 vollständig geschrieben ist.
51. *line*. Nicht zu verwechseln mit *leine*, ich übersetze muthmaßlich fecit.
52. *lautn eteri*. Die früheren ausleger faßten es als eigenname auf, Lautneteria. Das heißt sich die sache bequem machen. Es ist eine stehende formel, die häufig wiederkehrt; *eteri* muß wohl ein adjectiv sein, da sich auch die weibliche form *etera* findet z. b. 54. 55. Dort steht es allein als schlußwort, wie das lateinische *sacrum*; und so läßt sich *lautn* als memoria vermuthen. Uebrigens werden von *lautn* wie von *clan* eigennamen abgeleitet, und ebenso im lateinischen Votenniana von votum.
59. *flerthce*. Eine fehlerhafte schreibung für *fleres turce*.
62. Der text ist sehr verderbt und schwer herzustellen; doch würde ich die lesarten *rere*, *ruthle* und *usvereivaca* vorziehen. *Sa* ist in *ta* zu verbessern; und *ceisu* in *esu* zu ändern; *carathseco* könnte *carathsec . v* sein

.... sacrauit et Wir tapen aber hier noch im dunkeln.

63. *jupetal* könnte vielleicht ein patronymicum sein, Jupeti filius.
67. *l* ergänze ich *leine* und deute es *vixit*, wie in 68.
70. Lepsius im Bullet. archéol. deutet es ebenso, nur hat er die beiden wörter *cis . cealchs* unberührt gelassen. Man muß hier ein zahlwort erwarten in buchstaben ausgedrückt; nun kommt aber der etruskische eigenname *cuinte* vor, der, wofern er nicht dem lateinischen nachgebildet ist, für die zahl V auf eine c-form führt.
72. Die richtige lesart ist gewiß *Ramtha Matulnei*, und anstatt *mutulm*, *matulniam*; das übrige ist unverstündlich.
77. *tular*. Lanzi deutet es *ollarium*, aber ohne hinreichenden grund. Es scheint eine grabstätte zu bezeichnen.
79. *thanchvilusv*. Thanchvilus ist die volle genitivform, ich sehe also im angehängten *v* das lateinische *que*. In 60 wird es dem worte *sec* angehängt; *ciemc* hinter *avils* scheint wieder ein zahlwort zu sein, vielleicht *quintus*. Vergl. 70. *thrms* ebenfalls ein zahlwort, scheint das lateinische *triginta* zu sein, *lupu* bleibt mir dunkel.
80. Diese inschrift wage ich nicht zu übersetzen. Vor *avils* steht *tenu*, vielleicht mit *tenine* 20 verwandt; die zwei wörter hinter *avils* sind zahlwörter.
81. Raoul Rochette (Journ. des Savans 1828 p. 83 sqq.) liest die inschrift ganz anders: *iosias . ama . toesic . sesece . ecrase . clesvas . festhichvaia*, und verbindet sie mit den übrigen inschriften der grotte von Corneto; seine übersetzung scheint mir aber sehr willkürlich: „Cleophas la mère a acheté et consacré (ce tombeau pour les membres de sa famille, savoir pour) Cleophas. Phettich sa fille, épouse de Vetrannius . . . fils d'Aruna, Titia fille d'Arunthina (épouse) d'Aquilus . . . Larthia la mère, bru de Lar (épouse) d'Arunthillus . . .

Aquila Veturia, fille de Lar Larthia“. S. no. 3—12 oben.

82. Diese inschrift ist die ausführlichste, die wir besitzen. Sie wurde von Tarquini und Stickel aus dem semitischen gedeutet, die resultate waren aber ganz von einander verschieden. Ich halte beim jetzigen zustand der wissenschaft eine rationelle erklärung schlechterdings für unmöglich; neue entdeckungen werden uns erst helleres licht bringen müssen. Indessen ist sie immer für die grammatik wichtig wegen der reineren sprache und vollen formen. Die meisten wörter sind freilich unbekannt, jedoch enthält sie wenigstens 14, die auch in anderen inschriften uns begegnen bisweilen in abweichender form; auch der eigennamen *Afuna* ist schon aus 63* und 64 bekannt.

II.

Die sprache.

§. 1. Character der sprache.

Etrurien stand seit alter zeit mit Rom im engen verkehr. Handel und industrie zogen fortwährend etruskische kaufleute nach der emporstrebenden stadt, sogar viele angesehene familien siedelten sich dort an und wurden römische bürger, und endlich war die wissenschaft der divination ganz in den händen der etruskischen haruspices. Dennoch galt ihre sprache den Römern als eine fremde, barbarische, die nur geschäfte wegen erlernt wurde, bis das land allmählig romanisirt war und die lateinische sprache die allgemeine Italiens geworden war. So sank das tuskische erst zum bloßen bauerndialect und starb endlich ganz aus. Die inschriften wurden lateinisch abgefaßt und selbst die alten ritual- und fulguralbücher übersetzt, weil die weissager ihre eigne sprache nicht mehr verstanden.

Die noch vorhandenen inschriften stammen großentheils aus einer zeit, wo das tuskische noch die allgemeine

landessprache und von römischen elementen ziemlich frei geblieben war, sie liefern uns also ein treues bild ihrer ursprünglichen gestalt, wenigstens wie sie damals im munde des volkes fortlebte. Wenn wir nun diese monumente betrachten, so geben sie uns den eindruck einer durchaus verwahrlosten barbarischen sprache, die nicht bloß den wörtern nach unverständlich, sondern auch durch häufung selbst unverwandter consonanten und mangel grammatischer formen in grellem widerspruch steht zu den beiden klassischen sprachen und keine züge einer alten verwandtschaft ahnen läßt. Zuerst zeigt sich ein noch dürftiges alphabet, das der laute *b, d, g, q* entbehrt und überhaupt vorzugsweise harte consonanten zu wählen scheint. Auch das *o* der Griechen und Römer fällt hier mit *u* zusammen, und sowohl langes als kurzes *i* wird mit *e* verwechselt. Das digamma hat sich zwar erhalten, wird aber zugleich für *u* gebraucht, obgleich ein besonderer buchstabe für diesen laut vorhanden ist, gewöhnlich ist es das lateinische *v*, wie aus eigennamen erhellt.

Die schreibweise des etruskischen ist ganz verwahrlost und regellos. Nicht nur kurze, sondern sogar lange vokale werden bald geschrieben bald weggelassen, wie *Vethur* und *Vethr*, *Leceineiei* und *Lecne*, *Aranth* und *Arath*, *turuce*, *turce* und *thrice*; *t* und *th* werden häufig verwechselt: *suthi*, *suti*, *thece*, *tece*, *municleth*, *municlet*, *Tethnei*, *Titnei*, seltener *f* und *v*, *f* und *p*. Dazu kommt das häufige weglassen der vocale, wo sie zur richtigen aussprache durchaus nöthig sind, wodurch die sprache ein ganz barbarisches aussehn erlangt, indem hierdurch consonanten neben einander stehen, deren nachbarschaft wider alle grammatische regeln streitet; wörter wie *Elchsntre* (Alexander) *melchisc*, *sranxl*, *cicnl*, *fulumchva* u. dgl. fordern unbedingt vocale und sind auch gewiß in der aussprache damit versehen gewesen. Theilweise fällt wohl diese sorglosigkeit den steinhauern zur last, indessen muß sie allgemein gewesen sein, da auch die große perusinische inschrift, die noch am meisten gewisse grammatische regeln beobachtet, mehrere beispiele solcher compositionen darbietet.

Man sieht es der sprache an, daß sie viel gesprochen wurde, ohne daß man sich um das wie bekümmerte. Sprachen sind wie kleider, *res fungibiles*, und wenn sie sich nicht den gesetzen der grammatik unterwerfen, stumpfen die flexionen ab, die formen fallen zusammen und es bleibt endlich bloß ein bauerndialect übrig, unfähig den geistigen bedürfnissen einer gebildeten nation genüge zu leisten. Wären die griechischen grammatiker nicht nach Rom gekommen, das lateinische würde vielleicht ebenso in verfall gerathen sein, wie die älteren inschriften der Römer schon zeigen; Etrurien blieb aber sich selbst überlassen ohne grammatiker, die sich um die sprache bemühten, und so blieb sie was sie einmal war und stets mehr und mehr hinter der gebildeten römischen zurück. Die wörter selbst gehören noch einer frühen sprachperiode an, während die formen die einer späteren zu sein scheinen. So ist das griechische *εὐς* und *ος* und das lateinische *us* zu *e* abgenutzt wie im französischen und *a* nach *i* wird häufig weggelassen, und ebenso nach *s* z. b. *Canxnas* statt *Canxnasa*, wodurch die deutung sehr erschwert wird, da das erste den sohn oder die tochter eines Canxna, das zweite seine frau anzeigt. Auch scheint *u* öfter für *us* und *us*, *es* für *usi*, *esi* zu stehen, so daß genitiv und dativ zusammenfallen.

Zu allen diesen mängeln kommen nun noch die deutlichen schreibfehler der steinhauer und die vielen unrichtigen lesarten. Ich will davon einige beispiele aus den schriften der neuesten herausgeber anführen, damit man sieht wie verstümmelt bisweilen die inschrift ist, die man zu deuten sucht: *etvea* st. *etera*; *arnthia.l* st. *arnthial*; *orte* st. *vete*; *clantl.apunas* st. *clan.tlapunas*, *rathsie* oder *rathle* st. *ruthle*; *flesxneves* neben *flenxna* und *flenxante* vgl. auch no. 52, wo die inschrift von Corneto nach Raoul Rochette und dem Bulletino della soc. archéol. von 1833 mitgetheilt ist.

Man darf also bei dieser sprache nicht erwarten, reiche ausbeute für die vergleichende sprachwissenschaft zu

gewinnen, wie aus den altparsischen keilinschriften; der einzige vorthail, den die betrachtung des etruskischen zu gewähren vermag, ist der, daß man sich das bild einer barbarischen sprache aus der alten welt vorstellen kann und es deutlicher einsehen lernt, warum diese sprachen vor dem gebildeten latein verstummten; denn ohne grammatik und litteratur kann keine sprache unter gebildeten bestehen.

§. 2.

Verhältniß zu den klassischen sprachen.

Es thut sich nun eine andre frage auf. Läßt sich das etruskische zu den sogenannten indogermanischen sprachen zählen und wie verhält es sich besonders zur griechischen und römischen? Bei der behandlung dieses wichtigen problems kann man nicht vorsichtig genug verfahren. Man hat das etruskische bald aus dem semitischen, bald aus dem celtischen, bald aus dem armenischen, aber auch aus dem lateinischen zu deuten versucht, und alle diese deutungen scheiterten, weil man alles erklären wollte, ohne gehörige kritik und ohne zu erkennen, daß bis jetzt unsere hilfsmittel zu einer völligen lösung dieser frage zu mangelhaft sind. Das einzige, was sich jetzt noch thun läßt, ist die sprache selbst zu untersuchen, ihre erscheinungen zu sammeln und zu erforschen, und diese resultate mit den erscheinungen anderer sprachen zu vergleichen, ohne weder zu phantasieren noch eine in voraus angenommene hypothese verfechten zu wollen.

Es scheint mir gerathen, die untersuchung mit den eigennamen zu beginnen und ich glaube, daß aus diesen mehr licht zu erwarten ist als aus den sogenannten inscriptionses bilingues, von welchen viele in wirklichkeit nicht einmal bilingues sind. Eigennamen dagegen sind als solche verhältnißmäßig sicher zu erkennen, ihre flexion und bildung läßt sich noch am ersten ermitteln und daraus für das übrige eine gewisse norm finden. Auch Carl Ottfried

Müller hat in seiner trefflichen schrift *die Etrusker* den eigennamen besondere aufmerksamkeit gewidmet.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß eine jede ursprüngliche nation oder, wenn man will, jeder ursprüngliche volksstamm seine eigne aus der volkssprache entsprossene namen hat. Wir finden dieses bei den Germanen, Celten, Puniern, Aegyptern, Persern und zahllosen andern völkern bestätigt, und so sollte auch die tuskische nation, wenn sie, wie behauptet wird, einen eignen volksstamm bildete, ihre eigne bloß aus der landessprache zu erklärende eigennamen haben. Gewissermaßen ist dies auch der fall, die mannsnamen *Arnth, Larth, Laris, Tins, Tarchun*, die frauennamen *Thana, Tancheil, Fastia, Ramtha* sind nach den zeugnissen der alten selbst ächt tuskisch, wozu vielleicht noch einige andre kommen mögen. Von den übrigen aber, die uns zu hunderten aus den grabinschriften vorliegen, stimmen die meisten (obwohl mundartlich verschieden) mit den römischen und andern italischen namen überein; sowohl die vor- als die familienamen. Ist dieses nicht auffallend bei einer nation, die was sie verewigen wollte, in der landessprache aufschrieb, und wo die adelsfamilien so fest an erbliche namen und stammbaum hielten? Daß tuskische familien, die sich in Rom niederließen, dort auch römische namen erlangten, ist ganz natürlich, auch haben die einwohner Etruriens gewiß etliche namen von ihren nachbarn erborgt, wie ja auch die Römer thaten; daß aber in erbbegräbnissen des alttuskschen adels, in tuskisch verfaßten inschriften so viel lateinische oder, wenn man will, gemein italische namen angetroffen werden, ist eine erscheinung, die wohl geeignet ist den glauben an einen von den übrigen völkern Italiens verschiedenen volksstamm zu schwächen.

Ich will auf namen wie *Cuinte, Sech* und *Sethre, Sehtm, Uhtave*, die mehr als einmal vorkommen, kein gewicht legen, sie mögen allerdings aus Rom herrühren, wichtiger für unsre untersuchung ist aber folgendes. 1) Viele etruskische namen stammen von lateinischen substantiven

und adjectiven, sind also aus dieser sprache zu erklären, wie *Larce*, lat. *largus*, *Flave*, *flavus*, *Cale*, *gallus*, *Clauce*, *glaucus*, *Caese*, *caesus*, *Ruthle*, *utilus*, *Puple*, *populus*, *Nui-thi*, *novus*, *Salvi*, *salvus*, *Crespe*, *crispus*, *Varnalisl*, *varius*. 2) Die ausbildung dieser geschieht wie im lateinischen, wir finden die nämlichen bildungssilben bei beiden nationen wieder. Ich habe mir die folgenden gemerkt, die gewiß noch unvollständig sind:

an, *Arianas*, *Maricane*, *Vipinans*.

ar, *Celarie*.

ain, *Cainei*, *Mutainei*, *Anainia*.

el, *Metelis*.

il, *Ruthlnis*, *Suplu*, *Nuel*, *Puil*, *Churchle*.

in, *Lecne*, *Atini*, *Ceisinis*, *Vinucenas*, *Tetnie*, *Velthina*, *Vatinial*.

ul, *Matulnei*.

un, *Afuna*, *Tlapunas*, *Petruni*, *Pumpuni*, *Lautunis*.

umn, *Velimnia*.

Hierzu kommen noch die götternamen *Vertumnus* (nach Varro) *Voltumna*, *Menerva*, *Sethlans*. Daß nun diese bildung der eigennamen wirklich lateinisch war, läßt sich nicht leugnen, da man sie auch bei gemeinen substantiven und adjectiven antrifft, z. b. *columna*, *acerous*, *proterous*, *urbanus*. Nun scheinen aber die ächt etruskischen eigennamen ebenso wie die römischen ausgebildet zu werden wie *Tlapunas* (genit.), da *tl* als anlaut im lateinischen nicht vorkommt, das dafür *tr* oder *l* hat, obgleich in der älteren sprache auch *stl* üblich war. Vielleicht sind die wörter *turunesc*, *thuruni*, *xerunac*, *marunuch*, *ilune* ebenso mit *un*, wie *acnina*, *lerzinia* mit *in* gebildet, obwohl wir die primitiva nicht belegen können. Eine rein etruskische bildungssilbe dagegen war *al* oder *ial*, wie in *Larthal*, *Larthial*, *Aruthal*, und diese wird eben so gut römischen als tuskischen namen angepaßt: *Latinial*, *Curial*, *Vatinial*, *Pre-sential*, und wie die Römer von substantiven und adjectiven eigennamen auf *in* und *an* bilden, wie z. b. von *votum* *Votenniana*, so auch im tuskischen von *clan*, *Clantial*, von

lautn, *Lautnial*, von *puia*, *Puiniil*. Wenn es also erwiesen ist, daß eine große menge eigennamen beiden völkern gemein war, ohne daß man darthun könne, daß sie durch romanisirung in Etrurien eingeführt seien, so läßt sich doch vermuthen, daß auch die sprachen gegenseitig einigen einfluß aufeinander ausgeübt und wenigstens in einigen hinsichten übereinstimmung gezeigt haben werden. Vergleicht man das etruskische mit dem klassischen latein, so ist diese übereinstimmung unsichtbar, aber vielleicht würde sie deutlicher hervortreten, wenn wir reichere überreste der älteren sprache Roms kennten. Das klassische latein ist ja eine neugebildete sprache, die selbst zu Ciceros zeit vielleicht noch nicht allgemein durchgedrungen war. Glaubte doch Crassus, wenn er seine schwiegermutter Laelia sprechen hörte, Plautus oder Naevius zu hören. Wie muß es also wohl zur zeit dieser dichter mit der volkssprache ausgesehen haben? So waren ja auch die *carmina Saliaria* endlich ganz unverständlich geworden und Polybius bemerkt mit recht: *Τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνειτωτάτους ἔνα μόνως ἐξ ἐπιστάσεως διακρινεῖν.*

Ich will damit nicht behaupten, daß beide sprachen, die lateinische und die etruskische, ursprünglich nur mundartlich verschieden waren, sie standen gewiß selbständig neben einander, man würde aber im altlateinischen ebenso verwahrloste formen und flexionen und häufung von consonanten antreffen wie im etruskischen und wahrscheinlich unter den vielen jetzt verlorenen wörtern, wovon die grammatiker nur einen theil gerettet haben, bekannte aus Etrurien antreffen. Man hat daher auch nicht zu großes gewicht zu legen auf aussprüche der alten über den character fremder sprachen. Was wir jetzt sprachwissenschaft nennen, war damals noch ganz unbekannt, der fremde laut, die ganz verschiedene aussprache waren einem Griechen oder Römer genug, um eine sprache für fremd und mit der ibrigen gar nicht verwandt zu erklären, ohne daß sie

selbst sich die mühe gegeben hätten, die grammatik durchzumachen und den bau der sprache zu betrachten.

Wir wollen daher, ohne uns um ein nicht motivirtes urtheil zu bekümmern, die sprache selbst befragen, und was sie mit der römischen und selbst mit der griechischen gemein hat, jedesmal bemerken. Das meiste ist noch in dunkel gehüllt, und so lange die quellen nicht reichlicher fließen, wird unser wissen nur stückwerk bleiben, indessen läßt sich, wie ich glaube, schon manches deutlicher machen durch treue sammlung und vergleichung des materials.

§. 3.

Classification des sprachmaterials.

Wir haben hier also eine noch ganz unverständliche sprache vor uns, von der wir mit sicherheit bloß die eigennamen unterscheiden können. Das erste, was wir zu thun haben, um nicht ganz im dunkeln herum zu tappen, ist den wortvorrath in einige klassen zu ordnen, die wir dann näher ins auge fassen können.

In allen sprachen Europas besteht der wortschatz aus hauptwörtern n. nomina und verba, und aus neben- oder bindewörtern, den sogenannten partikeln. Die ersten werden in der regel flectiert, die letzten nur ausnahmsweise. Wo also ein wort mit verschiedener endung auftritt, darf man es bis auf weiteres zu der ersten klasse, die monosyllaba, die immer dieselbe form zeigen, dagegen zur letzten zählen. Nun müssen aber auch die nomina von den verbis getrennt werden. Ein hülfsmittel hierzu geben uns die eigennamen. Ihre flexion weicht in den meisten sprachen Europas wenig von der gewöhnlichen declination ab, man darf vermuthen, daß es in der etruskischen sprache ebenso sein wird. Diejenigen wörter, die mit verschiedenen endungen, denen der eigennamen ähnlich, auftreten, kann man deswegen wohl als nomina betrachten, die übrigen, die andere endungen annehmen, zu den zeitwörtern zählen. Daß man sich hier irren kann und irren wird, ist ganz natürlich, allmählig aber wird man durch fortge-

setztes studium diese fehler zu berichtigen im stande sein, denn auch hier ist der anfang das schwerste. Auch die substantiva hat man von den adjectiven und pronomina zu sondern. Hierzu kenne ich bis jetzt nur ein mittel. Wenn nämlich zwei oder drei wörter neben oder in der nähe von einander stehen, die gleiche casusendungen zeigen, ist wohl eines davon zu den adjectiven zu rechnen und die pronomina lernt man bisweilen aus ihrer stellung in der phrase erkennen. So in der großen perusinischen inschrift *ipa ama, thuras aras peras, eplc felic, tesns teis rasnes, tesne rasne*, wo deutlich adjective mit substantiven⁹ verbunden vorkommen. Ein pronomen läßt sich aber deutlich erkennen in *sa suthi, ta suthi, eca suthi, cehen suthi*. Schade nur, daß bei vielen nomina die flexion schon ganz abgestumpft zu sein scheint. Die adjective sind aber noch einer andern abänderung fähig, die des geschlechts. Ich kenne nur ein paar beispiele dafür und ich gestehe, daß sie noch nicht ganz sicher sind, nämlich *eteri* und *etera, hintha, hinthiu*, indess hat man in den kurzen inschriften wenig damit zu schaffen.

Zu den partikeln darf man wohl in der perusinischen inschrift die monosyllaba *la, pel, ac, ath* und *ein* rechnen, das genaue verständniß dieser wörter ist uns indessen bis jetzt noch verschlossen.

§. 4.

Zur lautlehre.

Eigentlich kann bei einer sprache, wie diese, deren ursprung und verwandtschaft noch nicht festgestellt ist, von lautlehre kaum die rede sein; das einzige, was mit dem lateinischen und griechischen verglichen zu werden verdient, sind die eigennamen. Aber selbst bei diesen fehlt es an festen halt, theils wegen des mangelhaften alphabets, das für *b, d, g* keine schriftzeichen kennt, theils auch wegen der schwankenden schreibart. Im allgemeinen kann man behaupten, daß in eigennamen die sprache wenig von der lateinischen absteht; so bleibt das *P* der lateinischen

namen im etruskischen bestehen, und auch das griech. π wird meist mit p wiedergegeben $\Piελεύς$, *Pele*, $\Piολυδευκής$, *Pultuce*, dagegen für $\Piερσεύς$ *perse* (mit dem buchstaben ω) und für $\Piολυνείκης$, *pulnikes*; dieses scheint aber spätere entartung zu sein oder die sprache ist nicht rein etruskisch, wie man aus der schrift sehen kann, bei Lanzi II. 117. — Auch das etruskische c ist in eigennamen dem lateinischen gleich, und wenn man auf den tuskischen ursprung des namens *cointe* (lat. Quintus) sich verlassen könnte und wenn es erwiesen wäre, das *ci*, wie Conestabile behauptet *), oder *cis* in no. 70 fünf bedeute, so stände das tuskische in dieser hinsicht dem latein näher als das oskische, das stets p zeigt.

Von den vokalen ist fast noch weniger zu sagen. Nur muß ich die schreibung *Cvelne* (falsch *Cvenle*) hervorheben, weil sie von dem neulateinischen Cilnius zwar abweicht, mit dem altlateinischen aber näher übereinstimmt, da in dieser sprache i in der declination meist aus oi (oe) entsprossen ist durch vernachlässigung des o , daher auch der griech. plur. oi bei den Römern i ward; auch für u liebte die ältere sprache oe z. b. *plorume* in einer scipionischen grabschrift. So hat das etruskische noch für Curius, *Cver*. Das lange u der Römer scheint auch öfters in *au* überzugehen *Laucino*, *Lauchumes* (Conestabile II. p. 122) *Raufe*, *Raufnei* (ibid. p. 88, 175), gewöhnlicher stimmen aber beide sprachen im gebrauch des u und *au* überein.

Bei diesen unbedeutenden bemerkungen will ich es bewenden lassen. Lanzi hat weitläufig genug den tuskischen sprachgebrauch zu erörtern versucht, ist aber zu keinen erheblichen resultaten gelangt, bei dem jetzigen material scheint mir keine reichere ausbeute möglich.

§. 5.

Die declination.

Dafs man bei betrachtung der declination schon zu

*) Monumenti etrusci e rom. della necropoli del Palazzone in Perugia p. 12.

bessern resultaten gelangt, hat man der menge der eigennamen, die in den inschriften vorkommen, zu verdanken. Dennoch ist das resultat nicht befriedigend wegen der einförmigen inschriften, die nur wenige casusendungen ergeben, wozu noch kommt, daß viele substantive die flexion ganz eingebüßt haben oder auch in abgekürzter form vorkommen, wie ja auch in lateinischen monumenten der fall ist, z. b. *fil. aed. tr. mil* u. dgl. Aber dort können wir es mit sicherheit ergänzen, während wir im etruskischen bei vermuthungen stehen bleiben.

Ein regelmäßiges declinationssystem darf man hier nicht erwarten; das etruskische steht hierin selbst dem altlateinischen nach. Wir können nur beispiele sammeln und daraus einige regeln deduciren; die eigennamen sind natürlich auch hier die ergiebigsten quellen, ich werde aber zeigen, daß auch gewöhnliche substantiva dieser flexion folgen; der plural ist indessen nur sehr dürftig zu belegen.

Wir sehen aus den monumenten, daß der nom. sing. sowohl auf einen consonanten auslautet *Arnth, Larth, Laris, Vel* oder *Vels, clan, avil, ril, tular, Tanchvil*, als auf einen vokal *Aule, Ane, Cae, Tite, Flave, Papa, Afuna, Velthina, Thana, Ramtha, puia* (verkürzt, *pui*), *thura, tesne, rasne, suthi, cana, ama*. Beide klassen geben sowohl feminina als masculina, wie auch im lateinischen *a* nicht nothwendig weibliche substantiva erfordert, *auriga* und *scriba* sind masculina.

Die meisten wörter, die im tuskischen auf einen consonanten oder auch auf *e* auslauten, haben im lateinischen die endung *is* oder *us* behalten. Ich zweifle aber sehr, ob dieses *s* in der regel auch gesprochen wurde und glaube, daß im italiänischen die alte aussprache *o* oder *u* in der schreibung gefolgt ist*). Auch wird es in einigen wörtern

*) Es fragt sich, ob der nominativ auch auf *u* auslauten könne; ich glaube ja, obwohl ich dessen noch nicht ganz sicher bin. Eine inschrift bei Conestabile lautet *Tlapu. lautni. capznas*, wo *Tlapu* doch mehr das ansehn eines nominativs als eines genitivs hat. In no. 27 scheint *Svetiu* ebenfalls nominativ zu sein. In no. 73 ist *ethfanu* vielleicht id *fanum* zu übersetzen,

vermifst, die aus der alten volkssprache in die schriftsprache gekommen sind, wie *mehercle*, *ni-hil*, *facultas* von *facul* und bei verbalsubstantiven hat selbst das neuere latein die nackte wurzel behalten, *consul*: *Nihil* (d. i. ne hilum quidem) stimmt also in der form zu *ril*.

Die endung des genitivs ist im tuskischen *s*, *as*, *es* und *us*. Obwohl die meisten ausleger jetzt darüber einig sind, wird es nicht überflüssig sein bewaise dafür beizubringen. No. 40 hat *Larthi . Vlvs . Clauces . puia*. Das letzte wort „*puia*“ wird declinirt, ist also ein nomen, und *Larthi* statt *Larthia* der nominativ. *puia* zeigt also die beziehung an, in welcher Vel und Clauce zu *Larthia* stehen, erstes ist ein manns- letzteres ein frauennamen, so daß der sinn ist: *Larthia Veli et Glaucae*... und wer kann beiden (wenn sie wenigstens eheleute sind) zugleich angehören als das kind, die tochter? Ebenso in einer anderen inschrift *Pui . spuies* *). — *Arth . Pupus . Snutes . puia . Celarie* **). *Caia . puia . Lachus* ***). — No. 22 *Mi . Larus . Arianas . anasfes . klan*. *Mi* wird einstimmig für das verbum subst. erkannt, *sum*, das folgende muß also im genit. stehen, wie in einer altgriechischen inschrift bei Lanzi I, 80 *Δαυοδixo* (statt *ov*) *επι το Ηερουοκρατος*; ebenso no. 30 *Mi . ma . Laris . Suplu*. *Sum*... *Laris Supilii*, und wenn ich

und ebenso in einer merkwürdigen aber leider verstümmelten inschrift im Bulletino von 1838, die nach dem davon gegebenen facsimile so lautet: *Eith . fanu . sathec . lautu . pumpus . scunus . suthi . tp . inflexzna . (?) teismicacal . ipa . maani . tineri . stius . nasutne . ipa . tr niclte . fleszneves . l . cc tan . erce . athis . thnam . flenznate ata . enac . eli cecasin . thunchu s . enac . chm ver . cal (a)rnthal . la(rtha) lista . ch fr as . c ens . scuna . (?)*. Der anfang wäre vielleicht zu übersetzen: *Id fanum erexit memoriae Pumpi Scuni, donum Flenxna Tesnicii fil., es ist aber wohl zu gewagt*. Wäre einmal die endung *u* für *us* und *um* im nominativ erwiesen, so würde die declination der lateinischen ganz nahe stehen. Müller scheint auch dieser ansicht zu sein (s. die Etrusker I, 61) und führt eine stelle an aus dem grammatiker Agretius de Orthogr. p. 2269 ed. Putsch., woraus erhellt, daß die Tusker „*natura linguae suae S literam raro exprimunt*“. Endlich giebt Festus *falandum* als ein etruskisches wort für *coelum*, und *lupu* scheint auch bisweilen im nominativ zu stehen.

*) Conestabile *Monum.* del Palazzone p. 85.

**) ib. p. 58.

***) ib. p. 178.

richtig deute, auf einer graburne *Tlapu. lautni. Capxnas*, Tlabonius in memoriam (memoriae) Capxnae*). Beiläufig bemerke ich, daß auf einer andern urne (Conestabile *Mon. del Pal.* p. 90) das einzelne wort *lautn* steht, was allerdings zu meiner deutung stimmt.

Die genitivendung ist, wie gesagt, *s, as, es, us*. Ob sie aber ohne unterschied für alle nomina gelten oder nur gewissen klassen zustehen, bleibt mir noch zweifelhaft; *s* finde ich in *rils, avils, thils, Larthals, Tetals*, also vorzüglich bei der endung *l*, dennoch hat man von *Vel* oder *Vels* den genitiv *Velus* und von *Tanchvil*, *Tanchvilus*. — Die endung *as* findet sich in der regel, wo der nominativ *a* hat: *Afuna, Afunas, Larthi(a), Larthias, Papa, Papas, Velthina, Velthinas, thura, thuras. Marcna, Marcnas, Satna, Satnas*, aber auch *Sentia, Senties* und wieder *Sentnia, Sentnias*, wie im griechischen *ης* (z. b. bei Herodotus) und *ας*. Auch das latein hat *as* in paterfamilias. — Die wörter, die auf *e* auslauten, bilden den genitiv auf *es*. Belege sind *Apurthe, Aprthes, Aule, Aules, Cae, Caes, Ane, Anes, Cale, Cales, Coelne, Coelnes, rasne, rasnes, Sethre, Sethres, tesne, tesns, Tite, Tites, Vete, Vetes* und *Vetus*; *rasnes* und *tesns* können aber auch nominative des plurals sein. Diese namen auf *e*, soweit sie vornamen und aber auch viele familiennamen sind in der regel männliche, und die auf *a* und *i* statt *ia* weibliche. Familiennamen giebt es aber auch genug auf *a*, die männlich oder communis generis sind, wie *Canxna*. Diese klasse gleicht übrigens der griechischen declination auf *η*, genit. *ης*. — Endlich hat man noch die termination *us, is*, wofür ich keine regel finde, da ich die nominative vieler namen nicht gehörig belegen kann; es kommen vor *Arnth, Arnthus, Vel, Velus, Laris, Larus* und *Laris, Tanchvil, Tanchvilus*, und die genitive *Venerus, Muthikus, Fanurus, Aufarus, Pupus, Petrus, Lachus* auch *precus, Serturus* und *Serturis, Cais*. Im lateinischen hat man auf inschriften gleichfalls *us* für *is*: *Ve-*

*) Conestabile *il sepolcro* dei Volunni. Aggiunt p. 8.

nerus, *Cererus*, *aedes Honorus*. Es scheint mir als ob diese endung bisweilen in *n* abgestumpft sei, so in einer bilinguis *Creviilu . papa . aio . IXXX Guegilii Papii aetatis XXII* *) in einer inschrift im Bullet. archéol. für 1836 p. 147, *Vipinans . Sethre . Veltkur meclasial . Thanchvilu . avils . cis . cealchs*, wo Lepsius übersetzt: Vibinianus Sethrius Velturius meclasii filius Tanaquile natus, aetatis endlich in einer bei Conestabile Iscriz. etr. p. 259 *Mi . ma . Laris . suplu . Sum Laris Supilii*. Der dativ ist weniger leicht zu bestimmen, theils weil man nicht immer sicher ist, ob man die volle form vor sich hat, theils auch weil die deutung noch bei vielen inschriften schwierig ist. Ich glaube dafür annehmen zu können *ei*, *i* und *si*, das aber häufig abgekürzt wird, wie oben bemerkt ist. Als belege kann ich nur aufser no. 17 und 20 folgende inschriften anführen: *Tlapu . lautni Capxnas . T. memoriae C. — La . Velus . Tins . lautni*. Conestabile Iscriz. del Palazzone p. 135 *Aranth . Leccinciei*. Ich gestehe aber gern, daß diese gründe nicht genügend sind; nur *lautni* scheint eine deutliche dativendung von *lautn* zu sein, wie *Aulesi* von *Aule*.

Besser wäre schon der accusativ zu unterscheiden, wenn nur viele substantive ihre flexion nicht eingebüßt hätten, so daß dieser casus mit dem nominativ gleichlautend wird. Wo dieses nicht der fall ist, hat der accusativ die endung *m*. Ich habe zwar nur drei beispiele beizubringen, sie werden aber doch genügen. Das erste ist aus no. 72, wo ich den text folgendermaßen verbessere: *Ramtha . Matulnei . Sech . Marcas . Matulniam puiam amce*. u. s. f., was auch schon Lanzi vorschlug. *Amce* ist der form nach ein verbum, wie ich später zeigen werde, und man kann übersetzen: Ramtha Matulnia Sexti et Marciae filia Matulniam filiam amisit (oder wie man sonst das wort deuten will). Die zwei andern beispiele sind aus der großen inschrift von Perugia, wo die formen der eigennamen *Afuna*, *Afu-*

*) Müller *die Etrusker* I, 64 nach Vermiglioli.

nam, *Velthina*, *Velthinam* vorkommen. Diese drei wörter haben den nominativ *a*, man erwartet also vom nominativ *e* den accusativ *em*; dieser aber ist bisher nicht vorgekommen, dagegen kann vielleicht später ein accusativ nachgewiesen werden in formen wie *lupum* (no. 72), das auch als *lupu* wiederholt in grabschriften steht, und ebendasselbst *cisum*, *clalum*, und in der inschrift von S. Manno *cerurum*. Ob *fanu*, das in einer großen inschrift in Bullet. 1833 steht, etwa eine abgestumpfte form sei, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Endlich kommen noch die endungen *c* und *sc* vor. *Puiac* steht no. 44 und 45 und ich habe es als ablativ aufgefaßt. Ein drittes beispiel ist: *Aule . Petrus . Casnis . puiac Lethi*. Aulus Petri et Casinia fil. a filia Letia. Conestabile mon. del Palazz. p. 37. Vielleicht gehört dazu *xerriunac* auf der großen perusinischen tafel, dagegen steht *c* bisweilen hinter eigennamen, wo es bloß *clan* zu deuten ist, wie in no. 36 und 37. Die endung *sc* findet sich no. 72 beim eigennamen Matulnei, wo Lanzi *v . . . laf . . . nasc . matulnasc* liest, es kann also nicht zum plural gehören. Ein zweites beispiel ist *turunesc* in der perusinischen inschrift, vielleicht von *thuruni* ebendasselbst, da *t* und *th* häufig verwechselt werden; es scheint wohl ein ablativ oder instrumentalis zu sein. Auch in der endung *si*, die sonst zum dativ gehört, könnte ein ablativ stecken im worte *clensi* von *clan* oder *clen*, das no. 20 steht und in einer inschrift bei Conestabile op. laud. p. 167 *Fasti . cvinti . sales . clens . puia*. Fastia Quintia Sali fil. ex voto filia. Im lateinischen fallen ja auch theilweise dativ und ablativ zusammen.

Ich komme jetzt zum plural. Da die meisten monumente aus grabschriften und votivgeschenken bestehen, mit eigennamen angefüllt, ist dieser natürlicherweise nur sehr sparsam vertreten. Auch ist nur der nominativ mit sicherheit zu belegen. Im Bull. archeol. 1857 p. 119 wird ein wandgemälde beschrieben, das einen kriegler in voller rüstung darstellt mit der beischrift *Aivas . Vilatas*, d. i.

Aiax Oileus und daneben einige gefangene, wobei das wort *Truials*, Trojaner. Der nominativ lautet also *s*. Dieses berechtigt mich auch in no. 16 und 20 die ausdrücke *tuthines tlenacheis* und *tuthines chisolicis*, die nicht im genitiv stehen können, als nom. plur. zu deuten. *Tesns teis rasnes* neben *tesne rasne* in der grossen perusinischen inschrift mag auch vielleicht ein plural sein. Ob die neutra die endung *a* haben, ist bis jetzt nicht zu entscheiden.

Genitiv und dativ sind noch ganz unbekannt, die wörter *marunuch* in no. 80 und *festhich* in der grabschrift von Corneto gestatten noch keine erklärang. Dafs der accusativ gewöhnlich dem nominativ gleich war, schliesse ich aus dem worte *rils* vor einer jahreszahl, wo im lateinischen immer *annos* steht.

Endlich sind mir die formen *caru*, *cares*, *caresri*, *fusle*, *fusleri* und *tusurthi*, *tusurthir* begegnet, die mir dunkel bleiben. Letzteres in zwei inschriften auf urnen bei Conestabile Monum. del Pallazz. p. 14, deren erste so lautet: *La . tite . petrūni . ve . clantial . fasti . capznei . ve . tarchisa . chvestnal . tusurthir*. Die andere *Veti . petrūni . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti . arxnal*. und auf dem rand des deckels das wort *tusurthi*.

Ich glaube also für die declination im allgemeinen folgendes paradigma aufstellen zu können:

Singular:

Nomin. *a*, *ia* (*i*) *e* oder ein consonant.

Genit. *s*, *as*, *ias*, *es*, *ies*, *us* (*u*), *is*.

Dativ *ei*, *i*, *si* (*s*).

Accus. *am*, *um*, oder dem nominativ gleich.

Ablat. *ac*, *ic*, *asc*, *esc*.

Plural:

Nomin. *s*, *es*, *eis*.

Genitiv und dativ . . . ?

Accusativ wie der nominativ.

Ablativ . . . ?

Es läfst sich im etruskischen bis jetzt nur starke declination nachweisen, wenn man wenigstens die consonan-

tische nicht theilweise zur schwachen rechnen will. Nun stelle man aber diese zur altlateinischen und ich glaube die ähnlichkeit wird unverkennbar sein.

Sing.:

Nom. *a, ia, us (os), um, is* oder ein consonant.

Genit. *as, ai, i, is, us*.

Dativ *ai, ei, o*.

Accus. *am, um, em*.

Ablat. *ad, ed, id, od, ud*.

Plural:

Nom. *ai, i, es, eis* (neutr. *a*).

Genit. *arum, orum, um, ium*.

Dativ *abus, obus, ibus* (contr. *is*), *ebus*.

Accus. *as, os, es, eis*.

Ablat. *abus, obus, ibus, ebus*.

Adjectiva:

Von den adjectiven wissen wir nur wenig. Ihre declination scheint aber mit der substantivischen übereinzustimmen. Von *eter* (Lanzi II, p. 338. 339) hat man *eteri**), *etera, eteras* (Conestabile Iscriz. etr. p. 241) und zweimal kommt ein nomin. plur. *tuthines* vor; *ipa* bald dem subst. *ama*, bald *maani*, bald *murxa* oder *murxxa* zugesellt, könnte adjectivum oder pronomen sein. In der perusinischen inschrift scheinen noch ein paar adjective zu stecken in *eplo felic, thuras aras peras* und vielleicht noch mehrere.

Zahlwörter.

Von diesen hat man bisher nichts geahnt. Ich bin aber überzeugt, daß sie in mehreren grabschriften vorkommen, wo man sie nur nicht als solche erkannt hat. Das wort *avil* oder *aiuil* wird jetzt allgemein als *aetas* gedeutet und wirklich in einer oben angeführten bilinguis *aetas* übersetzt. Es steht vor zahlen, wie *avil* oder *avils* XX. XXX

*) Die endung *i* ist nicht ganz deutlich, man würde im masc. *etere* erwarten, oder ist es vielleicht endung des neutrum?

u. dgl. Nun giebt es aber grabschriften, wo anstatt dieser zahlen einige wörter stehen, die nothwendig zahlwörter*) sein müssen, wie *avils . cis . cealchs .* (s. oben) — *avils . ciemo* (oder *ciemc.*) *thrms.* — *avils . machs . semqalchs* (no. 79. 80) — *avils (m)achs . melchlsc .* (no. 72). *Cis* scheint mir das lateinische *quinque* und *cealchs* *quingenta* zu sein. *Ciemc* oder *ciemo* (der text hat hier C) dürfte *quintus* zu deuten sein und *thrms* vielleicht *triginta*. Das übrige ist mir dunkel. Wenn man in *semqalchs* das Φ als Θ auffasst, wäre wohl an *septuaginta* zu denken, ich lasse es aber dahingestellt. Man vergl. damit die oben angeführten eigennamen *Cuinte*, *Sech* u. s. w.

Pronomina.

Die fürwörter verrathen sich gewöhnlich durch die stellung, die sie im satz einnehmen, vorzüglich die demonstrativa. Im etruskischen darf man als solche betrachten *ta*, *sa* (wenn die lesart richtig ist), *eca*, *cen* oder *cehen* und vielleicht *eith* oder *eth**), wie schon oben angedeutet ist. Sie stehen stets vor dem substantiv: *ta suthi . sa suthi . cehen suthi . cen fleres . eca suthi*. Einmal scheint *ta* vor einem verbum zu stehen in einer lateinisch geschriebenen inschrift *Thania . sudernia . ar . f . ta . sarnal*, wo eine andere bloß *Tania . sudernia . sarnal* hat, bei Lanzi I, 133. Die deutung ist aber noch zweifelhaft. Ich vermuthe, daß der plural *teis* laute in der phrase *tesns teis rasnes*. Ob *eca* mit dem lat. *hic*, *haec*, *hoc* das *anomalum* ist oder etwa mit *ecce*, *ecce* verwandt sei, lasse ich unentschieden.

*) Vor etwa zehn jahren wurden, irre ich nicht, im *Bullet. archeol.* die auf den sechs seiten eines etruskischen würfels stehenden worte veröffentlicht, die wahrscheinlich ebenfalls zahlworte oder abkürzungen derselben sind. Leider vermag ich im augenblicke meine aufzeichnungen hierüber nicht aufzufinden. Aug. Schleicher.

**) Daß *eith* wirklich ein pron. demonstr. ist, zeigen, außer den zwei oben angeführten beispielen und *eth caru* in no. 82 noch eine kurze inschrift auf einer statuette bei Conestabile *Monum. del Palazz.* p. 54: *Eit . pisci . ture . arnth . anile . pumpus*. Id dicat *Aruns Antilius Pompei filius*. *Ture* ist wahrscheinlich das nämliche verbum, das im perfectum *ture* hat.

Die übrigen pronomina entgehen uns, nur schien mir früher das wort *thura*, das auch in der form *thuras* und *thurasi* vorkommt, ein relativ. Es steht zweimal in der perusinischen inschrift, auch in no. 28 und 73 und in zwei grabschriften bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 81). (*L*) *s . etianeithuras .* und *Larth . vetianeithura*. Weil das wort declinirt wird, muß es wohl ein nomen sein. In no. 28 hatte ich es quod übersetzt, weil der sinn ein relativum zu verlangen schien. Ist aber auch in beiden letzteren inschriften das nämliche wort enthalten, wie es den schein hat, so muß man diese deutung aufgeben, und man könnte es eher, wie Campanari will, für ein adj. sacrum halten.

§. 6.

Die conjugation.

Wenn von conjugation die rede ist, muß man sich erinnern, daß wir unsre kenntniß der etruskischen sprache bloß aus grabmonumenten und weibgeschenken herholen können, bei denen eine person den göttern oder dem andenkten irgend eines ihrer freunde ein geschenk weiht. Es liegt am tage und wird auch durch die römischen inschriften bestätigt, daß solche quellen nur dürftige aufschlüsse geben, und daß in der conjugation gewöhnlich nur die dritte pers. sing. des praesens oder praeteriti vertreten ist. Was wir mehr finden ist zufall, und deswegen wird man hier kein vollständiges paradigma verlangen.

Vom praesens indicativi sind uns zwei personen vorgekommen. Zuerst bemerken wir das wort *mi*, das jetzt einstimmig als *sum* gedeutet wird. Es hat stets den eigennamen im genitiv hinter sich und wurde deswegen von einigen für das pronomen der ersten pers. ego gehalten, was aber auch darum unwahrscheinlich ist, weil in allen verwandten sprachen damaliger zeit, soviel ich weiß, kein *m* im nominativ auftritt. Außerdem haben griechische inschriften, wie ich oben dargethan habe, ebenso *εμῖ* mit dem genitiv.

Für die dritte pers. sing. finde ich zwei beispiele, näm-

lich *suthina* und *thui* *). Ersteres steht in einer inschrift aus Bolsena, veröffentlicht im *Bulletino* von 1857, p. 35. Sie lautet *Larisal . harenies . suthina*. *Larisal* *Harenii* fil. donat. *Suthina* ist deutlich abgeleitet von *suthi*, wie im lateinischen z. b. *regnare* von *rex*, *regere*. Das auslautende *t* ist weggefallen, wie in der gr. conjugation auf ω , während es im lateinischen erhalten ist. Das zweite wort *thui* hielt Lanzi für das gr. *viós* und übersetzte *filius* oder *filia*, wogegen sich schon Müller mit recht erklärt hat. Es steht überall, wo in ähnlichen inschriften ein anderes verbum vorkommt, so bei Lanzi II. 239. *Larti . cais . thui* — *Laris . vete . thui* (no. 50). — *Larth . vete . arnthalisa . thui* (no. 57). Ebenso *Larce . lece . turce* — *Ane . cae . vetus . acnaice* und dergl. Die form stimmt zu *suthina*, nur daß jenes zum *a*-, dieses zum *i*-stamme gehört; es mag wohl mit dem griech. $\thetaύειν$ verwandt sein.

Wie in den lateinischen, so ist auch in den etruskischen inschriften das perfectum viel gewöhnlicher als das praesens. In jenen heisst es *dedit*, *dicavit*, *posuit* und ebenso auf unsern monumenten. Schon Lanzi sah in dem häufig vorkommenden *turce* oder *turuce* ein verbum, das er vom gr. $\deltaωπέω$, $\deltaωπεύω$ ableitete und Müller stimmte ihm bei; es ist ja oft das einzige wort im ganzen satz, welches man als verbum deuten kann. Desto auffallender ist, daß die ausleger sich damit begnügten, und die vielen verba, die in den inschriften vorkommen, gar nicht bemerkt zu haben scheinen. Dennoch verrathen sie sich meistens durch ihre form, da hier die endung *ce* sehr häufig ist. Als solche perfecta (3. ps. sg.) sind mir folgende begegnet; *turce* oder *turuce*, *tece* oder *thece*, *apulace*, *sathce* *acnaice*, *sece* (abgekürzt *sec*), *amce*, *avence*, *aperuce*, *penache*, *xilachnce*, *canthce*, *sai . . . ce* (ein verstümmeltes wort). Im griechischen hat man diese endung ebenso, z. b. $\piεποίηκε$. Wie aber dort auch andere endungen vorkommen, und nur

*) Wahrscheinlich auch *ture*, wenn es wenigstens nicht verlesen ist für *turce*.

der auslautende vocal *e* feststeht, so auch im tuskischen; daher wird man, glaube ich, nicht anstehen, perfecta zu erkennen in *sesure*, *harcutuse*, *cechase*, *leine*, *line*, *nevile*, *rere*, da der sinn hier überall ein verbum verlangt. Ich will ein paar beispiele geben; no. 62 hebt an: *Sa . suthi rere . amcie . titial . caio . restias . caiea . rathle* (l. *ruthle*) *aperuce etc.* d.i. Hoc munus Amicius Titi Cajaeque Restiae fil. Caia Rutilia Ist es nicht deutlich, daß die beiden von mir nicht übersetzten wörter *rere* und *aperuce* verba sein müssen, weil sonst der satz keinen zusammenhang hat? In no. 57 heisst es: *Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line*. Larthius Vettius Aruntia natus *θύει*, Larthius Vettius fecit (?), fast wie in einer alten römischen inschrift bei Lanzi I. 122. Novios Plautios med (i. e. me) Romai fecid Dindia Macolnia filea dedit. — No. 68 hat *Thana . cainei . ril . leine* LV. Thane Cainia annos vixit LV., wie hundertmal im lateinischen. Einige dieser formen verdienen noch näher betrachtet zu werden; *sesure* hat den schein einer reduplication, *harcutuse* und *cechase* haben die endung *se* wie der aorist ἐποίησε, das letzte ist wohl verwandt mit *cecasin* im Bull. von 1833 (s. oben) und, dies scheint wohl ein plural, wie auch mit *ceca*, was ein sehr bekanntes wort ist, *tace* oder *thece* scheint dem gr. *ἔθηκε* nachgebildet, ebenso *aputace*, wo aber im gr. *ἀνέθηκε* stehen würde.

Das verbum zeigt sich noch in einer andern form, die ich für ein imperfectum oder aorist halten möchte, nämlich mit der endung *l*. Ich kenne dafür folgende beispiele: *sarnal*, *manel*, *larexul*, *cemulmlescul*, *nesl*, *sansl*, *sranxl* und vielleicht *tunchulthl*. Das letzte aus der perusinischen inschrift findet sich ebendasselbst auch in der form *thunchulthe* und eine andere sehr verstümmelte inschrift im Bulletino 1833 hat *thunchu . . . s*. Diese endung ist den Griechen und Römern unbekannt, beweist aber nicht gegen die verwandtschaft, ebensowenig wie die slavische endung *l* des part. praeter., z. b. im böhmischen *byl*, *nesl*. Daß diese wörter wirklich verba sind leuchtet ein, wenn man die kleineren

inschriften vornimmt, z. b. *eea . suthi . nesl . tetnie*. Hoc munus . . . Titinius, wo nothwendig ein verbum stehen muß, *Larthi . Cvelnes . ta . suthi . manel . c . . .* Larthia Cilnii fil. (oder uxor) hoc munus ex voto. — *Fleres . xec . (?) sansl . cuer*. Hoc (?) donum . . . Curius.

Betrachtet man alle diese formen, so wird man, wie ich glaube, im tuskischen verbum wohl *a-*, *e-*, *i-* und *u-* stämme anzunehmen geneigt sein, und im perf. die übereinstimmung theilweise mit dem griechischen nicht verkennen, vorzüglich scheint mir die form *sesure* (Lanzi II. 451) wichtig, wenn sie wenigstens rein etruskisch ist. Dafs aber die sprache ihre eigne wege ging und vielfach von der lateinischen abweicht, leuchtet auch hier ein. Von den übrigen modi und tempora sind mir keine beispiele begegnet, selbst der infinitiv ist nicht zu belegen*). Nur vom participium glaube ich ein paar beispiele vorlegen zu können, wiewohl in adjectiver bedeutung. Es sind die formen *alpan*, *texan* und *ceca*, *cecha*. Ersteres kommt viermal vor no. 15, 16 *alpan turce*, *alpan penache* und im Bullet. 1857 p. 174. *V. cointi . arntias . culpiansi (culpiansl?) alpan . turce*. — *V. cointi . arntas . selansl . tex . alpan . turce*. Das wort *tex* ist hier eine abkürzung von *texan*, was vollständig in der perusinischen inschrift gelesen wird. *Alpan* vor das verbum gestellt scheint ein adj. oder adverbium zu sein und verglichen mit ähnlichen römischen inschriften *lubens* zu bedeuten, was ebenfalls eigentlich ein participium ist. Für *texan alpan* würden lateinische denkmäler *laetus lubens* oder *lubens merito* geben; die tuskische formel mag gleicher art sein. *Ceca* scheint mir eine abgestumpfte form statt *cecan*, eine 3. pers. praes. kann es deshalb nicht sein, weil schon ein verbum dabei steht, wie no. 16, 17, 21 und aus *cechase*, *cecasin* spürt man, dafs es dennoch zum verbum gehört; der sinn scheint ein partic. praes. zu verlangen. Die aus-

*) Ueber den imper. *arse verse*, *averte ignem* bei Festus, s. Müller I. 64., *arse* ist vielleicht mit dem lateinischen *ardere* verwandt, wiewohl Festus *arse* für den imper. hält.

drücke *alpan turce, clen ceca, lautn eteri* scheinen stehende formeln zu sein, den römischen vergleichbar.

Endlich muß ich noch der formen *spelanethi, spelthi* und *renethi* in der perusinischen inschrift gedenken, die vielleicht später als partic. praeterita nachgewiesen werden können. Bis jetzt sind sie mir unverständlich.

Was die deutung der verba im allgemeinen betrifft, so läßt sich allerdings, wenn man die übrigen wörter versteht, ihre bedeutung leicht errathen, die genauere bestimmung aber als *dedit, dicavit, erexit, posuit* und dergl. ist späterer forschung vorbehalten.

§. 7.

Adverbia und partikeln.

Von diesen habe ich eigentlich nichts zu sagen, nur will ich ein paar monumente mittheilen, in welchen ein adverbium aufzutreten scheint, weil ich glaube, daß Conestabile mit unrecht die lesart geändert hat. Die eine bei Lanzi II. 281 lautet: *Titi . velimnias . acril . sec.*, die andere bei Conestabile (il sepolcro dei Vol. p. 9): *Arnth . larth . velimnas . aroneal . thusiur . suthi . acil . thece*, wo dieser dafür *avil* emendiert, was aber gar keinen sinn giebt. Ein drittes beispiel scheint die lesart *acril* zu bestätigen, es steht bei Lanzi II. 287: *Tha . atusal . acr* Ich würde es *pie* oder *debite* deuten, obwohl ich nicht leugne, daß man es auch als substant. nehmen kann. Es wäre also wieder eine gewöhnliche weiheformel.

Eine andere häufig vorkommende formel ist „*in memoriam*“ oder „*memoriae*“, die aber bisher immer falsch gedeutet oder als eigennamen aufgefaßt ist, sie heißt *lautni*, und ich will hier nachholen, was ich schon früher über dieses wort hätte bemerken sollen. Der nominat. ist *lautn*, dessen dativ *lautni*, häufig mit *eteri* oder *etera* (sacrum) verbunden, es steht aber noch in anderer form. Eine graburne bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 12) hat *Larthi . lutni . ceisis*, *Larthia memoriae Caesii*. Ein ziegel bei Lanzi II. 270 hat zweimal *Larthi . lautnitha . presnts*, d. i.

Larthia memoriae Praeentis. Eine urne ibid. II. 361: *Setria . velcital . lautnita*. Ein ziegel ibid. *Velia . tutnal . lautnitas*. Das *ta* oder *tas* hinter *lautni* ist vielleicht eine postposition, soviel als *memoriae causa*. Wenn diese deutung sich bewährt, so kann die zahlreiche familie der Lautnidiae und Lautneteriae ruhig wieder einschlafen.

Zu den partikeln bemerke ich, daß bisweilen einem worte ein *v* angehängt wird, wie no. 62 und 79 *caiv tanchvilusv*; wahrscheinlich ist es das lateinische *que*, gewöhnlich scheint aber das tuskische wenigstens im lapidarstil diese partikel zu verschweigen, wie auch andere partikeln nur sparsam vorkommen, am meisten noch in der tabula perusina, ohne daß man jedoch ihre bedeutung errathen könne. *pel* ist vielleicht eine praeposition, *ac, est, ein* mögen conjunctionen sein, doch ist alles hier noch ganz dunkel.

§. 8.

Patronymica, matronymica und dergleichen.

Es ist etwas ganz eignes in der etruskischen sprache, daß die verwandtschaftsbeziehungen durch sylben, die den eigennamen jedesmal angehängt werden, sich erkennen lassen, was weder im lateinischen noch im griechischen üblich war. Carl Otfried Müller hat diese sitte weitläufig besprochen*) und ich brauche es deshalb hier nicht zu wiederholen; ich werde nur kurz die ergebnisse seiner forschungen andeuten und daran knüpfen was mir noch sonst darüber bemerkenswerthes vorgekommen ist.

Der gemeine mann in Etrurien scheint bloß einen vornamen, die ansehnlichen aber daneben einen familienamen geführt zu haben. In den sepulcralinschriften wird gewöhnlich der name der ältern beigefügt mit anhängung der sylbe *al*, z. b. *Arnth Ceicna Larthal Vipinal* ist A. Caecina sohn des Larth Caecina und einer gebornen Vibia; das *al* knüpft sich nämlich an vornamen bei dem vater, an familiennamen bei der mutter, wenigstens wenn

*) Die Etrusker I. 434 ff.

sie nicht zu einer und derselben familie gehörten. Bisweilen aber steht nur ein name hinter dem namen der hauptperson und mit der endung des genitivs, wo es dann wahrscheinlich dessen vater bezeichnet, z. b. *Larti . cais . thui*, *Lartia Caji filia θύει*. Soll der muttername angedeutet werden, so wird oft die sylbe *isa* oder *isla* angehängt, wie *Larth . Canxna . Varnalislā*; eine deutung, die aber noch nicht ganz fest steht. Bisweilen geht der stammbaum noch weiter zurück, wie aus no. 42 zu folgen scheint, und wird auch wohl der vatername der mutter erwähnt. Verheirathete frauen behielten ihren familiennamen, fügten aber den namen ihres gatten hinzu mit anhängung der sylbe *sa*; folglich bedeutet *Lecnesa* die frau eines Lecne und *Larthi Titnei Mususa* ist eine geborne Titinia, die einen Musu oder Muse geheirathet hat. Da aber, wie schon oben bemerkt ist, das auslautende *a* häufig weggelassen wird, ist die deutung frau oder tochter oft nur aus andern umständen zu ermitteln und bleibt auch wohl ungewiß.

Es ist auffallend, daß auf den grabmonumenten bis jetzt bloß die *puia* als stifterin des denkmals genannt wird; weder frau noch mutter (wenn man wenigstens nicht das wort *ama* als mutter deuten will, wie Raoul Rochette gethan), noch ein männlicher verwandter treten jemals als solche auf, oder wenn sie die stifter sind, geben sie nie ihre verwandtschaftliche stellung an, daher uns die tuskischen benennungen für vater, mutter, gatte, gattinn, sohn, bruder und schwester unbekannt bleiben. Ich weiß mir diese erscheinung bis jetzt nicht zu erklären.

Schluss.

Es fragt sich nun endlich, zu welchen resultaten für die tuskische sprachkenntniß diese untersuchung geführt hat, und was daraus für eine verwandtschaft mit den indogermanischen sprachen, insbesondere aber mit dem lateinischen, zu folgern ist. Was den ersten punkt betrifft, so glaube ich allerdings, daß diese untersuchung die kenntniß der sprache erweitert. Verschiedene wörter, die bisher

als eigennamen aufgefaßt wurden, sind hier als gewöhnliche wörter gedeutet worden, wodurch man einen satz bekommt, wo man früher ein bloßes namensverzeichnis zu finden glaubte. Die flexion der nomina und verba ist theilweise festgestellt, was weiter führen kann, wenn diese deutung nicht als unrichtig erwiesen wird; endlich ist durch sammlung und gegenseitige vergleichung von wörtern und ausdrücken die bedeutung vieler wörter mehr oder weniger klar geworden und der weg zu weiteren forschungen geöffnet.

Für den zweiten punkt sind die ergebnisse im allgemeinen diese: 1) daß viele tuskische eigennamen nicht bloß zugleich italisch oder lateinisch sind, sondern dieselbe bildung zeigen und aus lateinischen substantiven und adjeciven abzuleiten sind, was allerdings auf eine gewisse verwandtschaft zwischen beiden sprachen schließen läßt. 2) daß die declination übereinstimmung zeigt mit dem altlateinischen, vorzüglich im genitiv und accusativ des sing. und im nominativ des plurals. 3) daß die conjugation im praesens und perfectum des indicativi sich dem griechischen nähert, und von der lateinischen abweicht, daß aber das imperf. einen eignen charakter hat, während das übrige uns noch ganz unbekannt ist. 4) daß die formeln auf den monumenten den lateinischen ähnlich zu sein scheinen und spuren von alliteration zeigen. Daß dagegen die bildung der patronymica und ähnlicher wörter ganz ursprünglich ist; daß endlich das tuskische eine grammatisch verwahrloste und wenig gebildete sprache ist, die von allen sprachen Italiens am weitesten sich von der lateinischen entfernt, ohne daß wir aber berechtigt sind sie von dem stamm der indogermanischen sprachen mit sicherheit auszuscheiden.

Dr. Lorenz.

Kāvya-Uṣanas und Kava Uṣa.

Eine so junge wissenschaft, wie die vergleichende mythologie zur zeit noch ist, wird gut thun darauf bedacht zu nehmen, daß sie nicht bloß neues und interessantes, sondern auch möglichst sichere ergebnisse zu tage fördere. Das wird aber nur geschehen können, wenn sie sich nicht nur ihrer zwecke klar bewußt ist, sondern sich auch im besitze einer sicheren, möglichst objectiven methode weiß. Man wird es daher in der ordnung finden, wenn der verfasser dieser abhandlung neben der untersuchung des gegenstandes, dem diese blätter gewidmet sind, auch immer noch genau den standpunkt bezeichnet, von dem aus er seine untersuchungen zu führen gedenkt. Was nun die allgemeinen gesichtspunkte betrifft, nach welchen culturhistorische und mythologische forschungen über die indogermanische urzeit anzustellen sind, so wird hierüber kaum eine verschiedenheit der ansicht bestehen, und es mag darum genügen an bekanntes kurz zu erinnern. Einer der herausgeber dieser zeitschrift hat früher schon (cf. zeitschrift für vergl. sprachforschung IV, 81 f.) ausführlicher über die zu befolgende methode gesprochen. Um zu erweisen, daß irgend ein begriff schon in der urzeit dem ganzen indogermanischen stamme bekannt war, muß gezeigt werden, daß derselbe bei allen oder doch den meisten indogermanischen stämmen mit demselben worte bezeichnet wurde und daß dieses wort überall dasselbe ist, nicht bloß der wurzel sondern auch dem suffixe nach. Was nun den nachweis der übereinstimmung eines mythologischen begriffes bei den Indogermanen betrifft, so hat Kuhn (l. c. III, 332) gleichfalls schon gezeigt, daß man diesen am sichersten dadurch suche, daß man denselben namen eines gottes bei den verschiedenen indogermanischen völkern nachweist. Doch kann dies auch geschehen, indem man gleichartige züge aufzeigt, die sich bei mehreren völkern desselben stammes wiederfinden, es muß dann begründet werden, daß die züge nicht bloß gleichartig, sondern identisch seien. Diesen ansichten

stimme ich vollkommen bei, und namentlich solange ein mythologischer zusammenhang zwischen einer reihe von völkern noch nicht vollkommen erwiesen ist, wird man die oben aufgestellten sätze in aller strenge festhalten müssen. Ist aber einmal ein solcher zusammenhang durch eine anzahl unwiderleglicher beispiele festgestellt, so wird man, ohne der gründlichkeit eintrag zu thun, auch weniger schlagende beispiele zulassen dürfen. Es ist möglich, daß derselbe namen eines gottes bei verschiedenen völkern existirt, und das wesen desselben bei dem einen oder andern volke ganz verändert ist, sei es, daß man die alten mythen fallen liefs und neue an deren stelle setzte, oder daß man alte mythen an eine persönlichkeit anschlofs, für die sie nicht ursprünglich bestimmt waren. Umgekehrt kann auch der name verloren gegangen sein, während der mythus erhalten blieb.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die thätigkeit der vergleichenden mythologie nicht darauf beschränkt ist, dieselben mythen bei allen indogermanischen völkern nachzuweisen. Es bildet jene urzeit, in welcher alle Indogermanen noch nicht gesondert waren, zwar die älteste und darum wichtigste der perioden, welche die vergleichende mythologie zu behandeln hat, ihr gehört aber auch noch eine zweite, kaum weniger wichtige an, diejenige nämlich, wo sich zwar die Indogermanen als volk schon getrennt hatten, wo aber noch einzelne völkerstämme derselben ungetrennt beisammen lebten, die nun folglich theils neue mythen erfinden, theils frühere in eigenthümlicher weise weiterbilden konnten. Nirgends ist ein solcher verlängerter zusammenhang deutlicher und allgemeiner anerkannt als bei den Indern und Eräniern oder den Ariern, wie man sie zusammenfassend auch genannt hat. Nicht nur sind sie allein von der ganzen völkermasse der Indogermanen in Asien zurückgeblieben, sondern sie haben auch dort eine bestimmte gemeinsame entwicklung durchgemacht, an welcher die übrigen verwandten völker nicht theil genommen haben. Von dieser gemeinsamen entwicklung legt auch der mythus zeugniß ab, von dem wir jetzt genauer reden wollen.

Purānas in allen wesentlichen punkten einverstanden, wie man aus Wilson's Vishṇupurāṇa p. 413 flg. ersehen kann. Das genannte Purāṇa vertheilt auch die herrschaft der brüder nach den verschiedenen himmelsgegenden: Yadu regiert im süden, Anu im norden, Druhyu im westen, Turvasu im südosten. Mit dieser eintheilung stimmen die übrigen Purānas nicht ganz überein, nach Wilsons angabe stellt sich die sache folgendermafsen dar:

	Vayu und Padmap.	Brahmap. u. Harivaṃṣa.	Bhāgavata.
Turvasu	Südost	Südost	Westen
Druhyu	Westen	Westen	Südosten
Yadu	Südosten	Süden	Süden
Anu	Norden	Norden	Norden.

Eine ganz feste tradition scheint danach bei den Indern der spätern zeit über diese vertheilung nicht vorhanden gewesen zu sein.

Das Mahābhārata führt übrigens die geschichte des Yayāti noch weiter. Nachdem dieser fromme könig allen pflichten eines herrschers genügt hat, steigt er zu dem himmel Indras empor, wo er lange zeit in freude und glückseligkeit lebte, bis er endlich wegen seines hochmuthes, mit dem er sich über alle anderen überhebt, aus dem himmel wieder verstoßen und auf die erde herabgeworfen wird. Er hat indeß die vorsicht den wunsch auszusprechen, daß er unter gute fallen möge und fällt demgemäfs unter seine nachkommen: Vasumanas, Pratardana, Çivi und Ashtaka (über sie vgl. Mahābh. V, 389 flg.), die im Naimischawalde eben mit einem opfer beschäftigt sind und die durch übertragung ihrer eigenen verdienste auf ihren ahnherrn diesem wieder in den himmel verhelfen und zugleich mit ihm dahin wandern.

Sehen wir uns nach den im epos genannten personen in den vedas um, so begegnen wir den meisten der hier genannten personen wieder, wenn auch nicht immer ganz unter denselben verhältnissen. Was zuerst die wichtigste unter diesen persönlichkeiten, die des Kāvya Uçanas betrifft, so setze ich die stellen des veda, welche ihn nen-

nen, deren mittheilung ich der freundlichkeit A. Webers verdanke, vollständig her und füge die übersetzung Wilsons oder, wo diese entweder nicht vorhanden oder mir nicht zugänglich ist, die von Rosen und Langlois bei.

Rgv. I, 51. 10:

táxad yád ta uçánâ sáhasâ sáho ví ródasí majmánâ bā-
dhate çavaḥ |

ā tvā vātasya nṛmano manoyúja ā pūryamānam ava-
hann abhí çavaḥ ||

Rosen: Si exacuit Uçanas sua vi vim tuam (Indra) coelum terramque impetu fugat vigor tuus: te, hominibus favens! aurae equi mente jugati, robore repletum vehunto ad cibum sacrificalem.

Rgv. I, 83. 5:

yajnaír átharvâ prathamâḥ pathás tate tátâḥ sūryo vra-
tapā vená ājani |

ā gā ājad uçánâ Kâvyâḥ sácâ yamásya jâtám amṛítam
yajâmahe ||

Rosen: Sacrificiis Atharvan primus vias vaccarum paraverat: deinde sol, sacrorum protector amatus, ortus est: Atharvan vaccas obtinuit, Usanas, Kavis filius, coram opitulaturus aderat; Asurarum cohibendi caussa natum Indram immortalem veneramur.

Rgv. I, 121. 12:

tvám indra náryo yāñ ávo nṛín tishthâ vātasya suyújo
vāhishthân |

yám te Kâvyâ uçánâ mandínam dād vṛitrahānam pāryam
tataxa vājram ||

Rosen: Tu, Indra! viris favens, quos servas equos, eos conscende, venti instar rapidos, bene junctos, vectores optimos: [quam tibi Usanas, Kavis filius, laetificam sagittam dedit, eam Vritrae letalem atque victricem fecisti.

Rgv. I, 130. 9:

Sūraç cakráṁ prá vṛihaj jâtá ójasâ prapitvé vācam aruṇo
mushâyatiçânâ ā mushâyati |

Uçánâ yát parávátó : jagann útáye Kave |

sumnāni víçvâ mánusheva turvánir áhâ víçveva turvá-
niḥ ||

Wilson: Endowed with augmented vigour, he hurled (against the foes) the wheel (of the chariot) of the sun; and, ruddy of hue, deprived them of existence; he, the sovereign lord, deprived them of existence. As thou, sage Indra, comest from afar to the succour of Uçanas, so do thou come quickly, bearing all good things (to us), as thou bearest to (other) men; come quickly (to us) every day.

Rgv. IV, 16. 2:

áva sya çûrâdhvano nānte 'smīn no adyā sāvane man-
dādhyai |

çāmsâtý ukthām Uçāneva vedhāç cikitúshe asuryā'ya
mánma |

Wilson: Hero, Indra, set us free to day to give thee exhilaration at this sacrifice, as (they let loose a horse) at the end of the road. May the worshipper, like Uçanas, repeat an acceptable prayer to thee, the knower (of all things) the destroyer of the Asuras.

Rgv. IV, 26. 1:

ahām kûtsam ârjuneyām nyriñje 'hām kavir Uçānâ pâç-
yatâ mâ |

Wilson: I have befriended Kutsa the son of Arjuni: I am the far seeing Uçanas; so behold me.

Rgv. V, 29. 9. 10:

Uçānâ yât sahasyair âyâtaṃ grīhām indra jûjuvānébhir
âçvaiḥ |

vanvânó âtrâ sarâthaṃ yayâtha kûtsena deyair ávanor
ha çúshṇaṃ ||

prānyác cakram avrihaḥ sūryasya kûtsâyānyád vārivo yā-
tave 'kaḥ |

anāso dāsyûñr amriṇo vadhéna ní duryonâ âvriṇaṃ mri-
dbrávācaḥ ||

Wilson: When, Indra, thou and Uçanas, with vigorous and rapid coursers went to the dwelling of Kutsa, then destroying his foes, you went in one chariot with Kutsa and the gods and verily thou hast slain Çushna. — Thou hast formerly detached one wheel (of the car) of Sûrya: another thou hast given to Kutsa wherewith to

to acquire wealth: with the thunderbolt thou hast confounded the voiceless Dasyus, thou hast destroyed in battle the speech-bereft (foes).

Rgv. V, 31. 8—11:

tvām apó yádave turvácâyāramayaḥ sudúghāḥ pârâ indra |
ugrām ayâtam ávaho ha kútsam sám ha yád vâm uçânâ-
ranta devāḥ ||

indrâkutsâ váhamânâ ráthenâ vâm átyâ ápi kárne va-
hantu |

nish shīm adbhýo dhámatho nish shadhásthân maghóno
hridó varathas támâṃsi ||

vátasya yuktánt suyújaçcid áçvân kaviçcid eshó ajagann
avasyúh |

viçve te átra marútaḥ sákhâya indra bráhmâṇi távishīm
avarddhan ||

sūraçcid rátham páritakmyâyām pūrvam karad úparam
jūjuvāṃsam |

bhárac cakráṃ étaçaḥ sám riṇâti puró dádhat sanishyati
krátum naḥ ||

Wilson: Thou, Indra, (abiding on the further bank) hast rendered the fertilizing waters agreeable to Yadu and Turvasu: you two, (Indra and Kutsa), have assailed the fierce (Çushṇa) and (having slain him), thou hast conveyed Kutsa (to his dwelling) and Uçanas and the gods have therefore honoured you both. — May your steeds bring you both, Indra and Kutsa, riding in one chariot, to the worshipper: you have expelled him (Çushṇa) from the waters, from his proper abode: you have driven the glooms (of ignorance) from the heart of the affluent (adorer). — The sage Avasyu has obtained docile horses, endowed (with the speed) of the wind: all thine adorers, Indra, in this world, thy friends, augment thy vigour by their praises. — He (Indra) has formerly arrested in battle the rapid chariot of the sun: Etasa has borne away the wheel, and (with it Indra) demolishes (his foes): may he, giving us precedence, be propitiated by our rite.

Rgv. V, 34. 2:

ã yāḥ sómena jāthāram āpipratāmandata maghāvā mādḥvo
 āndhasaḥ |
 yād īm mṛigāya hāntave mahāvadhaḥ saḥsrabhṛiṣṭim
 Uçānā vadhām yāmat ||

Wilson: Maghavan, who fills his belly with the soma, is exhilarated (by drinking) of the sweet-savoured beverage, whereupon he has lifted up his destructive thousand-edged weapon, desiring to slay (the Asura) Mṛiga (Sâyana erklärt Uçānā = Kāmāyamānaḥ çatruṃ yadvā uçanasā saha).

Rgv. VI, 20. 10—11:

sanéma té 'vasā nāvya indra prá pūrāva stavanta enā
 yajñaiḥ |
 saptā yāt pūraḥ çarma çārādīr dārd dhān dāsīḥ puru-
 kūsāya çixan ||
 tvām vṛidhā indra pūrvyó bhūr varivasyānn Uçāne Kā-
 vyāya |
 parā nāvavāstvam anudéyam mahé pitré dadhātha svām
 nāpātam ||

Wilson: (Favoured) by thy protection, Indra, we solicit new (wealth): by this adoration men glorify thee at sacrifices, for that thou hast shattered with thy bolt the seven cities of Çarat, killing the opponents (of sacred rites) and giving (their spoils) to Purukutsa. — Desirous of opulence, thou, Indra, hast been an ancient benefactor of Uçanas the son of Kavi: having slain Navavāstva, thou hast given back his own grandson, who was (fit) to be restored to the grandfather. — Sâyana bemerkt zu napātam: yuddhe çatrubhir grihītam.

Rgv. VIII, 7. 26:

Uçānā yāt parāvāta uxṇó rāndhram āyātana |
 dyāur nā cakradad bhiyā ||

Langlois: Quand vous arrivez de la région lointaine, vous précipitant à travers l'espace des airs, le ciel pousse des cris de peur comme à la vue d'Ousanas.

Rig. VIII, 23. 17:

Uçānā Kāvyaś tvā nī bôtāram asādayat |
 āyajīm tvā mánave jātāvedasam ||

Langlois: Ousanas, fils de Cavi (o Agni) possesseur de tous les biens, t'a établi pour être prêtre et sacrificateur en faveur de Manou.

Rgv. IX, 87. 3:

Ríshir- viprah̐ puraetā́ jánânām̐ řibhúr̐ dhíra Uçánā́
Kāv̐yena |
sácid viveda níhitam yád āsām̐ apícyām̐ gúhyam̐ nāma
gónām̐ ||

Langlois: Richi prudent, maître sage, chef des peuples Ousanas, par le moyen de l'oeuvre sainte, a connu le nom mystérieux et secret de ces vaches (du sacrifice).

Rgv. IX, 97. 7:

prā́ kāv̐yam Uçāneva bruvā́nó devó devā́nām̐ jánimā́
vivakti |
mā́hivrataḥ̐ çúcibandhuḥ̐ pāvakāḥ̐ padā́ varā́bó abhy ēti
rēbhan̐ ||

Langlois: Aussi bien qu' Ousanas, il chante l'hymne du poëte; il annonce la naissance des dieux. Orné de rayons brillants, (maître) purifiant et auteur de grandes oeuvres, comme le sanglier (céleste) il s'annonce par le bruit de ses pas.

Rgv. X, 22. 6:

ádha gmántoçánā́ prichate vām̐ kádarthā́ na ā́ gñihām̐ |
ā́ jagmathuḥ̐ parākād̐ divāçca gmāçca mārtyam̐ ||

Langlois: En vous voyant courir (ô chevaux de Vâyou) Ousanas vous demande: que venez-vous faire dans la maison d'un mortel? Pourquoi arrivez-vous de loin à travers le ciel et la terre?

Rgv. X, 40. 7:

yuvām̐ ha bhujoyū́m̐ yuvām̐ açvinā́ vāçam̐ yuvām̐ çin̐jā́-
ram̐ uçánām̐ úpārathuḥ̐ |
yuvó rárāvā́ pári sakhyām̐ āsate yuvór̐ ahām̐ ávasā́ sum-
nām̐ ā́ cake

Langlois: O Asvins, vous avez sauvé Bhoudjyou, Vasa et votre chantre Sindjâra. Le sacrificateur, par ses présents, capte votre amitié. J'implore votre secours et votre bienfaisance.

Eine ausführliche besprechung aller dieser stellen würde uns zu weit von unserm zwecke abführen, es werden einige bemerkungen genügen. Nicht an allen stellen, wo das wort Uçanah vorkommt, ist es eigennamen, an einer stelle (Rgv. V, 34. 2.) faßt es Sâyana selbst als adjectiv: wollend, willig; die verfassers des petersb. lexicons auch an den folgenden stellen: Rgv. I, 130. 9; V, 29. 9; 31, 8; 34, 2 zu denen ich auch noch Rgv. VIII, 7. 26 hinzufügen möchte. Nach abzug dieser stellen bleibt doch immer noch eine gute zahl übrig, wo Kāvya Uçanas wirklich genannt ist, und erfahren wir aus denselben auch nicht gerade viel, so erfahren wir doch einiges, daß nämlich Kāvya Uçanas dem Indra ein geschoß verfertigt hat (I, 121. 12.), daß er dem Manu den Agni als priester verschaffte, daß er ein weiser mann und ein sänger war, nach IX, 87. 3 scheint er auch könig gewesen zu sein. Von Indra genießt er schutz und dieser verschafft ihm den geraubten enkel wieder. Er ist also ein weiser mann und in verschiedenen künsten wohl erfahren.

Wie Kāvya Uçanas so ist auch sein schwiegersohn Yayâti den vedas schon bekannt, wenn er auch nicht mit ihm in verbindung gesetzt wird. Ich kenne überhaupt nur eine einzige stelle, wo der Yayâti erwähnt wird.

Rgv. I, 31. 17:

Manushvâd agne ângirasvâd ângiro yayâtivâd sâdane
pûrvavâc chuce |
âcha yâhy â vahâ daivyaṃ jânam â sâdya barhîshi
yâxi ca priyâm ||

Rosen: Homo veluti, Agnis! Angiras veluti, Angiras! Yayâtis veluti, prisci homines veluti, ad locum sacrificalem, pure! huc veni; advehe divam cohortem, fac ut considant in stragulo atque offer exoptatum sacrificium.

Eine andere stelle ist mir im grundtexte nicht zugänglich, ich setze sie aus Langlois' übersetzung her (Bd. IV, 277.). Que les Dicux, enfants de Vivasvân, amis et parens de Manou, qui viennent de loin s'asseoir sur le gazon d'Yayâti, fils de Nahoucha, daignent nous être favorables.

Aus diesen stellen geht nun soviel hervor, daß Yayâti

schon als diese hymnen verfaßt wurden für den sohn des Nabusha galt und daß er in die älteste zeit, nicht sehr entfernt von Manu, gesetzt wurde, in dessen zeit auch, wie die oben angeführte stelle Rgv. VIII, 23. 17. zeigt, Kāvya Uçanas fallen muß.

Wie Yayāti so finden sich auch seine söhne oft im veda genannt, besonders Yadu und Turvaça (dies ist die vedische form des namens), die meistens zusammenstehen. Es würde aber zu weit führen, alle die zahlreichen stellen hier mitzuthemen, zumal die geschichte dieser söhne für unsere untersuchung nicht wesentlich ist. Auch sie werden meist von Indra beschützt, doch erscheint Turvaça auch als ein gegner dieses gottes. Es sei mir nur erlaubt eine stelle auszuheben, welche die kinder Yayātis zusammen nennt und uns also zeigt, daß man diese namen schon damals in verbindung setzte.

Rgv. I, 108, 8:

yád indrágni yádushu turváçeshu yád druhyúshv ánu
pûrúshu stháh |
átaḥ pári vṛishânāv ā hí yâtám áthâ sómasya píbatam
sutásya ||

Nach Lassens gewiß richtiger übersetzung heißen diese verse: „Wenn ihr, Indra und Agni, unter den Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seid, so kommet, ihr spender, herbei, genießet von dem gepriesenen soma.“ Die fassung des scholiasten, der in allen diesen eigennamen adjective sieht, ist gewiß unrichtig. Daß man auch damals schon diese stämme in verschiedenen himmelsgegenden wohnend dachte, scheinen mir folgende stellen zu beweisen.

Rgv. VIII, 10. 5:

yád adyāçvināv ápāg yát prāk sthó vājinvastú,
yád druhyávy ánavi turváçe yádau huvé vām átha mā
gatam ||

Langlois: O Aswins, trésor d'abondance, que vous soyez à l'occident ou à l'orient, je vous invoque. (Faites pour nous) comme pour Drouhyou, Anou, Tourvasa, Yadou. Ainsi venez à moi. Ich möchte lieber übersetzen: „Möget

ibr, Açwins, westlich, möget ihr östlich, möget ihr bei Druhyu, Anu, Turvasa oder Yadu sein, ich rufe euch, kommt zu mir. Aehnlich ist auch die folgende stelle.

Rgv. VIII, 4. 1:

yád indra prág ápâg údañ nyàg vâ hûyâse nṛibhiḥ |
simâ purī nṛishûto asy ānave 'si praçardha turvâçe ||

Langlois: O Indra! les prêtres t'appellent de l'orient, de l'occident, du nord, du midi. Source de puissance et de bonté, ils t'ont déjà invoqué en faveur de l'enfant d'Anou, en faveur de Tourvasa.

Aus allen den angeführten stellen glaube ich nun den schlufs ziehen zu dürfen, daß Uçanas als ein in der zeit des Manu lebender weiser und künstler schon in der indischen zeit bekannt war, ebenso Yayâti, der sohn des Nahuscha, als einer der früheren menschen und könige. Daß Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seine kinder sind, wird nirgends gesagt, wie denn auch die späteren gemahlinnen des Yayâti meines wissens im veda nicht vorkommen. Allein es findet sich auch nirgends eine stelle, welche es unmöglich machte, die ansicht des epos schon für die ältere zeit zuzugeben.

Es ist zeit, daß wir uns nun von der indischen sage zu der érânischen wenden. Wir beginnen auch hier mit der späteren ausführlicheren form der sage. Nach den übereinstimmenden berichten ist Kai-Kâuç (so lautet die neuere form des namens) könig von Erân, der zweite aus der dynastie der Kayâniden. Nach dem Schâh-nâme (p. 229. ed. Macan) ist er der älteste von den vier söhnen Kai-Kobâd's, seine nachgeborenen brüder sind Kai-Arish, Kai-Pishin und Kai-Armîn. Damit stimmt auch der verfasser des Mujmil ut-tewârich überein, obwohl er angiebt, daß Kâuç nach einer andern tradition enkel des Kai-Kobâd und sohn des Kai-Afrah sei. Der stammvater der Kayâniden wird zwar zu einem sohne Zaw's und dadurch zu einem sohne Mînocehr's gemacht, allein seine thronbesteigung findet unter so eigenthümlichen, fabelhaften umständen statt, daß man sich geneigt fühlen muß, diese verknüpfung

nicht nur durch Verurteilungen gehen. Die Charak-
 teristika des Lebens der Menschen werden durch die Unbedacht-
 samkeit der Menschen, die sie nicht beachten zu können und ist
 besonders in der Zeit der Unbedachtbarkeit stehen meist
 in der Unbedachtbarkeit in einem Leben. Wenn der Anfang
 einer Bewegung bezeichnet die soziale Bewegung hat. „Wer
 ist es, der die Bewegung in der Bewegung ist, wer ver-
 steht es, die Bewegung in der Bewegung zu verstehen? So hatte
 die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung stürzte diese
 Bewegung in der Bewegung in der Bewegung für die Bewegung bleibt
 die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung über ihn gewon-
 nen. Die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung tritt einer
 Bewegung in der Bewegung in der Bewegung die Schönheiten des
 Lebens in der Bewegung in der Bewegung zu und
 die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung dieses
 Lebens in der Bewegung in der Bewegung die warnungen
 der Bewegung in der Bewegung in der Bewegung die Bewegung die größte
 Bewegung in der Bewegung in der Bewegung das Leben seiner vor-
 der Bewegung in der Bewegung in der Bewegung der Bewegung ent-
 wickelt die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung. Das kriegs-
 bewegte die Bewegung in der Bewegung in der Bewegung nach Mäzen-

[illegible]

fallen und empfindliche verluste beizubringen, vor allem aber den krieg in die länge zu ziehen, wo sich dann die fieber als willkommne bundesgenossen einstellen. Darum giebt uns die geschichte Erâns, von der zeit der Achämeniden an, häufige beispiele von unglücklichen feldzügen in jene länder und es kann uns schon darum nicht wundern, wenn auch die erânische mythe von den schwierigkeiten einer solchen unternehmung zu erzählen weiß. Es ist immerhin beachtenswerth, daß Mazenderân nicht bloß bei Firdosi sondern auch im Bundeheš als ein streng genommen nicht zu Erân gehöriges land geschildert wird, nach dem letztgenannten buche (cf. B. 38, 2.) stammen die bewohner Mazenderâns von einem andern menschenpaare ab als die Erânier.

Der zug des Kai-Kâuç geht anfangs glücklich von statten. Am berge Içproz macht er zuerst halt und sendet seine helden auf raubzüge aus, die auch gelingen. Bald aber wird der könig vor Mazenderân aufmerksam und beauftragt den weißen Dév (دیو سپید) den einfall zu rächen und die gegend zu vertheidigen. Nach der art der Dévs beginnt der böse geist seine wirksamkeit in der nacht: er läßt die ganze nacht hindurch steine regnen, und als endlich der morgen kommt, da ist Kai-Kâuç mit zwei dritteln seines heeres blind geworden. In diesem zustande werden sie ihrer schätze beraubt und dem befehlshaber Mazenderâns, den Arzhang, übergeben, ihr leben wird geschont wegen eines vertrages, den früher Kereçâspa mit dem weißen dämon abgeschlossen hatte. Kai-Kâuç findet indeß mittel und wege dem Zâl seine bedrängniß wissen zu lassen. Dieser, der mächtigste und treueste vasalle seines königs, hat seinen wohnsitz in Segestân und ist bei empfang der schlimmen nachricht ganz untröstlich. Er sieht keinen andern ausweg als seinen sohn, den starken Ruçtem, selbst dahin abzuschicken um zu sehen, was er auszurichten vermöge. Getreu den väterlichen befehlen macht sich der held sofort auf den weg, nicht ohne das bewußtsein einem kampf entgegen zu gehen, den keiner der frühern helden

gewagt habe. Mazenderân wird geradezu als die hölle bezeichnet, dorthin ist noch niemand vorgedrungen, um mit den Dévs in ihrer eignen wohnung anzubinden. Indefs der tapferkeit des Ruçtem gelingt dieses wagstück vollkommen. Er besingt den Arzhang und dringt zu dem orte vor, wo Kai-Kâuç mit seinem heere gefangen sitzt. Er besiegt auch den weissen Dév, der auf die nachricht von dem herannahen der neuen kâmpfen zum kampf herbeieilt. Mit dem herzblute dieses dâmons werden die augen der blinden helden bestrichen, und sie werden wieder sehend. Später wird auch der könig Mazenderâns besiegt und Kai-Kâuç kehrt nach erreichung seines zweckes nach Erân zurück.

Ganz in ähnlicher weise verläuft der zug des Kai-Kâuç nach Hâmâverân, wohin ihn die list des dortigen königs gelockt hat, auch dort wird er gefangen gehalten, bis Ruçtem ihn befreit. Wichtiger ist das folgende. Nach seiner rückkehr aus Hâmâverân lebt Kai-Kâuç in großer pracht und erbaut sich herrliche paläste am Albordj von stein und von glas mit edelsteinen reich verziert. Die Tage nahmen dort nicht zu, die nâchte nicht ab, es gab keinen winter oder frühling, immerfort herrchte da die herrlichste witterung. Ueber dieses glück des königs werden die Dévs neidisch und verleiten ihn zu neuem übermuth. Auf der erde ist alles sein: menschen und Dévs sind ihm unterthan, es bleibt ihm blos noch übrig, in den himmel zu dringen und durch die vorspiegelung der bösen geister überredet er sich, daß dies möglich sei. Es werden junge adler gefangen und aufgezogen, dann wird ein thron gefertigt, an dessen vier füßen je zwei adler festgebunden werden, nachdem sie erwachsen sind. Kai-Kâuç besteigt den thron und die adler tragen ihn gegen den himmel empor, nachdem sie aber müde geworden sind, senken sie sich herab und werfen ihn bei der stadt Amol in Taberistân auf die erde. Dort fanden die großen des reiches den beschämten könig und machen ihm heftige vorwürfe wegen seines übermuthes. Kai-Kâuç ist ganz zerknirscht und thut lange buße, zuletzt er wieder zu gnaden angenommen.

In denjenigen parsenschriften, die uns aus der zeit erhalten sind, welche zwischen Firdosi und der redaction des Avesta in der mitte liegt, wird Kai-Kâuç einige male genannt. So Vd. XX, 1. 2 wer war der erste der glänzenden menschen (oder, wie die tradition die worte faßt, der handelnden, weisen) bemerkt die glosse der Huzvâresch-übersetzung: „wie Kâuç.“ In derselben übersetzung heißt es in einer glosse zu Vd. II, 16. u. a. „Yima und Kâuç waren beide unsterblich geschaffen, sie sind ihrer übelthaten wegen sterblich geworden.“ Diese nachricht wird durch eine stelle des Mînokhired bestätigt, p. 133 ei pédâ . ku . hormezd . jim . frédûn . kahoç . akhos . dât . heñd . u . âharman . édûn . vardinft . cûn . âsnâ . u . âharman . baevarâçpa . u . frâçyâk . u . araçaṅgar . édum . sihaçt . ku . anaosa . heñd , d . i . „denn es ist offenbar, daß von Ormazd Jem, Frédûn, Kahoç unsterblich geschaffen wurden und Ahriman hat es so gewendet, wie es bekannt ist. Und Ahriman wünschte den Baevarâçp (Dahâka), den Frâçyâk und Araçaṅgar so, daß sie unsterblich sein möchten.“ Unter Araçaṅgar kann wohl nur der Arzheng des Schâhnâme gemeint sein. An einer andern stelle des Mînokhired, die ich in meiner pârsigrammatik gegeben habe, wird Kai-Kâuç an seiner gewöhnlichen stelle hinter Kai-Kawât genannt, allein nichts von bedeutung von ihnen ausgesagt. Der Bundehesh faßt sich kurz über ihn, in der königsliste, welche das letzte kapitel giebt (p. 81, 13. ed. W.), heißt es bloß: er habe 75 jahre regiert ehe er in den himmel gefahren sei, 150 Jahre im ganzen.

Das Avesta ist mit allen diesen nachrichten der späteren zeit in vollkommnem einklange. Nach Yt. 13, 132. 19, 71. erscheint Kava Uça als sohn des Kavi Kavâta oder Kai-Kobâd mit seinen brüdern, die hier Kavi Arshan, Kavi Pishinagha und Aipivohu heißen. Nach Yt. 5, 45 wünscht er sich über alle Dämonen und bösen wesen zu herrschen, ein wunsch der ihm erfüllt wird, auch nach dem Schâhnâme. Yt. 14, 39 wird er mit Verethraghna, Yt. 19, 71 mit der königlichen majestät in verbindung gesetzt. Im Âferîn des Zoroaster (§. 2) heißt er sehr glänzend (wie

Vd. XX, 2, wo die glosse wohl aus rücksicht auf diese stelle entstanden ist). Es ist eine gar nicht kühne annahme, wenn wir voraussetzen, daß das Avesta ganz auf denselben sagenkreis anspielt, den wir in spätern büchern vor uns haben. Die erzählungen von den übrigen königen des Schāh-nāme beweisen dies auf bündigste.

Nachdem wir nun sowohl das indische als das érānische material über Kāvya-Uçanas und Kava Uça ausführlich mitgetheilt haben, gehen wir nun an unsere eigentliche aufgabe: an die vergleichung derjenigen punkte, die sich in beiden mythenkreisen als identisch erkennen lassen. Hier müssen wir nun mit einer mythe beginnen, welche mit Kāvya Uçanas nichts zu thun hat, deren identität mit einer érānischen aber nicht bezweifelt werden wird. Wie Yayāti die erde unter seine fünf söhne vertheilt, so vertheilt in Erân Thraetaona oder Frédun dieselbe unter seine drei söhne Çelm, Tûr und Eraj. Wie Yayāti das gesegnete land der mitte dem jüngsten sohne zutheilt, so auch Frédun das bevorzugte Erân dem letztgeborenen. Die indischen Druhyus, Anus u. s. w. waren ursprünglich völkerstämme (cf. Weber, ind. studien I, 200), später wurden die plurale anavaḥ druhyavaḥ puravaḥ, yadavaḥ, turvaçāḥ als synonyme für menschen überhaupt gebraucht. Der inder macht die umliegenden völker zu seinen brüdern, aber zu den mit recht zurückgesetzten brüdern, weil sie dem willen des vaters nicht folge geleistet haben. Ganz ebenso in Erân. Von Tûr stammen die Turānier, von Çelm, Çairima wie der name im Avesta gelautet haben muß, die çairimischen gegenden, die länder im westen. Gegen süden, wo Erân an das meer gränzte, bedurfte es natürlich keines weiteren erben, auffallen aber muß es, daß nicht gegen osten ein weiterer sohn die herrschaft erhält. Will man indess einen nachdruck darauf legen, daß Yt. 13, 143. 144. nicht bloß die érānischen, çairimischen und turānischen, sondern auch noch die çānischen und die dāhischen gegenden genannt werden, so würde auch hier eine fünfzahl gefunden sein. Daß jeder der beiden völkerstämme andere namen nennt

versteht sich eigentlich von selbst, da jeder andere Nachbarn hatte.

Es scheint mir klar, daß hier ein dem arischen stamme gemeinsamer mythus verliegt, und daß er in beiden glaubenskreisen dahin zu setzen ist, wo die geschichte der welt sich zur vaterlandsgeschichte einengt, die allgemeine geschichte der menschheit zur besondern geschichte des vaterlandes und der vaterländischen dynastie wird. Die geschichte der übrigen völker wird von da ab nur dann erwähnt, wenn sie in die vaterländische irgendwie bestimmend eingreift. Am deutlichsten ist dies bei der indischen mythe. Von Yayâti abwärts werden nur die nachkommen des Puru mehr berücksichtigt, gehen wir aber von Yayâti aus rückwärts, so kommen wir in wenig geschlechtern bei dem stammvater Manu an. Bei den érânischen ist klar, daß abwärts dasselbe verfahren befolgt wird, von Erâj an werden die nachkommen des Çelm und Tûr nur dann berücksichtigt, wenn sie in die geschichte Erâns eingreifen, wogegen der stammbaum der érânischen könige vollständig aufgezählt wird. Rückwärts von Erâj ist nun die königsliste durch eingeschobene speciell érânische gebilde sehr erweitert worden. Gayo-Maratan (Gayumard) Haoshyâgha (Huscheng), Takhma urupa (Tahmuraf) sind ebenso wie Meshia und Meshiana und die von ihnen abstammenden paare rein érânisch, und erst mit Vîvâghâo, den vater des Yima, befinden wir uns auf den boden der altindogermanischen sage. Ueber Vîvâghâo und Yima weitläufig zu reden halte ich nach R. Roths darlegung (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. IV., 420 ff.) für überflüssig, es ist bekannt, daß Yima ursprünglich der erste mensch und eigentlich mit Manu identisch ist. Dies muß die ansicht der arischen vorzeit gewesen sein; daß sie auch den Erâniern früher nicht fremd war, beweisen noch deutliche spuren; aber im Avesta ist nicht minder als in den späteren urkunden dieser ursprüngliche zustand schon verwischt, und Yima ist ein könig von Erân, ganz wie im Schâhnâme. Nicht anders ist es mit seinen nachfolgern Dahâka und

Thraetaona. Wer sich für diese studien interessirt, der weiß auch aus den nachweisungen R. Roths (zeitschr. der deutschen morgenl. gesellsch. II, 216 ff.) und Westergaards (indische studien III, 416 ff.), daß der kampf dieser beiden wesen ursprünglich gar nicht der erde angehört, sondern der luft, und den kampf des blitzes mit den wolken darstellt. So bereitwillig wir diese vorstellung für die arische urzeit zugeben, so gewiß ist es auch andererseits, daß sie nicht mehr die des Avesta ist. Es ist nicht genug zu sagen, der ursprünglich physische kampf sei in Erân in einen ethischen verwandelt worden, man muß auch noch einen schritt weitergehen und zugeben, daß die ursprünglich mythischen wesen nach euhemeristischer weise in menschliche könige verwandelt worden sind. Diese ansicht ist so alt als das zarathustrische system, in der gestalt wie wir es kennen, es läßt sich weder an der königsreihe, noch an den zahlen eine änderung vornehmen, beides gehört eben so gut zum systeme als die könige selbst. Dahâka und Thraetaono sind nun an die stelle getreten, wo in dem ursprünglich vorzarathustrischen systeme Manu gestanden haben muß. Auf Thraetaona ist deswegen die mythe von der vertheilung der erde unter seine söhne übertragen worden, ursprünglich muß sie von Manu oder einem seiner nachfolger erzählt worden sein. Dies will ich noch näher zu erweisen suchen.

Die frage, ob denn die Erânier überhaupt einen Manus gekannt haben, läßt sich unbedingt bejahen, denn wir haben ja einen Manuscithra, d. i. nachkommen des Manu. Durch diesen namen wird uns die gränze bestimmt, über die wir den Manu nicht hinabrücken dürfen, andererseits bestimmt uns Yima die äußerste gränze nach oben, über die er nicht hinaufgerückt werden kann. Zwischen Eraj und Manuscithra nennt der Bundehesh (p. 78, 12 ff. ed. W.) noch einen Manus-qarsét und seine schwester Manus-qarnar, wir werden dadurch genöthigt den Manus selbst noch höher hinaufzusetzen, jedenfalls vor Eraj, da dieser schon einen speciellen volksstamm repräsentirt. So bleibt denn

kaum etwas übrig als den Manus zu Thraetaona zu gesellen.

Unter der herrschaft des Thraetaona tritt nun auch zuerst eine andere uns hier angehende persönlichkeit auf: der eisenschmied Kâve, von dem auch schon Roth (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. II, 227) gehandelt hat. Ich kann mich nicht dazu entschließen in dem bruder des Thraetaona, der Kayanus genannt wird, den Kāvya-Uṣanas zu sehen, ich möchte vielmehr in unserem Kâve den stammvater des Kava Uṣa und andere Kavas vermuthen. Dieser Kâve ist ein schmied, d. h. ein künstler, dessen siebzehn söhne den schlangen Dahâks zum opfer gefallen sind und dem man auch den letzten noch nehmen will, um ihn den schlangen vorzuwerfen. Während alle grossen des reiches aus feigheit ein vertrauensvotum für Dahâk unterschrieben haben, wagt Kâve hervortreten und mit dem Tyrannen zu rechten, ihm offen seine schandthaten vorzuhalten. Obwohl man ihm das leben seines sohnes schenkt und zu begütigen sucht, läßt er sich doch nicht zur beistimmung verlocken. Das fell, in welches die schmiede den obertheil des fufses hüllen, zur zeit des schlages des hammers, muß ihm zum panier dienen, um das alle gutgesinnten sich schaaren und mit ihm zu Thraetaona ziehen. Von diesem wird er freundlich aufgenommen. und seine fahne wird zum reichspanier erhoben. Die eisenschmiede sind es auch, welche dem Thraetaono eine wunderbare keule verfertigen, mit der es ihm gelingt den Dahâka zu tödten. Wenn ich nicht irre, haben wir hier eine künstlerfamilie, welche den ersten königen helfend zur seite stand, wie wir den Dädalus bei Minos finden.

In verbindung mit diesem Kâve möchte ich nun auch den Kava Uṣa setzen. Nach dem zarathustrischen systeme ist dies nicht möglich, von diesem müssen wir aber ganz absehen und uns in eine weit frühere zeit versetzen. Die rolle, welche Kava Uṣa als könig spielt, ist auch nach den éranischen sagen eine unbedeutende, seine siege verdankt er fremden kräften. Aber als künstler ist er selbstständiger,

er erbaute seine prächtigen paläste selbst, wenn auch nicht allein, sondern mit hülfe der ihm unterworfenen bösen geister. Auch das indische gegenbild des Kava Uça wird mit den Asuras in verbindung gesetzt, aber dort ist Uçanas der lehrer, welcher die verborgenen wissensschaften kennt. Es ist schwer bei diesen palästen des Kava Uça nicht an das labyrinth zu denken, in welchem Dädalus eingeschlossen ist. Was die ähnlichkeit noch verstärkt ist die himmelfahrt, welche Kava Uça von diesen palästen aus unternimmt, und die mit ähnlichen fahrten des Dädalus und Wielants in verbindung gesetzt werden muß. Auch die himmelfahrt und der fall Yayâti gehört hierher. Auf die ganze phantastische erzählung der Inder würde ich kein gewicht legen, wenn nicht Yayâti mit der familie des Uçanas in verbindung wäre, unter diesen umständen aber glaube ich sie nicht übersehen zu dürfen. Was die indische und érânische sage besonders verbindet, ist, daß in beiden der fall als eine strafe des übermuthes angesehen wird. Bekanntlich ist es auch in anderen sagenkreisen nicht der erfinder der flügel allein, der von der erfindung gebraucht macht, sondern auch andere ihm nahe stehende personen.

So angesehen dürfte auch die vermuthung an wahr-scheinlichkeit gewinnen, daß der zug des Kava Uça nach Mazenderân ursprünglich eine andere bedeutung gehabt habe als jetzt. Es war wohl weniger ein zug um das land zu erobern, als zu den kunstreichen feuergeistern, die in den bergen dieses landes wohnten. Das wohnen in den bergen wird man als das ursprüngliche hervorheben müssen, daß die geister gerade in diese bergen Mazenderâns versetzt wurden, ist später und erklärt sich hinreichend aus der vulkanischen natur des landes. — Noch ein zug muß hier hervorgehoben werden, der allzu auffällig ist, als daß wir ihn übergehen könnten. Rgv. VI, 20. 11. heißt es nämlich, daß Indra dem Kāvya-Uçanas seinen (von den feinden gefangenen) enkel wieder zurückgegeben habe. Nun ist es bekannt, daß auch Kai Káuç seinen enkel, den Huçrava oder Haoçrava, erst nach langem suchen zurückerhält. Der

sohn des Cyâvarshan ist in der fremde geboren, wird von dem getreuen minister Pîrân nur mit mühe vom tode errettet, den Afrâsiâb über den knaben verhängen will, weil er die rache desselben fürchtet. Von den Turâniern wird er, nachdem er erwachsen ist, sorgfältig verborgen gehalten, und nur den ausdauernden langjährigen nachforschungen Gévs gelingt es, den jüngling zu finden und an den hof seines großsvaters zurückzubringen.

Wir hätten somit, wenn anders unsere vermuthungen sich bestätigen, den früher schon von A. Weber vermutheten zusammenhang jener persönlichkeits nachgewiesen, welche wir in ihren anfängen bereits der urgeschichte der Indogermanen, insbesondere der urgeschichte der arischen stämme zutheilen müssen. Im indischen wie im éranischen sagenkreis stehen sie mit den königen der urzeit und mit den ersten menschen in innigem zusammenhange und beweisen, daß schon früh die Indogermanen anfangen über die entstehung der welt und des menschengeschlechtes nachzudenken, Mehr und mehr macht sich die gewißheit geltend, daß wir es auf dem gebiete der éranischen ursage keineswegs mit sagengeschichtlichen persönlichkeiten, sondern mit mythischen wesen zu thun haben, welche, wenn auch eigenthümlich éranisch umgestaltet, ihren grundlagen nach doch auf die alte indogermanische vorzeit zurückgehen. Daß der name des enkels des Kava Uṣa: Kava Huṣrava sich in dem des indischen Suṣravas (Rgv. I, 53. 9 u. 10) wiederfände ist schon von A. Weber (ind. literaturgesch. p. 36.) bemerkt worden, leider aber bieten die vedas über diese persönlichkeits gar kein material, so daß wir nicht wissen, ob die identität bloß auf den namen beschränkt blieb oder weiter ging. Dasselbe gilt von dem sohne des Huṣrava, dem Âkhrûra, der Yt. 13, 137. genannt wird. Hier ist es der mangel an éranischen sagen, welcher uns hindert die vergleichung weiter zu verfolgen. Im sanskrit findet sich der name Akrûra bei Yâska Nir. 2, 2., dann im Mahâbhârata 2, 125. Nach späterer ansicht ist er onkel des Kṛishṇa von väterlicher seite. Die verschiedene quantität des an-

lautes darf uns, wie ich glaube, nicht hindern, die beiden namen zusammenzustellen. Sonach führt uns die mythische zeit dicht bis Vistâçpa hin, dem beschützer Zarathustras. Dafs wir uns auch hier noch auf mythischem gebiete befinden, ist gewifs, ob aber auf indogermanischem, das bezweifle ich. Vistâçpa und seine nachkommen scheinen ganz Baktrien anzugehören. Nur der familienname der Jâmâçpa und Frashaostra: Hvogva, erinnert einigermaßen an indische bildungen wie Atithigva u. s. w. Wegen Zarathustra aber bleibe ich dabei, dafs alles das vorhandene sagenhafte material nach westen und nicht nach osten uns hinweist.

Windischmann hat bereits (ursagen der arischen völker p. 7) den indischen Nahusha mit Noach verglichen, es sei mir erlaubt, hier kurz auf die sache zurückzukommen, wenn auch in etwas anderer weise. Dafs sich die sage von der vertheilung der erde nahe mit ähnlichen semitischen vertheilungen berühre, scheint mir unzweifelhaft. Ausser der vertheilung der erde unter die drei söhne Noachs: Sem, Ham und Japhet erinnere ich an die ähnliche von Berosus mitgetheilte sage (p. 59 ed. Richter), wonach von Xisuthros, dem babylonischen Noach, die herrschaft der erde auf Zervanus, Titan und Japetosthes vererbt wird. Ich habe bereits in meiner übersetzung des Avesta (I, 272) auf die berührung dieser sage mit der érânischen von Frédun und seinen söhnen aufmerksam gemacht. Vermifst man hier eine hinweisung darauf, dafs gerade der jüngere sohn der bevorzugte sei, so tritt dies um so deutlicher Genes. 27ff. hervor, in der geschichte Esaus und Jacobs. In allen diesen erzählungen tritt das bestreben hervor, das eigene vaterland als das bevorzugte land der mitte erscheinen zu lassen (auch Jerusalem wird Ezech. 5, 5. der nabel der erde genannt) sowie als den eigentlichen wohnsitz der väter, den ursprünglichen sitz des menschengeschlechts überhaupt. Die bekannten völker werden als auswanderer oder vertriebene dargestellt. An die erinnerung einer ursprünglichen gemeinschaft mit den genannten scheint mir nicht gedacht werden zu

dürfen, die zahl der ausgezogenen völker bestimmte sich nach den geographischen kenntnissen des einzelvolkes.

Schließlich sei es mir erlaubt noch darauf hinzuweisen, daß Yayâti nach der indischen überlieferung derselben familie angehört wie Kuru, mag die verbindung auch erst später hergestellt worden sein. Mit dieser persönlichkeit scheint ein neuer abschnitt begonnen werden zu müssen.

Fr. Spiegel.

Zur culturgeschiccte.

(Schluß.)

2. Geißs-geschlecht.

Grimm gesch. I, 35. Der name der ziege, althd. zikkīn (hoedus), zicklein, hat insofern etwas befremdendes, daß trotz des ags. ticcen (hoedus), was, von i abgesehen, leicht auf zusammenhang mit daç (beißen, s. unter: hund) rathen lassen könnte, doch niederd. mundarten das wort gegen die lautverschiebung (also verm. weil sie es aus dem hochd. entnehmen) mit z oder s besitzen. So hat Danneil altmärk. zaeg (ä lg.), zick, ziege. Auf Wangeroge (s. Ehrentz. archiv) sogar merkwürdiger weise mit s : sêg f. die ziege. Auch dies bestätigt die vermuthung, es sei in diesem idiome nicht einheimisch. Vgl. das entsprechende verhalten in zêdel m. der zettel (trotz schedula), sech m. die zeche; sindgat zündloch; stipel (in Hannover zipolle, aus cepa) zwiebel; sop zopf (vergl. e. top); surn zorn. Daher auch vielleicht im esthn. sik, dem freilich in pernauer mundart sok ziegenbock zur seite geht. — Ganz fremd mag hingegen irisch seághach und seagha A goat sein, obschon ich die übrigens sinnreiche deutung Leo's „wißbegierig, klug“ (ferienschr. I. 42.) nicht unbedingt zur meinigen mache. Vergl. seagha adj. Curious; ingenious — Shaw, aus seadh (ir. seagh) Sense or meaning; care, attention etc. bei Armstr., doch seaghach (ir. id.) Sentle, courteous; soft, mild. — Ossetisch ságh, Dig. saghe, ziege, bei Sjögren und Rosen, welcher s. 34 auch noch sanik, kleine ziege, hat, aber für hirsch sag (e. stag), für junger hirsch sagut kennt. Es wird aber schwer, selbst nur diese formen mit skr. chhāga, chhāgī, chhāgikā f. ziege, chhāgala m. bock, oder mit chhā, abschneiden, wovon sie sowohl als chhā, thierjunges, stammen sollen, in etym. einklang zu bringen, indem das chh anderwärts einem sk zu begegnen pflegt. Etwa armenisch kagh (bouc)? — S. aja m. bock, ajā f. ziege, nach dem petersb. wb. s. v. a. agilis von aj (ago), gr. αἴξ (verm. st.

ἀγ-ι), scheinen auch in lett. ahsis (caper), ahschôs eet (den böcken nachgehen, von ziegen), lett. ožis, io m. der ziegenbock, im žem. auch der rehbock (sonst stirnikkas), oszkà, ziege, gesucht werden zu müssen. Das -is in letzterem jedoch entspräche vielmehr griechischem -ιος, skr. yas; und auch die länge ihres anlautes steht mit dem skr. in widerstreit. Allein, sie als durch abfall von k aus slavisch koza, ziege, gekürzt zu betrachten, ist auch nicht allzu räthlich. — Vask. auntza, ziege, auch wohl nur mit zufälligem anklang; aker (hircus) bei Vulcanius, aquerra, der bock, v. Humb. Bei Owen welsch cidws, pl. cidysod (cid) A goat; adj. Greedy, dyn cidws A rapacious man. Cidysen f. Dim. A young goat; also a faggot. Aus cid Havock, destruction, werden cidwm A wolf, cidymes A she-wolf geleitet. Benannte man also die ziege nach der gefrässigkeit, wie es mit sarva-bhaxà (eig. omnivorous) als benennung der weiblichen ziege im skr. wirklich der fall ist? oder gehört es zum folgenden? Nämlich: Gid f. A she-goat, a goat. Giden A young she-goat, a kid. Giten f. dim. A she-goat; a young goat. Bei Richards „Gitten is Gafr, a goat. Ar. gidi hoedus.“ Man vgl. engl. kid, dän. kid n. (chevreau, biquet), schwed. kid n., kidling, killing m. Id., die ihres d (und nicht t, wie man erwarten sollte) ungeachtet doch unstreitig mit ahd. chiz, kiz (hoedus), kizzella (capella) Graff IV. 537. kitze sich decken, während ngr. γίδι aus αἰγιδ-ιον, und γίδα (aus αἰγίς, ἰδος, was im hell. ziegenfell, mit zusatz von α, wie ngr. noch αῖγα im nominativ), durch aphärese verstümmelt, auf völlig anderem boden stehen. Skarlatos im ngr. lexicon hat κατζίκακι (ἐρίφιον) von κατσίκα, junge ziege (auch junges böckchen), womit Corais (Ἄτ. Δ') ung. ketschke, und (viell. weniger passend) deutsch kitze sowie ags. ticken vergleicht, ὅθεν ὁ αὐτὸς Δουκάγγ. ἀναφέρει ἄλλην γλωσσάν: „Τήκεννα τὰ καττίκια,“ aber auch τήκεα DC. Gloss. p. 1577. Türk. bei Davids gramm. p. 136 getchî Chèvre. Er-gedj mit movirendem er, mann: Bouc. Dagħ getchîsî (berg-ziege) chevreuil (lat. capreolus). Esthn.

kits, ung. keczke ziege; keczkéczke ein kitslein (capella), keczkebac ziegenbock, lappisch kaits od. kaitsa, finn. kutti, wuohi ziege, wohla, kili (schwed. killing) junge ziege. Alb. Hahn studien s. 239: κατσ-ι κατσ-ι (mit postp. art.) das zicklein; gegisch auch κατ-δι, als ob zusammengesetzt mit δι, ziege. Δι-α, die ziege, etwa durch noch weitere verstümmelung aus ngr. γίδι? Gegisch ρίδι noch vollständiger? — Wiederum mit den vorigen unvereinbar erachte ich lat. hoedus, haedus (sabinisch fedus), hoedulus, goth. gait-sa, holl. geit, geite, dem. een geitje, zickel (in Hannover hittjen mit h), engl. goat (also sehr verschieden von kid), schwed. get, dän. gied, geiß u. s. w. für eigenartig, obschon allerdings abd. keiz, mhd. geiz, goth. gaitei (capra), rehgeiz (caprea) u. s. w. Benecke I. 497. sich schwer scheiden von abd. chiz, chizzi, mhd. kitze, kiz, junges von der ziege, auch vom reh, der gemse s. 822. — (Ganz verschieden ist kieke oder kitze, weibliche katze, s. diese zeitschr. II. 43.) Ob Legerlotz zeitschr. VII. 319 das hesychische γοῖτα· οἷς mit haedus, altn. geit zu combiniren ein recht hat, bedünkt mich noch aus mehr als einem grunde zweifelhaft. Von den lautschwierigkeiten abgesehen (γ für Dig.), die er selbst hervorhebt, bleibt doch noch zu erwägen, daß haedus den jungen ziegenbock, mit nichten aber ein „lamm“ bezeichnet. Daß bock vom männlichen thiere sowohl bei schafen als ziegen, rehen u. s. w. gesagt wird, entscheidet in der sache wenig. Ueberdem könnte, wie der neueste herausgeber des Hesychius bemerkt, γοῖτα· ὕν Μακεδόνες umänderung von οἷς in ὕς anrathen, um so mehr da das schwein, als schmutziges thier, durch die andere glosse γοῖτος· ῥύπος. πάτος (cod. πάθος) aufklärung seines namens möglicher weise erhielt. Πάτος etwa pulvis, sed proprie qui pedibus teritur, bei DC.? — Bei v. Klein nieders. hitge junge ziege, ditmars. hökkelken junge ziege, aber jit (wie holl. geit?) eine ziege, harah. „höke quasi hödeke: haedulus: eine junge ziege“ Richey

s. 96, der also vermuthlich an eine beziehung zu lat. *hœdus* denkt. Doch s. Wöste zeitschr. VI 431. — Nach Rüdiger, zuwachs V. 203 in Schwäbisch-Hall *haddel* ziege, *häddele* junge ziege, wovon Gräter *häddele* trotteln, nach art der jungen ziegen, mit kleinen schritten geschwind gehen, ableitet, während Rüdiger es lieber für ein allgemeines lautwort hält, wie trippeln. Bei v. Klein östr. *steyr.* *hett*, pfälz. *hettel*, oberpf. *hedl*, *hepperl*, *hippe* Gölch und Berg; endlich *hattel*, ziege, in Ulm, womit Grimm ir. *cadhla* i. e. *cabhar* A goat — sonst auch delightful, charming; the small guts. *Cadhal* A skin or hide. A bason — zusammenzustellen nicht unrecht haben mag. Schweiz. bei Stalder II. 25: *hatle* ziege; im Renner 2477 steht *hatel* für rehbock oder hirschkuh (nach Benecke: ziege). Ferner s. 22 *harsche*, *haarsche* f., wie er meint, der langen haare wegen (eben keine *lana caprina*) und mithin wie skr. *lômaça* A ram, eigentl. flairy, woollen. Desgleichen I. 442 gibe zuruf an die ziegen, und daher *gibeli* benennung einer jungen ziege. Thüring. *heppe* für ziege, Leo, ferienschr. I. 41, was er mit nord. *hafr* in Verbindung setzt. Auch Rüdiger, zuwachs II. 83 kennt als benennung der ziegen, besonders wenn man sie lockt, *heppe* in unserem falle. Es komme mit dem im nieders. üblichen *zibbe* oder *nibbe* überein, welches auch wohl bei schafen gebraucht werde. Etwa ital. *zēba* u. s. w. Diez EW. s. 376. Heyse hat *hippel*. w. landsch. f. ziege, besonders die junge; auch das *hippel* als ziegenlamm. Ob dazu der eigenn. *Hippel*, welcher sonst durch Bock = ahd. *Bucco*, *Bocco* (eigentlich Burchard), Förstem. namenb. s. 287, keine unterstützung erhält? — Bei v. Klein: „*kibbe*, weibl. geschlecht bei schafen und ziegen, nieders. Man sagt, es ist eine *kibbe* von teufel, um ein böses weibsbild anzudeuten.. Pfalz.“ Etwa mit hinblick auf keifen, altm. *kif'n*, woher als dem. *kibbeln*, sich streiten, so daß man dabei ärgerlich wird? — Schwäb. *härme*, *härmel* 1. ziegen-, 2. schafbock (v. Schmid; vergl. Grimm Gesch.

I, 35). Schwäb. mutle n. geiß. Welsch myn A kid. diese zeitschr. II. 203. — Schottisch slink ein unzeitiges lamm, kalb oder zicklein.

Gael. Bei Armstr. gobhar m. (die schreibung go-dhar, trotz des anklanges an engl. goat, gewiß ungenau und unbegründet), gabhar, gaibhre f. A goat, griech. *καίρος* (dies jedoch ist aper, eber, obwohl im skr. *va-nacchhâga*, buchst. waldziege, nicht bloß A wild goat, sondern auch A hog bedeuten soll.), lat. caper, capra. Von gr. *κείρω*, to browse. [Er meint, wie: Dum salices hoedi, dum gramina vaccae Detondent. Nemes. Ecl. I. 6. Dann aber doch lieber zu carpere mit Metath., oder noch besser zu *καίρω*]. Armor. gafr, gauvr and gaour A goat. Corn. gavar, ir. gabhar, mansc. gaawr, w. gavyr, span. and it. cabretto, franz. chèvre, rhätor. una caura, also mit erweichung des p zum vocal. Bei O'Br. gabhar or cabhar A goat. Gabhar-chró, or gabhar-lann A goat-fold; also a stable. Gabhar ulcha A goats beard. Pl. gabhra and gabhraibh. Gobhar, no gabhar A horse, but now it commonly means a goat (also the sgad fish). Stokes, Irish glosses p. 70 bemerkt mit recht, daß die differenz in beiden mutae etwas befremdendes und unregelmäßiges habe. Corn. gavar Norris, Corn. Drama II, 366. Welsch gavyr f., pl. geivyr or gavrod A goat. Gavyr zân, gavyr zanas A hind. Für das erste scheint dân A lure, a charm keine passende erklärung abzugeben; wohl aber für das zweite danas m. Deer, wie dessen pl. aggr. danys. Geivyr danys Fal-low deer; bwç danys A buck; gavyr danys A doe. So entsteht lat. caprea als ziegenartiges thier aus capra. Wal. cāprioru (capreolus), alb. *καπρούλji*, reh, gemse. — „Efyernig K. H. Gafr hesp A barren goat Wott.“ Kuhn diese beitr. II. 57 hat Richards aber evyernig f. A young goat, or that is with young in the first time. Etwa wie cyvebr A mare, ass or ewe with young ib. 47? Angeblich zu evwrn A swell or spreading out, was aber nur ein nach dem wirklich gebräuchlichen bwrn A truss, a heap

(aus engl. burden) fingirtes wort scheint. Leo Malb. I. 108 vgl. Ferienschr. I. 41 f. sieht in evyrnig wegfall von g, wie in gwyz-avyr (A wild goat), obschon dazu dort kein solcher anlaß, wie hier wäre. —

Mit regelrechter lautverschiebung des lat. caper, ra im altnord. hafr und daraus vermuthlich lappl. hapra, der bock, Possart s. 50, ags. häfer. Daraus erklärt nun Grimm Gesch. I. 550, und ich denke passender, als aus dem keltischen geschäbe, die Malb. glosse zu capras: „afres sive lamphebros“. Zufolge Leo wären es keltische pluralformen, während man ebenso gut sie für ältere germanische halten könnte oder vielleicht noch richtiger für hinten latinisirte acc. pl. — In mehreren naturhistorischen bezeichnungen deutscher mundarten hat sich noch, obwohl der verwechselung mit der gleichnamigen getreideart (avena) ausgesetzt, ein nicht seltenes haber oder hafer *) im sinne von ziege erhalten. S. Nemnich naturgesch. wb. s. 220; Grimm gesch. I. 35 vgl. 66. So unverkennbar in haberbock (vgl. ziegenbock), haberlämmchen (vgl. ziegenlamm) für becassine, wegen ihres meckerns auch himmelsziege u. s. w. (meine comment. lith. II. 22. Blumenb. naturgesch. s. 179 = Scolopax Gallinago) geheißsen. Nemnich Catholicon II. 1253, aber in seinem naturgesch.

*) Das erklärte sich dann freilich, wenn begründet sein sollte, was Rofsman in dem aufsatze: „Die heimath der wichtigsten getreidearten“ in Westermann's ill. Monatsschr. Juli 1861. s. 382 ganz unbedenklich findet: „So gehört denn auch der deutsche name hafer, hochdeutsch richtiger haber (vask. oloa, corn. keirch, oats) ganz uns: nach Grimm und Weigand ist er von dem verloren gegangenen namen des bockes (oder schafes), der hapar hieß, abgeleitet und bedeutet s. v. a. speise des bocks.“ Wenn dies, so müßte der hafer etwa eine elliptisch gebrauchte adjectivform im sinne von caprinus sein, was aber eine vergebliche aufgabe sein möchte, grammatisch zu beweisen. Eher redete ich mir ein, beide, die getreideart und das thier, unterschieden sich nur als begrifflich in act. und pass. zerfallende derivata von derselben wurzel *χαττω*. Ersteres sei „gefressenes“, letzteres „fresser“, wie *τρώγος* zu *τρώγω*. *Βρόμος* oder *βόμος*, ngr. *βρώμος* hafer a. a. o. s. 381 zu *βορά*, *βρώμα*. Ebenso zufällig scheint die ähnlichkeit zwischen *ovis* (s. avis), *ovinus* und *avēna*, oder in slavischen idiomem, z. b. poln. *owca* schaf, *owies* m., gen. *owaa* hafer; ill. *ovca* schaf, *ovaa*, *ovaa* m. vielleicht gleichstämmig mit *avēna*, dessen länge ja folge sein könnte vom wegfall eines zischlauts.

wb. s. 219 dafür noch haberblahr, d. h., allem vermuthen nach, wie eine ziege blärend, und in einer vielleicht durch mißverständnis tautologischen zusammensetzung haferziege, worin das erste glied doch kaum aus altmärk. hāw'n, hamb. heven, wie engl. heaven himmel verdorben worden. — Sicher desgl. haferbart als übersetzung der Tragopogon genannten pflanze, wogegen geisbart *Spiraea ulmaria*, *Clavaria coralloides*, und ziegenbart das zweite, *Anemone pratensis* u. a. bezeichnen soll. Vgl. Cathol. II. 1468 wiesen-bocksbart, wilde haferwurzel, hafermerk, hafermaukel (aus mauchel, landsch. für stachelbeere?), hafermilch, hafermalch, schwed. bockskägg (skägg, bart), hafrerötter, alles für *Tragopogon pratense*. Haferwurz *Scorzonera humilis*, 2. *Tragopogon pratense et porrifolium*. Bei Delen im schwed. wörterb. hafre-rot [rot, pl. rötter, wurzel] Salsifis, *Tragopogon porrifolium*, pratense, was also vermuthlich auch nur scheinbar mit hafre (Avoine) zusammenhängt. Vgl. Popowitsch Versuch s. 66, wonach der ausdruck habermilch sich aus der in dem großen gelben bocksbart enthaltenen „süßen milch“ erklären möchte. Vgl. altmärk. bullnmelk (scherzw., als ob bullen milch hätten), der saft der wolfmilch (*Euphorbia*) bei Danneil. Von dem schlangennord (*Scorzonera*) unterscheidet sich der bocksbart durch seinen glatten blumenbecher, während jener einen geschuppten habe. — Vielleicht nicht minder haferschmigel *Ornithogalum* (milch für die vögel?) luteum, indem eben dafür ziegenlauch vorkommt. Nicht nur ist „schmigel“ (s. Heyses wb.) name verschiedener kräuter, sondern schmigeln bedeutet auch „nach verdorbenenem fette riechen“. Hat das kraut bocksgeruch, wie *τραγόκερος* (Grimm gesch. I, 210 nr. 19)? — Haferspies (*Cornus sanguinea*) etwa caprarum cibus? — Hafergeis, haferhauer (*Phalangium opilio*) hierher? — Entschieden zu hafer (avena): haferdistel 1. *Serratula in avena proveniens* (also nicht von dem thier, wie sandistel), 2. *Drypis spinosa*. Hafergras 1. *Avena elatior et pratensis*, 2. *Melica ciliata*. Hafer-

twalch 1. *Avena fatua*, 2. *Stipa capillata*. Vgl. nadelhafer, nadeltwalch *Stipa juncea*. Haferbirn (birne, die reif wird zur zeit, da man den hafer einsammelt). Ob aus ähnlichem grunde haferpflaume, haferschlehe (*Prunus insititia*), trotzdem daß sie früher reift als die pflaumen; oder was auch von haberkirsche (*Pr. avium*) gelten könnte, dennoch nach der ziege, um sie dadurch, wie die roß-kastanie, hunde-pflaume, hunds-veilchen, hundakêm hundekümmel (*Anthriscus silvestris*), Rußwurm, sprache der Inselschweden s. 39 u. s. w. der fall, als schlechtere art zu bezeichnen? Vgl. engl. buckrams ramsel, der wilde knoblauch; sogar irrthümlich, weil eigentlich nach der buche (engl. beech) benannt: buckmast buchmast, neben beech-mast, und buck-wheat der buchweizen, *Fagopyrum*. Haferlaus *Aphis avenae*. Haferschrecke (*Gryllus*), wahrscheinlich „im hafer“, wie heuschrecke, im heue — springend, und nicht etwa: bocksprünge, capriolen (ital. caprioletta kleiner luftsprung) machend. Alb. *κέρσευ*, springen, ist nach v. Hahn wörterb. s. 46 mit *κέρσε*, zicklein, nicht in der aussprache des *ε* einig; nicht nothwendig aber zu *έρσευ*: gehen. Danneil hat haow'r buck für die becassine, aber, mit dem kleinen, wahrscheinlich doch unwesentlichen unterschiede eines o s. u.: hoaw'rbock f. die heuschrecke, welche im süden groaschupp'r (grashüpfer) heiße, womit man in Hannover jedoch den frosch bezeichnet. Soll nun haow'rbock eigentlich ziegenbock oder der bock (vgl. „holzbock“ f. käfer mit langen fühlhörnern) im hafer bezeichnen? — Haferricke (*Corvus frugilegus*), mit ricke wie engl. rook krähe, ähnlichen sinnes wie saat-krähe? — Hafergift (*Delphinium consolida*) eher wohl wie „erbsenwürger, Orobanche“, als analog dem giftigen *Aconitum napellus* „ziegentod“. Vgl. *αἰγόλεθρος*. Unter den kräutern vielleicht einige, als der geiß zuträglich. Vgl. *αἰγίλος*. *Ἀιγόπυρος* und *αἰγίστυρος* (mit dat. sing., oder aus einem thema *αἰγι* st. *ἀγ-ι*?); *αἰγίλωψ*, *τραγορίανον*. Haferschwin gel *Festuca decumbens*. Hafernessel *Urtica urens*. Ha-

ferrose *Rosa canina* (also nach hunden benannt, weil bloß wilde rose) et spinosissima, nach Popow. a. a. o. s. 168 „auf feuchten, ungeschlachten haber-äckern wachsend“. — Haferkümmel *Cuminum*, falls nicht richtiger im Cathol. I, 1318 hafenkümmel, als ob von hafen (portus), weil zu schiffe aus dem Orient eingeführt? Kaum von hafen (topf), weil als gewürz beim kochen. — Als bloße verunstaltungen aus ἀβρότανον, so läßt alles glauben: haberraute (als ob mit: raute); geisraute: Galega), aberraute, abraute, abrute, ebritten, barthun, holl. averoon u. s. w. für *Artemisia abrotanum* Nemnich Cath. I. 466. In dem schwed.-finn. Tolke p. 76: schwed. äbrodel, finn. aaprotti, die eberraute, steinwarz (— wurz?). — Ein ähnliches mißverständniß ist es, wenn der *Falco lanarius*, mhd. sweimaere Grimm gesch. I, 51 bei Nemnich Cathol. I, 1579 „der schwimmer, holl. zwemmer“ heißt, indem an schwimmen, zwemmen, dabei natürlich gar nicht gedacht werden darf. Der vogel hat vielmehr von seinem schweimenden, d. h. schwebenden, fluge den namen. Graff VI, 879. Holl. zwym ohnmacht, zwymelen schwindeln, in ohnmacht fallen; unstreitig des taumelns und kreisens halber.

Im walachischen heißt der bock capu, der ziegenbock capu de capră, lat. caper. Etwa alb. bei v. Hahn tosk. *rajan-ι*, gegisch *raan-* und *oxjan-ι*, womit *ρε-πέ-ja* (σ punct. = deutsch sch) langes haupthaar bei männern und frauen schwerlich in verbindung steht. Indefs auch dem ungefähren anklang an skr. stabha A goat, a ram, woneben jedoch stubha m. A he-goat, stunaka m. A goat liegt kaum etwas tieferes als blinder zufall zu grunde. Die ziege heißt im walach. capră aus lat. capra, allein nicht minder ieda die kitze, ziege, aus lat. hoedus in seiner gestalt ohne h: aedus, oedus. Capritum sive capram l. Sal. Emend. p. 25 Lasp. ist als dem. zu betrachten, wie span. cabrito, frz. cabrit Diez rom. sprachl. II, 237 (1.); und folgt auch bald darauf, und zwar mit einem begreiflicher weise größeren bussatze, buc-

cus (also bock, zunächst ziegenbock). Welsch bei Owen: Bwç m., pl. byçod (Bu; soll demnach thörichtcr weise mit dem ausdrücke für knh gleichstammig sein!) A buck; the male of several animals. Bwç gavyr A he-goat. Bwç danas The buck or male of a deer. Mithin, wie im deutschen: ziegen-, schaf-, rehbock. Engl. buck goat geißbock; buck coney rammler (von kaniachen), roe-buck. Ir. boc A weather (widder) goat. A he-goat (eigentlich er-geiß). Auch A blow or stroke, wohl wie engl. bucking das stoßen (arietatio), bespringen (vom bock). Außerdem, in übereinstimmung mit engl. buck bauche (beim waschen), ir. buak A buck or liquor preparing for bleaching. Richey hat hamb. bühken oder in de bühke setzen: das gewaschene leinengeräth in einem bauchichten [leitet er es etwa daher von buhk bauch ab] kübel die nacht über unter der lauge stehen lassen. Uebrigens auch nicht von buche, obschon man buchenasche dazu verwendet. Russ. býcit bauchen (wäsche), einlaugen, poln. bugować. Cúlphoc, cúlphoc (Armstr.: cull-bhoc) and boc-gabhair A he-goat, a buck. Natürlich verschieden von nord. kolla (animal sine cornibus) u. s. w. diese beitr. II, 59. Etwa aber von cúl Custody, also a guard, protection, und dies zu lat. occulo, celo, während in der bedeutung: The back part of any thing = lat. culus? Etwa als leitbock, χιμάραρχος? Bei Armstrong: „Boc, buic (n. pl. buic) A buck; a roe, a roe-buck; a he-goat; a term of ridicule for a fop. Ficheid boc [also mit sing., wie im kelt. bei zahlen üblich] Twenty he-goats. Armor. buch, corn. byk and bouch, w. bwch, ir. boc, swed. and germ. bock, engl. buck, fr. bouc, it. becco, belg. boecke [bok], anglos. bucca.“ Nach Norris, Corn. Drama II, 329: boch (caper vel hircus). Also in old Irish cuilenn-bocc A goat. The Armoric bouch is „a goat“, but the welsh bwch „a buck“. Walonisch bike-et-bouc, brikebouc Hermaphrodite mit frz. bique, ziege. Auch wohl rhätorom. botsch widder, ahd. pocch Grimm III, 326, aber ags. bicce (canicula),

woraus frz. biche (kleine hündin, ahd. hundinne), das überdem auch hirschkuh ist, also hindin, ahd. hinta Graff IV, 975, das (etwa zu engl. to hunt?) sich mit hündin etymologisch schwerlich berührt. Wir haben aber, was Grimm gesch. I, 42 übersah und weshalb er vielleicht unnöthiger weise erborgung aus dem keltischen zugiebt, schon im sanskr. bukka m. A goat, aber bukka mfn. (auch brkka) The heart, angeblich von bukk To bark*), to speak; Cl. X. To give pain. Der obige name für hündin gehört trotz seines i, und nicht u, doch höchst wahrscheinlich zu bukkana n. Barking (as a dog) und bukkāra The roar or barking of a lion; the lion of Hindustan barks much like a dog. Uebrigens beachte man, der übrigens bei bock im germ. vernachlässigten lautverschiebung zum trotz, auch noch die höchst auffallende analogie von bhash To bark or growl. To reproach, to speak malevolently, to rail; und daraus bhasha m. A dog, bhashī f. A bitch, sowie nicht minder bhashat m. 1) The heart, wie oben bukka, obschon auch 2) Wood, 3) The thigh. Im griechischen und lateinischen mangelt das wort bock, wenn es nicht in ibex steckt. Dagegen auch ung. bak, finn. pukki, putti; sonst kauris bock, z. b. metsäkauris rehbock. — Hircus trotz sabinisch fircus, indem f darin nur secundär zu stehen scheint, vielleicht nur bedingungsweise vergleichbar mit *φριξός*, *φριξόθυριξ* und dem Phrixos der sage. Grimm aber gesch. I, 333 hat unrecht, das wort mit skr. vrka (Wolf, buchstäblich zerreißer) zusammenzubringen. Hirsūtus, wie nasūtus, etwa „haarig“ und indirekt zu skr. hrś (horripilo), vgl. zeitschr. VII, 108. Wollte man nun aber hirtus und hircus [etwa t ausgestossen?] mit horreo = skr. hrś in verbindung setzen, so widersprüche beibehaltung des zischers und gerade wegfall des r, z. b. in tos-tus statt tors-tus von torreo = skr. trś. Uebrigens hispidus wie crispus

*) Des b halber kaum zu vergleichen mit skr. varkara Any young animal. A lamb, a goat, aber auch Pleasure, pastime, sport?

giebt skr. lômapa, haarig, als m. die benennung her für den schafbock, dagegen als fem. für den fuchs.

Illyrisch bei Stulli koza (capra); vechati Caprae vocem edere, bei Voltiggi vecsjati (blöken), wahrscheinlich zu skr. vac (vocare, vociferari) und deshalb kaum mlat. vehyare dicuntur caprae. Caper, hircus: pârcz, praz (letzteres auch bei Voltiggi); järe, jàrac, jarese (Volt. jarac Becco, caprone, jarcsev bockfleisch); kozel (Volt. kozle, kozlec, kozlicc böckchen, kozorog wohl dem ital. capricorno — also hinten mit horn — steinbock, nachgebildet); dvize.

Kaffirisch bei Burnes wasru ziege. Afghan. bei Leach s. 4 buz A he-goat; buza A she-goat. Bei Dorn, Chrest. ^{بُزْ} A she-goat. ^{بُزْ} m. coll. A he goat. ^{بُزْ} A young goat. Vgl. meine zusammenstellung Lassen zeitschr. IV, 7. Booze kohec, bergziege, Pottinger reise durch Belutschistan, deutsch zu Weimar 1817, s. 30. In Kabul gosfund-i-koh bergschaf, bus-i-koh bergziege. S. Burnes, Kabul. Nachtr. V, s. 385. Markhor oder pazuhu vielleicht Capra Aegagrus ib. s. 387.

3. Vögel.

a) Hühner, vgl. Nemnich, Cathol. II. 938—941. In der l. Sal. p. 30 Lasp.: Gloss. Pith. gallus, cocc; gallina, hen. Mlat. cochio, coconus, aber auch coponus (als ob zu capo kapaun) für epistomium; also vermuthlich wie gaelisch bei Armstrong goc m. A stop-cock, d. i. hahn am fasse. Schweiz. gugel, g'uggel, haushahn. Stalder I, 491. 492, schwäb. gökker, gokkeler. — Esthn. kuk rev., kikkas, kukkas (mehr wie im slawischen) dörpt. hahn, kanna henne, kannake, auch kanna poig (galinae filius) hühnchen. Finn. kukko, schwed. tupp der hahn; kana das huhn, und daher etwa die Schwed. prov. kanke, känke, hahn. Kananpoika (s. esthn.), tupunen, schwed. kickling küchlein; holl. kieken, kuiken,

engl. chick, chicken, chickling. Vgl. zig, kach-ni (gallina) meine zig. II, 91, armen. akağag hahn, hâw huhn. Unser hahn, goth. ags. hana *), ahd. hano (schwacher decl.), und daraus movirt henne, als kürzung aus hen-inna (mit demselben suffix, als lat. gall-îna), henna, han-in, auch pruthenni, fovenus [a fovendo?], sowie das neutr. huan (pullus glossirt), huhn, schwed. hōna (als ob umgelautet; aus nord. hani hahn) haben aller wahr-scheinlichkeit nach lautverschiebung erfahren, wofür selbst die finnische form zeugnifs ablegen möchte. Ohnehin böte sich, wie auch Grimm gesch. I, 400 erinnert, das lat. canere (wahrscheinlich kürzere form zu skr. çans, wo nicht skr. kañ sonare s. hund) um so dringender zur erklär-ung an, als das der stehende ausdruck vom krähen des hah-nes ist, vgl. Cic. Divin. II, 26, 56 und gallicinium. Dafs die henne höchstens nur einmal ausnahmsweise kräht und dieser seltene fall als tübles anzeichen betrachtet wurde Ter. Phorm. IV, 4. 28, schadet um so weniger etwas, als ihre bezeichnung im deutschen ja die einfache motion ist von hahn, mithin ebenso wie cervia die (selbst ungehörnte) des gehörnten, cervus, d. i. cornutus. Dafs die keltischen sprachen viele mit canere zusammenhängende wörter für gesang besitzen, bewiese, selbst angenommen sie seien nicht aus dem latein erborgt (vgl. auch Stokes, Irish Gl. p. 99), im geringsten nichts für Leo's annahme ferienschr. I, 13, als hätten unsere vorfahren hahn und huhn erst durch vermittelung ihrer keltischen nachbarn kennen ler-nen, und von ihnen jene namen empfangen, welche gar nicht einmal bei letztern zu finden sind. — Dagegen reicht

*) Reithano (wohl vom „treten“ der hühner) s. d. beitr. II, 45 und hano heninnono (eigentlich gallus gallinarum) werden mit dem sonderba-ren gallus gallinaceus wiedergegeben, was vermuthlich den „zum hüh-nergeschlecht gehörenden gallus“ von den castrirten Galli unterscheiden soll. Weterhano, wetterhahn, wird mit cheruca glossirt, was aber nicht κήρυξ ist, sondern zufolge Diefenbach Gloss. LG. ceruchus, κερυχος summitas mali. Vgl. Stokes, Irish Gl. p. 77. Hanchli, pulcini, also ital. pulcino, franz. poussin, aus lat. pullus. Bei dem demin. hunichlin pullus pul-vinus (v falsch statt c). — Fasihân durch gleiche verdrehung aus phasia-nus, wie kapp-hahn aus cape, onis d. beitr. II, 206.

der reduplicirte und onomatopoetische name franz. coq u. s. w. noch weiter zurück. Schon skr. kukkūt'a A cock, a wild cock; kukkūt'ī f., deren durch sein vibriren dem r sich näherndes cerebrales t sie dem beim Auct. Philom. gebrauchten naturlaute des hahnes cucurire nahe bringt. Vgl. indeß auch kukkubha A wild cock (Phasianus galus) mit κακκάβη rebhuhn, κικκάβη nachteule u. dgl. Poln. kokot obschon statt kogut hahn, kokoszka, altslav. kokoš' (gallina) Miklos. Radd. p. 36; ill. bei Voltiggi kokot hahn, kokosc henne, kokodakati gackern. Aus dem slawischen wal. cocosu hahn; allein, durch mouillirung von l, nicht nur gäinā (aus gallinā), sondern auch puiutinā (aus pullus) hühnchen. Nach Nemnich im westf. pulle, junges huhn (franz. poulet m.; -ette f., aber poulain, füllen, fohlen, also auch zu pullus, als diminutiv von puer?). Aachenisch die pöll, das pöllchen, junges huhn. Ital. pollo m. huhn (also mit verengerter bedeutung und mit gleichsam dem neutrum von huhn genähertem geschlecht, während franz. poule f.), pollastra junges huhn, lat. pullastra. Rhätor. bulla Dief. Celt. I, s. 200. Jedoch bei Conradi deutsch-roman. sprachlehre s. 90 zwar pulām = ital. pollame geflügel, un pluschein (s. oben pulcini, Bas-Bret. poñcyn Poulet) ein hühnlein; allein una gallina henne, un chiêt, cot [gekürzt aus illyr. kokot?] hahn. Ferner alban. πούλγε-α huhn, henne, ζοκ (thierjunges) πούλγε küchlein, und wie im slav. und wal. κορόσ-ι (σ = sch) hahn. Außerdem für letzteres καπόσι (σ = sch), κενδέεσ-ι, sowie gegisch γουλι, γγελγ-ι (γ punctirt), was an lat. gallus und schweiz. goll hahn (Stalder I, 460) erinnert. Diese anscheinend von dem gelenden geschrei, woher z. b. auch nahtigala (luscinia) Graff IV, 178, und γηρύω, garrio (das zweite r statt v?) und skr. grr. Lettisch gailis und mit d im lith. gaidys, dem. gaidélis hähnchen, aus gédmi (ich singe), gaidys gēst (s aus d), als erweiterung von skr. gâi (canto). Aus diesem grunde dann beide kaum vergleichbar mit welsch ceiliawg A cock, zumal, wenn eigentlich (s. u. gans) „mit

hoden versehen“, obschon Grimm gesch. II, 1028 solchen vergleich zuläfst. Osset. kjark, wie كَرَك Gilaeorum lingua Gallina Lassens zeitschr. IV, 28 und ir. cearc (A hen), gen. circe bei Neilson, Introd. to the Irish. Lith. wifstà, lett. wista (kaum doch dazu das gleichbedeutende lapp. wuentsa, wuentses) die henne, zahlis küchel. Aber von der henne: lith. kárkina (siehe die obigen wörter), kwáksi, kadakúgina sie kakelte. Ill. piple huhn, piplich hühnchen, unstreitig zu lat. pipire, wie franz. pigeon taube aus lat. pipio piepender vogel. Bei Stulli außerdem pille, pillich, vermuthlich durch assimilation und nicht aus ital. pollo, sowie pivcsich (vgl. bei Voltiggi pivac Cantore, e gallo), kokot-ich, kur, poln. kur (vergl. redupl. kukurjekānje Galli cantus), endlich pjeteo (gallus). Russ. pjetych hahn, pjetyšti vom habne, würde man widerrechtlich mit unserem fittich (skr. pat fliegen) combiniren; es gehört zu pjeti (ψάλλειν, canere). Mikl. Radd. p. 71. Es ist nicht „vogel“ schlechthin, obschon das ihm entsprechende engl. fowl den zahmen nützlichen vogel anzeigt im gegensatz zu bird (brut?) überhaupt. — Bei Stulli p. 616: Gallus Africanus, gallinaccio, indiotta, tük etc., was an türk. طاوق, ung. tik, tyúk (gallina), tik-fi (gallinae filius) hühnchen, ja in einer schwed. mundart tocke, hahn, erinnert. — Eigenthümlich böhm. slepice f. henne, als ob zu slepý, blind (vgl. chanteclin vom hahn, weil er beim krähen die augenlider schließt, s. Grimm gesch. I, 333) und somit nicht zu kslav. sljepati (salire)? Ἀλέκτωρ und ἀλεκτρίων als „nicht schlafend“, oder „ohne lager (λέκτρον)“ bleiben, im fall sie dies wirklich bezeichnen, doch der endung nach dunkel. — Ill. bei Voltiggi jarica f., hühnchen von einem jahre, aus dem deutschen entstanden, glaube ich. Welsch bei Richards iâr A hen. S. W. giâr. Corn. and Arm. iâr. Posiar A fat hen [franz. poularde] nach Owen von pos Increment, growth. Etwa dazu gaelisch bei Armstr. eireag f. A young hen, a pullet — Shaw. N. pl. eireagan. Cornisch bei Norris yar (gallina), pl. yer, wêfs-

halb die angabe bei Nemnich *yau* (mit *u*) und für *pullu gallinae*: *mabb-iers* das *s* gewifs falsch ist. Bas-Bret. bei Rostrenen p. 43 *eznès Jeune poule*, vgl. *ezn Une volaille* p. 42. 43 vergleicht sich mit *corn. ydnic*, als diminutiv von *eten* oder *edyn*, vogel.

b) Wasservögel. α) *Gans*. Diefenb. Celt. I, 200. Ir. bei O'Br. *géadh*, *gédh*, *yé pl. géna* or *géanaibh*; welsch bei Richards *gŵydd*, *goose*, *corn. gŵdd*. Arm. *gars* (frz. *jars* m. *gänserich*, mit *r*, wie auch zufolge v. Klein in augsb. *grusel gans*, aber sonst schwäb. *guus*, *gusel* f. dasselbe in der kindersprache), or *goaz*. Vgl. Stokes Ir. Gl. p. 40. 154. Ceiliag-*wydd* (s. u.) *A gander*. Griech. *χῆν*. Cyw (*A chicken*, *a young fowl*) *gŵydd* *A gosling*. Bei Armstr. *gael. isean* m. *A gosling*; *a young fowl*; *a dirty child*. Ferner *geadh*, *geòidh* m. (ir. id., welsch *gŵys* f. bei Owen) *A goose*; nom. plur. *gèoidh* Geese. Muir-*eadh* f. contr. for *muirghedh* [letzteres sonst wie dem wortverstande nach: *meergans*, und folglich ohne beziehung zu *zig. múri gans*, bei mir *zig. II, 451*) *A wild goose*, the *Anas anser* of Linn. Ir. *ganra*, *gael. bei Armstr. gànra*, *gànradh*, *aidh* m. *A gander*, nom. pl. *ganraidhean* [also, wie *Gansert*; hinten mit *Ling.*, der wohl nicht aus comp. hinten mit *geadh* — s. oben — herrührt]. Außerdem, als ob dem englischen abgeborgt, *gandal*, *ail* m. (ir. id.) *A gander*, ags. *gandra* s. Grimm III, 341; Graff IV, 424. Ferner die stellen bei DC., wo *anser*es *silvestres* darunter verstanden werden, mit *ganta*, wie schon Plin. X, 27 Vol. IV p. 58. Franz (dafern es mit der lesart seine volle richtigkeit hat), und, gleichfalls doch in betreff des *z* auf eine frühere muta (griech. *δ*) hinweisend, *ganazo* (*anser mas*). Auf Wangeroge *djû gôs*, da *gôz* Ehrentr. fris. arch. s. 345, mit aufgeben des nasals, wie schweiz. *gaus* f. Stalder I, 432, schwed. *gås*, altn. *gås*, lapp. *kas*, engl. *goose* u. s. w.; aber der *gänserich gôner* (mit aufgeben einer dentalmuta?), plattd. *gant* Ehrentr. s. 369. Um so befremdender ist die äufsere ähnlichkeit mit *gúnaris*, *gänserich*, als letzteres sich bei den

Zigeunern Böhmens (s. meine *Zig.* II, 136) vorfindet. Bei v. Klein dafür ganter harzgeb., dessen t neben dem hannov. gôs, gans, aufs äußerste befremden muß. Dagegen als österreichisch führt er an ganhauser, was offenbar comp. ist mit böhm. hauser, auch husák m., gänserich, neben hus m., husa f. gans. Es muß wohl das -er anderer art sein, als lateinisch nach decl. III ans-er (mit wegfall des h vorn), pass-er*) (eig. alatus; scr. pakša, flügel). Nämlich motions-endung, wie im poln. gęsior, gänserich aus gęs, gans; kacźór, enterich neben dem weiblichen kacźka. Uebrigens vermengt Nemnich irrig damit husy meydlo [seife] und strjbrnj k [silberarbeiter, silberwäscher] als pflanze = *Potentilla anserina*, wie auch II, 1052 ganz richtig angegeben wird. Die im schwarzwalde übliche benennung des gänserichs hiling würde ich als von einem pronomen männlichen geschlechtes hergeleitet betrachten, wie das hamb. een heken (als demin., wie männchen, weibchen), was männlichen geschlechts ist, von he (er), wie in engl. comp. he-goat dergl. und er, sie von vögeln. Nur weiß ich nicht, ob das niederd. he im oberdeutschen vorkommt. — A steg (a gander) Ray, Collect. p. 69 ist wohl nicht von dem isländ. stegge verschieden, welches mit gleichem sinne Nemnich aufführt. — Im welsch mam-wyz f. A mother goose, or a brood goose. Ceilogwyz m. A gander, wie ceiliawg hwyad A drake, enterich. Ceiliawg (caill) m., pl. ceiliogod A cock or male of birds. Auch Owen zufolge, s. v. a. ceilliawg (caill) Having testicles or not gelt. Uebrigens, seine erklärung als richtig vorausgesetzt, hätte die sprache trotzdem nicht eine merkwürdige contradictio in adjecto gemieden. Nämlich bei Armstrong gaelisch coileach spoghta (von spoghte Castrated, aus spogh, spoth)

*) *Accipiter*, tris, obschon wesentlich mit ἀνίπτερος identisch (zeitschr. VIII. 101; IX. 78), geht trotzdem nicht nach Decl. II. Unstreitig in gemäfsheit mit lat. possessiv-comp., welche -is annehmen, so dafs der nominativ für tris gelten mag. Vgl. Freund m. equestris st. equester, acris u. s. w.

A capon. Bisc. oillave, a hen. Welsch ceiliawg, corn. kuileog, cheilioc (bei Norris Corn. Drama p. 337 chelioc), and olyek. Arm. guillocq. Und dazu dann noch die übrigens weit entlegenen ar. gheles, pers. kelash. Daher ferner coileach dubh A black cock, a mountain bird of a deep glossy black, and somewhat larger than a pheasant, the Tetrao tetrix Linn. = welsch ceiliawg du The black game, or heath cock. Vgl. indeß noch corn. chelioc-guit, arm. kilek-gwéz Pheasant, or heath-cock, wobei Norris, Corn. Dr. II, 338 noch die möglichkeit läßt, ob es sei „wild cock“ aus welsch gwydd, arm. gwéz. Armstrong hat Drake: gael. dreac, was augenscheinlich dem englischen (s. folg.) entnommen wurde. Außerdem noch coileach lacha A wild duck, mit dem zusatze coileach, ich m. A cock, also zum behufe einer motion aus dem fem. — Bei v. Klein wulle pf., wiwerl eine gans oberpf., wüster hohenl. — Auca bei Radlof keltenth. und sonst grundlos für keltisch gehalten, ist vielmehr nebst it. sp. pg. oca, franz. oie aus einem von avis abgeleiteten *avica gedeutet bei Diez et. wb. s. 241. Sonst spanisch noch ansar, ganso (jenes aus dem lateinischen, dieses aus dem germanischen) und pato, welches letzte an ill. patka, ente, mindestens erinnert.

An den namen der gans heften sich mancherlei etymologische bedenken und schwierigkeiten. An den „gänsen“ selbst aber, die im Nalas eine so große rolle spielen, nimmt unser ästhetisches gefühl erklärlicher weise anstoß, so daß wir viel lieber etwa „schwäne“ an deren stelle setzen. Es sind indeß keine gewöhnliche, sondern höher geartete gänse, und bemerkt Vans Kennedy in seinem Mah-rat'ta Dict. p. 122: Hansa A fabulous bird: it is described as being larger than a swan, of a shining white colour with the exception of its beak, the tips of its wings, and its legs which are crimson: its form and gait are elegant and graceful. Indem skr. h im lithauischen und lettischen durch zischlaute ersetzt werden, entsprechen dem skr. hansa m., von der endung abgesehen, dafern man

diese nicht etwa der im skr. *hansī* gleich achtet, lith. *žasis*, *ēs* f. (etymologisch richtiger mit rhinismus *žasis*), lett. *sohfs-s gans*, dem. *sohfsiens gessel*, d. h. *ž* wie franz. *j*, lettisch nicht virgulirtes (mithin weiches) *s* = frz. *z*, und oh oft an stelle von *an*. Daraus erhellet nun, wie lith. *genže*, *gensze* und *gersze* reiher, und *gandras* storch, *garnys storch*, reiher (s. Comm. Lith. II, 22), des poln. *gęs* (also mit hartem *s*), *gans*, ungeachtet, dennoch für sich stehen, und auſser verwandtschaft mit *gans*. Span. *garza* f. *Héron*, aber *garzo* Qui a les yeux blancs; doch vgl. Diez et. wörterb. s. 165. Bei Roux franz. *gente*, art kleiner und weißer gänse, bei Nemnich storch. — Finnisch *hanhi*, esthn. *hanni*, *anni gans* (laggel wilde gans) hat vermuthlich in folge von assimilation des zischlautes fast das aussehen von *χῆρ*, dor. *χάρ*, das durch wegfall von *σ*, ganz wie in aor. 2, langes *α* und dafür *η* erhielt, und schwerlich, was man sonst annahm, zu *χαίρω* gehört. Wie sollen wir es uns aber deuten, daß slav. *gous'*, ill. *gus-ka* f. (skr. *hansikā*), indem *ou* oft rhinismus verräth, *gans* u. s. w. mit ausnahme des böhm. *hus* (woher der personennamen *Hufs*), welches nur der häufigen gewohnheit dieser mundart folgt, *h* für *g* einzutauschen, trotzdem *g* und keinen zischlaut zeigen, obschon auch sie letztern an stelle von *h* im sanskrit zu zeigen pflegen? Stand nun aber in *hansa* früher vorn *gh*: dann fragt sich wieder, warum doch griech. *χ* und die zischlaute im lith.-lett.? Auch afghan. *اغ*; f. *A* goose (neben *اغ*; *zāgh* *A* crow) fügte sich, nach den aus dem zend her bekannten lautveränderungen, gar nicht übel. Es scheint aber die reihe türk. *qāz* u. s. w., welche nie einen nasal zeigt, von altn. *gās* (*n* ausgefallen) u. s. w. völlig gesondert werden zu müssen. S. Lassen, zeitschr. IV, 3). Außerdem aber befremdet das *t* im plinianischen *ganta* und das *dh* u. s. w. in den wohl darauf sich stützenden keltischen formen ungemein; es wäre denn daß man darin, bei verlust von *s*, sehr unwahrscheinlicher weise ein dafür angetretenes suffix zu suchen hätte. Siehe übrigens die weitgreifende und er-

schöpfende untersuchung bei Diefenbach Origg. Europeae no. 172, s. 347 fgg. — Vergl. noch Wöste in zeitschr. VI, 435.

β) Ente. In der l. Sal. p. 30: Ansare, ansera (anserem, also nicht dafür auca, vgl. Diez rom. spr. I, 25) aut aneta, anata vergl. Diez I, 58 statt anatem s. Dief. mlat. böhm. wörterb. und DC. v. aneta. Ital. anitra, bei Muratori aneter (also wie ganter oben für gänserich?), nach weise von pullitra Diez a. a. o. I, 34, ahd. anetrecho enterich Graff I, 336, zu engl. drake, hannov. drahke durch ähnliche aphärese verstümmelt, wie fant aus infans. Ahd. anut, anit, ags. ened, lith. antis, tês f. die ente, besonders die weibliche, antinas enterich, welche man leichter der entlehnung aus dem lateinischen verdächtigte, als zu schwimmerinnen, *νησσαυ* (von *nâre*), machen würde. Sonst franz. canard mit altfranz. cane, schiff, canot gleichstämmig Diez et. wörterb. s. 585. Russ. yтка ente, etwa rhinistisch, wie lith., und das suffix wie in poln. kaczką. Schwerlich zu y-tekati ausflossen, wegfließen. Böhm. kačka, kačice, kačna, kachna, lička. Leo's deutung feriensch. I, 43 von ente aus gael. ean, eun vogel, aber welsch edn, was, bekannten wegfalls von initialem p im keltischen halber, auf *πτηνός* rathe liefse, halte ich für unzulässig. Schwed. and f. Cane sauvage. Anka f. Canard privé (also lockente), was aus finn. anka die zahme ente (die wilde sorsa. Tawi, rä-äkka, die krück-ente, schwed. ärtä) Svensk, Finsk Tolke p. 98 stammen möchte. — Zu rääke etwa ung. rétze u. s. w. s. Zig. II, 271. Im Diction. der Highl. Soc. gael. ràc m. A drake: anas mas, und ràc v. a. and n. 1) Rake or harrow 2) Shake a noise, like geese or ducks, kaum doch aus dem englischen. Auch tunnag fhirionn, eigentlich männliche ente. Wanger. djû an (die ente, mit verlust des t) partert (schnattert) in Ehrent. fris. archiv I, 346. Aber auch esthn. part, parts ente, mets (wald-) oder merre (meer-) part, wilde ente; koddo (haus-) part zahme ente, ganz wie A. domestica. Pillo part

eine kleine ente. — Lettisch pihle *A. domestica*. Comm. Lith. II, 22, westf. pile s. Nemnich Cath. I, 266, nach dem bei den Letten gebräuchlichen lockruf der enten: Pihl pihl! Rosenberger s. 182. Desgl. zufolge Nemnich schlik (ente) in Schwaben; und bei Heyse schlick schlick! oberd. lockruf für enten. — Ill. patka ente, was wir schon oben mit span. pato, gans, verglichen. Böttcher, Arica p. 42 no. 7 sucht in der hesychischen glosse: βαθυρόρηγλη ικτίνοσ *ὑπὸ Αὐδῶν* unserem „entenstößer“ als raubvogel zulieb pers. bat und ar. بط; armen. bad ente. Bei Schmidt I, 352 steht aber richtiger: βαθυρόρη· γαλῆ ικτίνοσ (eher γαλῆ, *ictis*, d. i. wiesel, *mustela*). In dem glossirten worte selbst suche ich, indem θ wahrscheinlich durch falsche gräcisirung an stelle von ρ oder β geschoben ist, persisch *ببر*, lat. *viverra* u. s. w. meine Comm. Lith. II, 18 und Pictet zeitschr. VI, 189. — Zufolge Alter, ling. Samscr. 163 im kurd. murch-abi, das wäre nur überhaupt „vogel des wassers“. — Bei Garz. kurd. vordek, ente, Lassens zeitschr. IV, 30 vgl. Zig. I, 89 vielleicht zu skr. *varatī* gans, woher doch wohl im Moors beitt (goose) und beittuck Duck (lit. the goose), mahr. badaka m. (auch etwa mit ausfall von r?) A duck. Aber hindust. *bat'ér* f. = skr. *varttaka* A kind of quail (*Perdix olivacea*). Vgl. für Wachtel lazisch *ortiki*, *φορνξ* Ahrens dial. Dor. p. 55 (afghan. kurak, was dem kurd. karawara sich nähert). Merkwürdiger weise heisst nun holl. woord m., wanger. wôrd der enterich; niedersächsisch bei Nemnich warte, waarte. — Noch finden sich zu vielen dieser provinzialismen belege bei Kosegarten, niederd. wörterb. in dem reichen art. *anet*, *ânt* I, 409—416. Für den enterich, außer drake, warte, wëtik, wennek, wik, zuletzt noch erpel, was v. Klein auch als niederdeutsch angiebt, während bei ihm (vielleicht aus versehen) s. 101 als im harze gebräuchlich enpel steht. Ob mit erpel (penis) in beziehung? Keinesfalls mit dem pron. er für männchen, weil dasselbe dem niederdeutschen abgeht. Bei v. Klein auch wankele, ente, hohenl. Wahrscheinlich von ihrem wan-

kenden gange. Vgl. watschelente und Heyse unter: watschen. — Lith. *gaigals* ein erpel s. Comm. Lith. II, 22. Finnisch *kuikka*, *kaakko*, *kaakuri*, *kakari* taucher, tauchente, schwed. lom. Tolke p. 97. Etwa wie quakente. Nämlich in Schwaben gebraucht man *gagen* vom schreien der gänse (dattern bei Schottel), und daher in Hannover *kihgack* als kinderausdruck für die aus dem halse der gänse herausgenommene luftröhre. Oester. *gag*, *gagag* f. gans; mhd. *gage* schrie wie eine gans. Benecke I, 457. — „Welsch *hwyad* A duck [d. i. etym. taucher]. Arm. *houad*, griech. *ύας* [? als ob *hyaden*?]. *Hudnwy, *hwyad* saith Ll. a duck“ Richards. Bei Owen: *hudnwy* m. A decoy [zu lat. *decipio*?] duck, angeblich von *nwy* Spirit, or vivacity; sprightliness. Ebenso *hudhwyad* von *hûd* Allurement, enticement. Garan (s. Kranich) *hwyad* The common wild duck. Corshwyad A fen-duck, the moor-hen or tringa, von *cors* A bog, a fen. — Bei Armstrong gael. *tunnag*, aig f. A duck. *Tunnag* fiadhaich A wild duck. N. pl. *tunnagan*. Lach (ir. id.) A wild duck, a wild drake. Lach a' chinn uaine (mit grünem kopfe, ceann) A mallard. Im Dict. der Highl. Soc. **gaillichear* (*Anas domestica*). Angeblich aus *cearc* f. Hen mit *gall* 1) Property, an inhabitant, or native of the low country of Scotland, or any one ignorant of the Gaelic language 2) A foreigner. Also wenn man vom *ai* in dem als irisch bei O'Brien angegebenen worte absehen nehmen darf, etwa nach weise von *gall-chnu* A walnut d. h. welsche nufs, als „von fremdher eingeführt“ betrachtet im gegensatz gegen die einheimischen wilden.

γ) Schwan. Radlof bildungsgesch. I, 68 f.; Leo feriensch. I, 43; Nemnich Cath. I, 272; meine Comm. Lith. II, 23. Etwa des schwanengesangs wegen zu skr. *svan* (sonare)? Nicht recht glaublich, daß der name von einer solchen sagenhaften vorstellung herrühre. Vgl. etwa *χύκνος ύμνητήρ* Leonidae Tar. 80 f. dichter. Altn. *svans*, ahd. *suuana* (*cygnus*, frz. *cigne*). — Armstrong hat *ai*; ferner **gaod*, *gaoid* f. (ir. id.) A swan; a leech; O'Brien

gaod und géis f. schwan, mit vermuthlich rein trügerischem anklang an obiges geadh, gans. Ferner ir. searpan A swan. Gall A cock, lat. gallus. Also, a swan. Eala, alagh. *albha*, ab albedine, was aber ohne zweifel ebenso irrig, als wollte man auf die weiße farbe ahd. albiz, nord. älft Grimm II, 219; Graff I, 243 zurückführen, welche benennungen des schwans vielmehr mit ill. labud oder labut, wal. lebädä, poln. łabędź (obs. łabęc) u. s. w. Mikl. Radd. p. 43 übereinkommen. Etwa, spec. in Albi (flumine) — oder überhaupt auf flüssen, teichen (vgl. elfen, elben) — natans, aus skr. und (uvidum reddere), lat. unda, deren nasal noch in dem rhinistischen *ę* zu stecken scheint. Für das irische wort wären aber etwa mögliche ansprüche darauf von ir. *álaim* White, bright, clear, fair und *alaim* To sing zu berücksichtigen. Engl. elk ist nicht nur das elenn (alces), sondern auch schwan, und zwar zufolge Nemnich der wilde. Vielleicht in zusammenhang mit *alca*, einem geschlechte von seevögeln siehe Nemnich I, 152, und mit welsch *elcys* pl. aggr. Wild geese, or ganzas. In Norris Corn. Drama II, 357 *elerhc*, bei Richards welsch *alarch*, schwan. Bei Stokes, Irish Gl. p. 77: *Ela* (swan), O'R. *eala*: welsch *alarch*, pl. *eleirch*, lat. *olor*. But who can account for *ela*? Can it have lostag, before the liquid. Cf. *ἄγλυ, ὁ κύκνος, ὑπὸ Σκυθῶν*. Hesych. Bötticher, Arica p. 54 vergleicht mit letzterem armen. angl. Armen. garab, schwan, könnte sich bei dem wechsel zwischen r und l im lith. gulbé spiegeln, und „armen. arakil, pers. arha[?]“ Klapr. As. Polygl. s. 105 sich mit welsch *alarch* berühren. Esthn. heisst unser vogel *luik*, finn. *luikko*, joutsen; türkisch قوغو qoūghoū Cygne. Davids Gr. p. 138.

δ) Kranich, storch, reiher. Als gattungsname dafür bei den naturforschern *ardea*, das, mit *ἐρωδιός* gleichstämmig und wahrscheinlich syncopirt, ohnehin nicht ein hoher vogel (*ardua* d. i. *ὀρθή* zeitschr. VIII, 103) sein kann. Im welsch bedeutet *garan* nicht nur A shank; a shaft (bei Richards *garr* The ham; Corn. and Arm. The

leg), sondern auch, wie Cornisch, a crane, a heron, und das giebt denn einen gewissen hinterhalt der von Leo ferienschriften I, 45 aufgestellten vermuthung, der name des vogels möge eigentlich *μακροσκελής* ausdrücken wollen. Vgl. span. garra kralle, franz. jarr-et u. s. w. Diez etym. wörterb. s. 164. Es müßte das gleiche aber auch von *γέρανος* (*γέρων*, der weibliche kranich, zufolge Ael. Dionys. Eust. ad Il. 2 p. 175); vom lat. gru-s, gen. gru-is (also thema gru, das mit crus, cruris keine gemeinschaft haben kann); endlich von ahd. chranuh Graff IV, 613, mhd. kranech (das suffix wie in hapuh, habich, dem erst später ein ungehöriges t sich anschloß) gelten. Eine annahme, die ihre bedenken hat. Denn nicht genug mit jenen namen des kranichs. Auch weiter zurück nach osten in Europa finden sich anverwandte benennungen. So, ihrer form nach sich zunächst an das latein anschließend und gleich als ob von *γηρύω*, skr. grr (vergl. auch abd. chrôn, garrulus, ih chrono, succino) ausgehend, lith. gérwe (*Grus communis*), lett. dsehrwe (fast wie die mlat. und ital. form grua), franz. grue und die slawischen formen in Dobr. Inst. p. 140, russ. žyравl', poln. żóraw (*Ardea grus*), aber žyráw, poln. żóraw przystudni brunnenschwengel, wie nicht nur lat. grus ein belagerungswerkzeug hieß, sondern ciconia zufolge Isidor bei den Spaniern eine stange zum wasserschöpfen (s. Diez r. spr. I, 29 ausg. 1). Diefenbach mlat.-böhm. wörterb. Grus eyn kranich, böhm. glossirt rzerza (also mit wiederholung des rz vorn), sonst gerzab (auch das „krah“ genannte hebezeug), worin g deutschem j gleich lautet. Also hinten mit sonst in den slavischen sprachen ungewöhnlicher umwandlung von w in b. Serb. žeraw und, mit einschub von d, ždrao (o aus l vokalisirt) = ill. xdralj mit fortlassen von w vor dem suffix. — Indem, wie Zählm. s. 249 mit vielen beispielen belegt worden, thiernamen sich oft haben zu bezeichnung von werkzeugen oder theilen derselben hergeben müssen, ja dies ausdrücklich, auch mit *γεράμιον* (tolleno, Gallis grue) DC., vgl. *γέρα-*

νος im altgriechischen, der fall ist: so leidet es keinen zweifel, daß auch der krahn einem vergleiche mit den langen sperrigen beinen und dem schnabel des kranichs seines namens grund verdankt. Im angelsächsischen findet sich neben der längern form *cornoch* = ahd. *cranuh* auch noch eine kürzere, dem übrigens auch nicht mehr suffixlosen γέρ-αυος entsprechende form *craen*, *cran*, altniederd. *crano*. Daher dann engl. *crane* sowohl kranich als krahn ist. Ferner holl. *kraan* f. kranich (auch, um bei der unterscheidung sicher zu gehen, *kraanvogel*), *storch* (dies wohl nur mißbräuchlich); aber desgl. *kran*, damit man allerhand lasten aufhebt; röhre an einem springbrunnen, zapfen (ähnlich wie der hahn zum abziehen von fässern). Böhm. *rzerzalis kolo* großes ziehrad; poln. *żoraw* m. nicht bloß kranich, sondern auch krahn, krahnschwengel und brunnenschwengel. — Franz. *grue* (durch versetzung von *grus* in decl. I vergl. Diez II, 15 ausg. 1), wie lex Sal. Emend. Si quis — cygnum aut gruam domesticam — furaverit p. 31 Lasp. (zum essen oder zur reiberbeize?). Span. *grua* Grue (machine), *grulla* (oiseau). Port. *grou* (oiseau; machine), aber *grua* Poulie de la grue. Vaskisch *curulloa* (an span. *grulla* anklingend), *lertsuna*, *lersuna*, kranich, Mithr. IV, 292. Alb. *καραβουλάκ-ov*. — Ich bezweifle nun aber auch nicht, daß verschiedene waldbeeren, welche gern von vögeln gefressen werden, wie z. b. speziell von der preißelbeere Nemnich II, 1541 berichtet, nach dem kranich benannt worden, wenngleich ich nicht zu sagen weiß, warum gerade der zu solcher ehre gelangt sei. Es leidet die sache aber nicht nur schon nach dem von mir Comm. Lith. II, 31 beigebrachten keinen zweifel, sondern ist auch überdem noch durch vielerlei erweislich. So bei Mrongovius *żoraw-ina*, die moosbeere, moosheidelbeere (*Vaccinium oxycoccus*), wofür Nemnich II, 1538 als deutsche trivialnamen unter vielen anderen „kranichbeere, krahnbeere“, wie desgl. *kronbeere*, *kronsbeere* (letzteres in Hannover; das s unstreitig aus dem gen. kranichs), auch *krack-*

beere, für *V. vitis idaea* zu nennen weiß. Wie oft, so muß ich auch hier Leo's bestreben entgegentreten, germanische wörter in menge zu wörtern zu stempeln, welche wir unseren keltischen nachbarn vor alters abgeborgt hätten. „Wieder in anderen fällen hat man, heißt es s. 33, ohne weiteres das keltische wort und die deutsche übersetzung zusammen in ein wort gestoßen“ und es sollen dafür, außer sal-weide (*salix*), auch „*Vaccinium*, wälsch grôn (d. i. beeren) deutsch kronbeeren“ als beweis dienen. *Ferianschr.* I, 33. Gemeint ist bei Richards welsch gronyn (*corn. groningen*) *A grain, the sing. of grawn.* *Armor. greunen*; woher auch *aval* (apfel) *gronynawg* *A pome granate, gael. gràn-abhal.* *Grawn Grain; berries, gael. gràn* 1) *Grain, dried corn fit for the mill,* 2) *Corn: frumentum,* 3) *Hail* (vgl. hagelkörner; kaum aber deshalb auch zu lat. *grando*). Ist nun auch das wort nicht erst, wie sonst glaubhaft genug, aus dem latein ins keltische gedrungen, so verdanken wir doch unser wort korn, wie abermals Leo a. a. o. s. 36 behauptet, den Kelten nimmermehr. Vgl. skr. wurz. *jrr* (*conterere*). Gräu (aus *granum* mit verlust von *n*) im walachischen bezeichnet den weizen, wie nach Rossmann's richtiger bemerkung (*Westermanns ill. monatsh.*, juli 1861 s. 381) bei uns der generelle ausdruck korn sich je nach verschiedenen gegenden unseres vaterlandes auf die gerade dort wichtigste getraideart beschränkt. So namentlich oft auf den roggen, wie franz. *froment* (lat. *frumentum* von *frui*, vgl. *fruges, fructus*) auf den weizen. „In Friesland heißt so (nämlich: korn) der hafer, in der Schweiz der spelz, in Schweden die gerste u. s. w., und das analoge römische semen bedeutet den spelz.“ — Weiter ist *trana* f. der schwedische, *trane* c. der dänische name des kränichs; fast sollte man glauben durch etwas seltsamen eintausch von *t* für *k*. Schwerlich wie türk. طورنه *toûrnah* (Grue). *David's Gr.* p. 137 u. s. w. Und daraus hier *tranebaer*, dort *tranabaer* *Coussinet* des *marais*. *Canneberge* [*port. canaberge*; doch nicht etwa aus *kronbeere*,

mit ausstofs des einen der beiden r?]. *Vaccinium oxycoccos*, sowie trana-äart [das zweite: erbse] Vesce des haies. *Vicia sepium*. Nicht anders esthn. „kurre marjad kranichs- oder kraansbeeren“ nach Hupel. Offenbar von finn. kurki (schwed. trana) kranich; esthn. kurg, gen. kurre 1) taub (auch kurt taub), 2) der kranich. Ich weifs nicht, ob letzterer onomatop. (s. span.) oder nach no. 1 aus einem mir unbekannten grunde. So heifst polnisch der auerhahn (Tetrao urogallus) gluszec vom taub werden (gluszeć), weil ihm aufer der falzzeit, wo er vor verliebtheit unaufmerksam wird, nur äufserst schwer beizukommen ist. Tone kurg (rev.) storch, reiger; walge (weifs) kurg, storch. Auch Saksama (Deutschlands) kurg, und aigr, aigro (etwa schwed. häger reiher?) dörpt. Lettisch garnis reiher, zu γέρανος? — Owen hat cregyr m. A heron, und erklärt es aus creg, cryg Rough, hoarse, harsh, während ich bekennen mufs, lieber darin ein schallwort zu finden, analog dem ill. krikati, welches Voltiggi ital. mit gruire (lat. gruere), wie ein kranich schreien, wiedergiebt. Vgl. Diefenbach gloss. lat.-germ. „gruere, rufen als die krech“, aber grygallus oder grogallus krugel-(birk-) hahn u. s. w. Taulisch kering (crane) Chodzko Specim. p. 559, pers. کُرَم s. Lassens zeitschr. IV, 31. Welsch cryg-lus (von llus kraut) dagegen, obschon Cran-berries, d. i. zufolge Nemn. II, 1538. V. oxycoccos, und obschon eine durchmischung von reiher und kranich nichts seltenes ist, möchte doch eher nach herbem geschmack benannt sein. Vergl. Leo feriensch. I, 38 gryglys und grygon pl. aggr., welche ich indess nicht ohne weiteres mit cryg-lus identificiren würde: Small black berries full of hard seed, growing upon high mountains, sowie Heath-berries = grygon, llys y brain, llys y llau. — Der wacholder (juniperus), unstreitig gleichfalls von kranichen, mhd. krane-wite (das zweite ahd. witu holz), auch assimiliert chrambid Benecke III, 773; Graff IV, 612, gab durch noch weitere assimilation dem krammetsvogel (ahd. kranwitfogal), welcher die wacholderbeeren gern

frist, den namen. S. Nemnich Cath. II, 1511 unter *Turdus pilaris*, dessen benennungen: krambsvogel, kranabetvogel, kranvitvogel, granavetvogel, wacholderdrossel (*Juniperina*) u. s. w., und ferner 268 unter *Juniperus communis*: krammetsbaum, kramot, kronmet, kronwit u. s. w. Schenken wir freilich Leo feriensch. I, 55 gehör, so wäre der name „ganz ein keltisches beeren-holz“ aus dem obigen worte für granum, mit wälsch gwydd, bäume, holz, das er wohl mit recht mit ahd. witu vereinigt.

Gael. còrr, corra ghlas (glas *Lencophaeus. Viridis*), corra-riabhach (r punctirt: *Cinereus, subalbicans*) *Ardea grus*; corra-bhàn (eigentlich *ardea alba*) *Ciconia*. Curra f. A heron: *ardea*. Im Dict. der Highl. Soc. Còrr als gattungsname von *Ardea*, wovon die species durch zusätze unterschieden werden. Corra-ghrian A bittern, angeblich von grian, sonne; also etwa in übereinstimmung mit *Ardea stellaris*? Dann corra-mhóna von monadh (Mons; *ericetum*) und corra-ghriodach (*grus*), von dessen zweitem bestandtheile die bedeutung nicht angegeben, für *grus*. Das adj. còrr Long. Excellent, great, eminent giebt wohl nur den falschen schein, als könne daher der name des vogels entnommen sein. Es käme nämlich darauf an zu wissen, ob nicht etwa durch ausstofs einer gutt. eine kürzung eingetreten sei. Vgl. namentlich bei Richards welsch gryr, crýr und crytyr and crehyr A bird called a heron or hern. Corn. cerhidd, arm. cerheis. Zu dem welschen worte stimmt ohne zweifel das jedoch gewifs nicht aus dem keltischen hergeholte ags. hragra, ahd. regera Graff II, 444 (mhd. ragel), unstreitig mit verlust des anlautenden h, während hinwiederum heiger, heigero *Ardea* (indefs auch *alcedo* und *charadriion* glossirt), welches deshalb ganz von hehara (*picus*), häher, scheint getrennt werden zu müssen, grösser wahrscheinlich nach um eines der beiden r kam. Vgl. noch dänisch hejre, schwed. häger reiher, reiger. Aus heiger aber erklären sich die mit -one, -on suffigirten

romanischen wörter: franz. *hér-on* (h asp.), aber mit dem-
endung *aigr-ette*, ital. *aghir-one*, span. *air-on* (vorn
ohne h) Diez et. wtb. s. 7. Bas-Bret. herlegonn *Héron de-
nier hupé*. Rostrenen gramm. p. 43. — S. noch Leo fe-
rienschr. I, 45, der jedoch wiederum, seiner gewohnheit
gemäß, die german. wörter aus dem keltischen entlehnt
wähnt, obschon dem doch das regelrechte einhalten der
lautverschiebung (h an stelle von welsch c) augenschein-
lich widerspricht. Welsch bei Owen: *crëyr m.* (worin
vor y eine guttur. fehlen mag) A heron; also a gadfly.
Crëyr glâs (anders oben) A stork; and *crëyr gwyr*
The great white heron; *crëyr copawg* The crested he-
ron; *crëyr copawg lleiav*, the egret [frz. *aigrette*].
Crëyraiz Heron-like, screaming. *Crëyrva (ma)* A her-
nery (franz. *héronnière*). *Crëyr-walç* (aus *gwalç*) A
heron hawk; also vermuthlich s. v. a. *faucon héronnier*.
Vgl. das kap. falkenjagd in Grimms gesch. *Crëyz m.* A
heron; the same as *crëyr*, allein jedenfalls mit anderem
suffix. Vgl. *creçyz* A screaker. Demnach liegt diesen
wörtern wohl eher ein onomatop. verbum, wie *κέρχω* (und
daher *κέρχωνη*, der thurmfalke, „wegen seiner heiseren
stimme“), als ein solches zum grunde, das in folge unver-
kürzter reduplication jeder der beiden sylben ein r mit-
theilte. So böhm. *wolawka* reiger, *wolawec* lockvogel,
von *woláwám* ich rufe. Nach Owen ist welsch *rhegen*
A name for some birds of a screaming note (*rhegain* To
mutter, to whisper). *Rhegen yr yd* [corn], *rhegen y
chyc* *sovliar* The crex, dakerhen, or quail [*Rallus crex*];
rhegen y dwr A waterousel. Leo weiß nun zwar fe-
rienschr. I, 45 sehr genau, daß unser regenpfeifer von
obigem *rhegen*, was übrigens, sieht man, ohnehin den
eben genannten vogel gar nicht bezeichnet, seinen namen
erhalten habe, und mit dem regen (*pluvia*) nichts zu thun
habe. Leo aber irrt. Vgl. Schmidt-Göbel zeitschr. IV, 264
und Nemnich Cath. I, 1004: *Charadrius pluvialis*, wie
nicht minder engl. plover, franz. *pluvier*, ital. *il pi-
viere verde* oder *dorato* aus *piova* (*pluvia*). Er soll von

regenwürmern leben und sich vorzugsweise bei regenwetter zeigen. In betreff des i vgl. ital. *pieviale*, *piviale* regenmantel. Diez etym. wörterb. s. 423. — Walachisch bei Clement *cocoru* kranich, aber storch aus dem germ. *stōrcu*, und *cocostērcu*, als ob aus beiden componirt, der reiger, wofür aber auch *pescariu*, eigentlich fischer, gebraucht wird. Bei Norris, Corn. Litt. II, 422. Cornisch *storc* bloß aus dem englischen. Russ. *stérx* m. storch (nach Nemnich I, 436, jedoch *A. gigantea*), russ. *býsél'*, poln. *bocian* (dessen ci nicht recht zu dem R. s, obschon geschrieben als *C falcatum*, stimmt), der weiße storch. Etwa auch bei DC. *κουκουριακός*, wobei an den haushahn — des schreies wegen — gedacht wird? Wal. *kokór* kranich; *cicônia* (pränest. *conia*) der klapperstorch, und *κύκνος* (kaum zu *canere*) durch reduplication? Tscherkessisch *kruh*, *kūruh* storch. Klpr. reise II, 237. Sanskr. *krāunca*, nach Wilson A kind of heron (*Ardea jaculator*, *Buch.*), was jedoch zufolge dem petersburger wörterbuch eine art schnepfe, brachvogel wäre (von *krunć*, sich krümmen?). — Afghan. *بَنَه* A heron; *أَنَرَه* f. (, cerebr.) A crane, a heron. — Ueber span. *garza*, reiher, s. Diez et. wörterb. s. 165. — In Durazzo alb. *γάτε-α* (*γ* mit punkt), reiher. — Vergl. kranich, storch Lassen's zeitschr. IV, 31. Griech. *πελαργός*, d. i. schwarzweiß. Adebar benennung des storches, wahrscheinlich als opifer (von alts. *ôd*, gut, habe; vergl. klein-*od*, clenodium, d. h. juwelen u. dgl.) s. Kosegarten, niederd. wörterb. I, 98—102. Alebâr, helebare, heilebart (mit müßigem *t*?) entweder verdrehungen mit *l* aus *d*, oder etwa als: heilbringer gedacht? Holl. *oojevaar* dem übrigens lächerlichen anscheine nach von *ooj* n. (*ovis*) und *vaâr* statt *vader* (*pater*); ja bei Nemnich obs. *oudevaer* (als ob: alter vater). — Ill. bei Stulli *ciconia*; 1) *lelek*. Auch *λελεξκου*, gegisch *λελεξκου* im alban., und *hhádji* (d. h. mekkapilger) *leglég* bei den Kurden. Lerch, forschungen s. 88. 2) *sctärk*, *sctärkolj* wie ungarisch, außer *gólya*, zufolge Nemnich

auch esterag, estrag aus dem deutschen. Ahd. storkrah, nord. storkr (etwa: lang, gestreckt? vergl. Graff VI, 721 mit 740). 3) csāp, csāplja, russ. tšāplja und czapýra poln. czapla (Ardea cinerea). 4) busel (s. vorhin russisch), brocsan, babak, aist Böhm. czáp, boczan, ffatan. Lettisch, außer stahrks m. (storch), fswehts putns [πτηνός?], d. i. heiliger vogel, fswehtelis. Auch dsese (ds aus g; und s weich); schubburis, schug-guris (sch = franz. j).

Nov. 1861.

Pott.

Keltisch-italische studien.

Zahlwörter.

Ebel hat in dies. beitr. I, 432 darauf aufmerksam gemacht, daß die den arischen sprachen und unter einander ganz fremden sprachen der finnischen, baskischen, hebräischen in den ausdrücken für sechs und sieben unverkennbare ähnlichkeit mit individuen unseres sprachstammes zeigen (6: f. kungsi, zend. khsvas, b. séi, h. shêsh aus wurzel shad, skr. shash aus wz. shaṭ; 7: f. seitsen, ir. secht aus sechten, b. zaspi, h. sheba). Die von ihm versuchte erklärung: „es habe ein volk anfänglich bis fünf gezählt und dann, durch die nachbarn veranlaßt weiter zu zählen, die nächsten zahlwörter von diesen aufgenommen“ — wird niemanden befriedigen: drei verschiedene völkerfamilien müßten anfänglich das pentadische zahlensystem gehabt, sie müßten unabhängig von einander sich entschlossen haben, es mit dem dekadischen der nämlichen stammfremden sprache zu vertauschen, sie müßten aus dieser dieselben ausdrücke aufgenommen haben. Allein wer auch die beiden ersten möglichkeiten in wahrscheinlichkeiten umsetzen wollte, der wird doch zugeben müssen, daß wenn ein volk von einem anderen einen so tiefen einfluß erfahren hat um seine art zu zählen gegen die des anderen aufzugeben, es nicht erst für den neuen gedankengang neue wörter erfinden, sondern die vorhandenen aufnehmen wird: sämtliche ausdrücke von sechs an würden in den genannten sprachen so ähnlich wie möglich den entsprechenden unseres stammes lauten, hätte jener ganz unerhörte einfluß stattgefunden. „Seit der entdeckung Polynesiens, sagt Bopp in seinem werke über die malayisch-polynesischen sprachen (s. 41), sind den bewohnern dieser eilande, wo es noth that, namen für die höchsten zahlen zugeführt worden, aber in die geschlossene reihe des zehnzahlenthums ist kein fremdling eingedrungen“. — Es gab ohne zweifel eine zeit, wo die oben genannten sprachen in einem zusammenhange standen; aus ihr nur kann jene gemeinschaft, sowie manche

andere in den pronominen, in der verbindung der präpositionen mit den persönlichen fürwörtern, wie sie im hebräischen, in sämtlichen zweigen des altaischen und des keltischen stattfindet (s. Pictet, de l'affinité des langues celt. av. le sanscr., s. 171), herrühren. Aber warum die ähnlichkeit der ausdrücke übereinstimmend gerade bei den zahlbegriffen sechs und sieben? Wenn die bezeichnungen der zahlen so alt sind, daß sie über die anfänge der arischen, semitischen, altaischen sprachen hinausreichen, warum ist die wörtergemeinschaft auf diesem gebiete nicht größer? — Sie ist es in der that, sie tritt nur bei jenen ausdrücken deutlicher hervor. Man hat auch in den arischen und semitischen bezeichnungen der zahlen 1 3 4 5 ähnlichkeit gefunden und hieraus auf urverwandschaft dieser sprachen geschlossen (zeitschr. III, 151). Eher könnte man wegen des verhältnismäßig seltenen gebrauchs an entlehnung denken, wenn das finnische mit dem gothischen das wort für 1000 und mit dem sanskrit das für 100 gemein hat (g. þusundi, f. tuhansi; skr. śatam, f. sata); allein es liegt näher auch diese gemeinschaft aus einer urverwandschaft dieser sprachstämme zu erklären. — Im allgemeinen aber sind die ausdrücke für die zahlen in den verschiedenen sprachenfamilien entweder ganz verschieden, oder weichen doch so wesentlich von einander ab, daß man eine ähnlichkeit erst in folge weitläufiger operationen, deren gesetzmäßigkeit nicht immer einleuchtet, gefunden hat. Sowie daher die zahlwörter eines der hilfsmittel für die classification der sprachen gewährt haben, so dürfen wir in ihnen auch ein hilfsmittel zu finden hoffen für die beantwortung der frage, ob zwischen den unserem sprachstamme angehörenden familien des keltischen und des italischen ein näherer zusammenhang, eine besondere verwandschaft stattfindet.

1) Grundzahlen.

Ir. óin oder óen, br. un. — Von den verwandten sprachen zeigen skr. éka und zend. aiva ganz andere stämme,

ebenso sl. *jedinŭ* und lit. *wėnas*; dasselbe gilt von dem griech. fem. *μία* und, trotz der äußerer ähnlichkeit, von dem männl. und neutr. *ἓν*. Verwandt scheint das goth.-altpr. *ain*; dagegen ist dem keltischen ausdruck, in seiner ursprünglichen wie in seiner gewandelten gestalt, völlig gleich das lat. *oino uno* und das umbr. *unu*. — In einem einzigen beispiele bei Zeufs findet sich ir. *ain* (308 und 261: *cuit inna aine* 7 *inna aile* „ratione unius et alterius“). Da nun überaus häufig *ói* und *óe* für *ái* stehen, so könnte man annehmen, daß in folge einer orthographischen ungleichheit auch einmal das umgekehrte stattfinde; näher jedoch liegt es an einen schreibfehler zu denken, veranlaßt entweder durch das vorhergehende *a*, oder weil dem schreibenden bereits das folgende *inna aile* vorschwebte. Auf keinen fall wird man die form *ain* zu grunde legen: der umstand, daß dieselbe nur ein einziges mal vorkommt, sowie die formen der verwandten mundarten, verbieten dies auf das allerbestimmteste. Daß das wort in einer früheren sprachperiode auf einen vocal (d. h. auf *o* oder *a*) ausging, lehrt im irischen die aspirirung der folgenden tenuis: z. b. *óen choimdiu* „*unus dominus*“ (Z. 308) statt *óen coimdiu*. Für das britische ergibt sich das nämliche am deutlichsten aus dem umstande, daß, während nach den zahlwörtern, die früher auf *n* endigten, die das folgende wort beginnenden mediae *b d g* in *m n ng*, die tenues *p t c* in *mb nh ngh* verwandelt werden, dies nach *un*, obgleich es auf *n* ausgeht, nicht der fall ist (Z. 224; Aufrecht in d. beitr. I, 104).

II. Ir. masc. und neutr. *dá* (*dáu* ist nur eine andere schreibung, da *u* in dieser verbindung bloßes dehnungszeichen ist), fem. *dí*; kymr. masc. *dau*, *dou*, *deu*, fem. *dui*; corn. masc. *dou*, fem. *deu* oder *diu*; arm. masc. *dou*, *daou*, fem. *deu* oder *diu*. — Die britischen formen *dau* und *deu*, für deren erstere *dou* und *daou*, und für deren letztere *diu* nur andere schreibungen sind, sind aus *dâ* hervorgegangen, indem lautgesetzlich *â* im britischen *au* oder *eu* wird, *iu* aber gleichwerthig mit *eu* ist (Z.

110 ff., 122 ff., 127 f.); ferner ist das kymr. femininum *dui* aus *dê* entstanden, da im britischen *ê* in *ui* übergeht (Z. 113). Mithin bleiben für die nähere betrachtung nur masc. und neutr. *dâ*, fem. *di* oder *dê*.

Was den stamm betrifft, so weicht hier das keltische von den verwandten sprachen ab, welche das ursprüngliche *v* hinter *d* entweder unverändert beibehalten oder zu *u* vocalisirt haben: skr. und sl. (declinationsthema) *dva*, goth. *tva*, griech. und lat. (nom. und accus.) *δύο*, *duo*. Sonst wird skr. *v* hinter einem anfangsconsonanten im keltischen meist zu *u* vocalisirt; die fälle der ausstofsung sind sehr selten. Ein beispiel aber, wo kelt. *a* lat. *uo* gegenübersteht, scheint ir. *dag*, altgall. *dagos* (Dagovassus, mannname, bei Glück, die bei Caesar vorkommenden keltischen namen, s. 12), verglichen mit dem altlat. *duonus*, vor dessen *n* leicht ein *g* ausgefallen sein kann, wie dies in sehr vielen fällen geschehen ist. — *Dâ* kann seiner endung nach zu einem vedischen *dvâ* für skr. *dvâu* gehören, da in jenem dialekte häufig *âu* zu *â* verstümmelt ist (Bopp I, 413); natürlicher jedoch scheint es *dâ* als nom. plur. eines nach ordo I ser. III bei Zeuß (*betha*, *dîlgotha*) deklinirten wortes zu betrachten. Die weibl. form *dê* entspricht genau der skr. und slav. *dvê*, lat. *duae*; der wechsel aber zwischen *e* und *i* ist im keltischen so häufig, daß die form *dî* keiner erklärungs bedarf (Z. 116 f.). — Das französ. *deux* ist das brit. *deu* = *dâ*; *x* ist ein willkürlicher zusatz.

III. In der bezeichnung der zahl drei stimmen nicht nur alle keltischen dialekte unter sich, sondern auch mit allen anderen arischen sprachen überein: kelt. nom. masc. *tri*; skr., griech., lat., slav., lit. declinationsthema *tri*, zend. u. goth. (zufolge bestimmter lautgesetze) *thri*. Das irische zeigt in abgeleiteten und zusammengesetzten zahlen die form *tre*. — Selbstverständlich entbehrte der kelt. nom. in früheren perioden nicht des schließenden *s*, und es muß dieses *s* sogar noch lange sich erhalten haben, denn die erinnerung daran ist noch in unseren quellen lebendig.

Daher wird die *tenuis*, welche das auf *tri* folgende wort beginnt, im irischen nicht aspirirt, während dies im britischen, wo aspiration durch das zusammentreffen zweier consonanten bewirkt wird, stattfindet: ir. *it tri tuisil „sunt tres casus“*; kymr. *tri chymeint*, f. *cymeint „tres aequae magni“* (Z. 309. 210). — Bemerkenswerth ist noch die weibl. form ir. *teora* für *teoras* (*teora tonna „tres undae“*), kymr. und arm. *teir*, corn. *ter*; *teora(s)* nämlich stimmt genau zu der skr. weibl. form *tisras* f. *tisaras*, zend. *tisarô*, da lautgesetzlich *s* zwischen den beiden vocalen ausfallen mußte, der übergang von *i* und *a* in *e* und *o* aber ein überaus häufiger ist. Unter allen europäischen sprachen hat allein das keltische den stamm *tisr* zur bildung des weibl. geschlechts verwandt; daß aber derselbe in den übrigen arisch-europäischen sprachen sonst gar nicht vorkomme, darf nicht behauptet werden. Das lat. *ter* in dem gleichnamigen zahladverb, ferner *tertius* und *terni* werden gewöhnlich als eine umstellung von *tre* angesehen: allein dieser behelf ist bei *ter* und *tertius* unnöthig, bei *terni*, neben welchem auch *trini* im gebrauch ist, unzulässig; diesen formen liegt eben der stamm *tisr* = *tisar* zu grunde, der lat. *tir* (*tirar*) werden mußte, welches, wegen der wahlverwandtschaft des *r* zu *e* (Corssen über aussprache, vocalismus und betoning der lat. sprache I¹, 273 ff.; Bopp I, 107) leicht in *ter* überging.

IV. Die irische bezeichnung für vier in der ältesten erhaltenen form *cethar* (für *cetar*), welche jedoch nur in der zusammensetzung vorkommt, entspricht dem skr. nominativ *catvâr-as*, neutr. *catvâri*; *cethar* und *quatuor* sind ebenso aus *catvâr* hervorgegangen, wie *dâ* und *duo* aus *dvâ(u)*. Noch näher kommt dem lat. *cethor* in *cethorchat* „vierzig“ (*cethor*: *catvâr* = *dor*: *dvar* „das thor“). In der außerhalb der zusammensetzung gebräuchlichen irischen form *cethir* ist *a* in *i* übergegangen. Eine besondere form für das femininum existirt im irischen nicht, da das skr. *catasar* das *s* einbüßte, worauf *aa* zusammengezogen und dann zu *i* geschwächt

wurde. — In dem britischen ausdruck petuar (vgl. umbr. petur, osk. petiro) ist das v des skr. wortes vocalisirt; hier aber (im kymrischen) lautet das femininum peteir, welche form sich leicht auf die skr. catasar aus katarasar zurückführen läßt (k ging in p über, s fiel zwischen zwei vocalen aus, a sank zu e und zu i).

V. Dafs in dem irischen ausdrücke für fünf, cóic, vor dem letzten c ein n ausgefallen (welches vor s, f und den tenues ausfallen muß), lehrt, außer der verglichung mit den verwandten mundarten und sprachen — brit. pimp; skr. pañcan, zend. pancan, sl. pañti, lit. penki, gr. πέντε, äol. πέμπε, lat. quinque, osk. pomtis, arm. hing — der umstand, daß dieses c nicht aspirirt erscheint; wäre nicht die wirkung jenes ausgefallenen n zurückgeblieben, so hieße es ebensowohl cóich wie es deich heißt für das ursprüngliche deic. — Dafs übrigens die altgallischen ausdrücke für 4 und 5 mit den britischen unserer mittelalterlichen quellen beinahe übereinstimmten, lehrt Zenz (s. 324) aus dem britischen stadtnamen Πετουαρία bei Ptolemäos und aus dem pflanzennamen πευπέδουλα, welcher, nach dem zeugnisse des Dioskorides, bei den Galliern dasselbe bezeichnete, was die Griechen πεντάφυλλον und die Römer quinquefolium nannten. Statt „im altgallischen“ sagen wir „in einer altgallischen mundart“.

VI. In dem irischen ausdrücke für sechs, sé, ist das schließende s abgefallen; die volle form ses erscheint noch in dem neur. seasga „siebzig“, welches ein altir. ses-ca voraussetzt, und in dem neur. seiseadh „der sechste“, welches ein altir. ses-ed voraussetzt. Dafs in einer noch älteren periode hier x stand, lehrt die verglichung mit dem britischen chwech, da brit. ch die stelle eines alten x vertritt (Z. 147). Uebrigens erinnert diese britische form an die zendische khsvas.

VII. Ir. secht, kymr. seith; VIII. ir. oet oder ocht, kymr. wyth; IX. ir. nói, kymr. nau; X. ir. déc oder deich, kymr. dec. — Secht statt sect und seith sind lautgesetzlich aus sept entstanden, ebenso wyth für oith

aus oct (Z. 179); in secht und ocht hat gegen die regel aspirirung stattgefunden, wie denn überhaupt in der verbindung et das c nicht immer geschützt ist (Z. 78; interiecht = interjectio, Z. 356; dagegen 360 interiecta). — Die irischen ausdrücke dieser zahlen haben das schließende n, welches die verwandten sprachen erwarten lassen, noch nicht ganz eingebüßt; dasselbe erscheint noch oft, wenn das folgende wort mit einem vocal oder mit d beginnt, zu diesem hinübergezogen: itsechtnocht „sunt septies octoni“, octndellae 7 octnigné „octo formae“, fri ré noin uar „spatio novem horarum“ (Z. 311; Stokes, beitr. I, 472, fügt hinzu aus praef. XV: mochoe nóindrommo = Mochoe von Nóindrumm, d. i. Neunrück u. I, 354: noi mbliadra „neun jahre“, wo das n dem folgenden labial assimiliert worden ist). Im britischen zeigt das ehemals vorhanden gewesene schließende n eine nachwirkung noch in der nasalirung der das folgende wort beginnenden tenuis, z. b. seith mlyned statt blyned „sieben jahre“ (Z. 225). Wir werden sogleich sehen, daß dieses schließende n selbst die entartung eines ursprünglichen m gewesen ist. — Das lat. octo gehört zu dem skr. ashtāu; daß indefs auch in dieser sprache der dem skr. ashtan entsprechende ausdruck, welcher octem gelautet haben muß, nicht fremd war, beweist die form octin- in octingenti, welche aus octem genau so gebildet ist wie septin- in septingenti aus septem (quadringenti ist eine folge der analogie).

XX. Daß in den am vollständigsten erhaltenen irischen formen fichet, fichte (Z. 1128) = fichete vor t ein n ausgefallen ist (welches lautgesetzlich ausfallen mußte), lehrt die vergleihung mit den britischen formen ugent aus ucent und ugeint; an der stelle der aspirata stand ursprünglich die tenuis, wie die vergleihung mit dem skr. vimṣati und dem griech. εἴκατι ergibt, so daß also, da die an sich schon gewöhnliche pluralendung i hier auch noch aus ugeint hervortritt, die älteste unverkennbare keltische form ficenti, wo f = w ist, gelautet hat: bei-

nahe identisch mit der ältesten lateinischen form, die, wie aus *vicesimus* hervorgeht, *vicinti* gelautet haben muß.

XXX. Ir. *trichit* für *tricint*, arm. *tregont*; auch das lat. *triginta* muß in einer älteren periode ein *c* gehabt haben, was *tricesimus* zweifellos macht. — Neben dem ir. *trichit* erscheint auch *trichat* für *tricat*, wo -*cat* das skr. -*cat* in *triṃcat* ist. Uebrigens lautete das sanskritische wort ursprünglich ohne zweifel *trīṇīcat* (wo *trīṇi* nom. des neutr. ist), woraus nach ausstossung des *i* *triṃcat* wurde, ähnlich wie aus *pinasmas* *pimsmas* „*pinsimus*“ geworden ist. Ebenso wird man zur erklärang des skr. *viṃcati* ein ursprüngliches *viṇīcati* oder *dviṇīcati* annehmen dürfen, obwohl nicht *dviṇi*, sondern *dvê* der nom. des neutrums lautet; allein jene bildung ist die regelmässige und muß einmal neben *dvê* bestanden haben, die eigentlich endung des femininums ist: ebenso sind ja auch im lateinischen die weiblichen formen *haec*, *quae* in das sächliche geschlecht eingedrungen. — Nach der analogie von *viṃcati*, *triṃcat* ist alsdann *catvârimṃcat*, statt des zu erwartenden *catvâriṇcat*, gebildet.

XL. Ir. *cethorchit* f. *cetorcint*; daneben *cetorchat*. — L. Ir. *cóicat* f. *cóic-cat*, und dieses für *cóinc-cat*. — LX. Ir. *sescat*; zwar nicht belegt, aber aus dem neutr. *seasga* mit recht von Zeuß gefolgert.

LXX. Ir. *sechtmogat*. LXXX. Ir. *ochtmugat*. — In den sanskritischen wörtern *saptan*, *ashtan*, *navan*, *daṣan* ist das schliessende *n* eine entartung von *m*; dies geht unwiderleglich hervor aus den ordnungszahlen *saptama*, *ashtama*, *navama*, *daṣama*, es folgt ferner aus den griech. *ἑβδομήκοντα* und *ἑβδόμενος*, aus dem lat. *septem* (*saptam* : *septem* : *ἑπτά* = *bharantam* : *ferentem* : *φέροντα*) und *decem*, aus dem slav. *sedmī*. Dürfen wir in *ashtan* das letzte *a* als eine verkürzung von *â* ansehen — und das lit. *asztūni* scheint hierzu zu berechtigen, da lit. *û* skr. *â* entspricht (Bopp I, 135) — so würden die skr. nebenform zu *ashtan*, *ashtâu*, ferner das goth. *ahtau*, das griech. *ὀκτώ*, das lat. *octo* zu **ashtâm* sich

verhalten wie die endung der ersten person der einheit des goth., griech., latein. verbs zur skr. endung -âmi. — Dies reicht hin um es außer zweifel zu setzen, daß die oben gefundenen ausdrücke sechtn und ochtn in einer früheren periode sectem und octem gelaute haben: alsdann aber entspricht in den formen sechtmogat und ochtmugat die silbe gat dem -chat oder -cat in trichat, cethorchat, cóicat, sescat; o aber oder u ist bindevocal, wie wir ihn in der folge bei den infigirten persönlichen pronominen wieder finden werden. Der einwand, daß die verwandlung der tenuis in die entsprechende media, die sogenannte infectio destituens erst dem neuirischen angehöre (Z. 87), wäre hier nicht von bedeutung; denn wenn auch das altirische jenen übergang nicht als regel kennt, so wird doch das unendlich häufige vorkommen derselben in der neueren sprache hinreichend sein wenigstens die möglichkeit von anfängen jener lauterweichung — die ja nicht plötzlich eingetreten sein kann — auch den älteren perioden der sprache zuzugestehen: in der that liegen derartige fälle vor in dem besitzanzeigenden fürwort do statt to und in dem hinweisenden de statt te (Z. 344. 354). Von ganz anderem gewicht ist der umstand, daß das kymrische, welches sonst die alten formen aufgegeben und die zehner von dreißig an durch addition oder multiplication bildet (z. b. kymr. deg ar ugeynt „10 zu 20“), noch die form trimuceint erhalten hat. Dennoch werden wir unsere ansicht über die entstehung von sechtmogat und ochtmugat nicht eher aufgeben als bis die lesung und erklärang der stelle, in welcher jenes trimuceint einzig und allein vorkommt, fester steht als es zur zeit der fall ist (s. Z. außer s. 327 auch s. 1090): da uceint 20 bedeutet, so ist gar nicht einzusehen, wie trimuceint 30 sein soll. Von dem stücke des oxford codex, welchem die in rede stehende stelle entnommen ist, sagt Zeufs in der vorrede s. XXXIX: es sei das in ihm enthaltene „ob scripturam implicitam et minutam aegre legenda“.

XC. Im alt- und mittelirischen findet sich kein wort

für diese zahl; aus dem neuirischen noch a folgert Zeufs das altir. nóichat, das durch das abgeleitete nóichtech völlig zweifellos wird. Nóichat steht für nóincat; die verwandlung der tenuis in die aspirata ist gegen die regel: nach analogie von cóicat würde man nóicat erwarten.

C. Ir. cét aus cent, wie das kymr. cant lehrt. — M. Ir. mile, kymr. mil. Diese ausdrücke als lateinische lehnwörter anzusehen, hat man nicht den geringsten grund.

2) Ordnungszahlen.

Wenn die arischen sprachen im allgemeinen die ordnungszahlen von den grundzahlen durch superlativsuffixe ableiten, so soll dadurch keineswegs gesagt sein, daß jene superlative von diesen seien: „der größte“ heißt der am meisten große, aber „der fünfte“ nicht der am meisten fünf ist; allein wer sagt „der größte“, denkt dabei eine reihe von großen, deren grenze durch jenen ausdruck bezeichnet wird, und wer sagt „der fünfte“ denkt ebenfalls eine reihe von fünf gleichartigen individuen, deren letztes glied eben „der fünfte“ ist. Doch war dies mehr ein dunkles gefühl als ein leitender gedanke; die ordnungszahl ist ein so unmittelbarer ausfluß ihrer grundzahl, daß die sprache auf dem möglichst kürzesten wege von dieser zu jener zu gelangen sucht. Und weil bei jeder ordnungszahl die reihe der vorhergehenden gedacht wird, deshalb spielt bei diesen bildungen die analogie eine große rolle, d. h. es wird oft eine endung, welche für einen ausdruck auf organischem wege hervorgegangen ist, stehend oder allgemeingültig für alle folgenden zahlen oder für eine ganze klasse derselben. So heißt es im sanskrit catur-thas, shash-thas, indem nicht das ganze superlativsuffix -ish-tha (-tha kann nicht zu -tama gehören!), sondern dessen letzter theil angewandt ist; aber es heißt pañcam-as, saptam-as, ashtam-as, navam-as, daṣam-as, als möglich kürzeste adjectivbildungen von pañcam, saptam,

ashtam, navam, daçam — denn diese formen haben wir oben als die ursprünglichen erkannt. Daß die vèdischen bildungen pañca-thas, sapta-thas, nava-thas, daça-thas dennoch die jüngeren, der analogie von çatur-thas, shash-thas folgenden seien, ist mindestens möglich. Erst die zehner und die höheren zahlen haben das volle superlativsuffix -tama: viṃçati-tamas, triṃçat-tamas; çata-tamas, sahasra-tamas. — Im griechischen geschieht — mit ausnahme von ἑβδομος, das, wie wir oben sahen, von dem ursprünglichen ἑπτάμ kommt, und ὄγδοος — die bildung der ordnungszahl stets durch anhängung der endung -τος an die grundzahl, welches -τος als rest des superlativsuffixes -ιστος zu betrachten ist: auch εἰκοστός ist noch auf diese weise gebildet, denn wie εἰκοσάκις zeigt, gehört das σ zum stamme. Von hier an aber ist die endung -στός stehend geworden. — Das litauische bildet von vier an die ordnungszahlen stets durch das suffix -ta: ketvirtas, penktas; doch heißt es neben septintas auch sékmas für sept(i)mas, neben asztuntas auch áshmas für ashtamas. — Im lateinischen bildet man die ordnungszahlen von 4, 5, 6 durch die endung -tus, von 7, 8, 9, 10 durch anhängung von -us, d. h. durch die verwandlung des grundzahlwortes in ein adjectiv durch den möglich kürzesten vorgang, durch welchen dies geschehen kann; in nōnus, welches lebhaft an das irische nóin erinnert, hat die grundzahl, wie auch sonst in einigen fällen, das auslautende m zu n sinken lassen: nōnāginta, nongenti. Von 20 an ist, wie es scheint, -simus angetreten, -nti oder -nta abgeworfen und zum ersatz der vorhergehende vocal verlängert (Bopp II, 93); doch findet man noch in inschriften vicinsum, vicensumam, quadragensumam (Corssen I, 98). Der sprache war nun die endung -ésimo geläufig geworden, und so wurde dieselbe stehend für alle folgenden zahlen.

Gehen wir nun zu den keltischen ordnungszahlen über. — „Der erste“ ist auch hier nicht von der grund-

... weil
... erliche
... gegen-
... nische,
... schwe-
... eine und
... von
... nicht
... doch
...
... al-
... ,
... ein
... me
...
... vor

[illegible]

sich erweichte und n in r übergang; infolge des nämlichen überganges ist z. b. aus dem irischen artikel in im kymrischen ir geworden.

Das irische tris „der dritte“ erinnert an die bildungen der verwandten sprachen; die jetzige gestalt des wortes ist nämlich entstanden indem die endung -os abfiel und t zu s sank; in dem kymrischen tritid oder tretid beginnt bereits die bildung mit dem suffix -et, -ed, -id, dessen t oder d ein überbleibsel der alten endung -tos, und dessen i oder e nichts als bindevocal ist, der wohl erst nach abfall des schließenden -os behufs der bequemerem aussprache eintrat: ir. cethramad, kymr. petuared; ir. cóiced, kymr. pimphet; ir. seised, kymr. chwechet. In dem kymr. tretim oder tritid ist das schließende -id, welches nichts anderes als eine wiederholung der endung -it ist, ohne zweifel erst hinzugefügt worden als man den werth des -t = it nicht mehr erkannte.

Sehr merkwürdig ist das irische cethramad, statt dessen man cethrad erwarten sollte. Man könnte jene form so erklären, daß man annähme, es sei cethram durch das superlativsuffix -am aus der grundzahl gebildet und später, als neue endung, -ad hinzugefügt worden. Allein der grund, warum kymr. trit in tritid verlängert worden, ist hier nicht anwendbar; abgesehen davon, daß -am auch nach abfall des alten schlusses -os immer noch eine bedeutend hervortretende endung ist, konnte man nicht aufhören in ihr das superlativsuffix zu erkennen. Es dürfte vorzuziehen sein, als ältere form cethrad anzunehmen, welche nach analogie von sechtmad, ochtmad, nóimad, dechmad — denen die, wie wir erkannt haben, ursprünglichen formen der cardinalzahlen sectem, octem u. s. w. zu grunde liegen — ohne inneren grund in der folge erweitert worden sei. Ebenso entstand óinmad déec „der elfte“ (déec = déc). Regelmäßig dagegen sind gebildet: ficheted, trichatad u. s. w., cétaid, míled. Das kymrische bildet aus der angegebenen ursache seithmet, oithmet, naumet, decmet; während aber im irischen

die falsche analogie nur cethramad und óinmaddóc ergriffen hat, sind ihr im kymrischen alle ordnungszahlen von zehn an gefolgt; uceintmet, canmet, milmet (die formen auf -met sind hier angeführt nach den vom mittelkymrischen, d. h. von der sprache des zwölften jahrhunderts an vorkommenden formen auf -uet, welche die annahme jener auf -met für das altkymrische nothwendig machen).

Von anderen abgeleiteten zahlwörtern zeigt nur noch das irische zahlsubstantiva, welche entweder auf -úr oder -ar oder auf -de ausgehen, jene auf personen, diese auf sachen sich beziehend; z. b. óinúr, triúr, cethrar (das u ist zwar in den von Zeufs angeführten alten beispielen ohne längenzeichen, doch ergibt sich die länge aus dem neurischen triúr, Z. 320); óinde, déde, tréde. Den formen auf -ur, von welchen, bei dem überaus häufigen übergang des langen u in a (Z. 17, 31; O'Reilly sagt im wörterbuche, in den bemerkungen über den buchstaben A: „In our old mss. we find a, o und u written indifferently one for the other“), die auf -ar als nur äußerlich verschieden zu betrachten sind, scheinen die lateinischen bildungen decuria, centuria zu entsprechen.

29. december 1860.

Johann Gustav Cuno.

Die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Litteraturen in ihrer Geschichte und Bedeutung. Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein am 31. Januar 1868 von Friedrich Karl Meyer. Berlin 1868. 8. 51 seiten.

S. 12 ff.: „Die eigenthümliche Stellung und Bedeutung der keltischen Sprache aber auf dieser genetischen Leiter (nämlich der Entwicklungsstufen der Sprachen) ist eine Zwischenstellung, und zwar zwischen den beiden wohl bedeutendsten Absätzen der ganzen Leiter, nämlich zwischen der mehr beweglichen, flüssigen analytischen Bildungsstufe der sogenannten turanischen (finno-tartarischen) Sprachen einerseits, und aufsteigend, andererseits, der mehr geschlossenen, festen, synthetischen Stufe der sogenannten arischen (indo-germanischen) Sprachengruppe.

In ihrem Lautwesen bewähren die keltischen Sprachen diese Zwischenstufe vor allem durch den, bis zu einem gewissen Grad, beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen und tönenden, assibilirten und nicht assibilirten Form des Consonanten“ u. s. f. Im folgenden wird die Stellung des keltischen auch als „vor-sanskritische Zwischenstellung“ bezeichnet und (S. 14 f.) behauptet „daß die gälische (Sprache) mehr nach dem Sanskritismus, die gallische mehr nach dem Turanismus hinneigt, und daß letztere also, trotz ihres jüngeren Eintreffens in Europa, doch genetisch als die ältere erscheint. Als Grund für diese Erscheinung aber können wir jetzt die doppelte, muthmaßliche chronologisch-ethnologische Ursache anführen: einmal, daß die gallischen Stämme das gemeinsame asiatische Mutterland früher, und mithin auf einer älteren Stufe der Sprachenentwicklung verlassen hatten als die gälischen: und zweitens, daß dieselben, in Folge ihres mehr nomadenhaften Wesens, zur Synthetisirung und Sanskritisirung ihrer Sprache weniger geneigt waren“.

Als Probe der Art, wie der Verfasser im einzelnen mit der Sprache verfährt, möge folgendes gelten: „Seinem

Sinne nach scheint das Wort Gomer (oder Khomer — der Anlaut jedenfalls stark —) mit der semitisch arischen Wurzel hmr, chmr zusammenzuhängen und also ursprünglich „(himmern), licht, roth“ zu bedeuten. Vergl. die Himmjariten, (*Ḥimjar*, Fena). Und eben dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel Khal, Kel, Gal, als zusammenhängend mit dem kymrischen galw, gal „(rufen) hell, blond.“ So heisst es in den anmerkungen S. 40—41.

Wir haben den verfassers über das hier zunächst in betracht kommende sprachliche selbst reden lassen und glauben das urtheil über seine ansichten und seine methode unseren lesern füglich anheim stellen zu sollen. Auf die geschichtliche und litteraturgeschichtliche seite seiner kleinen schrift gehen wir nicht ein.

Die altpersischen Keilinschriften. Im Grundtexte mit Uebersetzung, Grammatik und Glossar von Fr. Spiegel. Leipzig 1862. gr. 8. VIII u. 228 seiten.

Ein vorzügliches buch, wie es von der bekannten gelehrsamkeit und kritischen sorgfalt des verfassers nicht anders zu erwarten war. Das genaue studium der persischen keilinschriften ist nun jedem in der bequemsten weise ermöglicht, der aus irgend einem grunde derselben bedarf. Vor allem haben die sprachforscher auf indogermanischem gebiete ursache dem ums eranische so hoch verdienten verfassers für diese neue gabe dank zu wissen.

Das werk beginnt mit dem texte der in lateinische schrift umgeschriebenen, chronologisch geordneten inschriften mit gegenüber stehender deutscher übersetzung. Kritische noten sind nach bedürniss beigefügt. Für die kritik ist nicht selten die scythische übersetzung verwerthet, auch spricht der verfassers in der vorrede (s. IV) von „den sichern Resultaten, die sich aus den Uebersetzungen für den Text ergeben“ und von seinem eigenen studium des scythischen textes. So weit referent von den entzifferungsversuchen der scythischen texte, allerdings bereits vor einigen jahren, kenntniß genommen hat, konnte er sie, damals we-

nigstens, keinesweges für zuverlässig halten. Wenn jedoch ein so vorsichtiger und sorgfältiger forschcr wie Spiegel der deutung der scythischen texte volles vertrauen schenkt, so muß das seinen guten grund haben. Es würde nicht nur den referenten sondern gewiß alle leser unserer beiträge zum grösten danke verpflichten, wenn der verehrte verfasser der in rede stehenden schrift die jetzt angewandte methode und die bis jetzt gewonnenen ergebnisse der entzifferung der scythischen keilinschriften, besonders aber die sprache derselben, in diesen blättern ausführlich darlegte.

Es folgt sodann eine erklärung der inschriften mit einer einleitung über die fundorte derselben.

Den dritten theil des werkes bildet die grammatik. Als einleitung zu derselben ist eine kurze geschichte der entzifferung gegeben. Obgleich glossar und übersetzung zur hand sind, so wäre es doch für den leser eine große bequemlichkeit gewesen, wenn sämtlichen in der grammatik angeführten worten und sätzen der texte genaue wörtliche übersetzung beigegeben worden wäre. Man sollte es überhaupt als unverbrüchlichen grundsatz annehmen, in grammatischen werken kein wort unübersetzt und unerklärt anzuführen. Ich glaube diesen wunsch nicht näher begründen zu müssen.

Die grammatik enthält außer laut- und formenlehre auch einen abschnitt über die stammbildung und syntactische bemerkungen.

Den schlufs des werkes bildet das glossar. Hier ist allen worten die schreibung des urtextes zur seite gestellt. Die herbeiziehung anderer sprachen ist mit recht auf das zur erklärung der worte nöthige beschränkt und erstreckt sich daher fast nur auf neupersisch, altbaktrisch und altindisch.

Der verfasser, „dessen bestrebungen dem zwecke gewidmet sind, dem eranischen stamme die ihm gebührende stellung in der sprachwissenschaft und geschichte zu verschaffen“ (vorrede s. V), hat sicherlich durch diese treffliche schrift nicht wenig zur erreichung dieses zweckes bei-

getragen. Wir sind jedoch der ansicht, daß durch kein anderes mittel mehr für ausbreitung der eranischen studien gewirkt werden könnte, als durch ein practisches handbuch der altbaktrischen sprache. Ein solches buch müßte brauchbar sein als leitfaden für akademische vorlesungen und zum selbstunterrichte, es dürfte nicht zu kostspielig und umfangreich sein und brauchte nur einige bogen text zu enthalten, welchem ein genaues und erschöpfendes glossar und eine kurze grammatik beizugeben wäre. Herr Spiegel könnte seinen großen verdiensten ums eranische ein wesentliches neues beifügen, wenn er sich zur abfassung eines solchen praktischen buches entschlosse. Daß er es vermag auch in die bedürfnisse des lernenden sich hinein zu denken und ihnen gerecht zu werden, davon legt das in rede stehende werk über die keilinschriften vollgültiges zeugniss ab. Nur ein meister aber vermag ein solches buch zu schreiben; deshalb und nur deshalb wagen wir es herrn Spiegel um ein handbüchlein fürs altbaktrische dringend zu bitten.

Wie lange soll es noch dauern bis ein solches lehrbuch fürs altindische geschrieben wird? Seit 1846 besitzen die Dänen eines durch Westergaard. In diesem falle dürfen wir uns an den Dänen ein muster nehmen. Es ist aber ein unglück, daß in Deutschland die coryphäen der wissenschaft theils sich für zu hoch halten, um einige zeit der abfassung eines praktischen lehrbuches zum opfer zu bringen, theils aber auch beim besten willen die sache unpractisch, namentlich in viel zu großem umfange ausführen. Hoffentlich werden diese meine worte in recht kurzer zeit durch das erscheinen eines practischen kurzen sanskritlesebuches mit kurzer grammatik und vollständigem glossar lügen gestraft.

Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Fascic. II. III. pg. 193 — 576. Vindobonae 1868.

Wir begrüßen die rüstige förderung dieses wichtigen und ausgezeichneten werkes, dessen erstes heft wir in diesen blättern (III, 378) bereits besprochen haben. Die vor-

liegenden zwei hefte gehen von žezlīnikū bis plūčište und sind natürlich völlig so gehalten wie der anfang des werkes. Nach beendigung des ganzen werden wir ausführlich auf dasselbe zurückkommen.

Chrestomathia palaeoslovenica cum speciminibus reliquarum linguarum slavicarum edidit Fr. Miklosich. Vindobonae 1861. gr. 8. 114 pgg.

Enthält kritisch gesichtete altbulgarische stücke, ferner die altslovenischen (in unserem sinne) monumenta frisingensia, sodann ein specimen linguae slovenicae dialecti serbicae, ein specimen linguae slovenicae dialecti russicae (wir würden sagen kirchenslawisch mit serbischer und russischer färbung), ferner als specimen linguae čechicae a, fragmentum legendae de XII apostolis, b, fragmentum Alexandreidos genau in der schreibung der handschriften, endlich ein specimen linguae polonicae e psalterio Florianensi. Für den deutschen, der bei seinen slawischen studien fast ausschließlich auf den selbstunterricht beschränkt ist, wären kurze einleitungen zu jedem stücke, das nothwendigste über die handschriften, die herstellung des textes u. s. f. gebend, sowie ein erschöpfendes glossar nöthig. Fürs altböhmische, vielleicht auch fürs altpolnische, vermisst der anfänger eine nebenstehende umschreibung nach den grundsätzen der jetzigen schreibung. So wie das buch vorliegt, ist es nur für den vorgertückten brauchbar. Für akademische vorlesungen, wo der lehrer dem schüler die nöthige nachhilfe geben kann, ist das buch vorzüglich geeignet. Wahrscheinlich ist es auch hauptsächlich für diesen gebrauch verfaßt.

Die nominale Zusammensetzung im Serbischen. Von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1863. gr. 4. 28 pgg. Besonders abgedruckt aus dem XIII. Bande der Denkschriften der philos.-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Abermals eine vorarbeit des unermüdlich schaffenden slawisten zum zweiten theile seiner vergleichenden grammatik der slawischen sprachen, welcher die stammbildungslehre enthalten wird. Um das wesen der nominalen zu-

sammensetzung im slawischen darzuthun, wählte der verf. das serbische, weil in Wuk Stefanowić Karadžić serbischem wörterbuche ein zuverlässiger schatz genau accentuirter, echt volksthümlicher worte vorliegt und weil, „so viel ich jetzt übersehen kann, das Serbische unter den slawischen Sprachen an zusammengesetzten Nomina am reichsten ist“ (s. 2).

Nach einer einleitung, in welcher scheinbare sowie uralte, schwer deutbare zusammensetzungen u. dergl. behandelt werden, folgt A. zusammenrückung, B. zusammensetzung. I. *das erste glied ist ein nomen*. 1. beiordnende composita (auch im serbischen kaum sicher nachweisbar). a, adjectiv und adjectiv; b, ableitungen. 2. determinative composita. a, adjectiv und substantiv; b, part. praes. act. und subst.; c, ableitungen. 3. abhängigkeitscomposita. a, substantiv und substantiv. α , das erste glied wird im genitiv stehend gedacht; β , das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. b, subst. und adj. oder part. praet. pass.; c, adjectiv und substantiv. α , das erste glied wird im genitiv stehend gedacht; β , das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. d, adjectiv und adjectiv; e, part. praes. act. und substantiv; f, ableitungen. 4. possessive composita. a, adjectiv oder part. praes. pass. und substantiv; b, numerale cardinale oder distributivum und substantiv; c, substantiv und substantiv; d, part. praes. act. und substantiv; e, ableitungen. — II. *das erste glied ist eine partikel*. 1. ne. 2. praepositionen, nämlich bez, do, za, iz, medju, na, nad, niz, ob, od, pa, po, pod, pra, pre, pred, prez, preko oder prek, prema, pri, pro, raz, sred und strana, su, u, uz.

Wir haben hauptsächlich deshalb der anordnung der Miklosichschen schrift hier eine stelle gegeben, damit man sehe, wie reichhaltig auch die slawische sprache, die im ganzen und großen bekanntlich nicht zur zusammensetzung geneigt ist, an zusammensetzungsformen ist.

Einzelnes betreffend bemerken wir nur, daß wir dem

verf. über -nikū lit. -ninka-s sowie über lit. -oka-s vollkommen beipflichten. Hier kann von zusammensetzung keine rede sein. Ebenso können wir dem verf. nur beistimmen, wenn er in velībādū, velīblādū das gothische ulbandus sieht. Jūlg's (zeitschr. IV, 207) erklärung von velīblādū als „großes dummes thier“ verwirft der verf. mit vollem rechte. Diese abgeschmackte erklärung habe ich übrigens während meines aufenthalts in Böhmen öfters vernommen, lange bevor es hr. Jūlg für der mühe werth hielt sie zu veröffentlichen. Höchstens als „volks-etymologie“ kann man ihr eine gewisse geltung zugestehen, indem durch anlehnung an slawische worte (velij magnus, blādū lenocinium, adulterium) das gothische ulbandus in velībādū später velīblādū umgestaltet ward.

Von den s. 5 gegebenen beispielen von zusammenrückung dürfte doch wohl eines oder das andere eher zur wirklichen zusammensetzung zu rechnen sein. Wünschenswerth wäre eine genauere angabe der theile jeder zusammensetzung, namentlich die bezeichnung der häufigen zweiten glieder von zusammensetzungen, welche außer der zusammensetzung in der sprache nicht vorkommen. Wer im serbischen oder überhaupt im slawischen nicht völlig zu hause ist, wird beim gebrauch dieser schrift wörterbuch und grammatik häufig zu rathe ziehen müssen. Daß in den merkwürdigen zusammensetzungen, wie z. b. varimeso coquens carnem (variti coquere, meso caro), das erste glied auch der form nach ein participium praesentis sei, welches hier in eigenthümlicher weise verkürzt wäre, will uns nicht recht einleuchten, namentlich wenn man an die besonders im französischen beliebten zusammensetzungen ähnlicher art wie cache-entrée, cache-nez, garde-fou, garde-bonnet u. s. w. denkt. Eine genaue untersuchung über das alter dieser zusammensetzungen im slawischen giebt wohl am ersten noch den ausschlag, ob wir sie als uralte bildungen mit dem verf. zu den participialzusammensetzungen des altindischen u. s. f. (wie z. b. vidadvasu) zu stellen, oder, wie jene französischen bildungen,

als eine art junger zusammenrückung einer verkürzten verbalform mit dem von ihr abhängigen substantivum zu betrachten haben.

Wir lassen es bei diesen wenigen bemerkungen bewenden und scheiden vom verf. mit dem aufrichtigen danke für die vielfache belehrung und anregung, die auch diese schrift bietet.

Der regelmäßige Lautwandel zwischen den semitischen und den indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältniß der hebräischen weichen Verschlusslaute zu den indoeuropäischen harten. 8 seiten. Am ende unterschrieben: Rudolf von Raumer. Erlangen den 14. Februar 1868.

Wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, daß an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwicklung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vorübergehen konnte, der werfe in diese blätter einen blick, in denen auf wenigen seiten die engste verwandtschaft von semitisch und indogermanisch dargethan werden soll. Referent begnügt sich einige von den zusammenstellungen hier mitzutheilen, auf welche der verf. seine ergebnisse gründet. Da lesen wir wörtlich „בְּרֵיקָה (vacuitas, inanitas), *παύσθαι*, paucus, pauper. בָּרָא (ingressus est) *ποιός* (vgl. בָּרָא conculcavit). בָּלָל (fudit, effudit) polluere. לֵב (cor) *ἥπαρ* (leber). עֵינַי (tegi, occultari, latēre) *ὑπό*. עֵדִיר (iterum) iterum. גִּילִי (populus), coetus. סָגַר (clausit) sacer“ u. s. f. Hierzu bedarf es keines wortes. Dergleichen ist im vollsten sinne des wortes unter der kritik *).

Ostatki Slavjan na južnom bregu Baltijskago Morja. A. Giljferdinga. Sanktpeterburg 1862. (Die reste der Slawen auf dem südlichen ufer des baltischen meeres. Von A. Hilferding. St. Petersburg 1862.) gr. 8. IV u. 191 seiten.

Der verfasser vorliegender schrift hat die gegend Norddeutschlands, in welchen bis in die neuere zeit reste

*) Inzwischen erschienen die gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften von R. v. Raumer, Erlangen 1868, welche (s. 460 fl.) eine längere abhandlung „die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen“ enthalten. Ueber diese im nächsten hefte. A. S.

slawischer bevölkerung sich erhielten, bereist und nach möglichkeit sprachdenkmale derselben gesammelt. Im jahre 1856 gab er die überbleibsel des elbeslawischen heraus (pamjatniki narěčija zalabskich Drevljan i Glinjan. A. Giflferdinga. St. Petersb. 1856); in dem in der überschrift genannten werke macht uns hr. Hilferding das bisher so gut als unbekannte*) kaschubische und slovinzische zugänglich, wodurch er sich ein bleibendes verdienst um die slawische völkercunde und sprachwissenschaft erworben hat. Obgleich die in rede stehende arbeit, weil sie in russischer sprache verfaßt ist, dem grössten theile unserer leser ferner liegt, so dürfte dennoch die bedeutung des in ihr gebotenen es entschuldigen, wenn wir mit einigen worten derselben hier gedenken.

Der erste theil der schrift (bis s. 89) ist ethnographischen inhalts und handelt in zehn abschnitten von den wohnsitzen der Kaschuben und Slovinzen in Pommern und Westpreußen, von ihrer stellung dem Deutschen gegenüber, von ihrem nationalcharacter, ihrer lebensweise, ihrer kleidung, von ihren gewohnheiten und gebräuchen, von ihren überlieferungen und von ihrem aberglauben, von ihrer volktümlichen medizinen und von den eigenthümlichkeiten der sprache. Den zweiten, gröfseren theil des büchleins füllen sprachproben (märchen u. dergl.) und eine wörtersammlung, welche jedoch leider die mit polnischen wesentlich übereinstimmenden wörter nicht enthält.

Die schreibung des verf. schließt sich an die polnische an, ist dabei jedoch so viel als möglich phonetisch.

Der meinung des verf. (s. 81), daß das kaschubische kein dialect des jetzigen polnischen sei (diese ansicht war und ist wohl auch noch eine ziemlich verbreitete), sondern daß beide von einer gemeinsamen mutter abstammen, können wir nur beipflichten. Auch am kaschubischen läßt sich die wahrnehmung machen, daß benachbarte sprachen, wenn sie auch verschieden sind, doch gewisse lauteigenthümlichkeiten

*) Die abhandlung von Preis über das kaschubische im žurnal minist. narodn. prosvěšč. 1840. IV. ward mir erst jetzt zugänglich. A. S.

keiten gemeinsam haben. Man kann nämlich in einigen lautgesetzen des kaschubischen ähnlichkeit mit dem litauischen kaum verkennen. So geht z. b. langes *â*, besonders da, wo es aus zusammenziehung entstanden ist, in *ô* über; z. b. *duobro* aus *duobra-ja* (nom. sg. femin. bestimmter form „die gute“); *znosz* aus *zna-je-sz* (2. sg. praes. zu wrz. *zna scire*) u. s. f. Eben so im litauischen (vergl. lit. gramm. §. 17, §. 21, 2). Man sagt ferner *parsą* (ferkel) mit dem vocale vor dem *r*, wie im lit. *pàrsza-s*, nicht nach demselben wie im poln. *prosię*, böhm. *prase* u. s. f. und ebenso in ähnlichen fällen.

Handbuch der lettischen sprache von A. Bielenstein. I. grammatik. Auch unter dem titel: lettische grammatik von A. B. Mitau 1863.

Endlich ist durch das vorliegende werk des herrn pastor Bielenstein zu Neu-Autz in Kurland eine wesentliche lücke der grammatischen litteratur auf litauisch-lettischem sprachgebiete in einer den anforderungen unserer tage entsprechenden weise ausgefüllt worden.

Demnächst soll als zweiter theil dieses handbuches ein lesebuch (lieder, märchen, sprüchworte, räthsel) mit glossar erscheinen. Wie die äufserer einrichtung des ganzen werkes, so ist auch vielfach die behandlungs- und darstellungsart dem handbuche der litauischen sprache, welches refer. herausgegeben, angepaßt. Ein größeres grammatisches werk Bielensteins „die lettische sprache, nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt. Ge-krönt von der kaiserl. akad. der wissensch. zu St. Petersburg mit einem halben Demidow'schen preise“ befindet sich unter der presse. Nach unserer ansicht hätte der verf. vortheilhafterweise beide grammatiken nicht zugleich in den druck gegeben, damit die ergebnisse der kritik, der eigenen sowohl als der fremden, dem späteren werke zu gute gekommen wären.

Die sprachwissenschaft ist hrn. Bielenstein für seine treffliche arbeit zu danke verpflichtet, vor allem natürlich die lettisch-slawische sprachforschung. Dafs man dem verf.

hier und da anmerkt, daß er nicht glottiker von fach ist, läßt sich jedoch nicht in abrede stellen.

Nach einer einleitung über die lettische sprache und ihre dialekte folgt die lautlehre. Da die bisherige art das lettische zu schreiben in hohem grade zweckwidrig und mangelhaft ist, so sah sich der verf. genöthigt hier einige neuerungen in betreff der vocale in anwendung zu bringen, denen wir, soweit wir die sache zu beurtheilen im stande sind, unseren beifall nicht versagen können. Nur bedünkt es uns, daß die consonantenverdoppelung (§. 89 ff) im lettischen, wie im slawischen und litauischen, in der schreibug besser durchaus unterbliebe, zumal der verf. die langen vocale als solche bezeichnet.

In der übersicht der lettischen buchstaben (s. 4f) ist die gutturale aussprache des l (von der s. 21 fälschlich gesagt wird „wo die spitze der zunge eine höhere stufe des gaumens als sonst berührt“) und n, sowie die geltung des w als w und f nicht erwähnt. Mit unrecht werden §. 18 g, d, b als „stumme, weiche“ consonanten den tönenden gegenüber gestellt. Bekanntlich sind sie tönend. s, z sind nicht „tönende durch den hauch;“ durch den hauch tönt überhaupt nie ein consonant und s ist eine stumme spirans. Ueberhaupt lassen die lautphysiologischen bemerkungen des verf. viel zu wünschen übrig. So dürfte die eintheilung „aller consonanten“ in „harte, weiche, mittlere und halb-vocale“ wohl von keiner seite beifall finden. Daß l im lettischen „dental und guttural“ sei, bezweifeln wir, das hier „dental“ genannte l, wie das ebenfalls als „dental“ bezeichnete r (§. 17, s. 9) wird wohl das gewöhnl. l und r sein, die meines wissens nirgend als „dental“ gelten. S. 11 §. 20 anm. 2 sollen die laute aufgezählt werden, die im lettischen fehlen. Hätte der verfasser dieser übrigens völlig überflüssigen aufgabe genügen wollen, so hätte er anstatt der von ihm angeführten zehn eine sehr große menge von lauten erwähnen müssen, von deren vorhandensein er wohl keine ahnung hat. §. 25 i, e u. s. f. sind nicht „dentale (oder palatale) vocale“ sondern nur palatale. Es giebt

unseres wissens in den bekannten sprachen gar keine dentalen vocale. Die aussprache der „gestoßenen“ vocale hätten wir noch genauer und ausführlicher angegeben und beschrieben gewünscht; refer. getraut sich wenigstens nicht zu behaupten, daß ihm die von hrn. B. gegebene beschreibung dieser laute zu einer völlig sicheren erkenntniß verholfen habe. Zu §. 36: wie wird r vor a, u, o ausgesprochen? wie das deutsche r oder etwa guttural wie im litauischen? Da der verf. r zu den dentalen rechnet (s. o.), so vermuthen wir das erstere. §. 41: pirkt und perku (kaufen, kaufe) gehören zur a-reihe, die wurzel ist park; echtes i findet sich in wurzeln nie vor zwei schlufsconsonanten. In §. 42 ist nur das letzte beispiel mit recht angeführt, die übrigen zeigen keine mischung der a- und i-reihe, sondern nur die häufige schwächung von a zu i. Die regeln des §. 44 sind nicht treffend gefaßt. Ob der grundvocal einer wurzel a, i oder u sei, läßt sich oft nicht aus dem vorhandensein eines einzigen vocation erkennen, sondern in der regel mit sicherheit nur dann, wenn ein vocal in zwei abstufungen in einer und derselben wurzel erscheint; wie bereits bemerkt, weisen jedoch zwei auslautende consonanten stets auf urspr. a hin. Eine genauere darlegung der an sich nicht schwierigen sache würde mich indess hier zu weit führen. astûts (§. 47, 3) steht nicht für astants, sondern für astunts vgl. lit. asztûntas (octavus). Bei §. 48, 1 war auf §. 47, 2 zu verweisen. §. 68, 6 anm. (s. 36) ist anstatt „wurzelhaft“ ursprünglich zu setzen. Im dativ pluralis steht -m nicht für -mis, sondern für -mus (urspr. -bhjas, bhjams) vgl. das litauische. Der verf. ist noch viel zu freigebig mit der annahme von lautlichen einschiebungen und zusätzen. Die von ihm §. 99 ff. angeführten fälle sind wir meist im stande auf andere art zu erklären. Um nur einiges hier zu erwähnen, so erinnern wir daran, daß in fällen wie gréziniks (sünder) das i keinesweges eingeschoben, sondern ein theil des adjectiva bildenden suffixes -ina ist, an welches weiterhin erst das substantiva bildende suffix -ika antrat. Daß die bildun-

gen, auf welche die substantiva auf -niks zunächst hinweisen, oft nicht in der sprache vorliegen, thut nichts zur sache; zu dem hier gewählten beispiele vgl. altbulg. grěšinŭ adj. und grěšinikŭ subst. ἀμαρτωλός. Ferner ist d bei den causalverben rest der wurzel urspr. dha (facere, ponere); anderes ist durch analogie hervorgerufen u. s. w.

In der lehre von der betonung hätte, um jeden zweifel zu beseitigen, ausdrücklich hervorgehoben werden sollen, daß auch die mit verben zusammengesetzten präpositionen den ton haben. Aus der regel §. 118, 1 ist dies kaum zu erschließen, da die „wurzel“ von praepositionen oft sehr schwer zu erforschen ist.

Mit unrecht hat der verf., verleitet durch meine litauische grammatik, auch für das lettische eine consonantische declination mit eigenen paradigmata aufgestellt (§. 187 ff.). Fast nicht eine einzige form ist im lettischen consonantisch geblieben, denn die von ihm als consonantisch betrachteten nom. akmens, mēness, debbess stehen für *akmeni-s, *mēnesi-s, debbesi-s (stein, mond, wolke), vgl. sirds (herz) für *sirdi-s, ābūls (apfel) neben und für ābūli-s (ja-stamm); die vocative akmen, mēnes, debbes haben ebenso das auslautende i eingebüßt, vgl. brālīt für brālīti (brüderchen, ja-stamm); die genitive singul. akmens, mēnes, debbes stehen für *akmenis, *mēnesis, *debbesis vgl. sirds gen. sing. des stammes sirdi, so bleibt nur der vereinzelte genit. plur. debessu als einziger rest der einst vorhandenen consonantischen stämme übrig. Der verf. hat die veränderungen außer acht gelassen, welche das leben der sprache mit sich bringt; bei einer sprache der art, wie das lettische, wird von vorne herein niemand so alterthümliche erscheinungen, wie echt consonantische declinationsformen, erwarten, zumal sie in dem viel alterthümlicheren litauischen bereits auf dürftige reste zusammengeschmolzen sind. Die einst consonantischen stämme waren zu den i-stämmen zu stellen, wie denn der verf. mit recht bei diesen die nomina

aufzählt, die im genit. plur. u (nicht ju) haben. Zu diesen war auch debbesu zu stellen.

§. 196, anm. wird gesagt, daß die „definite adjectivform im slav. und lit. und die sogenannte schwache declination der adj. im deutschen gleichbedeutend und gleicher bildung“ sei. Letzteres ist bekanntlich keinesweges der fall.

Die adverbia auf -am, -an, -im z. b. pamasam (langsam); wiskim, wiskam (ganz) u. s. f., von denen der verf. (§. 210) sagt, sie seien alle „sicher alte neutralformen,“ haben, wie auf der hand liegt, mit dem im litauischen längst verschwundenen neutr. auf urspr. m nicht im entferntesten zu thun. Vielmehr sind es casusformen, deren endung mit m anlautet; der auslaut dieser formen ist geschwunden, daher kann nun m auslauten. So ist jenes pamasam = lit. po mažám (nach kurzem), d. h. po mit dem dat. u. s. f.

Auch hier hat der verf. die gesetze des sprachlebens nicht in erwägung gezogen. Dasselbe gilt von der bemerking (§. 216, anm. 4), daß in diwi, tschetri, pizi, seschi der „vocalische auslaut nur euphonischer nachklang“ sei. Zu §. 235, 2 vgl. lit. gr. s. 293.

Doch würde es uns zu weit führen das verdienstliche buch auf diese art bis zu seinem ende zu begleiten, auch haben wir im bisherigen bereits manches unerwähnt gelassen. Die syntax ist ausführlich behandelt; nicht selten ist jedoch die den angeführten beispielen beigegebene deutsche übersetzung nicht wörtlich genug (z. b. §. 516 „wáitáswiss jûsu arums, ist das alles, was ihr heute gepflegt habt?“ von „heute“ steht aber kein wort im lettischen u. s. w.).

Als interessant hebe ich hervor, daß im lettischen deutlich genug die praesensformen dūmu (gehe), eimu (gehe), esmu (bin) nach der analogie der anderen verba so gebildet sind, als ob das m wurzelauslaut sei, vgl. eimam (wir gehen); in die grundformen zurück übersetzt, gäbe dies also aimāmi, aimāmasi u. s. f. Ebenso ist das preussische asmu (asmau) zu erklären. Das praete-

ritum gâju = lit. *gô-jau ist die einzige form, die ich im lettischen gefunden habe, die an alterthümlichkeit das litauische überragt. Demnach werden wir annehmen, daß im litauischen dies *gô-jau (ich ging) verloren gegangen ist.

Jena.

Aug. Schleicher.

-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sg.

Die genitivendung -vo, die im koreyräischen *Ῥασίαφο* erscheint, ist bei pronominalen stämmen die gewöhnliche vertreterin des urspr. -sja in einigen slaw. sprachen. Z. b. russ. ta-vó grundform ta-sja, ka-vó grundf. ka-sja, nóva-vo grundf. nava-sja-ja-sja (stamm nava, an den der stamm ja angeschmolzen ist, um die bestimmte form des adjectivs zu bilden; beide stämme stehen urspr. im genitiv); in worten anderer betonung erscheint anstatt -vo ein -va oder, genauer bezeichnet, -vâ (â als dumpfes a zu sprechen) z. b. zâlatô-vâ, grundform etwa gharta-sja-ja-sja. Die angeführten worte werden togo moro (illius), kogo koro (cuius), novago новаро (novi), zołotago золотаро (aurei) geschrieben; bekanntlich ist die russische schrift wesentlich kirchenslawisch und daher von der wirklichen, lebendigen russischen sprache oft nicht wenig abweichend. Ferner findet sich -vo = urspr. -sja im kaschubischen (Hilferding, *ostatki Slavjanû na južnomû beregu baltijskago morja*, St. Petersburg. 1862 s. 87) z. b. jéwo (eius) grundf. jasja, vergl. russ. jévó, geschrieben æro; tówo grundf. tasja, vergl. russ. tavó geschr. togo moro; duóbrewo vergl. russ. dóbravo, geschrieben dobrago добраро (boni) u. s. f.

Im slawischen ist nachweislich -ga, -go der älteste vertreter des urspr. -sja im gen. sing. der pronominalen declination (vgl. beitr. I, 324). Die endung -va, -vo ist also durch -ga, -go mit dem urspr. -sja zu vermitteln. Wie dieser übergang von g in v, der sonst im slawischen unerhört ist, hier zu erklären sei, weiß ich vor der hand

noch nicht. Von einer mittelstufe *-gva, *-gvo ist auch nicht die geringste spur zu finden; eher ist -ha -ho als zwischenstufe zwischen -ga, -go und -va, -vo vorauszusetzen, da h im böhmischen älteres g vertritt und g und v in manchen slawischen mundarten sich nahe stehen. Auch im griech. *Πλασίαφο* ist v vertreter eines anderen spiranten, höchst wahrscheinlich des j von -sja. Freilich ist dergleichen wechsel im griechischen sonst nicht nachweisbar. Bekannt ist der wechsel von h, w, j im deutschen.

Des slaw. -vo, -va = urspr. -sja wegen möchte ich also das griech. -fo in gleicher function nicht für einen bloßen schreibfehler betrachten.

Einige beobachtungen an kindern.

Nachtrag zu beiträge II, 497.

Nach palatalen vokalen spricht mein nun fast dreijähriges mädchen ch weiter vorne im munde, als wir es zu thun pflegen, etwa wie Brückes s². Es ist dieß ein spirant (sibilant), bei dessen aussprache die zunge ungefähr in derselben lage bleibt, wie sie zum i oder e gestellt wird, nur die zungenspitze liegt dabei oben an. Worte wie mich, dich, licht, reich u. s. f. lauten wie miç, diç, liçt, leiç (über l = r s. u.).

s und sch im anlaut wandelt das in rede stehende kind in ein dumpf und schwach lautendes d (t ist hier zu lande nicht gebräuchlich, es kommt nur ausnahmsweise vor) z. b. im dommer deint die donne dêr dôn. Da dieselbe sprachkünstlerin auch g und k, sowie natürlich auch t, in d wandelt, so spricht sie also nicht weniger als sechs verschiedene laute unserer sprache (k, g, t, d, s, sch) auf eine und dieselbe weise aus.

r wird aus- und inlautend vor und nach consonanten verschwiegen, vor vocalen aber durch l ersetzt; reich wird also gesprochen wie leiç, richtig wie liçdiç u. s. f.

Jena 1862.

Aug. Schleicher.

Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215; 3 s. 326—359; 4 s. 405—448).

4. Commentar.

(Schluß.)

B. Gattungsnamen (*nomina appellativa*).

Wiewohl die *nomina appellativa* unserer inschriften sich weder an zahl noch an mannigfaltigkeit der sprachlichen bildung mit den eigennamen derselben vergleichen können, so liefern doch auch sie insbesondere hinwieder zur feststellung der altkeltischen deklination nicht minder wichtige beiträge, deren übereinstimmung um so bedeutsamer ist, weil sie die bereits ermittelte zahl der casusformen mehrseitig und mit sicherheit zu erweitern und zu vervollständigen in stand setzt. Im ganzen lassen sich zunächst etwa zehn wörter mit ziemlicher bestimmtheit sowohl durch ihre äußere grammatische flexion, als auch ihre bereits oben des nähern erörterte syntaktische verbindung und stellung als appellative erkennen und wohl nicht minder bestimmt auf drei casus vertheilen. Es sind dieses zuvörderst die wörter CANECOSDLON (no. 6), CANTALON (no. 7), CELICNON (no. 3), IVBRON (no. 11), NEMHTON (no. 2) und BRIVATIOM (no. 9), welche sich alle so offenkundig theils durch ihre stellung ganz am schlusse des satzes nach dem prädikate, wie die vier ersten, oder ganz im anfange vor dem prädikate, wie die beiden letzten, theils durch ihre übereinstimmende flexion auf ON (OM) als objektsaccusative maskulinischen oder neutralen gepräges im singularis beurkunden, wie die wörter ARTVAN und LOKAN (no. 15) als dieselben casus weiblicher appellative und MATREBO (no. 1) als dativ der mehrzahl von einem consonantischen oder vielleicht einem A-stamme.

Was nun zuerst die sechs objektsaccusative der einzahl betrifft, so muß gleich voraus bemerkt werden, daß,

wie sich unten näher zeigen wird, die flexion OM von BRIVATIOM nur als eine lautliche veränderung der ursprünglichen und alleingiltigen endung ON anzusehen und ohne weitere bedeutung für die feststellung des casus selbst ist, demnach also das wort BRIVATIOM ganz und gar in der reihe der übrigen zu behandeln ist. Von diesen, welche zuvor, wie die eigennamen, an und für sich zu betrachten sind, muß vor allen

NEMHTON (no. 2) in erwägung gezogen werden. Obwohl schon viel über dieses wort gesprochen wurde¹⁾, so sind doch noch nirgends alle sprachlichen bildungen vollständig zusammengestellt, welche es in den namen von gottheiten, menschen, völkern und örtlichkeiten bewahrt haben, die in allen ehemaligen keltenländern Europas von Pannonien bis Spanien und Britannien sowohl auf münzen und inschriften, als auch in den berichten der geschichtschreiber und geographen begegnen. Voran zu stellen ist die einfache legende NEMET auf einer keltischen münze Pannomiens bei *Duchalais* p. 397 no. 89. 90, womit die noch räthselhaftere einer andern ebendort p. 410 no. 108 mit NEMATACNT zusammenhängen dürfte, zumal der zweite vokal des stammes, wie sich unten zeigen wird, in seiner geltung nicht entschieden feststeht. An diesen stamm schlossen sich zunächst die namen der keltischen Nemetes (*Caes. b. g. I, 51; IV, 10; Tacit. Ann. XII, 27; Plin. N. H. IV, 31*), *Νέμετες* (*Zeuss* p. 759: vgl. ἄρα Νεμετρων bei Eunapios excerptt. e legatt. ed. Labbe p. 17) oder Nemetae (*Ammian. Marcell. XV, 11*), *Νεμηται* (*Ptol. II, 9*), am rheine bei Speier, sowie der Nemetatae, *Νεμετάται* (*Ptol. II, 6, 40*) in Spanien. Zu den erstern steht auch sprachlich in genauer beziehung ihre stammesgottheit, die mit Mars zusammengestellte Neme-

¹⁾ *Zeuss* Gr. Celt. p. 11. 100. 186. 759. 772; *W. v. Humboldt* urbewohner Span. s. 103 f.; *Mone* bad. urgesch. II, s. 116; gall. sprache s. 195; *Lelewel* Etudes p. 129; *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 107; *Philol. VII, 4* s. 758 ff.; *Diefenbach* Orig. no. 140 s. 322—324; *Glück* münch. gel. anz. hist. class. 1854. III. no. 5, keltische namen s. 16 f. 67. 75. 77; *Pictet* p. 25.

tona auf inschriften aus Speier und England (*bonn. jahrb.* II, 121; XVIII, 243), an welche sich hinwieder die norischen personennamen NEMETO (Cupita Nemetonis f.: *mittheil. des steiermärk. ver.* III, s. 99) und NEMETO-MARVS (*archiv f. kunde österreich. geschichtsquellen* XIII, 99), sowie die städtenamen Nemetocenna (*Caesar* b. g. VIII, 46, 52) später wahrscheinlich Nemetacum (*Itin. Ant.* p. 377 ff.) und als NEMETAC auf dem meilensteine von Tongern (*Orelli-Henzen* 5236), weiter das hispanische Nemetobriga, *Νεμερόβριγα* (*Itin. Ant.* p. 428; *Anon. Rav.* p. 320; 7 ed. *Pinder* und *Parthey*; *Ptol.* II, 5), endlich das britannische Nemetotacio (*Anon. Rav.* p. 424, 7) anschließen. Als zweiter theil der zusammensetzung erscheint derselbe stamm in den städtenamen *Αὐγουστονέμετον* in Gallien (*Ptol.* II, 6), *Δουνέμετον*, wie man statt *Δουναίμετον* bei *Strabo* XII, p. 820 ed. *Falc.* (*Dieffenbach* *Origg.* p. 322) liest, in Galatien, weiter Medionemeton (*Anon. Rav.* p. 435, 8), endlich Tasinemetum in Noricum (*Tab. Peut.* IV. B) und Vernemetum in Britannien (*Itin. Anton.* p. 479; p. 229 ed. *Pinder* und *Parthey*), wie auch das unrichtige Verometum ebendort p. 477 (227 ed. *P.* und *P.*) mit gutem fuge verbessert ist: (vergl. *Glück* keltische namen s. 17). Mit letzterem namen ohne zweifel identisch ist das in der für die bedeutung des wortes so wichtigen stelle des *Venantius Fortunatus* I, 9, 9 ff. also eingeführte Vernemetis:

Nomine Vernemetis voluit vocitare vetustas,

Quod quasi fanum ingens Gallica lingua refert.

welcher offenbar fälschlich von Vernemes abgeleitete genetiv vielmehr in Vernemeti von Vernemetum verbessert werden muß. Dieses wort ist nämlich aus der in vielen keltischen nomina begegnenden verstärkungspartikel *ver* (vergl. *Glück* kelt. namen s. 174 f.) und nemetum zusammengesetzt, welches sich seiner form nach, wie auch *νέμετον*, als ein neutrum erweist, als welches auch *W. Stokes* p. 103 und *Pictet* p. 26 es anerkennen. Läßt sich

diese unzweideutige ausprägung des geschlechtes aus allen vorerwähnten beispielen zur genüge ersehen, so erhellt hingegen die bedeutung des wortes nur aus der stelle des Venantius allein, welcher es als „fanum“, heiligthum, erklärt. Darnach würde die marmorplatte von Vaison (no. 2) die an dem heiligthume, NEMHTON, selbst angebrachte stiftungsurkunde desselben sein, welche besagte, daß der namausische magistrat Segomarus Villoneos dieses sacellum (vgl. *Zeuss* p. 11) der Belieama zu ehren habe errichten lassen, eine deutung, in welcher sich so ziemlich alle erklärer der inschrift im allgemeinen zusammenfinden. Aber NEMHTON hatte ursprünglich noch eine speziellere beziehung, bezeichnete offenbar zuerst nur eine besondere art von heiligthümern, ehe sich die allgemeinere bedeutung des fanum überhaupt feststellte. Man erkennt jene erstere deutlich aus drei unzweideutigen zeugnissen: zuerst nämlich enthält der bekannte Indiculus superstitionum et paganiarum des concilium Liptinense im jahre 743 (*Capitul. Carolom.* bei *Pertz* III, p. 19) eine rubrik: „de sacris silvarum quae Nimidas vocant“ und weiter erwähnt das *Chartul. Kemperl.* vom jahre 1031 bei Dom Morice I, p. 368 einen alten wald in Armorika mit den worten: „Silva quae vocatur Nemet“ (vgl. *Zeuss* p. 186; *Bellouet* I, p. 161). Schon aus diesen beiden stellen allein erhellt die ausdrückliche beziehung des wortes NEMET auf wald und die bei Kelten wie Germanen in den heiligen wäldern begangene religiöse feier (sacra): es wird demnach das wort sowohl zur bezeichnung des waldes selbst als eines heiligen ortes, wie der dort geübten waldesfeier und zuletzt jedes heiligen ortes und gebäudes gebraucht worden sein, so daß sich damit die bedeutung eines sacrum, sacellum, fanum überhaupt feststellte. Beide bedeutungen finden sich in dieser weise in einer am fusse der pyrenäen gefundenen, jetzt im museum zu Toulouse aufbewahrten inschrift zusammen, welche anfangs nur zum theile entziffert (vergl. *Du Mége* descript. des ant. du Musée de Toulouse 1835, p. 55 und 56), jetzt aber durch prof. *Barry's*

ausdauernden fleiß gerade in ihren wichtigsten theilen in einer den memoires der academie von Toulouse einverleibten abhandlung festgestellt worden ist und nach p. 2 des uns zugegangenen sonderabdruckes also lautet:

SILVANO DEO ET
MONTIBVS NIMIDI_s
QIVLIVLIANVS ET PVBLIC_i
VSCRESCENTINVS QVIPR_i
MIHINC COLVMNAS VICE
NARIAS CELAVERVNTET
ET EXPORTAVERVNT

V S L M

vergl. *Du Mège* Archéol. pyr. II, p. 300: wiewohl einzelne stellen in dieser inschrift noch nicht ganz richtig ermittelt zu sein scheinen, so stehen doch die beiden ersten zeilen fest und vermitteln uns die fromme widmung wahrscheinlich, wie *Barry* näher nachweist, dortiger marmorarii, marmorarbeiter, an den waldgott SILVANVS und die heiligen waldgebirge, montes nimidi, in welchen sie ihr werk trieben, zumal die inschrift in dem dorfe Marignac unweit des noch jetzt durch seine marmorbrüche berühmten städtchens Saint-Béat aufgefunden wurde; diese inschrift ist aber weiter auch noch darum besonders wichtig, weil einestheils durch die widmung an die MONTES andere ebendenselben und den Nymphae Montanae geweihte votivinschriften, welche bei *Du Mège* Monum. relig. d. Volces — Testosages (Paris 1814) p. 311 no. 36 und p. 363 no. 81 mitgetheilt sind, ihre volle erklärung finden, andernteils der zusatz NIMIDI und seine beziehung auf die jene Montes bedeckenden heiligen wälder die ganz vereinzelt dastehende votivwidmung an die „haine“ zu verstehen in den stand setzen, welche *Millin* Voyage IV, 1 p. 264 aus demselben gebiete Südfrankreichs beibringt:

RVFINA
LVCVBVS
VSLM.

Derselbe zusatz NIMIDI ist weiter aber auch darum höchst

bedeutsam, weil er dasselbe in den oben zusammengestellten eigennamen von völkern, personen und örtlichkeiten als hauptwort erscheinende Nemeton in der form des attributs darbietet, auf welchen gebrauch desselben schon *Glück* kelt. namen s. 75 anm. 1 hingewiesen hatte: die dabei vorgehenden lautlichen veränderungen, insbesondere den übergang des ersten e in i und des t in d hat *Zeuss* p. 100. 186 näher nachgewiesen, wiewohl uns nicht sowohl diese übergänge als vielmehr die etwas zweifelhafte natur des zweiten vokals in NEMET von größerer bedeutung für die allseitige erkenntniß des wortes zu sein scheint. Schon oben (III, 2 s. 182f. 186f.) ist darauf hingewiesen worden, daß gerade das wort NEMHTON insbesondere bei der *vaisioner* inschrift (no. 2) die unterscheidung eines kurzen und langen E recht bestimmt auch lautlich für das keltische hervortreten lasse, und es darf dieses unverwerfliche zeugniss einer ohne zweifel von einem gebildeten Gallier in griechischer schrift abgefaßten urkunde, so auffallend es auch ist, in seiner ganzen bedeutung nicht unterschätzt werden. Bestätigt wird nämlich diese schreibung des wortes mit H nicht bloß durch des *Ptolemaeus* *Νεμῆται*, sondern auch durch eine reihe anderer eigennamen derselben bildung, wie *Δημῆται*, *Καλῆται*, *Ναμνῆται*, *Σούδητα* (ὄρη) bei demselben geographen, wie auch *Γάβρητα* (ὕλη) bei ihm und *Strabo*, sowie endlich durch *Ἐλονήτιοι* bei ihm, *Plutarch* und *Cassius Dio*, wofür *Strabo* sogar *Ἐλονήττιοι* hat (vergl. oben III, 4 s. 420f.). Alle diese formen mit *Zeuss* p. 759 darum für verdächtig zu halten, zumal weil die alten selbst diese namen auch mit *ε* geschrieben hätten, scheint doch wohl zu vorschnell geurtheilt, da wir einerseits weder über die natur und aussprache des betreffenden vokals an sich sowie über die sprachlichen mittel der alten ihn wiederzugeben, hinreichend unterrichtet, noch auch über die betonung des wortes an sich und bei seiner zusammensetzung mit andern mit bestimmtheit zu urtheilen im stande sind. In ersterer beziehung ist sowohl auf das oben unter der

rubrik „phonetisches“ im allgemeinen bemerkte, wie insbesondere grade für NEMHTON auch überdies noch auf den von Glück kelt. namen s. 16 anm. 2 angeführten namen der stadt Agedincum (Agedicum) hinzuweisen. Dieser lautet bei Ptol. II, 7 nach der besten pariser handschrift, wie Glück s. 16 anm. 1 angibt, Ἀγέδιον, während Wilberg in seiner ausgabe Ἀγῆδιον aufgenommen hat, welches hinwieder durch die von Adrien de Longpérier in der *Revue numismat.* 9, 165 beigebrachte münzlegende ΑΓΗΔ bestätigt zu werden scheint. Hierzu kommt nun aber eine von demselben archäologen in der *Revue de philol.* II, p. 356 mitgetheilte inschrift aus Sens mit der legende AGIED, zu dessen erklärang Glück a. a. o. die einschiebung eines I hinter E annehmen zu dürfen glaubt. Dem mag sein wie ihm wolle, ersichtlich bleibt, wie uns scheint, daß die lautliche beschaffenheit dieser silbe einer wiedergabe im lateinischen und griechischen schwierigkeiten bot, welchen man auf verschiedene weise zu begegnen versuchte. Aehnliche oder anderwärtige schwierigkeiten mögen bei NEMHTON obgewaltet haben, dessen zweite silbe in ihrer länge namentlich durch die zahlreichen zusammensetzungen und eine dadurch wohl mit veranlaßte veränderung der betonung leicht alterirt werden konnte. So mag sich zugleich mit der messung auch die schreibung des wortes verändert und die kürze der zweiten silbe des wortes, wie sie nach Zeuss und Glück durch das britannische bezeugt ist, allmählig platz gegriffen haben. Daß übrigens diese messung des Vernemetis bei Venantius Fortunatus a. a. o. keinen beweis für eine ursprüngliche kürze der zweiten silbe von NEMHTON abgibt, hat auch Glück nicht verkannt: auch Propertius IV, 10, 41 hat in Virdomarus die vorletzte silbe in dichterischer freiheit verkürzt, um das wort dem hexameter einfügen zu können (vergl. oben III, 4 s. 431; Glück s. 77 anm. 1); bei barbarischen namen ließ sich diese licenz um so leichter rechtfertigen²⁾. Dem NEMH-

²⁾ In wie weit der eigennamen ADNAMATVS und seine sproßformen

TON entsprechend d. h. als accusative der einzahl in genere neutro werden wohl nun auch alle übrigen appellativa aufzufassen sein, welche seine stelle in den übrigen inschriften einnehmen und offenbar die gegenstände bezeichnen, welche der widmende gestiftet hat. Dahin gehört zunächst

CELICNON (no. 3); wiewohl auch bei diesem worte die erklärungen aus den keltischen dialekten, wie die vergleichung der ansichten von *Pictet* p. 32f. und *Belloquet* p. 202 zeigt, weit auseinander gehen und selbst wieder bis zur annahme eines tumulus abirren, so hat doch einerseits *Stokes* p. 103 CELICNON richtig nach der analogie von NEMHTON als einen neutralen o-stamm erkannt, andererseits bringt er p. 108 (vergl. *Pictet* in *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 348) auf die schätzbare notiz bei, daß CELICNON von dr. *Graves* in Dublin mit dem bei *Ulfla* vorkommenden „kelikn“ (κύριος, ἀνώγειον) identificirt worden sei, ohne jedoch die bedeutung dieses wortes selbst näher darzulegen. Der bewährten güte des gelehrten germanisten, hrn. dr. *Franz Roth* dahier, verdanken wir die folgenden nachweisungen über dasselbe, welche jetzt durch die beziehung auf unser CELICNON eine nicht unwichtige vervollständigung erhalten dürften. Die stellen, in welchen sich das wort „kelikn“ bei *Ulfla* findet, sind nach dem „gothischen glossar“ von *Ernst Schulze* s. 182 folgende: gatimrida kelikn bei *Marcus* 12, 1; kelikn timbrjan bei *Lucas* 14, 28; kelikn mikilata gastravi þmanvjata bei *Marcus* 14, 15: dabei wird das als neutrum bezeichnete kelikn in letzterer stelle als ἀνώγειον, oberstes geschofs, speisesaal, in den beiden andern als κύριος, thurm, erklärt. Uebereinstimmend demnach mit der ganz unabhängig davon bereits gewonnenen feststellung des CELICNON als neutraler o-stamm erweist sich auch kelikn als ein neutrum, wie auch

auf eine zusammensetzung der in solchen namen häufigen vorsilbe AD und NEMET zurückzuführen sei, bleibt einer spätern untersuchung vorbehalten; vgl. *Philologus* VII, 4 s. 760 f. *Bonn. jahrb.* IX, s. 61; XIV, s. 98; XXX, s. 268.

Grimm gr. I, 605 bestimmt ausspricht: „kêlikn ist wie goth. vêpn (ahd. wâfan) starkes neutrum“. Aber auch noch an andern stellen hat sich *Grimm* über das bedeutungsame wort ausgesprochen und auch hier für unsern zweck höchst wichtige andeutungen gegeben. Zunächst erklärt er nämlich gr. II, 160 kelikn als fremd scheinend, ohne jedoch die ähnlichkeit des altnordischen gâln (rupes, saxetum edd. Saem. 55 b) zu übersehen. Dabei erscheint ihm (gr. II, 184) das wort auch wegen der lautverbindung IK auffallend, da sich diese beinahe nur im hochdeutschen nachweisen lasse, „denn (fährt er fort) das goth. kêlikn (oben s. 160) ist weiter abgeleitet [buchstäblich ahd. châlîhhan?]“ und in einem nachtrage zu II, 284, 12 kommt er II, 1000 wiederum auf das wort zurück: „bei kêlikn, insofern das ê für ei stehen kann, verdient doch erwägung das schweizerische chilche (ecclesia), das *Notker Boëth.* 23, 27 chîlecha schreibt, obgleich ihm das ableitende n fehlt; da jede kirche einen thurm hat, so vereinigen sich beide bedeutungen“. Ganz bestimmt stellte er (gr. III, 430) sodann weiter bei *Marcus* 12, 1 *νύργος* und 14, 15 *ἀνώγειον* als bedeutung des kêlikn fest und verglich dazu das lettische kalejimas, thurm, gefängnis. Ganz ausdrücklich und mit besonderer betonung kam *Grimm* endlich in der vorrede zu dem erwähnten „gothischen glossar“ s. XI—XII auf dasselbe mit kelikn verglichene chilche zurück: „bei kelikn *νύργος* (sagt er) ist doch sehr die alemannische form chîlîcha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme; aus chîlîcha ward einer andern mundart chîricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. Selbst der lange vokal der ersten silbe ward bedeutend, kêlikn steht für keilikn. Auch *ἀνώγειον* bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. Da es wichtig wäre zu ermitteln, von welcher sprache dieser name ausgieng, so

bemerke ich, daß im albanesischen der thurm *kovalle*, im lithauischen *koras* und *koryczia* heißt, welche letzteren nahe an ahd. *chiricha* *churicha* und angelsächsisch *cyrice* reichen“. Auch in seiner „geschichte der deutschen sprache“ hatte *Grimm* mehrfache veranlassung auf das immerhin räthselhafte wort zurückzukommen. S. 318 bemerkt er: „unsicher bin ich des ahd. *chiricha*, ags. *cyrice*, slav. *tzr'k''v'*, das bei *Notker* *chilecha* und noch heute in der Schweiz *chilche* lautet, wie dort *bilacha* für birke gehört wird (*Tobler*). Statt des lat. *circus* könnte auch goth. *kêlikn* *πίργος* und *ἀνώγειον* (hochgewölbter saal) verglichen werden“. S. 428 erwähnt er sodann *kêlikn* gradezu unter den im gothischen vorkommenden entlehnten wörtern: „entlehnte wörter (sagt er) mit *k* sind *kaisar* — *kapillôn* — *katils* — *anakunbjan* —. *kêlikn* s. 318 läßt sich zu *cella* halten und dem irischen *ceall cill*, kirche, und auch *chilecha* wäre dann von hibernischen mönchen überliefert?“ S. 509 endlich bemerkt er: wir haben bis in alle laute, flexionen und wörtern zu forschen, wo sich schwäbische und baierische mundart begegnen oder abstoßen, wiederum wo sie zusammen oder einzeln mit der gothischen und sächsischen stimmen oder von ihnen abweichen; ein beispiel solches einklangs war *dulps* und *tuld* (s. 72) und vielleicht *kêlikn* *chilecha* (s. 318); andere sollen im verfolg angeführt werden“. — Aus dieser ganzen zusammenstellung erhellt zunächst bezüglich des wortes „*kelikn*“, daß dieses wort von *Grimm* trotz der im altnordischen und gothischen selbst nachweislichen analogen bildungen als eine auffallende erscheinung angesehen wird; er hebt die beinahe nur im hochdeutschen nachweisbare lautverbindung *IK* besonders hervor, welche er bei *kelikn* nur aus der weitem ableitung des wortes zu deuten versucht, und erklärt letzteres selbst zuerst als ein fremd scheinendes, sodann gradezu als entlehntes und hält es endlich für wichtig zu ermitteln, von welcher sprache dieser namen ausgegangen sei. Dabei weist er auf das alemannische *chflicha*, *chilche* für fa-

num, templum, basilica hin, dem freilich einerseits das ableitende n fehle, während anderseits doch die bedeutung von kelikn als *πύργος* und *ἀνώγειον* auf den thurm, als urältestes charakteristisches merkmal zur benennung der kirchen unverkennbar hinweise. Wenn nicht alles trägt, so sind nun durch die nachweisung eines keltischen CELICNON und seine identifizierung mit dem angeblich gothischen „kelikn“ die meisten der vorerwähnten auffallenden eigenthümlichkeiten des letztern erklärt: es ist dieses letztere ein dem althochdeutschen zunächst fremdes, und, wie auch *Stokes* (b. III, 1 s. 575f.) meint, aus dem keltischen (gallischen) entlehntes wort, dessen übertragung darauf hinzuweisen scheint, daß bei der christianisierung Galliens der einheimische namen der heidnischen tempel und heiligthümer auch auf die christlichen kirchen übertragen wurde. So erscheint CELICNON demnach im gothischen als kelikn offenbar in der form, zu welcher die gallische umgangssprache das ohne zweifel viel gebrauchte wort durch abschwächung der endsilbe in ein tonloses NEN, das bald in ein bloßes N zusammenging, gestaltet hatte. Bald verlor das fremde, seiner ableitung nach immer mehr verdunkelte wort im deutschen auch dieses N und stellte sich dialektisch bald als *chîricha*, dann als *chîricha*, kirche, fest. Die bedeutung dieses letztern im alemannischen als *fanum*, templum, basilica ist offenbar dieselbe, wie die von NEMHTON und der übrigen, dessen stelle vertretenden wörter unserer keltischen inschriften, geht aber doch ursprünglich auf die von thurm und oberstes geschofs zurück, vielleicht weil auch CELICNON im keltischen, wie *gâln* im altnordischen, zuerst einen hohen felsstein, götterstein (*brivation*) oder überhaupt eine anhöhe bezeichnete, dann aber die bedeutung eines *fanum*, heiligthums, heiliger stätte im allgemeinen erhielt, wie NEMHTON. Wie letzteres sich uranfänglich nur auf das heiligthum des waldes, BRIVATION (vgl. unten) im besondern sich wohl nur auf die eigentlichen felssteine, wie der von Poitiers einer ist, bezog, mochte CELICNON ein

templum als hohes, ummauertes, abgeschlossenes heiligtum bedeuten: dann aber wurden zuweilen alle diese wörter wohl ohne unterschied zur bezeichnung von fana überhaupt verwendet: inwieweit aber diese ursprüngliche bedeutung des zuletzt genannten wortes mit seiner oben (III, 4 s. 427) berührten ableitung zusammenhängt, ist wohl eben so schwer zu sagen, wie der weg zu bezeichnen, auf welchem es aus dem gallischen ins gothische übergang. In die reihe dieser wörter gehört ferner

CANTALON (no. 7); daß dies die allein richtige lesung sei, wird unten näher erwiesen werden; es fallen mit ihrer auf autopsy eines kompetenten abschreibers gegründeten herstellung alle hypothesen einer auf grund der keltischen dialekte versuchten ergänzung und erklärang des wortes weg, wiewohl schon bei diesem versuche *Pictet* und *Stokes* auseinandergehen. Uns erinnert die bildung des wortes zunächst an die zahlreichen ableitungen mit AL, welche oben (III, 3 s. 348f.) zusammengestellt wurden, unter denen sich (s. 350) auch einige auf TALVS finden, deren T jedoch zum stamme gehört. Demnach darf auch bei CANTALON eine zerlegung des wortes in CANT, AL und die neutrale flexion ON angenommen werden, wobei sich zum stamme CANT die völkernamen der hispanischen Cant-abri und der britannischen Cant-ii und ihrer stadt Cant-ium, das gallische Cant-ilia (*Forbiger* III, s. 168), und das germanische Cant-ioibis, *Καντιουβίς* (*Ptol.* II, 11, 30), sowie die personennamen CANTO-MILVS (*Mommsen* Insc. Helv. p. 352, 39), Canto-rix (*Duchalais* Mon. gaul. p. 152 no. 437. 438), Canto-benna, Canto-bennicus mons (*Gregor Turon.* H. F. II, 21; *Zeuss* p. 825; *Glück* kelt. namen s. 176) und der götternamen AVI-CANTVS (*Orelli* 2033) vergleichen lassen. *Glück* (verhandlungen der 21ten philologenvers. s. 108) verweist dabei auf das gallische und britische cantos, albus, weiß, welches als participium der wurzel can, glänzen, eigentlich glänzend bedeute: welche beziehung durch diese bedeutung bei unserem CANTALON ausge-

prägt werden soll, bleibt natürlich vor der hand noch unenträthelt, wie der ganze sinn des wortes selbst, welcher jedoch, dem ganzen gehalte der inschrift nach, nur wieder ein auf religiöse dinge bezüglicher gewesen sein kann. Von derselben wurzel can scheint auch der erste theil des nicht minder räthselhaften wortes

CANECOSÉDLON (no. 6) ausgegangen zu sein, welches *Pictet* p. 37 und *Stokes* p. 108 übereinstimmend als ein compositum anerkennen, ohne aber bei der erklärungs seiner bedeutung über bloße vermuthungen und sprachliche hypothesen hinauszukommen, so daß man, zumal bei dem widerspruche *Belloquets* p. 197, sich lieber bei völligem nichtwissen bescheidet. Wenn nicht alles trügt, so zerfällt das wort zunächst in zwei haupttheile, CANE und COSÉDLON, welches letztere an sich schon an NEMHTON, CANTALON, CELICNON, auch der silbenanzahl nach, erinnert und als selbstständiges wort existirt zu haben scheint; als stamm desselben dürfte zuvörderst SED erkannt werden können, welcher auch in den völkernamen Sed-uni (*Caesar* b. g. III, 1), Sed-usii, Sed-etani, Sed-iboniates (*Forbiger* s. 1172) vorliegt. Von diesem stamme scheint weiter, wie bei CANT, eine ableitung mit AL ausgegangen zu sein, mit der neutralen flexion ON, während zugleich das präfix CON die bildung des wortes vollendete. Hiermit aber legten sich zwei veränderungen der gestalt des wortes sehr nahe: einerseits nämlich verlor CON vor S sein N und ging in CO über (vgl. oben III, 4 s. 441), andererseits veranlaßte dieses wachsen des wortes eine veränderung des tones und damit eine synkope des COSÉDALON in COSÉDLON, wie bei Maglo neben Magalu (oben III, 3 s. 349; *Zeuss* s. 157f.), wodurch die bereits oben (III, 2 s. 211) berührte harte consonantverbindung DL sich erklären würde. Das also synkopirte wort wurde sodann wiederum mit CANE componirt und scheint demnach die in CANTALON liegende besondere bedeutung mit der von COSÉDLON verbunden zu haben: doch bleibt dieß alles bloße äußer-

liche vermuthung. Nicht minder räthselhaft erscheint weiter auch

IVBRON (no. 11). Die schon oben (III, 2 s. 196) erwähnte vokalverbindung IV, welche *Zeuss* p. 41 durch die eigennamen LIVDA, LIVDATVS (*Grut.* p. 824, 2; 1159, 2), *Ῥουσιανία* (*Ptol.* II, 11), Riusatium (*Mabill.* sec. 2, 799) und Riusa belegt, findet sich aber auch im anlaute entschieden keltischer wörter, wie in dem von *Zeuss* angeführten Jura, wozu weiter der städtenamen Inva-vum (*Orelli* 496. 497; *Forbiger* s. 453) und die personen-namen IVNGATVS (*Grut.* p. 709, 9), IVMMA (*Steiner* 7) zu fügen sind: überraschende analogieen zu IVBRON selbst aber bieten die beiden von Dioscorides als gallisch überlieferten pflanzennamen *Ῥουπικέλλουσον* und insbesondere *Ῥουμβαρούμ*, über welche *Zeuss* p. 58 und *Dieffenbach* *Origg.* no. 196 a und b s. 369 f. zu vergleichen sind. Die besondere stellung des IVBRON an der spitze des satzes als objektsaccusativ im gegensatze zu der aller übrigen ganz am schlusse, ist schon oben (III, 3 s. 331) hervorgehoben worden und findet ihre überraschende analogie in der stellung des ohne zweifel mit dem beiworte oder besser vielleicht dem pronomen RATIN verbundenen

BRIVATIOM (no. 9). Diese urkundlich also feststehende form ist weder mit *Stokes* p. 105 in einen angeblichen dativ BRIVATION-I zu ändern, noch auch, wie p. 109. VII geschieht, darin der namen einer stadt zu vermuthen, sondern als ein appellativum festzuhalten, zu welchem sich gleichfalls, wie zu den übrigen gattungsnamen unserer inschriften, stammverwandte eigennamen vergleichen lassen. Zuvörderst ist BRIVATIOM als objektsaccusativ von dem nominativ BRIVATION (nicht BRIVATIOS, wie *Pictet* p. 49 meint) anzusehen, dessen schluss-N vor dem lippenlaut F des folgenden wortes FRONTV in ein M übergegangen ist: ein übergang, auf welchen *Stokes* bei der betrachtung des accusativ-N dieser neutralen O-stämme p. 103 (vgl. *Pictet* p. 52) hinweist. Als stamm des wortes ist wohl BRIV anzusehen, an welchen sich zu-

nächst die ableitungen AT und ATI anlehnen (vgl. *Zeuss* p. 758), so daß eine ganze reihe sprossen dieses namens vorliegt, wie *Briva Isarae* (Pontoise), *Briva Curetia* (Brives), *Brivas* (Brioude), *Brivatis*, *Brivatensis vicus*, *Brivates portus* (Brest), *Brivodurum* (Briare), *Samarabriva* (Amiens), *Durobriva* (Caster): einem dieser theils in Gallien, theils in Britannien liegenden orte wird auch wohl der *CIVIS BRIVINES* einer inschrift aus Württemberg bei *Steiner* 2562 angehört haben; vgl. *Zeuss* p. 758; *Diefenbach* Orig. p. 272; *Forbiger* s. 1146; *Orelli-Henzen* 5236; *Itin. Ant.* p. 475; *Pictet* p. 49. Letzterer von der dem worte *briva* gewöhnlich beigelegten bedeutung einer „brücke“ ausgehend, hat *RATIN* vor *BRIVATIOM* in *RATNOM* geändert und beide wörter zusammen als *tumulum ad pontem* erklärt, ohne dazu mehr thatsächlichen anhalt zu haben, als zu seiner erklärungs des *CANTALON* und *CANECOSÉDLON* durch „domum lacustrem“, welcher general *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III. ann. V. vol. 1862 p. 27 aus demselben grunde entgegengetreten ist. In ermangelung jeden bestimmten anhalts zur erklärungs von *BRIVATIOM* kann demnach nur einerseits eine dem *NEMHTON* und *CELICNON* analoge religiöse bedeutung desselben vermuthet werden, welche insbesondere auch in *IEVRV* ihre stütze findet und *Pictets* annahme einer grabstätte ausschließt, andererseits die engste beziehung der inschrift zu dem felssteine selbst festgehalten werden; wie schon oben (III, 3 s. 331) bemerkt, erscheint uns in *RATIN BRIVATIOM* (mag *RATIN* nun ein pronomen oder ein näher charakterisirendes attribut zu *BRIVATIOM* sein) mit besonderer durch die voranstellung des objektsaccusativs ausgedrückten betonung des religiösen denkmals selbst, ausdrücklich ausgesprochen: „diesen götterstein hat Fronto der Tarbelliner errichten lassen“ wobei durch *BRIVATIOM* allein oder auch durch seine enge verbindung mit *RATIN* gerade diese besondere art von votivmalen bei den Gal-

liern mit ihrem allgemeingiltigen seltenen namen bezeichnet worden sein mag.

Diesen neutralen O-stämmen auf N im accusative reihen sich zunächst die beiden objektsaccusative LOKAN und ARTVAN der inschrift von Todi (no. 15) als femininische A-stämme auf N gleichfalls im accusative an. *Stokes* über die auffassung der wortpaare KARNITV LOKAN und KARNITV ARTVAN anfangs (II, 1 s. 111) zweifelhaft, sprach sich später (III, 1 s. 71) entschieden für die verbalnatur von KARNITV aus, als dessen objekte er LOKAN und ARTVAN erkannte. Da in KARNITV der dativ irgend eines götternamens, wie etwa ALISANV, sehen zu wollen, schon der durch den lateinischen theil der inschrift evidente charakter derselben als grabschrift verbietet, so kann in LOKAN und ARTVAN nur entweder die bezeichnung des steines selbst als grabstein oder aber die hinweisung auf das ganze des grabmals selbst gesehen werden. Ist es auch klar, daß der keltische theil der inschrift nicht den ganzen lateinischen theil wiedergibt, so ist doch immerhin bemerkenswerth, daß der wechsel des sprachlichen ausdrucks zur bezeichnung des objektes d. h. des grabmals auf verschiedene und unterschiedene bestandtheile desselben hinweist: damit stimmt überein, daß auch im lateinischen zwei verschiedene zeitwörter „locavit et statuit“ zur anwendung kommen, während im keltischen nur allein KARNITV für beide steht, demnach also sowohl von LOKAN als von ARTVAN gesagt werden konnte. Als ein empfindlicher verlust ist demnach die zerstörung des obern theils der inschrift zu beklagen, in welcher, wenn nicht alles trügt, der unterschied von LOKAN und ARTVAN auch im lateinischen texte ausgedrückt war: denn noch jetzt deutet die oberste zeile der zweiten seite mit ihren bis jetzt weder in der lesung ganz sicher stehenden, noch weniger aber entzifferten resten ...V... EIVRDVM auf einen dem LOKAN entsprechenden lateinischen accusativ, da offenbar, dem keltischen theile

entsprechend, die lateinische inschrift etwa so lautete: [ATEGNATI DRVTEIF SEPVLCRVM] COISIS DRVTEIF u. s. w., so daß . . V . . EI vielleicht noch reste von DRVTEIF sind, hinter welchem in dem räthselhaften VRDVM oder VRΓVM die dem LOKAN entsprechende bezeichnung des grabmals oder platzes folgte (vgl. Corp. Inscriptt. Latt. I. 1408). — Wie die oben näher betrachteten neutralen objektsaccusative auf ON, so läßt sich wenigstens ARTVAN gleichfalls durch wörter desselben stammes ART näher beleuchten: es gehört dahin der namen der göttin ARTIO (*Orelli-Hensen* 5874), der schon oben (III, 4 s. 426) erwähnte personennamen Ἀρτινός bei *Murat.* p. 643, der völkernamen der hispanischen Artabri (*Forbiger* s. 86), die städtenamen Artona (*Valesii* Not. Gall. p. 45), Artigi (*Itin. Ant.* p. 416), Artalbinnum (*Zeuss* p. 78), Ἀρτόβριγα (*Ptol.* II, 11) und vielleicht auch Ἀρταυρον (*Ptol.* II, 10); ganz besonders ist aber die von *Zeuss* a. a. o. und *Glück* kelt. namen s. 126 anm. 1 erwähnte stelle aus der Vit. S. Domitiani abbatis apud Segusianos Boll. Jul. I, 53: „usque ad petram, quae Artemia dicitur“ hervorzuheben, welche die bedeutung von ART als lapis, petra, klar stellt. ARTVAN dürfte demnach zunächst den auf der grabstätte aufgestellten eigentlichen grabstein bezeichnen, womit auch *Stokes* (a. a. o. p. 73) übereinstimmt: leider ist für LOKAN ein ähnlicher anhalt zur ermittlung seiner bedeutung nicht gegeben und die zusammenstellung desselben mit lectus, λέχος, λόχος, lager und grab bei *Stokes* kann als überzeugend nicht anerkannt werden. Schließlich erübrigt noch auf das oben (III, 2 s. 201 ff.) besprochene schlußzeichen ≡ des wortes ARTVAN zurückzukommen; *Stokes*, welcher zuerst, wenn auch zweifelnd, dasselbe als ein N angenommen hatte, entschied sich später (a. a. o. p. 73) für S, indem er es für wahrscheinlich hielt, daß es ein schärferes S als das gewöhnliche sei und vielleicht auf den verlust eines ursprünglichen N vor S zurückdeute; er verweist dabei auf das oskische eka-ss via-ss, has vias, als ein genaues gegenbild

zu dem ARTVAS der inschrift von Todi. Doch werden alle diese annahmen zunächst noch mehr oder weniger wahrscheinliche vermuthungen bleiben und mit *Mommsen* (C. I. L. I zu 1408) die lösung des räthsele als noch nicht völlig gelungen einzugestehen sein. Nicht unerwähnt, weil zur weitem beleuchtung des LOKAN von besonderem interesse, darf aber eine notiz des *Pausanias* X c. 19 bleiben, welche einen gleichen keltischen accusativ auf AN überliefert hat; über das keltische wort *Τριμαρχισία* (vgl. oben III, 2 a. 205) sprechend, schließt er seine erörterung mit den worten: „ἴππον τὸ ὄνομα ἔστω τις μάρχαν ὄντα ὑπὸ τῶν κελτῶν“. *Μάρχαν*, wie LOKAN und vielleicht ARTVAN, ist demnach accusativ des weiblichen A-stammes *μάρχα*, pferd, vgl. *Diefenbach* Orig. p. 429 no. 323. — Ausser diesen accusativen liegt endlich noch ein bestimmt ausgeprägter casus in dem dative

MATPEBO NAMAYΣIKABO (no. 1) vor, dessen zweiter bestandtheil seiner ableitung nach bereits oben (III, 4 s. 418) näherer betrachtung unterzogen wurde. Der cultus der „mütter“, ursprünglich, so viel man sieht, aller wahr-scheinlichkeit nach der mythologie aller indoeuropäischen völker gemeinsam, fand seine besondere entwicklung und ausbildung bei den keltischen volkstämmen, von welchen er auch mehr oder weniger in den glauben ihrer sieger, der Römer, übergegangen ist. Eine große menge inschriftlicher denkmäler, wie sonstige bildwerke, bearkunden uns nämlich die verehrung dieser vielfach monadisch vorkommenden, meistens aber zur trias vereinten „muttergott-heiten“, so daß sie theils im allgemeinen und schlecht-hin gegenstand frommer hingabe sind, theils aber, wie sich leicht erklären läßt, als lokale und individuelle gott-heiten, zugleich auch mit darauf bezüglichen beinamen ausgestattet erscheinen. Es ist leicht einzusehen, daß diese beinamen, von völkern, ländern, städten und andern kleinern örtlichkeiten entnommen, welche den frommen verehrern zugleich als ihre heimatlichen (matres suae, domesticae) galten, nicht allein sachlich das barbarische

gepräge ihrer heimath aufzeigen, sondern auch in der namenbildung ein gleiches gepräge der barbarischen sprache bewahren mußten, wenn auch die siegreichen Römer bemüht waren, jene barbarisch-einheimischen begriffe und namen entweder gradezu in verwandte eigene zu übersetzen oder wenigstens ihrem sprachgeiste anzupassen. Dieses letztere bemühen tritt nun auf jenen inschriftlichen urkunden besonders grade sowohl in der sprachlichen ausprägung des wortes zur bezeichnung der „mütter“, als auch der zahlreichen lokalen beinamen selbst charakteristisch hervor, und es kann daher auch nur durch vergleichende betrachtung der bis jetzt bekannt gewordenen inschriften³⁾ in dieser hinsicht das richtige und volle verständniß des dativs MATPEBO NAMAYΣIKABO ermöglicht werden. — Was zuerst das zur allgemeinen bezeichnung von „mutter“ dienende wort betrifft, so geht das wort mater bekanntlich durch die indoeuropäische sprachfamilie durch, und es kann kein zweifel sein, daß auch die Römer eine von dem stamme dieses wortes ausgehende bezeichnung für „mutter“ bei den Kelten vorgefunden haben⁴⁾, deren verwendung ohne zweifel da nicht umgangen werden konnte, wo es sich um hinübernahme eines öffentlichen cults mit solennen formen und formeln handelte. Andererseits konnte es nicht ausbleiben, daß man, wie überall auf diesem mythologischen gebiete, bei der allmählichen nähern erkenntniß dieses muttercultes nach verwandten erscheinungen in der eignen religion sich umsah und daher bekanntlich auch die bezeichnungen der Nymphae, Junones und ähnlicher wesen auf die keltischen „mütter“ übertrug: endlich, daß man letztere auch ge-

³⁾ Vergl. correspondenzblatt des gesamtvereins d. deutsch. geschichts- und alterthumsvereine. Fünfter jahrg. 1857. no. 11 s. 108 — 109; *de Wal De Moedergodinnen*. Leyden 1846. 81: eine vollständige sammlung aller inschriften der Matres u. Matronae wird des unterzeichneten zusammenstellung der Numina barbarorum occidentaliū versuchen.

⁴⁾ Vgl. die personen- und lautmamen MATRONA (*Steiner* 2367. 2374; *Auson. Mosell.* 461), die ortsnamen Matreia und Matrica (*Rin. Ant.* p. 245; *Zeuss* p. 745) und den völkernamen Medio-matrici.

radezu mit denjenigen namen bezeichnete, welche sich im lateinischen selbst dafür natürlicher weise darboten. Dadurch ist es gekommen, daß die keltischen „mütter“ auf den inschriften bald den obengenannten römischen götterwesen gleichgestellt und mit ihnen identifiziert, bald mit den lateinisch-flektirten formen des stammes „matr“ bezeichnet werden. Unter den die zahl von fast 200 erreichenden inschriften dieser art finden sich nämlich etwa 15—16, welche die bezeichnung „der mütter“ nur durch **M** oder **MT** oder **MAT** oder **MATR** ausdrücken, demnach also nicht in betracht kommen können; 11 andere haben den votivdativ in der form **MATRIS**, wozu noch weiter 6 zu stellen sind, welche ihn durch **MATRABVS** ausdrücken⁴). Dieser verhältnißmäßig kleinen anzahl von 17 inschriften, welche auf einen nominativ **MATRA** zurückweisen, steht nun eine weit größere zahl von beinahe 50 gegenüber, welche den dativ **MATRIBVS**, einmal den genitiv **MATRV**M und einmal (was hierher einzubeziehen ist) in einer griechisch abgefaßten den dativ **MHTPAΣI** darbieten, demnach also von **MATER** und **MHTHP** ausgegangen sind; noch weit größer ist die zahl (etwa 90) derjenigen inschriften, welche das keltische wort durch das lateinische **MATRONA** übersetzt und wiedergegeben haben: dabei macht sich die eigenthümliche erscheinung bemerkbar, daß beide bezeichnungen **MATER** und **MATRONA** in einem falle ohne allen unterschied zur bezeichnung derselben lokalen mütter zur anwendung kommen (*Steiner* 1012 und 2405), in einem andern falle hinwieder innerhalb derselben inschrift kleinere lokale mütter durch **MATRONAE**, dagegen aber die mütter ganzer völker und länder durch **MATRES** bezeichnet werden (*de Wal* CCXXVII); ja eines der sechs beile von

⁴) Das **MATRVBVS** einer einzigen inschrift (*de Wal* XV p. 11) beruht offenbar nur auf einer schlechten abschrift statt **MATRABVS**, zu welcher form es daher hier gerechnet ist; einmal findet sich auch die form **MATRONABVS** (*de Wal* CXLIV) von dem oben weiterhin erwähnten **MATRONA**.

Allmendingen (*Mommsen* Insc. Helv. 211) den MATRIBVS, ein anderes den MATRONIS geweiht ist: ob diese unterscheidung als eine blofs zufällige und willkührliche anzusehen ist oder auf einer besondern bewußten unterscheidung beider ausdrücke in diesen fällen beruht, muß vorerst dahin gestellt bleiben. Es liegen demnach drei bezeichnungen der keltischen „mütter“ aus lateinischen inschriften vor: MATRA, MATER (MHTHP) und MATRONA, und es fragt sich nun, in welchem verhältnisse der dativ MATPEBO unserer inschrift no. 1 zu denselben steht. Auffallen muß zuvörderst, daß eine besondere form MATRA entstehen konnte, während MATER selbst in der lateinischen sprache vorlag, es demnach einer eigenen neubildung nicht bedurfte: es liegt daher nahe zu vermuthen, daß diese form es war, welche man im keltischen vorfand und zuerst ins lateinische um so leichter herübernahm, als sie sich den analogen feminina der ersten deklination ohne zwang anschloß; längst schon haben daher *Millin* Voy. II, p. 42 und neuerlich *Mommsen* in der allgem. monatsschrift f. wiss. und lit. 1853 augusth. s. 652 eben dieses MATRA als die einheimisch-keltische form des wortes aufgestellt, als dessen übersetzung MATER und MATRONA anzusehen seien. Bestätigt wird dieses nach *Stokes* p. 104 durch das altirische máthraib, welches der vokalischen (A-) deklination angehört. Es ist demnach klar, daß MATPEBO, wiewohl es nach *Siegfrieds* bemerking ausgezeichnet schön zu dem mâtér-e-byô des zend stimmt (vergl. *Stokes* p. 101 und 104), dennoch nicht als altkeltische dativform angesehen werden kann, da sie von einem consonantischen stamme (MATR) ausgegangen ist (vergl. *Stokes* p. 104). Es wird demnach in MATREBO nur ein lateinisches MATRIBVS mit denjenigen lautlichen veränderungen gesehen werden können, welche schon oben (III, 2 s. 187) hervorgehoben worden sind: einerseits nämlich ist das schluß-S, wie auch *Stokes* p. 101 vermuthet, in MATPEBO wie in NAMAYSIKABO verschlungen, andererseits das V der flexionsendung BVS wie öfter

mit O vertauscht: sowie demnach einestheils das lateinische in den votivdativen MATRABVS und MATRIS den einfluss des keltischen beurkundet, so bezeugt auch umgekehrt MATPEBO (statt MATRIBVS) den einfluss des lateinischen bei abfassung einer keltischen inschrift. Dieselbe erscheinung tritt auch bei dem adjektive NAMAYΣIKABO hervor, nur mit dem unterschiede, daß hier sich der einfluss des keltischen auf das lateinische viel entschiedener und bestimmter und zwar in der festhaltung der flexionsendung a-bus, keltisch a-bo beim adjektive ausspricht. Wiewohl nämlich die beiden sprachen gemeinsame dativendung a-bus, a-bo(s) sich insbesondere auch in dem oben besprochenen MATRABVS ausgeprägt hat, daneben aber auch ein MATRIS vorkommt, so ist es auch bei den adjektiven ergangen. Lassen sich aber jene beiden vorerwähnten formen vom standpunkte der ersten lateinischen deklination als regelrecht und sprachgemäß rechtfertigen, so ist dieses aber nicht in gleicher weise für das femininum des adjektive der fall: es gibt im lateinischen keine adjektive, welche im dativ und ablativ des femininums abus statt is hätten: es hat demnach das lateinische in diesem falle gegen seine eignen gesetze überwiegend keltischem einflusse nachgegeben und die barbarischen sprachformen, ohne bei sich ein analogon dafür zu haben, adoptirt. Daher erklären sich also (vergl. *Stokes* h. 110) jetzt jene zahlreichen adjektivischen beinamen localer muttergottheiten mit ihrer auffallenden, mannigfach variirenden flexion auf abus. Unter der ganzen langen reihe dieser beinamen nämlich lassen sich zuerst solche unterscheiden, welche nur allein nach der ersten deklination flektirt, ihren votivdativ auf IS bilden, wie M. Annaneptis, Arvagastis, Malvisis, Ubercis, Comedovis, Frisavis, Gallacis, Treveris, Brittis, Maxiatis, endlich Eburnicis, welches formell (Eburnicae) dem Namausicae unserer inschrift am nächsten kommt. Hat hier das lateinische in der adjektivbildung sich entschieden behauptet, so tritt schon ein schwanken in der zweiten

reihe derjenigen ein, welche wie Dervonnis und Dervonibus, Aufanis, Aufanibus und Aufaniabus, Vatuims (d. h. Vatuivis) und Vatuiaabus, Sulevis und Suleviabus, Octocannis und Octecannabus, sowohl regelrechte formen auf IS als auch formen auf IABVS, ABVS und IBVS entwickelt haben; dabei scheint letztere, wie Aufaniabus neben Aufanibus zeigt, aus IABVS, mit ausstoßung des A, entstanden zu sein, wie auch in der vierten lateinischen deklination IBVS und VBVS neben einander hergehen: in Octocannabus ist somit das I grade so ausgestoßen worden, wie in Aufanibus, Dervonibus und wohl auch in dem nur in einer einzigen inschrift überlieferten Mopatibus das A. Mit der vollen flexion IABVS allein liegen überhaupt 6 solcher lokalen beinamen von „müttern“, theilweise mehrfach beglaubigt, vor, nämlich Afiabus, Gavadiabus, Alagabiabus, Gabiabus, Gerudatiabus und Vapthiabus. Daran schließen sich weiter als dritte ordnung fünf beinamen auf HENAE, von denen einzelne gleichfalls mehrmals vorkommen, nämlich Albia-henis (4), Aumenai-henis (1), Etra-henis (2), Gesa-henis (2), Vesunia-henis (5): aber auch hier zeigt sich wieder dasselbe schwanken wie oben, indem ein fragment mit -hia-henabus dasselbe HENAE auf keltische weise mit ABVS flektirt. In gleicher weise geschieht dieses bei den noch zahlreichern beinamen auf NEHAE (*Zeuss* p. 57), welches nur durch metathesis aus HENAE oder umgekehrt entstanden zu sein scheint: es gehören dahin die votivdative Axsingi-nehis, Cuchi-nehis (2), Mahli-nehis, Vacalli-nehis (4), Ulavhi-nehis, zwei fragmente mit ..ami-nehis und ..he-nehis: bei den meisten von diesen ist der stamm des wortes offenbar durch den bindevokal I mit dem NEHIS verbunden, wenn man nicht dieses I als auslaut des stammes selbst ansehen will, wie auch das A in Secca-nehis, Nama-nehis, Ruma-nehis (2) und Vetera-nehis (7); die neben diesen beiden letztern hergehenden dative Ruma-nehabus (1) und Vetera-nehabus (2),

wofür einmal auch *Vetera-nihabus* vorkommt, bilden den übergang zur erklärang einerseits von *Aserici-nehabus*, andererseits von *Vallam-nehiabus* und *La-nehiabus*. Statt des vorerwähnten *NEHAE* findet sich aber auch nur allein *EHAE* als solche ableitende endung und zwar einerseits in *Textum-ehis*, *Hamav-ehis* und dem fragmentirten *...teniav-ehis*, andererseits in *An-drust-ehiabus*, wozu endlich noch das allein stehende *Cantruhabus* von *Cantruhæ* kommt⁶⁾.

C. Die übrigen redetheile.

Von den noch übrigen wörtern unserer inschriften werden am besten an die soeben erörterten nomina diejenigen angeschlossen, welche sich theils durch ihre stellung unmittelbar vor andern als nomina erkannten redetheilen, theils durch eine diesen letzteren conforme sprachliche bildung zunächst gleichfalls als nomina adiectiva oder vielleicht besser als pronomina beurkunden. Dahin gehört vor allen *RATN* (no. 9), welches ohne zweifel in *RATIN* zu verbessern ist, sowie *COCIN*, *SOSIN* (no. 2. 3.), zu dem auch *SOSIO* (4) zu gehören scheint. Schon oben ist für *RATIN* die geltung und bedeutung eines pronomens oder adiectivi in anspruch genommen worden, und es muß wohl unter allen umständen in diesem worte der accusativ eines I-stammes auf *IN* festgehalten werden, wie er eben auch in *COCIN*, *SOSIN* vorliegt und in *VCVETIN* (no. 3) bereits nachgewiesen ist (vgl. *Stokes* p. 104). Ohne weiter die von *Pictet* p. 40 und *Stokes* p. 109 versuchten deutungen des wortes als *tumulus* oder *propugnaculum* zu berühren, genügt es für unsern zweck auch hier

⁶⁾ Außer den anm. 3 erwähnten quellen zur nähern kenntniß der matronen-inschriften sind zum weiteren belege der oben angeführten matronalen beinamen insbesondere die in fast allen jahrgängen der *bonner jahrbücher* niedergelegten beiträge zum matronencult sowie *A. Rein's* schriften: *Haus Bürgel*, das römische *Burungum* (Crefeld 1855) und die römischen stationsorte u. s. w. (vgl. oben III, 2 s. 204) zu vergleichen.

wieder, den stamm des wortes in andern unzweifelhaft keltischen wörtern nachzuweisen. Dabin gehört zuerst die stelle des Marcellus Burdigal. c. XXV: „Herbae pteridis i. e. filiculae, quae ratis Gallice dicitur quaeque in fago saepe nascitur“ (vergl. *Diefenbach* Orig. p. 403 no. 262). Grade so lautete ohne zweifel der namen einer britannischen DEA RAT bei *C. Roach Smith* Notes on the Roman Wall extracted from the Collectanea antiqua London 1851 p. 18 auf einem am römerwalle gefundenen votivaltar, welchen *Roach Smith* der schutzgöttin der alten stadt 'Pars (Ptol. II, 3, 30) gewidmet glaubt, die im *Itin. Ant.* p. 477 f. Ratae und bei dem *Geogr. Rav.* V, 31 Ratecorion heisst (vergl. *Forbiger* s. 294). Aber auch auf gallischem boden findet sich derselbe wortstamm in den städtenamen 'Ρατιάτον, Ratiatum (bei Ptol. II, 7, 6 und *Itin. Ant.* p. 459), auf welche sich auch der vicus Ratiatensis bei *Gregor. Turon.* Glor. Conf. c. 54 bezieht, sowie in dem doppelt vorkommenden städtenamen 'Ρατόμαγος, Ratomagus (Ptol. II, 8, 8 und 9, 11; *Itin. Ant.* p. 382 vergl. *Forbiger* s. 220. 265): selbst in dem keltenlande Oberitalien begegnet eine RAT-VMEDIA Severa bei *Rossi Memor. Brescian.* p. 274. Der nachweis desselben stammes RAT in vorstehenden eigennamen von personen und städten macht es sehr wahrscheinlich, daß auch, wie schon mehrfach angedeutet, in RATIN eine mit BRIVATIOM zu einem objektsaccusativ eng verbundene nominalbildung vorliegt. Wiewohl nämlich in COCIN, SOSIN offenbar dieselbe flexion eines I-stammes vorliegt, wie in RATIN, so dürften sich doch nicht leicht dazu stammverwandte nominalformen auffinden lassen, und es haben daher *Siegfried* und *Belloquet*, wie *Pictet* (p. 26) und *Stokes* (p. 105 und 101) übereinstimmend in SOSIN (vgl. *Zeuss* p. 354) ein aus SO und SIN gebildetes demonstrativpronomen zu erkennen geglaubt, welches *Lottner* (bei *Stokes* a. a. o.) überdiß aus SO+SIO-N entstanden glaubt; klar ist, daß seine stellung vor den unbestreitbaren objektsaccusativen NEMHTON und CELICNON eine gleich enge verbindung

mit denselben anzunehmen zwingt, wie sie auch zwischen RATIN und BRIVATIOM obwaltet. Zu demselben pronominalstamm scheint nun auch SOSIO (no. 4) zu gehören, wiewohl die entscheidung darüber um so schwerer ist, je undurchdringlicheres dunkel die bedeutung des darauf folgenden LEGASIT verhüllt, vorausgesetzt daß überhaupt die buchstabenreihe SOSIO LEGASIT richtig in diese beiden wörter zerlegt ist, deren bedeutung allein sich einer nähern bestimmung entzieht. Da sowohl BVSCILLA als das widmende subjekt als auch die ortsbestimmung IN ALIXIE wie auch der votivdativ des götternamens MAGALV unbezweifelt sind, so scheint in LEGASIT, wenn nicht alles trägt, das noch fehlende verbum zu liegen, welches in den andern inschriften meist ziemlich deutlich vorliegt: ob aber dann in SOSIO wegen seines anklangs an SOSIN die oben vermuthete pronominalbeziehung oder ein hinweis auf das dem gotte MAGALOS gewidmete gefäßs, auf dessen hals sich die inschrift befindet, liegt oder ob es gar noch eine weitere appositionelle bestimmung zu BVSCILLA ist, kann vorerst noch nicht entschieden werden. Eine gewisse äußere ähnlichkeit mit LEGASIT läßt sich übrigens in dem vorn verstümmelten AXTACBIT von no. 8 nicht verkennen und vielleicht ist auch dieses räthselhafte wort als eine verbalform anzusehen. Mit etwas mehr sicherheit scheint über die wörter IEVRV (no. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10.) und das mit ihm offenbar identische EIΩPOY (no. 2), sowie über KARNITV (no. 15) bestimmt werden zu können. Ob beide erstgenannte auch nur mit *Stokes* p. 105 als dialektische verschiedenheiten eines und desselben wortes anzusehen seien, dessen wurzel sich auch in dem schon oben (III, 2 s. 191) erwähnten Andiouros (*Steiner* II, 2379) zu finden scheine, muß dahingestellt bleiben. Schon oben (III, 2 s. 199) ist die auch in diesem worte sichtbare vertauschung eines O und V, sowie der parallelismus von EI in EIΩPOY, mit IE in IEVRV hervorgehoben worden. Wie nun auch *Stokes* (beitr. III, 1 s. 75), welcher früher in dem I des wortes

einen halbvokal J sehen wollte, sich verbessernd, ein langes I anerkennt, so war schon früher (*rhein. mus.* H. F. XIII, s. 295) in dem griechischen doppelvokal EI der ausdrück eines langen E vermuthet worden, welches grade im altirischen nach *Zeuss* p. 21 in IA, aber auch, wenn auch seltener, in IE aufgelöset werde: es ist demnach wohl der anlautende vokal des wortes als ein zwischen langem E und I liegender zu vermuthen, welcher in griechischem alphabete geradezu durch EI, in lateinischer aber durch IE wiedergeben versucht wurde. Dazu kommt, daß man auch hinsichtlich der bedeutung dieses vielbesprochenen wortes weder mit *Belloguet's* p. 201 identifizierung desselben mit einem griechischen *ισοῦ* von *ισόω*, noch mit seinen und *Pictet's* (p. 21 ff.) anderweitigen, theilweise von *Stokes* (p. 106) bestrittenen aufstellungen sich einverstanden erklären und vielleicht nur mit dem scharfblickenden *Siegfried* (beitr. I, s. 451) in der altirischen wurzel iur, ior den einzigen mit EIΩPOY und IEVRV vergleichbaren stamm in dem sinne eines fecit oder faciendum curavit der römischen inschriften sehen kann. Bestätigt wird diese präteritalform nach *Belloguet* (a. a. o. und *Lottner* (bei *Stokes* p. 106) durch das irische (*Zeuss* p. 439, 481), wobei letzterer diese formen als dem bildungsprincipe nach mit dem italischen imperfect identisch betrachtet, so daß u = ā — t wäre. — Ganz dieselbe bewandtniß hat es mit dem von *Stokes* (III, 1 p. 71) dem IEVRV gleichgestellten KARNITV der inschrift von Todi. Der stamm dieses präteritums liegt ganz unzweideutig in den auch von *Stokes* theilweise verglichenen bekannten nominalbildungen CARNI, CARN-VNTVM, CARN-VTES; sowie dem britannischen CARNONACAE (*Forbiger* s. 305) vor und wird von demselben gelehrten als congerere (lapides) erklärt: vielleicht läßt sich diesen beiden präterita noch ein drittes SEBOÐDV (no. 8) anreihen, vorausgesetzt, daß darin ein vollständiges wort vorliegt (vgl. oben III, 3 s. 334). — Wie IEVRV und KARNITV vielleicht auch SEBOÐDV, so sind auch GOBEDBI (no. 3) und

ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalformen anzusehen und zu deuten, wiewohl *Belloguet* p. 203 und *Pictet* p. 30 in ersterem nominalbildungen sehen, letzterer das wort sogar als ein mit CO (CON) gebildetes compositum in CO BEDBI (cum fructibus) zerlegen will. Richtiger ohne zweifel deutet *Stokes* p. 106 GOBEDBI als zeitwort, wiewohl auch er eine zusammensetzung aus CO (*Zeuss* p. 586, insbesondere 842), dem stamme BED und der endung BI vermuthet, welche letztere vielleicht dem lateinischen -vit entspräche. Doch auch diese letztere, so weit von den erklärungen seiner beiden mitforscher abliegende, interpretation scheitert allein schon an der unrichtigkeit der von ihm mit sicherheit unterstellten annahme einer falschen lesung GOBEDBI statt COBEDBI; die wiederholte genaue besichtigung des steines selbst hat, wie unten nachgewiesen ist, nicht allein kein anlautendes C, sondern sogar ein etwas größeres G und weiter auch ergeben, daß zwischen GO und BEDBI kein zwischenraum, vielmehr das ganze nur ein einziges wort ist. Entschieden bestimmter und erkennbarer beurkundet sich ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalform, ohne daß es dazu einer beihilfe aus dem altirischen bedürfte, wie sie *Stokes* p. 105 ohne greifbaren erfolg versucht hat. Auch er verkannte die überraschende identität des wortes mit dem umbrischen *re-re* (dede) nicht, während andererseits schon *Sauppe* a. a. o. auf das DEDE des Titulus Pisaurensis hinwies: vgl. *Ritschl* Prisc. Lat. Mon. Epigr. tab. XLIII, B, E, woselbst Tab. XLIX, B auch die unverkürzte form DEDET (= dedit) begegnet. Es stimmt diese lateinische form des verbs auf der gallischen inschrift ganz und gar mit dem oben erörterten dativ des keltisirten MATREBO statt MATRIBVS überein, und ist diese inschrift von Nimes (no. 1) überhaupt als eine solche anzusehen, welche, in einem den Galliern geläufigen alphabete geschrieben, dennoch lauter sprachformen darbietet, die sich theils entschieden an das lateinische anlehnen, theils die ursprünglichen keltischen formen ausprägen: eine spracherscheinung, wie sie die gallischen münzlegenden bekannt-

lich in nicht seltenen beispielen darbieten, aus welchen hier nur an die oben. (III, 3 s. 338) erwähnte aufschrift der Lixovischen münzen mit Cisiambos Cattos vercobreto: simissos publicos Lixovio erinnert werden mag. Der ächt keltische doppelnamen des dedikanten IAPTAI[OZI]AANOITAKOΣ erscheint hier mit der flexion OΣ, wie auch sonst auf vorwiegend römischen, unter keltischem spracheinflusse abgefaßten inschriften eigennamen auf os statt us begegnen (vgl. oben III, 2 s. 188); ebenso ist MATPEBO keltisirte form statt MATRIBVS, wie oben gezeigt wurde, und NAMAYΣIKABO gleichfalls der ächtkeltische votivdativ auf abo (abus), welcher sich in den zahlreichen oben erörterten lokalen beinamen der keltischen mütter hinter dem worte MATRIBVS grade so adoptirt findet, wie in der inschrift von Nimes. Ebenso ist das schlußwort BPATOYΔE erwiesenermaßen (vgl. oben III, 4 s. 425) identisch mit dem VATRVTE der steinschrift von Anduze und endlich ΔΕΔΕ ein ebenso leicht erkenntliches DEDET statt DEDIT. Wäre die inschrift von Nimes in lateinischem alphabet geschrieben, so wäre diese letztere form DEDE ebenso wenig einen augenblick unerkannt geblieben, als die inschrift selbst in so unbeschreiblicher weise verzerrt und entstellt worden, wie es durch Boudard a. a. o. geschehen ist. Diesen verbalformen läßt sich endlich als noch erkennbarer redetheil die praeposition IN (no. 3.4.) anreihen, welche vor dem städtenamen ALISIA, ALIXIA steht, dessen casus als ablativ (vergl. Stokes p. 103) oder locativ auf A oder E bezeichnet werden muß.

Außer diesen noch mit ziemlicher gewißheit zu bestimmenden redetheilen begegnet aber in unsern inschriften noch eine anzahl wörter, welche sich irgend einer nähern feststellung durchaus zu entziehen scheinen. Von den räthselhaften aufschriften der reliefs von Nôtre-Dame (no. 12) sind EVRISES und SEVIRIOS bereits oben (III, 3 s. 334) besprochen, ebenso SENANI V. ILOM, welches letztere *Belloguet* (vgl. Stokes p. 109) VEILONI liest und mit dem lateinischen velum in verbindung bringt, zumal

das pariser denkmal von den Nautae Parisiaci errichtet sei: die verstümmung dieses wortes auf dem steine macht jedoch von vorn herein jeden deutungsversuch unmöglich. Dasselbe gilt auch von der inschrift no. 19 s. 212, deren defekter zustand gleichfalls eine nähere betrachtung ihres textes ausschließt. Besondere schwierigkeiten macht außer GOBEDBI auch noch das wort ETIC in der inschrift von Sainte Reine d'Alise (no. 3): auch hier geht die erklärung *Pictets* p. 29, welcher hinter diesem worte eine lücke annimmt, von der auf dem steine nichts zu bemerken ist, und es zugleich als ein nomen in der bedeutung „eiche“ deutet, weit von der seines mitforschers *Stokes* ab, welcher zuerst (II, 1 s. 107) ETIC für eine conjunktion (*Et*, *et*) hielt und später (III, 1 s. 75) diese vermuthung wieder zurücknahm. Nicht unerwähnt mag auch das vorn und hinten, wie es scheint, verstümmelteRAMEDON... (no. 8) bleiben, dessen ableitung mit ED-ON an ähnliche bildungen, wie VASSEDON (*Orelli* 204), SVOBNEDON (*Fröhner* 2042), MAILLEDON (*Fröhner* 1431), BILICEDON (*Fröhner* 397) u. a. m. erinnert.

Wiewohl unter allen diesen redetheilen unserer inschriften die nominalbildungen durch zahl und mannigfaltigkeit so bedeutsam vor allen übrigen hervortreten, daß die zusammenstellung ihrer casusformen allein schon nicht unwichtige ergebnisse zur keltischen deklination liefern würde, so bietet doch die überaus große menge keltorömischer inschriften, besonders aus dem gebiete des alten Gallien, noch überdies eine so reiche fülle mannigfacher, zur weitem erklärung und vervollständigung jener casusformen dienenden flexionen, daß sich der kreis der betrachtung und zusammenstellung schon nicht mehr auf unsere keltischen inschriften allein beschränken kann. Aus diesem grunde bleibt die nähere erörterung der keltischen deklination, soweit sie aus den römisch-keltischen inschriften hergestellt zu werden vermag, besonderen, später zum abschlusse des commentars unserer inschriften nachzutra-

genden „beiträgen zur römisch-keltischen deklination“ vorbehalten.

Nachträge und verbesserungen.

1. Zu „beiträgen“ III, 2 s. 162—215.

Zu s. 163 no. 3. Diese inschrift ist neuerdings von general *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 118 nach genauer untersuchung wieder besprochen worden: sie befindet sich jetzt wieder zu Sainte Reine d'Alise bei hrn. François Guyot, während zu Dijon ein guter gypsabguß geblieben ist. Darnach fehlt z. 3 hinter ETIC nichts, wie *Pictet* meinte, gegen dessen deutung des wortes sich *Creuly* erklärt, sondern es ist leerer raum, der symmetrie halber. Das G in GOBEDBI ist unzweifelhaft und größer als die übrigen buchstaben, welche mit ihm zusammen nur ein einziges unzerreißbares wort bilden, während alle übrigen wörter durch punkte oder blätter geschieden sind. Das letzte wort von z. 4 gibt *Creuly* also an: DVGILONTILO; zwischen IN und ALISIA in z. 6 ist ein zwischenraum von 10½ centimeter, eine aussprengung des steins, in welcher der besitzer ein blatt erkennen will.

Zu s. 164 no. 5. Diese inschrift wird auch in den *Comptes rendues de l'academie des inscriptions et belles lettres* 1857 s. 125 sowie von general *Creuly* a. a. o. p. 112 mitgetheilt, welcher aus dem umstande, daß mit der bronzenen patera, welche die inschrift trägt, noch zwei andere ähnliche kleinere aufgefunden worden seien, vermuthen zu dürfen glaubt, daß der kupferschmied DOIROS vielleicht sein meisterstück dem ALISANOS geweiht habe.

Zu s. 164 no. 7. Auch diese in ihrem texte bisher noch nicht feststehende inschrift ist jetzt durch die bemühungen *Creuly's* a. a. o. p. 27 in allen theilen also klar gestellt:

ICCAVOS . OP
PIANICNOS . IEV
RVBRIGINDONI
CANTALON

er sagt darüber: „ces lignes sont gravées dans une espèce de cartouche entouré d'un cadre maintenant presque détruit, mais sans qu' aucune lettre ait souffert. Les caractères sont du plus beau type et tous parfaitement lisibles sans aucune exception. Les tailles ont encore conservé, chose on ne peut plus rare, une grande partie de la matière rouge dont l'ouvrier les avait remplis et qui est un ciment très-dur. On peut juger d'après l'aspect de la pierre, qu'elle a été encastrée dans un monument plus considérable auquel ce cartouche servait sans doute de dédicace“. Demnach ist also der dativ des götternamens nicht BRIGINDONV zu ergänzen von BRIGINDONOS, wie oben III, 4 s. 406 aufgestellt ist, sondern BRIGINDONI von BRIGINDO zu lesen. Das schluß-I entging dem abschreiber, weil es, wie *Creuly* bemerkt, „est placée précisément dans l'angle rentrant du cadre“. Noch viel wichtiger ist die sicherstellung der letzten zeile in CANTALON, von dem er sagt: „il existe en réalité et sans le moindre doute“. *Creuly* hatte zur ermittlung und feststellung dieses wortes eine besondere reise nach Beaune unternommen, in dessen museum sich jetzt diese inschrift von *Volnay* befindet: daß mit CANTALON das von IC-CAVOS OPIIANICNOS dem localgotte BRIGINDO geweihte (IEVRV) denkmal bezeichnet werde, erkannte auch *Creuly*, verwarf aber, wie schon oben bemerkt, *Pictet's* „domum lacustrem“ als aller anhaltspunkte entbehrend.

Zu s. 170 no. 14. Wie schon s. 212 bemerkt, wird über sprache und inhalt der denkmäler dieser besondern art erst nach ihrer vollständigen sammlung und vergleichung näheres zu ermitteln möglich werden: inzwischen hat jedoch *Carl Friedrich Lottner* einen neuen versuch einer lesung und erklärung der aufschrift des silberplättchens von Poitiers nach den forschungen *Siegfrieds* in Dublin vom standpunkte der neukeltischen sprachvergleichung unternommen, dessen mittheilung wir der güte des hrn. dr. *L. Diefenbach* verdanken. Die bezügliche schrift führt den titel: „On the gaulish inscription of Poitiers: containing a

charm against the Demon Dontauros. From the papers of *Rudolph Thomas Siegfried*, dr. phil. Tübingen, late professor of sanscrit in the university of Dublin. Arranged by *Carl Friedrich Lottner*. Extracted from the proceedings of the royal irish academy. 20 ss. Dublin, by M. H. Gill. 1863“ mit einem dem Bulletin d. l. soc. d. Antiq. de l'Ouest entnommenen facsimile. Da es unserem zwecke ferne liegt, näher auf den inhalt dieses erklärungsversuches einzugehen, so genügt es zunächst hervorzuheben, daß *Siegfried* und *Lottner* den namen des in dieser medicinischen zauberformel angerufenen dämons nicht GONTAVRIOS, sondern DONTAVRIOS lesen und am schlusse der inschrift eine ganze zeile lateinischen textes mehr zu erkennen glauben, als der erste herausgeber; danach gestaltet sich der text der ganzen inschrift nach p. 5 also:

bis dontaurion anala bis bis dontaurion
 deanala bis bis dontanrios dataala ges [sa]
 uim danimauim [s] pater nam esto
 magi ars secuta te iustina quem
 peperit sarra.

Darnach würde die inschrift als eine bilinguis zu erklären sein und einige angebliche gallische wörter würden sich als lateinische herausstellen.

Zu s. 170 f. no. 15. Die erste veröffentlichung dieser inschrift ist genauer zu bezeichnen: Grifi et Secondiano Campanari im Giornale Arcadico t. LXXXI (1839) p. 86—113 und weiter beizufügen *Ritschl* Prisc. Lat. Mon. Epigr. Tab. LXXIII A, und *Mommsen* Corp. Insc. Lat. vol. I no. 1408. Darnach ist der 75 centimeter hohe und fast ebenso breite stein 1839 außerhalb Todi auf dem il Mausoleo genannten felde gefunden und jetzt zu Rom im museum Gregorianum bewahrt. Da wir anderweitig auf diese inschrift zurückzukommen beabsichtigen, so sei für jetzt nur bemerkt, daß *Mommsen*, den keltischen charakter des nicht-lateinischen theils derselben leider noch mehr als früher verkennend, offenbar keltische namen, wie ATEGNATVS (vgl. oben III, 4 s. 436 ff.), auf bedauer-

liche weise zerreißt: es kann bei dieser inschrift in keiner weise von umbrischen sprachelementen die rede sein, wie schon die von *Mommsen*, wie es scheint, übersehene interpretation derselben von *Stokes* und *Lottner* in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 65—74 genugsam erwiesen hat.

Zu s. 178 z. 17 v. u. sind zu den „gallischen inschriften“ von *Whitley Stokes* die „nachträge“ übersehen, welche derselbe in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 75. 76 dazu gegeben hat.

Zu s. 199 z. 15 v. o. ist durch ein druckversehen E statt I gesetzt; es muß heißen: „das E nicht zu V, sondern vielmehr mit I zusammen zu nehmen“.

Zu s. 200—201 ist nach *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 110 zu bemerken, daß der erwähnte kleine stier von bronze in einem altare gefunden wurde und die inschrift in einer zeile also angegeben wird: AVG · ΣACRVM · BOIIORIX DAE SVA PECVNIA, wobei die verwendung eines griechischen Σ zwischen lauter lateinischen buchstaben an die zahlreichen in ähnlicher weise gemischten legenden keltischer münzen erinnert.

Zu s. 204 ist als 5. beispiel für das schriftzeichen W die töpfermarke SEVVOFECIT zu Genf beizufügen: vgl. *H. Fazy* in *Mém. d. l. soc. d'hist. et d'archéol. de Genève* t. XII p. 11.

Zu s. 205 anmerk. 4 ist den zahlreichen zusammensetzungen mit AMBI weiter noch AMBITREBIVS (pagus) bei *Masdeu* a. a. o. V, p. 163. 191. 203 und Ambitarvius (vicus) bei *Sueton* Calig. 8 beizufügen, über welchen letztern ort die *annalen des nassauschen alterthumsvereins* VII, 1 s. 145 f. und *bonner jahrb.* XXXV s. 1—19 zu vergleichen sind.

Zu s. 207—210 sind den beispielen über die bedeutung des gestrichenen Ð und seine vertauschung mit S und TH noch folgende beizufügen. In dem museum zu Besançon befinden sich fünf bei der fundamentirung des dortigen zeughauses (arsenals) gefundene messer von

bronze, welche sich den sechs bronzebeilen von Allmendingen bei Thun in der Schweiz (*Mommsen* Insc. Helv. 211) vergleichen lassen: sowie diese letztern alle mit weihinschriften versehen sind, so trägt auch eines jener bronzemesser die aufschrift:

VADVRIX · V · S · L · M;

offenbar waren also beile sowohl als messer zu heiligem gebrauche wahrscheinlich bei opfern bestimmte und gestiftete weihgeschenke (vgl. *Revue archéol.* N. S. IV ann. 1861 p. 380). Die ziemlich zahlreichen keltischen eigennamen auf RIX verbinden dieses suffix bald unmittelbar, bald durch die vokale I, O und V mit dem stamme des wortes und sind ihrer bedeutung nach sowohl männer- als frauennamen. Da letztere etwas seltner vorkommen als erstere, so erwähnen wir eine VIATRIX (*Phil. e Turris* Insc. Aquil. p. 399 no. 57), IVLIA BELLORIX (*Murat.* p. 22, 5), TANCORIX (mulier, *R. Smith* Notes on the Roman Wall pl. XLVIII no. 9), VISVRIX (mater, *Mommsen* Insc. Helv. 298), welcher letztere namen dem BITVRIX (volks- wie personennamen *bonn. jahrb.* XX s. 189; *Steiner* 1449) so nahe tritt, wie dem VADVRIX, wenn nicht alles trägt, der schon oben (III, 3 s. 344) aus *Orelli* 4967 erwähnte VASSORIX. Offenbar ist nämlich dieser letztere namen identisch mit VADVRIX, welches ohne zweifel mit dem gestrichenen Ð geschrieben ist, was der abschreiber übersah: es ist dabei nicht erheblich, daß VADVRIX zunächst nur einem VASORIX entspricht: denn einestheils ist a. a. o. darauf hingewiesen, daß der stamm VASS doch auch in Vasates und Vasio mit einem S erscheint, andernteils auch in dem oben (III, 2 s. 210) besprochenen VELIOCAΘI das Θ d. h. das gestrichene Ð als vertreter eines ursprünglich einfachen, sodann aber in zwei übergegangenen S zu betrachten sei. — Von nicht geringerem sprachlichen interesse ist ein weiteres beispiel des gestrichenen Ð, weil es hier unmittelbar mit einem gewöhnlichen D zusammen zu stehen scheint. Zu Kälbertshausen in Baden wurde eine bis jetzt gänzlich

unrichtig erklärte steinschrift gefunden, welche sich jetzt im museum zu Carlsruhe befindet und nach einem uns vorliegenden abklatsche genau also lautet:

I N H . D . D
D^EÆVIRODB^I
AVITA . MAXMI
NI.V.S.L.L.M.

In dieser schon vielfach⁷⁾, aber stets ungenau publicirten inschrift ist z. 2 von dem steinmetzen zuerst DÆ d. h. Dae mit ligatur von A und E eingehauen und sodann ein kleines, jetzt nur kaum noch erkennbares E oben neben D gestellt worden, wie am ende der zeile ein I. Sodann folgt im namen der göttin auf ein ungestrichenes D ein gestrichenes, dessen querstrich jedoch noch etwas in die krümmung des ungestrichenen hineinreicht, so daß damit zwischen beiden D ein E angedeutet zu sein scheint: es wäre demnach VIRODEBI zu lesen: ein dativ auf I, wie er sich öfter in den namen keltischer göttinnen findet. Da man aus mangel einer zuverlässigen abschrift das I am schlusse übersah und ebenso das gestrichene D von dem ungestrichenen nicht unterschied, überhaupt aber mit diesen beiden angeblichen D nichts zu machen wufste, so ergänzte man bald eine Dea VIRVS oder eine Dea VIRO-RVM oder eine Dea VIRTVS, oder eine Dea VIRONA (als verschrieben statt SIRONA oder BIRONA) oder endlich eine Dea VIRORA nach anleitung vorliegender, auf diese göttin bezüglicher inschriften⁸⁾. Nachdem nun aber die genauere lesung des textes den namen der göttin als VIRODEBI festgestellt hat, findet sich dazu eine noch von niemanden dazu verglichene göttin im gebiete des al-

⁷⁾ Vergl. *Wilhelmi* erster jahresb. an die sinsheimer gesellschaft s. 52; zweiter jahresb. s. 19f.; *Steiner* I, 117; II, 900; *Staelin* württemberg. gesch. I, s. 47 no. 152; *Rappenegger* badische inschriften II s. 88 no. 64; *Florencourt* in bonner jahrb. XVI, s. 66 anm.

⁸⁾ Vgl. *Steiner* I, 117; *C. F. Hermann* in gött. gel. anz. 1848 s. 597; *Florencourt* und *Rappenegger* a. a. o.; *Steiner* II, 900 und *bonner jahrb.* XVII s. 185.

ten Britanniens, welche ohne zweifel mit jener identisch ist. Es hat sich nämlich zu Birrens bei *Bennant* in Schottland folgende bei *Camden* Brit. Rom. ed. Gough IV. pl. 1 fig. 6 zu p. 62; *Stuart* Caled. Roman. II no. 2 zu p. 128; *Orelli-Henzen* 5921 und *Th. Wright* the Celt, the Roman p. 296 mitgetheilte inschrift gefunden:

DEAEVIRADE
THIPAGVSCON
DRVSTISMILI
INCOHIITVN
GROSVBSIVO
AVSPICEPR
AEFE

Die vergleichung von VIRODEBI und VIRADETHI kann um so weniger die identität beider namen verkennen lassen, als die discrepanz nur allein als eine orthographische bezüglich der beiden vokale O und A erscheint, da Ð und TH wie oben in CABÐARENSES neben CAT-THARENSES, so auch hier in einem zweiten beispiele sich als vollkommen identisch erweisen.

Ein drittes auch in anderer hinsicht sehr bemerkenswerthes beispiel der vertretung von TH durch das gestrichene Ð findet sich in einer bis jetzt kaum beachteten inschrift eines in einem forste bei Hagenau im Elsass aufgefundenen votivaltars über der figur eines nackten mannes, welcher sich durch die phrygische mütze, sowie den speer in der einen hand und das anfassen eines stiers zwischen den hörnern mit der audern ebenso unverkennbar als *Mithras* beurkundet, wie durch die aufschrift selbst:

D · MEDRV · MATV
TINA · COBNERT

d. h. Deo Medru Matutina Cobnerti (sc. filia); vgl. *kunstblatt* zum morgenblatt 1826 no. 88; *Orelli* 1910; *Strobel* in *Kruse's* deutsch. alterth. III, 1. 2. 3. heft s. 23, taf. II fig. 14; *Steiner* I, 155; II, 808. Die eigenthümliche, schon von *Orelli* bemerkte, ganz einzig dastehende form MEDRV kann nicht etwa blos als eine verderbung von MITHRAS

angesehen werden, sondern ist die vollständig keltisirte form dieses götternamens. Die beiden namen MATVTINA und COBNERTVS sind ächt keltische: letzterer ist schon oben (III, 2 s. 195) als solcher erwiesen worden; ein MATVTINVS ist ohne zweifel mit *von Hefner* röm. bay. 3te ausg. s. 106, CXIX bei *Steiner* 795, wie auch ein MERCVRIVS MATVTINVS mit *Mommsen* Insc. Helv. 242. 243 herzustellen. Diese keltische MATVTINA, tochter eines COBNERTVS, hat nun auch in ihrer votivwidmung an MITHRAS den namen dieses gottes selbst gleichfalls keltisirt in MEDROS; dieses geschah eines theils durch die oben schon mehrfach besprochene vertauschung eines lateinischen I mit einem E, andernteils durch eine gleiche vertauschung des lateinischen TH (θ) mit einem keltischen gestrichenen ð, endlich durch bildung eines ächt keltischen dativs auf V, so daß MEDRV den oben besprochenen andern keltischen votivdativen von götternamen wie ALISANV, ANDOSSV, ANVALONNACV, MAGALV ebenbürtig an die seite tritt. Wie bei VADVRIX ist aber offenbar auch in MEDRV der querstrich in dem D von den ersten abschreibern der inschrift aus unkenntniß dieses buchstabens unbeachtet geblieben: denn ohne zweifel lautet jene messeraufschrift VADVRIX und das angebliche MEDRV der hagenauer votivinschrift steht sicherlich als MEDRV auf dem steine, dessen jetziger aufbewahrungsort leider unbekannt ist.

Zu s. 211. Zu ATIMETX und ALANVX neben ATIMETVS und ALANVS kommt jetzt noch MANVX (statt MANVS) auf einer schale zu Cöln nach *Düntzer* in den bonner jahrb. XXXV s. 46, sowie Ταξγαίτιον (stadt in Rätien) neben Tasgetius (*Caes.* b. g. V, 25; vgl. *Zeuss* p. 58). Im übrigen ist überhaupt noch der besondere gebrauch einer verdoppelung des X in keltischen namen zu bemerken; bei *Fröhner* 2220 findet sich der töpfernamen VXXOPILLVS, dem auch bezüglich der ableitung der CRAXXILLVS einer von *de Caumont* Bulletin monum. vol. XXVII p. 197 mitgetheilten inschrift aus Bordeaux an die seite gestellt werden kann:

D M
ATIOXTVS
ET CRAXXILLVS
MATRI MONVMEN
CVRAVE

Zu s. 213 no. 20. Die ungenaue angabe des fundorts dieser inschrift muß dahin berichtet werden, daß sie dem gebiete des alten Castulo entstammt, welches unweit der mühle von Caldonia oder Cazlona am flusse Guadelimar lag; vergl. *Corp. Insc. Lat.* vol. I no. 1476. Im übrigen muß die nähere betrachtung der iberischen inschriften bis zu deren sowie der zahlreichen legenden iberischer münzen vollständiger sammlung ausgesetzt bleiben, zumal *E. Hübner* allein nahe an 40 solcher inschriften aus den verschiedensten theilen der pyrenäischen halbinsel in seine sammlungen aufgenommen hat; vgl. *monatsberichte der kgl. akad. d. wissensch. zu Berlin*, sitzung vom 1. august 1861 s. 755. Alsdann erst wird die feststellung der verschiedenen alphabete, in denen sie geschrieben sind, sowie auch ihre sprache und die sprache der nicht-lateinischen theile hispanisch-römischer inschriften vielleicht dem verständnisse nähergeführt werden.

Zu s. 215. Die aus *Orelli-Henzen* 5235 zum weiteren belege der dativendung auf V oder OV beigebrachte inschrift aus Masencôme bei Bordeaux kann dazu nicht dienen, da sie bei *du Mège Archéol. pyrenéenne* II p. 243 also lautet:

SIX · IVL · ACCEPTVS
GENIO AMB
ISSOVICO

Diese inschrift liest man auf einem täfelchen auf der brust der figur eines jünglings ohne bart mit nackten schultern.

2. Zu „beiträgen“ III, 3 s. 326—359.

Zu s. 342. Zu den unter dem namen REMOS zusammengestellten beispielen des gebrauches von völkernamen als personennamen darf vielleicht noch der TOLO-

SANVS einer „dans les champs de *Feretra*“ aufgefundenen grabschrift gefügt werden, wo sich ein alter kirchhof befand.

Zu s. 343. Desgleichen kann als weiterer beleg des keltischen namens SEXTVS wohl ein davon mit der ableitung AN (vgl. III, 3 s. 355 ff.) gebildeter SEXTANVS einer dijoner inschrift hinzugefügt werden; vgl. *Creuly* in *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 122.

Zu s. 349. Die inschrift des MAGLVS MATONIVS theilt *du Mège* a. a. o. III p. 81 also mit:

MAGLO
MATONIS
ATTO
MA . MO
RARIVS
VSLM

Zu s. 350 kann als weiterer beleg des namens COTALVS noch auf eine gleichfalls im museum zu Dijon bewahrte grabschrift bei *Creuly* *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 111 hingewiesen werden:

DM MAFINOSA ET COTALVS AFRICANVS.

Zu s. 352 f. können den namen mit der ableitung ILL noch die oben erwähnten beiden personennamen CRAXXILLVS und VXXOPILLVS, sowie ATEPILLA (vgl. III, 4 s. 438) eingereiht werden.

Zu s. 356 ff. sind noch bezüglich der schreibung des namens ALISIA die 1861 zu Saint-Reine d'Alise gefundenen bleistücke zu erwähnen, welche auf dem Avers den Mercurius in einer aedícula mit geldbörse und schlangensab, auf dem revers einen zweig mit der legende ALISIENS(es) zeigen; schon im jahre vorher waren zwei mit der bezeichnung ALS und A gefunden worden; vgl. *Revue archéol.* N. S. IV. 1861 p. 69.

Zu s. 358. Den mit SENO zusammengesetzten eigennamen kann vielleicht noch der SEXTVS SENODIVS SEVERVS einer unedirten votivinschrift aus Vieux bei

Caen im gebiete der alten Viducasses bei *Ch. Roach Smith Collect. antiq. vol. III part. II p. 99* hinzugefügt werden.

3. Zu „beitragen“ III, 4 s. 405—443.

Zu s. 411 z. 4 von oben ist statt „namen“ zu lesen „stamm“, sowie z. 9 von unten statt „108“ zu setzen 75, endlich sind zu dem besprochenen DVG₁IO₁NT₁IO andere im keltischen ziemlich häufige nominalbildungen wie VESONTIO, ALISONTIVM, SEGONTIACI u. a. m. zu vergleichen; vergl. *Pictet* p. 31. Zu s. 413 z. 8 v. u. lies 1353, 6.

Zu s. 414 ist dem IOVINCATVS der inschrift von Die eine IOINCATA aus Basel (*Revue archéol. N. S. III ann. V vol. p. 417*) an die seite zu stellen, welche den s. 413 vermutheten ausfall eines V erhärtet und den IOINCISSVS bei *Steiner* II, 1583 bestätigt.

Zu s. 415 sind dem götternamen ANVALONNACOS bezüglich seiner ungewöhnlichen länge die hispanischen gottheiten VAGODONNAEGVS, BANDIARBARIACVS, AEGIAMVNIAECVS, TAMEOBRIGVS, ENDVELLICVS (*Hübner* a. a. o. 1861 s. 770. 782. 789. 826; *Bullet. dell' Inst.* 1861 p. 252), der britannische BELATVCADRVS (*Orelli-Henzen* 5862), sowie viele keltische eigennamen zu vergleichen, welche theilweise in der *zeitschrift f. d. alterthumswissenschaft* 1852 no. 62 s. 489 zusammengestellt sind.

Zu s. 433 anm. 9 ist den compositis mit der wurzel CING, insbesondere dem EXCINCOMARVS und der EXCINGILLA noch der EXCINGVS einer bei *de Caumont* *Bullet. monum. vol. 25 p. 188* mitgetheilten grabschrift aus Châlons-sur-Saone beizufügen.

Zu s. 434 anm. 11 ist hinter MOGETIVS noch die MOGETILLA einer brescianer inschrift bei *Rossi* *mem. bresc. p. 274*, sowie hinter MOGITVS ein MOGITVMA Epipodius (*Orelli* 4120), überhaupt endlich am schlusse ein C. Marius CIMOGIO (*Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. France XX p. 100 no. 59*) nachzutragen.

Zu s. 441 f. ist den compositis mit CON einerseits ein VIRCONDAGVS (*Murat. MMLXXVIII, 3*), andererseits der namen des Aeduers *G. Julius Vercondaridubius* (*Liv. epit. 137*) beizufügen, welcher aus Ver (vergl. *Glück* keltische namen s. 171 ff.), con, dari und dubnus, dumnus (denn also scheint aus dubius verbessert werden zu müssen) zusammengesetzt scheint; letzterer theil des wortes liegt auch in dem erwähnten CONCONNETODVBNVS, sowie in dem götternamen VER-IVGODVMNVS (*Orelli 2062*) und in *Τογόδουμνος* (*Cass. Dio LX, 20; Glück s. 69 ff.*) vor; demnach ist offenbar bei *Livius* auch Vercondaridubnus oder Vercondaridumnus herzustellen.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

Celtica.

1. Baïthis.

Ich habe früher (beitr. II, 140) baïthis als ein lehnwort bezeichnet; ich befand mich zwar dabei, ohne es zu wissen, in übereinstimmung mit dem verfasser der von Stokes aus Cod. H. 3. 18 herausgegebenen Irish glosses, wo es heisst: baithis quasi babtis .i. baptismum latine; indessen ist diese deutung, obwohl von einem Iren ausgegangen, nichts desto weniger falsch. Wäre baïthis von baptizo hergeleitet, so müsste das wort kymrisch sein, nicht irisch, denn im kymrischen gehen ct und pt in ith über, aber nicht im irischen, vgl. kymr. seith, altir. secht, lat. septem. Noch weiter liegen die kymrischen formen von baptizo ab, die gar nicht einmal einen zischlaut enthalten, w. 3 bedyd, jetzt *bedydd*, arm. badez, denn w. *dd*, arm. *z* entspricht dem ir. *dh*; beide führen also auf ein ursprüngliches *batid zurück, worin dieselbe wurzel wie im altir. baïthis (d. h. *batiss) enthalten ist, aber mit abweichendem suffix. — Sehen wir uns in den europäischen sprachen die kirchlichen ausdrücke etwas näher an, so finden wir überall (mit ausnahme der romanischen natürlich) inmitten einer menge lateinischer oder durch das latein hindurchgegangener griechischer wörter für kirchliche begriffe gerade die taufe entweder durch einheimische bezeichnet (got. daupjan, alts. dôpjan, ags. deapjan, ahd. toufjan, mhd. toufen — neben got. diups, altn. diupr, alts. ags. diop, ahd. tiuf, mhd. tief) oder, wo das nicht der fall ist, wenigstens nicht durch das griechische wort (altsl. krüstiti, russ. krestitj, poln. chrzcić, lett. kristit, lit. krikštyti, preuß. crixtitwi; selbst im englischen, dessen lexicon doch stark romanisirt erscheint, findet sich to christen neben to baptize). Dem entsprechend haben sich denn auch die Celten zum ausdruck dieses begriffes an eine einheimische wurzel gehalten; wie das griech. βαπτίζω dem βάπτω, so steht das ir. baïtsimm dem báthuth (mergere, demer-

gere) — bei Z. 315, O'D. 382 *bádud* geschrieben, bei Keating *báthadh* O'D. 386, wozu *do báidhedh* C. gl. (were drowned) O'D. 135, part. *báidhte* (drowned), bei Z. 1041 *conderbadad* (ut mergeretur) —, das kymr. *bedyd* dem *bodi* (mergi, mergere) Z. 520 zur seite. Die oben genannten Ir. gloss. leiten *bádud* *o ní is bath .i. muir* (ab eo quod est bath i. e. mare), während sie an einer andern stelle *bath .i. sailé* (das also von dem *sale*, dat. *saíliu* der Inc. Sg. verschieden, dem griech. *ἄλς* verwandt sein dürfte) glossieren; das comp. *imbath* (a surrounding sea) hat C. gl. (O'D. 274).

2. Tintúth, impúth, sói.

Bei Z. 31 werden als beispiele eines merkwürdigen wechsels von *ú* und *a* zwei wörter mit ihren derivatis angeführt, die sich uns bei genauerer betrachtung als composita einer und derselben wurzel zu erkennen geben. Stokes hat beitr. I, 338 *iltintudai* (multae interpretationes) irrig als fem. gefasst und von *túth* (animus) abgeleitet; *tintúth* ist vielmehr ebenso wie *impúth* ein subst. verbale auf -uth und als solches wie alle diese masc. Beide verrathen dadurch, daß der auslaut der präposition verhärtet ist, die einwirkung eines ausgefallenen *s*, sind also aus *do-ind'-súth* und *imb'-súth* zusammengesetzt. Die einzige wurzel, an die wir uns hier wenden können, ist *só* (vertere), die bei Z. in folgenden formen vorliegt: *ceine nosoi-siu huáim* (donec verteris a me) 675, *ceine nosoife-siu* (donec vertêris) 675, *sóifitir iclóini* (vertentur in iniquitatem) 1009, componiert in *dosoi don-dorient* 669 und *dosoat* (convertere solent) 469; bei O'D. finden sich noch aus den Ann. 4 Mag. *soais* (rel. he returns) 316, *soat* 136 und *soaitt* 260 (they return), aus dem B. of Lism. iar na sódh 291 = *sodh* 260 (post eorum conversionem, commutationem). Daß die beiden wörter in der that aus *do-ind'-sóuth*, *imb'-sóuth* entstanden sind, ergibt sich bei beiden ganz klar aus der

bedeutung, wird aber bei *impúth* aufserdem durch zwei formen der Ir. gl. schlagend bewiesen. Wir finden bei Z. 31. 985. 1012 die glossen *impúd* (*στροπή*), *impúth* (*vertex*), *tre impuud*, *tre impúth* (*per anastrophén*) neben *impáidach* (*versutus*); in den Ir. gl. 1) zum beweis, daß *ó* ausgefallen ist: *Aed .i. tene tri impoud in anma as dea* (*Aed. i. e. ignis per inversionem nominis quod est dea*), wozu *ros impoi in lestar B. of Ferm. (calice inverso)* O'D. 299 genau stimmt; 2) zum beweis, daß *s* zu ergänzen ist: *Marcmuilinn .i. muilinn imsui each* (*pferdemühle, d. h. mühle, die ein pferd umdreht*), worin das *s* erhalten ist, weil ursprünglich das *n* des relativs voranging: *imsui = imm(an)sui*. Für *tintúth* = *do-ind'-sóuth* muß uns neben der analogie von *impúth* die bedeutung als beweis genügen; wie *impúth* „umdrehung, umwendung, umkehrung“ heisst, daher sowohl *vertex* als *anastrophe* glossiert, so entspricht *tintúth* und das zugehörige *verbum* dem lat. *convertere* (*übersetzen*), sogar mit denselben präp. *ex — in* construiert, vgl. *tintuúth bélri innalail* Z. 365, *gen. denum tintuda inna firinne file isindebrae :: isinlait ::* (*facere versionem veritatis, quae est in hebraico, in latinum*), *tintuda septien* (*versionis septuaginta*), *ní recat grec les tintuda doib* (*non indigent Graeci, wörtlich: non adeunt auxilium, versionis sibi*) 1064, *dat. conatintuuth imbélre naill* (*cum versione earum in aliam linguam*) 363, *nitat soir huili octintuúth abélru innalail* (*non sunt sollertes omnes in vertendo ex lingua in aliam*) 883, *acc. intintud septien* 997, *nom. pl. iltintudai* (*multae versiones*) 1064. In den verbalformen 2. sg. *nad-tintae-siu*, *duintae-siu*, plur. *tintáith*, 2. pf. *do-r-intai* 1064. 31 wie im derivatum *tintathach* (*interpres*) als *gen. pl.* 1064. 31, *nom. pl. tentathig* 31 liegt also eigentlich nicht wechsel zwischen *ú* und *a*, sondern zwischen *ó* und *a* vor. Vermuthlich erklärt sich aber dieser ganze vocalwechsel durch eine grundform **sau* (*sou*), die sich theils in *só* oder *sú* (*imsui*) zusammengezogen, theils in

sav aufgelöst und in dieser auflösung ihr *v* eingebüßt hat; vgl. núe = lit. *naújas*, goth. *niujis*, skr. *navyas* (die form nú, die Z. 68 ansetzt, existiert nicht, denn d. núu ist zweisilbig zu lesen statt núiu, wie d. sg. f. und n., pl. m. núi)..

Aus derselben wurzel stammt meiner ansicht nach auch súi (gelehrter) bei St. p. 37 oder *sói = m. ir. *sai* scribe St. gl. 4 = neur. *saoi* (a learned man), grundform *sauí (souí); vergl. unser gewandt, lat. *versutus*, griech. *πολύτροπος* — und der eigenthümliche vocalwechsel in diesem wort, g. pl. *suadh*, wie in *drói (druida) = m. ir. *drai* O'D. 129. 215. 317 = n. ir. *draoi* (gen. pl. *druadh*, gen. sg. in *druadh* C. gl. bei O'D. 254, nom. pl. druid Z. 611, du. da *druith* 1056, nicht nom. sg., wie Z. irrig angibt, und damit auch Diefenbach in den Orig. Europ. getäuscht hat!) erklärt sich dann ebenfalls aus ursprünglichem au, ou, das sich theils in uà verwandelt hat, wie in tuàth = *touta, theils in ú verengt worden ist.

3. Neurisch ar.

Dafs im neur. *ar* zwei alte präpositionen, echtes *ar* (= engl. *for*) und altir. *for* (griech. *ὑπέρ*), vermengt sind, habe ich bereits früher bemerkt (beitr. III, 5 anm.); genauere betrachtung der beispiele bei O'D. 292 sqq. hat mich aber neuerdings zu der wahrnehmung geführt, dafs auch noch eine dritte altirische präposition in dieser form steckt, *iar* (post), welches hier in derselben weise entstellt ist wie *dian* (= do-an und di-an) in *dá*, dessen *n* in der folgenden eclipse verborgen ist, und zwar zum theil schon im mittellirischen: *ar na h-escaine* (post ejus excretionem) O'D. 364. Gemeiniglich sind die drei präpositionen, wie durch die bedeutung, so auch durch die behandlung des folgenden anlauts trotz einiger ausnahmen noch streng geschieden, und die scheinbar wunderliche regel O'D. 392 (*ar* causes aspiration; but *ar*, in some idio-

matical phrases and adverbial expressions, and when set before verbal nouns, causes eclipsis) hat wie andre anscheinende wunderlichkeiten des neuirischen ihren guten grund: 1) *ar* = *ar'* bewirkt aspiration: *ar ghrádh*, *ar fuath* (for love, for hatred); 2) *ar* = *for* sollte den folgenden anlaut unverändert lassen, so führt O'D. auch an: *ar fosgadh* (under shelter), *ar seilbh* (in the possession), wofür C. gl. *for seilbh* hat; da indessen schon das altir. *for* hier und da aspiration bewirkt, erscheint es nicht auffallend, wenn diese im neuirischen weiter um sich gegriffen hat, z. b. *ar mhullach* (on the summit); 3) *ar* = *iar-n* bewirkt eclipsē: *ar n-déanamh sgiursa* (having made a scourge), *ar na mhárach* = *iar n-a mairech* C. gl. (on the morrow), und da dies besonders häufig vor dem infinitiv steht, um den sinn der part. praet. auszudrücken, *ar fághail* (inventus), *ar na bhualadh* (he being struck), dagegen *ag bualadh* (striking), so begreift sich leicht, daß die eclipse auch da eingang fand, wo der begriff der vergangenheit nicht klar vorliegt, wie in *ar n-dul* (on going).

4. Eine merkwürdige übereinstimmung.

Daß *ránacc*, *tánacc* von *ic* (*ire*, *venire*) auffallend dem skr. *ánanca* von *anc* entspricht, hat Stokes schon angeführt, beitr. II, 396. Eine nahe anklingende und im einzelnen schwer abzuschheidende irische wurzel, *ucc*, stimmt aber in noch viel auffallenderer weise zum griechischen *εγχ* in *ἡνεγχεον*, *ἐνήνοχα* = slav. nes. Wie *ic* findet sich *ucc* theils mit dem *ro-* des präteriti, theils mit *do-* componiert, und die erhaltung der tenuis, die meist geminiert auftritt, legt den gedanken nahe, daß ein ursprünglicher nasal ausgefallen ist; das kymr. *duk* = *do-uk* — w. 3 *dugym* (*tuli*, *sumpsi*, *dux*), P. *duk* (*duxit*), *degis* (*ductus*, *ablatus*, *portatus*) u. s. w. — scheint zwar zu widersprechen, hebt jedoch die wahrscheinlichkeit unserer vermuthung nicht auf, da sich mehrfach kymrische formen mit den entsprechenden gadhelischen nur so ver-

mitteln lassen, daß man annimmt, die kymrischen hätten einen nasal früher verloren, der im gadhelischen erst in folge eines lautgesetzes ausgefallen ist (vgl. osk. aragetud neben lat. argento)*); zur gewißheit wird aber unsere annahme durch bedeutung und gebranch der irischen formen. Die sämtlichen begriffswendungen in *ruc* und *tuc* lassen sich aus der grundbedeutung *ferre* sehr leicht erklären, *du na ructhae* bei Tir. (*illi non esset natus*) Z. 471 = O'D. 436 hat sogar ganz den sinn des deutschen gebären angenommen; wie nun griech. *φέρω* und lat. *fero* nur die präsenszeiten bildet, die andern tempora dagegen von andern wurzeln — lat. *tol*, *tla*, griech. *ἐγχο* und *οἶθ* (?) — genommen werden, so bildet auch das irische *biur*, *beirim* nur die präsenszeiten, im übrigen wendet sich das irische zur ergänzung an dieselbe wurzel wie das griechische; umgekehrt: wie das griech. *ἐγχο* nur aorist und perfect bildet, *ἤνευχον*, *ἐνήνοχα*, so entwickelt das irische *ucc* ohne die präp. *do-* nur die tempora der vergangenheit: *rouiccus* Z. 438, *rouic* 1041, *raucsat* 413, *rohucad*, *rucad* 468, die übrigen gibt die wurzel *ber* her. Am klarsten ist das im neuririschen, wo das perf. *rugas* zum präs. *beirim* (I bear or bring forth) gestellt wird. Das ist eine sehr merkwürdige übereinstimmung des griechischen (zum theil auch des lateinischen) und celtischen gegenüber dem deutschen und slavischen, die sowol die eine als die andere wurzel (goth. *baira*, slav. *bera* — slav. *nesa*) vollständig durchconjugieren. Das celtische weicht nur insofern ab, als das neurirische wenigstens das comp. *tugaim* (I give) auch im präsens neben *bheirim* braucht, während *bheirim* wieder kein perfect hat.

5. Mißverständnisse.

Die pron. infixa verstecken sich oft so sehr, daß es schwer hält, sie in ihren argen verstümmelungen heraus-

*) so w. 3 *agos*, P. *ogas* (*vicinus*), w. 2 *kauacos*, 3 *kyfagos* (*propinquitas*) neben altir. *accus*, *ocus* (*vicinus*), *comocus* (*affinis*); w. 2 *hebauc*, pl. *hebogen* (*falco*) neben ir. *sebocc*.

zufinden, und eine reihe irrthümer bei Z. rührt eben daher, daß er diese pron. verkannt hat. Namentlich gilt das vom pron. der 3ten pers. sg. an(a), das Z. 338 nur „post consonas“ gelten läßt, pl. a, das er nur in der erweiterung da anführt, und von dem b der 2ten pl., welches ihm mehrfach entgangen ist. Wenn es p. 413 heißt: ro (rarius ra, ru), so liegt dem auch ein solches mißverständnis zu grunde: ra ist (bis auf eine einzige form, die mir noch nicht klar ist, nisrabae 481) überall aus ro-a entstanden, enthält also entweder das pron. 3. pl. ni uainn raucsat (non a nobis ea acceperunt) 590, ramúinset (se docuerunt, d. h. didicerunt; vgl. rommúnus (me docui, didici) und das goth. laisjan sik, poln. uczyć się) 436, oder 3. sing. mit abgefallenem ñ: rafirianigestar ahiress (fides sua, eum justificavit) 448, wie act ranglana 338, rambia dígal (erit ei vindicta) 1043 (bis), rambái 481, vgl. darrat fessin hicroíoch 1046 = do-an-rat; zu einem von beiden fällen gehört also auch rapridchaisem 435. Ebenso enthält das ta in cotaucbat 1072, cotaocbat 858 (attollunt se), in atarímtis, ataruírmiset 620. 33 (ea adnumerabant, adnumeraverunt) kein do, wie Z. 838. 858 will, sondern das pron. inf. da wie in tresindabia (erit iis) 371; vgl. fagebtis (ea caperent) 453, condagaíbtis ibid., foragab (posuit ea) 253. Das b der 2. pl. ist ihm namentlich vor b entgangen: er erklärt zwar ganz richtig robbia indocbál (erit vobis gloria) 482, erkennt aber das vollkommen analoge ropia (p = bb) lóg farsáithir ibid., diambad mathi ropia indfochricc dobérthar dúnni (si eritis boni, erit vobis ea remuneratio, quae dabitur nobis) 670, ropia anorpe nemde illóg farnirnigde 1043 trotz mehrfacher ganz ähnlicher beispiele mit rombia, rotbia, ronbiani; so auch tresindippiat fochricci (per quam vobis erunt remunerationes) 371, arnipi fomraid ade (nam non erit vobis falsum hoc, gl. salutate invicem osculo sancto) 356, nipi cian amasse inchoírp (non erit vobis longe, non proderit vobis multum decor corporis) 1048,

cepu dono adrad daé dathabirt dopool (was hattet ihr die anbetung gottes P. zu gewähren?) 665, canipu uïssiu athabaïrt dúnni (nonne vobis justius erat, eam dare nobis?) 709, nipa anse duïb mo intsamil mit emphatischer wiederholung des pronomens 480. Somit fallen sehr viele belege der angenommenen verhärtung in bia, biam u. s. w. fort, andre fälle erklären sich wohl durch $p = tb$ (wie epil statt etbil 80): nipia detsiu insin 482 mit emphatischer wiederholung des pronomens, oder $p = db$.

Ein paar wunderliche mißverständnisse sind Z. bei erklärung des Cod. Cam. 1003 sqq. begegnet. Der anfang insce inso asber arfeda ihu. fricach noein din cenela (corr. cenélu?) duine heist offenbar: sermonem hunc dicit dominus noster Jesus ad unum quemque de genere hominum (oder de nobis, genere hominum). Den gen. von arféda hat Stokes schon im bald darauf folgenden arfedot nachgewiesen. Am schlusse erkläre ich tu-thegot du guth rígi: adveniunt ad vocem regni (sc. caelorum); endlich attalogmar kann nur attá lógmar (est pretiosum) oder attá lóg már (est praemium magnum) sein, worüber erst die mir noch unklare bedeutung von aleder entscheidung bringen muß.

H. Ebel.

Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

(Schluß.)

Wir wenden uns nun zu den fällen, wo ungeachtet die überlieferung regelrechte metra angibt, dennoch mit den gewöhnlichen mitteln der auflösung solche nicht herzustellen sind; wir sehen hier von der einschaltung eines elidierten a nach e oder o ab, die in sehr vielen fällen das mittel zur wiederherstellung giebt, sowie von anderen Erscheinungen, die unten noch weiter besprochen werden sollen. Diejenigen fälle, von welchen wir hier zunächst handeln wollen, sind solche, in denen durch eine scheinbare spaltung eines langen vokals in zwei das metrum hergestellt wird; wir nennen sie scheinbar, da, wenigstens in den meisten fällen, sich diese spaltung als das ursprünglichere verhältnis ergibt, gerade wie die homerische sogenannte zerdehnung mehrfach auch der ursprünglichen gestalt näher steht als die contrahierten formen.

Die fälle, für welche dies zunächst am klarsten und unzweifelhaftesten ist, sind die nominalcomposita in denen auslautender vokal des ersten wortes mit dem anlautenden des zweiten im saṃhitāttext contrahiert erscheint, aber nothwendig aufgelöst werden muß. Sie finden sich mehrfach und ich hebe nur einige als beispiele aus: I, 34. 4 triḥ supraavye traīdheva çixatam, I, 141. 12 uta naḥ sudiotmâ jīraaçaṇṇaḥ, II, 4. 2 devânâm agnir aratir jīraaçaṇṇaḥ (5 silb. erster fuß), I, 168. 3 somâso na ye sutâs trīptaançavaḥ, V, 41. 5 pra vo rayim yuktaaçaṇṇam bharadhvam, V, 41. 14 vardhantâm dyâvo giraça candraagrâḥ, VI, 49. 8 sa no râsac churudhaça candraagrâḥ, V, 52. 1 pra çyâva-aça dhṛshṇuyâ arcâ marudbhīr ṛkvabhiḥ, V, 61. 5 çyâva-açvastutâya yâ dor vīrâyopabarbhīr, V, 86. 1 indraagnī yam avatha ubhâ vâjeshu martiam, vgl. ebend. çl. 4 und 6 und VI, 59. 2, 5, 6, 8, 9 und ib. 60. 3, 4, 5, 7; VII, 93. 1, 3, 4, 7, ib. 94. 10. — VI, 10. 4 dûredṛçâ bhaasâ kṛshṇaadhvâ, VI, 34. 1 paspr̥dhra indre adhi ukthaarkâ, VI, 49. 7 pavī-

ravi kaniâ citraâyuh, VI, 67. 8 tad vâm mahitvam ghṛta-anna (f. °nāv) astu vgl. VII, 3. 1. Dazu füge ich gleich hier noch zusammenziehungen ungleichartiger vokale: VI, 12. 4 druanno vanvan kratuâ na arvâ, VII, 1. 22 devaïd-dheshu agnishu pra vocaḥ, I, 184. 2 çrutam me achakṛtibhir matnâm. Endlich gehört auch hierher das sehr häufig namentlich als schlussfuß des trishthubh auftretende suukta: VII, 29. 3 kâ te asti aramkṛtiḥ suuktaiḥ; ich gebe nur noch einige stellen des 7ten maṇḍala dafür, da diese mir gerade zur hand sind VII, 58. 6; 65. 1; 66, 12; 68. 9.

Am häufigsten tritt nun diese erscheinung auch außer der nominalcomposition beim vokal â auf; wir stellen überall die stellen voran, wo die zerdehnung des jetzigen textes als nothwendig erscheint, insofern entweder keine halbvokale, die aufgelöst werden könnten, in dem betreffenden pâda vorhanden sind oder doch sonst die regeln über die cäsur und den schlussfuß des pâda beeinträchtigung erleiden würden.

Am sichersten nachweisbar und am häufigsten findet sich diese erscheinung bekanntlich in den genetiven des plurals auf âm, so daß sich die nothwendigkeit der auflösung mir schon bei der ersten betrachtung der vedischen metra in den wenigen von Rosen zuerst herausgegebenen liedern aufdrang (zeitschr. f. kunde des morgenlandes III, s. 80 und Lassen's bemerkungen darüber ebend. s. 478). Es bedarf deshalb auch für diese erscheinung keiner belegen und nur dafür gebe ich citate, daß alle klassen der nomina gleichmäßig daran theil nehmen: genet. auf ânaam IV, 7. 3; auf înaam IV, 31. 4; auf ûnaam IV, 31. 5; auf tîṇaam IV, 31. 3; âsaam V, 45. 8; eshaam V, 16. 4; yeshaaam V, 18. 3; viçveshaam IV, 1. 20; marutaam V, 52. 3. Ich bemerke, daß in der regel das erste a kurz ist, daß aber über die quantität des zweiten sich meist nicht entscheiden läßt, da es in den allermeisten fällen im versende steht. Nur eine stelle habe ich mir angemerkt, wo das metrum âam verlangt, nämlich IV, 1. 19 çuci ūdho atrnan na gavaâm, denn X, 88. 6 mâyâm ū tu yajñiyânâm etâm ist nicht beweisend, da sowohl yajñiyânâam etâm als yajñiyânâm aetam aufgelöst werden kann.

Daran schlossen sich andere mehr vereinzelt stehende fälle, deren mehrfache wiederkehr jedoch die sache selbst unbedenklich macht. So ist diese scheinbare zerdehnung noch nachweisbar in formen der wurzel pā: I, 41. 2 (dieselbe formel kehrt wieder V, 52. 4; 67. 3) paanti martiam risah, I, 167. 8 paanti mitrāvarunāv avadyāt, V, 18. 4 citrā vā yeshu didhitir āsann ukthā paanti ye, IV, 55. 5 paat patir janiād anhaso no, V, 52. 2 te yāmann ā dr̥shadvinas tmanā paanti çaçvataḥ, I, 1555. 1 pra vaḥ paantam andhaso dhiyāyate (oder uah). I, 122. 1 pra vaḥ paantaṃ raghumanyavo 'ndho, IV, 4. 12 agne tava vaḥ paantu amūra (oder taṭa). Adverbia auf āt: I, 30. 21 ā antād ā parākaat, I, 129. 9 pāhi no dūrād āraad abhi-shībhiḥ, V, 7. 10 aad agne apr̥nataḥ, IV, 20. 1 ā na indro dūraad ā na āsāt, VI, 54. 10 pari pūshā parastaat. Acc. sing. von panthan I, 127. 6 viçve jushanta panthaam naraḥ çubhe na panthaam, V, 10. 1 pra no rāyā parīnaśā ratsi vājāya panthaam. Aoristformen von wurzeln auf ā: I, 74. 8 pra dāçvāñ agne asthaat, VI, 45. 31 varshishṭhe mūrdhan asthaat, VII, 16. 3 ud asya çocir asthaad ājuhvānasya mīlhusah, VI, 4. 4 sa tvam na ūrjasana ūrjam dhāah (über ūrjam s. oben III, 124), VI, 19. 10 dhaa (f. dhaas) ratnam mahi sthūram br̥hantam, VI, 63. 9 çāndo daad dhiraninaḥ smaddisṭin, VI, 46. 5 yeneme citra vajra-hasta rodasī ā ubhe suçipra praaḥ, vgl. auch oben paat; ob in den conjunktivformen nach analogie des homerischen *ῥέγς, ῥέγ* der modusvokal zu verlängern sei, ist nach den vorliegenden stellen nicht zu entscheiden; die quantität des wurzelvokals schwankt, für die kürze entscheiden bis jetzt V, 18. 4 paanti ye und VI, 46. 5 suçipra praaḥ, für die länge kaum dhāah VI, 4. 4, da auch --- möglich wäre. Uebrigens wird man wohl nach erwägung von dhaas, praas u. s. w. kein bedenken zu tragen brauchen, auch VI, 67. 11 anu yad gāvah sphurāan r̥jipyam zu lesen, obwohl auch anu iad möglich wäre. Acc. von go: VI, 45. 7 gaam na dohase huve, VI, 46. 2 gaam açvaṃ rathiam indra samkīra, I, 151. 4 gaam na dhuri upa yun-jathe apah (über yunjathe statt yunjāthe s. oben III, 122),

V, 52. 16 gaam vocanta sūrayaḥ, VIII, 1. 2 gaam na car-shaṇṣisaham. Accus. von aham IV, 42. 5 maam naraḥ suaçvâ vājayanto maam vṛtāḥ samarane havante, V, 40. 7 mā maam imam tava santam atra. Die erste und letzte stelle liefen auch wohl andre lesung zu, die zweite aber, wo nur mām urtāḥ oder mām uartāḥ möglich wäre, läßt wohl kaum einen zweifel, daß maam zu lesen sei. asmāka: I, 138. 2 asmaakam āṅgūshān dyumninaḥ kṛdhi, V, 41. 16 asmaakam bhūd upamātivaniḥ, I, 100. 6 asmaakebhir ṛbhiḥ sūriam sanat; doch wäre hier auch asmākebhir ṛbhiḥ suariam sanat möglich, weshalb ich diese stelle auch unten bei der auflösung des ū angeführt habe. Participia auf āna IV, 3. 14 rāraxāṇaḥ sumakha prīṇāṇaḥ, IV, 4. 1 tṛshvīm anu prasitīm drūṇāṇaḥ, VI. 63. 2 gṛṇāṇā yathā pibātho andhaḥ, IV, 16. 11 todo vātasya haryor īcāṇaḥ (oder 12 silbig harior) — I, 61. 11 īcāṇakṛd dā-çushe daçasyan; auch wohl IV, 21. 5 ṛṇjasaṇaḥ puruvāra ukthaiḥ, weil man sonst puruṭāra lesen müßte. Man vergleiche übrigens zu den participien der 9. klasse das analoge der 5ten, VI, 47. 17 anānubhūtir avadhūnuāṇaḥ sowie formen wie IV, 45. 2. 6 tanuanta, V, 30. 6 sunuanti, kṛṇu-anti, kṛṇuantam u. s. w.

Nomina, die scheinbar nur aus der wurzel oder aus einer zusammensetzung mit derselben bestehen: I, 10. 3 vṛshanā kaxiaprāā, I, 174. 7 xaam dāsāya upabar-haṇīm kaḥ, IV, 28. 5 riricathuḥ xaaç cit tatṛdānā; VI, 6. 4 xaam vapanti vishitāso açvāḥ, I, 100. 16 diuxaā rāya ṛjā-çuasya, VII, 16. 11 devo vo dravinodaāḥ, V, 50. 3 āre viçvaṃ patheshṭhaam (vgl. Sv. II, 5. 2. 4. 7, 9 und Benfey einl. s. LII), IV, 6. 4 pari aguiḥ paçupaā na hotā (oder paçupā na haotā, wegen der kürze in der 4ten silbe des 2ten fufses weniger gut), V, 36. 5 indra syāma sugopaāḥ çūra syāma sugopaāḥ (möglich auch sugāupāḥ, doch wegen des langen a wenig wahrscheinlich), V, 66. 3 tā naḥ stipā tanūpāā, VI, 10. 4 dūredṛçā bhaasā kṛshṇaadhvā. Ob auch damūnas bei der etymologischen dunkelheit des wortes hierher oder unter die fälle mit ū (damuunas) ge-

höre, wage ich nicht zu entscheiden (Ujjval. IV, 234 nimmt unas als suffix), I, 60. 4 damûnaâ gr̥hapatir dame â (statt dama â). Daran schliessen sich die nominative und accusative pluralis auf âsas oder âs: I, 38. 4 martaasah siâtana, I, 127. 7 dvitâ yad im̐ kîstaaso abhidya vah, VII, 4. 3 yaṁ martaasah cietam jagrbhre (möglich iam oder cietam), VI, 15. 8 devâsaçca martaasaç ca jagrvim (oder weniger gut daevâsaçca), VII, 97. 6 tam çagmâso arushaaso açvâḥ, II, 4. 9 suvîraaso abhimâtishâhaḥ, VI, 50. 15 viçve stutaaso bhûtâ yajatrâḥ? I, 191. 3 çarâso kuçaraaso darbhâsah sairîâ uta, V, 41. 9 tuje nas tane parvataah santu, V, 27. 5 açvamedhasya dânaâḥ (möglich açua° oder °medhasia), VII, 66. 2 ye dhârayanta devaâḥ (oder weniger gut daevâḥ), I, 63. 5 vi asmad â kâshthââ arvate var (weniger gut aruate). Ferner: VII, 93. 3 arvanto na kâshthââm naxamânâ (oder aruanto); wohl auch IV, 30. 9 divaç cid ghâ duhitaram mahân mahiyamânaâm, V, 15. 5 padam na tâyur guhaâ dadhânaḥ.

Die berechtigung, die pluralformen auf âs in aas oder sonst wie in zwei silben mit nicht zu bestimmender quantität des a aufzulösen, geht mit sicherheit aus den pluralformen des feminini im prâkrit hervor, wo âo an der stelle von âs eintritt, vgl. Hoefler de prac. dial. p. 133 §. 121 b. 1, der diese formen mit recht als die ursprünglichen ansieht und ihnen zendische wie hizvaô vergleicht. Lassen dagegen scheint diese formen als später entsprungene anzusehen, indem er sie wenigstens als vere prâkriticas bezeichnet gr. prâkr. p. 307 §. 95. 1. Sie sind auch im Atharva nicht selten, z. b. VI, 139. 1 çatam tava pratânaas trayastriṁçan niṭânaah, welcher liebeszauber wegen seines romantischen charakters sicher einer verhältnismässig späten zeit angehört.

Diesen fällen schliessen sich noch einige an, welche die eben erschlossenen stämme in sekundären bildungen zeigen. An dravinodas aus °daas schliessen sich daasvat: I, 48. 1 saba dyumnena br̥hatâ vibhâvari râyâ devi daasvat, I, 127. 1 agnim hotâram manie daasvantam (daasva-

tam?), IV, 2. 7 *tasmin rayir dhruvo astu daasvân*, V, 9. 2 *agnir hotâ daasvataḥ xayasya vṛktabarbishah*, VI, 33. 1 *mado vṛshant suabhishtir daasvân*, VI, 68. 5 *ishâ sa dvi-shas taraed daasvân*. Die herausgeber des petersburger wörterbuchs bemerken zu diesem wort: „Geht schliesslich auf 1. dâ zurück; dafs das s wortbildendes element sei, d. h. dafs ein wort dâs etwa in der bedeutung von gabe anzunehmen sei, wagen wir nicht zu behaupten“. Obige stellen sowie die über sudaas sogleich anzuführenden zeigen also, dafs ein wort daas n. mit dieser bedeutung vorhanden war. VII, 32. 10 *nakiḥ sudaaso ratham pari âsa na rîramat*, I, 184. 1 *divo napâtâ sudaastarâya*, I, 185. 9 *bhûri cid aryah sudaastarâya*, I, 63. 7 *barhir na yat sudaase vṛthâ vark*. An bhaas schliesst sich wohl bhaasvatf I, 92. 7 = 113. 4 *bhaasvatf naetṛi sūnṛtânâm an*, doch ist auch bhâsuatf möglich.

Schwieriger ist die erklärang folgender fälle, obwohl auch sie im ganzen als ziemlich sicher zu betrachten sind: VI, 20. 2 *han daasîḥ purukutsâya çixan*, VI, 25. 2 *âryâya viço 'va târîr daâsîḥ*, II, 20. 7 *puramdaro daasîr airayad vi*, I, 104. 2 *devâso manyum daasasya çcamnan*, II, 20. 6 *çiro bharad daasasya svadhâvân (oder dâsasîa)*, IV, 33. 4 *vṛshâ samatsu daasasya nâma cit*. Die auslaute kürze von nâma wird hier ausdrücklich durch das *prâtiçâkhyâ* gewahrt Regn. II, p. 19, vgl. oben s. III, 451; VI, 26. 5 *ava girer daasam çambaram han*. — I, 122. 4 *pra mâtarâ raaspînasya âyoh (oder mâatarâ)*. — V, 43. 14 *vipanyavo raaspirâso agman*. — V, 41. 15 *sishaktu mâatâ mahî rasâ nah?* V, 7. 8 *sushûr asûta mâatâ krânâ yad ânaçe bhagam?* I, 89. 4 *tan mâatâ prthivî tat pitâ diauh?*

Für die zerdehnung von î stehen mir nur wenige stellen zu gebote; sicher sind: VII, 38. 6 *anu tan no jâspatir maṁsîshṭa*, wo allerdings noch jaaspatir oder nao möglich wären, aber dann die erste silbe von maṁsîshṭa zu verkürzen wäre, wofür sich allerdings, wie wir gesehen haben, beispiele, doch für den wurzelinlaut nur sehr seltene, finden. Entschieden wird die vorgeschlagene lösung durch

VII, 59. 8 drubah pācān prati sa mucīśbha. Außerdem ist noch möglicherweise hierher zu ziehen: I, 174. 9 = 6. 20. 12 ṛṇor apah siirā na sravantīh, doch scheint v. 2 im ersten liede für ṛṇaor zu sprechen: ṛṇaor apo anavadya arṇāh, obwohl auch anaṇṇadya möglich ist. Ferner IV, 48. 2 niryuvāno aṇastīr (für aṇastīr).

Die zerdehnung von ū zeigt sich überaus häufig bei der partikel nū, namentlich wenn sie am anfang des pāda steht; ich führe nur einige beispiele an: I, 64. 15 nu sthīram maruto vīravantam, V, 10. 6 nu na agna ūtaye, V, 16. 5 nu na ehi vāriam V, 17. 5; V, 52. 15; V, 74. 6; VI, 68. 8; IV, 16. 21; (bis h. 24 immer am schlusse wiederkehrend); VII, 7. 7; VII, 93. 6; VII, 100. 1, so auch wohl II, 20. 4 brahmanyato nūtanasya āyoh (doch ist auch brahmaniato möglich). Ferner bei ableitungen von der wurzel svar, wo deshalb ū in ua aufzulösen sein wird: VI, 51. 2 abhi cashte suaro aya evān, I, 122. 15 syūmagabhastīh suaro na adyaut, VI, 37. 5 tā suariḥ pṛṇati tātūjānah, VII, 3. 8 smat suarīn jaritīn jātavedah, VII, 1. 3 prāddho agne dīdīhi puro no aṇasrayā suarmiyā yavishtha (Sāy. jvālayā). Das wort sūrya ist allerdings in den meisten fällen, wo dreisilbigkeit nothwendig ist, in sūria aufzulösen, doch finden sich auch ein paar stellen, wo auch die erste silbe zu zerdehnen ist. II, 19. 5 sa sunuata indarah suaryam, ib. 3 aṇanayat suariam vidad gāh, I, 100. 6 asmākebhir nṛbhīh suariam sanat, doch vergl. oben s. 182 unter asmāka. VII, 82. 3 suariam aṇayatam divi prabhum, wohl auch II, 11. 20 (wo jedoch die überlieferung virāj annimmt) avartayat suario na cakram. Ferner scheint die zerdehnung von ū nothwendig in folgenden fällen: I, 122. 10 viṇvāsu pṛtsu sadam ic chuṇrah, I, 58. 8 ūrjo napāt puurbhir āyastbhīh (doch wäre pūrbhir āyastbhīh möglich), VII, 15. 14 puur bhavā ṇatābhujih (möglich pūr bhātā), VI, 67. 9 pra yad vām mitrāvaruṇā spuurdhan, wo jedoch vielleicht pra yad uām mitrāvaruṇa spūrdhan besser ist, vgl. auch die oben III, 456 schon besprochene stelle, V, 64. 4 yad dha xaye maghonaam stotīṇaam ca spūrdhase

oder *stotṛnām ca spuurdhase*. Hierher gehört auch V, 74. 1 *kūu shṭho devāv aṣvinā adyā divo manāvastū*, wo *kūu* für das ursprüngliche *kua* steht; die überlieferung hat daraus ein ungeheuerliches *compositum kūshṭho* gemacht.

In einem falle scheint der acc. *nṛn* zweisilbig zu lesen V, 7. 10 *aad agne aprṇato atriḥ sāsahiād dasyūn ishah sāsahiān nṛn*, wo demnach wohl *nṛin* zu sprechen ist.

Von diesen fällen der scheinbaren zerdehnung einfacher langer vokale, wenden wir uns schließlic zu der gleichen erscheinung bei diphthongen. Zunächst ist es eine häufige erscheinung, daß aus der verschmelzung von aus- und anlautenden unähnlichen vokalen entstandene diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufgelöst und der ursprüngliche hiatus wieder hergestellt werden muß. Dies ist hauptsächlich am schluß und anfang zweier zu einer reihe verbundenen *pādas* zu beobachten, wo die auflösung wegen der pause am schluß so natürlich ist, daß wir uns der beispiele des vorkommens enthalten können. Aber auch im innern der *pādas* findet es sich mehrfältig und ich gebe deshalb einige beispiele: VI, 47. 2 *yasya indro vṛtrahatye mamāda*, ib. 14 *ava tve indra pravato na ūrmiḥ*, ib. 28 *sa imām no havyaḍātīm jushānah*, VI, 48. 21 *devo na eti sūriah*, VI, 64. 1 *asthur apām na ūrmayo ruçantah*, VI, 64. 5 *sā āvaha yā uxabbir avātā*, VI, 66. 3 *iāñ ca u nu dādhṛvir bharadhyai*, ib. *sa it pṛṇiḥ subhūe garbham ādhāt*, VI, 66. 6 *adha sma eshu rodasī svaçociḥ*, VI, 68. 4 *prabhyā indrāvaruṇā mahitvā*, VII, 1. 20, 25 *vātau siāma ubhayāsa ā te*. In derselben weise sind nun auch mehrfältig die *composita* zu behandeln, wovon ich oben bereits in *devaiddha* = *deveddha* ein beispiel angeführt habe; so ist z. b. noch *praiddho* aufzulösen aus *preddho* VII, 1. 3 *praiddho agne dīdhi puro nah*, ferner *supraituḥ* in *supraītuh*, I, 190. 6 *supraītuh sūyavaso na panthāḥ* und *pretāro* in *praītāro*, I, 148. 5 *nityāsa im praītāro araxan*. Von besonderem interesse ist in dieser beziehung *esṭāu* VI, 21. 8 *çaçvad babhūtha suhava aiṣṭāu*, indem das *aus ā + isṭi* contrahirte wort das *ā* vor der contraction verkürzt zeigt,

also eine bestätigung unserer annahme der verkürzung langer vokale vor vokalen liefert. Hierher gehört auch noch I, 174. 6 jaghanuâñ indaro mitrafrûn (sañh. mitrêrûn, pad. desgl.), freilich ist die bildung des wortes dunkel.

Wenn nun diese beispiele darthun, daß die vedische sprache auch in diesem punkte noch nicht die consequenz des klassischen sanskrit ausgebildet hatte, welches keinen hiatus duldet, so wird dies in noch erhöhtem maße durch die auflösung der diphthongen im innern des worts auch in andern fällen dargethan. Zunächst bemerke ich, daß auch schon das prâtiçākhyā die nothwendigkeit der auflösung durch verschmelzung entstandener diphthonge annimmt VIII, 22 vyûhaiḥ sampat samīxyone xaipravarnai-kabhāvinām „durch auflösung der halb vokale und verschmolzener (diphthonge) ist bei unvollzähligem (pāda) für vervollständigung zu sorgen“. Uvaṭā giebt als beispiel für den zweiten fall X, 103. 13 pretā jayatā naraḥ, wo pretā in pra itā aufzulösen sei. Regnier (Prât. tom. II, p. 20) fügt dem noch folgende bemerkung Uvaṭā's hinzu: Quelquefois même, ajoute Uvaṭā, il faut faire une dissolution de lettre dans un pāda trop court, où il n'y a ni contraction, ni voyelle changé par le sandhi en semivoyelle, et c'est, dit il, ce que le sūtra indique par l'addition de varṇa. Ainsi dans gor na parva vi radā (pour rada) tiraçcā (I, 61. 11), il y a 10 syllabes au lieu de 11: pour justifier l'allongement de radā, il faut couper une syllabe en deux (sans doute la seconde de parva), de manière que dā occupe la huitième place dans le pāda. Die bemerkung Uvaṭā's kann sich aber schwerlich, wie Regnier annimmt, auf parva beziehen, da dies wort, wie zahlreiche beispiele darthun, unter der kategorie der xaipravarna's mitbefaßt wird, was auch Uvaṭā bei wiederkehr derselben regel (Prâtiç. 17. 14, Regn. III, p. 196) bemerkt. Die vervollständigung um eine silbe kann daher, da auch vi mit parva unter eine kategorie fällt, wie auch aus der allgemeineren regel des Pingala iyādipūṛaṇaḥ hervorgeht, nur das wort gor treffen und dies muß in gaṛ oder gaōr auf-

gelöst werden. Das metrum entscheidet hier nicht über eine von diesen auflösungen, wir werden aber sehen, daß auch die zweite zuweilen nothwendig ist. Hierdurch gewinnen wir also das recht, das o auch wo es, wenigstens dem sprachgefühl nicht mehr, nicht durch contraction entstanden war aufzulösen; daß dasselbe auch für das e gelte, werden die anzuführenden beispiele darthun.

Wir beginnen mit den zahlreicheren fällen, wo e aufzulösen ist. Zunächst tritt diese erscheinung bei mehreren superlativen auf ishṭha, die von einsilbigen themen gebildet sind, hervor; da hier immer die zweite silbe position hat, so läßt sich nicht entscheiden, ob in aī oder aē, aē aufzulösen sei. presṭha: I, 167. 10 vayam adya indarasya praishṭhāḥ, I, 169. 1 sumnā vanushva tava hi praishṭhāḥ, I, 181. 1 kad u praishṭhāv ishaam rayinām, VII, 36. 5 idam namo rudarāya praishṭham, VII, 88. 1 pra cundhyuvam varuṇāya praishṭhām, VII, 97. 4 sa ā no yonim sadatu praishṭhāḥ, I, 186. 3 praishṭham uo atithim gr̥ishe, V, 43. 7 pitur na putra upasi praishṭhāḥ, VI, 26. 8 sakhāyah syāma mahina praishṭhāḥ, VI, 63. 1 praishṭhā hi asatho asya manman. — dheshṭha: I, 170. 5 tvaṃ mitrānām mitrapate dhaishṭhāḥ, VII, 93. 1 tā vājam sadya uçate dhaishṭhā, IV, 41. 3 indrā ha ratnam varuṇā dhaishṭhā. — yeshṭha: V, 41. 3 ā vām yaishṭhā açvinā huvadbyai, V, 74. 8 ā vām ratho rathānaam yaishṭho yātu açvinā. — çreshṭha: IV, 1. 6 asya çraishṭhā subhagasya samdr̥k, V, 65. 2 tā hi çraishṭhavarçasā, V, 82. 1 çraishṭham sarvadhātamaṃ turam bhagasya dhīmahi, VI, 6. 26 (trochäisch) kratvā dā astu çraishṭho adya tvā vanvant sureknāḥ, VI, 51. 10 te hi çraishṭhavarçasas ta ū naḥ. — deshṭha: VIII, 55. 6 dāishṭhah sunvate bhuvah. — jyeshṭha (kann auch mehrfältig in jiesṭha aufgelöst werden): I, 100. 4 ṛgmibhir ṛgmī gātubhir jyaishṭhāḥ, II, 18. 8 upa jyaishṭhe varūthe gabhastau, IV, 22. 9 asme varshishṭhā kṛṇuhi jyaishṭhā, IV, 56. 1 mahi dyāvāpr̥thivi 'ha jyaishṭhe (text °vi iha), VI, 48. 21 jyaishṭham vṛtraham çavah. Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, daß sich die auflö-

sung bis jetzt nur da findet, wo die silbe ish in der arsis steht.

An diese fälle schließt sich das durch suffix ishna von dā gebildete wort deshna: VI, 63. 8 puru hi vām purubhujā daiśhṇam, VII, 20. 7 ayaj jyāyān kaniyaso daiśhṇam, VII, 37. 3 uvocitha hi maghavan daiśhṇam, VII, 58. 4 pra tad vo astu dhūtayo daiśhṇam, VII, 93. 4 pra no navyebhis tiratam daiśhṇaiḥ. Man beachte, daß auch hier verkürzung des langen wurzelvokals vor dem vokale des suffixes eintritt.

Genitive sing. von i-stämmen I, 128. 6 sa nas trāsate varuṇasya dhūrtaḥ maho devasya dhūrtaḥ, V, 44. 10 (jagati) evāvadasya yajatasya sadhraḥ.

Nicht ganz sicher scheint mir die auflösung der instr. plur. auf ebhis. I, 62. 8 kṛshṇaḥbhir aktaūshā ruçadbhiḥ (wo auch kṛshṇebhir möglich wäre, wie ich früher angenommen habe), I, 77. 5 vipraḥbhir astoshṭa jātavedāḥ (oder astaoshṭa), I, 147. 1 dadāçur vājaḥbhir āçushānāḥ (oder uājebhir), I, 184. 5 mānaḥbhir maghavānā suvrkti (oder maghātānā), VI, 25. 1 aḥbiç ca vājair mahān na ugra. Ebenso die der instrumentale sg. auf ena? II, 2. 1 yajñaḥna vardhata jātavedasam (oder uardhata), I, 61. 11 pari yad vajraḥna śim ayachat (entweder iad oder uajrena). Vokativ- und dativendung e: I, 127. 9 tuam agnāḥ sahasā sahantamaḥ, ib. 10 pra vo mahāḥ sahasā sahasvate usharbudhe paçushaḥ na agnaye, V, 52. 16 pra ye me bandhueshaḥ gaṃ vocanta sūrayaḥ.

In allen bisherigen fällen muß zweifelhaft bleiben, ob der vokal e in aī oder aē aufzulösen sei; da wir im folgenden mehrere beispiele kennen lernen werden, wo aē durch das metrum verlangt wird, so darf vielleicht auch in mehreren der bisherigen fälle eine solche auflösung angenommen werden. Jedenfalls ist von hohem interesse, daß die überlieferung einen fall aufbewahrt hat, in welchem ein kurzes i durch den einfluß eines vorangehenden a zu e verwandelt erscheint. Prātīç. II, 37 führt virāsa etana unter den pragrhya's auf, dies steht aber für (pada)

vīrāsaḥ itana (V, 61. 4) und das i ist daher selbst, nachdem der visarga ausgefallen war, noch in e verwandelt worden. Daraus, denke ich, geht zur genüge die berechtigung hervor, auch in anderen fällen ae für aus a + i hervorgegangenes e zu setzen.

Potentialformen: VI, 4. 8 und im schlusse der folgenden lieder madaema çatahimāḥ suvirāḥ, VI, 68. 5 ishā sa dvishas taraed daasvān, VII, 3. 7 yathā vaḥ svāhāgnaye dāçaema, VII, 29. 3 kâ te asti aramkṛtiḥ suuktaḥ kadâ nūnam te maghavan dāçaema (der 2te pāda mit 5 silbigem ersten fusse wie mehrfach, worüber unten).

Durch gunirung entstandenes e:

tredhâ: I, 22. 17 idam vishnur vicakrame traīdhâ ni dadhe padam (möglich dadhaē), I, 34. 12 triḥ supraavye traīdheva çixatam, ib. 8 traya āhāvās traīdhâ havish kṛtam, I, 181. 7 bālhe açvinâ traīdhâ xaranti, VII, 101. 4 tistro dyâvas traīdhâ sasrur āpaḥ. — etu, I, 154. 3 pra vishnave çūsham aītu manma (wohl besser aetu, wegen der arsis in der letzten silbe des zweiten fuses).

pretr: I, 148. 5 nityāsa im praītāro araxan (möglich nitiāsah) doch vergl. oben s. 186.

sameddhṛ: VII, 1. 15 samaīddhāram añhasa uru-shyāt.

netṛ: V, 50. 1 viçvo devasya naitur marto vurita sa-khiam, ib. 2 te te daeva naitar ye ca imān anuçase, ib. 5 esha te deva naitā rathaspatiḥ çam rāḥ. netrī: I, 92. 7 bhaasvati naitrī sūnṛtānām. pranetr: I, 169. 5 pranaī-taraḥ kasya cid ṛtāyoh (oder kasia, doch vergl. im selben verse taē oder naī).

pracetas: VI, 14. 2 agnir id dhi pracaitā agnir vedhastamo ṛshiḥ (sānhitātext vedhastama), VII, 16. 5 tuam potā viçvavāra pracāitāḥ.

ketu: VII, 6. 2 kavim kaītum dhāsim bhānum adreḥ.

ketumat: VI, 47. 31 kaītumad dundubhir vāvaditi (wohl besser kaetumad wegen der arsis).

veshi: VI, 12. 6 vaeshi rāyo vi iāsi duchunā (oder ueshi).

deva: I, 128. 2 yaṃ mâtariçvâ manave parâvato da-
evam bhâḥ parâvataḥ, III, 5. 9 dûto vaxad yajathâya daê-
vân (oder dûto uaxad), V, 33. 3 raçmiṃ daeva yamase
suaçvaḥ (oder iamase), IV, 55. 5 daêvasya trâtur avri bha-
gasya, V, 50. 2 (oben unter netr), VII, 100. 3 trir daevaḥ
prthivim esha etâm, V, 41. 17 iti cin nu prajâyai paçuma-
tyai daevâso vanate martio va âdevâso vanate martio vaḥ
(des reimes halber scheint mir daevâso mit e nothwendig,
vgl. I, 133. 4 tat su tae manâyati takat su te manâyati).

adeva: I, 174. 8 bhinat puro na bhido adaêviḥ.

devatâ: VI, 4. 7 indram na tvâ çaûsâ daevatâ.

rekṇas: I, 121. 5 çuci yat te rakṇa âyajanta (oder
iat), VII, 40. 2 dideshṭu devî aditî rakṇah, vgl. VI, 20. 7
sudâman tad rakṇo apramrshyam, wo angeblich virâj ist.

xetra: IV, 38. 1 xaitrasâm dadathur urvarâsâm.

vedi? I, 170. 4 aram kṛvantu valdim sam agnim in-
dhatâm purah.

çreni: IV, 38. 6 ni veveti çraîṇibhî rathânâm, V, 59. 7
vayo na ye çraîṇiḥ paptur ojasâ.

çreniças: I, 163. 10 haṇsâ iva çraîṇiço yatante,
III, 8. 9 haṇsâ iva çraîṇiço yatânâḥ.

reṇu: I, 33. 14 çaphacyuto raṇur naxata dyâm.

etat I, 122. 12 aêtam çardham dhâma yasya sûreḥ. —
X, 88. 6 mâyâm û tu yajñiyânâm aêtam (oder °nâam etam
s. oben s. 180).

te von tvam: I, 133. 4 tat su taê manâyati takat su
te manâyati, I, 173. 12 asti hi shmâ tae çushminn avaiâḥ,
I, 174. 1 vṛshâ tae vṛshṇa indur vâjî sahasrasâtamaḥ, VI,
50. 9 siâm aham tae sadam id râtau.

te von tat: I, 169. 5 taê shu no maruto mṛlayantu
(oder nañ).

In gleicher weise ist mehrfältig ai aufzulösen und zwar
meist, wie es scheint, in ai, ai oder ae, nur einmal wenn
ich richtig lese in âi. Zunächst ist das ursprüngliche ver-
hältniß mit hiatus auch hier mehrfach herzustellen, so
z. b. I, 63. 1 bhiyâ dṛlḥâsaḥ kiranâ na aijan, I, 40. 3 pra-
etu brahmanaspatiḥ. Hieran schlossen sich die instru-

mentale plur. auf ais I, 129. 8 svayam sa rishayadbiai (oder °dhyai) yâ na upeshe atraih, I, 174. 4 vaha çushnâta vadham kutsam vâtasya açvalh, V, 4. 7 vayam te agna ukthair vidhema, V, 50. 2 te râyâ te hi âpçe sacemahi sacathyalh, VI, 25. 1 ebhiç ca vâjalr mahân na ugra (oder æbhih s. oben s. 189).

Dat. sing. auf ai: I, 127. 11 mahi çavishtha nas krdhi samcaxe bhuje asyai, I, 173. 4 tâ karma ashatarâ asmaî pra ciautnâni devayanto bharante, III, 13. 1 pra vo devâya agnaye barhishtham arca asmaî, IV, 33. 1 yo asmaî sumatiṃ vâjasâtau (besser als uâjasâtau wegen der cäsus, doch ist auch io möglich).

Infinitiv auf dhyai? I, 129. 8 svayam sa rishaya-dhyai (oder °dhiai), I, 134. 2 yad dha krânâ iradhyaî (oder °dhiai), I, 161. 8 ṛtīye ghâ savane mādāyādhyai (oder °dhuai). An diese infinitive würden sich, wenn die ansicht der herausgeber des petersburger wörterbuchs richtig ist, die am ausgange des verses stehenden infinitive mit nachfolgendem ū statt i (hantavâi st. hantavâu u. s. w.) schliessen.

Es folgen die fälle, wo o und au aufzulösen sind. Zuerst o. Fälle, wo der hiatus herzustellen ist, sind oben schon beigebracht.

Nom. sing. auf o aus as*): I, 88. 2 rukmaū na citarah svadhitiṃvân, I, 141. 8 rathaū na iâtaḥ çikvabhih kṛtaḥ, I, 174. 3 sinhaū na dame apânsi vastoh, I, 191. 1 kankataū na kankato atho satinakankataḥ, VI, 24. 3 axaū na cakrioḥ çûra barhan (statt bṛhan), X, 3. 1 inaū rājann aratiḥ samiddhaḥ.

naḥ: VI, 12. 6 sa tuam naū aruan nidâyâb, VII, 52. 3 pitâ ca tan naū mahân yajatraḥ. So ist auch wohl I,

*) Ich erkenne das gewicht der gründe nicht, die Weber, seitdem dies geschrieben war, in diesen beiträgen III, 394 ff. gegen die auflösung des aus as, ar erwachsenen o in aū beigebracht hat; namentlich muß die verkürzung des o zu der auflösung in aū in starkem widerspruch erscheinen. Doch weiß ich für jetzt für die herstellung dieser verse nichts besseres zu bieten. Für das durch gunirung entstandene o scheint mir aber die auflösung in aū oder ao entschieden unzweifelhaft.

129. 11 statt des im saṅhitāp. stehenden na zu lesen: pāhi naṁ indara sushtuta sridhah.

raxohan: I, 129. 11 raxaūhanam tuā jījanad vaso.

Durch guna entstandenes o:

soma, soman: I, 18. 1 saomānam suaranam kṛṇuhi brahmanaspate, IV, 26. 7 ādāya cyeno abharat saōmam, ib. made saomasya mūrā amūrah.

hotṛ: VI, 63. 4 pra haotā gūrtamanā urānah, VII, 9. 2 haotā mandro viçaam damūnāh, IV, 21. 6 ā duroshāh pāstiasya haotā (oder duraūshāh, oder pāstiasia). Zu berücksichtigen ist auch noch IV, 6. 4 s. oben s. 182 (paçupaāh).

stoma: I, 61. 4 asmā id u staūmam sam binomi, III, 5. 2 pred u agnir vāyrdhe staūmebhih (oder stomaebhih).

xodas: VI, 17. 12 ā xaūdo mahi vṛtam naḍinām (oder xodaū).

xonī: I, 173. 7 sajoshasa indram made xaōnṭh.

johūtra: II, 20. 3 sa no yuvā indaro jaūhūtrah.

çocishkeça: V, 41. 10 çaçicishkeço ni riṇāti vanā.

oshadhi: VI, 3. 7 vṛshā ruxa aūshadhīshu nūnot.

go: I, 61. 12 gaōr na parva viradā tiraçcā, I, 181. 8 gaōr na seke manusho daçasyan, I, 180. 5 gaōr oheṇa tau grio na jivrih (oder taūgrio).

çru: I, 39. 6 ā vo yāmāya prthivī cid açraot (auch in a ist ayugdhuam zu lesen, da sonst regelmäfsig in diesem liede zwei pādas von 12 und 8 silben in den ayugma's mit einander verbunden sind), I, 122. 6 çraōtu naḥ çroturātiḥ suçrotuḥ, doch ist die reihe auch sonst mangelhaft.

jush: I, 173. 4 jujaūshad indaro dasmavarcāh.

rodasī: I, 62. 7 adhārayad raodasī sudaṇsāh. Ausserdem steht der genitiv rodasyōs mehrfach am ende eines trishṭubh-pāda, wo man annehmen könnte, dafs o verkürzt sei; da sich aber auch andere fälle finden, wo sy keine position macht, soheint es eher in raōdasyōs aufzulösen, während es in anderen raūdasyōs zu lesen ist. I, 33. 5 nir avratāñ adhamo raūdasyoh, I, 59. 4 brhatī iva sūnave raōdasī, I, 117. 10 brahmāngūsham sadanam raūdasyoh,

I, 96. 4 viçam gopâ janitâ raûdasyoḥ, I, 122. 1 ishudhyeva maruto raûdasyoḥ, I, 168. 1 â vo 'rvâcah suvitâya raôdasyoḥ, IV, 3. 1 hotâram satyayajam raûdasyoḥ, VI, 24. 3 pra te mahnâ ririce raûdasyoḥ, I, 64. 9 raôdasî â vadatâ ganaçriyaḥ.

maghavan: Das aus ava entstandene o der casus obliqui dieses worts muß mehrfach aufgelöst werden, doch läßt sich nicht immer genau bestimmen, ob in aû, âû, ôa, oder aô aufzulösen sei. Einige beispiele mögen genügen: V, 16. 3 asya stome maghâunaḥ, VI, 65 3 maghaûnîr viravat patyamânâḥ, V, 86. 3 taylor id amavac chavas tigmâ didyun maghâunoḥ (oder maghonaoh). Der genitiv plur. maghonâm kann sowohl in maghâunâm als in maghonaam aufgelöst werden I, 48. 2; V, 18. 3, 5; VI, 82. 2.

Beispiele der auflösung von au:

dânaukas I, 61. 5 uiram dânaôkasam vandadhyai. Die überlieferung nimmt hier trisṭubh an, doch ist dies nur durch zahlreiche auflösung von halbvokalen herzustellen; gleichwohl sind einzelne pâdas entschieden elfsilbig, es findet sich ferner çl. 12 das schon mehrfach besprochene gaor, so daß unsre durchführung des trisṭubh kein bedenken haben wird.

stauna: VI, 66. 5 na ye staûnâ aiâso mahnâ.

tasthau: VI, 66. 6 â amavatsu tasthâû na rokaḥ, VI, 10. 4? â yah paprâû jâyamâna urvî (oder jâiamâna).

aurnoḥ: VII, 79. 4 vi dr̥lhasya duro adrer âûrnoḥ.

auçija: IV, 21. 7 guhâ yad im âûçijasya gohe (oder iad).

tângria s. oben unter go s. 193.

dyaus: VI, 68. 4 diaûçca pr̥thivi bhûtam urvî (oder pr̥thivi mit seltener cäsor).

âjau: I, 112. 10 sahasramîlha âjâû ajinvatam.

Außer diesem zuletzt besprochenen mittel der auflösung von diphthongen ist aber auch, wie ich schon früher (jahrb. für wiss. kritik no. 17, jan. 1844 s. 141) angenommen habe, ein vokaleinschub zwischen muta cum liquida mehrfältig zur vervollständigung des metrum nothwendig.

Von den damals aufgestellten fällen fallen einige, die im vorhergehenden anders aufgefaßt sind, fort, dagegen kommen andere hinzu.

Am häufigsten zeigt sich die erscheinung bei indra und rudra, wo entweder ursprüngliches indara, rudara, oder wie man sonst den vokal zwischen dr annehmen will, anzusetzen ist oder anzunehmen ist, daß sich in der oben besprochenen weise die svarabhakti zum vollständigen vokal gestaltet hat. Die fälle sind so zahlreich, daß ich die anszählung wegen mangels an raum unterlassen muß. Ferner erscheint so: 1) ein vokal zwischen tr in pitros IV, 5. 10; I, 140. 7; I, 146. 1; I, 160. 3; VII, 6. 6; VI, 7. 4, 5; III, 5. 8; III, 26. 9. mâtros III, 2. 2; V, 11. 3. bhrâtra IV, 23. 6. dâtra IV, 38. 1; VI, 20. 7 (doch vgl. die auflösung von e beim dativ). pâtra I, 121. 1; VI, 44. 16. hotra I, 122. 9; IV, 2. 10; IV, 48. 1. râshtra VII, 84. 2; IV, 42. 1. mitra? VI, 44. 7; ?V, 40. 7. sutrâtra VI, 68. 7. triḥ I, 191. 14. triṣatâ I, 164. 48. 2) Zwischen sr in svasros I, 113. 3. sahasra I, 135. 1; 167. 1 (?). catasras, tisasras V, 32. 2. 3) Zwischen dr außer indra, rudra in indrâni V, 46. 8. candra I, 135. 4. adri-sânu VI, 65. 5 (oder ushañ). 4) Zwischen pr in sṛpra IV, 50. 2. pipru VI, 20. 7 (oder ui statt vi). 5) Zwischen jm in pariḥman VII, 40. 6 (oder uâto) I, 122. 3. 6) Zwischen gm in ḡagma VII, 97. 6 (oder ḡagmaao). 7) Zwischen gn in gnâ I, 61. 8; V, 43. 6, 13; V, 46. 8; VI, 50. 15; VI, 68. 4. gnâspati II, 38. 10. 8) In den cass. obliquis von wörtern auf man und van IV, 32. 24 usrayâmaṇe und anusrayâmaṇe — II, 23. 16, 17 sâmano, sâmanah-sâmanah — I, 87. 6; V, 48. 1; VII, 58. 1. dhâmanah — VII, 86. 5 dâmano. — I, 30. 11 somapâvanâm. VII, 31. 1; 32. 8 somapâvane. — V, 27. 6 çatadâvani. — I, 36. 15, 16 arâvanas. VII, 31. 5 arâvane. — II, 34. 11 evayâvano. — I, 73. 6 smadûdhanis.

In allen bisher besprochenen fällen liegt der metrische fehler in dem mangel einer silbe, es gibt aber auch nicht wenige fälle, wo die metrische reihe eine oder mehrere

silben zu viel zeigt. Die meisten dieser fälle hat kürzlich Bollensen in Benfeys orient und occident II, 457 ff. besprochen, ich kann mich daher um so kürzer fassen, zumal es von vorn herein nicht meine absicht war, diese das rein sprachliche gebiet weniger berührenden kategorieen ausführlicher zu behandeln. Ich werde daher die hauptsächlichsten der von mir bereits, ehe mir Bollensen's arbeit zu gesicht kam, verzeichneten fälle besprechen, nicht als ob ich damit etwa priorität für mich in anspruch nehmen wollte, sondern um zu zeigen, daß wir mehrfach, obwohl zuweilen von verschiedenen gesichtspunkten ausgehend, dennoch zu denselben resultaten gekommen sind. Es bedarf jedoch bei diesem abschnitt noch einer vorbemerkung. Nicht in allen metrischen reihen von je 11 silben ist nämlich ein zwölfsilbiger pāda und nicht in allen von je 12 silben ein dreizehnsilbiger absolut zu verwerfen, da auch die vedische zeit bereits die freiheit hat, den ersten fuß um eine silbe zu vermehren, eine freiheit, die bekanntlich im epos in sehr ausgedehntem maße hervortritt; nur ist wohl zu beachten, daß hinter der fünften silbe immer eine cäsus eintritt.

Als solche fälle habe ich mir verzeichnet: I, 35. 9d. Das ganze lied ist in trishtubh verfaßt, nur der neunte und letzte çloka zeigt in a, b, c jagatī, an die sich d: abhi krshnena rajasā dyām rinoti mit fünfsilbiger basis und schließendem - - - passend anschließt. I, 110. 9b ṛbhumāñ indra citram ā darshi rādhāḥ (doch vgl. unten), I, 164. 17a avaḥ parena para enāvarena, ib. 23d ya it tad vidus te amṛtatvam ānaçuḥ (oder te 'mṛtatvam), I, 169. 6c adha yad eśhām pṛthubudhnāsa etāḥ, I, 190. 3 mṛgo na bhīmo araxasas tuvishmān (oder bhīmo 'raxasas), I, 175. 6 maya ivāpo na tṛshyate babhūtha (oder mayevāpo), II, 12. 5c so aryah pushtīr vija ivā mināti (oder mit verschmelzung vijeṇā), II, 28. 6a apo su myaxa varuṇa bhiyasam mat, II, 35. 7c so apām napād ūjayann apsu antar, ib. 13c so apām napād anabhimlātavarṇaḥ (oder beidemal so 'pām), II, 43. 2c vṛsheva vājī çiçumatīr apītyā, III, 30. 21c divaxā asi vṛ-

shabaḥ satyaçushmaḥ, III, 55. 17 b so anyasmin yûthe nî dadhâti retah (oder so 'nyasmin), V, 4. 6 d so agne pâhi nṛtama vâje asmân (oder so 'gne), V, 44. 15 a—c agnir jâgâra tam ṛcah kâmayante (a)gnir jâgâra tam u sâmanî yanti | agnir jâgâra tam ayam soma âha, VI, 15. 14 b hotah pâvakaçoce vesh tvam hi yajvâ, VI, 17. 7 b upa dyâm ṛshvo bṛhad indra stabhâyah, VI, 18. 12 a pra tuvidyumnasya sthvirasya ghr̥shveḥ (câsur nach der 6sten silbel viell. tvî°?), VI, 20. 4 a çatair apadran paṇaya indra atra, VI, 23. 5 a asmai vayam yad vâvâna tad vivishma, VI, 51. 2 devânâṃ janma sanutar â ca viprah, VI, 52. 14 b ubhe rôdasi apâm napâc ca maṇma, ib. d vocam sumneshv id vo antamâ madema, VI, 75. 18 c uror varîyo varuṇas te kṛnotu.

Schon unter den so eben verzeichneten fällen sind mehrere, bei denen die überzählige silbe durch elidierung eines a nach o (oder e) getilgt werden kann; daß dies im zweiten und dritten fuß auch zuweilen geschehen muß, zeigen ein paar beispiele: I, 53. 2 c çixânarah pradivo 'kâmakarçanaḥ. R. III, 59. 2 nainam anho 'çnoty antito na dûrât, VI, 52. 14 vocam sumneshv id vo 'ntamâ madema, VII, 61. 3 ṛdhag yato 'nimishaṃ ṛaxamâṇâ.

Ferner gehören hierher die fälle, wo auslautendes m vor vokalen erscheint und die herstellung des verses durch elision des m und contraction der vokale oder verwandlung in dem halbvokal zu bewirken scheint; doch tritt diese erscheinung im Rigveda nur selten, häufiger dagegen im Atharvaveda auf. I, 110. 9 b ṛbhumân indra citrâdarshi râdhah (für citram â, doch ist auch eine andre auffassung möglich, s. oben s. 194), I, 127. 1 ghr̥tasya vibhrâshty anu vashtî çocishâ (für vibhrâshtim), I, 161. 8 idodakam pibatety abravîta (Bollensen a. a. o. s. 479 will hier iti tilgen), I, 167. 1 b sahasresho harivo gûrtatamâḥ (für sahasram isho), V, 51. 15 svasti panthânu carema (für panthâm anu). Einige unterstützung würde diese auffassung noch durch die fälle erhalten, in welchen iva mit der vorhergehenden silbe nach der auffassung des petersburger wörterbuchs s. v. zu verschmelzen ist, doch

hat freilich Bollensen a. a. o. s. 468 eine andere erklärung dieser erscheinung gegeben, die vieles für sich hat; am entscheidendsten scheint mir für dieselbe R. I, 141. 11 zu sprechen: raçmîñr iva yo yamati janmanî ubhe, wo nach der auffassung des wörterbuchs mit aufgebung des alterthümlichen ñr raçmîva zu lesen wäre, während es nach Bollensen raçmîñrva lauten würde. Ausserdem ist auch noch von nicht geringem gewicht, daß das pâli die form va für iva überall zeigt. Ich möchte bei dieser gelegenheit nicht unbemerkt lassen, daß wir in den vedischen schriften, vor allen im Atharva (und da zeigt sich ja die verkürzung des iva am häufigsten), mehrfach schon formen der pâlisprache annehmen müssen, um den vers herzustellen. So ist z. b. in der erzählung vom Çunahçepa (Streiter de Sunahsepo, Berol. 1861 p. 12. 6) zu lesen: sa-khâ ha jâyâ krpaṇam ha dhîtâ st. ha duhitâ, da sonst der vers hinkt und diese form dhîtâ oder dhitâ die im pâli gewöhnliche ist, vgl. Mahav. IX, 7. 10. 43, 5. 36, 4. 14. 44, 3. 9. 13. 36, 7. 13. Dhammapadam ed. Fausböll p. 438. Eben diese form erscheint auch im Atharva II, 14. 2 nir vo magundyâ duhitaro (z. l. dhitaro) gr̥hebhyaç cātayāmahe und X, 1. 25 jāñhi kṛtye kartāram duhiteva (l. dhiteva) pitaram suam. — Ich entscheide mich daher auch in unserm falle für die ansicht Bollensen's, da sie durch die entwicklung, welche die sprache im pâli genommen hat, bestätigt wird. Hierher gehörige fälle sind noch: R. IV, 18. 5 avadyam (i)va manyamānâ gubhākar, I, 97. 8 sa naḥ sindhum 'va nāvayâ ati parshâ suastaye; II, 13. 4 rayim 'va pr̥sth̥am prabhavantam āyate, II, 43. 2 brahmaput্রে va (oder tro va?) savaneshu çansasi, V, 54. 6 caxur 'va yantam anu neshathâ sugam, VI, 75. 14 abir 'va bhogaih pari eti bāhum, VII, 41. 6 ratham 'vāqvā vājina ā vahantu, VII, 59. 12 urvārukam 'va bandhanān mṛtyor muxiya māmṛtāt.

Wenn wir zuweilen den visarga zwischen zwei durch denselben getrennten vokalen unberücksichtigt und die vokale contrahirt sehen, wie z. b. III, 4. 2 semam (für saḥ imam)

yajñam madhumantam kṛdhī nah, ib. 10 sed (für sah id) u hotā satyatara yajāti u. s. w., so dürfen wir auch in andern Fällen solche contraction unbedenklich vornehmen. Es ist daher zu lesen: I, 177. 4 ayam yajño devayāyam miyedah (für devayāḥ ayam), ebenda ist auch hariha statt des den vers störenden harī iha zu lesen, sowie auch III, 6. 10 prācy adhwareva statt prāci a° zu lesen ist, I, 133. 6 avar mahendra dādṛhi ṣrudhī nah (f. mahāḥ indra), I, 138. 3 ahelamānoruṇaṣa saribhava (f. ahelamānaḥ u°), II, 20. 8 hatvi dasyūn purāyasīr ni tārīt (für puraḥ āyasīr), V, 52. 14 divo vā dhr̥shṇavaujasā stutā dhībhir ishanyata (für dhr̥shṇavaḥ ojasā), VII, 32. 12 yendro harivān na dabhanti tam ripaḥ (für yaḥ indraḥ), ib. 82. 2 samrāḥ anyāḥ svarāḥ anyocyate vām (für anyāḥ ucyate), ib. 86. 4 ava tvānenā namasā tureyām (für turaḥ iyām, vgl. auch Weber beitr. III, 402). In derselben weise ist auch zuweilen der visarga (ḥ, r) nach anderen vokalen als a zu behandeln; so ist wohl I, 127. 4 zu lesen: tejishṭhābhy aranibhir dāshtī auase (für tejishṭhābhir), was ich oben III, 469 noch anders erklären zu müssen glaubte, aber jetzt gestützt auf das oben besprochene bhūmy ā (III, 121. 123) durch abfall des r erkläre, ebenso I, 88. 1 rathebbhir yātha 'rshṭimadbhy açvaparnaiḥ. Ebenso muß in ein paar Fällen auslautendes v ausgestoßen werden und contraction der vokale eintreten: IV, 48. 1 ff. vāyā candreṇa rathena yāhi sutasya pītaye (für vāyav ā), VII, 39. 3 urāntarixe marjayanta çubhrāḥ (für urāv antarixe). Dagegen ist schwerlich die elision des inlautenden v, wohl aber die des davorstehenden i anzunehmen in pṛthivī: I, 191. 6 dyaur vaḥ pitā pṛthivī mātā somo bhrātāditiḥ svasā (der spruch leidet übrigens noch an mehrfachen mängeln), VII, 99. 3 dādhartha pṛthvīm abhito mayūkhaiḥ. Aehnliche contractionen müssen eintreten: VII, 66. 8 ist zweimal im für iyam zu lesen. R. II, 11. 20 ist asya svānasya mandinas tritasya für suvānasya (vgl. VIII, 7. 14 svānaiḥ für suvānaiḥ) zu lesen. Uebrigens ist in diesem liede die vokalisierung der halbvokale sonst fast regel.

Die fälle, wo der corruptirte text der lieder anderweitiger als bloßer orthographischer oder orthoëpischer hülfe bedarf, gehören nicht mehr in unsere betrachtung, doch will ich wenigstens ein paar anführen, wo die corruption so augenscheinlich ist, daß sie selbst die sonstigen vertheidiger der fehlerlosen tradition nicht werden läugnen können. I, 129. 1b lautet *sāsmākam anavadya tūtujāna vedhasām*, während sonst in dieser kunstvoll gebauten strophe an dieser stelle gewöhnlich eine 12silbige reihe erscheint; der fehler wird gehoben, wenn man *anavadya* tilgt und *sa asmaakam* liest. Dasselbe lied zeigt übrigens noch mehrfache corruptionen, so in 5g, wo *vahnir* des reimes halber am ende stehen muß, aber auch noch eine andre verbesserung des metrum's nöthig scheint, um in f. und g. den *dijambus* am schlufs zu erhalten. Ebenso ist *çloka* 6 corruptirt, aber durch umstellung leicht herzustellen: *aghaçanso avataram ava sraved ava xudram iva sravet*. Endlich fehlen in *çl.* 11a zwei silben, vielleicht ist z. l.: *pāhi nañ indara susṣṭuta sridhañ*, vgl. oben s. 193. In I, 133. 6b sind zwei silben zu viel, die reihe wird leicht durch tilgung des ersten *çūra* hergestellt: *apūrushaghno apratīta satvabhis trisaptaiḥ çūra satvabhiḥ*. — II, 18. 5b ist *ā* zu tilgen, also zu lesen *catvāriṇçatā haribhir yujānaḥ*. — IV, 1. 2a ist *agna* zu tilgen und *sa bhrātaram varuṇam ā vavṛtsva* z. l. — In I, 91. 23b ist *sahasva* (vocativ *sahasvah*) für *sahasāvann* zu lesen, also: *rāyo bhāgam sahasva abhi yudhya*. — VI, 10. 1b ist *yajñe* zu tilgen, also zu lesen: *prayati agnim adhvare dadbidhvam*. — V, 61. 16 ist zu lesen: *ā yajñiyā vavṛttana* statt *yajñiyāso*. — VII, 104. 15 ist *asmi* zu tilgen, also zu lesen: *adyā murīya yadi yātudhānaḥ*.

Werfen wir einen rückblick auf die in den vorstehenden untersuchungen gewonnenen resultate, so mögen wir nicht läugnen, daß manche noch nicht die sicherheit haben, um aus ihnen weitere schlüsse ziehen zu können, da aber, wo die aus der metrik, zum theil an der hand der überlieferung erschlossenen resultate durch die masse ih-

res erscheinens sicherheit gewähren, zeigen sie einerseits formen, die für die sprachgeschichte von interesse sind, andererseits geben sie uns zugleich fingerzeige für die zeitliche und örtliche sonderung der lieder. Wir können sie im ganzen in zwei gruppen scheiden, nämlich in solche, wo uns der saṇhitâtext zu wenig und in solche, wo er zu viel gibt.

Wenden wir uns zu der ersten gruppe, so gehören zunächst die zahllosen fälle hierher, in denen der halbvokal, sei er mit einem consonanten verbunden oder stehe er frei zwischen zwei vokalen, in den entsprechenden vokal aufzulösen ist; eine specielle untersuchung wird hier zu zeigen haben, ob und in welchen wörtern diese auflösung sich vorzugsweise zeige und in welchen liedern sie in höherem, in welchen sie in geringerem malse auftrete. Ich glaube fast behaupten zu können, daß sie in keinem liede ganz fehle; wörter, in denen sie vorzugsweise häufig wahrgenommen wird, sind *stûria*, welches auch als *suaria* erscheint, *suar*, *martia*, *amartia*, *tuam*, *tuâm*, *tuad*, *tue*, *siâm*, *siâma*, *composita* mit *su* und folgendem vokal wie *suasti*, *suaçva* u. s. w. instrumentale plur. auf *bias* u. s. w. Im allgemeinen wird man natürlich anerkennen müssen, daß die auflösung der vokale den ältern standpunkt der sprache bezeichne, die zusammenziehung den jüngeren, aber erst da wo sie massenhaft in einem einzelnen liede auftritt, wird man auf das relativ höhere alter oder eine dialektische besonderheit derselben schließen dürfen.

Von bei weitem größerer bedeutung für die bestimmung des alters der lieder ist aber die auflösung langer vokale in die gleichartigen kürzen im innern der *composita* und einfacher wörter, da sie mit ausnahme des letzten restes derselben, der genetive auf *aam* statt *âm*, viel seltener auftritt. Die *composita* wie *ghrtaanna* für *ghrtâna*, die oben s. 179 aufgeführt sind, gaben uns die gewißheit, daß die erscheinung auch auf andre fälle auszudehnen sei und ich glaube, man wird die mehrzahl der von uns aufgestellten als gesichert ansehen dürfen. Zeigt sich aber für *ghr-*

tāna, daß ghṛtaanna die unzweifelhaft ältere form sei, so wird auch für paanti, paantam, paantu, paat für asthaat, dhaas, daat, praas derselbe schluß gelten und daraus das wichtige resultat der sprachgeschichte hervorgehen, daß der sogenannte bindevokal auch bei vorhergehendem gleichartigen vokal vorhanden war, daß er mithin entweder eine andere function hatte, als nur die wurzel mit der personalendung zu verbinden, oder daß die sprache so sehr der allgemeinen analogie folgte, daß sie ihn auch in fällen verwandte, wo er überflüssig war. Außerdem geben einige der aufgeführten formen aber auch einen interessanten be-lag für die behauptung Schleicher's, daß der lange vokal der wurzeln unursprünglich sei. Doch wäre freilich auch möglich, daß der ursprünglich lange vokal vor dem folgenden vokal verkürzt wäre, also paanti für pāanti stände; dasselbe müßte dann auch bei daishṭha, dhaishṭha, yaishṭha, daishṇa s. oben s. 188 f. stattgefunden haben. Ich bemerke beiläufig, daß für presṭha auch Schleicher schon comp. II, 392 §. 234 ursprüngliches pra-ista vermuthet hat.

Die participialformen drūṇāna u. s. w. sind wie dhūnuāna u. s. w. so natürlich, daß, wenn man einmal inlautenden hiatus überhaupt annimmt, auch ihre annahme kein weiteres bedenken erregen kann.

Der nachweis, daß in mehreren zur bildung von nominalstämmen verwandten wurzeln hinter der vokalisch auslautenden wurzel noch ein vokalisches suffix erscheint, wie kaxiāpraa, patheshṭhaa, paṇṇapaa u. s. w., spricht für die annahme derer, welche der ansicht sind, daß nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwendet werden. Daß übrigens diese formen auf hohes alter anspruch haben, liegt auf der hand; für die geschichte der altindischen sprachen erhalten wir also die vier stufen gopaas, gopās, gopas, gop (in den casibus obliquis); ich will aus dem noch einzeln stehenden paṇṇushaṭ oder paṇṇushaē (oben s. 189) noch keine schlüsse ziehen, mache aber nur darauf aufmerksam, daß wenn gopaas dem gopās u. s. w. voranging, auch gopae (für noch älteres gopaaya?) dem gope vorangegangen sein wird.

Der accusativ panthaam ist insofern von interesse, als er uns die letzte vorstufe von panthâm für panthanam zeigt; denn so, mit kurzem a in der zweiten silbe wird man doch ansetzen und dann annehmen müssen, daß die längung wie in den oben III, 466 aufgeführten fällen vor sich entwickelt habe. Eben solches interesse bietet gaam, dem nur der inlautende halbvokal oder besser vokal (gaûam) fehlt, um es zum regelrechten accusativ von gaû-gô zu machen; zu gaû gehört auch der genetiv gaos ebenso genau wie madhos zu madhu, und da neben madhos auch madhuas steht, aus dem es nach meiner ansicht hervorgegangen ist, so steht auch gaos für älteres gaûas = βοῦς, bovis. — Ueber die bildung des accusativs maam statt mâam will ich mir, obwohl ich ihn für hinlänglich gesichert halte, noch kein urtheil erlauben und nur auf Bopp vergl. gramm. II², 102 f. Schleicher comp. II, s. 491 §. 265 verweisen.

Die nominative pluralis auf aasas sind deshalb von großem interesse, weil sie die nominalbildung auf ihrer ersten stufe zeigen, indem thema und endung noch unvereinigt neben einandergerückt sind; ob die endung bloß eine doppelung des pluralen suffixes as oder ob sie anders zu erklären sei, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Die daneben stehenden formen auf aâs vermitteln den endlichen übergang in âs, so daß wir also die reihe martaasas, martaâs, martâs erhalten.

Unter den formen, in denen diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufzulösen sind, bieten die mit e und o ein besonderes interesse, da wir zuweilen die auflösung in aê und aô nôthig werden sehen, so daß also das a auf den folgenden vokal i und u in der weise einwirkt, daß es ihn erst zu ê und ô umgestaltet, worauf dann die verschlingung des vorschlagenden a erfolgt; die lautliche entwicklung war also daîva, saîma : daêva, saôma : deva, soma. Die formen sind außerdem aber noch von besonderer wichtigkeit, weil sie mit der entwicklung des zend stimmen, das gleichfalls daêva, saôma bietet. Ich habe

diese schreibung nach der älteren auffassung Bopps angesetzt, während er, wie auch Spiegel (beitr. II, 20f.), in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik §. 32f. die aussprache au und ai oder aō und aē annimmt. Dafs im sanskrit jedenfalls aus metrischen gründen zuweilen die länge des zweiten bestandtheiles des diphthongen anzusetzen sei, machen die angeführten beispiele unzweifelhaft; ob aber aē und aō oder ai und aū zu lesen sei, mag fraglich bleiben. Die hauptsache scheint mir, dafs in beiden sprachen die diphthongische entwicklung noch auf der ersten stufe steht, wo beide elemente noch nicht so verschmolzen sind, dafs sie nicht noch einzeln hörbar wären und gelegentlich noch eine silbe für sich bilden können.

Dies zusammentreffen ist um so bedeutsamer, als sich auch noch in anderen fällen übereinstimmungen mit dem zend zeigen, die ich daher hier gleich zusammenstellen will. Erstens gehören dahin die oben III, 470 besprochenen dative von i-stämmen auf aie, die sich eng den zendischen auf êê, wie âfritêê (âfritayaica) anreihen und beide auf eine grundform auf aiai zurückführen. Zweitens zeigt sich verkürzung des instr. sing. aus â in a bei dem oben III, 463 besprochenen dâça, dem eine dort noch übersehene form nämlich bhîsha für bhîshâ anzureihen ist: I, 133. 6 çuçoca hi dyauḥ xâ na bhîsha adrivo ghr̥nân na bhîsha adrivaḥ. Diese verkürzung des â im instr. sing. ist im zend bekanntlich die regel, und auch im instr. der feminina auf ti im sanskrit, wie er z. b. in zahlreichen formen wie ūtī, matī auftritt, denen zendisches âfriti f. âfritī entspricht, wird zunächst kürzung aus tyâ zu tya und daraus contraction zu tī anzunehmen sein, wie in marutīs f. marutyas und den analog gebildeten formen. Drittens lernten wir oben III, 120 und 455 dualformen auf kurzes u statt ū kennen, denen sich der gebrauch des zend, den Spiegel in diesen Beitr. II, 29 und in den sitzungsberichten der münch. akademie 1861, 7. dec. s. 197 besprochen hat, anschliesst; auch hier wird der dual der u-stämme bald auf ū bald auf u gebildet und dem oben nachgewie-

senen bâhu steht z. b. ebenso zend bâzu zur seite. Viertens haben wir III, 120 gesehen, daß das *prâtiçâkhyâ* in liedern des *Medâtithi* die kürzung des dualen *â* zuläßt, denen wir einige andere fälle angereiht und außerdem ib. 121 gezeigt haben, daß auch das *au* zuweilen in *av* statt *âv* vor vokalen zu kürzen sei, auch hier könnte *a* statt *av* gelesen werden. Diese dualformen auf *a* stimmen nun ebenfalls schön zu denselben formen des zend. Fünftens zeigt sich in einem fälle, der III, 121 besprochen ist, nämlich in *parieta* für *parietâ* die verkürzung des *a*, wie sie gleichfalls in diesen stämmen im zend im nom. sing. auftritt. Sechstens sahen wir oben III, 470, daß *u* und *i* sich mit einem folgenden vokal zu einem diphthongischen laute zu verbinden schienen; formen wie *airaiâtam* scheinen mir demnach wie das zendische *vaêm* und der genit. *hê* = *syâ*, oder wie *çrâvayêmi* zu erklären.

Zu den erscheinungen, wo der *saṃhitâ*-text weniger bietet als das *metrum* verlangt, gehört ferner auch die längung der silbe vor folgenden *r*, *n*, *m* in den oben III, 464 bis 468 besprochenen fällen. Ich habe dabei schon an solche entwicklungen wie *dru* und *dâru*, *jñu* und *jânu*, *snu* und *sânu* erinnert, die offenbar ein beiden zum grunde liegendes *daru*, *janu*, *sanu*, man vergleiche *δόρυ*, *τριῦ*, *γόνυ*, *γενῦ*, *κνιῦ*, erschließen lassen und habe ausgesprochen, daß sich die erscheinung aus der natur der liquiden und nasale erkläre. Die entwicklung ist nach meiner annahme die gewesen, daß sich der liquide und nasale laut zunächst spaltete, so daß die eine hälfte in den auslaut der ersten, die andere in den anlaut der zweiten silbe kam, so daß also wirklich ein doppelaut entstand, aus dem sich dann in einzelnen fällen *â* u. s. w. aus *arr*, *ann* u. s. w. entwickelte, während die sprache in anderen zu der ursprünglichen kürze zurückkehrte. Denn daß diese, nicht etwa die länge der ursprüngliche laut sei, dafür legen, wenigstens in den vereinzelt fällen die nachweisbar sind, die vergleichbaren wörter der verwandten sprachen zeugnis ab. Daß das sanskrit dieser entwicklung den weitesten

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525

1. The first step in the process is to identify the problem or issue that needs to be addressed. This involves gathering information and understanding the context of the problem.

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be answered. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be answered. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

vergleiche noch Ath. IX, 4. 12, wo für *asbṭhīvantāv abra-vin mitro* die dualform mit kurzem *a* herzustellen und in 'vantā' *bravin* zu contrabiren ist) zu lesen ist, wofür denn auch *vāyāyāhi* für *vāyav āyahi* eine weitere stütze ist; doch wäre in letzterem falle auch möglich, daß der vokativ von *vāyu* nach analogie der neutra den einfachen stamm gesetzt hätte, in welchem falle dann *vāyv āyāhi* zu lesen wäre. Man vgl. übrigens Bollensen a. a. o. s. 481.

Eine erneuerte betrachtung der oben III, 124 f. und 455 besprochenen fälle, wo einem nasal keine position wirkende kraft zusteht, hat mich zu der ansicht geführt, daß zu der ersten gruppe nur die dativformen der personalpronomina zu zählen und überall der nasal auszustoßen sei. Die übrigen fälle finden sich durchweg in solchen liedern, die auch anderweitige abweichungen zeigen, weshalb sie entweder als wirkliche ausnahmen anzusehen sind, oder, was ich vorziehe, meist einer corruption des textes ihren ursprung verdanken. So glaube ich zum beispiel, daß mehrfach der lokativ der pronomina auf *smi* statt *smim* in den text zu setzen ist, eine form, die zwischen den beiden im pāli gebräuchlichen auf *smim* und *mhi* in der mitte liegt. Diese form nehme ich III, 49. 1 an: *çaṇṣā mahām indaram yasmi viçvā*, gestützt auf die pāliform *āyu*, die in çloka 2 gleichfalls in den text zu setzen ist. Ebenso ist I, 174. 4 *sasmi yonau* und ib. 5 *yasmi cākant* zu lesen.

Die von mir III, 455 ff. besprochenen fälle, wo *visarga* vor zischlauten oder *r* im auslaut keine position bilden, glaube ich ebenfalls jetzt anders erklären zu müssen und zwar dahin, daß das *s* und seine stellvertreter wirklich abfielen. Schon III, 121 hatte ich kürzung von *vasutāti* aus *vasutātī* wegen der analogen *bḥūmi ā* f. *bḥūmir ā* und *svadhitīva* f. *svadhitir iva* angenommen. In den letzten beiden fällen hat also schon die überlieferung das *r* aufgegeben; dasselbe thut sie in anderen fällen, die Bollensen a. a. o. s. 478 anführt, bei ursprünglichem *as* vor zischlauten, namentlich I, 31. 3 *āvir bhava* (f. *bhavah*) *snkratīyā*

vivasvate, I, 175. 4 *mushâya* (f. *mushâyah*) *striam kave* und ib. *vaha* (f. *vahah*) *çushnâia vadham*; nimmt man dazu die fälle, wo das *r* von *âyur* vor consonanten keine position macht, so ist wohl klar, daß die erscheinung des abfalls eines auslautenden *s* oder *r* oder *visarga* einen weiteren umfang hat, als er ihr in der überlieferung gegeben ist. Dies zeigt sich auch darin, daß, wie wir oben s. 197 gesehen haben, selbst das gefühl dieses abfalls schon so weit geschwunden ist, daß nach abfall des *visarga* zusammenstoßende vokale sowohl contrahirt als auch, wenn sie lang sind (III, 121), verkürzt werden.

Wir haben ferner in ein paar fällen gesehen, daß eine silbe auf vokal mit auslautendem *m* vor vokal zu elidiren sei und wenn dieser fälle auch nur wenige sind, so sind sie doch durchaus nicht zweifelhaft; in viel weiterem umfange treten sie dagegen im Atharva und im pâli auf. Ich will aus dem ersteren nur wenige beispiele anführen, da der text desselben mehrfache entstellungen erlitten hat und nicht alle gleich sicher sind: V, 13. 9 *tâs' arasatamañ visham* (f. *tâsâm*, aber wohl erst nach eintritt der pâliform des genet. plur. auf *am*), VI, 86. 2 *candramâ naxatrân 'çe tuam ekavrsho bhava* (in derselben weise f. *'trânâm*), VII, 90. 3 *yad âtat' ava tat tanu* (f. *âtatam*), VII, 95. 2 *ah 'enâv udatishtipam* (oder *'hâm?*), XI, 4. 15 *prân 'âhur mâtariçvânam* (f. *prânam*). In größerem umfang tritt diese elision aber im pâli auf, wie zahlreiche beispiele zeigen: Dhammap. ed. Fausböll v. 27 *mâ pamâd 'anuyuñjetha* (f. *pamâdam*), ib. 73 *asatam bhâvan' iccheya* (f. *'nam*), ib. 126 *gabbh 'eke upapajjanti* (f. *gabbham*), ib. 137 *dasann' aññataram thânam* (f. *dasannam* = *daçânâm* gen. plur. von *daça*, vergl. die obigen stellen des Atharva), ib. 141 *rajovajall' ukkuṭikapadhânam* (f. *'jallam*), ib. 210 *piyân' adassanam dukkham* (f. *piyânam* = *priyânâm*), ib. 333 *pâpân' akaraṇam sukham* (f. *pâpânam* = *pâpânâm*), ib. 411 *amatogadh' anuppatam* (f. *'gadham*); ib. p. 405 *kukkule patit' ichhasi — narake patit' icchasi* (f. *patitum*).

Läßt die eben besprochene erscheinung keinen zwei-

fel, daß wir es hier schon mit formen der volkssprache zu thun haben, die sich im text der lieder finden und weist der vorher besprochene ausfall des visarga auf gleichen ursprung, so wird auch der einschub eines vokals bei consonantenverbindungen mit r theilweis ebenfalls dahin zu rechnen sein, da das pâli eine entschiedene abneigung gegen dieselben zeigt und sie nur in wenigen fällen bewahrt. Nur muß man wohl beachten, daß sich in den vedischen liedern erst die ersten ansätze zu dieser entwicklung zeigen, und darf nicht glauben, daß in solchen formen etwa die unmittelbaren vorgänger der pâliformen zu suchen seien, wogegen formen wie putto, rattham = putras, râshtram u. a. sprechen würden. Es sind nur ähnliche, dem gleichen streben aller volksdialekte entsprungene erscheinungen, die sich in beiden fällen zeigen. Uebrigens ist zu den oben verzeichneten fällen noch V, 7. 7 hinzuzunehmen, wo hiriçmaçiruh statt hiriçmaçruh zu lesen ist: hiriçmaçiruh çucidann und im zweiten pâda řbhv anibhřsbřtatāvishih statt řbhur ani°, denn wenn ebenda çl. 8 die sprache desselben liedes svadhiti für svadhitir gestattet, so wird wohl auch das analoge řbhu kein bedenken haben. Ich knüpfe noch an diese stelle die bemerkung, daß mehrfältig wie in diesem falle der text die richtige silbenzahl des metrums zeigt, aber die cäsus zwischen zweien pâdas mitten in ein wort fällt; da dies nun unerhört ist, so fällt die ausmerzung der dialektischen formen offenbar den redactoren der lieder zu, die lieber metrische ungehener bilden als unreines, oder sagen wir lieber nicht schulgerechtes sanskrit dulden wollten. In anderen fällen weiß ich für jetzt nicht so gute abhülfe, so V, 41. 15 sishaktu mâtâ mahî rasâ naḥ, wo sich nur zehn silben statt elf zeigen, während im folgenden pâda zwölf stehen, die aber durch contraction von řjuhastarjuvānih um eine zu mindern sind; ich habe freilich oben s. 184 mâtâtâ? zu lesen vorgeschlagen, was mir jedoch keinesweges unbedenklich ist. Ein anderes beispiel der art ist auch VIII, 8. 6 yac cid dhi vām pura řshayo juhûre 'vase narâ, wo das metrum durch purarshayo und avase

leicht hergestellt wird; ein fernerer X, 108. 5 imâ gāvah saramē yā aichah pari divo antānt subhage patanti, wo im ersten pāda aīchah und im zweiten divo 'ntānt zu lesen ist. Zu aīchah vergleiche man āīrayah Ath. VII, 55. 1 aīrayat ib. 3. 1 und oben s. 194 āūrnoh.

Gehen wir nun zum schluß unserer untersuchungen zu der frage über, ob durch diese beobachtungen mittel gegeben sind, die lieder nach zeit und ort zu scheiden, so nehme ich keinen anstand diese frage zu bejahen. Einige der beobachteten erscheinungen, wohin namentlich die auflösung eines langen vokales in zwei zu rechnen ist, gehören offenbar einer älteren sprachentwicklung an und wo sie in einem liede allein auftreten, wird es daher in eine der zeit der redaction der lieder mehr oder minder weit vorangehende periode zu verlegen sein. Andere erscheinungen dagegen, wie namentlich die verkürzung langer vokale im auslaut, der abfall des visarga, des s und r in den endungen, die häufung des hiatus im inlaut sind offenbar auf rechnung dialektischer eigenthümlichkeiten zu schreiben, die nur durch die sanskritredaction stark verwischt sind. Uebrigens scheinen sie mir in der hauptmasse nur einem einzigen dialekte anzugehören, der ebenfalls wieder ältere und jüngere lieder aufzuweisen hat, aber auch selbst in den letzteren mehrfach alterthümliche erscheinungen aufweist, so daß er zwar manches mit den entwicklungen der jüngeren dialekte gemeinsam hat, aber andererseits durchaus nicht hinter dem regelrechten sanskrit zurücksteht; ich möchte ihm seine stelle zwischen diesem auf der einen und der sprache der zendbücher und der buddhistischen gāthās sowie des pāli auf der andern zuweisen, da er mit jenem die spaltung der diphthongen in ihre beiden bestandtheile und die verkürzung der langen vokale des instr. sing. und nom. acc. voc. du., mit diesen die abschleifung des auslautenden s und m gemein hat. Daß wir es aber wirklich hier mit einem besonderen dialekt zu thun haben, zeigen noch besondere wörter und bildungen, die sich nur in diesen liedern zeigen, und die selbst die

redactoren der lieder noch bestehen ließen, weil sie meist noch analogieen mit dem regelrechten sanskrit aufweisen. Dahin ist namentlich die endung ar einiger neutra, die sonst auf as ausgehen, zu rechnen, die sich grade in dreien dieser lieder erhalten hat. So steht avar I, 133. 6 in einem liede, das auch sonst abweichungen und eigenthümlichkeiten des ausdrucks zeigt, ebenso I, 174. 8 und in dem gleichen pâda II, 19. 7 vadhar; daß aber dieses ar statt as jedenfalls eine dialektische eigenthümlichkeit sei, geht aus der von Weber beigebrachten stelle der Taittirîya Saṃhitâ (oben III, 391 f.) hervor, in der sich statt der nominative auf as solche auf ar finden, sowie aus den formen adbhyyar f. adbhyyas, açvar f. açvas, die er ebenda beigebracht hat. Hierbei noch eine nachträgliche vermuthung. Wenn in demselben liede I, 174 sowie in anderen, die ebenfalls die besprochenen abweichungen zeigen, mehrfach aus as entstandenes o nach meiner obigen annahme in aũ aufzulösen ist, so wäre vielleicht möglich, daß arē statt aũ zu lesen wäre, gerade wie zend hvarē sich aus älterem hvar (für das der gen. hūro zeugt) = svar entwickelt hat, vgl. Bopp vergl. gramm. I². §. 30; daß hier primäres r sich in rē erweitert, während in unserem falle überall nur secundäres ar aus as erscheint, möchte um so weniger bedenken machen, als auch im zend secundäres r, das aus n entwickelt ist, dieselbe erscheinung zeigt, vgl. Spiegel in diesen beiträgen II, 23. Nur ein moment scheint gegen diese annahme zu sprechen, daß nämlich nicht bloß der gänzliche abfall eines s von as, sondern auch die contraction der zusammenstoßenden vokale sich unmittelbar hinter einem solchen ar findet: I, 133. 6 avar mahendra (f. mahah̐ indra), daß hierin nicht etwa ein fehler stecke sondern eine dialekteigenthümlichkeit, geht daraus hervor, daß an der oben besprochenen stelle der Taittirîyâ-saṃhitâ dem text mit den nominativen auf ar ein vers unmittelbar vorangeht, in welchem die gleiche erscheinung auftritt (yena çardhogram avasṛaḥtam eti f. çardhaḥ ugram). Ich bleibe daher einstweilen lieber noch bei der annahme

einer auflösung in u, da mir ein beliebiger wechsel von arë, ar, a und verschwinden des a in einem diphthong noch nicht recht einleuchten will.

Ferner finden sich in diesen liedern ἀπαξ λεγόμενα wie ahema II, 19. 7, vasarhâ I, 122. 3, druhantara I, 127. 3, divâtara ib. 5, grabhanavat ib. 5, tarûshasâ I, 129. 10, ashatarâ I, 173. 4, dano I, 174. 2, adâçu ib. 6, mitrerûn ib., nabh ib. 8, apadran VI, 20. 4, oder doch nur in ihnen und im ganzen selten vorkommende formen wie tâtôt II, 20. 5, 7, dart I, 174. 2 = VI, 20. 10, lokative auf f wie etarf V, 41. 10 und anderes.

Verbinden wir diese beobachtungen mit den oben aus den metrischen regeln erschlossenen, so geht daraus die berechtigung zur annahme eines besonderen dialekts nach meiner überzeugung mit entschiedenheit hervor. Zwar könnte man glauben, daß, da ein theil dieser lieder, nämlich die des Parucchepa I, 127—139 einen besonders künstlerlichen strophenbau mit schlufsreimen oder refrains zeigt, hier vielleicht auch andre metrische regeln gegolten hätten, allein gerade diese größere kunst der strophen würde sich doch schwerlich so viele, unter eine regel nicht zu bringende ausnahmen gestattet haben und würde namentlich nicht verkürzungen der reihen um eine oder mehrere silben, wie sie sich gerade hier finden, zugelassen haben. Ich sehe daher den grund dieser störungen nur in der späteren redaction, die dadurch, daß sie regelrechtes sanskrit herstellte, die metrische schönheit vernichtete. Es bleiben zwar auch so noch ein paar pâdas übrig, deren herstellung mir nicht hat gelingen wollen, aber im ganzen wird man doch anerkennen müssen, daß die fehler in der von mir vorgeschlagenen weise zu heben sind. Andererseits widerspricht auch einer solchen annahme, daß für diese lieder besondere metrische freiheiten gestattet gewesen wären, der umstand, daß dieselben wörter und formen in anderen liedern der gewöhnlichen trishṭhubbreihe wiederkehren und zwar auch hier immer in verbindung mit anderen scheinbaren ausnahmen. Man muß also nach meiner überzeugung die lieder des

Parucchepa einem besonderen dialekt zuweisen, wird sie aber im ganzen als die jüngsten erzeugnisse desselben aufzufassen haben, namentlich 127 und 129, wenngleich in ihnen manche alterthümliche formen auftreten, die ebenso wenig befremden können, wie manches alterthümliche, was das prākrit bewahrt hat.

Ich gebe zum schlufs die lieder an, die ich diesem besonderen dialekte zuweise und führe bei jedem die formen an, die mich dazu bestimmen, indem ich dabei die gewöhnlicheren auflösungen des gen. plur. auf ām und anderes übergehe.

I, 61.

rātātāmā 1. ahañkūtibhir 3. suarim oder uāvṛ° 3. stao-
mam 4. girvāhasāi 4. uīram dānaokasam vandadhyai 5.
darēmānam 5. uajram 6. suariam 6. iena 6. ganāc oid
oder daevapatnīs 8. ui oder vajraīna 10. dātāne oder dā-
vanai 10. iad oder vajraīna 11. īcāānakrd oder dācushai 11.
gaor 12. ishnaāna oder yudhai oder iad 13. ufriāya 14.
īcāānah 16.

I, 122.

paantam 1. rañdasyoh 1. parijamā vasarhā 3. raaspina-
sya 4. pra uah pūshane dātāne ā 5. craotu, doch ist der
ganze halbçloka fehlerhaft 6. mahya(m) 9. hotarābhir oder
hañtrābhir 9. çutrah 10. hava(m) sūreh 11. rathavāte 11.
vasutāti 12. ishṭaāçva 13. dīrghaapsāh 15. suaro 15.

I, 127.

daasvantam 1. vibhrāshṭy(im) anu 1. jyāishṭham 2. bañtati
druhamtarah 3. na aiate 3. tejishṭhābhy(ir) arañibhir 4.
anase 4. divātarād 5. grabhanavad 5. ājarā 5. pan-
ṭhaam 6. kīstaaso 7. bhargavo 7. dāça 7. tuam agnai 9.
ājara 9. mahai oder uo 10. paçushae 10. iad 10. asyai 11.
çauasā 11.

I, 128.

daevam oder deuam? 2. dhūrtañr 7. vasūdhitim 8.

I, 129.

indara 1 und öfter. prañaiasi 1. asmaakam (mit aussto-
lösung von anavadya) 1. vāja(m) tārutā 2. svayāçase 3.

viçvañyum oder sakhālam 4. nañhi oder iathā 5. mangelhafter reim am schlufs 5. umstellung des reimes 6. hotarayā oder hañtrayā oder hotrañā 7. svayaçobhir ūtibhiḥ (f. ūti? doch vergl. tuābbhir ūti II, 20. 2) 8. rishayadhyai 8. atrañḥ 8. rāñā 9. āraad 9. rāñā 10. tarūshasā 10. auase 10. pāhi nañ indara sushtuta sridho 11. raxañhanam tuā jñanad vaso 11.

I, 180.

uer 3. indara 10. uāvrñhñthā oder ahañbbhir 10.

I, 132.

usharbudhaḥ 2. In diesem pāda steckt jedenfalls ein fehler; in der regel wäre eine jagatñreihe, statt deren haben die redactoren eine achtsilbige hineingebracht, aber in der weise, daß sie das u von usharbudhaḥ noch zum ersten zwölfsilbigen pāda zogen und die cāsura also mitten ins wort fällt. dñre chatañya u. s. w. 6. Auch hier stecken fehler, in jedem pāda fehlt eine silbe.

I, 133.

zahlreiche seltene wörter. tat su tae manāyati 4. avar 6. mahendra f. mahañ indra 6. bhñsha 6. āvñtah 7.

I, 134.

iradhyañ 2. ārañā 3. bodhañā 3.

I, 135.

sahasireña oder sahasrañña 1. tubhya 2. auase 4. vñlav oder candrañña oder candireña 4. marimñjanta 5.

I, 173.

tā karma ashatarā asmañ pra ciautññani 4. jujaññshad 4. indaro oder dasmaññarcā 4. stuhi indaram 5. iah çñro oder yah çñuro 5. iodhññan oder yodhññan 5. xaññññ 7. viçvā te oder viçvā tae 8. joshia oder bhuud, bhuad 8. jññññ 8. uishpardhaso 10. shma indaram 11. pariñyan 11. tae çushmin avaiññ 12. iavyā 12.

I, 174.

indara 1. 2f. dano 2. dart 2. rñnor apo anavadya arññā oder rñnor apo anaññadya 2. sinhaññ oder damaññ 3. sasmi 4. yasmi 5. jaghanuññ indara mitrañññ 6. adāçññ 6. xam dāsāya oder xam daasāya oder xam dāsāñā 7. navya f. na-

vyā 8. nabho 8. purañ oder bhidañ oder adaśvir 8. vadhā 8. dhunimātir 9. r̥naor oder sira oder srañantī 9.

I, 184.

santa aryo (f. santāv) 1. sudaastarāya 1. achatūktūbhir 2. vacyante 3. mānatūbhir oder ?maghañā 5.

II, 19.

prayāsaḥ 1. nāraḥ 1. āpām 3. prairayad 3. suariam 3. sa sunuata indaraḥ suaryam 5. stauān 5. na etaço 5. sārathaie 6. kūtāya 6. naua 6. abema 7. vadhar 7.

II, 20.

shū naḥ 1. rātham 1. jānān 2. inaṁ oder dāçushaḥ 2. io 2. indaro jañhūtraḥ 3. nuutanasya 4. tūtod. 5. stauān 5. dasmatāmāḥ 6. daasasya 6. daasir 7. tūtot 7. bāhuor 8. purāyasir 8.

IV, 38.

dātara 1. xaetrasām 1. purunishshidhvānam 2. nā çye-nam 5. ueveti oder veñeti oder çraenibhī 6. jānā 9. vāji 10.

IV, 42.

rāshṭaram 1. mahya 2. maam 5 (vergl. noch X, 145. 6. maam anu pra te mano oder mām anu pra tae) saptarshayo 8. hi nām 9.

IV, 55.

trāsithām 1. daevasya oder aūri 5. paat 5.

V, 7.

nṛshādane 2. ājaraḥ 4. rūrubuḥ 5. hiriçmaçiruh 7. r̥bhv 7. svadhitiṽa 8. sushūr asūta mātā? 8. aad 10. nērīn 10.

V, 9.

daasvataḥ 2. ārañi 3. durgṛbhīyase 4. yauase 4. dhmatari 5. abhī 7.

V, 33.

io asmaī oder yo asmaī 1. ioktram — iā — jānān 2. āsan 3. daeva oder iamase. 3. daasasya 4. nāraḥ — iātāç ca rāthāḥ 5. evā na indra tūtibhir 7, eine achtsilbige reihe, während sonst überall trishṭhubh ist. arasher 10.

V, 41.

trāsithām 1. yaishṭhā 3. āçuaçvatāmāḥ 4. yuktaaçvam 5. aūase dadhīta dhīḥ 5. ie va oder ye ua oder ye va aevā 5.

vandiebhi 7. parvataa santu oder tujal oder tanal 9. svaê-tavo 9. etarî 10. çacishkeço oder çocishkaeço oder uanâ 10. râle 11. candraagrâ 14. abhishâta 14. mâtaâ? 15. °hasta-rjvâniḥ 15. evalâ 16. achatûktau 16. mâ naṁ ahir budhniô 16. asmaakam oder bhuud 16. °vâniḥ 16. daevâso 17. mṛlayanti 18. iûthasya 19.

V, 50.

naṭtur 1. sâkhiam 1. daṭva naṭtar 2. anūçase 2. saca-thyais 2. patheshṭhaam 3. sânitâ 4. naṭtâ 5. raṭiḥ 5.

VI, 10.

â yaḥ papraṭi oder â iah 4. bhaasâ kṛshṇaadhvâ 4. jânân 5. ūçan 6. madaema 7.

VI, 12.

etarî 4. druanno 4. sa tuam naṁ aruan nidâyâ 6. vaeshi râyo vi iâsi oder veshi râlo u. s. w. 6.

VI, 13.

vaiâḥ 1. uâjo 1. âpâm 1. ishe 2. vediânaṭ 4. jasuraie 5.

VI, 20.

jânân 1. vṛtratûram 1. vṛddhamâhâḥ 3. apadran 4. pi-përor 7. ratkṇo 7. dâtaram 7. ena 10. dart 10. daasir 10—12 = I, 174. 9. somebhi 13. pakthi 13.

VI, 24.

axatû 3. barhan 3. vaiâ 3. samçarâṇiḥ 4. parieta 5. tâ-nûḥ 7. stauân 8. pra isho oder uâjân 9. rîshaḥ rîsho 10.

VI, 25.

parâmâ 1. avatâri oder daâsiḥ 2. kṛṇvaite 4. aior 6.

VI, 49.

citraâyuh 7. candraagrâ 8. vîpah 12. jânân 15.

VI, 67.

jyeshṭatâmâ 1. jânân 3. ghṛtaanna 8. spuurdhan 9. ki-staaso 10 (vgl. I, 127. 7). sphuraan 11. yunâjan 11.

VI, 68.

çraishṭhâ 2. namasiebhi 3. ganâç ca oder ian 4. diaṭç ca 4. taraed 5. daasvân 5. jânân 5. sutrâtaro oder dae-vagopâḥ 7. tatûriḥ 7. nuu 8.

A. Kuhn.

Keltisch-italische studien.

II. Pronomina.

I. Pronomina der ersten und zweiten person.

Erste person. Von dem nominativ der einheit hat sich in den keltischen dialekten nur eine spur erhalten in dem kymr. *i* (nach Pictet 137), welches dem verbum nachgesetzt wird. Sonst gilt für alle casus der einheit: *ir. mé*, kymr. *mi*, corn. und arm. *me*; ebenso gilt für alle casus der mehrheit: *ir. ni* oder *sni*, br. *ni*. Für den *ir.* (accus.) plur. führt Stokes (beitr. I, 468f.) ferner an: *sinn*, welches im neuirischen und gälischen geblieben ist, *sind* und *siunn*; von diesen drei formen ist die zweite wohl aus der ersten entstanden durch verhärtung des *n* (Z. 54f.); die dritte aber steht ohne zweifel für den acc. pl. *sinnu*, wie der dat. sg. *ciunn* für *cinnu* steht (Z. 249. 250). — Die formen *mê*, *mî* gehören zu dem skr. accus. *mâ* für *mâm*, lat. *mê*; wie wir überhaupt die reste der persönlichen fürwörter im keltischen als ursprüngliche accusative anzusehen haben; *ni* gehört zu dem stamme *na*, der im lateinischen den nominativ *nôs* statt des zu erwartenden *nî* bildet (Bopp II, 114). Wie aber sind die formen *sni* und *sinn* zu erklären? Daran ist gewiß nicht zu denken, was Pictet (s. 139) annimmt, daß das skr. wort eine umkehrung im irischen erfahren hat, so wenig wie bei der 2. pers. plur., was auch Zeufs (s. 46) glaubt. Eine derartige wortumdrehung ist schlechthin undenkbar; die von Zeufs in dieser beziehung angeführten beispiele passen nicht: denn wenn wirklich das *ir. dag* eines stammes mit dem griech. *ἀ-γαθ-ός* sein sollte, so daß also *dag* statt *gad* stände, oder umgekehrt, so hat hier eine vertauschung der mutae stattgefunden; *ir. domun* gehört nicht zu lat. *mundus*, sondern zu skr. *dhâman* schöpfung, volk; arm. *musial* ist die letzte hälfte von *eleemosyna*, indem, wohl durch die nachwirkung des *l* in der ersten hälfte, *n*

in *l* verwandelt wurde; ebenso wenig ist es möglich das irische *duber* aus dem deutschen *watar*, oder das armo-rische *tnou* aus dem in demselben dialekt vorkommenden *nant* „thal“ umzustellen. — Einen besseren weg zur erklärung der form *sni* zeigen die (seltener vorkommenden) sogenannten emphatischen formen *osmé*, *osni*, *ostú*. Zur erklärung des ersten elementes in diesen zusammensetzungen bietet sich das im gälischen wörterbuch als *verbum defectivum* angeführte *os* „quoth, said“ an; so daß also *osmé*, *osni*, *ostú* soviel wäre wie „ego inquam“ u. s. w. Aus *osni* aber ist durch apokope des *o* *sni* entstanden; daß diese verkürzte form dann ihren nachdruck verlor und erst durch zusammensetzung mit sich selbst oder durch anhängung von *ni* wieder emphatisch wurde, ist sehr natürlich. Aus *sni* konnte leicht *sin* oder *sinn* entstehen. Also nicht *sni* sondern *ni* ist die ursprüngliche form im irischen, wie sie im britischen die einzige ist.

Zweite person. Die singularformen *ir. tú*, *kymr. ti*, *corn. und arm. te* zeigen gleichheit oder ähnlichkeit mit den verwandten sprachen; doch gehört das *ir. tú* nicht zu dem *lat. tu*, sondern, wie Stokes (*beitr. I*, 469) aus der erhaltung der tenuis nach der negation *ní* geschlossen hat, zu dem *skr. acc. tvā*. — Die irische pluralform *si* muß, wie aus *kymr. chwi*, *corn. why*, *arm. hui* hervorgeht, ursprünglich *swi* gelautet haben; da jedoch in dem uns vorliegenden irisch die verbindung *sw* unmöglich ist, so mußte das *w* ausfallen. Es konnte aber auch, so gut wie aus *sni* *sinn* wurde, *swi* in **siw* sich wandeln: so lautet in der that das neuirische und gälische *sibh*, indem *bh* wie *w* ausgesprochen wird, und ebenso muß auch, wie aus der vergleichung sich ergibt, das altir. *sib* gelautet haben: die altirischen handschriften kennen nämlich für die laute *b* und *v* nur das eine zeichen *b*, wie sie z. b. *bobes* für *boves*, *breib* für *breiv*, von *brevis* (Z. 333) haben. Hier jedoch ist nicht **wi*, sondern **swi* die ältere form, wie aus der übereinstimmung sämtlicher dialekte sich ergibt; das anlautende *s* aber ist entartung eines ursprüng-

lichen *t*, welches dem *t* der einheit entspricht und das in den verwandten sprachen abgefallen ist (Bopp II, 114); im armenischen ist jedoch wenigstens im nom. plur. das aus *t* hervorgegangene *d*, welches schon in der einheit erscheint, auch in der mehrheit geblieben: sing. *du*, pl. *duq* (Bopp II, 119). — Doch läßt sich dieses **swi* auch als aus dem skr. *sya* „selbst“ hervorgegangen fassen: so gut wie dieses auch „mein, dein, unser, euer“ bezeichnen kann (Bopp II, 127), so gut konnte jener stamm im keltischen weiter um sich greifen und für die bezeichnung der 2. plur. stehend werden (dies wird man auch in bezug auf den griechischen dual der 2. pers. annehmen können).

Während die verbindung der präposition mit dem persönlichen fürwort enger und vollkommener wurde, hat doch die erinnerung an die ursprünglichen formen fortgedauert. Denn im irischen werden die den angesetzten prominalwurzeln *m*, *n*, *t* (für *mé*, *ní*, *tú*) folgenden *tenués* aspirirt, im britischen wird wenigstens nach *t* (für *ti*) der folgende consonant destituirt — ein beweis, daß jene pronominalwurzeln noch in ihrer verstümmelung als selbständige pronomina gefühlt wurden.

Eine seltsame art der anfügung der pronomina an die verbalpartikeln ist die durch die ausdrücke *da*, *do*, *du* oder *di*: z. b. *nu-dam-chrocha* „discruciat me“, *fo-dun-segat* „qui nos tribulant“, wo *d* nur eine verstümmelung der präposition *do* „ad“ sein kann. Ebenso ist das corn. *agan* zu erklären, welches Zeufs als eine verlängerung des pron. pers. infix. der 1. pers. plur., in verbindung mit der verbalpart. *a*, *an*, ansieht: *agan* ist jedoch nichts anderes als eine verbindung von *ag* „ad“ (altir. *o c*, gäl. *ag*, kymr. *ach* oder *ag* — Z. s. 639 und gäl. wtb.) mit dem pron., so daß *agan* = *ag-a-n* ist. Aus *agan* und aus dem ihm zu grunde liegenden *acan* erklären sich die ebenfalls als pronomina poss. absol. gebrauchten formen corn. *gon*, arm. *hon*: dieselben sind des anlauts verlustig gegangen und haben nicht *a*, sondern *o* zum bindevocal. In der armorischen form ist *c* in *h* übergegangen,

ein übergang, der auch sonst nicht selten ist; z. b. ir. becc, k. bichan, a. bihan „klein“ (Z. 173); von dem stamme marc „das pferd“ kommen die armorischen mannennamen Hedremarhoc, Breselmarhoc (Z. 174, neben Hedremarchus und Kenmarchus, ebend.); das erste element des namens Hedremarhoc selbst kommt von dem stamme k. cadr (Z. 795), wovon kadarn „firmus, potens“ (Z. 97.222; deo Belatucadro, Or. 1965, bei Z. 165); das arm. guelhy „lavari“ (Z. 182; daneben guelchi und golchet „lavatus“, ebend.) ist eines stammes mit dem ir. folcain „humecto“ (Z. 42); das arm. quemen „mandatum“ bildet mit der particula intensiva gour: gourhemmen, neben gourchemmen (Z. 212; k. gorchymyn ebend.). — Das cornische pron. possess. der 1. pers. sing., ow, kann nur eine verbindung der präposition o „a, de, ex“ mit der zu w erweichten pronominalwurzel m sein, welche erweichung sich z. b. auch findet in own „timor“ gegen ir. omun, in cows „loqui“ gegen arm. coms, in down „profundus“ gegen ir. domnu „profunditas“ (Z. 135). Freilich ist o die kymrische form der präposition, die im cornischen a lautet (Z. 623); allein der übergang von a in o erklärt sich hier genügend aus dem folgenden w (vgl. Z. 98). — Das cornische pron. ps. infix. der 2. pl., agis, welches ebenfalls zugleich als pron. possess. absolutum dient, ist ebenso zu erklären. Gehen wir nämlich vom kymrischen aus, so finden wir als pron. possess. absol. die ausdrücke yoh und awch; von diesen ist ersterer eine verbindung der präposition y für di „ad“, letzterer eine verbindung vor ar „ad“ mit der pronominalwurzel ch der 2. plur., mit vocalisirung des r. In dem cornischen agis haben wir eine verbindung der präposition ag mit der pronominalwurzel s (= ch im kymrischen), ohne zweifel einem überrest des ursprünglichen *swi; i ist bindevocal. Das neuarmor. hoch „vester“ entspricht dem obigen hon „noster“. Dagegen hat das altarmor. hoz entweder eine unregelmäßige bildung oder eine unregelmäßige bedeutung. Nach Zeufs soll hier z für ch stehen; allein z steht sonst

für th und nur in einem einzigen falle für ch (Z. 182: k. dechreu, a. dezrou „incipere“). Vielleicht ist dieses z, ebenso wie das z, welches die 2. plur. des pron. pers. infix. bezeichnet, aus dem singular in den plural eingedrungen. Zeufs erklärt hier das z des singular mit th, das des plural mit ch gleich. — Das kymr. pron. poss. der 1. pers. der mehrheit, an, scheint eine verbindung der präposition at „ad“ mit dem charakterconsonanten der 1. ps. plur.; an würde also für ad-n, ann stehen. Es bedarf wohl kaum der bemerkung, daß alle diese bildungen: dom, agan, awch u. s. w. der zeit des verfalles der sprache angehören; sie können erst entstanden sein, als das volk das verständniß seiner eigenen sprache zu verlieren begann.

Schließen wir hier gleich die anderen pronomina possessiva der ersten und zweiten person an. — Im singular bildet das irische aus den entsprechenden pronominalwurzeln die formen mo und do, statt des zu erwartenden to (vgl. oben s. 107), neben welchen auch mu und du vorkommen (Stokes, in d. beitr. I, 470). Mo und do sind offenbar aus m-os und t-os hervorgegangen; denn wenn die das folgende wort beginnende tenuis aspirirt wird, so ist zu berücksichtigen, daß das auslautende s sehr oft schon in der gallischen zeit abfiel, daß also keine frühere position durch nachwirkung auf die tenuis erhaltenden einfluß zu üben vermochte. — Die 1. pers. des kymr. pron. poss. ging ehemals auf n aus; denn wenn in der älteren sprache das folgende wort mit einem lippenlaut beginnt, so steht mym oder, da statt my seit den zeiten des späteren mittelalters vy gesagt wird, vym (mym penn „caput meum“, vym merch „filia mea“; Z. 137). Daß jedoch dieses n nicht ursprünglich sei, folgt daraus, daß es weder der ganz gleichgebildeten zweiten person (dy), noch der irischen ersten person zukommt: hätte diese mon gelautet, so würde die position die folgende tenuis gegen die aspirirung geschützt haben. Die form *mon ist wohl eigentlich accusativ.

2. Pronomina der dritten person.

1) Der stamm i.

Sowie in dem lateinischen verbalstamme i dieser vocal vor a o u in e übergegangen ist, so ist dies auch in dem gleichlautenden pronominalstamm in den italischen dialekten geschehen; die formen ei und eis aber sind aus der gewöhnung an das e hervorgegangen. — Und weil im kelt. a o u ein i der vorhergehenden silbe so oft in e verwandelt (irisch rind gen. renda „stella“, fid gen. fedo „arbor“; kymr. guin „albus“ fem. guen f. *guena), so wird man die im ir. neben í „is ea id“ erscheinende form é für das masc. im sing. und für alle geschlechter im plur. als casusformen ansehen dürfen, die ursprünglich die endungen -a-, -o-, -u- hatten; die nebenform ed aber für das neutr. im sing. wird als eine entartung für *id anzusehen sein.

Als ein casus dieses stammes muß auch das nun für alle casus geltende ém gehalten werden; man denkt zunächst an den accusativ, weniger wegen der übereinstimmung mit dem altlat. em, emem, als deswegen weil kein anderer casus die fähigkeit zu haben scheint, stellvertreter aller übrigen zu werden. Die länge des vocals und die bedeutung „autem“, welche ém als bindewort hat, reichen nicht hin, den ausdruck schlechthin zu einem locativ zu stempeln: vielleicht findet hier in folge eingetretener verstümmelungen ein äußerliches zusammenfallen ursprünglich verschiedener casus statt. — Dieses ém findet sich wieder in den britischen dialekten, wo es in der jüngeren sprache durch infection des m ef geworden ist; doch nur für den singular des männlichen und sächlichen geschlechts. Für den plural kennt das kymrische die form wy = ê (Z. 113).

Hierher gehört auch das kymrische und cornische pron. poss. der 3. pers. sing., welches für beide geschlechter i, kymr. y geschrieben, lautet. Selbstverständlich haben wir hier einen ursprünglichen genitiv des demonstrativstammes i. Wenn aber auch die casusendung zerstört ist, eine nachwirkung derselben ist geblieben: das männ-

liche i nämlich destituirt den anfangsconsonanten des folgenden wortes, das weibliche aspirirt ihn, wenn er der aspiration fähig, d. h. wenn er eine tenuis ist. Da nun im britischen keine aspiration, wohl aber destitution erfolgt, wenn von zwei zusammengehörenden wörtern das erste auf einen vocal schließt, so muß auch in älterer zeit das männliche pronomen auf einen vocal ausgegangen sein — es kann der gen. sing. des männl. geschl. *ii oder i gelautet haben; und da aspiration erfolgt, wenn das erste wort auf einen consonanten schließt, so muß in älterer zeit hinter dem weiblichen i ein consonant gestanden haben. Derselbe kann nur s gewesen sein; denn abgesehen davon, daß unser sprachstamm keinen anderen charakterconsonanten des gen. sing. kennt, so wird auch dem auf das weibliche i folgenden mit einem vocal anhebenden substantiv ein h vorgesetzt. Dieses h aber zeigt auf ein älteres s hin, es ist nur graphisch zum folgenden worte gezogen. Wenn es also in der sprache des vierzehnten jahrhunderts heißt (Z. 391): *ni awdam y henw* „nos scimus ejus nomen“ — so dürfen wir mit zuversicht behaupten, daß in einer älteren periode statt *y henw*, *is (enw)* geschrieben worden wäre.

2) Der stamm to, do.

Im lateinischen hat sich eine vollständige declination dieses stammes noch erhalten in dem zusammengesetzten *is-te*, dessen zweiter theil ebenso aus *tos* verstümmelt ist wie *ille* und *ipse* aus *ollus* und *ipsos*; das umbrische *es-tu* macht dies ganz unzweifelhaft. — Versteinerte formen dieses pronomens sind: die anhängung *-te* in *tu-te*, *meo-p-te* u. s. w.; die locative *tum* (und von dem weiblichen stamme) *tam* aus dem altlat. *ta-me*. Durch lautschwächung sind aus *tum* entstanden (wie *quem* aus *quum*), *-tem* in den zusammengesetzten *i-tem*, *au-tem* (über *au-* Bopp II, 193). Zusammensetzungen von *tum* und *tam* sind: *tun-c*, *tan-dem*, *tam-en*: letzteres mit dem locativ *en* des stammes *i* (über diesen locativ Corssen

aussprache, vocalismus u. betongung der lat. sprache I, 106; II, 88); von dem weiblichen stamme ta ist abgeleitet das adjectiv tãlis, von dem zum adverb gewordenen tam tantus.

Zu unserem stamme gehören auch, in folge einer schon im sanskrit eingetretenen erweichung der tenuis, die locative dum, -dam, -dem (qui-dam, i-dem, pri-dem, qui-dem), der ablativ -do (quan-do); ferner die anhängung de in in-de, un-de u. s. w.: in- und un-, statt i-m- und cu-m, sind locative des demonstrativstammes i und des relativstammes quo; in-de ist genau so gebildet wie hin-c für hin-ce; endlich dênum und die ersten theile der zusammengesetzten ausdrücke dônicum und dênique. Dônicum, von welchem dônec eine verstümmelung ist, bedeutet „so lange als“, und ist die verbindung eines demonstrativs mit dem entsprechenden relativ: das erstere ist dôn für dôm oder dum (vgl. quon- in quon-dam und das lautverhältniß dieses quon zu quum), der locativ des stammes do; das zweite cum, für quom oder com, der locativ des stammes quo; i ist bindevocal. Mit der bedeutung „so lange bis“ ist die bedeutung „zuletzt“ so nahe verwandt wie das ziel mit der richtung; dênique ist auch nur der äusseren form, nicht dem stoffe und der bildung nach von dônicum verschieden: dên steht für den locativ dêm, der mit verkürztem vocal in idem, quidem u. s. w. erscheint; que ist eine verstümmelung von quom. Schwieriger ist die erklärang von dênum. Ebel (zeitschr. I, 307 f.) hält es für den superlativ von de; und dies ist auch Corssen's ansicht (zeitschr. III, 242). Allein wie sollte steigerung des begriffes möglich sein von einem worte, das keinen begriff enthält! Da wo comparative oder superlative von präpositionen genannt werden, sind es nicht diese, sondern die ihnen zu grunde liegenden adverbien, welche als die positive anzusehen sind. Es scheint dafs dênum, alt dêmus, aus dem ursprünglichen locativ dêm ebenso gebildet ist wie tantum aus tam: aus dêm entstand das adjectiv dêmus, welches nicht blofs in der sächlichen, son-

dem auch in der männlichen form, wie *rursus* und *prorsus*, als adverb diente.

Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen fast nur die form *do* vertreten; von der härteren zeigt sich nur eine spur in dem *t*, welches zuweilen bei präpositionen steht, die den accusativ regieren: z. b. *tríit* „per eum“ (Z. 342; *ii* steht, wie es scheint, für *i* — vergl. Z. 26), und vielleicht in dem *t*, welches den Ortsadverbien der ruhe vorgesetzt wird, während die der bewegung *s* haben: *túas* „supra“, *suas* „sursum“ (Z. 567). Im britischen findet sich die härtere form vertreten durch die anhängung *-teu*, *-theu* in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter, z. b. *k. titheu* „tute“, *chwithheu* „vos“. Dieses *-teu* weist auf ein älteres *-tâ* hin, wie dem irischen zahlwort *dá* das kymr. *deu* entspricht, oder wie innerhalb des kymrischen selbst aus *na* „oder“ das häufiger vorkommende *neu* hervorgegangen ist (Z. 688).

Der stamm *do* ist im irischen vertreten durch das demonstrativ *de*, welches am häufigsten in den zusammensetzungen *dede*, *side*, *suide*, *ade*, *fadesin* (*ipse*) erscheint. Von diesem pronomen finden sich noch folgende casus:

Sing. nom. masc. *de*, gen. *di*, dat. masc. und neu. *diu* oder *du* (vgl. den adverbialisch gebrauchten abl. *didiu* „eo igitur autem“ — Z. 678), fem. *di*, acc. *de*.

Plur. nom. masc. *di*, fem. *de*, gen. *de*, dat. *dib*, acc. *diu*.

Außerdem begegnet dieser stamm, nach abwerfung des vocals, als pron. pers. infixum und suffixum der 3. ps. pl.: *no-d-moladar* „qui laudat se“, *ua-d* „ab eo“. Für dieses *d* erscheint auch, analog der 1. und 2. pers., *id* und *did*, wo der vocal jedoch der 3. pers. charakteristisch ist.

Ein locativ dieses stammes ist *dim*, welches die bedeutung eines adverbs „ergo igitur“ (Z. 664) angenommen hat; es ist ganz so gebildet wie die als dative gebrauchten

locative anmim, senmim, togarmim in Zeufs ordo posterior series II, wo an den dativ m angehängt ist (st. anman, dat. anmani; durch synkope ist das a ausgefallen, worauf anmni zur erleichterung der aussprache auch das zweite n ausstiefs. Eine synkope, wie sie hier erwähnt ist, fand bereits im stamme statt, wie die vergleihung mit dem skr. nâman, dem lat. nômen, dem deut. namen, dem griech. ὄνομα lehrt). — Als ein von dem femininum dieses stammes gebildeter locativ (wie lat. tam vom femininum des stammes to) ist zu betrachten dam „et, etiam“, gebildet wie ém und ám für sám von den stämmen i und so. Was die bedeutung betrifft, so bildet z. b. auch das umbrische conjunctionen mit der bedeutung „und“ von demonstrativen, wie enu, enu-k, enume-k (A. und K. I, 136). Einen inneren zusammenhang zwischen dem demonstrativen pronomem und der conjunction und darf man allerdings nicht suchen; sondern wenn casus des demonstrativen pronomens die bedeutung dieser conjunction angenommen haben, so ist dies deswegen geschehen, weil die anknüpfung eines begriffes oder eines gedankens an einen vorausgegangenen begriff oder gedanken sehr wohl dadurch bewerkstelligt werden kann, daß bei diesem auf jenen hingewiesen wird; statt zu sagen „A und B waren zugegen“ kann man auch sagen: „A war zugegen, ebenso B“; die anknüpfung kann aber auch durch ein relativ bewerkstelligt werden, „A wie B waren zugegen“; eine dritte art der anknüpfung endlich ist die verbindung der beiden genannten arten, „A sowie B waren zugegen“, wo sowie eine verbindung des demonstrativs mit dem relativ ist, wie wir sie in „derjenige welcher“ haben. Der ersten art der anknüpfung entspricht im lateinischen et, der zweiten -que, der dritten atque; et hängt ohne zweifel mit i-tem zusammen.

Indem das m in dim zu n sich zuspitzte, entstand das din in dem zusammengesetzten so-din „hoc“, entsprechend dem sin von dem stamme so, das sich in verbindung mit so bereits in den gallischen inschriften fin-

det: *soniv veunrov*, *sovin celicnon* (béitr. I, 100). Von diesem *din* ist *dain* in *so-dain* nur graphisch verschieden, wie überhaupt sehr oft *ai* für einfaches *i* steht (Z. 8). — Als einen locativ des weiblichen stammes dürfen wir wohl die conjunction *dian* „cum si“ betrachten, das für ein älteres *dên* steht; ebenso sind lat. *sí*, att. *sei* und cum für cu-me locative der stämme so und co.

Von britischen adverbien scheint hierher zu gehören: kymr. o-dy-ma „abhinc“, wörtlich „ab eo loco“ (ma für mages oder magen „der ort“). Zeufs (572) glaubt in o-dy-ma eine verbindung der beiden gleichbedeutenden präpositionen o und dy erkennen zu sollen; allein abgesehen von der unwahrscheinlichkeit einer solchen verbindung, spricht für unsere erklärung o-hon (Z. 622), wo hon doch sicherlich pronomen demonstrativum ist; obwohl die bedeutung desselben bis zur vernichtung abgeschwächt ist, da o-hon nur noch die bedeutung einer präposition hat. Ferner scheint hierhergezogen werden zu müssen: o-dy-na, o-dy-no „exinde, ex eo tempore, ex eo loco“, wo no, na dem demonstrativstamme no angehören. Aus denselben stämmen scheint zusammengesetzt ir. do-no „ergo, igitur“, welches ein alter ablativ „hierdurch“ zu sein scheint.

3) Der stamm so, si.

In der älteren latinität erscheint der stamm so als declinirtes pronomen durch die accusative *sum*, *sam*, *sos*, *sas* und den nominativ *sa* in *sapsa* = *sa ipsa*; im umbrischen erscheint derselbe in *e-so*, im oskischen in *ei-so*. Unserem stamme gehört im lateinischen ferner an die partikel *sí*, alt *sei*, umbr. *svê*, osk. *svaí*, die, wie das in einer inschrift noch vorhandene *cei* (Corssen I, 338) vom stamme co oder ci, ein locativ vom stamme so oder si ist. Hier ist *sí* „wenn“ relativ; demonstrativ ist es in *sic* und *sive*, von denen jenes ursprünglich mit *cei*, dieses mit skr. *iva* „wie“ zusammengesetzt ist.

Auf keltischem gebiete begegnen wir in den gallischen

inschriften zweimal dem accus. sing. sösin, der einmal (1) neutrum, das anderemal (2) entweder masculinum oder neutrum ist. Sösin steht ohne zweifel für son-sin, wie lat. hoc für hon-ce; sin ist erstarrter locativ vom stamme si, wie din vom stamme de in dem sösin gleichbedeutenden ir. sodin. — Sowohl die gallische zusammensetzung wie jedes ihrer elemente finden wir im irischen wieder. Jener entspricht das neutrum són oder, nach abfall des anlautenden s, ón; das inlautende s nämlich mußte nach irischen lautgesetzen ausfallen, worauf oi in ô zusammengezogen ist. Was den erwähnten abfall des anlautenden s betrifft, so werden wir dieser erscheinung noch oft begegnen; als beispiel mag hier nur das adverb amal „sowie“ stehen, welches als substantiv samal „similitudo“ lautet (Z. 343). Im inlaut fällt das s zwischen zwei vocalen gewöhnlich aus; es fällt auch im anlaut weg, wenn das wort mit dem vorhergehenden eng verbunden ist und dieses mit einem vocal schließt oder doch in einer früheren sprachperiode geschlossen hat. Es scheint, daß das anlautende s schon im altgallischen eine unsichere stellung hatte; wir finden nämlich oft namen, welche bei dem einen schriftsteller s zu anfang haben, und denen bei dem andern dieses s fehlt. Zwei keltiberische völkerschaften, welche Livius Sedetani und Sexetani nennt, heißen bei Strabon Ἐδῆται und Ἐξῆται; Σαυῖται nennt Strabon eine völkerschaft an der loiremündung, welche bei Dionysios dem periegeten Ἀυῖται genannt wird (s. Kramer zu Str. IV, 4 §. 6).

Im kymrischen erscheint sösin wieder in dem demonstrativ hun, indem, wie es im britischen beinahe regel ist, s in h sich wandelte, worauf, nach ausstossung des inneren h, oi in u überging, ganz so wie ir. óin kymr. un wurde. Das femininum heißt hon, entsprechend den adjectiven, die im femininum o haben, wenn die letzte silbe des männlichen geschlechts u zum vocal hat. Hier existirt auch ein neutrum: hyn. — Als eine unterstützung der ansicht, daß sin und din in sösin und sodin locative sind, darf

das armor. *heman*, *homan* „*hic haec*“ gelten: man nämlich ist eine verstümmelung des ursprünglichen *magen* „der ort“, mit abgeworfener *casus*endung; man ist dem sinne nach locativ und kann nur heißen „hier, an diesem orte“. Die verbindung des wortes aber mit dem demonstrativ beweist, daß eine ortsbestimmung hinter dem demonstrativ gewöhnlich war.

I. Der von der grammatik verlangten form **sos* kommt das ir. *so* möglichst nahe; neben diesem erscheint, indem *o* zu *e* gesunken ist, *se*: ganz wie im lateinischen *is-te ille* aus *is-tos ollos*, und wie im irischen *de* aus **dos* hervorgegangen ist. Der form nach männlicher und sächlicher accusativ der einzahl dieses pronomens ist *som*, *sem*; das wort hat jedoch die bedeutung aller numeri, genera und casus erlangt (vgl. Z. in den zusätzen s. 1128). Die form *sem* kennt auch das kymrische, wo jedoch das *m* in *f* übergegangen ist; im armorischen ist *sem* zu *se* verstümmelt. — Indem das *m* des accusativs in *n* übergegangen ist und dieses sich zu *nd* (zuweilen zu *nt*) verhärtet hat (vergl. Z. 54f.), sind die formen *sund*, *sunt*, *und*, nach abfall des anlautenden *s*, *and*, *ant* entstanden: beide in der bedeutung von orts- und zeitadverbien, „*tum*, *ibi*“. Bei dem häufigen wechsel der vocale *a*, *o*, *u* (s. oben s. 112) wird die verschiedenheit der vocale kein bedenken erregen. Uebrigens steht *sa* auch bisweilen für *so* (Z. 353). Daß aber *and* für *sand* steht, zeigt sich deutlich in der verbindung mit präpositionen, z. b. *isand* „in *eo*“ (Z. 359, zweimal; = in *sand*, *n* ist, wie immer vor *s*, ausgefallen). — Jene form *som* und *sem*, welche, wie berührt, auch in den pluralis übergegangen ist, liegt auch wohl (Z. 339) dem *sn* zu grunde, welches als prou: infix. der 3. ps. pl. dient, z. b. *no-sn-guid-som* = *no som guid* „rogat eos“. Vor labialen erscheint wiederum *sm*, vor liquiden, vor *f* und vor muten schwindet das *n*. Auch das britische hat *s* als pron. pers. infin. für einzahl und mehrzahl. — Von *se* ist ein ursprünglicher abl. sing. das adverbialisch gebrauchte *siu* „*hic, hoc loco*“, wie *diu*

von *de*. — Dem stamme *so* oder *si* scheint auch das *s* anzugehören, welches oft als zeichen des acc. sing. männlichen geschlechts an präpositionen gesetzt wird, z. b. *le-s* „apud eum“. — Als enklitische anhängung erscheint unser stamm in den emphatischen persönlichen und besitzanzeigenden pronominen, sowohl in den absoluten wie in den infigirten und suffigirten; z. b. messe „ego“, tussu „tu“, hese f. hed-se „id“.

Von der zusammensetzung *sodin* ist bereits oben die rede gewesen. Aus denselben demonstrativen besteht das pronomen *ade*, welches, wenn man aus *tressade* „per hoc“ (Z. 611; die präposition lautet *tre*) schliessen darf, aus *sa-de* verstümmelt ist. Das einfache *a* statt *sa* erscheint als 3. pers. sing. des pron. possess.; wie es scheint, hat das wort die endung *-i* verloren, so daß wir in diesem *a* einen rest des *ái* hätten, dessen Zeufs (334) als des genitiv des persönl. fürworts der 3. pers. sing. männl. geschl. gedenkt. Ob das für die 3. pers. der mehrzahl des pron. possess. gebrauchte an ursprünglich genit. plur. des persönl. fürworts oder ein von *a* gebildetes pronomen ist — wie wir dies sogleich beim stamme *si* finden werden — bleibt dahingestellt.

II. Zu dem stamme *si* gehört im irischen das weibl. demonstrativpronomen *si* „ea“, als dessen accusativ man wohl betrachten darf das als weibliches pron. infix. der 3. pers. sing. dienende *sn: nís náirmim* = *ní sín áirmim* „non numero hanc“. Von dem zusammengesetzten *si-de* ist *sui-de* nur durch die schreibung verschieden, *ui* hat hier wie in unzähligen anderen fällen den werth eines einfachen *i* (vgl. Zeufs s. 8). Die vergleihung mit dem britischen lehrt in vielen fällen den wahren werth eines solchen *ui* kennen, z. b. *ir. duine*, *kymr. dyn*. Uebrigens kann unser *suide* = *side* aus dem oben angeführten *sade* entstanden sein.

Durchaus verschieden von dem locativ *sin* ist das von dem stamme *si* abgeleitete pronomen *sin*, welches artikel wurde, als die sinkende sprache das bedürfnis eines

solchen empfand; in den inschriften findet sich noch keine spur davon. In der ursprünglichen form sin erscheint der artikel noch: 1) nach der verstümmelten form des verbum substantivum, z. b. manip (= ma-ni-p) sin sill. sí „si non est haec syllaba“; 2) nach den präpositionen in „in“, con „mit“, ren „vor“, iarn „hinter“, la „bei“, tri oder tre „durch“, fri „gegen“ — d. h. also nach den präpositionen, die entweder auf einen vocal oder auf n ausgehen, welches vor s abfällt; z. b. isin, resen, iarsin, tresin für in sin, ren sin, iarn sin, tre sin. Dies sind eben die fälle, von denen Zeuß (s. 61) sagt, es sei das s des wohllautes wegen hinzugefügt worden. Zur unterstützung der behauptung, daß sin eine neubildung aus si sei, mag auf das aus my gebildete kymrische myn — das in der folge freilich wieder sein n einbüßte — und auf das französische mon ton (son), dem das irische mo to zu grunde liegt, hingewiesen werden. Als beispiele der weiterbildung durch anhängung eines schließenden n darf man noch anführen die armorischen roen = rex, ancquen = inques, laesen = lex (Z. 375. 379. 391); vielleicht auch das irische for-n, far-u = „vos-ter“. Oder sind dies vielleicht ursprünglich accusative?

Schließlich mag hier noch das irische adverb sis „hic“ erwähnt werden; dasselbe scheint für sin-se zu stehen.

4) Das demonstrativ hunt.

Ein auf italischem boden dem umbrischen eigenthümliches demonstrativ, das meist als suffix anderer demonstrative auftritt, ist hunt, im jüngeren dialekte hont. Selbständig erscheint das wort in den adverbien huntia und huntak „tum“; als suffix tritt es an die stämme i und ero, z. b. er-ont „idem“ (masc.), erar-unt „earundem“, era-hunt „easdem“, if-ont „ibidem“ (= ife hont, ife „ibi“), is-unt „itidem“ (= ise-hunt). Ohne zweifel haben wir es hier mit einer zusammensetzung zu thun: um so merkwürdiger ist es, daß die nämliche zusammensetzung auch auf keltischem boden erscheint, wo sie eine

große verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdrück ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende *hwnt „illio“* und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens *hen-hont, houn-hont „ille illa“*; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung *„hic haec hoc“*, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form *wynt* für die 3. pers. plur., wo *wy* lautlich genau dem irischen *„é, a“* entspricht (oben s. 102), so daß *wynt = wy-hont = é-hont* ist; das einfache *wy* wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form *-unt*, z. b. *attunt „ad eos“* (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrücke für die 3. pers. der mehrheit, *iat* (Z. 1128), welches, da *ia* auflösung eines älteren *ê* ist, und *n* vor *t* ausfallen mußte, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, *ê-nt* gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen *wynt*. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, *t* zu *d* gesunken. Neben *iad* kennt das gälische noch die form *ind*, welcher eine kymrische *hwynt* genau entspricht; es folgt hieraus, daß das suffix *-(u)nt* auch an den irischen stamm *si* getreten war.

5) Der stamm *co, ci*.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme *quo qui* entnommen zu haben, dem indeß auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronomen und adverbien so oft erscheinende enklitika *ce*, welche meist zu einem bloßen *c* verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form *cei* sich noch in einem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in *ceu* für *ceve*, ursprünglich für *cei-ve* „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus *cei* und der ursprünglich *iva* „wie“ lauten-

den conjunction, die sich im sanskrit noch vollständig erhalten hat: die bedeutung „sowie“ entspricht dieser zusammensetzung vollkommen; der stamm *ci* ist endlich in *cis*, *citra* nicht zu verkennen.

Das irische hat sein relativ den demonstrativstämmen entlehnt; sowie nämlich aus dem stamme *si* das adjectivische pronomen *sin* (der artikel), so ist aus dem stamme *so*, *sa* das adjectivische pronomen *san* hervorgegangen: und dieses ist es, welches die functionen des relativs übernommen hat. Diese volle form *san* erscheint jedoch, wie der artikel *sin*, nur nach den auf einen vocal ausgehenden präpositionen, z. b. *indé fri-san-érbrath* „*ea ad quam dictum est*“; in allen anderen fällen verliert das relativ seinen anlaut.

Ein anderer demonstrativstamm, der im irischen zur bezeichnung des relativs dient, ist *no* (skr. *na*), das noch als pronomen demonstrativum im cornischen vorkommt (Z. 400); in verbindung mit *hun hon hyn* erscheint dieses demonstrativ im kymrischen, wo der vocal des zweiten demonstrativs dem des ersten assimilirt ist, und wo durch die verbindung aus der bedeutung „*is ea id*“ die deiktische „*hic haec hoc*“ geworden ist. Das wort lautet *hunnu*, fem. *honno*, neutr. *hynny* oder *henny*, in der mehrzahl *hynny*; Zeufs hält es für identisch mit *hun hon hyn*, nur sei der vocal des stammes wiederholt: die eben vorgetragene deutung, daß *hunnu honno hynny* soviel wie *hun-nu* u. s. w. sei, stützt sich auf die thatsache, daß das cornische neben dem dem kymr. *hunnu* u. s. w. entsprechende *henna* auch das bloße *na* hat. — Als enklitika erscheint das demonstrativ *no nâ* im kymrischen in einigen emphatischen formen des persönlichen fürworts: *minnen*, *ninnen*; *â* ist hier in *eu* übergegangen, eine im cornischen und armorischen regelmäßige vocalwandlung, von der wir aber auch im kymrischen beispiele bereits kennen gelernt haben (s. oben s. 225). — Als conjunction kommen formen unseres stammes ziemlich häufig vor: z. b. ir. *no*, *na*, kymr. *na* oder *neu*, *nac*, arm. *na*, *nac*, corn. *na*, *nag*

„vel sive“; kymr. *no noc* „quam“; ir. *dono* „ergo igitur“, noch „autem tamen attamen“. Im lateinischen ist dieser stamm auf *nam, num, nunc* beschränkt.

Von dem stamme *co ci* werden im irischen zunächst die interrogative gebildet: ir. *ce* oder *cia* für das männl. und weibl., *cid, co* oder *ca* für das sächl. geschlecht. Von diesen formen sind jedoch *cia* und *ce* identisch, da *ia* sehr gewöhnliche auflösung eines langen *e* ist (Z. 21): die länge des *e* aber folgt aus der kymrischen form *pui*; und da *a* und *o* im irischen so häufig mit einander wechseln, daß sie beinahe zusammenfallen (s. oben ss. 112. 229), so sind wohl auch *ca* und *co* als identisch zu betrachten: aus den britischen ausdrücken geht hervor, daß *ca* die echte form ist. Im britischen werden nämlich unterschieden interrogative, die auf personen und interrogative, die auf dinge sich beziehen; jene sind: kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*; diese: kymr. *pa, pi*, corn. und arm. *pe*. Da nun langes *e* im kymrischen *ui*, im cornischen *ui* oder *u* wird, und wir bereits bei den zahlwörtern den fall hatten, daß kymrischem *ui* armorisches *iu* entspricht — kymr. fem. *dui* für *dê*, arm. fem. *deu* oder *diu* „duae“ — so entsprechen einander:

ir. *cê* (*cia*), kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*;

ir. *ca* (*co*), kymr. *pa*; ir. *cid*, kymr. *pi*, corn. *py* oder *pe*, arm. *pe*.

Mit dem irischen *cid* vergleiche man noch das neutrum *ed* vom demonstrativstamme *i*. — Das *p* der britischen formen stimmt zu dem anlaute der umbrischen und oskischen interrogativ- und relativpronomina: umbr. osk. *pis* = *quis*, osk. *púd* = *quod*, umbr. *poe, poi* (= *po* + dem verallgemeinernden *i* aus *id* — Aufr. und Kirchh. I, 137) = *qui*. — Der im irischen vorkommende genitiv *coich* steht für *caich* und gehört zu dem sonst in der bedeutung „jeder“ vorkommenden *cach*.

Pronomina indefinita sind im irischen *cach* oder *cech* „quivis“ — in verbindung mit substantiven *cách* „quisque“ — alleinstehend, nach „ullus, aliquis“ — substanti-

visch und adjectivisch, nech „aliquis“; aus cech und nech sind weiter gebildet: cechtar „uterque“, nechtar „alter“ — einer von zweien. Dem irischen cách, cech entspricht das kymr. paup, das corn. pub, das armor. pep (Z. 110. 113). — Vergleicht man das ir. cách und das brit. paup, pub, pep mit dem lat. quisque, so findet man, daß das aus c hervorgegangene ir. ch = br. p dieselbe kraft hat wie das lat. que: durch beide anhängungen wird das interrogativ in ein indefinitum verwandelt. — Vergleicht man ferner ce-ch-tar mit u-ter-que, so ergibt sich, daß dieses sich verhält zum stamme quo wie jenes zum stamme ce. Uterque nämlich steht, wie das umbr. puter-pe lehrt, für cu-ter-que (vergl. Bopp II, 206), so daß dessen erster theil den stamm quo enthält; cechtar und uterque haben also die nämlichen elemente, nur daß das antwortende glied das einmal die zweite, das andere mal die dritte stelle einnimmt. Indes ist das hier erscheinende ir. ch = c = br. p keineswegs eine verstümmelte anhängepartikel, sondern ein verstümmeltes pronomen, cach scheint eine zusammensetzung von ca mit sich selbst zu sein. Dies läßt sich folgern aus dem acc. sing. cachn (Z. 367: fri cach naimsir d. i. fri cachn aimsir „ad omne tempus“): ursprünglich muß diese form camcam geheißen haben, aus dieser wurde cancan, dessen mittleres n im irischen vor der folgenden tenuis ausfallen mußte; dasselbe geht hervor aus den formen cacha und cecha für die mehrzahl und cacha für den genitiv der einzahl des weibl. geschlechts. In den genitiven cáich und caich scheint das i dem ersten elemente anzugehören, nicht erst durch infection aus dem zweiten in das erste gekommen zu sein — so daß dem caich ein cachi vorausgegangen wäre —; dies darf man aus der weiblichen form cacha schließen.

Merkwürdig ist noch die verbindung von cach mit óen „unus“: cach óen „unus quisque“; ebenso kymr. paupun, corn. pub onan, arm. pep unan. Cach verbindet sich aber auch noch mit dem persönlichen prono-

men der 3. ps., z. b. *ni sain cachhae hi cr.* = *cach-é* in *cr.* „non diversus quisque in Chr.“ (Z. 367). Diese verbindung erklärt in vielen fällen des vocalisch anlautenden wörtern vorgesetzte *n*, wo es nicht als zeichen des accusativs des vorhergehenden wortes genommen werden kann; z. b. *cach nóen chrann* „quaevis arbor“, *hi cach ndeib* „in quavis forma“, nach *naile* „alius aliquis“ (Z. 367. 368): hier gehört das *n* zu *cach*, als rest des mit *cach* ebenso wie oben *é* verbundenen demonstrativs *na*; statt *cach nóen*, *cach ndeib*, nach *naile* hiefs es in einer früheren sprachperiode *cach-na óen*, *hi cach-neu deib* (dat. *do-neu-ch*, Z. 368), nach-*na aile*. Dies wird bestätigt durch die volle form *cach-nae* in dem beispiel *istain cachnae* „est diversus quivis“ (Z. 367), wo eine elision nicht möglich war.

Wenn wir oben das *ir. ce-ch-tar* mit dem *lat. u-ter-que* verglichen haben, indem wir eine andere stellung der elemente der zusammensetzung annahmen, so geben uns die indefinita *nach*, *nech*, *nechtar* zu jener annahme eine neue berechtigung: vergleichen wir nämlich das soeben behandelte *cachna* „quisque“ mit nach „aliquis“, so unterscheiden sich beide etymologisch, abgesehen davon, daß in *cachna* ein element doppelt gesetzt ist, nur durch die stellung der elemente. — Von *nech* findet sich ein genitiv *neich* und ein dativ *neuch*. — Die verbindung des demonstrativen oder relativen *na* mit dem stamme *ci* zu dem verallgemeinernden *nach* reizt zu der frage, ob nicht auch das ihm gleichbedeutende *lat. aliquis* als erstes element eine verstümmelung von *qualis* habe.

Es bleibt in bezug auf den stamm *co*, *ci* noch die frage zu beantworten, ob derselbe in einer früheren periode der keltischen sprache nicht auch, wie im italischen, als pronomem demonstrativum und als pronomem relativum diene. In der that finden sich noch spuren von solchem gebrauch in den *ir. conjunctionen ci*, *ce* oder *cia* „quod“ und „quamvis“; *ce-ce*, *sive-sive*; *con*, das die bedeutungen „ut“ und „donec“ hat, ist sicher ein *casus* des in

relativem sinne gebrauchten stammes *co*, *ci*, sowie wir vielleicht in *ut* eine verstümmelung von *cut*, d. h. von einem alten ablativ des neutralen stammes *quo* haben; das ir. *sco* „und“ scheint eine zusammensetzung von *co* mit dem demonstrativstamme *so*, die ursprüngliche bedeutung also „sowie“ zu sein: diese conjunction würde also in bezug auf bildung und bedeutung der lat. *ceu* = *ce-vø* nahe kommen. Von britischen conjunctionen gehören hierher: corn. *po*, arm. *pe* in der bedeutung „vel, sive“, in welcher bedeutung auch die von dem demonstrativen und relativen stamme abgeleiteten bereits erwähnten kymr. *nac*, *na*, neu, corn. und arm. *nac*, *na* gebraucht werden; arm. *pe-pe* auch im disjunctiven sinne, entsprechend dem ir. *ce-ce*; kymr., corn., arm. *pan* „quando“ = umbr. *panu*; kymr. *pei* „si“. Ganz entschieden müssen wir dem relativen oder demonstrativen stamme *co*, *ci* zuweisen das schließende *ch* = *c* in den verneinungswörtchen ir. *nach*, brit. *nac*, welche neben dem einfachen *na* zur verneinung abhängiger sätze dienen, während in hauptsätzen *ni* diesen zweck erfüllt; denn neben *nach*, *nac* kommen ganz in demselben verhältnisse auch vor: ir. *nad*, br. *nat*, *nas*, wo der schließende consonant nur ein pronomem sein kann. Im kymrischen hängt sich, vor vocalisch anlautenden wörtern, auch in hauptsätzen dieses *t* oder *s* an die negation, die also dann *nyt*, *nys* heisst. Wenn in dem britischen verneinungsworte *nac* sowie in der gleichnamigen conjunction, welche „oder“ bedeutet, das *c* nicht in *p* übergegangen ist, so darf man darauf hinweisen, daß in dieser stellung auch im umbrischen sich der kehl laut erhalten hat (A. und K. I, 139). — Die irische präposition *sech* stimmt lautlich genau überein mit der kymr. *hep*, welche die bedeutung „sine“ hat; die bedeutung der irischen präposition ist „praeter, ultra, extra, supra, a“, die jedoch aus der bedeutung „sine“ hervorgegangen zu sein scheinen (Z. 612). Das schließende *ch* = *c* = kymr. *p* ist ohne zweifel demonstrativer oder relativer natur; das übrig bleibende *se*, *he* ist die altlat. präposition *sed*, *se* = *sine*, die im clas-

b) vŭskopysnā (calcitrabo) stamm kop; tŭkysnā (tangam) stamm tŭk.

Diese gruppe zerfällt in zwei unterabtheilungen, von denen die eine -snā, die andere -ysnā ansetzt. Betrachten wir zunächst die erste. — snā entspricht lautgesetzlich einem ursprünglichen -*snāmi, und es scheint die annahme erlaubt zu sein, daß dies -*snāmi nach verlust eines anlautenden a aus -*as-nā-mi entstanden sei. Wir hätten dann eine ungewöhnliche präsensbildung der wurzel as (esse) vor uns (nach Schleicher's eintheilung der präsensbildungen IV, 6 cf. Comp. p. 576). Das gewöhnliche indogerm. futurum auf ursprünglich -sjāmi erklärt Schleicher (Comp. §. 298) nach Benfey als zusammengesetzt aus dem verbalstamme und einer präsensbildung der wurzel as mittels -ja. Er weist auch nach, wie diese präsensbildung dazu kommen konnte, futurbedeutung zu erhalten. Mit demselben rechte könnte man wohl das -*asnāmi, welches sich uns oben ergeben hat, als eine andere präsensbildung der wurzel as mittels anfügung von -na an den verbalstamm ansehen. Die futurbedeutung würde dann ebenso zu erklären sein, wie bei der gewöhnlichen bildung auf -sjāmi. Ja diese bedeutung ergibt sich um so ungezwungener, als im slavischen die verba auf -nā verba perfectiva sind, ihr präsens also in futurbedeutung fungirt.

Dieser erklärungs steht das y, welches in der zweiten unterabtheilung vor der endung auftritt, nicht im wege. Lautgesetzlich entspricht ein altslovenisches y ursprünglichem u, es kann aber auch im auslaute durch schwächung aus ā, d. h. urspr. an, am, entstanden sein. Die ansicht, daß y hier aus ā entstanden, d. h. -ysnā = urspr. -*ans-nā-mi wäre, ist unstatthaft, denn einmal ist bis jetzt kein beispiel dieser schwächung im inlaute gefunden, und dann müßte aus urspr. ansnāmi *ęsnā werden nach analogie von legā, sędā, ręštā, gręznā, sęknā u. s. w. Nähme man y gleich ursprünglichem u, so würde die erklärungs noch mehr erschwert sein.

Es ist eine eigenthümlichkeit des altslovenischen, daß hier oft ein urspr. a von stammbildungsaffixen durch se-

cundäre dehnung oder steigerung weiter gebildet wird, z. b. garucha (sinapi) sopuchü (vapor), -ucha, -uchü = urspr. -*ausa -*ausa-s; pastuchü (pastor), -tuchü = urspr. -*tausa-s; bëgunü (fugitivus), -unü = -*auna-s. Diese suffixe -uchü, -tuchü, -unü sind wohl nur secundäre dehnungen von urspr. -*asa-s, -*tasa-s, -*ana-s. Man vergleiche noch die bildung der imperfecta, z. b. nesěachü, grundform *nak-ai-as-am. Ich glaube sogar fälle gefunden zu haben, in denen altslov. y geradezu urspr. a entspricht, z. b. pastyrĭ (pastor), -tyrĭ würde auf ein -*tŭr-ja-s hinweisen, welches sich wohl nirgend findet, es entspricht einem urspr. -*tar-ja-s (suffix -tar mit der häufigen weiterbildung durch ja); bogyni (dea) = *bhaganjā, ein -ŭnjā, auf welches -yni eigentlich hindeutet, wird wohl schwerlich aufzuweisen sein. Wie -yni findet sich auch -ynĭ = -*anja-s, darneben auch -ynü = -*ana-s, z. b. pelynĭ, pelynü (absinthium). Den suffixen -yka und -yla stehen im sanskrit -aka, -uka und -ala, -ula gegenüber. Vielleicht liegt in -uka und -ula schwächung von a zu u vor, so daß sie auf -aka, -ala zurückzuführen sind, vielleicht haben sie aber auch ihren ausgang von u-stämmen genommen. Wir wagen hier nichts zu entscheiden. Beispiele sind: językü (lingua), vladyka (dominus), mogyla (tŭmulus). Im auslaute wird urspr. a oft zu y, z. b. ny, vy = nas, vas (nos, vos).

Sonach könnte auch das y von -ysnā aus a entstanden sein, dann läge dieselbe endung wie in -snā vor, nur wäre in diesem das ursprünglich anlautende a von *as-nā-mi geschwunden, hier aber zu y geworden. Sollte aber auch nicht mit grund anzunehmen sein, daß y hier aus a entstanden wäre, so thut auch das der aufgestellten erklärang keinen abbruch. Man könnte noch immer annehmen, daß eine secundäre dehnung das y erzeugt hätte, wie man ja z. b. das imperfectum auf -ěachu aus urspr. -asam erklärt, trotz des ěa, welches als secundäre dehnung erscheint. So mag auch hier eine unursprüngliche dehnung von urspr. a zu slaw. y stattgefunden haben.

Jena.

Johannes Schmidt.

große verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdrück ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende hwnt „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens hen-hont, houn-hont „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form wynt für die 3. pers. plur., wo wy lautlich genau dem irischen „é, á“ entspricht (oben s. 102), so daß wynt = wy-hont = é-hont ist; das einfache wy wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form -unt, z. b. attunt „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrücke für die 3. pers. der mehrheit, iat (Z. 1128), welches, da ia auflösung eines älteren é ist, und n vor t ausfallen mußte, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, é-nt gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen wynt. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, t zu d gesunken. Neben iad kennt das gälische noch die form sind, welcher eine kymrische hwynt genau entspricht; es folgt hieraus, daß das suffix -(u)nt auch an den irischen stamm si getreten war.

5) Der stamm co, ci.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme quo qui entnommen zu haben, dem indess auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika ce, welche meist zu einem bloßen c verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form cei sich noch in einem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in ceu für ceve, ursprünglich für cei-ve „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus cei und der ursprünglich iva „wie“ lauten-

der gemeinsamen arisch-semitischen Ursprache ent-
gen sind“ (s. 538 f.)*).

Venn hr. v. Raumer sich in der einleitung zu seiner
dlung auf Ewalds sprachwissenschaftliche abhandlun-
zieht, in denen bekanntlich ebenfalls die verwandt-
von semitisch und indogermanisch, wenn auch in
er art, behauptet wird, so ist hierzu Potts Antikau-
Lemgo und Detmold 1863 s. 219 fig. zu vergleichen.

Wenden wir uns zunächst zu der ersteren der beiden
rsuchungen, in welche R. v. R.'s abhandlung zerfällt,
der betrachtung „der hebräischen und der indoeuropäi-
n Verbalflexion“.

Hier werden zuvörderst verglichen „die hebräischen
die indoeuropäischen Personalpronomina“, da diese, als
verbalformen wesentlich, bei vergleichung der conju-
gation des semitischen und des indogermanischen vor allem
in betracht zu ziehen sind. Nachdem §. 12 das se-
mitische pron. der 2. person zerlegt ward in an + pron.
r 2. person + pronomem der 3. person (z. b. at-t-â für
at-â in an + t = tu + â = arab. huva) wird in
§. 14 versichert „das Pronomen der I. Person Singularis,
ebräisch an-ôkf, zeigt in seinem zweiten Theil (ôkf) das-
elbe Wort wie das lat. ego, gr. ἐγών, skr. aham u. s. w.“
Diese behauptung ist erst dann gerechtfertigt, wenn nach-
gewiesen wird, daß hebr. ô = indogerm. ä, hebr. ן =
ndogerm. g oder gh, hebr. î = indogerm. am sein könne.
Hier wird also der anlaut des hebräischen אנני (die neben-
form אנני bleibt wohlweislich unerwähnt) als völlig unwes-
entlich bei seite gelassen, während er bei der gleich fol-
genden behauptung „das Pronomen der I. plur. hebr. an-
-achnu, abgekürzt anû begegnet uns wieder im lat. nos;
in der Nebenform nas, welche das Sanskrit für den Accu-
sativ, Dativ und Genitiv des Plurals des Pronomens der

*) Nöldekes wohlwollende vermuthung „wir können uns dies Verfahren
nur als eine Uebersetzung erklären“ (orient und occident II, 375) ist demnach
nicht zutreffend.

I. Person gebraucht“ u. s. f. „Desgleichen gehört hierher die Form uns, welche in den germanischen Sprachen die obliquen Casus von gothisch *veis*, hochdeutsch *wir* u. s. w. bildet“ umgekehrt die hauptrolle spielt. Also אֲנִי = lat. *nôs*, altind. *nas*, got. *uns*. Die ganze übereinstimmung dieser worte beruht in dem einen laute *n*. Wie, wenn nun im indogermanischen dies *n* von *nas* u. s. f. aus *m* hervorgegangen wäre (vgl. compend. §. 266)?

Ferner heißt es auf s. 468: „Das Pronomen der II. sg. hebr. *at-tâ* stimmt in derselben weise (nämlich wie אֲנִי zu *aham* u. s. f.) zum lat. *tu*, griech. *σύ* (aus *tv*), sanskrit *tvam* u. s. w.“ Diesen satz geben wir vollkommen zu.

„Das Pronomen der III. sing., hebr. *הוא*, *היא*, findet sich wieder in dem geschlechtigen mit *h* anlautenden pronomen der indoeuropäischen Sprachen. Lat. *hi-c*, gothisch (*his*)“ u. s. f. Got. *hi* führt nach bekanntem lautgesetze auf urspr. *ki*, lat. *hi* nach den lautgesetzen auf urspr. *ghi* vgl. neben *hi* den stamm *ho* = urspr. *gho*; *h* ist im indogermanischen kein ursprünglicher laut, wie jeder weiß, der überhaupt auf diesem gebiete etwas gelernt hat. Die gleichstellung von sem. *הוא* und lat. *h* oder got. *h* ist also völlig verfehlt. Mehr als der anlaut ist aber bei der zusammenstellung von *הוא*, *היא* mit lat. *hi-c*, got. **hi-s* offenbar nicht berücksichtigt worden.

Ferner s. 469 „die II. Person Dualis bildet das arabisches Zeitwort durch *tumâ*. قَاتَلْتُمَا (*qataltumâ*, ihr beide tödtet). Dies arabische *tumâ* stimmt ganz zu der Endung der II. Person Dualis in den Flexionen zweiter Ordnung des Sanskrit: *tam*“. Jenes *-tumâ* ist nun aus *an-t-umâ* verkürzt, in *t-umâ* ist nach des verf. meinung (s. 467) auch das pronomen der dritten person enthalten „*an-t-umâ* = *tu ii* (*eae*) duo“. Also muß das aus dem volleren *-tumâ* abgekürzte indogermanische *tam* ebenfalls außer dem elemente der zweiten person das der dritten enthalten, und wir hätten hier in diesem vereinzeltten fälle also eine so völlige übereinstimmung von semitisch und indogermanisch vor uns, daß man in der that nicht begreift, wie sich

zwei im ganzen doch so verschiedene sprachen wie semitisch und indogermanisch auf einmal in einer so auffälligen weise (in der verbindung des pronom. der II. pers. mit dem der III) völlig in einklang befinden sollen.

Auch für die zweite pers. plur. (hebr. -tem, arab. tum) nimmt der verf. an, daß das indogermanische (-ta, griech. -τε; die primäre endung des indogermanischen, urspr. ta-si, läßt der verf. aus dem spiele) die semitischen formen als die älteren voraussetze, eine mit seiner eignen ansicht von der abstammung beider sprachen von einer gemeinsamen grundsprache offenbar in widerspruch stehende annahme.

Das sind nun die übereinstimmungen im pronomen beider sprachen, von denen verf. (s. 467) die hoffnung hegt, daß durch sie der gedanke an zufälligen gleichklang ausgeschlossen werde.

Der zweite abschnitt des ersten theils der abhandlung behandelt die bildung des hebräischen imperfectums (futurums) s. 470 flgg. Der verf. sucht hier den nachweis zu liefern, daß die praefixe des genannten tempus nichts anderes sind, als die reste des ursprünglich vollständig conjugierten verbum substantivum *היה*, welches vor eine nominalform getreten (*יָהָב* z. b. aus *יָהָב הָיָה* u. s. f.); er nennt diese durch zusammenrückung entstandenen formen „tempus compositum“ im gegensatze zum „tempus simplex“ (dem bisherigen perfectum oder praeteritum). Wir sind zur zeit nicht im stande über diese ansicht des verf.'s ein urtheil uns zu bilden; so viel aber steht uns fest, daß dieser abschnitt sich vor den übrigen theilen der in rede stehenden schrift vortheilhaft auszeichnet und daß hr. v. R. für die von ihm behauptete entstehung des semitischen imperfectum allerdings manches beibringt, was für dieselbe zu sprechen scheint. Wir sind gespannt auf die urtheile der semitisten von fach über die Ranmersche hypothese die jedesfalls eine eingehende berücksichtigung verdient.

Folgt sodann „III. die indoeuropäische Tempusbildung“ s. 483—493.

Zu der s. 484 ausgesprochenen behauptung, daß die

große verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdrück ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende *hwnt* „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens *hen-hont*, *houn-hont* „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form *wynt* für die 3. pers. plur., wo *wy* lautlich genau dem irischen „é, ù“ entspricht (oben s. 102), so daß *wynt* = *wy-hont* = *ê-hont* ist; das einfache *wy* wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form *-unt*, z. b. *attunt* „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrücke für die 3. pers. der mehrheit, *iat* (Z. 1128), welches, da *ia* auflösung eines älteren *ê* ist, und *n* vor *t* ausfallen mußte, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, *ê-nt* gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen *wynt*. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, *t* zu *d* gesunken. Neben *iad* kennt das gälische noch die form *ind*, welcher eine kymrische *hwynt* genau entspricht; es folgt hieraus, daß das suffix *-(u)nt* auch an den irischen stamm *ai* getreten war.

5) Der stamm *co, ci*.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme *quo qui* entnommen zu haben, dem indess auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika *ce*, welche meist zu einem bloßen *c* verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form *cei* sich noch in einem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in *ceu* für *ceve*, ursprünglich für *cei-ve* „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus *cei* und der ursprünglich *iva* „wie“ lauten-

den conjunction, die sich im sanskrit noch vollständig erhalten hat: die bedeutung „sowie“ entspricht dieser zusammensetzung vollkommen; der stamm *ci* ist endlich in *cis*, *citra* nicht zu verkennen.

Das irische hat sein relativ den demonstrativstämmen entlehnt; sowie nämlich aus dem stamme *si* das adjectivische pronomen *sin* (der artikel), so ist aus dem stamme *so*, *sa* das adjectivische pronomen *san* hervorgegangen: und dieses ist es, welches die functionen des relativs übernommen hat. Diese volle form *san* erscheint jedoch, wie der artikel *sin*, nur nach den auf einen vocal ausgehenden präpositionen, z. b. *indé fri-san-érbrath* „*ea ad quam dictum est*“; in allen anderen fällen verliert das relativ seinen anlaut.

Ein anderer demonstrativstamm, der im irischen zur bezeichnung des relativs dient, ist *no* (skr. *na*), das noch als pronomen demonstrativum im cornischen vorkommt (Z. 400); in verbindung mit *hun* *hon* *hyn* erscheint dieses demonstrativ im kymrischen, wo der vocal des zweiten demonstrativs dem des ersten assimilirt ist, und wo durch die verbindung aus der bedeutung „*is ea id*“ die deiktische „*hic haec hoc*“ geworden ist. Das wort lautet *hunnu*, fem. *honno*, neutr. *hynny* oder *henny*, in der mehrzahl *hynny*; Zeufs hält es für identisch mit *hun* *hon* *hyn*, nur sei der vocal des stammes wiederholt: die eben vorgetragene deutung, daß *hunnu* *honno* *hynny* soviel wie *hun-nu* u. s. w. sei, stützt sich auf die thatsache, daß das cornische neben dem dem kymr. *hunnu* u. s. w. entsprechende *henna* auch das bloße *na* hat. — Als enklitika erscheint das demonstrativ *no* *nâ* im kymrischen in einigen emphatischen formen des persönlichen fürworts: *minneu*, *ninneu*; *â* ist hier in *eu* übergegangen, eine im cornischen und armorischen regelmäßige vocalwandlung, von der wir aber auch im kymrischen beispiele bereits kennen gelernt haben (s. oben s. 225). — Als conjunction kommen formen unseres stammes ziemlich häufig vor: z. b. ir. *no*, *na*, kymr. *na* oder *neu*, *nac*, arm. *na*, *nac*, corn. *na*, *nag*

„vel sive“; kymr. *no noc* „quam“; ir. *dono* „ergo igitur“, noch „autem tamen attamen“. Im lateinischen ist dieser stamm auf *nam, num, nunc* beschränkt.

Von dem stamme *co ci* werden im irischen zunächst die interrogative gebildet: ir. *ce* oder *cia* für das männl. und weibl., *cid, co* oder *ca* für das sächl. geschlecht. Von diesen formen sind jedoch *cia* und *ce* identisch, da *ia* sehr gewöhnliche auflösung eines langen *e* ist (Z. 21): die länge des *e* aber folgt aus der kymrischen form *pui*; und da *a* und *o* im irischen so häufig mit einander wechseln, daß sie beinahe zusammenfallen (s. oben ss. 112. 229), so sind wohl auch *ca* und *co* als identisch zu betrachten: aus den britischen ausdrücken geht hervor, daß *ca* die echte form ist. Im britischen werden nämlich unterschieden interrogative, die auf personen und interrogative, die auf dinge sich beziehen; jene sind: kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*; diese: kymr. *pa, pi*, corn. und arm. *pe*. Da nun langes *e* im kymrischen *ui*, im cornischen *ui* oder *u* wird, und wir bereits bei den zahlwörtern den fall hatten, daß kymrischem *ui* armorisches *iu* entspricht — kymr. fem. *dui* für *dê*, arm. fem. *deu* oder *diu* „duae“ — so entsprechen einander:

ir. *cê* (*cia*), kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*;

ir. *ca* (*co*), kymr. *pa*; ir. *cid*, kymr. *pi*, corn. *py* oder *pe*, arm. *pe*.

Mit dem irischen *cid* vergleiche man noch das neutrum *ed* vom demonstrativstamme *i*. — Das *p* der britischen formen stimmt zu dem anlaut der umbrischen und oskischen interrogativ- und relativpronomina: umbr. osk. *pis* = *quis*, osk. *púd* = *quod*, umbr. *poe, poi* (= *po* + dem verallgemeinernden *i* aus *id* — Aufr. und Kirchh. I, 137) = *qui*. — Der im irischen vorkommende genitiv *coich* steht für *caich* und gehört zu dem sonst in der bedeutung „jeder“ vorkommenden *cach*.

Pronomina indefinita sind im irischen *cach* oder *cech* „quavis“ — in verbindung mit substantiven *cách* „quisque“ — alleinstehend, nach „ullus, aliquis“ — substanti-

visch und adjectivisch, *nech* „aliquis“; aus *cech* und *nech* sind weiter gebildet: *cechtar* „uterque“, *nechtar* „alter“ — einer von zweien. Dem irischen *cách*, *cech* entspricht das kymr. *paup*, das corn. *pub*, das armor. *pep* (Z. 110. 113). — Vergleicht man das ir. *cách* und das brit. *paup*, *pub*, *pep* mit dem lat. *quisque*, so findet man, daß das aus *c* hervorgegangene ir. *ch* = br. *p* dieselbe kraft hat wie das lat. *que*: durch beide anhängungen wird das interrogativ in ein indefinitum verwandelt. — Vergleicht man ferner *ce-ch-tar* mit *u-ter-que*, so ergibt sich, daß dieses sich verhält zum stamme *quo* wie jenes zum stamme *ce*. *Uterque* nämlich steht, wie das umbr. *puter-pe* lehrt, für *cu-ter-que* (vergl. Bopp II, 206), so daß dessen erster theil den stamm *quo* enthält; *cechtar* und *uterque* haben also die nämlichen elemente, nur daß das antwortende glied das einmal die zweite, das andere mal die dritte stelle einnimmt. Indefs ist das hier erscheinende ir. *ch* = *c* = br. *p* keineswegs eine verstümmelte anhängepartikel, sondern ein verstümmeltes pronomen, *cach* scheint eine zusammensetzung von *ca* mit sich selbst zu sein. Dies läßt sich folgern aus dem acc. sing. *cachn* (Z. 367: *fri cach naimsir d. i. fri cachn aimsir* „ad omne tempus“): ursprünglich muß diese form *camcam* geheißen haben, aus dieser wurde *cancan*, dessen mittleres *n* im irischen vor der folgenden *tenuis* ausfallen mußte; dasselbe geht hervor aus den formen *cacha* und *cecha* für die mehrzahl und *cacha* für den genitiv der einzahl des weibl. geschlechts. In den genitiven *cáich* und *caich* scheint das *i* dem ersten elemente anzugehören, nicht erst durch infection aus dem zweiten in das erste gekommen zu sein — so daß dem *caich* ein *cachi* vorausgegangen wäre —; dies darf man aus der weiblichen form *cacha* schließen.

Merkwürdig ist noch die verbindung von *cach* mit *óen* „unus“: *cach óen* „unus quisque“; ebenso kymr. *paupun*, corn. *pub onan*, arm. *pep unan*. *Cach* verbindet sich aber auch noch mit dem persönlichen prono-

men der 3. ps., z. b. *ni sain cachhae hi cr.* = *cach-é* in *cr.* „non diversus quisque in Chr.“ (Z. 367). Diese verbindung erklärt in vielen fällen des vocalisch anlautenden wörtern vorgesetzte *n*, wo es nicht als zeichen des accusativs des vorhergehenden wortes genommen werden kann; z. b. *cach nóen chrann* „quaevis arbor“, *hi cach ndeib* „in quavis forma“, nach *naile* „alius aliquis“ (Z. 367. 368): hier gehört das *n* zu *cach*, als rest des mit *cach* ebenso wie oben *é* verbundenen demonstrativs *na*; statt *cach nóen*, *cach ndeib*, nach *naile* hieß es in einer früheren sprachperiode *cach-na óen*, *hi cach-neu deib* (dat. *do-neu-ch*, Z. 368), nach-*na aile*. Dies wird bestätigt durch die volle form *cach-nae* in dem beispiel *istain cachnae* „est diversus quivis“ (Z. 367), wo eine elision nicht möglich war.

Wenn wir oben das *ir. ce-ch-tar* mit dem *lat. u-ter-que* verglichen haben, indem wir eine andere stellung der elemente der zusammensetzung annahmen, so geben uns die indefinita nach, *nech*, *nechtar* zu jener annahme eine neue berechtigung: vergleichen wir nämlich das soeben behandelte *cachna* „quisque“ mit nach „aliquis“, so unterscheiden sich beide etymologisch, abgesehen davon, daß in *cachna* ein element doppelt gesetzt ist, nur durch die stellung der elemente. — Von *nech* findet sich ein genitiv *neich* und ein dativ *neuch*. — Die verbindung des demonstrativen oder relativen *na* mit dem stamme *ci* zu dem verallgemeinernden nach reizt zu der frage, ob nicht auch das ihm gleichbedeutende *lat. aliquis* als erstes element eine verstümmelung von *qualis* habe.

Es bleibt in bezug auf den stamm *co*, *ci* noch die frage zu beantworten, ob derselbe in einer früheren periode der keltischen sprache nicht auch, wie im italischen, als pronomen demonstrativum und als pronomen relativum diente. In der that finden sich noch spuren von solchem gebrauch in den *ir. conjunctionen* *ci*, *ce* oder *cia* „quod“ und „quamvis“; *ce-ce*, *sive-sive*; *con*, das die bedeutungen „ut“ und „donec“ hat, ist sicher ein casus des in

relativem sinne gebrauchten stammes *co*, *ci*, sowie wir vielleicht in *ut* eine verstümmelung von *cut*, d. h. von einem alten ablativ des neutralen stammes *quo* haben; das ir. *sco* „und“ scheint eine zusammensetzung von *co* mit dem demonstrativstamme *so*, die ursprüngliche bedeutung also „sowie“ zu sein: diese conjunction würde also in bezug auf bildung und bedeutung der lat. *ceu* = *ce-ve* nahe kommen. Von britischen conjunctionen gehören hierher: corn. *po*, arm. *pe* in der bedeutung „vel, sive“, in welcher bedeutung auch die von dem demonstrativen und relativen stamme abgeleiteten bereits erwähnten kymr. *nac*, *na*, neu, corn. und arm. *nac*, *na* gebraucht werden; arm. *pe-pe* auch im disjunctiven sinne, entsprechend dem ir. *ce-ce*; kymr., corn., arm. *pan* „quando“ = umbr. *panu*; kymr. *pei* „si“. Ganz entschieden müssen wir dem relativen oder demonstrativen stamme *co*, *ci* zuweisen das schließende *ch* = *c* in den verneinungswörtchen ir. *nach*, brit. *nac*, welche neben dem einfachen *na* zur verneinung abhängiger sätze dienen, während in hauptsätzen *ni* diesen zweck erfüllt; denn neben *nach*, *nac* kommen ganz in demselben verhältnisse auch vor: ir. *nad*, br. *nat*, *naš*, wo der schließende consonant nur ein pronomen sein kann. Im kymrischen hängt sich, vor vocalisch anlautenden wörtern, auch in hauptsätzen dieses *t* oder *s* an die negation, die also dann *nyt*, *nys* heißt. Wenn in dem britischen verneinungsworte *nac* sowie in der gleichnamigen conjunction, welche „oder“ bedeutet, das *c* nicht in *p* übergegangen ist, so darf man darauf hinweisen, daß in dieser stellung auch im umbrischen sich der kehl laut erhalten hat (A. und K. I, 139). — Die irische präposition *sech* stimmt lautlich genau überein mit der kymr. *hep*, welche die bedeutung „sine“ hat; die bedeutung der irischen präposition ist „praeter, ultra, extra, supra, a“, die jedoch aus der bedeutung „sine“ hervorgegangen zu sein scheinen (Z. 612). Das schließende *ch* = *c* = kymr. *p* ist ohne zweifel demonstrativer oder relativer natur; das übrig bleibende *se*, *he* ist die altlat. präposition *sed*, *se* = *sine*, die im clas-

und nützliche gabe sein, sollten sie auch sich nicht speciell mit dem serbischen beschäftigen.

Jena.

Aug. Schleicher.

On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontaurios from the papers of R. Th. Siegfried, arranged by C. F. Lottner. Dublin, 1868.

Wir haben eine traurige pflicht zu erfüllen, indem wir die letzte hinterlassenschaft eines vielversprechenden forschers, von Lottner mit liebevoller pietät aus schriftlichen aufzeichnungen und mündlichen äusserungen des verstorbenen zusammenstellt, zur anzeige bringen. Siegfried hat zuerst die bisherige lesung der inschrift von Poitiers in mehreren punkten verbessert, die ihm zufolge folgendermaßen lautet:

bis: Dontaurion anala
 bis bis: Dontaurion deanala
 bis bis: Dontaurios dataala
 ges[sa]vim danimavim
 pater nam esto
 magi ars secuta te
 Justina quem peperit Sarra,

und in ihrem gallischen theile zu übersetzen wäre: breathe at the Dontaurios; the Dontaurios breathe down upon; accuse the Dontaurii; with boldest charms. Von den geistreichen deutungen des einzelnen, die allerdings nicht alle gleich überzeugend sind, heben wir hervor Dontaurios aus *dono (von wz. dhâ „germ, embryo“, stammwort des ir. duine = *donio) und *taurio (von wz. tur, destructive, destroyer), destroyer of the embryo [wobei wir freilich bekennen müssen, daß uns das früher g gelesene d nach dem beigegeführten facsimile in diesem worte vielmehr di scheint], -vim als endung eines instr. sing. = griech. *πν* (wobei jedoch das bedenken bleibt, daß wir sonst am ende n statt m finden), *danima* als superlativ von ir. *dán*

(strenuous), gessa, oder was L. vorzieht, gessi mit ss statt st von einer wurzel *ged = neur. geis, gäl. geas (incantation, charm), wobei uns noch altir. wz. gess [an-nongeiss Z. 1055 (quod petit), nigesid (ne petite) 364, con-roigset (ut orent) 578, nongesmais (quod supplicabamus) 451, gigestesi (orabatis) 680, nictarcia gessir 607] und weiterhin guidimm (precor), perf. rogád in den sinn kommt. Angehängt ist Siegfried's übersetzung zweier hymnen aus dem Atharvavêda, die zaubersprüche zur erzielung männlicher nachkommenschaft, sowie gegen weibliche unfruchtbarkeit enthalten.

Bei dem jetzigen stande unsrer kenntnis des gallischen müssen wir einen jeden versuch, das dunkel aufzuhellen, mit dank annehmen; zu um so größerem danke sind wir hrn. L. verpflichtet, daß er uns die vermuthungen eines so gediegenen forschers, wie Siegfried war, mitgetheilt hat.

Oct. 63.

H. Ebel.

Przyborowski, vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio, monumentis ineditis illustrata. Posen 1861. (Michaelisprogramm des Mariengymnasiums.)

beweist wieder schlagend, daß genauere specialforschung die ergebnisse der sprachvergleichung fast durchweg bestätigt. In den polnischen grammatiken wird seit Szylarski (1770) fast ohne ausnahme der instr. und loc. sg. der adjectiva auf im, ym im masc., im neutr. entweder ebenso oder auf ém, iém angesetzt, ein ähnlicher unterschied im instr. plur. zwischen imi, ymi und emi gemacht. Der verf. zeigt nun an einer reihe beispiele aus urkunden des 14. und 15. jahrhunderts, daß sowie der unterschied bestimmter und unbestimmter declination erst später erloschen ist, so auch die verwechslung zwischen dem instr. auf ym und dem locativ auf em erst in der mitte des 15. jahrhunderts begonnen hat, während vorher nur drei beispiele derselben auftreten, ein unterschied zwischen m. und n. so

wenig stattfindet als eine form emi im plur., so daß das ältere polnisch mit dem kirchenslawischen im besten einklange steht.

H. Ebel.

1) Einiges über die lautverschiebung des armenischen.

Bekanntlich bietet das armenische in seiner jetzigen in der türkischen provinz geltenden und von den Mekhitharisten übernommenen aussprache eine merkwürdige lautverschiebung dar, nach welcher unter anderem die alten stummlaute k, t, p als tönende, die alten tönenden g, d, b wiederum als stummlaute ausgesprochen werden. — Diese aussprache ist, wie ältere transscriptionen beweisen, keine ursprüngliche sondern späte; sie ist auch nicht die von allen Armeniern geübte; denn die im russischen Armenien, in Persien und Ostindien lebenden Armenier kennen sie nach dem zeugnisse des Armeniers P. Sibilian nicht.

Keime zu dieser die tönenden als stummlaute wiedergebenden aussprache finden sich aber schon in der alten schriftsprache vor. Es gibt nämlich mehrere formen, welche an stelle eines alten tönenden einen stummlaut darbieten. Diese lautverschiebung erstreckt sich aber merkwürdiger weise nicht nur über alte, aus dem kreise der indogermanischen ursprache überkommene laute (wo sie am häufigsten beim dental, seltener beim guttural und labial auftritt) sondern auch über neuere auf dem erânischen sprachgebiete entwickelte laute. — Die hauptsächlichsten und sichersten fälle für diese erscheinung sind:

Guttural. Armenisches k = altindogerm. g. Kl-anēl „verschlingen“ = altind. gr̥, lat. gula; kē-al „leben“ = altind. jtv; kin „weib“ = altbaktr. ghēna, ghnā, altind. gnā; kov „kuh“ = altbaktr. gāo, neup. کَو; katu (= katov) „kotze“ = altbaktr. gadhwa.

Dental. Armenisches t = altindogerm. d. atamn

„zahn“ = griech. *ὀδοντ-*, altind. *danta*; at-ël „hassen“ = latein. *odi*; bant „gefängnis“ vergl. altbaktr. *band*, altind. *bandh*; gēt „fluß“ = altbaktr. *vaidhi*; git-ël „wissen“ = altbaktr. *vid*; gt-anël „finden“, altbaktr. *vënd*, altind. *vind*, n-st-il „sich setzen“ = altind. *ni + sad*; ot-n „fuß“ = altbaktr. *pâdha*, altind. *pada* vergl. griech. *ποδ-ός*; tasn „zehn“ = altbaktr. *daçan*, griech. *δέκα*; tûn „haus“ = altind. *dhâman*; sirt „herz“ = altind. *hṛd*, altbaktr. *zērēdhaēm*, *zarēdhaēm*; *καρδία*; tal „geben“ altind. *dâ*, griech. *δίδωμι*; tiv „tag“ altind. *div-â*, *divasa*; qirt-n „schweif“ = griech. *σιδρως* altind. *svid*; mart „schlacht“ = altbaktr. *marēdha*, (von *mṛdh* = *mērē + dhâ* oder *mṛd* „zerstören“?).

Labial. Armenisches *p* = altindogerman. *b*. amp „wolke“ = altind. *ambhas* „wasser“ (über die bedeutung vergl. altbaktr. *vâra* „regen“ = neup. *باران* = altind. *vâri* „wasser“). — parzël „klar machen, reinigen“ vgl. altind. *brh* „glänzen“ vielleicht griech. *βρέχ-ειν*?

Zu den merkwürdigsten fällen dieser lautverschiebung gehört aber der eintritt eines (ursprünglich palatalen) *s* an stelle des altbaktr. *z* dort, wo altind. *h* = *gh* bietet. Z. b. *ēs* „ich“ = altbaktr. *azēm*, altind. *aham*, gr. *ἐγών*; sirt „herz“ = altbaktr. *zērēdhaēm*, altind. *hṛd*; dustr „tochter“ = altind. *duhitar*, griech. *θυγάτηρ*; sirël „lieben“ vergl. altind. *ghṛ-nâ* „mitleid“. Es sind offenbar hier *ēz*, *zird*, *duztr*, *zirël* als mittelformen anzunehmen. — Seltenere als *s* kommen *z* und *sh* (*y* und *z*) an stelle eines auf erânischem gebiete für älteres *gh* hervortretenden *z* vor, z. b. *zamaq* „erde“ vgl. altbaktr. *zēm-* und neup. *زمین*; *shërm* „warm“ = altind. *gharma*; *lansh-q* „lunge, brust“ griech. *σπλάγχχ-ων*. Offenbar stehen obige formen für *zamaq*, *zërm*, *lanzq*.

Daß man jene fälle, in denen *g* statt *k*, *d* statt *t*, *b* statt *p* stehen (die, beiläufig gesagt, im armenischen nicht häufig sind) nicht in die lautverschiebung hineinbeziehen dürfe, sondern daß dieselben in das capitel über lautschwächung zu verweisen sind, geht aus der be-

trachtung der modernen idiome im verhältniß zu den älteren überhaupt und dem neupersischen insbesondere klar hervor.

2) Das determinativsuffix r im armenischen.

Gleich dem determinativsuffixe n, dessen verbreitung auf dem gebiete der neueren erânischen sprachen ich im vorigen bande der beiträge besprochen habe, spielt das determinativsuffix r im armenischen eine rolle. Es kommt mit dem ersteren darin überein, daß es gleich demselben — sowie dem determinativsuffixe ka im neupersischen und ossetischen — an ältere themen tritt, ohne die bedeutung derselben zu verändern; daher der name, den ich demselben gegeben habe.

Die hauptsächlichsten fälle, in denen dieses suffix sich erkennen läßt, sind folgende:

barč-r „hoch“ = altb. bēřeza, bēřezař, altind. vr̥hat; mēç-r „honig“ altb. madhū, gr. μέλι; osk-r „bein“ = altb. açta; çaqç-r „süß“ = altslav. sladükū, mit dem es gegenüber lit. saldus, altind. svādu, griech. ἡδύς in betreff des suffixes ka übereinstimmt; çava-r „spelt“ = altbaktr. yava, neup. çav; çun-r „knie“ = altbaktr. žēnu accus. žnūm (die armenische form steht also für çnu-r); gan-r „schwer“ = altind. gūrū (für garu); ěrki-r „erde“ = aram. ארץ (arça), wie ich in meinen beiträgen zur lautlehre der armenischen sprache II, 12 bereits bemerkt habe.

In den formen ama-ř n „sommer“ = altb. hāma und çmē-ř-n „winter“ = altb. zēma (Vend. I und II), zima, altind. hima finden wir das suffix ř mit dem suffixe n, beide in determinativer bedeutung verbunden, vor.

Wien, 2. november 1863.

Dr. Friedrich Müller.

Ueber das litauische nominalsuffix -u.

Herr prof. Schleicher theilte mir vor einiger zeit die ansicht mit, daß in den litauischen adjectiven, welche im nom. sing. auf -us auslauten, vielleicht ursprüngliche -ja-stämme vorlägen. Diese vermuthung liegt nahe, da die adjectiva auf -is = jas sehr sparsam vertreten sind, die in rede stehenden auf -us aber das ganze fem. und ihre adverbia wie ja-stämme bilden, auch im masc. ganz wie diese decliniert werden mit ausnahme des nom. acc. instr. gen. sing. und nom. instr. plur. Und zwar haben auch von diesen casus der instr. gen. sing. und der instr. plur. nebenformen nach der ja-declination. Sie sind also factisch mehr ja-stämme als u-stämme. Es fragt sich nun, sind es ursprüngliche ja-stämme, welche in die analogie der u-stämme, schwanken, oder ursprüngliche u-stämme, welche theilweise in die analogie der ja-stämme übertraten, oder hat sich aus urspr. u- und ja-stämmen eine bildung entwickelt, die beide in sich vereinigt.

Von den mir zu gebote stehenden adjectiven auf -us setzt die bei weitem überwiegende mehrzahl die endung -us direct an die ungesteigerte oder gesteigerte wurzel.

Als beispiele führe ich einige in ihrer bildung ganz klare an:

- ap-skrit-ūs rund (wurz. skrit; skritas kreis, felge, skrésti drehen);
- bing-ūs muthig (wz. bang; bingti muthig sein);
- brangūs theuer (wz. brang; bringti theuer werden);
- dyg-ūs stachelig (wz. dig; dýgstu, dýgti keimen);
- dreb-ūs zitternd (wz. drab; drebėti zittern);
- dark-ūs garstig (wz. dark; darkaù, darkýti lästern);
- dub-ūs hohl, vertieft (wz. dub; dūbti hohl, tief werden);

Um fortwährender ermüdender citate überhoben zu sein, citiere ich hier ein für allemal als quellen: Schleicher lit. gramm. p. 105 ff.; Miklosich bildung der nomina im altalovenischen; Bopp kl. sanskritgramm. III. auf. §. 575; Kurschat beiträge zur kunde der lit. sprache II. Laut- und tonlehre, Königsberg 1849 s. 115 f.

draš-ūs kühn (wz. drans, draš; drīstū, drīsti sich
erkühnen);

gil-ūs tief (wz. gal; gálas ende, gélti stechen);

lank-ūs biegsam (wz. lank; línkti sich biegen, lénkti
beugen);

marsz-ūs vergeßlich (wz. marsz; už-mīrszti ver-
gessen) u. s. w.

Gesteigerte wurzel zeigen:

at-laid-ūs nachsichtig } (wz. lid; léisti von sich las-
nū-laid-ūs abschüssig } sen, at-léisti vergeben);

baug-ūs furchtbar (wz. bug; bauginti scheuchen);

gail-ūs mitleidig (wz. gil; gaīla mán es thut mir leid);

meil-ūs lieblich (wz. mil; mylėti lieben, mélas
lieb) u. a.

Das suff. -us erscheint in allen den functionen, welche
in den verwandten sprachen -jas oder dessen vertreter er-
füllen. Adjectiva bildend tritt das suff. -jas, fem. -jā, im
sanskrit auf, indem es 1) den so entstehenden wörtern die
bedeutung des part. fut. pass. verleiht, 2) als secundäres
suffix denominative adjectiva bildet (cf. Bopp vgl. gramun.
II. ausg. III, 332 ff.).

In eben den functionen tritt das lit. -us auf. Die
part. fut. pass. werden freilich nicht mehr mittels desselben
gebildet, indessen zeugen noch unverkennbare spuren da-
von, daß es in einer früheren sprachperiode dazu ver-
wandt ward.

1) Dem skr. dr̥ç-ja-s spectandus und ähnlichen, go-
thisch anda-nēm-ja (stamm) angenehm u. a. entsprechen
bildungen wie:

skal-ūs spaltbar (scindendus; skėlti spalten);

klamp-ūs weich (vom boden, d. h. ein boden, in den
man versinken muß; klimpstu klimpti versinken,
Nesselm.)*);

*) Die Nesselmanns wörterb. entnommenen wörter sind im folgenden
sämtlich als solche bezeichnet und, sofern der accent nicht anderweitig zu
ermitteln war, unaccentuirt.

smag-ùs geschmeidig, bequem zu handhaben (smagitù smógti werfen);

sunk-ùs schwer (was man neigen muß vermöge seiner schwere; sunku sunkti ein gefäßs neigen, Ness.).

2) Sanskritischen bildungen wie dív-ja-s (himmlisch), griech. *ἄλιος*, lat. *patrius* etc. stehen zur seite:

czèsùs zeitig von . . czé'sas zeit,
 dràsùs kühn von . . dràsà kühnheit,
 garsùs wiederhallend von garsas schall, stimme,
 lankùs biegsam von . lankas reif am fasse,
 szvèsùs hell von . . szvèsà licht,
 tamsùs finster von . . tamsà finsternis,
 tèsùs gerade von . . tèsà wahrheit,
 gèdrùs trocken (wetter) gèdrà heiteres wetter,
 vèsùs kühl von . . . vèsà kühle, Ness.,
 sargùs wachsam von . sargas wächter,
 sznektùs redselig von . sznektà gespräch.

staigùs jäh, der adverbial gebraachte instr. sing. fem. staigà jäh, schnell, läßt auf das einstige vorhanden sein eines subst. staigà schliessen.

Ferner bildet das suff. -ja im sanskrit adjectiva und substantiva, welche ihrer grundbedeutung nach part. praes. oder nomina agentis sind (cf. Bopp III, p. 349) wie rúk-ja gefallend, angenehm; bhídjas fluß (als spaltender). Diesen entsprechen litauische adjectiva wie:

trank-ùs holperig (stofsend; trènkti stoßen),
 rom-ùs sanftmüthig (ruhend; rimti ruhen),
 dreb-ùs zitternd (drebé'ti zittern),
 bing-ùs muthig (bingti muthig sein),
 gail-ùs mitleidig (gaila mán es thut mir leid),
 marsz-ùs vergesslich (mirszti vergessen; als simplex ungebr., dafür uz-mirszti).

Das suff. -us, sofern es adjectiva bildet, hat also dieselben functionen wie das ursprüngliche -jas und seine vertreter in den sprachen. Die annahme liegt daher nahe, daß die mittels desselben gebildeten adjectiva ursprünglich auf jas auslauteten. Besonders zeigt sich dies in den

denominativen adj. wie *czèsùs* u. a. (s. oben) neben *czé'sas* u. a. Denn daß aus einem substantivischen a-stamme ein adjectivum abgeleitet werden sollte mit völlig gleichem stamme bis auf die vertauschung des suff. a mit u, ist wohl unerhört.

Neben einigen dieser adj. hat sich die ursprüngliche ja-form noch als substantivum erhalten, z. b.:

<i>puikùs</i> schön,	<i>puikés</i> pl. t. schmucksachen,
<i>meilùs</i> lieblich,	<i>méilé</i> liebe,
<i>rambùs</i> schwerfällig,	<i>ràmbis</i> schwerfälliges pferd,
<i>sukrùs</i> drehbar, gedreht,	<i>sukris</i> kreisel Ness.

Ja neben *statùs* steil und *szvèžùs* frisch finden sich die entsprechenden ja-stämme noch als adjectiva: *stáczas* stehend und *szvéžias* frisch. *Statùs* und *stáczas* haben freilich in demselben mafe, wie ihre lautlichen er-scheinungen sich von einander dissimilierten, auch ihre be-deutung verschieden entwickelt, aber die bedeutung „steil“ von *statùs* hat sich offenbar erst aus der bed. „stehend“ entwickelt. Und so sind jedenfalls *statùs* und *stáczas* von der gemeinsamen grundform **statjas* herzuleiten, welche den casib. obliq. beider zu grunde liegt.

Vielen adjectivischen u-stämmen stehen mit ganz glei-cher bedeutung a-stämme zur seite:

<i>gèdrùs</i>	<i>gédra</i> s trocken,
<i>gudrùs</i>	<i>gùdra</i> s klug,
<i>szaunùs</i>	<i>szaúna</i> s trefflich,
<i>baugsztùs</i>	<i>baúgszta</i> s scheu,
<i>stiprùs</i>	<i>stipra</i> s stark, Ness.,
<i>szvelnùs</i>	<i>szvelna</i> s weich anzufühlen, Ness.,
<i>áiszkus</i>	<i>áiszka</i> s deutlich, Ness.,

Dieser parallelismus der u- und a-stämme darf indefs nicht verwundern. Finden sich doch öfter ja- und a-stämme gleichbedeutend neben einander, z. b. *sénas*, *sénis* alt, *žvéjas* *žvejýs* fischer, *užtaréjas*, *užtaréjýs* fürspre-cher, *myglà*, *myglé'* nebel, *részutas* *részutýs* auf, *vilnónas*, *vilnónis* wollen, *žmonà* weib, der plur. *žmón-és* leute, weist auf ein einstmal vorhandenes *žmóné* zu-rück u. a.

Vielleicht beweist diese coordination der adj. auf -us und -as gerade, daß jene ursprüngliche ja-formen sind, da oft, wie eben gezeigt, ja- und a-stämme neben einander stehen, u- und a-stämme im litauischen sich aber sonst nicht gleichbedeutend und gleich gebildet finden.

Verfolgen wir nun das suffix -u auf das gebiet der substantivbildung, so stellt sich auch hier eine auffallende übereinstimmung zwischen der verwendung dieses -u und der des -ja und seiner vertreter in den sprachen heraus. Ich führe hier der kürze halber nur das sanskrit an. Dieses bildet mittels -ja 1) neutrale abstracta z. b. vâk-ja-m (rede), 2) männliche denominative appellativa z. b. ráth-ja-s wagenpferd. Da dem litauischen das genus neutrum der substantiva abhanden gekommen ist, so wird es durch das masculinum ersetzt und es tritt sowohl für jenes -ja-m als für -ja-s -u-s ein.

1) Den skr. neutralen abstracten entsprechen bildungen wie:

gýr-ius ruhm (girti rühmen), skýr-ius absonderung (skirti absondern), výr-ius strudel (virtti kochen), lýk-ius rest (lkti zurück lassen), ránk-ius sammlung (rinkti sammeln) u. a. (s. Schleicher lit. gr. p. 108).

Doch hat sich das suffix -jas auch in einer ganzen anzahl wörter zu -is zusammengezogen erhalten z. b. lóbis besitz (lábás gut), kándis biß (kásti beißen), zódís wort (zadéti sagen), plótis breite (platús breit) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

2) Den sanskritischen denominativen appellativis stehen zur seite:

pú'dzus töpfer (pú'das topf), lāng-ius fenstermacher, glaser (lāngas fenster), ráczus d. i. *rát-ius stellmacher (rátas rad), katilius kesselmacher (kátilas kessel), kúrpíus schuhmacher (kúrpé schuh) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

Der nom. sing. dieser beiden eben genannten gruppen zeigt das suff. -jus, der plural hat indeß nicht den jussondern den ja-stamm. Umgekehrt haben andere stämme

im nom. sing. und in den meisten andern casus die ja-form, während sie einzelne casus aus ju-formen bilden, z. b. gen. bróliaus, voc. broliaú neben gen. brólio, voc. bróli zu nom. sg. brólis d. i. bróljas, nom. plur. brólei d. i. broliai u. s. f. (vergl. lit. gramm. §. 83 s. 182). Es ist dies ein beweis dafür, daß schon in der slavo-lettischen grundsprache der zug zur vermengung der a- und u-stämme lag, welcher sich im slavischen mit solcher energie geltend gemacht hat, daß a- und u-stämme völlig in eine analogie verschmolzen sind. Im slavischen entspricht diesem -ius das suff. -ī für -*jū, welches secundär adjectiva possessiva bildet, z. b. koštī d. i. kostjū ossosus von kostī os, orīlī d. i. orīljū aquilae zu orīlū aquila u. s. f. Betrachten wir jetzt die auf -us auslautenden zusammengesetzten nominalsuffixe, so finden wir, daß bis auf das einzige -ozius alle suffixe ein gleiches auf -is auslautendes zur seite haben.

In ganz gleicher function erscheinen neben einander die suffixe -ejas -ejys -ejis -ejus nomina agentis bildend, z. b. zvéjas zvejys zvéjus fischer (wz. zu in zuvis fisch).

Ebenso ist -ojus nebenform von -ojis z. b. vasarójus vasarójis sommergetreide (vasarà sommer). -orius entspricht dem lat. -arius, got. -arja, slav. -arī und bildet wörter, die den verfertiger, thäter der sache bezeichnen, von deren benennung das wort abgeleitet ist. Häufig ist diese endung in entlehnten wörtern. Beispiele sind: stiklórius glaser (stiklas glas), sapnórius träumer (sápnas traum), szlporius = schiffer. Ein entsprechendes -orjas d. i. -oris findet sich nicht, wohl aber -urys d. i. -urjas, welchem das slav. -orī entspricht z. b. ungurýs al = slav. agorī. -urys und -orī weisen beide auf eine grundform -*arjas, aus der auch -orius durch steigerung hervorgegangen sein kann.

-alius beweist schlagend die identität der ju- und ja-formen, da sein entsprechendes fem. -alé d. h. -alja

ist, z. b. mēgálius schläfer, fem. mēgálė (mēgas schlaf). Slavisch entspricht vielleicht das suff. -olī.

Parallel laufen neben einander her -czus d. i. -tjus und -tis d. i. -tjas. Die bedeutungen sind freilich nicht ganz entsprechend, indem -czus nomm. agent. bildet, -tis das werkzeug bezeichnet. Doch das werkzeug ist eine art lebloses agens und wird in den sprachen meist nur durch eine geringe modification des bildungssuffixes vom nomen agentis geschieden. Das litauische hat hier die verschiedenen lautveränderungen des urspr. -tjas als secundäres unterscheidungsmittel benutzt. Man vergleiche z. b. skr. -tar -tra, griech. -τερ -τορ -τορ, lat. -ter -tor -tro, wo überall das werkzeug durch das mittels urspr. a weiter gebildete suffix des nomen agentis bezeichnet wird. Beispiele für suff. -tis und -czus sind rāmtis stütze (rėmti stützen), ĩmczus nehmer (ĩmti nehmen).

Ebenso stehen die beiden seltenen endungen -gus und -gis neben einander, z. b. žmo-gūs mensch (älter žmū, gen. žmūns = homo, hominis), kú-gis hammer (wz. ku).

-ozius, welchem keine ja-form entspricht, bildet als primäres suffix nomina agentis, z. b. barbózius brummer (wurz. barb; birbė'ti summen). Es tritt auch secundär auf, z. b. ragózius pflugbaum (rágas horn).

Es stehen also fast immer bildungen auf -is denen auf -ius zur seite. Sehr bemerkenswerth ist der umstand, daß das litauische, wenn es slav. wörter auf ĭ = jū = jas entlehnt, diesen den auslaut -ius gibt. Die sprache hat noch die verwandtschaft ihres -ius mit dem slav. -ī gefühlt. Beispiele sind: kūpczus = kupičī, karálius könig = kralī, cėcorius kaiser = cėsari, lėkorius arzt = lėkari, gaspadórius wirth = gospodari. Vgl. auch kėrdzus mit got. haírdeis, st. *hirdja.

Sonach stehen wir auch nicht an, in den auf -u auslautenden adjectivsuffixen, zu welchen wir uns jetzt wenden, urspr. -ja zu vermuthen. Es finden sich deren folgende:

-et-

bi? bijótis sich fürchten?),

bundü büsti wachen),

ö dmi ö sti freisen).

von himmel),

wa. kant. kenté'ti leiden),

wa. skub; sküb-inti eilen),

stipiti erstarren),

wa. ik; veikti thun),

reunar sukti drehen),

124-uu schärfe) hat wie das slav.

ein t eingeschoben (cf. Schli-

§. 192, 1 p. 265), wz. ist urspr. ak

saiszi säumen),

(szlové' ehre, herrlichkeit),

gehorsam (wz. klaus; klausýti hören, ge-

heutlich (Bopp vgl. gramm. III, p. 419 §. 946

wurzel für identisch mit skr. çu aus çvi

ausfühlen.

gesteigert zu do, sonst ist

dau erweitert). Bopp a. a. o.

hier nur das suff. nus und hält das s

einschub oder stammerweiterung.

bi; bijótis sich fürchten).

geschwulst Ness.),

swar = urspr. und skr. mar?

-būs:

· svar-būs gewichtig (sváras gewieht, svèrti wägen),
ram-būs schwerfällig vom pferde (wurz. ram; rimti
ruhen),

-tūs:

sta-tūs steil (wz. sta; stótis sich stellen),
szursz-tūs rauh anzufühlen,
bang-sz-tūs scheu (wz. bug; bauginti scheuchen),
mit eingeschobenen sz wie aúg-szas cf. Schl.
comp. §. 192, 3 p. 266).

In den bisher besprochenen formen liegt augenscheinlich eine mischung der ja- und u-stämme vor, welche sich zwiefach erklären läßt.

Dafs im litauischen auch ursprüngliche u-stämme erhalten sind, beweisen die adjectiva:

platūs breit (skr. prthús, griech. πλατύς),
lengvūs (skr. laghús, gr. ἑ-λαχύς, lat. le(g)vis*).
saldūs (skr. svādús, griech. ῥόδύς, lat. sua(d)vis).

Diese hielten sich aber nur in einigen casus, während meist eine weiterbildung mittels -ja stattfand, aus platu ward *platuja, contrahiert zu *platui, *platvi. Das v schwand und die adjectiva erhielten das ansehen ursprünglicher ja-stämme. Einen beleg für diesen erschlossenen vorgang kann man in lengvūs finden. Hier ist nämlich das v erhalten, der stamm der cas. obliq. (mit ausnahme derer, welche vom u-stamme spriessen) ist lengvi d. i. lengvja, welcher in hinsicht der suffixbildung identisch ist mit dem erschlossenen *platvi. Bei schwindendem sprachbewusstsein wurde dies aus u entstandene v auch in die erhaltenen u-formen hineingetragen, indem lengv, nicht mehr leng, als wurzel galt.

Dieser erklärungsversuch kann sich zu seiner unter-

*) Bopp vergl. gramm. I §. 18 p. 25 setzt für laghús die wz. lañgh springen, voraus, der nasal von lengvūs wäre demnach alt. Da ihn aber keine andere indogermanische sprache erhalten hat, ist es wohl richtiger ihn als speciell litauisch anzusehen, zumal da die nächst verwandten sprachen, slavisch und deutsch, seiner enttrathen (ligŭkü, ahd. liht).

stützung auf das sanskrit berufen, welches häufig die feminina der adjectiva auf u durch anhängung von i = ja (Schl. comp. §. 15c p. 28) bildet z. b. tanvī von tanūs, mṛdvī von mṛdūs u. a. (cf. Bopp kl. sanskritgramm. §. 220). Auch das lateinische gewährt einen anhaltapunct, indem hier alle u-stämme bis auf wenige casus in die declination der i-stämme umschlagen, ja die adj. auf urspr. u ganz und gar mit i weiter gebildet werden, z. b. sva(d)vi (urspr. svādu), tenvi (urspr. tanu), le(g)vi (urspr. la-ghu), bre(g)vi (βραχv urspr. *braghu).

Es steht aber noch ein anderer weg zur erklärang dieser mischung offen. Wie nämlich im altbulgarischen die a- und u-stämme gänzlich zu einer analogie verschmolzen sind, und wie im gotischen die adj. auf -us nur den nom. acc. sg. masc. und neutr. aus der u-form bilden, sonst aber ganz in die ja-declination umschlagen, so könnte man auch im litauischen einen directen umschlag der u-stämme in die ja-declination und in anderen casus wieder das umgekehrte verfahren annehmen *). Allen drei nordischen sprachen ist die unbeständigkeit der u-stämme gemein, welche theils der analogie anderer stämme folgen, theils auch diese in ihre analogie herüberziehen**). Doch wie man den übergang auch erklären mag, die thatsache steht fest, daß sich u- und ja-stämme völlig gemischt haben.

Bemerkenswerth ist, daß die sprache in dieser mischung die adjectiva von den substantiven scheidet, indem jene außer -ja nur -u zeigen, diese aber in den u-casus auf ju- ausgehen, z. b. lāngius glaser und tānkus dicht zeigen sich deutlich als urspr. ja-stämme: nom. pl. lāngei, tānkei. Es scheint, daß die sprache sich bei den substantiven des ursprungs aus ja-stämmen noch mehr

*) Dieser ansicht gebe ich den vorzug. A. Schl.

**) Letzteres ist z. b. auch der fall bei den gothischen verwandtschaftsworten auf urspr. -tar; brōthruns nom. acc. plur., brōthrum dat. plur., während die übrigen casus brōthr d. i. brōthar, nicht brōthru, als stamm zeigen.

bewusst gewesen ist als bei den adjectiven und deshalb das alte j auch in die u-formen hinüber genommen hat.

Endlich aber zu entscheiden, welche der adjectiva auf -us ursprünglich u haben, welche nur der analogie folgend sich aus ja-stämmen gebildet haben, ist wohl nahezu unmöglich. So viel scheint jedoch festzustehen, daß *plātūs*, *saldūs*, *lengvūs* (s. oben) ursprüngliches u haben, wie die vergleichung mit verwandten sprachen ergibt. Möglich ist auch, daß unter den mittels -ru, -nu, -snu gebildeten adjectiven einige ursprüngliche u-stämme enthalten sind, welche ich aber nicht nachzuweisen vermag. Die suffixe -ru, -nu, -snu treten schon im sanskrit als adjectivbildend auf. Vielleicht ist das u in *do-snūs* noch alt; nach der analogie eines skr. *sthâ-snūs*, wz. *stha*, kann man auch ein **dâ-snūs*, wz. *da*, voraussetzen, welches freilich im sanskrit nicht belegt ist*). Bopp (III, 384) setzt noch *drasūs* = *δρασύς* aber mit unrecht, da *drasūs* von einer wz. *drans* herkommt, welche in dem *dransus* alter und zemaitischer drucke noch deutlich zu tage tritt (cf. Schl. lit. gramm. p. 247 anm.).

Im verlaufe der stamm-bildung sehen wir nun das u noch weiter um sich greifen. Aus den adjectiven auf -us werden nämlich abstracta mittels anhängung von -mas gebildet, z. b. *kantrū-mas* geduld (*kant-rūs* geduldig), *lygū-mas* gleichheit (*lyg-ūs* gleich). Später wurde nun nicht -mas, sondern -umas als bildungssuffix gefühlt und dies auch an a-stämme gesetzt, z. b. *ilg-ūmas* länge (*ilgas* lang), *augsz-ūmas* höhe (*augsztas* hoch), *balt-ūmas* weiß (baltas weiß) u. a. Es sind also in diesen bildungen auch die a-stämme gewissermaßen in die analogie der u-stämme übergetreten.

*) Sehr nahe steht das vedische *deshpu*, das meist *daśhpu* zu lesen ist.
K.

Der altpreussische dat. plur. auf -mans.

Schleicher (comp. §. 261 p. 475) setzt für den dat. abl. plur. im indogermanischen das ursprüngliche suffix -bhjam-s voraus, von dem er jedoch meint, daß es in den sprachen nicht mehr vorliege. Daß -bhjam-s wirklich die älteste form dieses suffixes sei, ergibt sich jedoch aus dem altpreussischen suffix des dat. pl. -mans. Nesselmann (die spr. der alten Pr. p. 54) führt folgende beispiele an:

a-stämme: gennâ-mans (mulieribus), malnykika-mans (puerulis nom. sing. malnykiks), deina-algenika-mans (operariis tagelöhner), auschautenika-mans (debitoribus), waika-mmans (famulis n. s. waix).

i-stämme: druwingi-mans (den gläubigen), mal-daisi-mans (discipulis), wyri-mans*) (viris n. s. wyrs), cixtiani-mans**) (Christianis).

u-stämme: mergû-mans (ancillis n. s. mērgu), wid-dewû-mans (viduis n. s. widdewû).

wirde-mmans (verbis n. s. wirts), ure-mmans (senibus n. s. urs) haben nach N. den stammauslaut a mit e vertauscht.

Dies -mans in die ursprache zurück übersetzt, ergibt als grundform -bhjams. Das urspr. bh der casus-endungen bhi, bhjâm, bhjams ist bekanntlich in der ganzen nordischen sprachsippe in m gewandelt und das j geschwunden. Das n wird man wohl schwerlich geneigt sein mit Bopp (vgl. gramm. I. §. 215 p. 424) als unorganischen einschub zu fassen, es entspricht vielmehr lautgesetzlich dem urspr. m (cf. Schleicher comp. §. 189, 2 p. 261).

Sonach hat man dies -mans auch für das litauische -mus, -ms als ausgangspunct anzusehen, da urspr. an am im litauischen oft zu u wird (cf. Schl. comp. §. 100 B

*) erscheint sowohl als a-stamm als auch als i-stamm acc. sg. wyran, -rin, n. pl. wyrai, acc. pl. wirans, -rins.

**) erweist sich in den übrigen cass. als a-stamm; n. pl. cixtīānai, acc. pl. -ānans.

p. 121), z. b. *dégusio* für **degensio*, **degansio* und die acc. pl. der a-stämme z. b. *vilkùs*, zem. noch *vilkuns* = urspr. *varkans*.

Für das altbulgarische wird man nun auch -mans zu grunde legen müssen, welches lautgesetzlich durch die stufen **mąs* **mą* *mu* zu *mü* geworden ist. Das auslautende *s* muß schwinden (Schl. comp. §. 183, 1 p. 252) und an zu *ą* werden, welches, zumal im auslaut, der schwächung in *ü* unterworfen ist (comp. §. 84, 2 p. 103).

Ebenso hindert nichts im skr. *bhjams* als urform zu fassen, da diese sprache im auslaut bekanntlich nur einen consonanten duldet, es blieb ihr die wahl, ob sie *m* oder *s* fallen lassen wollte und sie entschied sich zu ersterem. Bemerkenswerth ist, daß die sprache diese freiheit, einen der beiden schließenden consonanten abzuwerfen, benutzt hat, um eine secundäre dissimilation zwischen dem dat. abl. plur. und dem dat. abl. instr. dual. herbeizuführen, indem sie im plur. das *m*, im dual. das *s* unterdrückte (ähnlich wie im acc. plur. die geschlechter geschieden werden, indem die masc. von der ursprünglichen endung -*ns* das *n*, die fem. das *s* bewahren).

Auch das lat. -*bus*, älter -*bos*, kann aus -*bhjams* entstanden sein; es wäre dann eine ital. grundform *-*boms* oder *-*bons* vorauszusetzen, aus welcher zunächst -*bôs* ward, wie z. b. *equôs* aus **equon-s* **equom-s* entstanden ist (cf. Schl. c. §. 157, 1, a p. 208). Dies -*bôs* verkürzte sich später zu -*bos* -*bus* wie lateinische endsilben in vielen anderen fällen.

Dem griechischen spricht Schleicher diesen casus ab. Ich glaube ihn jedoch auch hier nachweisen zu können, z. b. Hom. Od. γ, 353 *νηὸς ἐπ' ἰκρίοφιν καταλίσσεται*, ν, 74 *νηὸς ἐπ' ἰκρίοφιν γλαφυρῆς*. In diesen beiden stellen kann *ἰκρίοφιν* nicht der instr. sing. auf -*φι* mit *ν* *ἐπελκυστικόν* sein, da *ἰκρία* in der älteren sprache nur im plural vorkommt. Das *ν* ist vielmehr der ursprüngliche nasal der endung -*bhjams*. Wie im dual aus urspr. -*bhjâm-s* im griechischen -*φιν* geworden ist (cf. comp. §. 262 p.

479), so hat sich -bhjams zu -giv^{iv} zusammengezogen. Also auch das griechische unterstützt die ansicht von dem vorhandensein des suffixes -bhjams (nicht -bhjas).

Die Schleicher'sche hypothese, daß -bhjams die urform des in rede stehenden suffixes sei, hat also im alt-preussischen -mans eine von S. selbst übersehene bestätigung gefunden und ihre wahrscheinlichkeit ist zur gewissheit geworden.

Jena, im febr. 1864.

Johannes Schmidt.

Adolphe Pictet,

Les origines indo-européennes, ou les Aryas primitifs. Essai de paléontologie linguistique. Seconde Partie. Paris und Genf 1863 (Joël Cherbuliez). pp. VIII. 781. 5½ Thlr.

Dieser zweite band des Pictet'schen werkes verdient die anerkennung, welche wir dem fleiß und dem geschick des verf.'s bei gelegenheit der besprechung des ersten bandes gezollt haben (in dies. beitr. II, 250 ff.), in noch gesteigertem grade. Es ist in der that eine höchst respectable, mühevollen arbeit, die uns darin vorliegt, und wir können nicht umhin, dem verf. zu dem glücklichen griffe, den er damit gethan, zu dem dienste, den er der wissenschaft damit geleistet hat, unsern damaligen glückwunsch neu zu bekräftigen. Wenn freilich wir uns damals genöthigt sahen gegen die art und weise, wie Pictet das sanskrit verwendet, unsern protest einzulegen, so können wir zwar allerdings auch von dem vorliegenden bande nicht gerade sagen, daß uns derselbe in dieser beziehung befriedige, denn principiell hält Pictet seinen standpunkt ja durchgängig fest und vertheidigt ihn nach kräften, aber wir haben denn doch zu konstatiren, daß er praktisch weit vorsichtiger auftritt, und insbesondere die unbelegten wurzeln aus dem Dhātupāṭha theils durch ein beigesetztes

(*Dhātup.*) markirt, theils überdem auch wohl noch direkt auf diesen verdächtigen umstand aufmerksam macht: allerdings meist ohne seinerseits denselben für ein hinderniß zu erachten, immerhin aber wird der vom sanskrit nichts oder nur wenig verstehende leser dadurch doch wenigstens davon avertirt, daß er sich auf möglicher weise unsicherm boden befindet, während das verfahren des ersten bandes, zumal nach dem daselbst p. 20. 21 über die indischen wurzelverzeichnisse bemerkten, ihm den glauben beibringen mußte, daß er es durchweg mit völlig sicherem, gültigem material zu thun habe. In den fällen, wo ein wirkliches sanskritwort den wörtern der andern sprachen homonym gegenüber steht, kommt allerdings schließlich meist nicht viel darauf an, ob dasselbe von einer fiktiven wurzel hergeleitet wird oder nicht, das faktum der existenz des damit bezeichneten gegenstandes in der indogermanischen zeit ist dann durch die übereinstimmung der sprachen gewährleistet, und es handelt sich resp. eben nur um das richtige verständniß der dem namen desselben ursprünglich zukommenden bedeutung. In allen den fällen aber einestheils wo gerade hierin, in der erforschung dieser bedeutung, der werth der ganzen zusammenstellung liegt, und andernteils überall da, wo kein wirkliches sanskritwort zur vergleichung vorliegt, ist bei dem hantiren mit den sautra-wurzeln die größte vorsicht nöthig. Wer sie, wie Pictet es faktisch thut, als vollgültig verwendet, riskirt eben, daß sie ihn irreführen. Zur beglaubigung einer wurzel ist allerdings durchaus nicht nöthig, daß sie wirklich als verbum finitum im sanskrit vorkommt (schon Yāska macht ja Nir. 2, 2 die schöne bemerkung, daß die wz. *çu* bei den Ārya d. i. den Indo-Ariern nur in ableitungen, bei den Kamboja d. i. wohl den Persa-Ariern — vgl. den gebrauch der wz. *shu* in Avesta — dagegen als verbum erscheine), aber sie muß sich, falls eben als verbum nicht vorhanden, denn doch aus ihren derivaten als wirkliche, nothwendige consequenz ergeben. Daß nun die indischen grammatiker dem vorwurfe, falsche wurzeln abstrahirt,

resp. fingirt zu haben, zum mindesten wenigstens in gleicher weise unterliegen, wie wir selbst, möchte doch wohl kaum einem zweifel unterliegen. Und wenn Pictet, um sie hiegegen in schutz zu nehmen, z. b. bei gelegenheit der bis jetzt nur im Dhātupāṭha, weder als verbum finitum, noch in ableitungen vorliegenden, durch die verwandten sprachen aber anscheinend beglaubigten wurz. mangh betrügen (p. 442), bemerkt, daß dieselbe von ihnen nicht aus etymologischen gründen erfunden sein könne, weil sie ja eben keine derivata habe, so folgt hieraus, die richtigkeit der identifikation vorausgesetzt, allerdings daß der verf. des Dhātupāṭha hiebei aus uns noch nicht vorliegendem material sei es der literatur oder der lebendigen sprache geschöpft hat. Diese möglichkeit hat ja aber auch noch niemand in abrede gestellt: nur ist dergl. eben in jedem einzelnen falle je speciell zu erproben, und entscheidet ein dergl. fall nichts für die gültigkeit der sautra-wurzeln überhaupt. Ja, auch wenn vom standpunkte der indischen grammatik aus manche sautra-wurzeln ganz in der ordnung sind, so sind sie damit doch noch nicht wurzeln, die irgend ansprüche darauf haben, der indogermanischen urzeit anzugehören, da sie vielmehr als sekundäre gewächse auf dem boden des sanskrit selbst erst allmählig entstanden sind, wo nicht gar auf dem des prākrit, wie denn ja in der that ein nicht geringer theil derselben diesen beiden categoriën angehört. — Und wie bei den wurzeln, so müssen wir auch in bezug auf die aus dem sonstigen wortschatze des sanskrit zur vergleichung herangezogenen wörter resp. wortbedeutungen, die bei gelegenheit des ersten bandes gemachten ausstellungen wiederholen. Wo nicht völlige gleichheit der form vorliegt, ist der umstand allein, daß in mehreren schwestersprachen aus derselben wurzel namen für denselben gegenstand gebildet worden sind, nur von dem gleichen psychologischen interesse, wie überhaupt die gemeinsamkeit der wurzeln selbst, keineswegs aber irgendwie dafür entscheidend, daß jener gegenstand auch bereits der urzeit angehörte: es müßte denn

zwischen ihm und der wurzel kein unmittelbarer innerer zusammenhang stattfinden, sondern die bezeichnung auf einer gewissermaassen konventionellen verwendung der wurzel beruhen, wie dies P. z. b. p. 193 in bezug auf die wz. *sad*, sitzen, mit *upa* in der bedeutung des belagerns wohl mit recht annimmt, um daraus die existenz irgend welcher fester plätze für die urzeit zu erschliessen. Im allgemeinen aber sind etymologische verwandtschaft und gemeinsame herkunft aus der indogermanischen urzeit denn doch zwei wesentlich verschiedene dinge. Auf die bekanntlich in höchst verschiedenen abstufungen und perioden erfolgte abtrennung und verzweigung der indogermanischen stämme hat P. zudem nur insoweit reflectirt, als er bei einigen punkten (p. 27 bei wz. *duh* und wz. *marg*, melken, p. 77 wz. *ar* und wz. *karsh* ackern, p. 90 wz. *ar* und wz. *kart* pflügen) einen östlichen und einen westlichen zweig der „*Ārya*“ anerkennt (, doch nicht ohne auch da anzunehmen, daß bereits die urzeit die betreffenden wörter gleichzeitig neben einander verwendet habe: nur die vorliebe für die eine, resp. die andere wurzel sei resultat der folgezeit). Im übrigen aber geht er durchweg darauf aus, die etymologisch verwandten wörter bereits der urzeit zuzuschreiben und vor allem stets anknüpfungen mit dem sanskrit herzustellen. Der fleiß, mit welchem er zu diesem zwecke Wilson's und das petersburger sanskritlexikon durchgesucht, das material für seine vergleichungen daraus zusammengeholt hat, ist in der that ein ganz staunenswerther: aber, wenn er dabei auch manchen glücklichen fund gethan haben mag, so ist doch andrerseits eben auch, aus den bereits beim ersten bande von uns angeführten gründen, gewaltig viel spreu darunter. Wir werden im verlauf gelegenheit haben, einige dergl. punkte herauszuheben, können indess nicht umhin, gleich hier bereits den wunsch auszusprechen, daß es nunmehr vor allem auch auf dem gebiet des keltischen, welchem Pictet so viele, zum theil in der that höchst bemerkenswerthe beiträge entlehnt hat, einem kompetenten forschler (Stokes etwa) gefallen möge,

ein kritisches urtheil über dieselben abzugeben. Denn ob-
 schon Pictet gerade auf dem gebiete der keltischen sprachen
 sich wohlverdiente lorbeeren gewonnen hat, seine ver-
 gleichungen somit a priori gerechtes vertrauen beanspru-
 chen, so ist doch einestheils das keltische bekanntermassen
 ein sehr bedenkliches terrain, ein dergl. vertrauen daher
 besser zu prüfen, andernteils aber das studium des kelti-
 schen bei uns leider noch sehr im argen, daher nur we-
 nige im stande sind, selbst zu urtheilen.

Was die specifisch sanskritischen composita aus der
 urzeit betrifft, so finden wir leider auch von diesen wieder
 eine gewisse anzahl vor. Abgesehen von mehrfacher ver-
 wendung der praeposition & sowie der vorsatzsilbe ka,
 welche beide für die indogermanische urzeit — wir wollen
 keineswegs etwa sagen undenkbar, jedenfalls aber — stets
 sehr bedenklich sind, erscheinen auch hier wieder einige
 composita, bei denen die verwandten sprachen nur das eine
 glied, aber in der bedeutung des ganzen bewahrt haben
 sollen: so wird *vrihaddhala sillon* p. 82 als grund da-
 für angegeben, auch das slav. *brazda sillon* auf die wr.
br̥ih zurückzuführen: so ferner wird *samdhānti fonderie et*
destillation p. 138 und cymr. *dyne fonte fusion*, *sumana*
weizen p. 313 und ir. mann brod, weizen verglichen. —
 Von sonstigen sanskritischen compositen hebe ich *γῶγυρός*
kōcher (doch wohl mit *γηγυω*, skr. *gar* zusammenhängend?)
 hervor, welches = skr. **go-ruta* und *kōcher* selbst, wel-
 ches = skr. **go-gara* sein soll, beides in der bedeutung:
 von pfeilen klingend. Trotz Benfey's vorgänge hiebei in
 der ansetzung der bedeutung pfeil für *go*, wollen uns beide
 erklärungen nicht recht munden. Ebenso wenig die zu-
 sammenstellung von skr. *vidhra*, *clair*, pur *Amara* (aus
vi-idh-ra, eig. heiß, s. ind. stud. II, 29. IV, 319) mit lat.
vitrum p. 284. Oder die erklärang des lat. *pulcher pulcer*
 aus **pula-kara* qui cause l'horripilation, welche P. zwar
 wiederholte gelegenheit gibt (p. 563. 749), von der *viva-*
cité des impressions que le beau réveillait chez les an-
ciens Aryas zu reden, resp. zu schließen, daß sie *avaient*

du beau un sentiment très vif, welche aber u. a. schon an dem erst sehr sekundären vorkommen jener bedeutung des wortes pula scheitern möchte. Nicht minder erscheint es als ein kühnes wagestück, den irischen namen für éclipse erchrae mit skr. *arka-rava p. 586, oder ir. aicre erbe aus ańça-hara p. 410 zu erklären. Im ganzen ist indess auch hierin ein entschiedener fortschritt dem ersten bande gegenüber nicht zu verkennen. Solche luftsprünge, wie die eben angeführten, die sich beim etymologisiren ja allerdings überhaupt, wie es scheint, kaum vermeiden lassen, sind verhältnismässig selten: dagegen finden sich nicht wenige treffliche und mit dank anzunehmende erklärungen.

Nach diesen allgemeinen vorbemerkungen wenden wir uns nunmehr zur angabe bestimmter einzelheiten und greifen, in der reihenfolge des werkes selbst, heraus, was uns gerade als besonders anbrütlich erscheint. Wir wünschen, daß P. diese unsere rein der sache geltenden einwürfe eben auch nur als solche auffassen möge: es ist nicht entfernt unsre absicht, ihn damit irgend zu verletzen, resp. dem verdienste seiner arbeit irgend zu nahe zu treten, sondern wir gedenken nur einfach zu moniren, was wir für irrig halten. Das muß sich jeder gefallen lassen, der für die wissenschaft arbeitet; heute als amboß, morgen als hammer dienen. Wir würden dies selbstverständlich gar nicht erst erwähnen, wenn nicht ersichtlich wäre, daß P. unsere anzeige des ersten bandes sehr übel vermerkt hat, während wir ihm doch gerade durch die eingehende, specielle beschäftigung mit seinem werke einen tribut unserer hochachtung für die sonstigen schätzenswerthen eigenschaften desselben darzubringen meinten. Je verdienstvoller das werk, desto mehr war es pflicht auf seine defekte den verf. sowohl wie seine leser aufmerksam zu machen. Wir meinen auch annehmen zu dürfen, daß unsre bemerkungen nicht ganz fruchtlos gewesen sind, da dieser zweite band, wie bereits bemerkt, entschieden weit besser gearbeitet, weit besonnener gehalten ist, als der erste.

Das auf p. 11 zur bekräftigung einer wurzel pas nach

Haug in der bedeutung: flur, aue angeführte *avapaçti* hat an der betreffenden stelle (*Yaçna* 44, 4) nicht entfernt diese bedeutung, sondern bedeutet daselbst vielmehr herabfall (= *avapatti* „wer hält himmel und erde vor dem fallen?“), wohl aber wäre ved. *pastya*, *pastyâ* zu vergleichen gewesen. — *mânsa* fleisch p. 21 gehört wohl nicht zu der angeblichen wz. *mas* *metiri*, sondern mit pers. *mâst* etc. buttermilch p. 31 (nicht von wz. *manth*) und den slavischen wörtern *masti* etc. *unguentum* p. 32 zu skr. *mastu*, *mastishka*, resp. zu der in Kuhn's zeitschr. V, 233 — 4 besprochenen wz. *mas*, fett sein. — *rûpya* silber p. 37 kommt schwerlich von *rûpa* in der angeblichen bedeutung *bétail* (Wilson), sondern von der gewöhnlichen bedeutung des wortes: form, colour. — *bandhu* p. 40 als *dhananâman* Nigh. II, 10 bedeutet ebenso wenig reichthum schlechtweg als mehrere der übrigen daselbst von *Yâska* aufgeführten wörter, sondern wohl nur verwandtschaft, verbindung als eine art des reichthums. Das litth. *banda*, gros *bétail* hat schwerlich mehr als etwa die abstammung von derselben wurzel damit gemein. — Ebenso bedeutet *vṛita* *ibid.* wohl nur das erwählte, erwünschte*) und steht mit goth. *vriþus* heerde außer direktem connex. — Auch *nīta* *ibid.* wohlstand, hat mit der bedeutung heerde wohl gar nichts, mit dem irl. *nī* plur. *neithe* resp. *bétail* höchstens die wurzel gemein. — Die ähnlichkeit von skr. *raksh* p. 41 mit hebr. *râah* *pavit* gregem ist wohl nicht blos nur „peut-être“ eine scheinbare! *raksh* ist ein altes desiderativ von *raj* *regere*, *rectum esse*. — Benfey's erklärung von slav. *gospodi*, litth. *gaspada* durch *jâspati* braucht vor Pictet's zurückführung derselben p. 43 auf *goshpada* noch nicht die waffen zu strecken: und der erklärung von *goṇi* sack aus *gavâhnika* p. 49, das tägliche *maafs* futter für eine kuh, ist die verbindung des wortes mit *guṇa* schnur, strick jedenfalls vorzuziehen. — Das ir. *go*, mer, auf grund des indi-

*) oder (ob etwa mit bezug auf segensformeln, wie sie im *Āçval. grihya* III, 11 vorliegen?) das umhüllte, geschützte, bewahrte.

schen milchmeeres p. 68 mit dem vedischen *go*, milch der wolken, in bezug zu bringen, ist doch wohl etwas zu kühn. — *kudâla* spaten p. 83 ist wohl nicht als komponirt aus *ku*, erde, und *dâla*, spaltend, zu erachten, sondern geht, wie die gebräuchlichere form *kuddâla* bezeugt, vermuthlich auf *wz. kuṭṭ*, seinerseits (s. p. 89) aus *kart* entstanden, zurück, vgl. *kuṭhâra*, axt. Aehnlich wechseln *kudmala*, *kuṭmala* und *kudmala*, von offenbar derselben wurzel. — Für *np. sūl* und *sūlt*, pflug p. 92 hat Westergaard (s. ind. stud. III, 405) zend. *ṣufra* (*ṣuwra*) verglichen. Die von Pictet verwendete wurzel *svar* bedeutet eigentlich brennen (leuchten), dann erst schmerzen, vgl. die ähnliche entwicklung der bedeutungen bei *wz. tap* und *wz. çuc*. — *mûlavibhuja* p. 113 wagen, eig. *what bends the axle* Wils., ist wohl besser aus der gewöhnlichen bedeutung von *mûla*, wurzel, zu erklären, die wurzeln (stoppeln) bieugend, hat somit mit *ir. mul* *essieu* nichts zu thun. — *paraçu*, *parçu* p. 130 kommt nicht von *apa-raçu*, sondern von einer *wz. parç* „einbiegen, krümmen“ Pet. W. Curtius I, 138. Die von Pictet p. 170 besprochene *wz. parj* *πλεω* ist wohl als verwandt zu erkennen. — *ir. toro* p. 162 *coeur, de son mouvement*, hat mit *skr. tarka* erwägung direkt nichts gemein, ist höchstens eine selbständige bildung aus derselben wurzel. — *snâva* p. 165 kommt nicht von *wz. snu*, sondern direkt von *wz. snâ*, oder gar etwa von *wz. si*, s. ind. stud. V, 232. — Die für die deutschen sprachen auf p. 167 vermißten spuren der *wz. vi*, *vieo* finden sich in *vithan* (binden), *wiede*, *weide*. Auch die *a*-form der wurzel scheint in *ahd. mhd. wat* *kleid*, *engl. wad*, *büschel*, erhalten. — Das ursprüngliche *s* von *nau*, *schiff* p. 180, hat sich noch in Nieder- und Norddeutschland als *schnaue*, name einer art kleiner schiffe, erhalten, s. holländ. *snaauw*, *engl. snow* („ein zweimastiges schiff“), *nieders. snau*. Konr. Schwenck freilich, dessen wörterbuch der deutschen sprache (Frkf 1838) diese angaben entlehnt sind, leitet diese wörter auf *nieders. snou*, *schnauze*, zurück. *Schnaue* bedeute zuerst ein spitze-

schnäbeltes schiff. — skr. kalâ schiff p. 181 ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit, ebensowenig wie kola floß, nachen p. 182, bhasad a float, a raft ib., coca rinde p. 183, râti war, battle p. 192. — hrîni zorn p. 181 hängt nicht mit wz. har violenter agere, avec pra ferire zusammen, sondern mit wz. ghar, glühen. — vîra p. 196 kommt nicht von wz. var arcere, sondern von wz. vi, kräftig sein, wovon vayas, vayuna. Ebenso wenig kommt vara von dieser wurzel var, vielmehr von der wz. var eligere, bedeutet zunächst den brautwerber, dann den freier, bräutigam, schließlichs erst l'époux (s. ind. stud. V, 181. 380). — skr. khalîna p. 196. 467 stammt schwerlich aus der urzeit, sondern ist, wenn wir nicht irren, schon von Benfey als ein lehnwort aus dem griech. χαλινος bezeichnet worden, wie suruṅgâ aus σφυγξ entstanden ist. — ūrdara held p. 197 und vimata feind p. 201 haben ebenfalls mit der urzeit kaum etwas zu thun. — lith. daina chant p. 214. 481 hat zu einer wz. dhan, tönen, keine beziehung, sondern ist ved. dhenâ, zend. daēna, np. dîn, von wz. dhî (sehen) denken. — Wie eine wz. lank, rank curvare p. 215 mit wz. aṅc, ank id. verwandt sein könnte, ist nicht recht ersichtlich. — zend. thanvare p. 216 bedeutet nicht sowohl die bogensehne, als vielmehr den bogen selbst (s. Windischmann zu Mithray. 128), und ist mit dhanu, dhanvan p. 214 jedenfalls verwandt. Von der alten wz. stan, tendere et sonare, ist nach abfall des s das t aspirirt, und in dhanvan zur tönenden erweicht worden, während in andern formen und derivaten dieser wurzel das s ohne ersatz geblieben, spurlos verschwunden ist. Roth zu Nir. p. 57. 58. Kuhn zeitschr. II, 237. Anders übrigens, wegen der form thnavasa, Spiegel in den ind. stud. III, 423. — skr. kâvârî regenschirm p. 236 oder ein synonym kavara (wz. var, tegere) soll mit npers. kabrah ringelpanzer und irl. cabhara oder cobhra bouclier aus der urzeit stammen! — pers. tambûr wäre mit skr. ḍambara in âdambarâghâṭa (Vs. 30, 19) zu vergleichen gewesen und zwar entweder als bereits aus der arischen (d. i. indoper-

sischen) periode herrührend, oder als ein lehnwort aus Indien. Ist die ursprüngliche bedeutung etwa ermuthigend? eigentlich befestigend, von wz. stamb, στεμβειν. — vana p. 240, dhartra p. 241, tantra und çrâma p. 243, sämmtlich in der bedeutung: haus, sind schwerlich wörter der urzeit. — Die namen der thür p. 249 gehen wohl sämmtlich auf wz. dar, spalten, resp. eine davon weiter gebildete form dvar zurück. Die wz. dvar tegere, die nach Pictet mit wz. var tegere zusammenhängen soll (!), ist wohl nur eine fiktion der grammatiker. Die aspiration im griechischen erklärt P. mit recht aus dem digamma. — Die für die deutschen sprachen p. 258 vermischten formen der wz. pac sind zur genüge vorhanden in unserm bakken etc., welches von P. irriger weise auf p. 262 zu wz. bhaj coquere (von ihm zudem als sekundäre form der wz. bhrij assare betrachtet) gezogen wird. — adhiçrayaṇi oben p. 260 kommt nicht von der wz. çri, çrâ coquere, sondern von wz. çri ingredi, mit adhi an das feuer setzen. — Zu kûpa p. 267 ist kumbha p. 275 zu vergleichen: unser von P. nicht erwähntes humpen ist wohl aus dem entlehnten chumph cymbus geschwächt, und zeigt somit nur zufällig eine mit der lautverschiebung zusammen treffende, daher den anschein der ursprünglichkeit tragende form. — Eine vedische wurzel çast dormire p. 271 ist uns völlig unbekannt: samst und çamst (so, nicht sast und çast) sind zwei nur dem Dhâtupâṭha Vopadeva's angehörige formen der wz. sas: die der form samst entsprechende angabe shasti findet sich zwar auch bei Mâdhava, wird daselbst indess nur von einigen erklärern als zweite form (neben sas) aufgefaßt, während andere darin nur die 3. ps. sg. praes. der form sas selbst erblicken. Und jene formen Vopadeva's sollen sich also im irischen und im lat. cast-rum wiederfinden? — Die wz. vas habitare ist mit der wz. vas induere sibi nicht identisch zu setzen, wie dies p. 277 geschieht, sondern beide wurzeln sind von einander getrennt zu halten. — sâras, teich, in der an das „weltmeer“ unserer studiosen erinnernden bedeutung kufe (Rik

VIII, 66, 4; Nir. V, 11 „auf einen ansatz trank Indra dreißig saras“) ist wohl nur eine poetische metaphor (s. noch R. VII, 103, 7; VIII, 7, 10): der vergleich mit dem ir. soir flasche oder gr. *σοπος* daher sehr bedenklich: bei *σοπος* stände zudem jedenfalls das anlautende *σ* einigermaßen im wege. — Wenn pers. *shishah* glas (p. 283) mit skr. *sixya* zusammenhängen soll, so könnte dies nur als lehnwort sein, nicht als eigner rest der urzeit, wo es ja mit *h* anlauten müßte. — *xupa*, *xumpa*, *chupa* busch, stande p. 286 sind mit wz. *xubh* schwanken, zittern verwandt, wozu freilich auch die wz. *chup* tangere als prâkritisirende variation gehören könnte. — Daß *pura* im neutrum nur die bedeutung haus habe (p. 290), ist uns völlig unbekannt. — *trapâ* familie p. 291 und *âdhâra* kanal p. 294 stammen schwerlich aus der urzeit. — *paṭa*, *paṭṭa* p. 297 kommen von wz. *paṭ* findere (etwa verwandt mit unserem fetzen?): wz. *paṭ* induere existirt nicht, und wz. *vaṭ*, *baṭ* vestire erscheinen, wenn nachweisbar, als prâkritische bildungen aus wz. *vas* (mit angefügtem *t*, vgl. *vesṭ*). — *dhânâ*, fem. getreidekorn, bedeutet nicht sustentans (s. Pet. W.), und hat daher mit litth. *dâna*, brod p. 313 nichts zu thun. — Die beziehung von *madhu* auf wein (p. 318) ist sekundär. Die angabe, daß in den veda dem *soma* kein honig beige-mischt werde, ist in ihr gegenheil umzukehren. Nicht auf wz. *mith* *congre*di, sondern auf eine ursprünglichere *a*-form dieser wurzel in der bedeutung vermischen haben wir in diesen beitr. (I, 400) das wort *madhu* zurückzuführen gesucht. Goth. *mildu* hat mit der angeblichen wurzel *mṛidh* *humidum esse* *) nichts zu thun, kann deren existenz resp. nicht stützen (p. 319), sondern ist wie slav. *mladu*, griech. *βραδύ*, lat. *molli* mit skr. *mṛidu* auf wz. *mṛid* streichen (glätten) zurückzuführen. — Die in Nigh. I, 12 als *udakanâmâni* aufgeführten wörter bezeichnen nicht was-ser im allgemeinen, sondern enthalten namen sehr ver-

*) wz. *mṛid*, *mṛidh* mit *ud* im *âtmanep*. bedeuten „sich abreiben, reinigen“, daher mag die bedeutung: undare entlehnt sein.

schiedener flüssigkeiten: wenn daher auch *surâ* darunter sich findet, so folgt daraus keineswegs, daß dies wort wasser bedeute (p. 319). — skr. *vaṇṇa* geschlecht, stamm p. 330 kommt nicht von wz. *vaç* gratum habere, sondern bedeutet ursprünglich rohr (wz. *vak*, krumm sein, sich biegen), dann den hauptbalken oder pfosten eines daches, hauses, der das ganze gebälke festhält, hienach erst den stammbaum einer lehre oder eines geschlechtes. Da diese letztere bedeutung somit schwerlich in die urzeit hinaufgeht, hat auch irl. *fonsa*, *troupe*, *bande* damit nichts zu thun. — Die gewöhnliche erklärungs von *vidhavâ* aus *vi* und *dhava* concussor p. 342 scheint uns mit dem Pet. W. zu verwerfen. Auf das bei Wilson sich findende *dhûtâ* a wife wird für die urzeit kaum gewicht zu legen sein, zumal dasselbe möglicher weise nur die prâkritische verstümmelung von *duhitâ* (*dhûtâ*) ist. Daß *dhava* sich bereits in den *Nighaṇṭu* findet, ist ebenso wenig ein hinderniß seines sekundären ursprungs aus *vidhavâ*, wie die erwähnung des wortes *sita* darin (p. 760), oder die verwendung der doch auch nach Pictet erst durch falsche volksetymologie aus *gopa* erschlossenen wz. *gup* im *Ṛik* etc. (vergl. auch zend. *gufra* im *Mithra Yesht* §. 25). Nach unserer auffassung ist *vidhavâ* von wz. *vidh* (*vyadh*) schießen, durchbohren, eig. in zwei theilen, trennen herzuleiten, zu welcher unser *ausweiden*, *weidwerk*, lat. *dividere* (mit doppeltem *dvi*) gehört: *vidhavâ* wäre entweder direkt die getrennte, oder die von schmerz durchbohrte, traurige, zu welcher letzteren bedeutung die nebenform *vith*, *vyath* zu vergleichen wäre. — Mit der abtrennung des wortes *maritus* von *mas* p. 345 sind wir einverstanden, möchten es aber, ebenso wie die von P. angeführten wörter *μαρτις* und lith. *marti* nicht von wz. *mar* *mori*, sondern von wz. *smar*, *amare* herleiten, unter bezug auf die ähnliche verwendung des wortes *mārya* im *veda*, s. *maryo na yoshâm* (*abhyeti paçcât*) *Ṛ.* I, 115, 2; IX, 93, 2. *maryam na yoshâ* X, 40, 2 (s. noch *Ṛ.* IX, 86, 16. 96, 20. X, 43, 1. 78, 4), und *maryât* *Ṛ.* X, 27, 12 (*kiyatî yoshâ maryatô va-*

dhāyoh). — Die herleitung von putra aus wz. pû, dont l'office consistait à nettoyer ou à laver p. 352, befriedigt wenig. Das lith. merga ist kein analogon hiefür, da es mit der sanskritischen bedeutung der wz. mr̥j, 'reinigen, nichts zu thun hat (s. Kuhn's zeitschr. X, 399). Uns scheint putra als ein liebkosungswort, eine art naturlaut, zu erklären, und mit pupus, pupa, pullus, *πωλος*, skr. pota, wohl auch unserm puttputt als lockwort für hühner eines stammes. — Die zusammenstellung von neffe, nepot mit knabe, resp. dem stamme kin, zeugen gignere, ist bereits eine alte (s. z. b. Schwenck s. v. knabe). Pictet's erklärung aber p. 357 durch ansetzung eines ursprünglichen gna-pa, gnapât als conservateur de la race, eine bedeutung, die zugleich auch (p. 359) für naptar, napa umbilicus comme l'organe qui conserve ou nourrit la progéniture passen soll, hat zwar das verdienst der neuheit, erscheint aber denn doch als ziemlich gezwungen. Wenn nābhi, nabhyam, nabel, nabe wirklich, wie P. annimmt, von wz. nabh, bersten, abzuleiten, der begriff der vertiefung, aushöhlung somit der grundbegriff, resp. von einer wz. nabh, nap = nectere, ligare völlig zu abstrahiren sein sollte, so würde es sich immerhin bei weitem mehr empfehlen naptar, napât, napa direkt auf wz. gan (jan) zeugen, resp. eine anzusetzende nebenform derselben gnâ, gnap (vergl. das causativ der wz. jnâ, wissen) zurückzuführen, als ein compositum mit wz. pâ darin zu erkennen. Die bedeutung: nabel indeß, die einmal für diese wörter ebenso feststeht, wie die bedeutung als verwandtschaftswort, läßt sich mit wz. gan, zeugen, nur schwer in einklang bringen. Nach Windischmann (zoroastr. studien p. 184) wäre eine wz. nap mit dem begriff der befruchtenden feuchtigkeit, der erzeugung, der verwandtschaft anzusetzen: die dann wohl mit wz. snâ zusammenhiänge: wenigstens läßt sich napta benetzt Farg. 7, 29 geradezu = skr. snapita annehmen (vgl. das über nâpita in diesen beitr. I, 505 bemerkte). — Daß das lateinische kein estor und estrix hat (p. 365) will gegen unsere herleitung von svastar aus su-astar nichts

besagen: es hat auch kein *esti*, ohne daß die existenz von *sv-asti* dadurch irgend beeinträchtigt wird. — *dhâtar père* und *dhâtrî mère nourrice* p. 367 kommen von zwei verschiedenen wurzeln: *dhâtar* nämlich (bedeutet übrigens gar nicht einmal *père*) von wz. *dhâ τιθημι*, und *dhâtrî* von wz. *dhâ, dhî* säugen, wovon auch *dhâru* (= *θηλυς*) s. pet. wb. — Die ausstellungen P.'s (p. 374) gegen unsre herleitung von *snushâ* aus wz. *snu*: zerfließend, vor scham und scheu nämlich, berücksichtigen nicht, daß an der in den ind. stud. V, 260 angeführten stelle die schnur eben geradezu als „vor dem schwiegervater schämig zerfließend“ *çva-çurâl lajjamânâ niliyamânâ* bezeichnet wird. Das lächerliche, welches P. darin findet, daß der schwäher die schnur sollte „*ma fondante*“ genannt haben, zerfließt somit seinerseits. — gr. *γάλως*, glos p. 375 bedeutet vielleicht die lachende, heitere (*γελαν*). — Die wurzeln *râj* regere, regem esse, wovon *râjan*, könig, und *râj splendere* sind wohl nicht zusammenzuschmelzen, resp. die zweite als sekundär aus der ersten gebildet anzusehen, wie P. p. 393 thut, sondern besser als selbständige, neben einander hergehende, getrennte wurzeln zu betrachten, von denen die eine auf *raj*, sich recken, *rectum esse*, die andere (vergl. die nasalirte form *rañj*) auf *arj splendere* zurückgeht. Und zwar scheint wz. *raj*, recken, ursprünglich ein *s* im anlaut gehabt zu haben und mit strecken wz. *srîj* zusammenzuhängen (s. Kuhn in seiner zeitschr. II, 457; IV, 25. V, 390). — *puri* p. 394 bei Wilson a king, a sovereign ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit. — Die wörter *maryâ*, *maryâdâ* marke, gränze haben mit *mriga* (s. Kuhn's zeitschr. X, 399), resp. dessen angeblicher bedeutung: jagd (Wilson) p. 407 nichts zu thun, sondern gehen auf wz. *smar*, unser merken, zurück s. ind. stud. V, 388. Der begriff des waldes in scand. *mörk* ist, wenn dies wort überhaupt herzugehört, wohl, umgekehrt wie J. Grimm annimmt, erst aus dem von gränzland hervorgegangen. — *negotium* aus der *sautra*-wurzel *ghuṭ* mutare mit präposition *ni* herzuleiten (p. 412) ist eine

starke zumuthung. — Zu der heranziehung von zend. *yaos* (p. 430) zu skr. *yos*, lat. *yus* vgl. ind. stud. IV, 398*). — Die herleitung der wz. *sti*, stehlen, aus älterem *stri* (wegen *στέρω*, *stilan*), sowie der wzz. *ji* *superare* aus *jri*, *dhi* *tenere* aus *dhri*, *pi* *explere* aus *pri* (p. 439) ist nicht minder eigenthümlich, wie die auf p. 763 angesetzte Verbindung zwischen den wurzeln *pri* *tutari* und *pâ*, *dri* *dividere* und *dâ*, *dhri* *tenere* und *dhâ*: so läßt sich denn schliesslich freilich alles auf schönste unter einen hut bringen. — Unser Mauschel ist wohl einfacher von Moses, als vom altsl. *mushelu*, *lucrum turpe* p. 441 herzuleiten. — wz. *badh* (*vadh*) *ferire*, *occidere* und wz. *bandh*, *binden***), hängen wohl nicht dadurch zusammen, *parce qu'on liait le coupable pour l'exécution*, sondern gehen wohl auf den gemeinsamen grundbegriff des drückens, pressens, quälens zurück, vgl. das mittelglied *bâdh* *urgere*, *vexare* und gr. *παθεω*, *leiden*, *πενθος* *trauer*. — *daṇḍa*, *stock*, kommt nicht von wz. *dam* p. 456, sondern von wz. *taṇḍ*, *tâḍ*, *schlagen*. — Daß in der vedischen literatur „allusions aux ordalies“ sich finden (p. 457), ist aus ind. stud. I, 266 (s. index dazu) ersichtlich. Auch Stenzlers treffliche abh. über die ind. gottesurtheile zeitschr. d. D. morgenl. ges. IX, 661—82 ist P. unbekannt geblieben. (Im *Pañcav. Br.* XIV, 6, 6 wird, beiläufig bemerkt die feuerprobe***), *ibid.* XIX, 4, 3 die giftprobe****) erwähnt). — *vrâta*, *schaar*, kommt nicht von *vrata* p. 463, sondern wie das gleichbedeutende ved. *vrâ* von wz. *var* (nebenform *vrâ*), *umgeben*. — Das

*) und s. Helfferich, die categorien des rechts p. 12. 13.

**) Aus dem begriff des bindens entwickelt sich unter variirung des vocals zu *i* im griech. *πειρω*, lat. *fido* der begriff des befestigens, bestärkens, vertrauens (wie dies schon Ernesti mit rücksicht auf *πισμα* angenommen hat), in ganz analoger weise wie skr. *ṣradhâ*, lat. *credere* auf wz. *ṣrath*, *binden*, *knüpfen* (*κλωθω*) *zurückgehen*.

***) *ṛitenâ'gnim vyavâva yataro nau brahmîyân iti ... tasya na loma canausat*. — Schon *Ṛik* X, 104, 15 *adyâ murîya yadi yâtudhâno asmi* scheint auf ein ordale hinzudeuten.

****) *yad eva pûrvavayase bahu pratigrihâti*, *yad garam* (*visham* Schol.) *girati* (*xetrâdivishayavivâdeshu* Schol.), *yad anannam atti*, *prâtaḥ-savanâya tan niharati*.

masculinum dhṛiti p. 463 in der bedeutung von ishti stammt schwerlich aus der indogermanischen urzeit: das gleiche gilt von kheli, khelâ, spiel p. 467 (deren wurzel khel, schwanken, sich wiegen, vermuthlich mit wz. skhal zusammenhängt) und von alati p. 472, eine art von gesang. — Die in çaça, hase, vorliegende wurzel çaç, springen, geht nicht auf wz. kak (p. 470), sondern wie eben unser hase resp. wohl auch unser hast, haschen bezeugt, auf wz. kas treiben, spalten, bersten zurück: so entfällt wenigstens die nöthigung, beide wörter (wie dies Aufrecht und Legerlotz thun) ganz von einander zu trennen. — Ebenso ist die ältere form von çushira p. 475 durchweg mit s (sushira) beginnend, wie ja wahrscheinlich auch die wz. çush selbst (vgl. hushka, unser „sausen“) ursprünglich dental anlautet: eine vergleichung mit irl. cuisle ist daher unstatthaft. — Die identität des lith. daina, lied mit ved. dhenâ, z. daëna hätte auf p. 481. 2 vortrefflich ihre stelle gefunden: auch wäre daselbst die von Kuhn vorgeschlagene zusammenstellung von chanda, chandas mit altn. skâld jedenfalls doch wenigstens zu erwähnen gewesen. — Die herleitung von savya, link, von wz. su in der bedeutung ablui, lustrari als purificanda abluendo p. 490 leidet an dem übelstand, daß dabei die form salavi, in apasalavi (auch avasalavi Gobh. IV, 3, 6. 8, neben avasavi Çānkh. gr. IV, 3, 12) und prasalavi (neben prasavi Çānkh. Br. X, 3), außer rechnung bleibt, welche im verein mit apasalais (Âçv. grīhya II, 5) auf eine entstehung von savya aus einem älteren salavya hinzuführen scheint. — Die herleitung von vâma, link aus wz. vam vomere, „nauséabonde à cause de son impureté“ p. 492 wird der gewöhnlichen herleitung des wortes von wz. van, lieben, lieblich sein (vergl. vâvâtâ ind. stud. V, 308) schwerlich den rang ablaufen. Zu dem von J. Grimm verglichenen ἀπιστεῖν hat Windischmann das zend. analogon vairyaçtara (Mithra Yesht 100) beigebracht. — sanas, excrement, ordure (Wilson) p. 492 gehört schwerlich der urzeit an, und sinister davon herzuleiten, erscheint somit als höchst

bedenklich. — Dafs uns die vedische epoche bereits beispiele des freiwilligen feuertodes einer wittwe darbiere, wie P. p. 526 angiebt, ist uns vollständig unbekannt. — Die herleitung des ved. tman, átman hauch, seele, unseres athem, von wz. tam, den athem verlieren, ersticken erinnert denn doch etwas zu sehr an das lucus a non lucendo: wir ziehen die herleitung von wz. at, wandern, rasch sein vor, wie unser seele, goth. saivala, eigentlich das bewegende bedeutet: und skr. jigatnu, eilend, als name des athems angegeben wird. Zur wurzel vgl. atya, der renner, zend. âithya, eile, flucht, schrecken (Mithra Y. 37). In P.'s entwicklung der bedeutung „une respiration forte et agitée“, sodann „l'âme active et passionnée“, sowie in der heranziehung von ἀτμος, ἀτμη, resp. in den vergleich mit θυμος von wz. dhû braucht bei substitution dieser etymologie nichts geändert zu werden. — âyu von wz. an herzuleiten (p. 540. 643) ist kaum gerathen: warum überhaupt will es P. von âyus, αἰων, αἰσι, d. i. von wz. i, im sinne von „dahingehend, vergänglich“, abtrennen? — Die zend. wz. mâdh, messen, ist von wz. mith, meth congregi, obviam ire jedenfalls abzutrennen, nicht damit zu vermischen, wie dies p. 550. 551 (s. auch p. 645. 6) geschieht. Allerdings sind auch im sanskrit verschiedene fälle vorliegend, wo neben der ursprünglichen a-form einer wurzel auch bereits eine i-form sich entwickelt hat, wie wir denn ja in der that auch unsrerseits in dies. beitr. I, 400 für wz. mith eine dergl. ältere form math vermuthungsweise angesetzt haben: es sind indessen für die urzeit dergl. fälle theils überhaupt wohl selten genug, theils hat man sich jedenfalls bei solchen annahmen stets nur auf solche wurzeln, deren bedeutungen wirklich unmittelbar zu einander gehörig sind, zu beschränken. — wz. ûh, aufmerken, ist mit wz. ûh, kehren, schieben (und wz. vah, vehere) in gleicher weise verwandt, wie wz. tark mit torquere, πανθανω mit wz. math, quirlen: der grundbegriff ist in allen drei fällen wesentlich identisch. Die von P. (p. 553) angenommene verbindung der wz. ûh ani-

madverttere mit unserm auge und goth. hugs intelligence ist wohl ebenso irrig, wie seine zur bekräftigung für letztere vergleichung angeführte annahme, daß das h von hausjan, hören, nicht zur wurzel gehöre. Die ursprünglichkeit des h derselben, welche durch skr. ghush, zend. gaosha zur genüge bezeugt ist, leidet durch die existenz der formen auso ohr, auris, litth. ausis, slav. ucho, ebenso wenig, wie die verbindung von anser mit skr. hansa, unserm gans durch den gleichen abfall im anlaut beeinträchtigt wird. — Die verbindung des zahlwortes dva mit dem pronomen der zweiten person, sowie mit dem vedischen pronomen tva (alter) und der partikel tu vermissen wir (p. 575) ungern in P.'s sonst höchst dankenswerther untersuchung über die zahlwörter. — Daß sapta im veda noch als dual vorkomme (p. 576), ist uns unbekannt: die form saptâ wenigstens nöthigt in keiner weise zu einer dergl. annahme. — Die annahme P.'s (p. 581), daß die Indogermanen der urzeit bereits die planeten von den fixsternen geschieden haben sollten, ist eine höchst bedenkliche, insofern sich ja bei den Indern bekanntlich die kenntniß der planeten erst in sehr sekundärer periode nachweisen läßt: sie müßte denselben somit mittlerweile für die zwischenzeit wieder abhanden gekommen gewesen sein. — sâ yâm, abends, kommt jedenfalls nicht von wz. si, binden (p. 530), sondern, wie P. in zweiter reihe vorschlägt, von wz. sâ, lösen, beenden. Nach Aufrecht (glossar zu Halâyudha) wäre es gar kein substantiv, sondern eine gerundialform dieser wurzel. Dagegen sprechen indeß fälle wie sâyé bhûté Çatap. VII, 3, 2, 18, sâye 'gnâv âtmânâṃ juhōti Çāṅkh. Br. II, 8, welche, falls dies richtig wäre, als aus irriger auffassung von sâyam (als eines wirklichen accusativs) hervorgegangen anzusehen wären, was uns aber denn doch als etwas gezwungen erscheint. Auch spricht dagegen der accent, der beim gerundium sâyam lauten müßte. — Für sinivâlî p. 599 wäre auch noch auf Aufrecht's erklärung und unsre eigne behandlung des wortes ind. stud. V, 231—3 zu rekurriren gewesen. — çarad aus çara ean

(Wilson) und wz. dâ = aquam dans herzuleiten (p. 603), ist so lange unthunlich, als jene bedeutung von çara (vermuthlich nur sekundäre falsche orthographie für sara) nicht vorliegt: varisha ibid. ist jedenfalls nur eine „altération de varsha“: und vat-sa jahr als aquam dans zu fassen, woraus *ερος* vetus durch unterdrückung des s, um die ungewöhnliche gruppe ts zu vermeiden (p. 603) entstanden wäre, muthet uns denn doch etwas zu viel auf einmal zu. — Die eintheilung des jahres in sechs jahreszeiten ist nicht „später“ (plus tard) als das vedische jahr von 360 tagen (p. 608), sondern gehört diesem gerade speciell zu: und die angabe ibid., daß der schaltmonat hinter jedem 5jährigen cyclus angetreten sei, ist, so weit wir wissen, durch nichts begründet. — Für die fluth, aus der Manu gerettet ward p. 612ff., sind uns aus der vedischen literatur nur wenig neue data zur hand. Der *Ṛik* enthält keine anspielung darauf. Im *Kâṭhaka* XI, 2 aber heisst es: *âpo vâ idam niramṛijant, sa Manur evodaçishyata* „die wasser wischten dies (d. i. die existirende erde) aus: Manu allein blieb übrig“: in dem gebrauch der wz. *mṛij* mit *nis* liegt hier wohl entschieden ein hinweis auf den reinigenden, entsühnenden charakter der fluth. Auf die örtlichkeit der sage beziehe ich *Ath.* XIX, 39, 8: „wo des schiffes fallen (*nâvaprabhrañçanam*), wo des Himavant haupt, | dort ist des unsterblichen (der unsterblichkeit) erscheinung: von da ist der *kushṭha* stammend“: an das unmittelbar vorher in v. 7 erwähnte „goldne, goldgebettete, am himmel wandelnde schiff“ ist hierbei wohl eben nicht zu denken, sondern an das sich senkende schiff des Manu, vgl. *Manor avasarpaṇam* als name des *uttara giri* im *Çatap. Br.* (I, 8, 1, 6) und *naubandhana* im *M. Bhâr.* als „name der höchsten spitze des *Himâlaya*“ *Pet. W.* Die angabe des *Ṛik* II, 33, 13 von den „heilmitteln (*bheshajâ*, resp. heilkräutern nach dem *Schol.*), welche unser vater Manu sich erkor“, bezieht Wilson auf die „vegetable seeds“, welche Manu dem *M. Bhâr.* zufolge mit sich nahm: es ist dies indeß keineswegs nothwendig und liefse sich auch

einfach auf die lehre, heilvolle gestalt Manu's überhaupt beziehen. „Alles was Manu sagte, war heilmittel (bhe-shajam)“, heisst es wiederholt in den Brâhmana (s. ind. stud. III, 463; Ta. II, 2, 10, 2; Pañcav. XXIII, 16, 7). Auch macht Muir in dem separatabdruck seines artikels über Manu aus dem Journ. Roy. As. Soc. 1863 p. 26 darauf aufmerksam, daßs sich bei Sâyaṇa ad I. keine hinweisung auf die angaben des M. Bhâr. findet. Das stillschweigen des Avesta über Manu übrigens, von welchem P. noch auf p. 430 spricht, hat seit Spiegel's schrift: die tradit. lit. d. Parsen (1860) p. 108 aufgehört zu existiren; s. dazu jetzt noch Windischmann's zoroastr. stud. p. 78. 118. 119. 158. — Auf p. 627 wird uns die erklärang des armenischen Japetosthe durch einen superlativ jâpatishṭha (jâ-pati im sinne von prajâpati, = Japhet) zugemuthet. — Das pers. but, butak, götzenbild, ist wohl kaum mit dem daeva Bûiti und unserm butze zusammenzustellen, wie P. p. 635 thut, sondern die bisherige erklärang desselben aus dem namen Buddha's beizubehalten. — Die auf p. 638 zur bekräftigung der erklärang von κόβαλος aus çabala nach Muir's Sanskrit texts citirte stelle Gautama's, über die çyâva-çabalau, bezieht sich auf die von P. selbst auf p. 523 ausführlich behandelten beiden hunde des Yama, wie schon aus ind. stud. II, 295. 296 zu ersehen war. Gilt nun die auf p. 523 angenommene identität des çabala mit κεραβερος, so hätte es zum wenigsten einer erklärang darüber bedurft, wie es möglich sei, daßs dasselbe wort sich auch in dieser zweiten form κόβαλος im griechischen vorfinde. — Die siddha sind eine noch der vedischen zeit, somit also erst recht der indogermanischen zeit völlig fremde götterreihe der indischen mythologie. Ihre beziehung zu dem irischen side esprit, fée p. 639 kann somit nur eine zufällige sein, selbst wenn beide wörter etwa wirklich von derselben wurzel stammen sollten. — mâya, zauber, ist wohl besser auf wz. mâ, messen, als auf wz. man (p. 643) zurückzuführen. Die für mantra ibid. aus einer stelle unserer Omina und Port. (p. 318) erschlossene bedeutung

amulett bezieht sich daselbst nicht darauf, sondern auf das wort *mani*. — Die auf speciell sanskritischen lautgesetzen beruhende form *iyax* (für *yayax*, zu opfern wünschen) wird auf p. 646. 647 zur erklärang des ir. *ioc salus* verwendet. — Die zurückführung von *bhishaj* (und *bhishṇaj*) auf wz. *saj* + *abhi* (p. 647) liegt bereits in unserm *Vāj. S. spec. I, 19. II, 189* vor. Die dortige erklärang des wortes durch „imponere, affigere“ scil. *vulneribus medicamina, fomenta ex herbis confecta* scheint mir der P.'schen gegenüber noch immer haltbar. Die priorität dieser letztern gehört übrigens Kuhn an, welcher sie, „le premier“ in seiner recension des *Vāj. S. spec.* in der hallischen liter. zeit. 1846 no. 251 p. 850—1 aufgestellt hat (: „ich möchte daher im arzt eher den die krankheit durch besprechung verwünschenden sehen“). — Daß *bhaga* „in den veden gott im allgemeinen“ bedeute (p. 654), ist in dieser allgemeinheit kaum richtig. Benfey, dessen *sāmāglossar* diese angabe entlehnt ist, hat in seiner übersetzung das wort nur an der einen stelle (*I, 5, 2, 2, 3*) mit „gott“ übersetzt, an der andern durch „geschick“, an einer dritten, wo es als beiwort des *soma* erscheint, mit „glück“. — Die erklärang des wortes *nārāyaṇa* im pet. wtb. durch „menschensohn“, resp. dessen verbindung mit *nara* dem „urmenschen“ wird von P. p. 657. 8 zur bekräftigung seiner annahme eines der indogermanischen zeit ursprünglich angehörigen monotheismus verwendet, und resp. *nara*, als name des urgeistes, urmenschen mit dem cymrischen *ner*, dien und der helvetischen göttinn *Naria* identificirt, d. i. also der urzeit zugewiesen. Da das vedische *nar*, welches zudem als appellatives beiwort „mann, mannhaft“ im veda mehrfach als beiname verschiedener götter vorkommt, zur etymologischen erklärang dieser letzteren beiden namen (wie des namens des ja auch mal eine weile als gott verehrten Nero!) völlig ausreicht, ist es völlig unnöthig dafür auf jene sekundäre bedeutung des selbst erst sekundären wortes *nara* zu rekurriren. Für die indogermanische urzeit aber ist die existenz des wortes *nar*,

mann, als namens der gotttheit damit freilich noch nicht erwiesen. In bezug auf nârâyana befinden wir uns übrigens, um dies nicht unerwähnt zu lassen, in widerspruch mit dem pet. wtb. und halten an der indischen erklärang des wortes aus nâra, wasser, fest, indem wir darin den nach so häufigen legenden der Brâhmana aus dem urwasser hervorgehenden urgeist, der nach jahresfrist aus dem ei, deren erstem produkte, sich erhebt, erkennen (s. z. b. Çatap. XI, 1, 6, 1. 2). Es erscheint das wort in den ältesten stellen noch als adjectiv, als beiname zu purusha. Das simplex nâra, wasser, saft, findet sich z. b. im namen des Nârada, offenbar eigentlich name der wolke = toyada (ist ja auch name des zuckerrohrs), in nâranga, orange, saftig (nâgaranga ist wohl nur eine volksetymologie), in nârikera, kokusnufs, desgl. Die wurzel ist snâ, *νώ* und zu vergl. sind *νώρος*, *νηρός*, *Νηρεύς*, *Νηρείδης*. — Die neue etymologie von gott = huta, is cui sacrificatur p. 660 wird schwerlich viele gläubige finden: die richtigkeit der identifikation von wz. hu mit *χυσιν* vorausgesetzt, könnte das wort doch nur den gegossenen, resp. wenn man die praegnant indische, höchstens ârische bedeutung opfern, auch für die indogermanische urzeit gelten lassen wollte, nur den geopferteden bedeuten, nicht den „beopferteden“ (vgl. was P. auf p. 761 unserer erklärang von asita entgegenhält). Wir sagen „praegnant indische, höchstens ârische bedeutung“, weil die zend. wörter zaotar, zaothra, zavana ebenso wie skr. hotar, hotrâ bekanntlich ebenso gut auch auf wz. hû, rufen, zurückgehen könnten, wie auf wz. hu, opfern. Beide wurzeln übrigens gehören wohl ursprünglich zu einander, und zwar dann in ihrer gemeinschaft — gießen und rufen stimmt nicht zusammen — nicht zu wz. χυ (welche vielmehr mit wz. sku zusammenzuhängen scheint), sondern zur wz. dhû, schütteln, treiben, anregen. Auch im griech. *θύω*, opfern, erscheint nicht der begriff des räucherns als die grundlage, sondern der des antreibens. — Die Nerthus des Tacitus aus skr. nri und wz. tu crescere, valere herzuleiten (p. 666) ist jedenfalls

ziemlich bedenklich. — skr. sava, suvana, sūta und sūnu als namen der sonne p. 668 gehören schwerlich der urzeit an. — Unter den vermuthlich gemeinsamen mythologischen vorstellungen derselben vermissen wir u. a. auch die matres und das junge götterpaar der Aṣvin*). — zend. asha p. 695 pflegt man jetzt nicht mehr mit skr. acha, sondern mit ved. řita (arta) zu identificiren. — Wenn Kuhn's vermuthung über den zusammenhang der dem Minotauros gebrachten menschenopfer mit den durch den stier des Manu getödteten Asura (s. zeitschr. IV, 91. 92) sich bestätigen sollte, würde hienach allerdings auch bereits für die urzeit sich die von P. (p. 703) in abrede gestellte verwendung von menschenopfern ergeben, wie sich dies denn nunmehr auch durch die von uns in der zeits. d. D. morgenl. ges. XVIII, 263—65 angeführten data als wahrscheinlich ergibt. — Was die berechnungen der vedischen zeit durch Colebrooke betrifft (p. 727), so hätte sich P. bereits aus ind. stud. V, 38—40 davon überzeugen können, daß es nicht bloß „simples conjectures non motivées“ sind, welche uns vorsicht in bezug auf deren annahme geboten haben. Die nähere motivirung unserer bedenken hätte übrigens zur zeit, wo er dies schrieb, ihm auch bereits direkt vorliegen können, in dem zweiten theile nämlich unserer abhandlung über die naxatra p. 355—64 (erschieden ende april 1862), auf dessen bevorstehende publikation wir zudem a. a. o. ausdrücklich hingewiesen hatten. — Die aufwärmung der Bailly'schen theorieen (p. 729—34) betrachten wir vom standpunkte der philologischen kritik aus als ein hoffnungsloses unternehmen, empfehlen dieselben indels der aufmerksamkeit kompetenter richter, wie z. b. Whitney, zu astronomischer prüfung. — Die form, in welcher der name der Griechen in den altpers. keilinschriften erscheint, ist nicht Jūna (Yūna), wie P. p. 758 annimmt, sondern Ya-una, woraus die Inder nur Yavana

*) Dessen zendisches correlat wir trotz Spiegel's verwandlung desselben in „pferdefutter“ denn doch noch immer festhalten.

oder Yona machen konnten. — Bei seiner entgegnung in bezug auf unsere erklärung des wortes *asita* nimmt P. nur auf den einen vorschlag, den wir (ind. stud. IV, 416) gemacht haben, rücksicht, und bemerkt mit einigem anschein von recht, daß *asita* nur geworfen, nicht beworfen bedeuten könne: in strikter form gilt dieser einwand indess nur für *asta*, in dem *i* von *asita* liegt eben noch ein neues bildungselement vor. Weshalb aber verschweigt P. ganz unsern andern vorschlag, es mit rücksicht auf skr. *âsa*, unser *asche* (und den *Asan Pânsava* s. pet. wtb. unter *âsa*) geradezu mit „aschfarbig“ zu erklären? Da hieher auch zend. *âbiti* besudlung, schmutz, *anâhita* rein, gehört (s. Spiegel zu *Vendidad* V, 86 p. 109), sowie vielleicht auch *asra*, schwarz im namen des *anrô mainyus*, so ist die verbindung mit wz. *as* wohl unbedenklich festzuhalten, und auch lat. *asinus* von uns wohl mit recht (Kuhn zeitschr. X, 400) verglichen worden. — Ueber die vedischen stellen, in denen das wort *pâla* vorkommt, haben wir, was P. völlig übersehen hat, in den ind. stud. V, 381 ausführlich genug gehandelt, und bedurfte es daher seiner hinweisung nicht: nur die stelle Vs. XXX, 11 (*ajapâla*, *gopâla*, *avipâla* enthaltend) ist dort nachzutragen. In der sache selbst wird dadurch nichts geändert, da alle jene texte erst der zweiten vedischen periode angehörig sind, der sekundäre ursprung des wortes dadurch somit nicht beeinträchtigt wird. — Da P. in I, 321 das wort *xumâ* ausdrücklich als „(prob. allié a xumant, fort, de xu nourriture)“ bezeichnet, so waren wir in unsrer anzeige des ersten bandes wohl im rechte zu sagen, daß er es von *xu* ableite, und wenn er dies jetzt dahin wendet p. 764 „c'est xumant, fort, que je rattache correctement à xu et je n'en rapproche xumâ que pour autant qu'il proviendrait d'une même racine, d'ailleurs indéterminée“, so hätte er auch hierbei sich wohl etwas deutlicher ausdrücken können, denn wenn *xumant* von *xu* kommen soll, *xumâ* aber d'une même racine, so sehen wir in der that nicht recht ein, wie er in abrede stellen kann, daß er auch *xumâ* von *xu* ableite.

Wir könnten den obigen *at random* herausgegriffenen bemerkungen und einwürfen begreiflicher weise noch zahlreiche andere zufügen: jeder, der das buch in die hand nimmt, wird sich fast auf jeder seite zu irgend welchem einspruch veranlaßt fühlen. Andererseits aber wird es auch niemand aus der hand legen, ohne in der mannichfachsten weise angeregt und gefördert worden zu sein.

Berlin, im jan. 1864.

A. Weber.

Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der éranischen philologie.

- 1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. B. Lepsius. Second edition. London und Berlin 1863. XVII und 315 pg. 8.
- 2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften zu Berlin (p. 293—383). Mit drei lithographirten tafeln. Berlin 1863. 4.
- 3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften (p. 385—412). Berlin 1863. 4.

Kaum glauben wir unsere übersicht über die neuesten forschungen auf dem gebiete der éranischen sprachkunde besser eröffnen zu können als mit den in der aufschrift genannten abhandlungen über die altéranischen schrift- und lautsysteme. Denn einerseits bildet die genaue kenntniß der laute die grundlage zu allen weiteren forschungen auf dem gebiete der grammatik, andererseits muß aber ref. auch gestehen, wenigen schriften mehr belehrung und anregung zu verdanken als den vorliegenden. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß wir die ansichten des hrn. verf. in allen punkten theilen, der verlauf dieser anzeige wird viel-

mehr darthun, daß wir in mehreren wichtigen punkten von einer verschiedenen grundanschauung ausgehen und darum auch im einzelnen zu verschiedenen resultaten gelangen müssen. Allein schon das betrachten wir als ein verdienst, daß hr. L. die zweifel an einer zweifelhaften sache wieder wach gerufen, daß er gezeigt hat, wie man wichtige fragen noch von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten kann und hierdurch der täuschung entgegenarbeitet, als seien allgemein geltende ansichten bereits sichere errungenschaften, während sie in der that nur für mehr oder minder wahrscheinliche hypothesen gelten können. Wir sind aber keineswegs gewillt, hrn. L.'s verdienste nur auf diese negative seite zu beschränken. Wir glauben vielmehr, daß er auch positiv zur richtigen erkenntniß der altérânischen lautsysteme beigetragen hat und daß, wenn auch nicht alles, so doch manches als sicher bleibender gewinn sich herausstellen wird. — Die obigen forschungen über die altérânischen alphabete sind weniger im dienste der altérânischen philologie als im interesse eines allgemein linguistischen alphabetes unternommen. Schon im jahre 1855 hat hr. L., nach längerer vorgängiger beschäftigung mit dem gegenstande, einen vorschlag zu einem solchen alphabete veröffentlicht, der sofort vielen anklang fand und nun in zweiter verbesserter und erweiterter bearbeitung vor uns liegt. Das aufgestellte allgemeine alphabet verfolgt den zweck auf streng wissenschaftlicher, physiologischer basis bezeichnungen für die einzelnen sprachlaute zu ermitteln und damit die möglichkeit anzubahnen, einerseits: sprachen ohne schrift richtig wiederzugeben, andererseits: fremde alphabete und namentlich auch orientalische, genau in lateinische schrift umzuschreiben, eine nothwendigkeit, die sich aus mehr als einem grunde immer dringender herausstellt. Es ist wohl kaum geboten, die wichtigkeit dieser forschungen für philologen wie für linguisten besonders zu betonen, sie hängen mit der lautlehre auf das innigste zusammen und müssen sowohl den einen wie den andern interessiren. Namentlich

aber für die altérânischen alphabete hat ref. schon längst das bedürfnis einer genaueren umschreibung gefühlt und wenn er bis jetzt weder den vorschlägen des herrn verf. beigetreten ist, noch auch ein eignes system aufzustellen versucht hat, so geschah dies nur, weil er sich wohl bewußt war, wie manche zweifel hier noch zu lösen seien und wie wünschenswerth es sei, daß ein neuer versuch dieser art nicht nur einem augenblicklichen bedürfnisse abhelfe, sondern für längere dauer berechnet werde.

Treten wir nun aber näher an die aufgabe heran, welche uns beschäftigen soll, so drängt sich gleich zu anfang eine frage auf, die wir zwar nicht genügend beantworten können, über die wir uns aber wenigstens eine vorläufige ansicht bilden müssen und die immer einigen einfluß auf den gang unserer forschung üben wird. Es ist dies die vorgeschichte der schrift, denn sowohl die west- wie die ostérânischen denkmale treten uns mit fertigen schriftsystemen entgegen, über deren entstehung wir nichts wissen. Wir beginnen mit dem albaktrischen systeme, dem sogenannten zendalphabet, aus einem später zu erwähnenden grunde. Es sei mir erlaubt, hier zum anfang meine eigene öfter schon geäußerte ansicht in kürze mitzutheilen. Es besteht nirgends ein zweifel, daß die unter dem namen „Avesta“ begriffenen schriften ihre heimath in Ostérân haben, allein bei weitem ungewisser ist, ob sie ursprünglich in den dortigen ideenkreisen wurzeln. Nach den traditionen der Parsen hat Zarathustra, und mit ihm seine religion, seinen ursprung im westen und in der nähe von Medien oder in Medien selbst, dort finden wir die zoroastri-schen ideen auch in der that verbreitet, soweit unsere geschichte zurückreicht. Was für diese tradition spricht, ist auch, daß bis zur stunde kein einziges altes denkmal in Ostérân aufgefunden worden ist, welches für eine alte cultur überhaupt, geschweige denn für eine sehr hohe cultur sprechen könnte, ferner daß selbst noch die begleiter Alexanders des großen gerade die Baktrier und Sogdianer in einem ziemlich wilden zustande antrafen. Am wenigsten

aber dürfte die avestaschrift das alter einer ostérânischen kultur bekunden, denn zu allen zeiten hat man zugeben müssen, daß die ostérânische schrift eine semitische sei, wie schon ihre richtung von der rechten zur linken bezeugt, mithin muß sie aus dem westen gekommen sein. Es kann diese thatsache um so weniger auffallen, als auch eine noch mehr gegen osten hin gebrauchte schrift, die kabulische münzschrift, dieselbe richtung von der rechten zur linken hat. Es scheint aber auch die avestaschrift im alter bedeutend hinter andern schriftarten, namentlich der kabulischen münzschrift, zurückzustehen. Sie schließt sich in ihrer jetzigen gestalt zunächst an die Huzvâresch-schrift an, die, wie sich aus den münzen nachweisen läßt, die gestalt, in welcher sie in den handschriften vorliegt, allmählig seit Kobâd (491—531 n. Chr.) angenommen hat. Allein ob wohl die avestaschrift sehr enge mit der huzvâresch-schrift zusammenhängt (die form mancher buchstaben ist in beiden alphabeten ganz dieselbe), so ist ihr princip doch ein ganz anderes. Das huzvâresch bezeichnet auf acht semitische weise die vocale durch die lesemütter א, ך, ם, die avestaschrift aber schreibt nicht nur alle vocale, sondern stellt sie auch mit den consonanten in reihe und glied, wodurch sie unter den orientalischen alphabeten älteren datums eine ganz isolirte stellung erhält und sich mehr den occidentalischen alphabeten, etwa den griechischen und den damit enge zusammenhängenden armenischen alphabete nähert. Alle diese dinge zusammengenommen scheinen mir nun höchst wahrscheinlich zu machen, daß auch die avestaschrift so gut wie die huzvâresch-schrift ihren ursprung im westen habe und von da erst nach dem osten verpflanzt worden sei, es fragt sich mithin sehr, ob diese schrift gleich ursprünglich für die schreibung des avesta berechnet war. Ich habe nun geglaubt annehmen zu müssen, daß die avestaschrift keinesfalls eine „heilige“ sei, wie man dies wohl behauptet hat, denn obwohl die Parsen die sprache des Avesta für eine himmlische halten und demgemäß auf die anwendung derselben beim aus-

sprechen von gebeten einen großen werth legen, so genießt doch die altbaktrische schrift nicht derselben verehrung und man bedient sich derselben nicht nur, um auch andere als heilige bücher in ihr zu schreiben, sondern man schreibt und druckt selbst die heiligen schriften mit guzerati- oder neupersischer schrift, ohne darin eine entweihung zu sehen. Schon Masudi sagt ausdrücklich, daß die schriftart, welche höchst wahrscheinlich die altbaktrische ist (man vergl. auch die vorliegende abhandlung p. 338) nicht ausschließlich für das Avesta im gebrauche war. Auf diese gründe gestützt und auf die thatsache, daß die avestaschrift auch in huzvâreschtexten zur wiedergabe einzelner wörter verwendet wird, welche man deutlich bezeichnen wollte, habe ich geschlossen, es möchte die avestaschrift vor erfindung der diakritischen zeichen (und die huzvâreschschrift ist erweislich älter als diese cf. meine huzvâresch-gramm. p. 27) überhaupt dazu bestimmt gewesen, solche texte wiederzugeben, welche man genau und deutlich zu schreiben wünschte, während man dagegen die huzvâreschschrift mehr für den allgemeinen verkehr bestimmte, bei dem man die kenntniß der sprache, in welcher man schrieb, voraussetzte. Aus dem gesagten wird sich, wie ich hoffe, deutlich ergeben, wie ich mir das verhältniß der einzelnen altérânischen schriftsysteme denken muß. Ich halte die altpersische keilschrift für die älteste uns erreichbare érânische schrift, die altbaktrische aber für weit jünger: aus der zeit der Sasaniden. Die altbaktrischen wörter, die wir noch besitzen, sind entschieden älter als diese zeit, wir müssen demnach annehmen entweder: daß diese urkunden früher gar nicht geschrieben und bloß mündlich fortgepflanzt wurden, oder doch: daß sie in einer andern schrift geschrieben waren; diese ältere schrift mußte dem principe nach entweder der altpersischen keilschrift oder den alten semitischen alphabeten ähnlich sein.

Herr L. hat selbst (p. 295) die äusserungen des ref. über diesen gegenstand zusammengestellt und nicht verhehlt, „daß er diesen resultaten in mehr als einem we-

sentlichen punkte nicht beizustimmen vermöge“, ohne indess genauer anzugeben, welches diese punkte sind. Soweit diese indess die hier einschlagenden fragen betreffen, glauben wir sie aus gelegentlichen äusserungen des hrn. verf. errathen zu können. Gleich die eingangsworte (p. 293) enthalten einen sehr wichtigen gegensatz: „Die éránische religionslehre, die uns theilweise noch im zendavesta vorliegt, entsprang, wie jetzt nicht mehr bezweifelt wird, in sehr früher aber kaum annähernd zu bestimmender zeit, in Baktrien, einem der östlichsten länder des alten Erân, das von dem obern Induslande, dem ältesten cultursitze der Inder und der heimath der Veden, nur durch das alte Paropamisusgebirge, den heutigen Hindukusch, getrennt war. Von hier aus verbreitete sie sich, ihrem wesen nach gewiß schon gleichzeitig mit der fortschreitenden ausbreitung der éránischen völker selbst, nach westen, wo sie unter den Persern, seit der begründung der Achämenidenherrschaft, einen neuen kräftigen mittelpunkt gewann“. Hiernach sucht hr. L. (cf. Standard Alph. p. 119) in Baktrien die entstehung der avestareligion und einer alten cultur, von der wir nichts mehr wissen. Hiernach kann es auch nicht befremden, wenn er (l. c. p. 120) fortfährt: We are of the opinion, that the Zend alphabet existed already in the original country of the Avesta in the same perfection and completeness as we know it actually, or even higher, but that it may have undergone several changes when introduced into Persia and brought in contact with other cognate alphabets of the western countries. It approaches most nearly to the Pehlevi writing. We take this character of the Persian inscriptions and of the Persian handwriting, of the time of the Sassanides, not as the origin, but as the reduction of the Zend character, answering to the poor and partly *semitized* system of sounds, which at that time prevailed in the Persian language. Both writings underwent apparently the same alterations in their common signs for several centuries till about A. D. 600 and then attained essentially the same state which we still find

worden, diese handschrift ist eine nicht ganz junge, aber sie führt uns nicht aus Indien hinaus. Das fünfte alphabet endlich, das schon Burnouf für das ursprünglichste erklärt hat, stammt aus Cod. 7 fonds d'Anquetil. Wenn dies die handschrift ist, welche eine sammlung verschiedener tractate und darunter auch den Bundehesch enthält (was ich gegenwärtig nicht mit sicherheit zu bestimmen vermag), so wäre uns vielleicht ein mittel geboten zu erfahren, ob die existenz dieser alphabete über Indien hinausgeht oder nicht. Es ist nämlich zwar diese handschrift selbst ziemlich jung, allein sie geht auf Cod. havn. 20 zurück, eine der ältesten handschriften, die wir besitzen. Die vergleichung der betreffenden stelle würde entscheiden, ob das alphabet schon in der alten handschrift steht oder ob es erst später hinzugefügt worden ist.







Dies alles spricht nun nicht eben für ein sonderliches alter der genannten alphabete, selbst für den fall, daß sich das eine derselben in der alten handschrift finden sollte. Wir wären dann immer noch gegen sieben jahrhunderte vom sturze des Sasanidenreiches entfernt, im verlaufe dieser zeit könnten sie entstanden sein, sie für älter zu halten als unsere avestatexte, ist kein äußerer grund vorhanden. Doch freilich, daß die alphabete darum jung sein müßten, weil sie äußerlich nicht gut beglaubigt sind, wäre ein voreiliger schlufs. Es fragt sich demnach, ob sich vielleicht aus inneren gründen das höhere alter dieser alphabete erweisen läßt. Ueber eines derselben, das erste der von Burnouf aus den Rivâiets mitgetheilten (no. 5 bei hrn. L.), besteht kein zweifel, es ist nach dem arabischen alphabet angeordnet, nur sind die eigenthümlich éranischen buchstaben am ende beigesetzt (cf. p. 307). Dieses alphabet nun, welches ich für das eigentliche pârśialphabet gehalten habe (cf. meine pârśigrammatik p. 40fg.), ist auch für meine auffassung der übrigen alphabete maßgebend gewesen. Daß diese nach einem andern principe angeordnet sind, als das eben besprochene, liegt am tage, darum aber müssen sie doch noch nicht wesentlich verschieden

sicht über die zeichen, dann aber über die laute kennen lernen.

Noch über einen Gesichtspunkt allgemeiner natur müssen wir eine von dem hrn. verf. abweichende meinung kund geben, ehe wir zu den einzelheiten übergehen können. Hr. L. äußert sich nämlich (p. 318) wie folgt: „daß es in einem alten durchgebildeten und einheitlichen alphabete für einen und denselben laut gleichzeitig zwei ganz verschiedene zeichen gegeben haben sollte, eine solche annahme verstößt so sehr gegen jede gesunde kritik, daß es wohl nicht nöthig sein wird, darüber noch besonders zu reden. Wenn dennoch bei neueren gelehrten nicht selten mehreren zeichen der gleiche laut zugeschrieben wird, so kann das eben nur bedeuten, daß der unterschied noch nicht aufgefunden worden ist. Man würde dagegen etwa nur die verschiedenen formen anführen können, die in kursivschriften oder in kalligraphisch behandelten schriftten ein buchstabe gelegentlich annehmen kann, je nachdem er mit andern verbunden ist oder am ende steht. In der zend-schrift ist von solchen anlässen keine spur vorhanden“. Dieses letztere müssen wir bezweifeln. Wir wollen von der oben schon angedeuteten möglichkeit: daß das avesta-alphabet vielleicht gar nicht für das Avesta selbst, sondern für irgend eine andere sprache oder einen andern dialekt erfunden worden sei, ganz absehen, denn in diesem falle würde es sich ja vollkommen erklären, wie mehrere zeichen dazu gekommen wären, denselben laut auszudrücken. Was wir aber behaupten ist folgendes: 1) daß es in geschriebenen alphabeten vorkommen könne, daß sich für einen laut zwei zeichen finden, etwa ein älteres, noch nicht vollkommen außer gebrauch gekommenes, und ein neueres; 2) daß einzelne buchstaben in verschiedenen gegenden anders geformt werden konnten, endlich 3) daß auch kalligraphische rücksichten auf die form einzelner buchstaben einwirken konnten. Namentlich zu 2) und 3) wollen wir gleich hier bemerken, daß allerdings eine ganz auffallende verschiedenheit besteht zwischen den indischen hand-



schriften und den aus Yezd stammenden, an die letztern muß man sich erst gewöhnen, die schrift ist zwar im ganzen dieselbe wie in den indischen handschriften, aber die züge und selbst einzelne buchstaben sind verschieden. Kalligraphische rücksichten dürfen wir aber unbedenklich den schreibern der Vendidad-sâdes zutrauen. So muß ich z. b. die form \mathfrak{u} , die neben der gewöhnlichen \mathfrak{U} auftritt, nach vorgang der handschriften und Burnoufs und trotz der bemerkungen des hrn. verf. (pp. 317. 318) noch immer als eine bloß ältere form desselben buchstabens auffassen. Es findet sich bekanntlich dieses zeichen auch in den pehleviinschriften der Sasaniden und auf den münzen derselben, ich glaube der erste gewesen zu sein, der ihm dort diese geltung nachwies (cf. Höfer zeitschr. f. wissensch. d. sprache I, 63). Unter den avestahandschriften findet man dieses zeichen namentlich in einer pariser handschrift des Yaçna, und ich habe, da mir durch Olshausens gütte eine genaue copie vorliegt, die ersten neun capitel des Yaçna darauf angesehen und mir folgende fälle verzeichnet: Fol. 2 recto (= Yç. I, 6 m. A.) findet man geschrieben $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$ (, also in demselben satze dasselbe wort verschieden geschrieben) fol. 5 recto (= Yç. I, 23) zweimal $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$, fol. 19 recto (= Yç. II, 59) $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$, fol. 35 r. (= Yç. VII, 10) $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$ fol. 38 vso (= Yç. VII, 67) $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$, fol. 41 recto (= Yç. IX, 4) $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$, fol. 45 vso (= Yç. IX, 33) $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$, dafür ist aber $\mathfrak{u}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{r}\mathfrak{a}\mathfrak{h}\mathfrak{a}\mathfrak{m}$ corrigirt. Ich glaube, daß diese beispiele hinreichen um zu beweisen, daß der schreiber \mathfrak{u} und \mathfrak{U} als dieselben buchstaben betrachtet hat, denn alle diese wörter findet man auch mit \mathfrak{U} geschrieben in derselben handschrift. Es scheint mir aber der abstand zwischen beiden zeichen kein so großer zu sein, daß man nicht annehmen könnte das letztere zeichen sei aus dem ersten entstanden. — Das zeichen \mathfrak{z} , welches hr. L. p. 320 bespricht, habe ich so wenig als Burnouf in den handschriften gefunden. Hr. L. faßt es als die aspirata von \mathfrak{n} (unserem \mathfrak{g}), es müßte dann ursprünglich in wörtern wie

ağra, hazağra seine stelle gehabt haben, wo es jetzt in den handschriften nicht vorkommt, nur neuere schreiben aghra, hazağhra. Auch über r' kann ich kein bestimmtes urtheil fällen (cf. p. 322 flg.). Zwei verschiedene formen des r kann ich in den handschriften, die mir zugänglich sind, nicht finden, auch hinter f steht immer die gewöhnliche form. Schreibarten wie kehrpem vehrka etc. scheinen allerdings für die aspirirung des r zu sprechen, aber auch gegen das vorhandensein eines besondern zeichens dafür. Was hr. L. p. 324 flg. über das vorkommen des l im altbaktrischen sagt, hat mich noch nicht überzeugt. Ich will gerne zugeben, daß das fehlen des buchstabens in den handschriften allein die sache noch nicht entscheide, obwohl ich geneigt bin auf diese thatsache größeres gewicht zu legen als hr. L. thut. Auch daß das altpersische kein l besitzt, entscheidet natürlich nichts für das altbaktrische. Allein beides zusammengenommen, das nichtvorkommen des l sowohl in den altbaktrischen handschriften als auch im altpersischen scheint mir eben doch gegen das vorhandensein des lautes zu sprechen. Uebrigens wird man annehmen müssen, daß das altbaktrische r ein laut war, welcher zwischen unserem r und l stand und daher von auswärtigen völkern bald als r bald als l aufgefaßt wurde. So erklären sich, meiner ansicht nach, am einfachsten die wenigen eigennamen mit l, welche aus Ostérân angeführt werden. — Für anlautendes y kennt das altbaktrische die formen  und  und der verf. bemerkt mit recht, daß die letztere form aus Westergaards und meiner ausgabe gänzlich verschwunden sei. Hier ist nun, wie ich glaube, einer der fälle, wo in verschiedenen genden ein verschiedenes zeichen für denselben buchstaben gebraucht wird, denn während unsere ältesten handschriften niemals  zeigen, sondern stets , ist dagegen in den handschriften aus Yezd nur  gebräuchlich, wenigstens entsinne ich mich keines einzigen beispieles von , während manche handschriften (wie Cod. Lond. no. 2) beide buchstaben ohne irgend welchen unterschied gebrauchen. Das zeichen

che wir über die aussprache der laute noch hinzufügen wollen.

Nicht ohne schwierigkeit sind die sogenannten aspiraten, deren wesen wohl noch eine genauere untersuchung verdient. In der ersten zeit, als das altbaktrische bekannt gemacht und das verständniß desselben fast ausschließlich durch das sanskrit gefördert wurde, setzte man ohne weitere altb. kh = skr. kh, altb. gh = skr. gh u. s. w. Hr. L. selbst in der ersten anlage seines linguistischen alphabets hat uns gelehrt, daß die altbaktrischen laute als spiranten, nicht als aspiraten zu fassen sind, denn er schreibt dafür χ , χ' , \eth , \eth' , f u. s. f. Weiter ist diese ansicht von Arendt begründet worden (vgl. diese beiträge II, 429 fig.) und wir können uns damit, was den jetzigen stand der sache betrifft, nur einverstanden erklären. Jetzt aber hat hr. L. sich so weit der alten ansicht genähert, daß er k', g', t', d', p', b' als die ältere aussprache annimmt, die andere aber als spätere entartung auffaßt. Betrachten wir zuerst die harten aspiraten im sanskrit, so wird meines wissens ziemlich allgemein zugestanden, daß sich diese laute erst nach der sprachtrennung gebildet haben, zeigt also das altbaktrische an entsprechender stelle gleichfalls die aspiration, so ist das ein zeichen, daß beide sprachen gemeinsam diese entwicklung erfahren haben. Es läßt sich nun gar nicht leugnen, daß es eine anzahl wörter giebt, welche für diese ansicht zu sprechen scheinen. Außer dem von hrn. L. selbst schon angeführten khara = khara, hakha (altb. hakhâmanis) = sakhi nennen wir noch wörter mit th wie kutha, yatha, perethu, frathô, ratha, pathô (gen. sg. von pañtan), dann kafa = kapha (np. کف), çafa = çapha. Das gesetz ist aber kein durchgängiges, das altbaktrische zeigt theils die tenuis, wo im skr. aspirata steht z. b. kan = khan, çkeñd = skhad, çtâ = sthâ, çtaora = sthaurin theils auch die aspiration, wo sanskrit tenues hat cf. khumba = kumbha, (neup. خنب), huthakhta, nithakhta, fratema (= prathama) safare mund (neup. زفر). Ueberhaupt aber stehen alle diese beispiele sehr vereinzelt und die überzahl

der aspirirungen tritt nach bestimmten regeln ein. Ich kann mich nun nicht überzeugen, daß wörter wie drukhta, drukhs jemals anders gesprochen worden sein sollen als wie man sie jetzt spricht, nämlich wie das deutsche macht etc. (cf. Arendt l. c. p. 439), als gewiß dürfen wir wohl betrachten, daß th dem ç sehr nahe stand, so lange wir die sprache zurück verfolgen können. Nicht nur kommt von dath daçtê, von bañd baçta, es steht auch altp. vith geradezu für altb. viç. Daß in den besten altb. handschriften th und ç zuweilen wechseln, ist bekannt cf. nithma und niçma, jathaiti und jaçaiti und ähnliches. Es scheint mir darum sehr fraglich, ob auf die oben angeführten wörter irgend ein gewicht zu legen und nicht das zusammentreffen ein ganz zufälliges ist. Bestimmt ist dies bei der media aspirata der fall, wie mir Arendt genügend gezeigt zu haben scheint. Auch diese entwickelt sich nach bestimmten regeln, vom anlaute ist sie mit wenigen ausnahmen (wie ghnânem, zhnâta, zhnôista) ganz ausgeschlossen. Es ist gleichgültig, ob im sanskrit g oder gh, d oder dh, b oder bh steht, im anlaute steht im altbaktrischen immer die nicht aspirirte media cf. garema zu gharma, gaosha zu ghosha, dâtem zu dhâta, brâta zu bhrâtâ. Man schreibt selbst da-dareça, ni-daithyañn, ni-darezayen zum beweis, daß man noch fühlte, daß dem ursprünglichen anlaute ein fremder bestandtheil vorgetreten war, doch ist dies nicht mehr consequent durchgeführt, man findet noch nidhâiti, aiwi-dhâna und ähnliches.

Eine gesonderte betrachtung verlangt t, ein dem altbaktrischen eigenthümlicher buchstabe. Wir haben oben schon gesagt, daß wir nach den handschriften nicht berechtigt sind, zwei buchstaben zu unterscheiden, von welchem nach hrn. L. der eine θ , der andere δ zu lesen wäre. Es steht t am häufigsten im auslaute, im altpersischen wird er in diesem falle gar nicht angedeutet cf. aha = aghat, abava = bavat, gehört muß man ihn doch haben, sonst würde ahâ, abavâ geschrieben worden sein. Es steht nun dieses t am häufigsten am ende in formen wie

bavaṭ, aḡhaṭ, cashmanaṭ, auch innerhalb der wörter vor endungen wie brvaṭb́yañm, daēvavaṭb́is, yātumaṭb́is, in einzelnen wörtern auch im anlaut, wie ṭbaēsho, ṭb́ishis, ṭb́ishyañtaṭ und ṭkaēshô. Es ist mir unzweifelhaft, daß dieser laut ṭ mit dh in sehr naher beziehung steht, dies beweisen mir die neben einander bestehenden formen wie taṭ und tadha, kaṭ und kadha, yadhôṭ für yaṭ + ôṭ, adhbistô neben ṭbistô etc. Neben nôṭ findet sich naēdha, âkhtaēdha muß für âkhtôṭ stehen, man findet in handschriften noch kshathrâdha, qarenâdha für kshathrât, qarenât. Auf der andern seite läßt sich nicht leugnen, daß ṭ in den meisten erkennbaren fällen aus ursprünglichem t hervorgegangen ist: so im neutrum der pronomina, in den ablativen, in der 3. ps. sg. imperf. Auch ist ṭkaēsha (schon Yç. XLVIII, 2 m. a.) schwer zu erklären und auf dieses wort gründet hr. L. zumeist seine ansicht von der unterscheidung eines doppelten ṭ, da vor k das ṭ nicht ebenso gesprochen werden konnte wie vor b. Dieß scheint einleuchtend, die handschriften berechtigen indeß dazu nicht und ich finde einen ausweg in dem folgenden. Schon aus den oben angeführten beispielen scheint mir hervorzugehen, daß nach ṭ ein leichter vocallaut gehört wurde. Weitere bestätigung bieten uns die Gâthâs, dort findet sich daibitîm zweitens (Yç. XLIV, 1) daibishentî (Yç. XXXII, 1) für ṭb́ishentî, daibishvatô (Yç. XXVIII, 6) daibishyañtê (Yç. XXXIV, 4). So wird man wohl auch dakaēshô gesprochen haben, wie weniger gute handschriften auch schreiben.

Es bleibt uns nur noch die letzte aspirata zu betrachten übrig, welche hr. L. mit ḃ, Westergaard bh und ich mit w umschreibe. Daß der laut sehr nahe zu b gehöre, beweisen beispiele wie aiwi = abhi, garewa = garbha, gerew = grabh, bawrare = skr. babhrus etc. Andererseits läßt sich auch nicht leugnen, daß sich der laut nahe mit v berührt haben muß, wie mir schreibarten wie géurvayêiti, géurvayañ etc. zu beweisen scheinen. Er dürfte wohl wie w mit einem leicht nachklingenden vocale ge-

lautet haben. Ueber fälle, wo w für sanskritisches v nach einer spirans steht, habe ich eine von der gewöhnlichen auffassungsweise etwas abweichende ansicht. Ich nehme nicht an, daß die aspirirung durch einfluß des v eingetreten sei, ich glaube vielmehr, daß der halbvocal v in tvem etc. die vorausgehende tenuis nicht gehindert hat in die spirans überzugehen, der übergang des v in w nach th, dh in thwām, ratuthwem, adhwānem, vidhwāo ist mir erst durch den einfluß der spirans veranlaßt und findet seine parallele in der verhärtung des v in p nach ç in çpaēta, açpa u. dgl.

Zu den größten schwierigkeiten für mich gehörte immer die wiedergabe der zischlaute, über welche ins klare zu kommen mir dringend nothwendig erscheint. Für و schreibe ich gewöhnlich ç, wogegen sich eigentlich nichts sagen läßt, obwohl es meiner ansicht besser entsprechen würde, wenn ich den laut mit s wiedergeben könnte. Es ist zwar richtig, daß sowohl altbaktr. als altpers. ç sehr häufig dem sanskritischen palatalen ç entspricht, immer namentlich wenn es allein steht: paçu = paçu, daça = daçan, çatem = çatam, auch çpan = çvan, açpa = açva. Ebenso gewiß ist es aber, daß ç dem dentalen s des sanskrit entspricht, wenn nämlich dieses, durch einen consonanten geschützt, nicht zu h geworden ist. So haben wir çtāna = sthāna, çtūna = sthūnā, zaçta = hasta. Befragen wir das neupersische, so giebt es alle diese ç mit س, d. i. dem dentalen s wieder, für çata steht zwar صد hundred, aber دویست zweihundert für duyê çaitê, für çvan steht سنځ, für çafa سنب, für açpa اسب und ebenso für çtāna ستان, für çtūna ستون, für zaçta دست. Demnach scheint mir unzweifelhaft, daß ç zu irgend einer zeit zu s geworden ist, und ich bin geneigt diese umwandlung für älter als unsere handschriften zu halten. Als grund dafür dient mir die schon oben berührte nahe verwandtschaft des ç mit th; wenn von dath die form dactê kommt, für altb. viç im altpersischen vith steht, so scheint mir dies ganz derselbe übergang wie in griech. πεισιμαί, πίστις

zu sein. — Das zweite s gebe ich gewöhnlich mit s, aber nur um das zeichen mit einem einfachen buchstaben wiederzugeben, denn eigentlich entspricht der laut unserem sch, wäre also mit š oder sh zu geben. Es ist bekanntlich dies der buchstabe, in den sich sh (ش) verwandelt, wenn ein fester consonant darauf folgt wie tâsti, tasta von tash. Im neupersischen entspricht dann ش cf. طشت und harstée und مشت musti und مشـت ustra und اشتر. Dem sanskritischen sh entspricht s in den zahlreichen superlativen auf ista und ç verwandelt sich nach i, u, aê etc. in s, wie im sanskrit s in sh unter ähnlichen verhältnissen. Wenn wir nun aber für unser s lieber sh oder etwas ähnliches schreiben würden, so gerathen wir mit ش in einige verlegenheit. Weder im alt- noch im neupersischen findet sich ein entsprechendes zeichen und unser altb. sh fällt dort vollkommen mit dem vorher abgehandelten buchstaben zusammen, cf. gaosha, altb. gausa, neup. گوش, khshathrem = khsatram شهر. Es könnte nun zuerst fraglich erscheinen, ob dieser buchstabe nicht vielleicht eine spitzfindigkeit der abschreiber sei, dafür könnte sprechen, daß der buchstabe in den Vendîdâd-sâdes eigentlich mangelt — nicht als ob dort nicht sh oft genug vorkäme, aber die anwendung desselben ist regellos und offenbar erst aus den andern handschriften eingedrungen, in der grundhandschrift scheint er mir gefehlt zu haben. Indeß überzeugt man sich bei näherm zusehen bald, daß sh ganz regelmäßig nach den regeln der altbaktrischen aspiration eintritt und es ist nur zweifelhaft, ob derselbe shh oder hsh sei (cf. diese beiträge II, 20). Für beides sprechen meiner ansicht nach gründe. Für die erstere annahme kann geltend gemacht werden, daß ein aus s umgewandeltes h nach i, u entweder in s + h oder in sh umgewandelt werden kann. Man schreibt nis. hadhaiti, hus. haúm. çakhtaúm etc. oder nishâdhayať pairi-shê u. s. v. schreibarten wie maskyô, skiti neben mashyô scheinen auf ähnliches hinzuweisen. Dagegen spricht für die aussprache hsh, daß ش nicht bloß im anlaut, sondern auch in der mitte der

wörter skr. x entspricht, wie shiti = xiti, dashina = daxina, dann daß es im huzvāresch und pārsi durch 𐬭𐬀, har, hal ersetzt wird neup. ashava = 𐬭𐬀𐬭𐬀, halub, fra-vashi = 𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 frōhar, peshu = 𐬭𐬀𐬭𐬀 puhāl u. s. f. Ich ziehe daher diese letztere aussprache vor und sehe in 𐬭𐬀 einen recht charakteristisch ostérânischen laut, der wohl zu dem heutigen afghanischen ښ stimmen dürfte. Die weichen laute z und zh (nach der bisherigen umschreibungsart) schliefsen sich genau an ç und s an, sh hat und braucht keinen weichen vertreter. Wo es in seiner entwicklung gehemmt wird, da verwandelt es sich zunächst in s und dieses nach umständen in zh. — Alle diese bemerkungen sollen nur zeigen, daß wir vom philologischen standpunkte aus von unserer bisherigen ansicht über die zischlaute nicht abzugehen vermögen und danach die ältere aussprache, welche hr. L. p. 353 erwähnt, in die vorhistorische zeit verlegen müssen.

Ueber die vocale nur eine kurze bemerkung. Wir haben bereits gesagt, daß hr. L. richtig gesehen hat, wenn er einen unterschied zwischen 𐬭 und 𐬭𐬀 annimmt, nur stellt sich die sache so, daß man immer 𐬭𐬀 schreiben muß, sonst aber 𐬭, wie dies auch Westergaard gethan hat. Dadurch stellt sich eine ziemliche parallele mit den o-vocalen her: 𐬭 wird bekanntlich auch nur mit a gebraucht (𐬭𐬀), obwohl die Vendīdād-sādes häufig dagegen sündigen, 𐬭 würde man dem 𐬭 gleichzustellen haben. Die alten handschriften zeigen allerdings auch 𐬭 allein in wörtern wie 𐬭𐬀𐬭𐬀, 𐬭𐬀𐬭𐬀 etc.; allein ich habe bis jetzt keinen grund ausfindig machen können und die Vendīdād-sādes theilen diese schreibung nicht. — Die mannichfaltigkeit der altbaktrischen vocale scheint mir übrigens am meisten gegen hrn. L.'s annahme zu sprechen, daß das schriftsystem des Avesta das ursprünglichere sei. Es scheint mir kaum möglich, daß sich diese vielfachen trübungen

*) Wenn Burnouf sagt, daß ç und s in den handschriften häufig wechselt werden, so meint er damit nur die jüngeren, die älteren, die er nicht kannte, sind gerade in diesem punkte ziemlich constant.

wieder in die einfachen grundvocale a, i, u aufgelöst haben.

Wir wenden uns nun dem altpersischen schriftsystem zu und befinden uns hier vom anfang an auf einem kaum minder dunklen gebiete als bei dem altbaktrischen. Die altpersische schrift gehört bekanntlich dem keilschriftsysteme an, über dessen entstehung und allmähliche entwicklung wir so gut als gar nicht unterrichtet sind. Nur so viel kann man bis jetzt sagen, daß die provinzen Persis und Medien die östlichsten der länder sind, in welchen der gebrauch der keilschrift nachzuweisen ist: östlich von Hamadân und Murghâb ist meines wissens noch keine zeile in keilschrift entdeckt worden. Nur Ferrier behauptet, solche in der nähe von Farrah gesehen zu haben, aber seine behauptung ist von kundiger seite in zweifel gezogen worden (cf. N. de Khanikof *mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale* p. 67). Dagegen erstreckt sich die keilschrift sehr weit nach westen. Sie zieht sich von Medien aus durch Armenien, wir finden sie am Wanssee, in den pässen von Dahar und bei Malatiya, die alten denkmäler der Euphrat- und Tigrisgegenden, die reste der alten königreiche zu Ninive und Babylon sind damit bedeckt, ebenso die ruinen der Persis und Susianas, einzelne denkmale fand man sogar in Suez und in Aegypten. Es läßt sich voraussetzen, daß bis zu einem gewissen grade diese gemeinsamkeit der schrift auch eine gemeinsamkeit der bildung zur voraussetzung gehabt habe; wie weit diese gemeinsamkeit sich erstreckte, bleibt freilich fraglich. Noch ist weder das volk noch auch der volkstamm ermittelt, welcher der schöpfer dieser schrift gewesen ist. Nur eines ist klar: die alten Perser waren es nicht, denn es giebt viele monumente mit keilschrift, welche den gegründetsten anspruch darauf haben für älter zu gelten als die denkmale der altpersischen könige. Ueberhaupt beschränken sich die keilschriftmonumente weder auf ein einzelnes land noch auf einen besondern volkstamm. Das beispiel der alten Perser zeigt uns, daß man indogermanische sprachen

mit keilschrift schreiben konnte, das der Assyrier und Babylonier lehrt uns die anwendung derselben auf semitische sprachen kennen, wieder andere denkmale beweisen, daß auch sprachen, die weder zu dem einen noch zu dem andern sprachstamme gehörten, mit keilschrift geschrieben werden konnten. Eben sowenig gehören alle keilinschriften demselben systeme an, die überwiegende anzahl derselben zeigt uns silbenschrift und nur die altpersische keilschrift ist in dieser hinsicht ganz von den andern verschieden und gewiß buchstabenschrift. Wie soll man sich aber nun das verhältniß der altpersischen schrift zu den andern keilschriftsystemen denken? Daß die altpersische keilschrift die jüngste gattung ist, haben wir schon gesagt, wenn, wie doch wahrscheinlich, ein zusammenhang zwischen ihr und den andern systemen stattfindet, so muß sich die buchstabenschrift aus der silbenschrift entwickelt haben. Diese annahme ist an und für sich sehr wahrscheinlich, der umgekehrte fall gar nicht denkbar. Allein der weg, auf dem diese umwandlung vor sich ging, ist uns bis jetzt ganz dunkel, gewiß ist jedoch auch hier so viel, daß sich das altpersische keilschriftalphabet nicht aus den uns zunächst vorliegenden verwickelteren gattungen der keilschrift entwickelt haben kann, denn nicht nur ist kein zeichen mit gleichem laute aus ihnen herüber genommen, sondern mehrere altpersische zeichen, welche ihrer gestalt nach mit solchen der syllabarischen alphabete vollkommen übereinstimmen, haben doch ganz andere lautwerthe. Hiernach scheint es also, daß die erfinder des buchstabenalphabets mit dem alten systeme vollkommen gebrochen hatten. Daß man sich die entstehung des altpersischen alphabetes auf die eben beschriebene art denke, ist freilich nicht unumgänglich nöthig; möglich bleibt es auch, daß schon in alter zeit verschiedene anordnungen der keilschrift galten und mithin die buchstabenschrift gar nicht aus der silbenschrift sich entwickelte, sondern vielmehr beide schreibweisen gleichzeitig neben einander bestanden. Welche von diesen beiden annahmen die richti-

gere sei, läßt sich bei dem jetzigen stande unseres wissens kaum noch mit sicherheit entscheiden.

Unabhängig von diesen erwägungen allgemeiner art ist man durch untersuchungen über die altpersische keilschrift selbst mehrfach zu dem resultate gekommen, daß dieselbe aus einer silbenschrift entstanden sei. Es ist bekannt, daß diese keilschrift manche laute mit zweifachem und selbst dreifachem zeichen wiedergibt, je nachdem sie vor a, i oder vor u vorkommen. Das zeichen für den vocal a wird gewöhnlich gar nicht geschrieben, die vocale i, u dagegen ausdrücklich bezeichnet, doch finden sich auch hier fälle, daß der vocal ganz fehlt und also zeichen wie k', v', m' eine ganze silbe ausdrücken müssen. In den inschriften des Darius findet man Çugda neben Çugnda, V'stâçpa neben Vistâçpa, Nabuk'dracara neben Nabuk'ndracara, in der inschrift des Artaxerxes III. aber M'thra für M'ithra. Aus diesen thatsachen haben Hincks, Rawlinson und Oppert geschlossen, daß die altpersische schrift früher eine silbenschrift gewesen sein möchte und ich habe ihnen zugestimmt. Was sich gegen diese ansicht sagen läßt, liegt übrigens klar zu tage. Es ist zwar ganz gut denkbar, daß sich eine silbenschrift nicht auf einmal sondern allmählich in eine buchstabenschrift umwandelt und noch längere zeit spuren ihres früheren charakters bewahrt, also z. b. für denselben laut verschiedene zeichen setzt, je nachdem derselbe vor a, i, u erscheint. Würde nun also die altpersische schrift jeden laut vor den verschiedenen vocalen dreifach bezeichnen, so wäre nicht viel gegen die obige annahme zu sagen. Aber es ist seltsam, daß von den tenues nur zwei buchstaben, k und t, zwei zeichen haben, das eine vor a und i, das andere vor u, die aspirirten buchstaben zeigen alle nur eine einzige form. Von den medien hat die gutturale zwei zeichen: eines vor a und i und eines vor u, die palatale zwei, eines vor a, eines vor i, ein drittes vor u mag es vielleicht gegeben haben, doch ist es uns bis jetzt nicht bekannt. Für d giebt es drei zeichen, ebenso für m, von n aber nur zwei, von

denen das eine vor a und i, das zweite vor u. Von den beiden zeichen für v steht das eine vor a und u, das zweite vor i. Ein solches verhältniß ist allerdings sehr sonderbar, man sollte denken daß, nachdem man einmal zu der überzeugung gekommen war, eine gesonderte bezeichnung der consonanten vor verschiedenen vocalen sei nicht nothwendig, es nahe liegender gewesen wäre, diese getrennte bezeichnung ganz aufzuheben, als sie zum theil aufzugeben, zum theil beizubehalten. Auf dieses bedenken kann nun freilich schwerlich von unserem standpunkte aus etwas anderes erwiedert werden, als daß dem nun einmal so sei und daß uns die geschichtlichen daten zur erläuterung des vorganges mangeln.

Der hr. verf. der vorliegenden abhandlung schlägt nun einen ganz anderen weg ein, um uns dieses räthsel zu lösen. Er verwirft die ansicht, als seien diese zeichen überbleibsel einer früheren silbenschrift und legt (wie vor ihm Bopp) namentlich ein großes gewicht darauf, daß die verschiedene bezeichnung vor i nur bei den medien vorkomme und glaubt, daß die buchstaben, wo sie anders vor verschiedenen vocalen geschrieben werden, auch wirklich vor diesen eine verschiedene aussprache gehabt haben; für unser j' schreibt er demnach ž, für unser ċ aber ḍ. Wenn also früher ref. mit Bopp erklärt hatte, die bezeichnungen k', t', g', d', n', m', r' sollten bloß andeuten, daß diese buchstabenformen nur vor u vorkommen, keineswegs aber daß sie aspirirt gewesen seien, so nimmt dagegen hr. L. gerade an, sie seien durch hinzutritt des u aspirirt worden: k' und t' sollen die wirklichen aspiraten, χ und θ (unser kh, th) die frikativen sein (p. 405). Die einwendungen, welche sich gegen diese theorie vom philologischen standpunkte aus machen lassen, hat der hr. verf. zum theil vorhergesehen und im voraus zu entkräften gesucht. Wenn buchstaben wie g' und d' (ğ und đ bei hrn. L.) wirklich anders lauteten als g und d, wie kommt es, könnte man fragen, daß die Griechen bei der wiedergabe persischer wörter diese verschiedenheit nirgends andeuten? Hiergegen er-

wiedert nun hr. L. (p. 401): daß die Griechen aspiraten der mediae im sinne des sanskrit und altpersischen nie gehabt hätten, folglich auch bei fremden völkern diese laute nur als einfache mediae auffassen und wiedergeben konnten. Es wäre demnach in ordnung, wenn wir *Mard'uniya* mit *Μαρδόνιος*, *Çug'uda* mit *Σογδιανα*, *Thatag'us* mit *Σατταγυδία* ausgedrückt finden. Auch für die buchstaben r', m', n' kann man nach hrn. L. keine genaue vertretung im griechischen erwarten, weswegen also für *Gaub'ruva* oder *Gaubaruva**) dort *Γάβρουας* steht, für *Bâbir'us* aber *Βαβύλων*, statt *M'udraya* steht im hebräischen *Mizraim* ohne irgend eine angabe für eine besondere aussprache des m'. Bedenklich scheint es aber ref., daß die Griechen für *Bard'iya* gewöhnlich *Μέρδης* oder *Σμέρδης* setzten, mithin ð ebenso ausdrücken wie d' in *Mard'uniya*, *Μαρδόνιος*. Es bleiben uns nun noch k', t' übrig, wo man im griechischen füglich eine andeutung der aspiration erwarten konnte, aber wir finden auch hier für altp. K'ur'u dort *Κῦρος* und im hebräischen *Koresch*. Wenn hr. L. (p. 401) auf die verschiedene wiedergabe von *Nabuk'udracara* aufmerksam macht, wofür sich im hebräischen sowohl *Nebucadnezar* als *Nebucadrezar* geschrieben findet, bei *Berosus* aber *Ναβουχοδονόσορος*, bei den *LXX.* *Ναβουχοδονόσορ*, bei *Al. Polyh.* *Ναβουχοδρόσορος*, bei *Strabo* *Ναβοχοδρόσορος*, so kann ich diesen beweis nicht gelten lassen, denn erstens sind, mit ausnahme der hebräischen schriftsteller, alle diese autoren, welche den namen anführen, weit jünger als die keilinschriften, zweitens aber und vornehmlich ist das wort *Nabuk'udracara* selbst kein persisches, sondern ein babylonisches, aus *Babylonien* und nicht aus *Persien* werden also die griechischen schriftsteller das wort entnommen haben. Aehnlich ist es mit *Καππαδοκία*, auch hier ist mir nicht wahrscheinlich, daß die Griechen das wort unmittelbar von den *Persern* empfangen haben,

*) Ich ziehe die letztere form vor wegen des neueren namens *Gavbâre*, der mir sonst unerklärlich bleibt.

haben, wir wollten nur die discussion über dieses wichtige thema eröffnen und ref. wird stets ebenso bereit sein über dasselbe belehrung zu empfangen, als er es ist sie zu geben, wenn er dazu im stande ist.

Fr. Spiegel.

A brief outline of Zend grammar compared with Sanskrit. For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâ-bhâi of Broach. Bombay 1863. 4. (in Guzerati).

Der verfasser der vorliegenden grammatik wünscht seinen landsleuten einen kurzgefaßten abriß der altbaktrischen grammatik zu geben, den sie bei ihren studien über den grundtext des Avesta gebrauchen können. Das hauptaugenmerk des verf.'s ist auf paradigmén und kurze regeln gerichtet. Es ist kein zweifel, daß sich der verf. seine arbeit hat viele mühe kosten lassen und gründliche studien für dieselbe gemacht hat. Daß sie für die indischen leser von werth ist, kann nicht in abrede gestellt werden. Nur ist der verf. zum theil in den fehler verfallen, wie vor einigen jahren sein landsmann Dhanjibhâi Frâmji bei seiner darstellung des Huzvâresch: er hat den begriff der verwandtschaft gar zu enge genommen und will für alle im sanskrit vorkommenden fälle analogien im altbaktrischen aufstellen. Doch haben wir nicht bemerkt, daß hr. Dâdâbhâi sich fortreißen ließe formen und paradigmén zu erfinden, und auch in dieser hinsicht ist sein buch ein erfreulicher fortschritt.

Wenn man uns nun von Indien aus den ersten abriß einer altbaktrischen grammatik geliefert hat, während in Europa ein solcher noch nicht vorhanden ist, so brauchen wir uns darum nicht zu schämen; eine altbaktrische grammatik, wie sie die europäische wissenschaft verlangt, ist eben weit mühsamer zu schreiben. Kurze regeln über das verhältniß des altbaktrischen zum sanskrit und übersicht-

liche paradigmata ließen sich mit hülfe der vergleichenden grammatiken und der texte bei uns in wenig wochen zusammenstellen, es wäre aber damit eben sehr wenig gedient. Die wissenschaftliche aufgabe ist eine ganz andere: die sprache und ihre gesetze aus sich selbst zu studiren, weniger das darzustellen, was die sprache mit andern gemein hat, als was ihr eigenthümlich ist. Vergleichung mit dem sanskrit oder andern sprachen muß da eine ganz untergeordnete rolle spielen, ein bloßes mittel zum zwecke sein. Bei der eigenthümlichkeit der altbaktrischen sprache genügt aber überhaupt eine formenlehre keineswegs, eine syntax und zwar eine ziemlich ausführliche syntax scheint dem ref. dringendes bedürfnis, in ihr dürfte vielleicht der interessanteste theil der ganzen grammatik liegen. Auch möchten wir für den Gâthâdialekt, ungeachtet seiner nahen berührungen mit dem gewöhnlichen altbaktrischen, eine gesonderte darstellung verlangen. Immer bleibt die vorliegende grammatik ein erfreuliches zeichen von dem rüstigen vorwärtsschreiten der Parsen in dem studium ihrer alten sprache und literatur.

Fr. Spiegel.

On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash. By Dhanjibhai Framji. Bombay 1861. IX und 157 pg. 8.

Ein großer theil des themas, welches die vorliegende schrift behandelt, hat für uns in Europa kein interesse mehr. Sie beschäftigt sich nämlich mit widerlegung der ansichten Romers, eines englischen gelehrten, der es sich angelegen sein ließ nachzuweisen, daß altbaktrisch und huzvâresch keine sprachen seien, die wirklich einmal existirten, sondern daß die indischen Parsen sie erfunden hätten. Für uns auf dem continent ist diese frage längst zu gunsten der genannten sprachen entschieden und

auch in England hat sich, seit der veröffentlichung der keilinschriften, dieselbe ansicht Bahn gebrochen, so daß Romer wohl der letzte Engländer gewesen sein dürfte, der die obige ansicht vertheidigt. Die begeisterung für die nationale sache reißt aber den verf. weiter fort, er sieht im altbaktrischen nicht bloß eine wirkliche sprache, er kämpft auch gegen die ansicht, daß das altbaktrische aus dem sanskrit hervorgegangen sei und sucht vielmehr zu beweisen, daß das sanskrit vom altbaktrischen abhängt. Dem ersten theile dieser behauptung können wir beistimmen, ohne deswegen den letzten uns zu eigen zu machen. Auch andere ansichten des verf., wie die autenthie der sprache der Desatir, die annahme, daß Zarathustra unter dem vater des Darius gelebt habe etc., werden bei uns kaum mehr glauben finden. Anzuerkennen ist die begeisterung des verf. für die sache und die große belesenheit, mehr kritik bei der auswahl der belege, wäre aber dringend zu wünschen.

Fr. Spiegel.

Zendstudien I. II. von dr. Friedrich Müller. Wien 1863. 8.

In diesen aufsätzen beabsichtigt der hr. verf., von dessen bedeutenden leistungen auf dem gebiete der éranischen sprachkunde später noch die rede sein wird, „einzelne punkte der altpersischen philologie, sowohl sachlicher, als grammatischer und kritischer natur, welche noch nicht gehörig festgestellt scheinen, zu beleuchten und einer endlichen lösung näher zu führen“. Zuerst spricht er über den namen Zarathustra und trifft hier mit Windischmann zusammen, welcher (zoroastrische studien p. 44 fig.) gleichfalls die etymologien dieses namens einer nähern betrachtung unterwirft. Es scheint dem ref. der beste beweis für das hohe alter dieses namens zu sein, daß wir mit unsern hilfsmitteln in verlegenheit sind, wie wir den-

deutung zu gelangen, müßte man zarath = skr. hrid, herz, auffassen und dieses wort findet sich in altb. zaraz-dâti, das (Yç. XXXI, 12. b) von der tradition in der that als „herz“ aufgefaßt wird, es fällt übrigens natürlich auch diese deutung, weil man nicht zugeben kann, daß ustra = uttara sei. Nach der dritten deutung müßte man zarath = skr. jarat, alternd, auffassen, das wort findet sich aber nicht im altbaktrischen. Mit recht macht hr. M. darauf aufmerksam, daß nach allen drei deutungen zarathustra ein titel und kein name wäre, daß wir also den namen des éránischen religionsstifters gar nicht kennen würden. Nach der besprechung der früher aufgestellten etymologien tritt nun hr. M. mit seiner eigenen hervor. Er kehrt hinsichtlich des zweiten theiles des wortes Zarathustra zu der Burnouf'schen ansicht zurück, daß ustra = neup. اَستَر, kamel, sei, in welcher bedeutung das wort ustra auch im altbaktrischen, und selbst in altbaktrischen eigenamen, vorkommt; zarath nimmt er als part. praes. einer wurzel zar = skr. ghar. Zarathustra würde demnach bedeuten: „muthige kamele besitzend“. Wollte man sich ganz innerhalb der gränzen des éránischen wortschatzes halten, so würde man wohl übertragen müssen „kamele peinigend“, denn die wurzel zar oder zere findet sich im altbaktrischen nur in der bedeutung peinigen, beleidigen, ganz wie im neup. آزرَدَن (cf. Yç. IX, 95. XXVIII, 9. Yt. XIII, 30). Gegen diese erklärungs, und alle ähnlichen, läßt sich nun freilich Windischmanns einwurf geltend machen: es ist im altbaktrischen unerhört, daß schließendes t in th überginge (vergl. jedoch diese beiträge II, 226). Es fragt sich nur, ob wir bei einem so alten worte, wie zarathustra ohne zweifel ist, die jetzigen lautverhältnisse des altbaktrischen als durchaus maßgebend anerkennen dürfen. Es wäre denkbar, daß das compositum aus einer zeit stammte, als schließendes t noch nicht in th umgewandelt war, so daß man zarat-ustra als grundform annehmen müßte, die sich in zarathustra umgewandelt hätte, nachdem man längst vergessen hatte, daß das wort ein compositum sei. Zur völligen gewißheit über

chen verhältnisse steht wie sanskrit entwickelt sich aus bhavân, herr (was wohl nie wird), ohne daß man sich zu zur erklärung der bedeutung Die sache hat darum einige scheidung dieser frage die s dem ahurô mazdaô in der al meiner überzeugung war asu ein allgemeiner beiname für einmal für diese allein. Man den göttern als sehr weisen sprochen haben (cf. Rgv. VIII viçvâvedâs), aber den ahurô gott schon der altarisches pe mich so wenig als Windisch dien p. 122) entschließen. ásurâ vedhas habe, werden aus der einzigen stelle, an c 20. 17), geht seine identität r hervor. — Im zweiten hefte vocal é in durchaus erschöp seinen resultaten, welche in d (cf. d. beitr. III, 40) zusamm men. Mit beziehung auf die etc. bemerke ich, daß sich r auf aos (vayaos, drighaos) a ten handschriften finde (vayé die form éus überzuleiten kungen über Vd. II, 8 könne dischmann hat die stelle ebe die schwierige stelle Vd. V, ches beachtenswerthe bei, wickelt, als daß wir hier n Wir hoffen den hrn. verf. b zu begegnen.

(Fortsetz

Die ofénische sprache.

Das „ausland“ 1840 no. 211 gab uns Deutschen meines wissens die erste kunde von der „aphinischen“ oder „ophenischen“ sprache der „Waräger“, einer in Rußland verbreiteten hausierererkaste oder wanderkrämergilde. Es theilte nur die grundzahlwörter 1—10 mit, die mit den unten folgenden übereinstimmen, und gab an: daß flexion und partikeln der sprache russisch, ihr wortvorrath aber unslawisch sei. Ich weiß nicht, ob der auf skandinavische abkunft deutende, bekannte name der Waräger (russ. Varjazi aslav. Varęg sg., vergl. Zeufs, die Deutschen u. s. w. 559 ff.) von der gilde selbst herrührt und im volke gilt, oder gelehrte fiction ist; ein appellativ für hausierer s. u. Der name der sprache: russ. Ofinskoi, gewöhnlich Afinskoi ausgesprochen, kann mit Afinskiĭ athenisch (Ἀθηναῖος) eins sein; hr. staatsrath und akademiker dr. A. Schiefner, dessen unschätzbarer güte ich zwei von hrn. Sresnewsky in Tichonrawow gesammelte wörterverzeichnisse verdanke, schreibt im deutschen „ofensch“. Auf Athen deuten kaum die eingemischten griechischen wörter, die nichts weniger als den grundstock der sprache bilden. Meine flüchtigen vergleichungen, welche berufenere leser hoffentlich erweitern werden, erweisen bereits eine anzahl absichtlicher umdeutungen, neubildungen und oft plumper entstellungen aus russischen und bisweilen polnischen u. a. slawischen wörtern, und benehmen mir die hoffnung, in der sprache und ihren sprechern einen kostbaren rest der völkerwanderung zu finden. Ich verschmelze im folgenden jene beiden verzeichnisse, deren eines hr. Schiefner in russischer schrift copierte, das andere in lateinische umschrieb; abweichungen beider bezeichne ich durch A und B.

Grundzahlwörter: 1. A. jonyĭ, jon (jon im „ausland“) B. jenoĭ; vergl. poln. jeden u. s. w. — 2. zdju (sdŭ a. a. o.); z prothetisch, aus slaw. dvje und dgl. — 3. A. strjom (russ. ě; striom a. a. o.). B. strem; s

proth., aus russ. dat. trjom. — 4. A. tiserō (tifserō a. a. o.) B. kiserā; aus griech. *τίσσορα*; zufällig an skr. *tisras* f. 3 erinnernd. — 5. A. pjōnda (r. ě; piōnda a. a. ō.) B. pēnda; aus griech. *πέντε*, spr. pēnde; nicht aus aslaw. pętj oder poln. pięć. — 6. šōnda (in den drei quellen); der slaw. anlaut š (von šestj) mit dem worte für 5 verschmolzen. — 7. A. sizim (sisim a. a. o.) B. sizjum; aus russ. sedmj. — 8. vōndara (in den 3 quellen); aus russ. vósem mit -da von 5 und 6 und mit -ra von 9. — 9. devera (in den 3 qu.); aus r. devjatj und dgl. — 10. dekan; aus griech. *δέκα*. — 11—19: A. jon-, zdjun- B. zdju-, strjom- B. strem-, tiser- B. kiser-, pjōnd-, šōnd-, sizim- B. sizjum-, vōndar-, dever- nadcatj; wie russisch; abweichend B. 15. dekanpēnda, aus griech. *δεκαπέντε*; 11. jennodcatj; 16. šōndatcatj; 18. vōndaratcatj. — A. B. 20. zdju- B. 30. strem- 40. kiserā- 50. pēnda- 70. sizjum- 80. wōndara- 90. dewer-dekanow (s. 10). — 100. A. B. pechalj. — 1000. A. kasucha B. kosucha; aus illir. tisucha.

chrust A. rubel B. ein rubel banco; B. pēnda-berjundi oder chrust 5 penzikom (vgl. 5) 5 kopeken; penzi kurenša (poln. kurant u. s. w.) id. in silber A. pjōndyšnik 5 kop. stück. — B. lamicha A. lamišnik $\frac{1}{2}$ rubel. — B. botenj (botepj?) $\frac{1}{2}$ kopeke. — A. trofilj B. trofil kopeke; B. wōndara-sizjum-trofel $\frac{1}{4}$ rubel; s. o. 9. 7. — A. zdju mar 20 kop. sizjumar id. in silber; B. marošnik 10 kop. marucha id. (in münze, r. griwna). — kurlovyi silberrubel; von r. korólj könig? — baš groschen, 2 kopeken; mit d. batzen verwandt?

rok jahr; so poln., aber russ. schicksal aslaw. definitio. — kindra hitze, kindrikow sommer. — meruch monat, merušnica woche. — bendjuch tag, bendjumnik tagesstunde. — A. merkošj B. merkoš nacht, merkoš-nik nachstunde -nyi schwarz; vergl. u. a. russ. mrak dunkel, einen auch altnord. wortstamm. — šutro morgen; von r. utro, š prothetisch. — kučar abend; aus

B. veršetj sehen, prs. veršu; veršálnica spiegel. — trjopa (r. ž) bart; aus r. boroda verkehrt? — A. chirjgà sg. B. chirki pl. hand; aus gr. χείρ, χέρι. — A. stuchar sg. B. stuchi pl. fuß; vgl. d. folg. zww.? — B. stychl-jatj A. stechnatj stehn B. styčit stellen. — škura haut; russisch ebenso. — mostašj knochen; aus r. kostj? — krasim-a blut, -nyĩ roth; aus r. krasnoĩ roth. — galjmó milch; aus r. molokó und gr. γάλα? — mjelo körper; aus r. tjelo. — A. bunjaki männliche kleidung, verschieden von A. burmjak grober kittel B. burjmecha pelz; aus pln. mech r. mjech pelz und r. burmétj persisches baumwollenzeug. — podbatal gurt; vgl. r. pod-prúga id. — A. špinĩ B. špyňy hosen; aus r. štanij. — obludni fußwickeln. — skrébni stiefeln; vgl. v. skrebu kratze ab? — B. verzenj sg. A. verzni pl. bastschuhe. — wechno tuch. — klevenj seidenes tuch, vgl. o. kle-vyĩ gut; im gegensatze zu chirja leinenes tuch, chir-jayĩ schmutzig. — A. volocha B. volonja hemd. — A. brjaitj B. brjastj essen, brjáika speise, brjaivo mittagessen. — troitj essen; aus griech. τρώγειν. Dazu troja leben. — busatj trinken, busvó trank; busiljnik thee. — A. sumarj B. sumar brot; sumarnik speicher; aus r. suchárj zwieback und griech. ψωμί brod? — ja-lostj salz; aus griech. ἄλας. — kresó fleisch; aus griech. κρέας. — egrepénki eier. — drjaba wasser, drjabož id., fluß, drjabka branntwein (wälfserchen, wie r. vodka); aus r. drjablyĩ ausgedörret? — B. ěkup A. ěkun (?) kwass. — A. tjéro B. kero bier. — A. gomzo wein B. gozmo id. gomzym branntwein; vergl. r. gomožitj unruhig sein u. dgl. — maldenj abendessen. — gubka inbifs; aus der r. bed. als deminutiv von guba lippe. — rjácha hütte, stube. — B. svjetljecha zimmer. — A. šimnata id.; von r. kómnata id. (aus caminata, kem-nate). — A. skrípota thür B. skrypy id., thor; vergl. r. skripjetj knarren. — B. stropenj A. stronenj (?) tisch; aus griech. τράπεζα umgekehrt, mit russ. suffixe? — stepak ofen. — B. dudorga A. dudarka laden, bank

schaf A. morgušj hammel. — A. širšúcha schwein. — B. chrundak id.; erinnert an gr. χοιροῦν, auch an d. grunzen. — vorycha-n hahn, -nka henne. — psaluča fisch; aus griech. ψάρι (ὀψάριον)? — stod gott, geist, schicksal; daraus, wie r. bogatyĭ aus bog, stoden reich stodno ist reich, stodnjetj reich werden. — šulánj glück. — skedà schaden; aus poln. szkoda u. dgl. a. d. deutschen. — uchálka tod. — mastyrytj machen, aus r. masteritj meisterhaft arbeiten (von master aus d. meister); mastyrka arbeit, mühe. — šurgovlja handel; aus r. torgovlja id. von torg markt, woher auch ofen. toršenje markt, vll. auch toršak zeichen, werstpfahl. — A. láviski (?) schatten. — dernjúcha streit. — vrjugà sorge. — kurjesk-a lied -atj singen B. kureščitj id.; vgl. poln. kury hahnenschrei u. dgl.? — gorbà liebe, gorbitj lieben. — mnjatj sein. — A. ézitj id. B. jezitj ist; aus r. jest ist. — kuravitj leben. — sjedmátj sitzen; aus r. sidjetj. — lješšatj liegen; aus r. ležatj. — A. B. kimatj schlafen; von griech. κοιμάσθαι. Daraus vielleicht neugebildet A. kumatj ruhen. — A. zjetitj B. zetitj sprechen, prizetitj urtheil fällen. — A. kósatj schlagen B. kososatj id. roskositj zerschlagen; roskoščik räuber. — jochtatj nehmen. — A. biritj geben 2. otbiratj ab-, zurück-geben; von r. berù, bratj nehmen enantiosemisches? — paritj tanzen (russ. sengen; im bade reiben). — A. žulj messer, žuljnicy schere (vgl. r. poznicy id.) žulitj schneiden. — B. safatj id. — A. myrljatj kochen B. murlja-tj id., backen -lo koch; vergl. r. murlykatj schnurren, brummen u. dgl. m., vom geräusche des kochens. — B. vandatj A. vandýritj führen; von r. voditj id.? — brysý gewicht (wage? r. wjerj) brysitj wiegen. — buchar-ka wein-nik bier-glas; von von pln. puhar becher. — vachromy aus dem gleichbedeutenden r. choromy (pl. großes hölzernes haus). — vidka wahrheit; von r. vídjetj sehen. — vizžach (r. knut), vizžeča (r. pletj) peitsche. — viljuk hase. — visljak gurte. — viter-itj schreiben, -ščik schreiber. —

ker; aus r. slastj süßigkeit. — slovotjak vieh. — stibačj ungeziefer, laus. — ščeditj-sja schwören. — ustyčitj abtreten; aus r. ustupitj id. (act.). — uchljaki pl. ohren; aus r. ucho sg. (ušī pl.). — ujakulitj davon laufen. — fero heu; erinnert an roman. fenu u. s. w. — fetja-k sohn, -čeka tochter; erinnert an ostroman. fétu kind, féta tochter u. s. w. — filosy pl. plinsen (eierkuchen). — filja kupfer. — furjet lügen. — chljabyšj anführer; von r. chljeb brot, als brotherr, wie ags. hláf-ord (lord)? Doch vergl. u. chljabo viel. — chochlitj tadeln; vgl. r. chúlītj id., gemischt mit r. chochlitj-sja die federn sträuben. — čačkan blatta orientalis. — čupatj-sja grüßen. — šatik gans; vergl. r. šatatj-sja wackeln. — šelchvenitj loben; vergl. r. chvala lob? — šitjak kaftan; aus gr. χιτών? — šešlitj lesen, zählen; aus r. isčitlatj zählen? — ščadnja aus r. rodnja id. (verwandschaft)? — šljakom-yi bekannt, -itj-sja bekannt werden; aus r. znakómyi bekannt. — ščedrecha r. svječa kerze. — ščupljak gerste, hafer. — šilg lang, šilgo lange; aus r. dolgyi id., cf. sq. — širago theuer; aus r. dragiī, drogiī id. — buza nicht reich. — chiniī blau; aus r. sin. — vachatyī gelb. — tudòšnyī schwarz. — rachòl froh. — chljabo, vjačo, skenj viel. — ljaso wenig. — richlo schnell. — zdjebesj hier; aus r. zdjesj id. — lópisj hierher. — mas, masà ich, masý wir; vgl. r. my wir u. s. w. — bosvà du, bosvý ihr; vgl. r. vy ihr? — čon er, čona sie f. sg. čonī sie pl.; aus r. on u. s. w. — kor was; vgl. r. kotoryi welcher? — kčon wer? aus r. kto id.

Frankfurt a. M. (Bornheim) im april 1864.

Lorenz Diefenbach.

Nachtrag.

Nachdem mein aufsatz über die ofénische sprache bereits an die redaction abgegangen war, erhielt ich durch

hyn. staatarath Schiefners gütete noch ein russisch-ofénisches wörterverzeichnis von Garelin aus dem „boten der kais. geographischen gesellschaft“ 1857 (XIX s. 95—108), welchem ich die folgenden ergänzungen und varianten zu dem schon eingesandten entnehme, dieses durch I, jenes durch II bezeichnend. Ganz oder fast gleiche formen lasse ich weg, wo kein besonderer grund zur wiederholung vorliegt. Auch zur abschrift und zergliederung einiger mitgetheilten sätzchen fehlt für jetzt zeit und raum; ihr bau dürfte nichts unrussisches enthalten. Hr. st. Schiefner bemerkt mir nach Sresnewskys und Garelins aussagen: daß die ofénische sprache auch galivonische (galivonskoe narječie) heiße, und ihre sprecher in der that Waräger, früher auch „Susdala“ von ihrem ursprünglichen hauptsitze, dem vormals reichen Susdal.

Häufig hat II ě (jo) — welches zeichen ich diesmal beibehalte — für unpunktiertes e in I. Bei den zahlwörtern dürften die endungen mit r auf die russische -ero der sog. collectivformen zurückzuführen sein. Folgende zahlwörterformen bei II vergleiche man mit denen bei I: 2 zdju, zdjuga; 3 strēm, strēmýšna 13 strēm-, strēmýš-nadcatj 30 strēmýžna děkanov; 4 kisěra; 5 pendi, pēndr; 6 šonda, šondēr; 7 sizjum, sjuzim; 8 vondr, vonděra; 9 divēr, devjaro; 10 děki, dekan; 21—4 zdju dekanov ěnyī, zdjužnyī, strēmýžnyī, kisěrnyī u. s. f.; 100 pechalj, butnja; 200 zdju oder zdjuge pechaleī u. s. f.; 1000 kosucha 2000 zdju kosuch u. s. f. — trofělka kopeke; tiser (gegen kisěra oben und I A) mar 40 kopeken diver mar 90 kopeken u. s. f.; lamicha, laššicha (?) ½ rubel lamišnik id. in silber (vergl. I id.) = russ. poltin-a, -nik; loptora dekan chrustov 15 rubel; karbóvanec, kulkóvyī silberrubel; penzík 5 kopeken stück (siehe I).

Kuljmas Armenier. — urnják kamelot (zeug oder rock), aus r. armjak. — russische elle kursín (aus r. aršin), nárník (vgl. naritj messen), brut (pfahl I). —

vorthail kázym, kályš (sic, st. kalym I); nachtheil ni-
kljús (-k I). — Plinsen r. башны filáki. — bart trěfa,
trjafa (trěpa I). — bruder (zbran), kamerad v zbranýga,
zbranýcha. — leib (r. brjúcho, život, želúdok) léščúcha,
ljažúcha (vgl. I). — brauen verbúchi (augen I); augen
verbúgi. — peljmó verstand (wie I); papier (vergl. I)
piljmága, peljmýga; piargeld peljmýški. — ochse
oblýrjak. — fausthandschube nakirěšnicy, nakirěm-
nicy, nakirěgi: hand kirgá (vergl. I); dazu auch na-
chirěšnik ring. — eimer (r. vedro) kúro. — gabel pod-
láchčalka (podjúchčalka I). — wein, brantwein go-
mýra, gómzo (wie I). — zügel ščavy. — wolf lýkus,
aus gr. λύκος. — es stinkt (r. vonjajet) turnjáetj. — fest n.
toršok sonntag toršenje (markt I, also markttag). — wind
siváldaš. — du, ihr masy (sic? wir I). — jahr rakomók
(rok I). — koresó rindfleisch, krěsó id., fleisch über-
haupt (kreso I). — erbse gavreš, vgl. r. goroch. —
stube vertánka, svjetljácha (-jecha I), rjašná,
rjacha (wie I). — krug, flasche buchljá-čka, -nka
weinglas (r. rjumka) buchárka (wie I), buchar-ník,
-očka. — pilze (vgl. I) vok-, vor-sárniki: voksárj,
brúdnjak wald (r. ljes) voksárj, brúdjja, brennholz. —
hausknecht, thürhüter rýmšik (rym haus s. I). — geld
jusy, sáry; kupfergeld (filja kupfer I) filjnyja sáry.
— tag vendjúch (b- I). — dorf kurěcha (vgl. I), mit
griech. χωρεῖον gemischt? — zehentmann (r. desjatskiš) lo-
pěšnik. — divan kimaljnic: kimatj schlafen, identisch
mit kimáljnica bett, küssen, schlafkammer. — schuld,
šilk, aus r. dolg? — krummholz (bogen, r. duga) za-
bompáljnica, taratúnnica; kummet taratún, cha-
ratún; sattelpolster charatúnnica. — zu viteritj schrei-
ben (vgl. I) u. a. vitús, viteršik, vytěršik schreiber,
vitérk schrift, brief (r. pisjmó) viterníca dintenfafs. —
weg istrěka (ustrěk I). — weib kubá, eltuchá
(sprich je-; vergl. I). — aus r. žilet weste ofenisch
kužlét. — Jüdin skeóvka (vgl. skes jude I). — ein-

spannen zabazlavátj (bestätigt I). — erde kěrá (s. kira I). — spiegel (r. zerkalo) veršal-o, -jnica (wie I); doch an andrer stelle veršálo bettdecke (r. odjejálo). — winter sivochá (vgl. siwon kálte I) es ist kalt sivonno (sivonno I) eiskeller sivannik eiskeller (sivonnik I). — schlimme varzúcha. — zähne skryži (s. I). — nadel strěbunka. — gehn chlitj (vergl. ochlitj-sja gehorchen I?). — backstein kěrník, aus r. kirpič. — haben kimétj, aus r. imjetj. — aus kaviar (r. ikra) das gleichbedeutende kavjjá, kavícha. — stein ke-trjáč (s. I). — gemälde (r. kartina) šuršina. — kartoffel smurúcha. — kaftan šistjáč. — kwas ökun (wie I). — schloß zabotúr, schlüssel zabáturník, schrank zaboturník, schatulle zaboturočka. — stute mlěcha. — rad katýš, katelik. — glocke zvjendjáč, aus r. zvenjětj klingen, wie auch zvenjěcha (mit e I) glas, geschirr. — pferd ostrjak (wie I), pferdstall ostronjúška (-nja I). — kater moták (wie I A), motáfon katze motáfonša. — aus wz. dulj: dulj-nyĩ, -jásnyĩ roth (wie I) -jásnica farbe, -jasník sonne. Die farbe heiřt auch mazichá, vergl. r. maz schmierę; und matraljnica, vielleicht als materialwaare, auch pomade bedeutend. — sessel sedmiljnica, vgl. sjedmátj sitzen. — kreuz ofést (r. krest). — grütze muchtéšnica, von r. muká mehl? — kauf-mann, -männin, -mannsohn pul-éc, -jőichá, -jőik (aus d. griech. s. I mit russ. suffixen). — henne varychanka (vor- I). — bank, dúdora sing. dudorý pl. (vergl. I). — flachhand tomljáč. — löffel sverb-ácha, -ólka (-alka I). — treppe, leiter drobina, aus poln. drabina leiter (vgl. treppe u. s. w.). — klein lasínjkiĩ (vgl. r. malenjkiĩ). — öl, butter (r. maslo) tróslo, tarasó (laso I, aus r. sálo fett?). — weißer mitkal (zeug) laščúcha (auch knabe, s. u.). — Moskau Bótás (s. I). — Petersburg chljabýĩ kóster d. i. große stadt. — bauer (r. mužik; s. I) lach, loch, pl. lóchi. — mehl pimácha. — seife plěno, vgl. slav. griech. wz. plo, plu waschen? — mühle gramónnica. — messen stěch-

nutj. — mond (r. mjesjašč) svjetlják, vergl. r. svjetlo hell, svjetilo stern (griech. *φεγγάρι* mond von *φέγγειν*). — bär mindrók. — r. mjech (schlauch, blasbalg; pelzwerk) mjelóška, vergl. mjelo körper I? — r. načalnik (vorgesetzter; urheber) chrjabýš (chl- I) pl. -ši. — woche muršnica (merušnica I). — man kann nicht nikúl-jza, vergl. r. neljzja id. (ku, k oft entstellungslaut). — fuß stuchára (s. I), strümpfe nastuchárniki. — messerchen (r. nožík) žulík tischmesser stropétnye žuli pl. schere žuljnicy pl. (s. I). — schnupftabak foká, tabaksdose fošnica; rauchtabak figár, tabakspfeife figárnica. — schnupfen (riechen) njuchómatj, aus r. njuchatj. — bild (r. obraz) stod (daher gott bd. I), pl. stodý; reich stodnóvátýi (s. I). — schneiden safitj sich stutzen (die haare? r. podstrič-sja) podsáfitj-sja sich barbieren obsáfitj-sja. — hafer ščúpljak (id. gerste I). — fuß ščoplouch, pl. -chi. — öffnen otkúlatj, vgl. nakúlatj aufdecken I podkulàtj unterlegen. — fußwickel obludá (pl. -dni I). — finger širst (r. perst). — knabe laščúcha (vgl. laščina sohn I), kotjúr (wie I). — busen pandúra. — öfchen (r. pečka) stěpak (I mit e), aus einer form von stube? — r. pila (säge, feile) skryžóvnica, vergl. skryžy zähne. — kuchen skundják (kindak I), pl. -ki. — weinen pláksitj (aus r. plakatj), priksitj. — r. platók (schnupf-, haletuch) ljepénj (s. I) kleine tücher ljepý, kattuntücher ljepní peljmjažnye, seidentücher ljepní kenarmý, vgl. seide ténarj. — koch podvandýšnik. — präsentierteller (r. podnos) podvánt. — leuchter ščedrěšnik; vergl. ščedrěcha kerze, licht (vgl. I). — küssen kotévnica (von koteva kopf), kimálnica (von kimátj schlafen s. o.). — hälfte loktóvina. — bekommen (r. polučatj) juchčatj; vergl. iochtatj nehmen I A podjuchlitj ergreifen B und podjuchčalka gabel. — pope kos (r. staar bed.). — spanferkel šabaršónok, vgl. paščónok kind und šaršucha schwein? — hosen špúni, šuni (s. I). — unterhosen evráchi (spr. je-), aus griech. *βραχι*. — gasthaus pod-

tychljaryĩ rym (haus). — gürtel podbógnal (vergl. I). — reisen, fahren ěrdátj, ěrčítj, abreisen uěrdátj, uerčítj, reiste ab poěrdál, vergl. iordátj u. s. w. I. — r. prikaščik handlungsdienner) kljámyš. — pfefferkuchen emeljjášnik: emelja (spr. je-) honig (s. I). — weizen kundjašnica (s. I). — trinken busátj (wie I), trunken busóĩ, busjjánoĩ, trunkenbold busyga. — lied, gesang kurika, singen kurišatj (s. I). — arbeiten širbótatj, aus r. rabótatj; arbeite-r, -rin širbótni-k, -ca. — räuber razkoščik; vgl. r. razboinik id. und vielleicht (ironisch) raznoščik hausierer. — matte grjafónnica. — mund chaĩlýk, -ik (chazik I); vgl. r. chailó hals? — fisch psála (s. I). — serviette lapéšik, vgl. r. salfetka. — samovar (theemaschine) samódur, aus dem russ. entstellt. — schlitten mázni. — stiefeln (r. sapogi) lopúchi. — machen (r. sdjelatj) smastýritj, vergleiche mastyrytj machen I. — ohrringe vismachi. — dorf túrlo, turnó (s. I). — silber kuren-čó, -šo; d. i. currentgeld s. I. — schwein (s. I) chrunjja, šaršúcha. — r. sitcy (zitze pl.) = simiši kattunzeuge. — sagen (r. skazatj) slěmzatj. — tischentuch nastropešnik, vgl. stropĕnj tisch (auch I). — vieh svótjak (slovotjak I). — schnee per- (so auch I), pe-chljak. — hund lunjgá (s. I). — strob mozócha. — salz jalosj (-stj I) vgl. āłs. — fragen spytmatj vgl. ИΥΘ. — essen bereiten skoróbatj (r. strjápatj). — stuhl djupašnik. — sonnenabend plenánnica s. oben plĕno seife; vgl. dän. Löverdag, sonnenabend von Löv, bad. — tuch váchro, vjechno (so I). — kasten skryndják, vielleicht aus dem auch in sl. sprachen vorkommenden scrinium (schrein), gemischt mit r. sundúk (σεντούκι u. s. w.)? — schabe čičkán (čaćkan I), vgl. r. tarakan id. — Tatar šaitan (satan als schimpfname?). — wagen grómadj (s. I). — kalb mužavlĕnok, vergl. r. telenok. — waare šivar, aus r. tovar. — axt maštır-a, -ok (s. I). — handelsmann širgovec, aus r. torgovec, vergl. I šurgovlja handel. — pelz búrmĕcha, schlafpelz burjnmjak (r. tulúp; s. I). — gefängniš

kačúcha (wie I). — nachtheil nıkljús (s. o.). — stehlen utísatj. — ente ve-, vja-tělka (s. I). — brot súmarja (vgl. I), schwarzes sumák, weißes spydénj; Schiefner erinnert hier an das iranische wort für weiß (spíd und dergl.), sowie an ein udisches (kaukasisches) für brot (šüm); vielleicht ist auch an griech. *ψωμι* zu denken. — haus- herr, -frau pachán-ja, -ka (pochanja m. I). — Klein- russe (r. Chochol) Marmýš. — vachrómy = r. cho- romy s. I. — kaiser (car) pravotárj, vgl. r. pravítelj regent u. dgl. — kirche okljúga. — thee busiljnik (von busatj trinken), šaván. — tasse šatínka. — schwarz skědnyĩ (skendo I). — lesen, zählen (r. čítatj) šišlitj (wie I) rechenbret, buch šišlínka. — mütze kostríga, kótruch; vergl. kotrjava hut I. — stück štukomka, aus r. štuka. — kohlsuppe (šči) pučki. — lämmchen margušénok (vergl. I). — zunge (r. jazyk) jaman. — jahrmarkt širmanka, aus r. jarmonka und ofen. širg- (handel s. o.) gemischt. — Bei I ist zulovak pferd (hy- pothetisch) zu vergleichen r. lošadj pferd, lošák maul- esel, zu magyar. ló noch livisch lóju stute.

Lorenz Diefenbach.

Die neueste deutung des namens Berlin.

In der Vossischen zeitung etwa vom 20. oder 21. juli d. j. ist ein hr. Killisch mit einer neuen deutung des na- mens Berlin hervorgetreten, auf die wir hier aus einem doppelten grunde zurückkommen: erstlich, um den wahren urheber derselben sein recht widerfahren zu lassen, denn hr. K. hat sich mit fremden federn geschmückt, die an- geblich von ihm herrührende etymologie ist geistiges eigen- thum des hrn. Rischel, der sie ihm mitgetheilt, übrigens auch hier in Schneidemühl mehrfach ausgeführt hatte, ehe sie unberechtigter weise veröffentlicht wurde; zweitens,

weil trotz formeller mängel, die uns hindern, derselben in der gegebenen fassung beizutreten, doch die ihr zu grunde liegende idee vollkommen richtig und in der sachlichen erklärung ein ausgangspunkt gefunden scheint, von dem aus sich vielleicht die interessante frage endlich einmal lösen liefse. Hr. R., den ich bald darauf selbst kennen gelernt, hat mir seinen ideengang und die mir bis dahin nicht zu händen gekommene abhandlung von Mahn, die ihn dazu veranlaßt (etym. unters. über geogr. namen, 5te lief.), mitgetheilt; ich gehe daher nur auf seine eigene auseinandersetzung ein, nicht auf die seines plagiators. Zwei punkte habe ich stets a priori als sicher angesehen: 1) der name Berlin kann nur slavischen (wofür die grössere wahrscheinlichkeit spricht) oder allenfalls deutschen, nimmermehr aber celtischen ursprungs sein; 2) seine erklärung kann nicht von der des appellativs getrennt werden, wonach z. b. die beiden plätze in Halle der grosse und der kleine Berlin heissen. Den zweiten punkt hat auch Mahn festgehalten und eine reihe von örtlichkeiten, meist plätzen, namhaft gemacht, die „Berlin“ oder „Perlin“ (meistens mit dem artikel: „der Berlin“) heissen; den ersten punkt hat er aber nicht im auge behalten, sondern sich an das celtische gewandt, obgleich seinem verfahren gewissermaßen seine eigenen worte das urtheil sprechen: „ich habe mir viele mühe gegeben, den sich so natürlich darbietenden ansprüchen des slavischen ursprungs des namens Berlin gerecht zu werden, es hat mir aber nicht gelingen wollen“. Wenn er dann fortfährt: „ich muß den celtischen ursprung aufrecht erhalten“, so kann ich so wenig logik darin finden wie hr. R., und die erklärung durch „weidewald“ (aus celt. paŭr, petŭr, por „weide, weiden“ und llŭyn „ein hain, wald oder busch“) befriedigt weder formell, noch sachlich. Es ist aber merkwürdig, wie nahe Mahn in sachlicher beziehung an der wahrheit vorbeigegangen ist, wenn er sagt, der Berlin wäre den Cöllnern „ihr wald oder ihre weide oder hütung für das vieh“ gewesen; noch vor 200 jahren war, wie er an-

führt, der jetzige Friedrichswerder „ein weideplatz und zwar für gänse“. Hr. R. unterstreicht dies „für gänse“ und nimmt nun aus Mahn's fernerer ausführung, „was früher der Berlin für Cölln (in einem größeren und umfassenderen maßstabe) war, war in späterer historischer zeit (in kleinerem und beschränkterem umfange) der gänsewerder“ nur die hier eingeklammerten willkürlichen zsätze fort, um einen festen sachlichen anhalt zu gewinnen. Soweit stimme ich ihm vollkommen bei: der Berlin war ein platz, auf den das federvieh getrieben wurde, oder wie es in einer jastrower urkunde, die ich leider nicht selbst in händen gehabt habe, nach der mittheilung eines hiesigen juristen heißt, ein flederwerder; damit ist ein realer ausgangspunkt für die etymologische erklärang gegeben.

Es steht nun fest, daß die sämtlichen Berline oder Perline (mit ausnahme des augsburger, neben dem ein Perlachberg und Perlachthurm, ahd. perleih, auftritt, und des gascogner dorfes Berlin, dessen name wohl nur zufällig einstimmt), in solchen gegenden gelegen sind, wo entweder nachweislich Slaven gehaust haben, Pommern, Mark, Meklenburg, oder wohin sie doch sehr leicht gelangt sein können, wie Nordheim im Göttingischen; es bestätigt sich also von neuem, daß die deutung aus dem slavischen die größte wahrscheinlichkeit für sich hat. Es steht ferner fest, daß unser anlaut b in lehnwörtern mindestens ebenso oft ursprünglichem p (bischof, bimsstein) als echtem b entspricht; wir würden also auch ohne ausdrücklichen beleg für die form Perlin vollkommen berechtigt sein, von ihr auszugehen. Hr. R. deutete nun perlin, das er in pero (feder) und *lin von russ. linjatj, poln. linieć (haaren, mausern) zerlegte, als „mauser“; er hat mir jedoch bereits zugestanden, daß im anklingenden russ. perelinjatj, perelinivatj (neues haar, neue federn (nach der mauser) bekommen) vielmehr die präp. pere (= poln. prze) als das subst. pero enthalten ist. Mir scheint aber auch, abgesehn davon, daß ein

subst. lin, prelin in dieser bedeutung fingiert, die bezeichnung „mauser“ für den gänse- oder fiederwerder etwas wunderlich wäre, bei der großen menge slavischer namen auf -in (theils mit, theils ohne vorhergehendes l) vielmehr ein ableitungssuffix als ein substantiv den zweiten theil zu bilden. An ksl. lějati, lijati (fundere) — russ. perelitj, perelivatj, poln. przelewać, przelać (übergießen), wovon das verbalsubstantiv perelivanje, przelewanie, przelanie — zu denken, also einen zu zeiten unter wasser stehenden platz dadurch bezeichnet zu finden, was auf unser Berlin passen dürfte, verbietet der umstand, daß die meisten Berlin vom wasser entfernt, zum theil auf der höhe liegen. Ich bin daher zum stamme pero zurückgekehrt und nehme an, daß in dem worte wirklich eine beziehung auf das federvieh ausgedrückt, also in perlin entweder ein doppe suffix (*perül-inü) enthalten, oder das l in ähnlicher weise hinter dem r eingeschwärzt ist wie im südslavischen zemlja gegenüber dem nordslavischen zemja (terra). Wir sind hier natürlich auf dem felde der conjectur angelangt, und die entscheidung fällt schwer: für das erstere ließen sich bildungen wie poln. dębina eichenwald von dąb eiche (lit. aužūlynas von aužūlas) anführen, und häufung von suffixen ist ja im slavischen nichts seltenes, doch kann ich kein *perülü (geflügel) nachweisen; für das letztere wäre das niederlaus. perina brauchbar, womit Luthers „gefiedertes gevögel“ 1. Mos. I, 21. 22 wiedergegeben wird*), nur stände dann das collectivum statt der ortsbezeichnung.

*) In andern dialecten bedeutet dasselbe wort „federbett“, so russ. perína, poln. pierzyna, daher auch lit. perynà.

Keltisch-italische studien.

1. Nachträge und verbesserungen zu band IV,
ss. 99 — 112, 217 — 239.

S. 110. Zu k. kentam, kintam, ir. cétné f. *centne vgl. die mannennamen Cintus [= Priscus], Cintugnatus, Cintugenus bei Glück s. 126.

S. 111. Eine bildung mit dem suffix -et zeigt auch das k. nomen plurale nouitiou „nundinae“ (Z. 290), welches den sing. *novet „nonus“ voraussetzt.

S. 217. Von dem nominativ der einheit hat sich in den kelt. dialekten keine spur erhalten; denn das kelt. i ist durch infection aus mi entstanden, indem dieses zunächst in ui überging, worauf das u abfiel. Ebenso ist aus map „filius“ uap und weiter ap geworden.

S. 217. 218 (für s. 217 z. 13 und s. 218 z. 15 — 17). Ganz fern zu halten von sni sind die formen sind, sinn, siunn, in welchen wir ein fürwort der 3. person zu erkennen haben: eine zusammensetzung des demonstrativstammes si im accus. mit dem zum demonstrativstamme do gehörenden enklitischen d; sinn ist aus sind hervorgegangen durch assimilation des d an n, nicht sind aus sin durch verdichtung (condensatio) des n. Der gebrauch der 3. pers. für die erste findet sich auch im slawischen. Im neuirischen ist diese verallgemeinerung der form der 3. ps. stehend geworden; indess ist der anfang dieses gebrauches schon in der alten sprache, in den anhängungen sa, se an den sing. der 1. ps. der persönlichen fürwörter, vorhanden. — Möglich, daß das als pron. possess. der 1. ps. pl. dienende arn, ar für *sarn, *sar steht, und daß -n ein rest der endung des gen. plur. ist.

S. 218. 219 (zweite person. Zu streichen: „Es konnte aber auch“ bis „annehmen können). Was die erklärung der form *swi betrifft, so läßt sich hier nicht ein *oswi zu grunde legen; denn abgesehen davon, daß das britische jenes os nicht kennt, ist es nicht glaublich, daß der rhe-

torische ausdrück den ursprünglichen ganz verdrängt haben solle. Vielmehr ist dieses *swi, si aus dem skr. sva „selbst“ hervorgegangen, das ja auch in dieser sprache die 1. und die 2. ps. der einzahl wie der mehrzahl (des besitzanzeigenden fürworts) bezeichnen kann (Bopp II, 127). Auf dieses sva ist auch im griechischen die 2. ps. dualis zurückzuführen. — So ist also im keltischen die ursprüngliche bezeichnung der 2. ps. plur. verdrängt durch den mißbrauch des ausdrucks für die 3. ps. Doch hat sich vom stamme der 2. ps. pl. eine spur erhalten in dem als pron. poss. gebrauchten farn, far, forn, for, das nur durch die schrift abweicht von dem als pron. poss. infix. gebrauchten barn, bar (Z. 72), neur. b̄ar = lat. vos-ter; in diesen ausdrücken scheint das schließende n ein rest der gemitivendung zu sein. — Was das sib betrifft, das Zeufs der form si zu grunde legt, so kann es durchaus nur ein dativ sein, der durch mißbrauch weiter um sich gegriffen hat, d. h. durch dieselbe abnahme des sprachbewußtseins, welche die ausdrücke dam = do me für me, dun = do ni für ni u. s. w. (s. 219) möglich gemacht hat. Der umstand, daß im neur. und gäl. si (für die 2. ps. plur.) gar nicht, sondern nur sib = sibh gebraucht wird, beweist, daß si nicht aus sib verstümmelt ist.

S. 225 (statt des ersten absatzes). Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen die härtere form vertreten durch die an praepositionen angehängten ausdrücke -t (aus -te) für das männliche, -ti oder -te für das weibliche geschlecht im sing., im plur. durch -ta oder -tiu. Es finden sich bei O'Donov. und bei Zeufs folgende beispiele: aiste, aisti „out of her“, asta „out of them“; fúirte, fúirti „under her“, fúrta „under them“; iante, inti „in her“, ionnta [= inta; o is inverted... to fulfil the rule of „Broad with a Broad, O'D. s. 22; das zweite n ist willkürlich] „in them“; léite „with her“; uaite, uaiti „from her“, uata „from them“; trite, tríti „through her“, tríota „through them“; uaiste, uaisti „above her“, uasta „above them“

(O'D. ss. 138. 142. 143. 144. 146); — *inte* „in eam“; *intesi* [= *in-te-si*] „in ipsam“; *intiu* „in eos“ (Z. 55, wo diese beispiele angeführt sind als belege für die „liquida u condensata in nt“ *). — Ein versteinierter ablativ von *to* ist das locale adverb *tuas* (Z. 567) = *tós*, hervorgegangen aus **tôt* (ähnliche versteinerte ablative sind im kymr. *uchot* „sursum“, *isot* „deorsum“ — Z. 574 — von adjectiven **uchos*, **isos*, deren noch gebräuchliche verstümmelungen *uch* und *is* als comparative in der bedeutung „humilior“, „altior“ dienen). — Die harte form findet sich ferner in dem artikel *int* und in dem zusammengesetzten pronominalen adverb *sunt*, neben welchen ausdrücken auch *ind*, *sund* erscheinen. — Im britischen ist die härtere form vertreten durch die anhängung *-ten*, *-theu* in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter.

S. 225 (zum zweiten absatz). Als accus. sg. und als accus. plur. des stammes *do* sind noch zu betrachten die von Zeuß als pron. pers. inf. der 3. ps. angeführten *dan* (*dn*) und *da*, von welchen jenes für **don*, dieses für **dôs* steht. *Did* steht für *dede*. — Die form *dan* findet sich auch im kymrischen, und zwar als verstärkung des pron. pers. suffix. der 1. und 2. ps., z. b. *am-dan-a-f* „circum me“; daß hier *dan* ein demonstrativ ist, beweist das in der nämlichen verbindung vorkommende *hon*: *o-hon-a-f* „a me“, *o-hon-a-t* „a te“, *o-hon-awch* „a vobis“ — entsprechend dem lat. *a vobis ipsis*. Dieses *dan*, aus *tan* entstanden, weist auf ein älteres *dām*, *tām* hin, welches in der that inficirt als *dau*, *tau* (Z. 386) erscheint. Von dem letzteren ist wohl nur durch die schreibung verschieden das *-ten* der emphatischen formen (vgl. Z. 122 f.).

*) Ebenso ist s. 54 nicht *ind-iu-m*, *ind-iu-nn*, *ind-ib* u. s. w., sondern *ind-diu-m*, *ind-diu-nn*, *ind-dib* abzuthellen; wo *diu* nicht minder wie *dib* dem stamme *do* angehört, indem demonstrativ-pronomina auch den fürwörtern der 1. und 2. ps. als verstärkende zusätze beigefügt werden können. — Da nun für die annahme des überganges von *n* in *nt* und *nd* außer den genannten nur noch die formen des artikels *int* und *ind* angeführt werden, diese aber aus (s)*in-t* und (s)*in-d* sich erklären, so fällt jene annahme in sich selbst zusammen. In *ind* nämlich ist vor *d* ein *i* (im g. sg. m. und n., im d. sg. f.), oder ein *u* oder *iu* (im d. sg. m.), oder ein *a* (im n. sg. f.) ausgefallen; und *d* steht — nach Z. 85 — für *th*.

S. 228 (zum femin. hon). Wenn im kymrischen die adjectiva, welche i oder u im stamme haben, im fem. diese vocale in e oder o verwandeln, so folgt hieraus, daß sie ursprünglich a am ende hatten; wenn ir. bith und mug die genitive betha und moga bilden, so dürfen wir aus dem übergange von guin „weiß“ und tull „zerrissen“ in guen und toll rückwärts auf ältere *guena und *tolla schließen. Hatte aber einmal die sprache sich daran gewöhnt, das u der männlichen adjectivstämme im weiblichen geschlecht in o abzulauten, so fragte sie nicht mehr nach der ursache der ablautung, sondern nahm diese auch dann vor, wenn jene nicht vorhanden war; also wird man aus hon noch nicht auf ein älteres *hona schließen dürfen.

S. 229. Als ablativ des stammes so erscheint das adverb soos (= sôs) oder suas „sursum“, aus *sôt, wie oben *tôt vom stamme to.

S. 229, 2. 18. Statt „und dieses sich zu nd verhärtet hat“ — und das enklitische d oder t sich anhängte.

S. 230 (statt „das einfache a“ bis „gedenkt“). Das einfache a statt sa erscheint als 3. ps. sg. des pron. poss. im masc. für ái (Z. 334), im fem. für *as; dies ergibt sich daraus, daß die auf das männl. a folgende tenuis aspiriert wird, die auf das weibl. a folgende unberührt bleibt; hierfür spricht auch das gleichbedeutende kymr. y für das masc., y(s) für das fem. (oben s. 222f.).

S. 231. Die stelle „zur unterstützung der behauptung“ bis zu ende des absatzes zu streichen.

S. 232. Daß kymr. hunt = hun-te = ir. sunt, sund ist, springt in die augen. — Das ir. iat = *ênt und das kymr. wynt = *ênt sind zusammensetzungen des in beiden sprachen existirenden locativs des i-stammes ém (oben s. 222) mit dem enklit. t.

S. 233 unten (statt „als enklitika“ bis „kennen gelernt haben“). Als enklitika erscheint das demonstrativ no im kymrischen in den emphatischen ausdrücken des pers. fürw. minneu, ninneu, wo -neu = -nau (arnau „ad eum“) aus -nam inficirt ist, wie oben -teu = -tau aus -tam (=

-dam). Auch sonst findet sich dieses demonstrativpron. vielfach im britischen, z. b. im cornischen und armorischen als pron. pers. infix. der 3. ps. sg.; in allen mundarten als verstärkender zusatz zu dem pron. pers. suffix., wie oben dan und hon, z. b. k. ar-na-f „ad me“, ar-na-t „ad te“.

S. 236 (einzuschalten nach „gebrauche“, z. 3 v. u.). Wir haben gesehen, daß das keltische aller dialekte den begriff des pers. fürw. durch anhängung von formen der demonstrativstämme do, so, no verstärkt. Im armorischen erscheint bei dem pron. pers. suff. der 1. ps. pl. ein enklit. -p für -pe, durch welches das ursprüngliche n in m verwandelt wurde; z. b. ouz-o-m-p „ad nos“, für ouz o-n-pe. Wenn die entsprechende kymrische form statt auf -n auf -m ausgeht, so kann dies nur folge des p(e) sein, das hier einst am ende stand. — Dieses enklit. p tritt im arm. wie im ir. -sa, an die 1. ps. pl. der verbalformen, z. b. guellom-p „possumus“; doch ist im armorischen die endung -mp stehend geworden.

2. Prae und rem, ren; pro und rom.

Sowie im lateinischen neben dem ablat. co- der locat. com- oder cum, alt cume, so besteht neben dem abl. prod-, pro der von dem weiblichen stamme gebildete loc. prae f. prai. Von dem weiblichen und von dem sächlichen stamme gebildete locativformen *preme, *prem, *prome, *prom wären ganz den regeln gemäß, welche das umbrische hier befolgt: *prem, nicht *pram (wie tam) hätte man zu erwarten, denn nicht der zielort, sondern der ruheort ist gemeint. — Jene zu erwartenden *prem und *prom aber finden sich auf keltischem sprachboden, es sind, da lautgesetzlich das p im anlaut abfallen mußte, das ir. rem und das ir. rom, beide in der bedeutung „vor“. Rom, das Zeufs gar nicht nennt, führt O'Donovan in verbindung der persönlichen fürwörter an, z. b. romam „before me“, romat „before thee“ u. s. w. (s. 145); rem findet sich bei beiden, wie bei Zeufs, der ren als hauptform anführt, remi „ante eam“, remib „ante eas“ (s. 600).

Die länge des e ergibt sich aus dem neuir. ré und aus dem altir. riam, das als adverb dient (antea), aber doch offenbar identisch ist mit der praeposition rem. Betrachten wir mit Bopp (I, 400) den locativ des zielortes als den durch -mem verlängerten accusativ und den locativ des rubeortes als den durch dasselbe suffix verlängerten dativ — und der umstand, daß im acc. plur. die verlängerte form auf -f(em), die kürzere auf -s verdrängt hat, macht diese annahme fast nothwendig (aus dem acc. *tutas, *puplus u. s. w. wurde tutasfe(m), puplusfe(m), von welchem suffix, wie im sing. von -mem -me, oft nur -f übrig blieb; *tutasfe(m), *puplusfe(m) gingen aber, wie im lat. disfundo in diffundo, über in *tutaffe(m), *pupluffe(m), geschrieben tutafe(m), puplufe(m), woraus dann weiter tutaf, pupluf wurde) —, so würde die länge des e sogar eine organische sein. Es soll jedoch hierauf für die ableitung kein gewicht gelegt werden, die übereinstimmung in der quantität kann auch zufällig sein; wohl aber muß die länge des e uns abhalten, rem von rom abzuleiten. Das umgekehrte ist noch weniger möglich, denn nur in der wortbildung wird zuweilen aus kurzem e kurzes o.

Aus rem wurde leicht ren, und aus diesem re und ri; aus rom wurde ro. Die form ro wurde im irischen, die formen ro, re, ri (ry) wurden im britischen als augment benutzt.

3. Perum und iarn.

Lautlich unterläge die zusammenstellung des oskischen perum mit dem ir. iarn gewiß keinem bedenken; die form iarum, welche die bedeutung eines adverbs, postea, angenommen hat (Z. 568), aber offenbar nur eine ältere form von iarn ist, könnte sogar in ihrer zweiten hälfte als eine versteinerung der zweiten hälfte von perum angesehen werden. Das lange e im irischen gegenüber dem wahrscheinlich kurzen e in perum würde wohl nicht stören. Und was die bedeutung betrifft, so heißt iarn „post,

secundum“; zu beiden aber würde die bedeutung von perum, abgeleitet von skr. para „alius“ (Mommesen, oskische studien s. 286) vortrefflich stimmen.

Graudenz, 28. august 1864.

Joh. Gust. Cuno.

Griechisch-italisch-keltisch.

Curtius will zeitschr. VIII, 295 eine besondere übereinstimmung des griechischen und italischen im imperativ finden, dessen dritte person nach ihm „ein ausschließlicher gemeinbesitz des sanskrit, zend, griechischen und italischen“ wäre. So schön nun auch die dort gegebene erklärung des ἐλθτω̃ς ἀντὶ τοῦ ἐλθῆ sich liest, und so leicht es möglich ist, daß wirklich eine griechische mundart einen solchen energischen ausdruck des befehls in zweiter person kannte, so ist doch die obige behauptung dem keltischen gegenüber entschieden unrichtig. Vielmehr sind gerade die beiden dritten personen sing. und plur. auf europäischem boden ein ausschließliches gemeingut der Griechen, Italier und Kelten. Da auch Stokes beitr. III, 159 und Schleicher im compendium die entsprechenden irischen formen verkannt und irrthümlicher weise für conjunctive gehalten haben, so mag hier ein verzeichniß solcher formen folgen, für dessen vollständigkeit ich zwar nicht unbedingt einstehen will, das aber jedenfalls hinreichen wird, um zu beweisen, daß wir es hier mit echten imperativformen zu thun haben.

3. sing.:

bad chore dúib friu Z. 1044 (esto vobis pax erga eos),
ähnlich 458, bad chách darési áréli, nabad immalle
labritir 617 (esto quivis post alterum, ne esto simul
loquantur) und so etwa 30 mal bad, 2 mal bed 673.
884 (bith s. unten).

nertad chách (exhortator quemvis) 367.

carad cách uaibsi alaile 995, carad cách uáib achéile
371 (amato quivis ex vobis alterum, socium suum).
cobrad cach ball alaile 991 (juvato quodvis membrum
alterum).

asberad cenn 458 (loquitor caput).

indnada cách achéile 458 (expectato quivis alterum).

finnad accúrsagad 1050 (scito eorum reprehensionem).

fognad cach dialailiu 364 (servito quivis alteri).

nascarad frit 458, nascarad frisinfer 708 (ne secedat
a te, a viro).

décad cách agnúmu 458 (videto sua quisque facta), na
decad indán dorada dó fessin 996 (ne videto do-
num quod ipsi datum est).

na imchomarcad ní 1046 (ne interrogato quidquam).

dénad gnímu epse[uip] 1047 (facito opera episcopi),

dénad si goiri doibsem 1049 (facito ea pietatem iis).

nanglanad tri ithirgi 582 (purgato se per poeniten-
tiam).

íroimed cách achéile 371 (suscipito quivis alterum).

gaibed cách asalmu et forcanad et foilsiged 458
(sumito suos quisque psalmos et doceto et manife-
stato).

nachibmided 1041 (gl. nemo igitur vos judicet).

na fridoirced nech dialailiu et do dia 1007 (ne offen-
dito quis in alterum et in deum).

taibred formbríathar ráth spirito dochách 1043 (prae-
beto sermo vester gratiam spiritus unicuique), tai-
bred cach airmitin dialailiu et nách taibred do-
fessin 705 (prae-beto quivis honorem alteri, neve prae-
beto sibi ipsi), taibred ní taraéssi dobochtaib 617
(tribuito aliquid pro se (de suo) pauperibus), na tai-
bred dimiécim foir 584 (ne ferto iudicium de eo), na
taibred cách uáib bréic immalaile 1042 (ne pro-
ferto quivis vestrum mendacium circa alterum).

nach nastad (? Stokes: nascad) incretmech et na
coméitged dó 599 (ne vincito eum infidelis, neve
obsequatur ei).

ni táirged cách indocbáil do fesin. táirced diaché-liu 995 (ne parato sibi quisque gloriam. parato alteri).

gnid cach dagním 675 (facito quivis bonum opus).

bíth and beos 669 (esto in eo etiamnunc), nabíth debiuth duún 988 (ne esto dissensio nobis), am dorograd bid samlid 674 (sicut vocatus est, esto ita) — vgl. bid do thoil im P. N. (fiat voluntas tua) — vielleicht fut. sind: bíid pax libsi fricách 489, bíith dam farcuitsi occa, bíid arcuitni occa 487.

3. plur.:

bat chosmuli frinni 609 (sunto similes nobis), bathé berte bretha lib 457 (sunto hi qui ferant iudicia apud vos), bat buidich 252 (sunto grati), bat spirtidi arñgnimae 488 (sunto spiritualia opera nostra), nábat nacha arm aili 368 (ne sunt ulla arma alia), bat idain fricach réit 1060 (sunto idonei ad quamvis rem). naberat anerpthr dóib 1060 (ne aufer unto quod committitur iis);

éitset frisinprecept et berat brith fuiri 458 (audiant doctrinam et ferunto iudicium de ea).

naherassiget dogníme anasbere 1055 (ne refutanto opera tua, quod dicas).

m. ir. náramgonat fir, nara(m)millet mná Z. 933 (ne me vulnerent viri, ne me perdant mulieres), rónbendachut beitr. I, 469, naromfacbat (ne me linquant) Gild. Lor. gl. 16 (?).

Hier unterscheidet sich zunächst 3. sg. am deutlichsten durch das th (d) am ende vom conj., dem dies durchaus fehlt, kommt dagegen mit dem praes. secundarium (consuetudinalis) überein, mit dem daher im neuirischen beide dritte personen confundiert sind: *moladh sé*, *ceileadh sé*, pl. *molaidís*, *ceilidís* von *molaim* (I praise), *ceilim* (I conceal). Sodann verräth sich in beiden formen der ehemals vocalische auslaut durch die aspiration in *bad chore*, *bad chách*, *nertad chách* und *bat chosmuli*. Endlich zeigt der vocal (außer in *gníd* und *bíth*, in denen

das *i* zum specialthema gehört, nie *i*, sondern *a* oder *e* in gleichmäßigem gegensatz zur 3. ind. wie zur 2. pl.), daß im auslaute ein *a* (*â*) gestanden hat, dessen nachwirkung das *e* noch erkennen läßt. Man vergleiche z. b. *carad*, *forcanad*, *fognad*, *décad*, *dénad*, *tiubrad*; *gaïbād*, *midād*, *taïbrād* mit *carid* (3. sg. 432, 2. pl. imp. 1044), *forcanid* imp. 458, *fognid* 676, *déciith* 348, *dénid* (ind. 363, imp. 995. 1040), *dioïprid* ind. 988; *gaïbid* imp. 458. 1042, *midid* 458, *taïbrid* (ind. 56, conj. 493, imp. 478. 584). Dadurch unterscheidet sich diese form im altirischen auch vom praes. secund., bei dem neben *a* und *e* auch *i* erscheint, z. b. in *asreirid*, *indesid*. Noch deutlicher tritt der unterschied im kymrischen hervor, welches zwar außer in *bit*, *boet* (esto), *at* neben *aet* (ito) überall ein eintöniges -et zeigt, aber doch auch durch diese endung den imperativ bestimmt vom conj. -o wie vom praes. sec. -ei abgrenzt.

Wenn sich danach mit nothwendigkeit für die 3. sg. imp. eine keltische endung *-tâ (-atâ, -itâ?) ergibt, so ist durchaus kein grund vorhanden, das bisweilen eintretende zusammentreffen der 3. pl., die gleichfalls constant auf -at, -et endigt (= *-antâ, *-intâ?), mit der gleichen person des conj. (auf -at) für etwas anderes als zufall zu halten. Das beweist wiederum das kymrische, welches sein -ent hier ebenso beharrlich dem w. 2 -oent, 3. -ont des conj. (und fut. secund.) und dem -ynt des praes. sec. gegenüberstellt.

Wir haben demnach in allen drei sprachfamilien die grundformen der 3. sg. imp. *-tât, 3. pl. *-ntât anzuerkennen, die sich nach den speciellen lautgesetzen folgendermaßen gestalten:

keltisch:	oskisch:	lateinisch:	griechisch:
sg. *-tâ	-tud	-tô	-τω
pl. *-ntâ		-ntô	-ντω (dorisch).

Wieder eine höchst bedeutsame übereinstimmung dem litoslawischen gegenstande gegenüber, in zweiter linie auch dem germanischen, das allerdings ein paar schwache über-

reste dritter personen des imperativs in medialform (Bopp II², 254) im got. sg. atsteigadau, lausjadau, pl. liugandau erhalten hat.

12. sept. 1864.

H. Ebel.

Wendisches.

Die besprechung des namens Berlin hat mich veranlaßt, dem niedersorbischen (niederlausitzischen) als dem zunächst in betracht kommenden slavischen dialekt einige aufmerksamkeit zu schenken, und da hat sich mir denn von neuem recht lebendig die wahrheit des satzes vor augen gestellt, den die vergleichende sprachforschung überall predigt, daß keine sprache und keine mundart so verkommen ist, daß sie nicht in dieser oder jener hinsicht lehrreich und wichtig würde. Ich theile daher die folgenden flüchtigen bemerkungen über einige punkte mit, die mir gerade besonders aufgefallen sind.

Auf den ersten blick erscheint diese wendische mundart ganz besonders verdorben und verkümmert, sowohl im wortschatz wie in den lautverhältnissen. In jener beziehung fällt die übergroße menge von fremdwörtern auf, namentlich aus dem deutschen aufgenommenen, wie knecht, l'and*), kaschcz kasten, hodlar adler, brusel'az (brustlatz) weste, bilda bild, butra butter, gnada gnade, figa feige, hura hure, schul'a schule, trajda getraide; sogar hybride bildungen wie schwigerfsyn und schwigerżowka. Auch in der syntax ist die deutsche einwirkung unverkennbar, so ist z. b. aus dem demonstrativum ten ta to ein dem slavischen fremder artikel geschaffen. Interessant ist die verweisung der alten ausdrücke für vater

*) Ich habe die dem deutschen (bis auf z = poln. ż, franz. j) entsprechende schreibart beibehalten, nur die jotierung durch ' statt der üblichen punkte, die dehnung durch ^ bezeichnet.

und mutter woschcz und mäsč in die edlere sprache und den kirchlichen gebrauch, während sie im gemeinen leben durch die reduplicierten nan und mama (wie im kymrischen durch tat und mam) ersetzt werden.

In lautlicher beziehung steht das wendische namentlich hinter dem polnischen mit seinem fein ausgebildeten zetacismus sehr zurück, und man empfängt hier oft ganz den eindruck, als hätte man ein verdorbenes polnisch etwa in recht ungeschicktem deutschem munde vor sich. Man vergleiche z. b. schma finsternis, kl'eb brot, woschcz vater, pschijaschel' freund, psched vor, pschi bei, psches durch, ksčew blut, tschi drei mit poln. ćma, ohleb, ojciec, przyjacieli, przed, przy, przez, krzew', trzy; merkwürdigerweise tritt das sch statt r, welches die letzten beispiele hinter consonanten zeigen, nicht bloß für poln. rz (= rj), sondern auch für reines r ein, wie in tschawa gras, pschawy gerecht, ksčasn'y hübsch (poln. trawa, prawy, krasny), während anderwärts r und r' ohne zischlaut auftreten, auch nach consonanten: krotki kurz, pr'edny erster (poln. krótki, przedni). Die entartung des ą und ę, die das polnische allein bewahrt hat, in u und a oder e theilt das niedersorbische mit den meisten lebenden dialekten. Eigenthümlich ist der vorschlag eines h vor vocalischem anlaut: hogen' feuer (poln. ogień), hodlar adler, holtar altar, hopor opfer, huż schlange = *ążi), hobej beide, hoko auge, hucho ohr, hut-schoba herz (poln. wątroba leber, aksl. ątroba venter, hepar), hysch gehen (poln. iść), hukn'ik schüler, huzabn'ik lehrer, huzba lehre (aksl. učiti lehren), hokolo um, hoblizo angesicht, te husta der mund, selbst hudowa wittwe (statt wdowa); seltner steht w oder j: woschcz vater, wojza schaf (aksl. ovica), wofsl esel, jagn'e lamm, janzel engel. Wegfall eines anlautsvocals zeigt z. b. du gehe (fut. pojdu, mit der negation n'ejdu), eines anlautsconsonanten taschk vogel (statt und neben ptaschk).

Daneben erscheint jedoch manche alte form wunder-

bar treu bewahrt. So findet sich der dualis in einer vollständigkeit erhalten, wie ihn wohl kaum eine lebende slavische sprache aufzuweisen hat; in der declination z. b. kon'a von kon' m. pferd, zowze von zowka f. tochter, bliže von blido n. tisch; in der conjugation bestätigen formen wie mej fsmej, wej stej, wonej stej (wir beide sind u. s. w.) die richtigkeit dessen, was Schleicher formenl. 334 fgd. über den dualis im slavischen verbum bemerkt, aufs glänzendste. Vor dem polnischen zeichnet sich das niedersorbische unter anderm durch die bewahrung des alten imperfects aus, b'ech, wofür das polnische nur die umschreibung byłem (d. h. bylū jesmī) kennt. Im wortschatz ragt z. b. das oben erwähnte huž (anguis) hervor; auch das alte slavische wort für hut klobyk ist hier erhalten, während das polnische ein lehnwort kapelus (chapeau) dafür braucht.

Vielleicht veranlassen diese bemerkungen jemand, dem bessere hülfsmittel zu gebote stehen, dieser für uns auch historisch interessanten mundart genauere beachtung zu schenken.

15. oct. 1864.

H. Ebel.

Aus der irischen syntax.

1) Zeuſs 321 sq. führt eine eigenthümliche construction des kymrischen bei zahlen an: trichawr ogewri (tres gigantes e gigantibus), deunawweis o weissan culyon (duodeviginti pueri e pueris macris) Mab. Ein beispiel derselben construction im mittellirischen habe ich bei O'D. 444 sq. gefunden, aus den Ann. of Boyle: deich cet lurech do lurechaib leo (decem centuriae lorica-rum de loricis penes eos).

2) Die eigenthümliche auslassung des subjects im irischen, von der Stokes beitr. II, 395 spricht, findet sich auch in den Ann. of Innisfallen bei O'D. 447: de ronsat

sid ocus Fergal (fecerunt pacem [ipse] et F.). Eben-
dahn rechne ich aber auch: biam sóer cech inbaid
lamnóeb do laignib (erimus salvi semper [ego] cum
sancta mea de Lageniensibus) Ultan. hymn. in Brig. bei
Stokes Ir. gl. p. 113, worin la die stelle des ocus ver-
tritt. Stokes beitr. III, 53 will zwar in biam eine 1. sg.
conj. erkennen, indessen habe ich weder eine deutliche
conjunctivform mit ia von der wurzel bu gefunden, noch
eine 1. sg. auf -am. Die einzige andre form dieser art,
die Stokes und Schleicher nach Zeufs' vorgange hierher
stellen, fadam ist offenbar falsch analysiert und übersetzt,
wie man aus der ganzen stelle des Cod. Wb. mit den glos-
sen bei Z. 1053 leicht ersehen mag: Ob quam causam
(.i. hóre am forcitlid geínte, quia sum praeceptor
gentium) etiam haec patior, sed non confundor (.i. ní
mebul lemm cíaadam, non pudet me, etsi ea patiar,
oder: quod ea patior). Man hat also fadam zu zerlegen
in fo-a-dam (sowie dabir Inc. sg. in do-a-bir, worin
also nicht mit Stokes I, 350 ein pronomen vor dem ein-
fachen verbum zu erkennen ist; vergl. beitr. IV, 177) und
hinsichtlich der verbalform mani predach, mani pre-
dag (nisi praedico) Z. 1006 zu vergleichen; beides sind
entweder echte conjunctivformen, worin die endung regel-
recht abgefallen ist, oder indicativformen, deren a statt u
(aü) steht: *fodaüm, *predaüch.

3) Eine der beliebtesten constructionsweisen im iri-
schen ist die emphatische hervorhebung irgend eines satz-
gliedes durch vorgesetztes is ganz wie im französischen
durch c'est. Nur bleibt im irischen (im gegensatz zum
französischen, dem ein folgendes qui oder que unentbehr-
lich ist) in der mehrzahl der beispiele das relativum im
folgenden satze weg: ismesse rophroídech doíb Wb.
(est egomet [qui] praedicavit iis) Z. 332, ismé fein as-
biur itossuch (est me ipsum [quem] dico primum) 579,
issamlid istorbe són (est ita [quod] est utile hoc) 997.
Dieser häufige gebrauch des is ist hrn. Cuno beitr. IV,
229 entgangen, sonst hätte er nicht das ganz ebenso zu

erklärende isand (vgl. die beispiele bei Z. 359. 884 fgd.) aus *insund zu deuten versucht, was schon deshalb unmöglich ist, weil and selbst zunächst „in eo, in ea, in iis“ bedeutet, und daraus erst die anwendung für „ibi“ und „tum“ hervorgeht, beitr. III, 273. 275, also *insand heißen würde: in in eo.

17. oct. 1864.

H. Ebel.

Bhaga.

Zu bhaga-s 1) deus, 2) dhananāma (glück, gut, segnen; Benfey gloss. z. Sāmavêda) vergleiche man die dieselben zwei bedeutungen in sich vereinigenden worte zweier verwandten sprachen und einer stammfremden, nāml. slaw. *sořъ* bogŭ 1) deus, 2) *divitiae, welche bedeutung sich mit sicherheit aus *sořatъ* bog-atŭ dives ergibt (bog-atŭ dives weist auf ein *bogŭ divitiae, wie *pořatъ* rogatŭ cornutus auf *pořъ* rogŭ cornu, *жєнатъ* maritus auf *жєна* mulier u. s. f.); lat. *dīvus*, deus für *deivo-s neben *dīves* stamm *dīvit*, *deivit*; awarisch (Schieffner, versuch über das awarische, Petersburg 1862, §. 41 s. 11) *bečed* gott, *bečedau* reich (vgl. z. b. *teḥ* glatze, *teḥau* kahlköpfig), aus welchem sich für *bečed* auſser der bedeutung „gott“ die nicht belegte „reichthum“ ebenso ergibt, wie aus dem slawischen bogatŭ für das diesem zu grunde liegende bogŭ.

Die verbindung der begriffe „gott“ und „reichthum“ ist also nicht bloß dem indogermanischen eigen. Diese wahrnehmung schien mir namentlich in mythologischer beziehung nicht ohne interesse zu sein.

Jena.

Aug. Schleicher.

Die lettische sprache nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt von A. Bielenstein, ev. luth. pastor zu Neumantz in Kurland. Von der kaiserl. akademie der wissenschaften zu St. Petersburg mit einem der demidowaschen preise gekrönt. Erster theil. Die laute. Die wortbildung. Berlin 1863.

Herr Bielenstein, dessen lettische grammatik wir bereits in diesen blättern besprochen, hat auch durch das oben genannte werk die kenntniß einer bisher schwer zugänglichen sprache in dankenswerthester weise gefördert. Namentlich sind es die möglichst erschöpfenden beispielsammlungen, die für jeden vocal und für jede bildung beigebracht werden, welche dem buche einen großen werth verleihen. Im allgemeinen gilt das, was wir früher von des hrn. verf.'s lettischer grammatik sagten, auch vom vorliegenden werke, welches eine ausführlichere darstellung des baues der lettischen sprache bietet.

Nach einer einleitung über die lettische sprache, ihre dialecte, ihre geschichte und die geschichte der lettischen grammatik (s. 1—26) folgt die lautlehre (bis s. 233), nach dieser die wortlehre (d. h. die lehre von den wurzeln und wortstämmen). Hier wird, nach einer betrachtung über die wurzeln, zuerst die bildung der nominalstämme behandelt mit einem anhang über die lettischen ortsnamen (bis s. 333), sodann folgt die bildung der verba (bis s. 446) und die lehre von der composition (bis s. 463) nebst einem anhang über entlehnungen aus fremden sprachen, welcher den schluß dieses ersten bandes bildet.

Namentlich wegen der umfassenden verzeichnisse für die einzelnen laute und bildungen wird das vorliegende buch dem sprachforscher von großem nutzen sein, für den allerdings manche, im hinblicke auf andere leser hier und beigelegte ausführung allgemeiner gesichtspunkte entbehrlich ist.

Auf eine ausführliche besprechung des in rede stehenden vortrefflichen werkes muß ref. im drange anderweitiger arbeiten verzichten; um die anzeige des wichtigen buches jedoch nicht noch länger zu verschieben, mögen einige

bemerkungen zu den ersten bogen des vorliegenden bandes vorläufig genügen. Ich bitte nicht außer acht zu lassen, daß in den folgenden zeilen nur das erwähnt ist, was mir zu bedenken anlaß gab, nicht aber das, worin ich dem verf. beipflichte. Nach erscheinen des zweiten bandes werde ich auf das ganze werk zurückkommen.

Auch der verf. spricht, wie so mancher andere gelehrte unseres faches (z. b. s. 6, 7 u. s. f.) von „entartung“ und „desorganisierung“ da, wo von jüngeren, mit nothwendigkeit im verlaufe des sprachlebens eintretenden erscheinungen die rede ist. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß eine andere, dem natürlichen lebensgange der sprache angemessenere bezeichnungsweise für diese erscheinungen anzuwenden sei.

Zu s. 8, 1. Das lettische ist eben so sehr oder vielmehr ebenso wenig eine mischsprache, als die romanischen sprachen, z. b. das italiänische.

Daß, wie s. 17 behauptet wird, „aus der geographischen lage der lett. und lith. dialecte bedeutungsvolle schlüsse sich ziehen lassen in bezug auf die urgeschichte dieses volkstammes, insbesondere auf die richtung, in welcher er aus Asien hergewandert ist“, ist keinesweges begründet. So leicht wird uns die sache nicht gemacht. Ich brauche das nicht weiter hier auszuführen.

In der lautlehre ist manches, das wir anders wünschen, doch sei hier nur auf einiges hingewiesen.

S. 30. 31; e und o möchten wir nicht „mischvocale“ nennen. Auch bei a, i, u mischen sich nach den neuesten untersuchungen eine reihe von tönen, deren resultante eben die bestimmte klangfarbe des vocals ist. Zwischen a auf der einen und e, o auf der andern seite läßt sich gar keine grenze ziehen, e, a, o in ihren in jedem fälle bestimmten abänderungen, sind nur drei puncte einer continuierlichen reihe von vocallauten. Wo fängt nun die „mischung“ an? Ist etwa das ganz hohe a, wie man es bei manchen Norddeutschen hört und das uns Süddeutschen nach ä hin zu klingen scheint, schon ein „mischlaut“? Oder unser tiefes

fränkisches *a*, in welchem mancher etwas sehr *o*-ähnliches vernehmen wird, während wir es für ein *a* halten? So verschieden sind also *e* und *o* keinesweges von *a*, *i*, *u*, um aus ihnen eine besondere classe von „mischlauten“ machen zu können.

Auch für die diphthonge gibt es eine bessere beschreibung als die des verf. s. 31. Wenn er sich auf phonetische ausführungen einmal einlassen wollte (welche er ohne schaden für sein treffliches buch ebenso wie die anderen streifzüge in das allgemein sprachliche hätte hinweglassen können), dann muste er die in neuerer zeit über diesen gegenstand erschienenen maßgebenden werke studieren.

Den zweck der s. 32 gegebenen kunstvollen figur vermögen wir nicht recht einzusehen.

i als „dentaler“ vocal erscheint auch hier, wie in der lettischen grammatik.

S. 41, *γ*). Auch im litauischen wechseln vielfach praesensformen ohne *j* und solche mit *j*, so daß ich voraussetze, daß überall da, wo im lettischen das *e* der wurzelsilbe auf ein folgendes *j* schliessen läßt, eine praesensbildung mit *j* vorliegt, sollte sie auch in den anderen mundarten nicht bräuchlich sein. Der schlufs von den lautererscheinungen auf ihre ursachen ist im allgemeinen ein ziemlich sicherer.

S. 43, *β*, 96, *b*; 98, *b*, 171, 2 ist völlig verkannt worden, daß im lettischen die nomina im dat. plur. der pronominalen declination folgen. Alles verhält sich also normal; es hat sich keinesweges der stammauslaut *a* erst zu *i* geschwächt und dann sich zu *i* gesteigert, sondern er ist nur, nach analogie der pronomina und adjectiva, durch *i* vermehrt (vgl. comp. §. 264 s. 488).

S. 46. Dem *ē* des verf. entspricht nicht das lit. *ē*, denn dieses ist ein ganz reiner *e*-laut ohne allen nachklang.

Die sammlungen von beispielen für die verschiedenen lettischen vocallaute (s. 51—77) empfehlen wir zur nachahmung. Passend sind die vocale der wurzelsilben von

denen der stammbildungs- und wortbildungssilben gesondert.

Vor behauptungen, wie s. 82 „liquida + muta“ sei „im anlaut in keiner sprache möglich“, ist es gerathen sich zu hüten.

Auch in diesem werke finden sich, wie in der lettischen grammatik, die unrichtigen ansichten, daß „k und g sich nur durch den grad der härte, resp. weichheit“ unterscheiden, während k stumm, g tönend ist; ferner daß l, wie es im deutschen gesprochen wird, dental sei und ähnliches. Wie bei anderen grammatikern der ostmarken findet sich auch bei unserem verf. (s. 89) die auffallende behauptung, daß unser deutsches s im anlaut und inlaut vor vocalen wie slaw. und franz. z gesprochen werde. Wenn der hr. verf. wüßte, welche schwierigkeit es oft hat, einem Franken, Schwaben oder Düringer die aussprache des tönenden s (slaw. franz. z) beizubringen, so würde er jene behauptung sofort aufgeben.

S. 98, 6. i für i der anderen mundarten ist keine ursprüngliche bewahrung des i vor steigerung, sondern einfach eine dialectische verschiedenheit in der aussprache. Auch im litauischen findet sich völlig entsprechendes, auch hier wird in den mundarten häufig das nachschlagende a von ĕ und ŭ weggelassen, wodurch für diese laute ebenso ĕ und o eintritt, wie hier im lettischen für i d. i. i^a das reine i.

S. 102. Was die genauigkeit in der schreibung des litauischen betrifft, so ist es eine groÙe ungerechtigkeit gegen Kurschat, wenn der verf. ihn mit irgend welchem anderen auf eine linie stellt. Außer Kurschat hat noch niemand das litauische auch nur halbweges genügend richtig geschrieben, am allerwenigsten aber der a. a. o. genannte.

S. 111, 3 lies lit. klónotis (besser klóniotis *кланіотисъ*) sich verneigen anstatt „sich verewigen“ (offenbarer fehler des setzers).

Hier und im folgenden hätte der verf. die worte sorgfältig ausscheiden sollen, die beide sprachen, lettisch und

litauisch, dem slawischen entlehnt haben (wie z. b. 115, 2, lett. sūds, lit. sūdas gericht, russ. судъ, altbulg. съдъ).

S. 115, §. 73, 1, 6. Mit ę und ĕ bezeichnete ich in meiner lit. grammatik nicht einen und denselben laut, sondern zwei ihrem ursprunge und ihrer aussprache nach völlig verschiedene laute.

S. 117. „III. Das lettische lautsystem im vergleich mit dem allgemeinen, ideellen.“ Dieser abschnitt könnte füglich wegbleiben.

S. 122 zu anfang sind, wie auch sonst, wurzeln mit urspr. a für solche mit urspr. i angesehen worden. Auch zu §. 82 „Ein übergang der a-reihe in die u-reihe“ wäre manches zu bemerken. Vgl. s. 137 §. 86 am ende.

S. 136 z. 1 v. o. lies „älteres u“ für „ursprüngliches u“.

S. 138. In i, é, û, ô ist nicht „das gunierende a hinter i und u getreten“. Jene laute sind offenbar sämtlich verhältnissmäßig junges ursprunges und folge langsamer veränderung der ursprünglichen laute ai und au zu ê und ô, weiterhin zu ê^a und ô^a und î^a, û^a.

S. 140 f. §. 90 enthält manche kühne behauptung (z. b. daß lit. gūiti zu wurz. gan gehöre), auch dürfte hier eine scheidung der älteren, schon im litauischen vorhandenen lautveränderungen von den jungen, speciell lettischen, am platze gewesen sein.

S. 140 letzte zeile lies asztūntas für asztantās.

S. 143 §. 93, 1 würde ich sagen „wo m und der auf m folgende consonant ursprünglich zwei silben angehörte“ u. s. f.

S. 143 am ende und 144 anf.; kungs (herr) bedeutet nicht „beleibt“, sondern ist das litauische kūnigs (herr, pfarrherr).

S. 148 akmens, rudens etc. sind nicht consonantische, sondern i-formen für *akmenis, *rudenis. Das über das verhältniß der litauischen und lettischen nominativformen dieser stämme gesagte ist demnach zu streichen.

Zu s. 150 flg., wo vom wechsel der consonanten unter-

einander die rede ist, wäre manches zu bemerken, was mich jedoch zu weit führen würde.

S. 172 anm. riz-ins (abgeschnittenes stück, schnitt) hat natürlich nichts mit wz. rant zu thun, vgl. lit. rék-ti (schneiden, brot schneiden). So ganz vereinzelte lauterscheinungen, wie hier der verf. voraussetzt, pflegen sich nicht in den sprachen zu finden, ausgenommen bei entlehnten worten. Die anmerkung ist also zu streichen.

Diese wenigen bemerkungen zu den ersten bogen des vortrefflichen werkes, die in ähnlicher weise auch zu dem übrigen theile desselben gegeben werden könnten, mögen genügen, um zu zeigen, daß eine genaue durchsicht einer etwaigen zweiten ausgabe zu statten kommen würde. Vor der hand scheiden wir vom verf. mit dem aufrichtigsten danke für sein lehrreiches werk und mit der vollsten anerkennung seiner befähigung für sprachliche dinge.

Jena, im febr. 1864.

Aug. Schleicher.

Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen. Ein kritisches bedenken von Rudolf von Raumer. Frankfurt a. M. 1864. 8. 17 s.

Diese schrift beginnt mit den worten „In den beiträgen zur vergleichenden sprachforschung von Kuhn und Schleicher (bd. IV, heft 2) findet sich ein aufsatz des hrn. prof. Schleicher in Jena, durch welchen er meine untersuchungen über die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen unschädlich machen möchte“.

S. 4 flg. heisst es „habe ich in meinen beweisführungen recht, so ist die ganze Schleichersche anschauungsweise [nämlich der von mir gegebene nachweis der wesentlichen verschiedenheit von semitisch und indogermanisch] über den haufen geworfen; und ich wundere mich deswegen nicht, daß hr. Schleicher meine abhandlung um jeden preis beseitigen möchte. Er wendet

dazu verschiedene mittel an. Das wirksamste würde jedenfalls sein, wenn es ihm gelänge, vom lesen meiner arbeit dadurch abzuschrecken, daß er dem publicum vorspiegelt, es gehe mir die kenntniß der neueren sprachforschung ab“. S. 9. „Hr. Schleicher rechnet bei diesen behauptungen offenbar auf ein sehr kindliches publicum, das sich von seinem hrn. lehrer vorsagen läßt, was es glauben soll, ohne sich herauszunehmen, durch prüfung der acten sein eigenes urtheil zu gewinnen“.

Diese beschuldigungen weise ich zurück und verwahre mich gegen dergleichen voraussetzungen auf das nachdrücklichste. Solche gedanken und absichten, wie sie hr. v. Raumer mir hier unterschiebt, liegen mir wahrlich ferne.

Nicht ich habe mich an das größere lesepublicum gewandt, sondern hr. von Raumer thut diels jetzt, indem er, anstatt da mich zu widerlegen, wo er angegriffen ward, eine an einzelne ausdrücke meiner kritik sich anklammernde und diese ausbeutende darstellung nicht vor den leserkreis der beiträge, sondern vor das ganze publicum bringt und somit gewiß vor zahlreiche leser, denen die Beiträge nicht zur hand sind.

In meiner ersten anzeige (IV, 120) sieht jeder unbefangene leser gewiß nichts anderes, als den ausdruck des unmuthes darüber, daß ein mann, wie R. von Raumer so unwissenschaftlich und methodelos zu werke gehen konnte. In der ursprünglichen fassung des manuscripts hatte ich das auch mit deutlichen worten gesagt, bei der correctur milderte ich aber den ausdruck.

Daß ich dem „Publicum“ [d. h. den lesern unserer Beiträge] vorspiegele, hrn. v. Raumer gehe „die kenntniß“ der neueren sprachwissenschaft ab, ist nicht wahr. Meine worte lauten (beitr. IV, 120) „wer den trüben eindruck nicht schent, den die wahrnehmung verursacht, daß an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwicklung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vortübergehen konnte“ u. s. w. Das soll doch, wie jeder einsieht,

nicht heißen, daß hr. v. Raumer keine kenntniß von der betreffenden litteratur habe, sondern, daß das verständniß des entwicklungsganges, den die sprachwissenschaft genommen hat, dem verf. abgehe und daß derselbe die methode, mit welcher man bei dergleichen untersuchungen zu werke zu gehen hat, sich nicht angeeignet habe. Letzteres behaupte ich heute noch so gut als damals, wozu mich s. 11—17 der vorliegenden streitschrift berechtigen.

Daß der vorläufer der Raumerschen abhandlung nicht in den buchhandel kommen sollte, konnte ich nicht wissen, da dieß nirgend angedeutet war und man gewöhnlich nicht seine arbeiten drucken läßt um sie nicht zu veröffentlichen. Uebrigens ist im wesentlichen in der ersten und in der zweiten schrift des hrn. v. Raumer sowie in seinen schon angeführten ausführungen des vorliegenden heftchens eine und dieselbe art und weise der behandlung zu finden, so daß auch später mein urtheil sich nicht anders gestaltet haben würde.

Von meiner die Raumerschen grammatischen untersuchungen des semitischen und indogermanischen punct für punct begleitenden kritik hebt verf. nur zwei stellen als probe aus, um an diesen die nichtigkeit meiner widerlegung zu zeigen. Gut, wir nehmen an daß er mit diesen beiden ausstellungen recht hat, ist aber damit an der sache selbst auch nur das geringste geändert?

Zu diesen zwei puncten bemerke ich nur folgendes. 1) was hebr. הִנֵּה , הִנֵּה = lat. hic = goth. *his betrifft, so mußte nach der darstellung in den gesammelten schriftten jeder leser annehmen, daß hier hr. v. R. das h für primitiv ansah. 2) Der schwerpunct der sache liegt darin, daß verf. bei seiner gleichstellung von skr. -ta, -tha, griech. -rs mit hebr. -tem, arab. -tum ganz aus dem spiele gelassen hat, daß hier im indogermanischen -ta zweifelsohne aus älterem *-tas, weiterhin *-tasi hervorgegangen ist.

Auch ich überlasse die entscheidung in der in rede stehenden frage „mit aller ruhe der zukunft“ (s. 5). Die-

jenigen aber, die sich in der streitsache zwischen hrn. v. Raumer und mir ein urtheil bilden wollen, bitte ich nicht nach der vorliegenden schrift von Raumers allein zu urtheilen, sondern die gesammten acten zu lesen, nämlich auſser der Raumerschen abhandlung in dessen gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften meine beiden anzeigen beitr. IV, 120 und 242 flgg. und den in diesen als bekannt vorausgesetzten kleinen aufsatz „semitisch und indogermanisch“ beitr. II, 236—244.

Jena, am 16. sept. 1864.

Aug. Schleicher.

Istoričeskaja grammatika russkago jazyka, sostavlennaja Th. Buslajevym. Izdanije vtoroje, peredělannoje. Častj I, II. Moskva 1868. (Historische grammatik der russischen sprache von Th. Buslajev. Zweite, umgearbeitete ausgabe. Theil I, II. Moskau 1868.) gr. 8. 259 und 374 seiten.

Es ist nicht unsere absicht, eine ins einzelne gehende beurtheilung des genannten werkes hier zu geben; dasselbe dürfte, als in russischer sprache geschrieben, dem grösten theile unserer leser unzugänglich sein. Nur so viel sei bemerkt, daß, nach unserer ansicht, im ganzen und allgemeinen die schwierige aufgabe, die vorliegende russische schriftsprache als product der beiden factoren, der kirchenslawischen und der russ. sprache, aufzuzeigen, vom verf. wohl gelöst ist, wenn wir auch im einzelnen manches anders erklärt und überhaupt anders behandelt haben würden.

Es liegt mir durch die gütte des hrn. verf. auch die erste ausgabe des in rede stehenden werkes vor. Ein verzeichniß der einschlagenden und vom verf. benützten literatur, wie es diese erste ausgabe s. XXXIII flg. hat, würden wir auch in der zweiten ausgabe gerne gesehen haben. Dergleichen quellenangaben überschlagen wohl viele benützer des buches, für einzelne weiter strebende, besonders für leute, denen kein lehrer oder gelehrter zur seite

steht, ist aber ein nachweis der nöthigen studienhilfsmittel oft von großem werthe.

Diese erste ausgabe ist für militärische lehranstalten (dlja vojenno-učebnych zavedenij) bestimmt und für dieselben von allerhöchster seite bestätigt worden. Gegenüber der geringschätzung, die man hier und da in Deutschland, dem heimatlande der sprachwissenschaft, gegen diese disciplin noch an den tag legt, gegenüber der in Deutschland, wenn auch hoffentlich nur ganz vereinzelt, noch vernommenen ansicht, sprachwissenschaftliche studien seien selbst für den, der sich zum practischen schulmanne ausbildet, eher nachtheilig als förderlich, die glottik sei überhaupt „überflüssig“, berührt es in höchst eigenthümlicher weise, ein werk, das nicht die bloße beschreibung, sondern die erklärung der sprache, nämlich die darstellung des bisherigen lebensverlaufes der russischen sprache zum zwecke hat, ein werk, das nicht nur sehr häufig auf die anderen slawischen sprachen, sondern theilweise auch auf die verwandten indogermanischen sprachen bezug zu nehmen hat, also eine entschieden ins gebiet der glottik fallende leistung, in Rußland für militärlehranstalten bestimmt zu sehen. Vielleicht hat einer unserer leser in Rußland die freundlichkeit, uns diese erscheinung zu erklären. Eine notiz über die stellung und geltung glottischer studien an den universitäten und anderen lehranstalten Rußlands würde uns für die Beiträge sehr willkommen sein. Namentlich wäre es von interesse zu erfahren, wie viele professuren für sprachwissenschaft in Rußland errichtet und wie viele davon bereits besetzt sind.

Aug. Schleicher.

Das harmonische oder allgemeine alphabet zur transscription fremder schriftsysteme in lateinische schrift; zunächst in seiner anwendung auf die slawischen und semitischen sprachen, von den im jahre 1858 verstorbenen großherz. hess. geheimrath dr. Andreas August Ernst
Beiträge z. vgl. sprachf. IV. 3.

Schleiermacher. Unveränderter abdruck des von dem verfasser hinterlassenen manuscripts. Darmstadt 1864. Hofbuchhandlung von G. Jonghans. 4. XXIV und 568 seiten.

Das vorliegende splendid gedruckte werk des vor nunmehr sechs jahren verstorbenen verfassers ist die nicht zur vollendung gekommene überarbeitung des im jahre 1827 mit dem prix Volney gekrönten mémoire über das harmonische alphabet (vgl. des verfassers schriften de l'influence de l'écriture sur le langage etc. Darmst. 1835 und Alphabet harmonique pour transcrire les langues asiatiques etc. Prospectus. Ebendas. 1835). Die herausgabe ward ermöglicht „durch gewährung eines zuschusses von seiten der großherzoglichen staatsregierung“ (s. XII), nachdem die kais. österreichische regierung die drucklegung des Schleiermacherschen manuscripts auf staatskosten abgelehnt hatte (s. X). Die kosten mögen allerdings nicht unbedeutend gewesen sein, da „außer dem harmonischen alphabet selbst nicht nur zwanzig fremde alphabete, fast sämtlich in bedeutender quantität, sondern auch noch einzelne zeichen aus neun weiteren fremden alphabeten erforderlich waren“ (s. X). „Das hinterlassene manuscript besteht aus drei abtheilungen, deren beide erstere in durchweg deutlicher reinschrift — — geschrieben sind und unzweifelhaft so, wie sie sich gefunden haben, zur veröfentlichung bestimmt waren. Die erste umfaßt die slawischen, die zweite die semitischen sprachen, nebst dem koptischen, aethiopischen und amharischen (sic!). Es sind die beiden abtheilungen, welche hiermit im drucke übergeben werden. — — Das manuscript der dritten abtheilung umfaßt die keilschriften, zend, pârsi, pehlvi, das neupersische, afgânische, armenische, georgische, uigurische, westtürkische, mongolische und kalmückische“ (s. IX). „Auf die herausgabe dieser dritten, nicht zum völligen abschlusse gelangten abtheilung ist vorerst verzichtet worden“ (ebendas.). Bei der herausgabe ward kein glottiker von fach zugezogen; die Schleiermacherschen papiere, so weit sie fertig vorlagen, sind durch den geheimen obersteuerrath L. Ewald

zu Darmstadt mit großer sorgfalt und gewissenhaftigkeit in der druckerei des hrn. Wilh. Keller in Gießen, der die ungewöhnlichen druckschwierigkeiten glücklich zu überwinden im stande war, unverändert herausgegeben worden. Die zahlreichen nöthigen alphabete wurden herbeigeschafft, viele lettern geschnitten. Die ausstattung verdient in jeder beziehung volle anerkennung.

Das in so schöner und kostbarer form gebotene werk hätte jedoch, nach unserer überzeugung, ohne allen schaden für die wissenschaft, ungedruckt bleiben können. Das vorgeschlagene alphabet, lateinische buchstaben mit zeichen oberhalb und unterhalb derselben, empfiehlt sich weder durch practische einfachheit, noch durch wissenschaftlichkeit. Das ganze werk trägt einen dilettantischen character. Es ist eine breit angelegte aber sorgfältige und fleißige compilation aus quellen, die vielfach nunmehr veraltet sind; es erstreckt sich auf sehr vieles, was mit der umschreibung der üblichen alphabete in das harmonische alphabet wenig oder gar nicht in zusammenhang steht.

Mit lautphysiologischen studien scheint sich der verf. gar nicht befafst zu haben. Die consonanten des harmonischen alphabets werden z. b. eingetheilt in gutturale, palatale, sibilanten, linguale, labiale, nasale, liquide und gemischte; weiter zerfallen sie in einfache, veränderte, verstärkte (härtere), mouillierte und aspirierte (s. 32). So finden wir z. b. das cyrillische \mathfrak{u} , d. h. im altbulgarischen die graphische verbindung von \mathfrak{u} š und \mathfrak{r} t, im russischen \mathfrak{u} mit der lautlichen geltung šč, im harmonischen alphabet als veränderte palatalis mit dem zeichen \mathfrak{u} , mouilliert \mathfrak{u} u. s. f. Eine beurtheilung dieses harmonischen alphabets ist für die leser unserer Beiträge überflüssig. Nach den arbeiten von Brücke u. s. f. ist dieses Schleiermachersche alphabet ein anachronismus.

Das über die slawischen sprachen beigebrachte zeugt von sehr fleißigem studium, erweitert aber unser wissen und unsre erkenntniß nach keiner seite hin. Von dem, was Schleiermacher über das semitische und koptische

ausführt, gilt, soweit ich diesen theil durchgenommen habe, dasselbe. Alles habe ich allerdings nicht gelesen, denn ich fühlte mich wirklich außer stande, den weitläufigen, für mich meist völlig interesselosen auseinandersetzungen des verf. überall zu folgen. Die schwierigkeit einer umschreibung der semitischen schriftten in unsere schriftzeichen ist bekanntlich eine sehr große und es haben sich an dieser aufgabe vielfach scharfsinnige kenner des semitischen versucht. Das von Schleiermacher auf diesem gebiete geleistete entspricht den zu stellenden anforderungen nicht. Als beleg für diese behauptung mag eine ohne weitere wahl herausgegriffene stelle (s. 420 f.) dienen: „§. 174. Völlig ähnlich [wie و und ع] verhält sich das ع, nur daß es noch entschiedener den bloß vocalischen character hat. Es ist, wenn es nicht einen lautenden vocal trägt oder darin ruht, also am ende der wörter nach einem ġezm, ein eigenthümlich gutturales a; es wird aber auch so großentheils nach einem langen vocal am ende der wörter stehend ausgesprochen, selbst auch wohl nach einem kurzen innerhalb derselben und am ende. Analog den vorhergegangenen bezeichnungen glaube ich es alsdann durch â ausdrücken zu können, da es sowohl von ا für ع wie von â für ع = unterschieden werden muß. So ist بَاعَ bâa für بيع er hat verkauft, بُوِعَ būa und بِيَعَ biā er hat gekauft, بِيَعٌ beiā (in Nordafrika biā ausgesprochen) verkauf, جَزَعٌ ġezā furcht, furchtsamkeit, جَزَعٌ ġezā fürchtend, دَايَعٌ daiā und دِيَعٌ diā verfall, verlust, سَاعٌ sāa zerstreut werden, strahlen, سَاعٌ sāa zerstreut u. s. f. „Ein ġezm nach kurzen vocalen in der mitte der wörter tragend, wird das ع bald als in diesen verhallend, was hier durch = ausgedrückt werden soll, bald als â lautend, in den verschiedenen übertragungen dargestellt; z. b. بَعْدٌ nachher bād, bād, baad und baād geschrieben, بَعْضٌ

theil, irgend einer, bādh und baādh; eine bestimmte norm dafür wird sich bei der wandelbarkeit solcher aussprachen nicht festsetzen lassen, es möchte daher die übertragung jener wörter durch bād und bād hier vorzuziehen sein, das ع als vocalbuchstabe genommen analog dem ع und ,“ u. s. f. Auch hierzu bedarf es für den kenner des arabischen keines wortes.

So haben wir es demnach nicht zu beklagen, daß ein theil des nach dem tode des verf. vorgefundenen manuscrites ungedruckt geblieben ist.

Alle achtung vor dem ausdauernden fleisse, den umfassenden studien und kenntnissen, und dem lebhaften interesse des verstorbenen verf. für die lösung einer der schwierigsten aufgaben der glottik, welcher er einen grossen theil seines lebens und seiner kraft widmete. Daß seine leistungen den anforderungen der heutigen wissenschaft nicht entsprechen, wollen wir ihm um so weniger zur last legen, als er selbst an der veröffentlichung derselben keine schuld trägt.

Aug. Schleicher.

Vorschule der völkercunde und der bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach, correspond. mitglieder der k. akademie der wissenschaften zu Berlin u. s. f. Frankfurt a. M. 1864. 8. XII und 746 seiten.

Der verehrte verf. des genannten werkes wünschte eine besprechung desselben in diesen blättern; mein college Kuhn fordert mich auf diesem wunsche nachzukommen, was ich hiermit thue, freilich nicht ohne das drückende bewustsein dieser aufgabe keineswegs gewachsen zu sein. Auch gehöre ich mit zu denen, welchen das buch gewidmet ist; mein urtheil dürfte daher leicht als ein befangenes betrachtet werden. Deshalb werde ich mich lediglich darauf beschränken, einiges über das buch zu berichten.

Ueber zweck und inhalt seiner schrift lassen wir den verf. selbst reden. „In dieser zeit des ausgedehntesten

völkerverkehrs und der „nationalitätsfragen“ hat die völkerkunde das recht und die pflicht, mit einer gesammten wissenschaft aufzutreten. — Die schwierigkeiten der verpflichtung wuchs mit dem großartigen fortschritte der naturwissenschaften und insbesondere der, zu einer ganz neuen wissenschaft erwachenden (des „erwachenden“ St.) vergleichenden sprachforschung, welcher eben dieser fortschritt die wichtigsten mittel zur förderung in völkerkunde darbietet. — Das vorliegende buch will diese aufgabe nicht lösen, sondern nur zergliedern, um ihre lösung vorzubereiten und zu erleichtern“ u. s. f. (s. III.). „Die allgemeine form der darstellung setzt bei den lesern — keine gelehrsamkeit, sondern nur die aufmerksamkeit des gebildeten voraus“ (s. IV.). Das inhaltsverzeichnis lautet: „Einleitung. Die völker nach ihrer entstehung, abgrenzung und wechselbeziehung. Das volkthum in seinen einzelheiten. Völkernamen. Eigennamen überhaupt. Die sprache. Die volksnatur. Physiologie. Psychologie. Gang und untergang des volkthums. Wohnsitze und schicksale. Volksstimmung. Das volkthum in gewohnheiten und einrichtungen. Außere lebensweise. Sitte. Religion. Rechtsbrauch. Volksklassen. Außere volksthätigkeit. Geistige volksthätigkeit oder bildungsgeschichte in engerem sinne. Sprache und schrift. Redekunst. Dichtkunst. Volksdichtung (volkslied, sage und fabel, epos). Roman. Idyll. märchen. Drama. Lyrik. Satire und gnomik. Festgesang. Die wissenschaften I. Ueberblick. Lehrge-
dicht. Die forschung, insbesondere in den naturwissenschaften. Geschichtswissenschaft. Mathematik und sternkunde, Sprachwissenschaft. Die wissenschaften II. Ethnologische geschichte der wissenschaftlichen bildung. Geschichtswissenschaft. Rechtswissenschaft. Glaubenswissenschaft. Weltweisheit. Naturwissenschaft. Landwirthschaftskunde. Mathematik und sternkunde. Erdbeschreibung. Philologie und die mit ihr in wechselwirkung stehenden bildungszustände überhaupt. Die tonkunst. Die bildenden künste.“ Der verf. beweist uns, wie man sieht, durch sein

buch, daß auch das neunzehnte jahrhundert noch seine polyhistoren aufzuweisen hat.

Nur zwei abschnitte, nämlich den über die sprache (s. 38—106) und den über sprachwissenschaft (s. 508—518) wollen wir hier einer kurzen betrachtung unterziehen.

Im ersteren theilt zunächst der verf. die ansichten von M. Carriere und J. Grimm über die sprache und ihre entstehung mit. Auf die muthmaßliche allmähliche entwicklung der sprache aus den lautgebärden, schallnachahmungen u. s. f. geht hier der verf. nicht näher ein, doch folgt s. 54 etwas der art. Sehr wahr bemerkt er, daß den sprachlichen unterschieden materiell-anatomische verschiedenheiten im bau der sprachwerkzeuge und der nerven [und vor allem des gehirns, fügen wir bei] zu grunde liegen müssen [weshalb man eine fremde sprache kaum jemals ganz und gar vollkommen in jeder beziehung sich anzu-eignen vermag, man müste denn etwa die muttersprache aufgeben]. Die verschiedenheit der sprachen macht verf. an beispielen aus dem indogermanischen (verwandtschaftsworte) anschaulich. Ferner ist von den gewissen völkerstämmen eigenen lauten (lautverschiebung u. dgl.) die rede, die theilweise durch fremden einfluß bedingt sind. Wenn der verf. (s. 5²), freilich nicht im eigentlichen sinne, Adam und Eva erwähnt, so ist dabei zu bedenken, ob dadurch nicht anlaß zu mißverständnissen gegeben werden kann. Folgt eine auseinandersetzung über die thiersprache im gegensatze zur menschlichen, eigentlichen sprache (s. 54 flg.). Sodann wird von dieser letzteren des weiteren gehandelt, so von den morphologischen classen der isolierenden, zusammenfügenden und flectierenden sprachen (s. 59—68, wobei wir jedoch für den leser anschauliche beispiele vermissen); vom leben der sprache (s. 68—75), wo namentlich beispiele des mannigfachen functionswechsels im lebensverlaufe der sprachen gegeben werden. Zu s. 75 bemerke ich, daß über die indogermanische natur des albanesischen kein zweifel mehr herrscht und daß man eigentlich nur noch darüber streiten kann, ob das albanesische

(wie ich vermuthe) näher zum griechischen als zum italienischen stehe (vgl. Stier „ist die albanesische sprache eine indogermanische“ in der allgem. monatschrift für wissenschaft. und litteratur 1854 s. 866 flg. und meine sprachen Europas s. 138 flg.). Sodann spricht der verf. über die gemachten sprachen (gaunersprachen etc., s. 76 flg.); über die verbreitung der sprachen über ihr ursprüngliches gebiet hinaus (s. 80 flg.), was zu einem etwas genaueren eingehen auf die romanischen sprachen leitet, aus welchen (s. 87 flg.) ansprechende beispiele mitgetheilt werden; über die mehr conventionellen unterschiede der rede innerhalb einer sprache (unterschiede in der ausdrucksweise der stände, der geschlechter u. dgl.; s. 94 flg.); über die bestimmung der abstammung der sprachen und völker (s. 104 flg.). Die die sprache begleitenden gebärden führen den verf. vom capitel über die sprache zu dem über die volksnatur.

Der abschnitt über sprachwissenschaft trennt diese mit recht von der philologie und reiht sie den naturwissenschaften an. Der verf. geht von einer gedrängten geschichte der sprachwissenschaft aus (s. 509 flg.), berührt die geschichte der schrift (s. 511 flg.) und wendet sich dann zu einer kurzen aufzählung der glottiker im eigentlichen, neueren sinne (s. 513 flg.). Hier will ich nur bemerken, daß Rudolf Roth kein Deutschrusse (s. 515) sondern ein Schwabe ist (der verf. kann mir dieß auf mein wort glauben, denn ich habe mit Roth zugleich in Tübingen bei Ewald sanskrit u. s. f. studiert; jetzt ist Roth prof. in Tübingen) und daß ich kein Düringer (s. 514) sondern ein Franke bin (vgl. mein volksthümliches aus Sonneberg, Weimar 1858). Auch ist (s. 515) Q. Curtius in G. Curtius zu wandeln. Einige wünsche, hinzufügungen und hinweglassungen von namen betreffend, ziehe ich vor bei mir zu behalten.

Doch wir schließen. Durch das ganze buch, in welchem eine große fülle des wissens entfaltet wird, weht ein frischer geist. Der verf. nimmt keinen anstand, auf dem gebiete des glaubens und der politik sich als voraus-

setzungslos denkenden und frei von der leber weg redenden mann zu zeigen.

Jena.

Aug. Schleicher.

Celtic studies: from the German of Dr. Hermann Ebel, with an introduction on roots, stems, and derivatives, and on case-endings of nouns in the Indo-European languages by William K. Sullivan, Ph. D. M. R. I. A., professor in the catholic University of Ireland, and in the Museum of Irish industry. Williams and Norgate, London and Edinburgh 1868.

Dieses überaus fleißig gearbeitete buch enthält zunächst eine sehr treue übersetzung des größten theils meiner „celtischen studien“, zum nutzen und zur bequemlichkeit englischer und irischer leser in zwei hauptabschnitten „on declension and the degrees of comparison in Irish“ p. 55—94 (no. 4. 6. 5. 7) und „on phonology in Irish“ p. 135—166 (no. 9 bis auf den schlufs, 1 und schlufs von 9) zusammengefaßt und in paragraphen getheilt, sodann den artikel „über die stellung des celtischen“ p. 97—132. Hinzugehan hat der verf. erstlich eine bedeutende anzahl noten, in denen theils wirkliche oder vermeintliche irrthümer meinerseits besprochen, theils citate erläutert werden, auch das lehnwörterverzeichnis bedeutend bereichert, sodann in einem anhang p. 169—221 eine verkürzte übersetzung des abschnitts über die substantivdeclination bei Zeufs, angabe der von Z. benutzten celtischen manuscrite und meiner abkürzungen und reichhaltige Indices beigelegt, endlich in einer einleitung das wesentlichste über stamm- und wortbildung und über die declination in den indogermanischen hauptsprachen vorangeschickt. Kurz, das buch verräth überall eine liebevolle hingabe an den gegenstand und neben aufrichtiger hochachtung vor deutscher wissenschaft eine erfreuliche unbefangenheit und selbständigkeit des urtheils. Unter den irrthümern, die der verf. nicht entdeckt hat und die ich selbst noch nicht gelegenheit gehabt habe zu berichtigen, mögen hier zwei erwähnt werden: timne (mandatum) ist nicht = *do-aith-mne, wie

ich beitr. III, 2 vermuthet, sondern = *do-imm-ane, vgl. coimmánad (ut delegaret) Z. 451, immeráni (delegavit) 435, immráni und immrausát Tir. (citiert beitr. I, 337); sechtmaíne ist nicht nominativ, wie ich nach Z. annahm, sondern genitiv (lae sechtmaíne (dies hebdomadis) Z. 280, dat. acc. sechtmain m. ir. citiert beiträge I, 461) vermuthlich zum nomin. *sechtman = septimana. Von lehnwörtern, die dem verf. (sowie Stokes) entgangen sind, nenne ich das interessante sollumun = sollemne (dat. Z. 738 isollumun agni (in epulis agni), m. ir. is in sollamain L. Br. (at the solemn festival) bei O'D. 385, nom. oder vielmehr acc. statt des nom. ba he sollamuín bache (erat is dies festus Bacchi) Ir. gl. v. ceboce) und m. ir. feis = festum, pl. fessa .i. a festis idolorum Ir. gl. s. v.

Zugleich ist uns in den

Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history delivered at the catholic University of Ireland, during the sessions of 1855 and 1856 by Eugene O'Curry, M. R. I. A., professor of Irish history and archaeology in the Cath. Univ. of Ireland etc. Dublin 1861

ein werk zugegangen, welches zwar zunächst einem ganz andern zwecke dient, indessen doch auch der celtischen philologie theils durch den gegebenen überblick über die litteratur, der sich, wenn auch der hauptsache nach, doch nicht ausschliesslich auf die historische beschränkt und mit manchen proben des inhalts und der darstellungsform geziert ist, theils durch schätzbare mittheilungen über sitten und gebräuche, wodurch zugleich die anwendung mancher wörter (z. b. fili, ollamh, longas, imramh) erläutert wird, dankenswerthen vorschub leistet. Eine besonders schätzenswerthe beigabe ist die reiche auswahl von belegen und sprachproben, sowie von schriftproben im facsimile von der ältesten bis auf die neueste zeit herab, die der anhang bietet, und das ausführliche register erleichtert den gebrauch des voluminösen werks. Ein zweiter band „on the social customs, manners, and life of the people

of ancient Erinn“ befindet sich unter der presse, und verspricht durch reiche mittheilungen aus alten handschriften ebenfalls sehr interessant zu werden. — Wir erlauben uns bei dieser gelegenheit, unsre mitforscher auf die in aussicht gestellte publication eines glossars aus dem nachlasse des verstorbenen verf. um so mehr aufmerksam zu machen, als derselbe nach dem urtheil seiner landsleute der einzige gewesen ist, der die alte sprache vollständig verstand. Da das nachgelassene glossar nach angabe prof. Sullivan's etwa 14000 gröfstentheils allen wörterbüchern fremde artikel enthält, so ist im interesse der wissenschaft dringend zu wünschen, daß die beabsichtigte herausgabe recht bald ins werk gesetzt werde.

H. Ebel.

Del nesso Ario-Semitico. Lettera al professore Adalberto Kuhn del professore G. J. Ascoli. Estratto dal Politecnico Vol. XXI. Milano 1864

vertheidigt eine je länger je mehr als verloren zu betrachtende sache mit einem aufwande von geist, der wohl einer besseren sache würdig gewesen wäre. Der verf., dem unsere wissenschaft so viel verdankt, daß wir ihn hier nur mit dem innigsten bedauern seine kräfte verschwenden sehen, zieht eine parallele zwischen den arischen und den semitischen sprachen zunächst in der declination, indem er den vorausgesetzten arischen grundformen der „ältesten“ pronominalen declination nom. sg. -(a)m, neutr. -(a)t, acc. -(a)am (ân), n. a. du. -âm, nom. pl. -ay-am die hypothetischen ältesten formen des semitischen n. sg. -âm, acc. -âm, du. -âm, pl. -aym an die seite stellt, das femininum der Semiten -at dem neutrum -(a)t vergleicht, „il genere inferiore“ (eben nicht galant!), und der, wie uns dünkt, wohlbegründeten Ewald'schen ansicht gegenüber, daß die casus des arabischen spätere entwickelungen seien, in einigen wörtern ein accusativ -m nachzuweisen versucht z. b. yām, yaum (tag) = skr. dyâm (diem). Er wendet

sich sodann zur gradation, wovon er überreste in einigen wörtern wie akhad (unus) = skr. *aikatha, sup. von aika (êka), akhar (alter) = skr. *aikara für aikatara findet, und geht nächst dem auf das verbum über. Hier sucht er die verschiedenen formen der semitischen wurzel aus nom. agentis, die er im arischen präsensstema ebenso wie F. Müller (s. unsre anzeige zeitschr. VIII, 378) nachweist, zu erklären, den vocalwechsel (nach analogie des celt. biur, griech. ἀμεινῶν, μαινεται für *biru, *ἀμεινῶν, *μαινεται) durch übertritt, und gibt endlich einige wurzelvergleichen, wofür er gewisse lautgesetze aufstellt. Alles recht scharfsinnig, oft blendend geistreich dargestellt, nur leider — trotz einzelner sicherlich treffender auseinandersetzen wie die erklärungen des intensiv's kaththeb aus kantheb — nicht stichhaltig und nichts beweisend, so lange nicht einmal identität der pronominalstämme und der elementaren zahlwörter nachgewiesen werden kann!

H. Ebel.

Entgegnung.

[Der nachstehenden entgegnung mochten wir aus nahe liegenden gründen die aufnahme nicht versagen. Der verf. der anzeige (IV, 113) hält jedoch für die leser unserer beiträge jedes wort der vertheidigung für überflüssig, besonders auch aus dem grunde, weil er über die in rede stehende schrift des hrn. Meyer gar kein urtheil ausgesprochen hat. S.]

Geehrter Herr!

Im ersten heft des vierten bandes Ihrer Zeitschrift „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung“ findet sich, wie mir erst vor wenigen tagen bemerklich gemacht worden, eine kurze Anzeige meines kleinen Vortrags über keltische Ethnologie, Sprache und Litteratur, — welche Anzeige, obgleich keineswegs näher eingehend, doch wegen des Tons in dem sie geschrieben, sowie zugleich wegen der beiden Namen, unter deren Gewähr sie veröffentlicht worden, meinerseits eine Erwiderung zu erfordern scheint. Sie selbst, geehrter Herr, werden dieser Erwiderung, mit der es mir natürlich nur um die Sache zu thun ist, eine Stelle in dem nächsten hefte sey es der erwähnten, sey es der anderen von Ihnen herausgegebenen sprachwissenschaftlichen schrift gewiß nicht verweigern wollen.

Die Gründe, aus denen der Herr Referent über den sprachwissenschaftlichen Inhalt meines Vortrags kurzweg den Stab bricht, laufen, so weit ich sehen kann, auf zwei Haupteinwendungen hinaus: erstens, die gegen den von mir behaupteten und auf das keltische angewandten Grundsatz einer anthropologisch-geschichtlichen Gesamtentwicklung der menschlichen Sprache und Sprachen: und zweitens, die gegen meine Auffassung und Bezeichnungsweise der allgemeinen Laut- und Lautverschiebungsverhältnisse.

Was die erste dieser beiden Einwendungen betrifft, so kann, nach allen früheren Erörterungen über diese wichtige Frage (wohl die wichtigste, die die Sprachwissenschaft überhaupt zu erörtern hat) eine Wiederaufnahme derselben nicht Sache dieser kurzen Erwiderung seyn, — und zwar um so weniger als der Herr Referent selbst sich für seine Kritik gleichsam mit einer stummen Geberde begnügt hat. Sie, geehrter Herr, werden mir aber doch vielleicht darin beistimmen, daß, wie man sich auch für oder wider jenen Entwicklungsgrundsatz und dessen Anwendung auf das Keltische erklären mag, die eine oder andere dieser beiden Ansichten nicht von vorn herein ein Grund seyn kann, um die entgegengesetzte als unwissenschaftlich zu verurtheilen.

Anders dagegen verhält es sich mit dem zweiten, gegen die von mir gewählte Bezeichnungsweise der Lautverhältnisse gerichteten, Einwand und Urtheilspruch, — dessen Gebiete doch wol auch die Verurtheilung der von mir vorgeschlagenen Etymologie der beiden Worte Gomer und Kelt angehört. Dieser Einwand könnte ohne eine kurze Berichtigung, die er gestattet, nicht nur von dem Leser der in dem Referat angeführten Stellen, sondern vielleicht auch von diesem oder jenem Leser meiner kleinen Schrift selbst getheilt werden, — falls sich derselbe nicht die Mühe geben will den dort gebotenen Nachweis auf frühere Aufsätze des Verfassers zu verfolgen. Und die hier folgende kurze Berichtigung dieses zweiten Einwandes also ist der eigentliche Zweck meines an Sie, geehrter Herr, gerichteten Erwiderungsschreibens.

Schon vor einer Reihe von Jahren, als ich Grimms Lautverschiebungsgesetz zuerst eifrig studierte, und dasselbe namentlich auf die lebenden Sprachen anzuwenden suchte, drängte sich mir die Beobachtung auf, daß in dem gemeinschaftlichen Wort verschiedene Articulationsscalen neben der allgemeinen Oertlichkeit der Articulation, immer noch ein andres, der eigentlichen

Articulation nicht angehöriges Merkmal unverändert bleibt. In dem deutschen Worte „du“ z. B. gleicht das d dem t des französischen „tu“ und dem th des englischen „thou“ nicht nur hinsichtlich des gleichen, dental-lingualen, Articulation-ursprungs, sondern auch noch durch eine gewisse andere, mehr innerliche Eigenschaft, — eine Eigenschaft, die man noch deutlicher herausfühlt, wenn z. B. jenes französische t und englische th mit dem deutschen t und th in „thun, Tugend“, oder das deutsche d in „du“ mit dem englischen d in „do“, oder aber wieder das englische t und d in „to do“ mit dem deutschen z und th in „zu thun“ vergleicht, — und dabei eben deutlich wahrnimmt, daß in den drei Sprachen die Consonanten nicht gleicher, sondern verschiedener Articulation und Schreibung es sind, die kraft jener Eigenschaft mit einander übereinstimmen. Und worin besteht nun diese von der Articulation unabhängige Uebereinstimmung? — Sie besteht, wie ich allmählich erkannte, in der gleichen Luftstärke. Drei Bewegungen und Thätigkeiten sind es, die sich an der Bildung der Sprachlaute, — und also namentlich (wovon ich hier allein reden will) der Consonanten, — gleichmäßig betheiligen:

- 1) athmende Bewegung, wodurch die Luft mit mehr oder minderer Stärke hervorgestossen wird;
- 2) Bewegung der Stimmritze, wodurch die hervorgestossene Luft dumpf gelassen oder tönend gemacht wird;
- 3) eigentliche Mundbewegung, wodurch der (starke oder schwache, dumpfe oder tönende) Luftstoß articulirt, d. h. zu einem, aus einer der beweglichen Mundverschlüsse explodirenden, — gutturalen, palatalen, lingualen, dentalen, labialen, und zwar einfachen oder gemischten — wirklichen Consonanten gemacht wird:

und von diesen drei Bewegungen oder Thätigkeiten also ändern und verschieben sich auf den verschiedenen Sprachscalen bloß die beiden letzteren (Stimmthätigkeit und eigentliche Articulation), während die erste, die Luftstärke, keine andere Veränderung erleidet, als daß sie sich eben nur mit den verschiedenen Formen der Stimme und Articulation verschiedentlich verbindet. Die schwache linguo-dentale Muta, die im deutschen gelinde tönend — d. h. mit leiser Spannung der Stimmritze — gesprochen wird (z. B. „du“), ist im Französischen (tu) und Englischen (thou) dumpf — d. h. stimmlos —; und gehört im Englischen zugleich einer eigenthümlich gemischten — assibilirten — la-

bio-dentalen Articulations-art an: — während, andererseits, die starke dentale Muta im Deutschen („thun, Tugend“) dumpf, im Englischen (do) tönend ist; und während drittens dieselbe Muta von mittlerer Luftstärke im Deutschen (zu) assibilirt, im Englischen (to) dumpf — im Französischen de tönend — gesprochen wird.

So weit meine physiologisch-grammatische Beobachtung, — die aber, wie sie sich allmählich feststellte, mir nun auch schliesslich darüber keinen Zweifel liess, dass die den griechisch-lateinischen Grammatikern entlehnte Unterscheidung der Muta als *Tenuis*, *Media* und *Aspirata* nicht den Sinn haben könne und dürfe in dem unsre moderne Grammatik sie anzuwenden pflegt — nemlich den einer, freilich mit der Schrift übereinstimmenden Unterscheidung der dumpfen oder tönenden, aspirirten (assibilirten) oder nicht-aspirirten Articulationsform, — sondern dass dieselben sowohl nach ihrem, schon in den griechisch-lateinischen Namen so deutlich erhaltenen, ursprünglichen Sinne, als nach dem allgemeinen grammatischen Bedürfnisse auf nichts bezogen werden müsse als auf die drei Luftstärkengrade. Dass das Griechische und Lateinische diese drei Grade mit den verschiedenen Articulationsformen in dem Sinne unsrer modernen Grammatik gewöhnlich verbunden zeigt, ist eben nur eine besondere — bekanntlich nicht einmal ganz vom Sanskrit getheilte — Eigenthümlichkeit der griechisch-lateinischen Sprech-Scala, und Grimm's Lautverschiebungsgesetz also auch nichts als ein gewisser andern Scalen angehöriger regelmässiger Wechsel dieser Verbindungsweisen.

Bereits vor 23 Jahren habe ich, in einer längeren Besprechung der Champollionschen Grammatik, und also zunächst mit Bezug auf das Aegyptische, diese meine Auffassung der phonetischen Verhältnisse öffentlich darzulegen versucht (Münchner Gelehrte Anzeigen 1841, p. 877sq.); ohne dass ich freilich vermocht hätte derselben sofort gelehrten Beifall und Eingang zu verschaffen. Dem ungeachtet aber ist es mir seit der Zeit unmöglich gewesen zu der gewöhnlichen Ausdrucksweise, die mir als eine nicht gehörig unterscheidende und deshalb unwissenschaftliche erscheint, zurückzukehren, — besonders auch noch aus dem Grunde, dass ich mich seit der Zeit vorzugsweise mit den keltischen Sprachen beschäftigt habe, deren eigenthümlich-bewegliches Lautwesen noch weit mehr als das anderer Sprachen jene genauere Auffassung für das Ohr unverkennbar

und für das Urtheil unentbehrlich macht. Und so wird der Leser der in dem Referat angeführten Stellen nun also hoffentlich keinen Anstoß daran nehmen, wenn ich dort von dem „bis zu einem gewissen Grade beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen oder tönenden, assibilirten oder nicht-assibilirten Form der keltischen Consonanten“ geredet, und in den Worten „Gomer, Khomer“ und „Kelt, Gall“ die anlautende Muta als „stark“ bezeichnet habe.

Ich dürfte mich, geehrter Herr, am Schluß dieser Erwiderung vielleicht noch darüber beklagen, daß Ihre Zeitschrift, — eine der sehr wenigen die das Keltische mit in den Kreis ihrer Forschungen ziehen, — doch gerade den für eigentliche keltische Philologie neuesten und wichtigsten Theil meiner kleinen Schrift, die Uebersetzungsproben aus dem Altceymrischen, ganz unerwähnt gelassen hat. Da ich indessen aus eigener Erfahrung wohl weiß, welche weite Kluft zwischen einem allgemein-linguistischen und wirklich-philologischen Verständniß einer jeden Sprache, — und namentlich der keltischen Sprachen, — liegt, und wie viel Studien im Lande selbst es mir gekostet hat diese Kluft auszufüllen, so will ich jedenfalls dem Herrn Referenten dies sein Stillschweigen nicht zum Vorwurf machen. Vielmehr finde ich darin einen neuen Beweis für die in Deutschland (nicht minder als in England und Frankreich) dormalen herrschende Unbekanntheit mit den eigentlichen kritischen Fragen und Aufgaben keltischer Philologie, — sowie zugleich einen Beweis für den meinerseits begangenen Fehler und Anachronismus, wenn ich, ohne die vorläufige Gewähr größerer gelehrter Arbeiten, gleich versucht habe die (übrigens mit einigen Hypothesen gemischten) letzten Ergebnisse meiner keltischen Studien in einem rednerischen Gesamtbilde, der Skizze eines einstündigen Vortrags zusammenzudrängen. Je dringender ich aber jetzt das Bedürfnis fühle diesen Fehler wieder gut zu machen und das Versäumte nachzuholen, desto mehr muß mir daran liegen, daß seitens des wissenschaftlichen Publicums die unparteiische Aufnahme und Würdigung solcher demnächst zu veröffentlichender Studien nicht durch eine falsche und, wie mir scheint, ungerechte Beurtheilung jenes Vortrags zeitweilig in Frage gestellt werde.

Hochachtungsvoll

Berlin, 8. Juli 1864.

K. Meyer.

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn Professor Dr. A. Kuhn.

Die glossen und verse in dem codex des Juvenecus zu Cambridge.

Eine handschrift von des C. Vettius Aquilinus Juvenecus hexametrischer paraphrase der evangelien in der universitätsbibliothek zu Cambridge, bezeichnet Ff. 4, 42, aus dem 8. oder 9. jahrh., hat einen zufälligen werth sowohl durch die britischen glossen, die sie enthält, als durch die verse auf pp. 48. 49. 50. Ferner fanden auf einem vorgehefteten blatte, welches offenbar ebenso alt ist als ein theil des originalmanuscripts, Lhuyd im vorigen jahrh. und neuerlich der vicomte Hersart de la Villemarqué neun zeilen, welche mit ausnahme der beiden ersten worte „omnipotens auctor“ altwelsch zu sein scheinen. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser theil der handschrift so abgerieben ist, daß er beinah unlesbar geworden. Indefs ist es kaum zweifelhaft, daß manches mit hülfe chemischer mittel noch wieder hergestellt werden kann. Ich gebe hier die wenigen worte, die ich mit leidlicher sicherheit zu lesen vermochte:

Z. 1: *Omnipotens auctor tidicones adiamor* ::

Z. 2: *betid hicouid canlon* *haguid*

Z. 3: *Dicones pater harinied presen isabruid* *leder*

Z. 4: *dicones Iha dielim lu p[er]betid ag* .. *rdou*

Z. 5: *gur di[co]nes remedau elbid anguorit anguorair* (?)
niguru gnim molim trint[aut].

Z. 6: *it cluis biban* (?) *iciman guorsed ceinnmicun*

Z. 7: *it cluis it humil in harec celmed* *ditrintaut*
gurd meint icouidid (?) *imolaut.*

Z. 8: *rit ercis c[a]raut inadaut p[re]sen piouboi int groi-*
sauc inungueid guoled trintaut.

Z. 9: *in hanied napuil heper* ... *nitguorgnim molim map*
meir.

Z. 1: *tidicones adiamor.* Hier möchte, wie dr. Siegfried dachte, *ti*, noch nicht zu *dy* entstellt, „thy“ bedeuten, *dicones* (auch in z. 3) ein substantiv sein mit der be-

bestimmung „*concom satisfaction*“ (v. neww. *discomsat*) und *diomer* „*estate*“ (s. *ur. rafa* und eines *deponere* = *sem. addeponere* „*diom*“ „*strove*“ *uter*). Freilich sind *diom* und *strove* jetzt in den griechischen Dialecten nicht anerkannt, obwohl sie nurehendenda im altirischen begegnen, jedoch erwähne man *diomer* (L. 102) *am a gam am comderm* „*y descendant diomer*“.

Z. 1: *betid* (s. auch Z. 4) ist jetzt *bedydd* „*lange*“ (v. *betid* „*patris*“: *corn. bethy* „*capitulum*“ R. 407. *ira. beth* engl. *itis. path*). In *comderm* in demselben Zeile bedeutet vielleicht ein *comderm* *vermischung*.

Z. 3: *Diomer*, hier und in Z. 4, 5, scheint eine *di. s. ag. praeteriti act.* = dem modernen *digones* „*possit*“ *prater*, wenn nicht lateinisch. dürfte das altirische Wort sein für *v. athair*, jetzt verdrängt durch *ad* (*attat*). *diomer* für *imruid*? dürfte das moderne *diomydd* sein „*unglücklich*“ (am - *phrydd*).

Z. 4: *di elim* (v. *ma. dielim*) dürfte bedeuten „*salve a multitudine*“: *elim* v. *elim*, bret. *coll*, von *el* (*olann*): *in*, jetzt *th* = *v. shug*: *per betid* „*through baptism*“?

Z. 5: *gur digones remodas elbid* würde jetzt sein *gur digones rhyfedau elbid* „*the Man that made the wonders of the elements*“ (cf. Taliesin, citiert bei Pughe s. v. *Di-goni*). A *galwren* *ar y gur d'n digones* „*And let us call on Him (wörtlich on the man) that made us*“.

Z. 6: *guorsed* ist jetzt *gorseidd* „*hochzeit*“ (cf. *ir. snide*, lat. *sedes*, griech. *ἴσος* für *aijos*, got. *sitans*): *clais* Z. 6, Z. 7 = *clausus*? : *ceimicus*, jetzt *ceimygion* „*wir verkehren*“, von *cain* „*hell, schön*“ = *καλός* und *myg* (altw. „*mic*“) „*feierlichkeit*“.

Z. 7: *il* „*ist*“ s. unten p. 32 des *mannu humil* jetzt *ufell* von *humilis*: *horee* scheint verwandt mit *a arecer* gl.

* Ethel (beitr. IV, 1. 74. 172) verbindet diese Wörter (deren wz. BHAT) lich mit w. *hoddi*, jetzt *hoddi* „*mergere*“ (*corn. bethy*, bret. *beñsi*, altir. *beton* wurzelt auf *d* (aus *dh*), nicht *t* endet und wahrscheinlich identisch mit der von *phthia*, *πάθος*, *φύθος*, *φύθος*).

cianti Z. 1099: *celmed* glossiert *efficax*, Z. 1078: *gurd* dürfte stehn für *gurth* „wider“ (= ir. *frith*), denn auch sonst finden wir in dieser handschrift *d* für *th* geschrieben (vergl. *henoid*, pp. 48. 49. 50, für *henoith* „to-night“, jetzt *henoeth* = altir. in-nocht). So dürfte *ungueid*, z. 8, für *un-gueith* stehen, jetzt *unwaith* „einmal“ (= corn. *onweyth* P. 92, 3; altir. *óenfecht*): meint jetzt *maint*, woher frz. *maint*, it. *manto*: *covidid* ist vielleicht das moderne *cyweithydd* „eine menge“: *guoled trintaut*, z. 8, ist vielleicht das moderne *gole trindawd* „glanz (der) dreieinigkeit“ (Siegfried).

Fast die einzigen zusammenhängenden lesbaren zeilen sind *niguru gnim* (vielleicht *gunn*) *molim trintaut* (z. 5) „I do not do work: I praise (the) Trinity“, *rit ercis caraut inadaut presen* (z. 8) und *nitguorgnim molim map meir* (z. 9) „It is not much work, I praise Mary's Son“. An der ersten dieser stellen scheint *guru* = dem cornischen *guraßf*, mit beibehaltung der alten endung -u (lat. *o*, gr. -ω), wie in *canu*, „ich singe“, p. 49 dieses ms. und *congrogu*, gl. *congelato*, Zeufs p. 1097: *gnim* (= altir. *gnim*) ist das heutige *egnif*: *molim* (= ir. *molaim*) „ich lobe“ (*molaut* z. 7 = ir. *molad* „lob“) hat dieselbe endung wie *treorgtim*, (gl. *perforo*, Zeufs 498, cf. altir. *trigataim*, Zeufs 431). An der zweiten stelle ist *rit* für *rith* vielleicht = dem praefix *ro*, *ry* + dem angefügten pron. 2. pers.: *ercis*, jetzt *erchis*, von *erchi* „fordern“; zu vergleichen vielleicht altirische *arco** und lat. *arc-esso* : *caraut*, jetzt *carawd* = altir. *carad* „liebe“ (Z. 95, 1063): *in adaut*, jetzt *yn atldawd*. Letzteres wort bedeutet „a storehouse, treasure“: *yn ad-dawd Mihangel* „in the protection of Michael“, Pughe, s. v.: *presen* „the present, this life“ scheint das lat. *praesens*, dürfte aber vielleicht von *pres* = *praestus* abgeleitet sein, wie Pughe behauptet. *Guorgnim* oder vielleicht *guorgniam* in z. 9 scheint, wie *guorsed* z. 6, zusammengesetzt aus

* Für *arco* wird von den irischen glossographen sowohl die bedeutung *precor* wie *arceo* angegeben.

guor-, jetzt *gor-* (= ir. *for-*, gallisch *ver-*)* und *gnim*, was oben erklärt, oder *gniam* = altir. *gniu* „facio“ (= γερνάω, *janayámi* — rodasi *ajanayanta*).

Der übrige theil der vorderseite dieses blattes enthält folgende lateinische bemerkungen über die evangelien und ihre resp. verfassers: Math[ae]us in Judea in tempore regis [Cali]g[ulae] Romae scripsit euangelium. Marcus in Italia in tempore Claudius (*sic*) scripsit. Lucas in Judea in tempore Poli scripsit aevangelium. Johannes in tempore Ne[ronis] in Assia scripsit euangelium. Mathaeus ex ore.... Marcus ex [ore] Petri. Lucas ex ore Pauli. Johannes ex apocalipsin (*sic*). Mathaeus arat. Marcus seminat. Lucas irrigat. Johannes incrementum dat. Mathaeus mel. Ma[r]cus uinum. Luc[as] lac. Johannes oleum. Mathaeus perfectis. Marcus [poeni]tentibus. Lucas saecularibus. Johannes [regula]ribus. Ita praedicare dicuntur. Mathaeus homo. Mar[cus] leo. Lucas uitulus. Johannes a[qui]la... lumen uitae habetis. Darauf folgen auseinandersetzungen über „protessis“ (prothesis), „aposiopesis“, epentessis“ (epenthesis), „paragoge“, „affresis“ (aphaeresis), „sinagope“ (syncope) und „apogope“ (apocope).

Dann kommt eine erklärungs, weshalb St. Matthaeus dargestellt wird als mann, St. Marcus als löwe, St. Lucas als kalb, St. Johannes als adler. Sie enthält wenig neues außer folgender glosse über *vitulus*: *lō* sive *enderic* (jetzt *llo* und *enderig*): *lo*, neuwelsch *llo* = bret. *leúé*, corn. *loch*, ir. *lóeg*, was wurzelhaft verwandt scheint mit got. *laikan* „springen“, altn. *leika*, ags. *lācan*. Die etymologie von *enderic* ist dunkel. Wenn das praefix *en* (Zeufs 868, 869), *tar* und das diminutivsuffix *ic* (Z. 304) die bestandtheile des wortes sind, möchten wir **tar-vus*, *tar-foz* vergleichen, woher (cf. gallisch *tarvos*) *taurus*, ταῦρος. Die erklärungs bemerkt auch, daß Johannes wie ein adler „in alto volavit ... usque ad deum oculos habens acutos, eo quod ipse narravit generationem Christi *heriud diuūtīt*.

* lat. *vē* in *vēgrandis* (Non. 183, 30: Cic. 84, 2; Agr. 98), *vē-pallidus* für *vergrandis*, *verpallidus* (cf. *pēdo*, πείδομαι, skr. *PARD*).

Letztere beiden worte sind das neuw. *herwydd dno did* „according to (His) Godhead“. *Heruid* (Zeufs 652) ist mittelbreton. *heruez*, jetzt *hervez* oder *ervez* „selon, suivant“, corn. *herwyth*, *herweth* O. 1320, 2253*. Das suffix in *duiu-tit* (corn. *dew-sys*) ist das lat. -tūt, got. -duth-s. Mit dem *duiu* von *duiutit* vgl. ir. *dia*, lat. *deus*, lith. *devas*, skr. *déva-s* (w. DIV) und den altn. pl. *tivar*.

Den rest dieser seite nimmt eine lateinische bemerkung ein, in welcher Juvenus, Damasus und Sedolius (Sedulius) erwähnt werden.

Die rückseite des blattes enthält einige weitere lateinische bemerkungen (die ersten dreizehn zeilen über die evangelisten) und eine schlechte copie der hymne „O lux beata Trinitas“.

Das ganze manuscript besteht aus 52 blättern, c. 28 zeilen auf die seite**). Der text ist durchaus in derselben handschrift. Dieselbe ist äusserst kühn und frei und erinnert an den schaffhausener codex von Adamnán's leben Columba's, ein manuscript aus dem ende des 8ten oder anfang des 9. jahrh.†. Des schreibers name war *Nuadu* (offenbar identisch mit dem irischen *Nuada* gen. *Nuadat*), wie aus dem schlusse hervorgeht:

Expliciunt. quattuor euangelia.

a iuvenco presbytero deo gratias ago
pene ad uerbum Translata

Araut dimuadu.

i. e. „Pray ye for Nuadu“ — *araut* ist, wie altir. *oráit*, vom lat. *orāte* entlehnt. Das moderne *arawd* „beredsamkeit“ ist vielleicht von *oratio* entlehnt. *Di* „to, for“ Z. 626 (corn. *dhe*, bret. *da*, ir. *du*, *do*).

* Bei P. 217, 1 findet sich *herwyth* als nomen: *yn aga herwyth*, von **servid*: cf. lat. *servitium*?

** Ein blatt scheint zu fehlen am ende des zweiten buchs und eines im dritten buch, nach p. 72.

† Siehe das facsimile in der schönen ausgabe von dr. Reeves. Dublin 1857.

Drei handschriften (indessen keine später als aus dem 10. jahrh.) scheinen unterschieden werden zu müssen bei den glossen, zu deren betrachtung wir jetzt übergehen.

P. 1, z. 6 *moenia aul .i. mur bethlem: aul* (von lat. *aula*?) habe ich sonst nicht in dieser bedeutung gefunden. Sollte es versehen sein für *gaul*, jetzt *gwawl*, vallum? *mur* „mauer“ ist wie ir. *múr* aus dem lat. *mûrus* entlehnt.

P. 2 subtrahet igni .i. *dáfraud atuis*. Der zusammenhang ist: Hoc opus, hoc etenim forsán me subtrahet igni Tunc cum flammíuoma descendet nube coruscans Iudex, altithroni genitoris gloria, Christus.

Hier muß *dafraud* eine 3. ps. sg. fut. act. sein. Die wurzel möchte sein *ber* (skr. *bhar*, lat. *fero*, gr. *φέρω*): aus der endung *-aud* (cf. den plur. *cuinhaunt* deflebunt, unten p. 55 des ms.) scheint das heutige *-o* * corrumpiert zu sein. Das *a* hier ist das cornische und bret. *a* „from“; das welsche hat jetzt nur *o*. *Tuis* muß bedeuten „ignis“. Die wurzel dürfte identisch sein mit der des heutigen *twy-m* „warm“: cf. corn. *toimder* „wärme“ = bret. *tomder*, in Vannes *tuimder*. Ich wage nicht zu vergleichen welsch *tes* (= altir. *tes*, gen. *tesa*) wegen der kürze des vocals.

P. 3 restat .i. *arta*. Der zusammenhang ist:

et cara tibi mox e conjuge natum

Promittit, grandis rerum cui gloria restat.

arta scheint identisch mit altir. *artáa* (superest) Z. 477, *ar-un-taa* (superest nobis, Z. 495, 577) von der praep. *ar* und dem verbum subst. *tá*. Siehe unten die bemerkung über *itau*, p. 19 des ms.

„obsistit .i. *gurthdo* resistit. Der zusammenhang ist: Nomine Johannem hunc tú uocitare memento. Olli confusa respondit mente sacerdos Emula promissis obsistit talibus aetas Nec sonibus foetus poterit contingere fessis.

gurthdo bedeutet offenbar „against them“ (scil. promissa), und ist die alte form des corn. *worto* „versus eos,

* Vergl. pob llysiuyn a *dáyborth-o* had „every plant that shall bear seed“.

eas“, P. 168, 2 oder *orto*, P. 100, 3. Die neuw. form ist *worthunt*. *Gurth* ist = ir. *frith* und scheint wie das entsprechende lat. *versus* eine bildung von der wz. VART „vertere“. Das suffigirte pron. *-do* ist vielleicht = *roús* (*ro-ús*), lat. (*is*)-*tós*, skr. *tán*, wie *-dam* in *racdam* „sibi“ (siehe unten, p. 67 dieses ms.) = skr. *tasmai*, lith. *tam*, goth. *thamma* zu sein scheint.

„ Nunc ego quem (.i. *ismi*) dominus, caeli terraeque repertor, Ante suos uultús noluit parere ministrum. So auf p. 54:

Crederet et nobis Mosi quem (*ismi* Christus) scripta frequentant.

is mi (ir. *is mé*) bedeutet „it is I“, *c'est moi*.

P. 4 dispendia *disficiuou* diminutiones. Der zusammenhang ist:

Progressus trepide, numen uidisse supernum

Nutibus edocuit miserae dispendia uocis.

Die glosse würde neuw. *diffygiau* lauten. Die letzte zeile soll wahrscheinlich heißen:

... misera ob dispendia vocis.

disficiou (gl. dispendia) muß verwandt sein mit lat. *deficio*, w. *diffygio*, corn. *dyfygy*, *dyfyc* „deficit“ R. 78. Bret. na *disfiquet* e doe Buh. 6.

„ levant *scamnehgint*: jetzt w. *ysgafnaant*, bret. *skañ-vaont*. Der zusammenhang ist:

Inde domum remeat completo ex ordine vatis Officio, amissamque leuant promissa loquelam Nec delata diu uenerunt munera prolis. Anxia sed * ventris celabat gaudia conjunx Donec quinque cavam complerent lumina lunam.

Vergl. corn. *scaff*, bret. *skañv* oder *skañ* „leicht“, corn. *scevens*, gl. pulmo (cf. engl. „lights“) = bret. *skévent*, mittelir. *scamhan*. Das neuwelsche hat *ysgyfaint* mit dem gewöhnlichen prosthetischen *y*. Die mittelw. form für *ysgyfaint* ist *esceveint* (Laws 1. 24. VIII). w. SKAM.

„ Die nächste glosse

* ms. Sed anxia.

nowinnguo
tricusegetic
ion

ist dunkel. Sie steht am rande bei der zeile „Nec delata [leg. dilata] diu venerunt munera prolis“. Vielleicht ist *quotricu* das neuw. *godrigion* „delays“.

„profatur *istlinnit* .i. loquitur. — Nuntius haec contra celeri sermone profatur. — Eine interessante form wegen ihrer offenbaren beibehaltung der alten dentalen endung der 3. ps. sg. So vielleicht *mereit* „manet“ unten p. 50, *crihot*, gl. vibrat, Z. 1096. Das initiale *i* von *istlinnit* ist prosthetisch, wie wir aus der glosse *o glan-stlinnim* (gl. famine sancto) p. 5 ersehen.

P. 5: timore (leg. tremore) *ocrit*. (Et simul exiluit marte concussa timore): *o* ist eine praeposition = ir. *ó* (skr. *ava?*), die sich in den nächsten drei glossen findet und auf p. 51, und in verbindung mit dem artikel auf p. 25: *crit*, jetzt *cryd*, ist das irische *crith* „zittern“; bret. *kridien* „frisson“; corn. *crys* „beben“ D. 3086: cf. ahd. *ridôn* für *hridôn*.

„famine sancto *o glanstlinnim*. Dies ist ein compositum aus *glan* „rein“ (was sich in allen celtischen sprachen findet und auch in dem altceltischen flusnamen *Glana* (Glück 187) erscheint), und *stlinnim*, welches „sprache“ oder „sprechen“ bedeuten muß. Wegen der endung cf. altw. *di-prim* „essen“ Zeufs 1098 = corn. *dybbry*, *di erchim* Z. 636, jetzt *erchi*; vielleicht *di elim* oben p. 1, das corn. *bosaf* (C. W. 79, 116, 123) *bosa* (D. 1120, C. W. 1589) „to be“, die bretonischen formen auf *if*, *iff* Z. 522 und die irischen auf *-um*, *-am*, *-em*. Ebel beitr. III, 270. Der zusammenhang ist: *Divinae uocis completa est famine sancto*.

„pudore .i. *ó guiled*, jetzt *gwyledd*, vgl. *anguil* gl. pudendas, unten p. 78 des ms., cf. auch altir. *féle*, gl. verecundia, Z. 22, und vielleicht lat. *vèreor* (skr. *vrî-dâ*, Bühler).

„ex humili .i. *o isel*: sic hodie. Ir. *isel*, bret. *isel*.

P. 6: antiquam gentem *strutiu*. Der zusammenhang ist:

En beatam antiquam gentem, cornuque salutis
 Erecto, indulget Dauidis origine lumen.

Strutiu scheint plur. von **strut* = altir. *sruith* (ein i-stamm), dessen gen. pl. (*inna sruithe* gl. veterum) sich im mailänder codex findet*.

.i. *tribus* .i. *bemhéd*.

P. 7: uires nomenque genusque. Ich weiß nicht, ob *bemhed* eine übersetzung von *tribus* oder eine glosse zu *genus* ist. Jedenfalls ist es mir unklar. Vielleicht ist es ein irrthum für *benhed*, pl. von *boned*, gl. gentem, unten p. 57 des ms. Der zusammenhang ist:

Sed tunc forte noui capitum discussio census

Caesaris A[u]gusti jussis per plurima terrae

Discribatur, Siriam tum jure regebat**.

„*Dauida canorum* .i. *ircenthiliat*: *ir* „der“, auch *er*, jetzt *yr* = altlat. *ollus*, *olle***, *ille*: *centhiliat* ist nur eine vollere form für *centhliat*, gl. canorum, s. unten p. 49 des manuscripts.

P. 8: conabula (leg. cunabula) .i. *mapbrith* .i. *onnou*. Das *map* in *map-brith* ist neuw. *mab*, bret. *máb*, ir. *mac*. Die altceltische form scheint *maqos* gewesen zu sein (d. i. *mak-vos*, cf. gall. *tar-vos*), dessen gen. sing. *maqi* sich auf einigen oghaminschriften findet. *Brith* ist der plur. von **brath* (= ir. *brat* †, *bratt*), woher *brethyn* „wollenzeug“; ags. *bratt* „pallium“ und *brat*, noch im westen Englands gebräuchlich für eine kinderserviette, scheinen verwandt oder entlehnt. Eine ähnliche glosse giebt Zeufs, p. 1086: in cunis gl. *map brethinnou*, wo *brethinnou* der plur. von *brethyn* ist. *Onnou* ist der plur. zu **onn*, einem u-stamm, vielleicht = lat. *pannus* ††, got. *fana*, ahd. *fano* „vexillum“,

* Paulus Diac. hat „struere antiqui dicebant pro augere, unde instruere“ Festus ed. Lindem. p. 144, cit. bei Kuhn, zeitschr. IV, 26.

** „*Ab olloes dicebant pro ab illis*“ Festus cit. bei Bopp, V. G. I, 486 cf. altir. an-*all* „ultra“, t-*all* „illic“, Cuno beitr. IV, 289, der *ille* „illuc“ übersehen zu haben scheint: (*innun hille* gl. huc illucque, Zeufs 1070).

† Nom. sg. *brat* Zeufs 820, 1095: dat. sg. *brot* (im *brot glass*) Z. 929. Ein dimin. *brattian* findet sich *Lib. Hymn.* ed. Todd p. 73.

†† Ein o-stamm, doch aus dem dat. abl. *pannibus* bei Ennius, und dem abgeleiteten *pannūceus* möchten wir mit Aufrecht (zeitschr. f. vergl. sprachf. II, 210) schließen, daß es auch als u-stamm decliniert wurde.

mit verlust des anlautenden p wie in *etin*, *edyn* „vogel“ (wurzel PAT, woher *πέτομαι*, lat. *penna* für *pet-na*), *ibed*, *yfed* „trinken“, vedisch *pibāmi*, lat. *bibo*, *laun* = *plēnus*, *litan* = *πλατύς*, etc.

P. 10: obitus (.i. occasus) *funid*. Der zusammenhang ist:

Astrorum solers ortusque obitusque notare.

Funid muß ein pl. sein zu **fun*, welches entlehnt ist aus lat. *funus*, wie altir. *fuin* .i. crich. Cormac's glossar s. v. *Arco*. Vgl. altir. *fuined grēne* „sonnenuntergang“ Zeufs 432.

P. 14: *pala* (a winnowing-shovel) .i. *cruitr*. Dies ist das corn. *croider*, gl. *cribrum* — *thagas krodde* „to sift you“ .D. 882 — bret. *krouer*, ir. *criathar* „sieb“, ahd. *hridder* (-el), *ridera*, Diefenbach: engl. *riddle*.

„ *area* .i. *itlann* = altir. *ithland* „dreschtenne“ von *it*, jetzt *yd* „korn“ (corn. *hit-aduer* gl. *messis*, ir. *ith*) und *lann* (gl. *aetra*, unten p. 15), jetzt *llan* „hof“ = altbret. *land**, goth. engl. *land*, frz. *lande*.

„ *horrea* .i. *scipaur*, jetzt *ysgubaur* „scheuer“ (corn. *skyber*, D. 658, Br. *skiber*), von *ysgub* „garbe“, ir. *scuab*, gaelisch *sguab*, alle (wie corn. *scubilen* „peitsche“, w. *ysgubell* „besen“, bret. *skubelen*) offenbar verwandt mit lat. *scōpae*, welches, wenn es für *scaupae* steht, dem ags. *sceáf*, engl. *sheaf* gleich sein dürfte. Der zusammenhang, in welchem sich die drei letzten glossen finden, ist:

Illius et manibus ruralis pala tenetur.

Et propria ipsius purgabitur area frugum,

Horreaque implebit secreti copia farris.

„ Am rande dieser seite gegenüber den zeilen

.i. *trucibus*

Proxima roboreis (ms. arboreis) iam iam radicibus instat

.i. *predicatio evangelii*

Cunctorum ante oculos acie[sque] leuata securis

.i. *impit heretici ipochritte* .i. *nutrient*

* Cf. „a ripa per *landam* ad finem *Randofion*“, Cart. Roton. ed. Courson. Paris 1863, p. 113.

Caeduntur siluae stiriles ignemque fonebunt.
steht die folgende verstümmelte glosse: —

steria .i. pi
penn réu
láin . ca
d tendens
de domu
sterilis asé

Hier bezieht sich *pipenn* (entlehnt vom lat. *bipennis*, *pipinnis* bei Z. 1092) augenscheinlich auf das *securis* des textes*.

.i. *aula celi*

P. 16: *aetra*

.i. *lánn qn. proprium significat.*

Die zeile lautet:

Scinditur auricolor**) coeli septemplicis aet[h]ra.

„ *livor daemonis* .i. *diliú* (in marg.). Der zusammenhang ist:

..... *mox livor demonis ater*

Cum terrore rapit mentem, nec deficit aegro

Temptandi interea Christo uersutia fallax.

Pughe's „*diliú*, a. (lliw) Colourless s. m. A phantom“. Vergl. altw. *liou*, gl. *nevum*, Z. 1099; *liu*, gl. *gratia*, unten p. 25 des ms., und corn. *disliu* gl. *discolor*; neuw. *lliw*, bret. *liou*, *liv* = ir. *li* „color“. Auch der gallische name *Livius* ist wahrscheinlich verwandt und natürlich dürfen wir vergleichen lat. *livor*, *lividus*, vielleicht auch ahd. *pli*, gen. *pliwes* blei.

P. 18: *frequens populis* .i. *litimaur*. Die zeile ist: „Et Judea frequens populis Galileaque plebes“: cf. corn. *luyte* im vocab. unter *leid* gl. *progenies vel tribus*: *liti* scheint ein plur. zu sein, wie nhd. *leute*, von einem i-stamm

* Man bemerke dies frühe beispiel der welschen neigung im anfang der fremdwörter *p* für *b* zu sprechen, wie Shakspeare es darstellt in Fluellen's „Got's blood! — up to the preaches, you rascals! will you not up to the preaches?“ Henry V. m, 2.

** Ms. Auricula.

(*lit*, *lut*?) = goth. *lauths*, gen. *laudis*, ahd. *liut**, doch fehlt die lautverschiebung. *maur*, jetzt w. *mawr*, bret. *meür*, ist ir. *már*, *mór*, gall. *máros* aus **mag-ros*, welches in seiner wurzel mit lat. *mag-nus* und in seinem suffix mit *μακ-ρός* verglichen werden kann.

P. 19: quos .i. *ishúi*. Der zusammenhang ist:

... his mox regia caeli

Pandetur. Gaudete, operum quos ius[t]a tenentes

Urgebit praeceps stimulis iniuria saeuís.

hui (corn. *why*, mittelbret. *hui*, jetzt *choui*) ist neuw. *chwi* „vos“. Die form *sui*, auf welche dies deutet (Zeufs 145), scheint verwandt mit got. *isvis*. Ir. *sib* (ausgesprochen *shiv*) scheint = *sui* + *sui*.

„... Cunctis genitoris gloria uestri, Laudetur, celsi thronus est cui regia caeli, in marg. *issit pádiu itáu gúlát* „(this) is what the kingdom is“: *issit* = w. *yssyt* Z. 536; *padiu*, gl. quid? Z. 1089; *itau* = altir. *atá*? (Siegfried) corn. *yta* „ist“, welches sich oft findet in der *Creation of the World* oder *Gwreans an Bys***; *gulat*, neuw. *gwlad*, corn. *gulas* O. 492, mittelbret. *glat* (ne *glat* ne *madou* Buh. p. 172 „neither her *glat* nor her goods“), jetzt *glád*: cf. ir. *flaith*, womit Zeufs und Ebel goth. *valdan*, slav. *vladiti*, lith. *valdaui* verglichen haben.

* W. *llwyth*, welches Diefenbach (vergl. wört. d. goth. spr. II, 126) mit *lauths* vergleicht, steht für **luct*, ir. *lucht*.

** Rag ow fleasure *yta gwrys* „for my pleasure it is made“ C. W. 362: lower flowrys yn place ma *yta* tevys „abundance of flowers in this place is grown“ ib. 364: oll pub pleasure yn plasma *yta* tevys „every pleasure in this place is grown“ ib. 541: *yta* voice mernans abell prest ow kylwall „the voice of Abel's death is always calling“ ib. 1155: ha meer cayne *yta* ena „and see, Cain is there“ ib. 1240: why an gweall *yta* omma „ye see him, he is here“ ib. 1398: now *yta* an seath compys „now is the arrow straight“ ib. 1559: now *yta* an seth tennys, now is the arrow shot“ ib. 1564. Die dritte ps. pl. *ytowns* (= ir. *atá*?) findet sich an folgenden stellen: ages tooles hages pegans *ytowns* parys „your tools and your needments are prepared“ ib. 984: ages gweracke ha sethow *ytowns* y parys „your bow and arrows they are ready“ ib. 1494: an leverow *ytowns* y omma „the books they are here“ ib. 2175: yn lester *ytowns* ena „in the ship they are there“ ib. 2418. Ich weiß nicht, ob *ytama* die 1ste sg. ist: them shape ow honyn *ytama* treyls „to my own shape I am turned“ ib. 925. Die 2te sg. scheint *ytoge*, welches sich in Earl Godolphin's motto findet: *Frank [h]a leal yttoge* „frei und treu bist du“.

P. 20: 540 „Si[n] offerre voces, nenerans altaria donis“. Hier befindet sich am rande ein wort, dessen letzte buchstaben *relin* sind.

P. 21: perjuria .i. *ánútonáu*, jetzt *anudonau* von *an-* und *udon*, welches, da der diphthong *oi* welsch regelmässig zu *u* wird (Zeufs 125), mit altir. *oeth* (Cormac's glossar), goth. *diths*, ags. *ðð*, engl. *oath* nhd. *eid* verwandt sein dürfte.

P. 24: factio .i. *guerin*. Der zusammenhang ist: Non erugo illos, tineaeve aut horrida furum Factio diripient (leg. diripiet)“. Neuw. *gwerin*, altir. *foirenn* multitudo (bad faitig. frisin-*foirin*[n]-sin Z. 608).

P. 25: vomis .i. *such*, jetzt *swch aradyr* „pflingschar“. Dies wort findet sich auch unter den Oxforder glossen, Zeufs 1093 schreibt richtig *suh*, cf. neucorn. *zôh*, bret. *souc'h*, frz. *soc*, *souche*, alle von lat. *soccus*.

„ culmos *cálámennóu*. Vergl. das moderne *calaf*, *calafyn* „stengel, rohr“, corn. *kala-gueli*, gl. stramentum — alle wohl aus lat. *calamus* entlehnt.

„ ligones .i. *liuou*, pl. von *liu*, welches entlehnt scheint aus lat. *ligo*, mit dem gewöhnlichen verlust des *g* zwischen vocalen.

„ gratia *liu*; s. oben *diliu*, p. 15 des manuscripts.

P. 26: aristam .i. *cólginn*: *colyn* bedeutet jetzt „stachel“, *col* „beard of corn“. Br. *kóló* „paille“, *kólóen* „une paille“, pl. *kólóennou* oder *kóló*. Corn. *culhu* (Lhuyd 43), ir. *colg*.

„ monile .i. *minci*, jetzt *mynci* „part of a horse-collar“ = altir. *muince* „halsband“ von *muin* „hals“, w. *mwn* = einem lat. **moni-s* oder **mone*, woher *monile*; cf. ags. *mene*, ahd. *mani*, altn. *men*. Ueber das galatische *μανιάνης* s. Diefenbach, *Origines Europaeae*, 376. 377 und vgl. skr. *manyá*, *manyáká* „tendon forming the nape of the neck“.

„ limite levo .i. *ór cléd hin* „from the left...?“ Der zusammenhang ist: Quam lata et spatiosa uia est quae limite leuo Praeruptum conuoluit iter caligine mortis: *or* ist eine verschmelzung der praep. *o* mit dem art. *ir*; *cléd* ist jetzt *cledd*, corn. *cleth* P. 97, 3; br. *kleiz*, cf. goth. *hlei-*

duma, ir. *clí*. Was *hin* anbetrifft, so hat das neuw. *hin* „weather“ (ir. *sin*). Doch das kann schwerlich unser wort sein. Vielmehr vergl. man vielleicht goth. *siuns*, altn. *sjón*, alts. *syn* „visus“, ir. *súil* „auge“.

P. 26: *scropea* [leg. *scrupea*] *cárnécóu*. „*Uitalis uastis stipatur semita saxis, Caelsaque vix paucos ducit per scropea uirtus*“. Plur. von **carne*, jetzt *carne*. Cf. bret. *karnak* „amas des rochers“, w. *car* „haufen“, ir. *car* und vielleicht *κρανάος*.

P. 27: *effrenus guichir*. Dieses wort (hier auf ein pferd bezogen „*alacer sonipes ruptis effrenus habenis*“) wird bei Zeufs 1089 richtig *guichr* geschrieben und auch p. 69 unseres ms., wo es „*effera*“ glossiert; es wird jetzt geschrieben *gwychr* „tapfer“. Wenn die aspiration hier von dem *r* herrührt (wie in *ochr* „winkel, ecke“ = *ἄκρον*, Siegfried), so vergl. den irischen mannennamen *Fiachra* und *feuchre*, gl. *feritatis*, Z. 257, 743.

„*de tribulis órdrissi* „from the thorns“: *drissi*, gl. *spinis*, p. 56; gl. *dumos*, p. 87. Das moderne wort ist *drysi* „dornen, brombeersträucher“, corn. *dreis*, gl. *vepres*, bret. *drézen* oder *dreizen* s. f. pl. *dréz*, *dreiz* oder *drézennou*, altir. *driss*, gl. *vepres*, Z. 139 n.

P. 28: *torrentum réátir*, jetzt *rheieidr*, pl. von *rhaiadr* „*cataract*“. Im altirischen mailänder codex glossiert *inriathor torrens*. Wir dürfen nicht vergleichen *ῥέσθρον*, denn dieses steht für *ῥέσθρον*, und *s* würde irisch, *v* (als *w*) welsch beibehalten worden sein. Da welsch überall, irisch zuweilen ein *g* zwischen zwei vocalen abfällt, so kann man vielleicht annehmen, daß die wurzel dieser wörter RIGH sei, die wir wiederfinden im latein. *rigo*, got. *rign*, engl. *rain* etc.

P. 30: *anhela lobur* (Cujus [scil. Petri] *anhela socrus estu, febrique jacebat*) *lobur* gl. *debile*, p. 94: jetzt *thofr* „timid“; altir. *lobur* „infirmus“, *lobre* „infirmitas“ — alle vielleicht, wie Ebel vermuthet, verwandt mit lat. *labor*, *labo*, *labes*.

„ [Buch II. 1, 2] *caerula glas*: *glas* gl. *viridis*, p. 72,

gl. *glanci*, p. 75. Br. *glás* oder *gláz* „vert“, altir. *glas*, wahrscheinlich für *glasto*:- cf. *glastum* „waid“.

„ *pallam lén*, jetzt *llén* = gall. *lenna* (Isid. orig. XIX, c. 23), bret. *lenn*, s. f. „couverture de lit, voile“; altir. *lenn*. Ist *lenna*, wie lat. *laena*, verwandt mit *λαῖνα*, *χλαῖνα* für *χλαῖνα*?

„ *pictam brith*; heutzutage mit der bedeutung „motley, pied“. *breithet variegati* gl. Oxon., bret. *bris* „qui a des taches de diverses couleurs“.

Der zusammenhang ist: „*Jamque dies prono decedens lumine poetam Inciderat furuamque super nox caerulea pallam Sidereis pictam flammis per inane trahebat.*“

Brith kömmt von **britto*, **britti* oder **brittu*, und „*Picti*“ dürfte buchstäbliche übersetzung des verwandten namens *Brittones* sein.

P. 31: *proram ir bréni*: vergl. corn. *brenniat* (gl. *proreta*) und ir. *bruinecha* (gl. *proretas*), *braine* „prora“, alle vielleicht wurzelhaft verwandt mit lat. *frons*. Cf. Verg. Aen. V, 158, wo *frontibus* in der bedeutung *proris* vorkömmt.

„ 36 *Ille dehinc „quam (pamint) nulla subest fiducia uobis!*“ *Pamint* ist jetzt *pafaint*, von *pa* „what“ und *maint* = corn. *myns*, altir. *mét* „gröÙe“.

P. 32: *ut subigant amal itercludant*, oder vielleicht *iter cludant*. Die zeile ist:

Cernis ut immundi subigant haec pasoua porci?
amal, neuw. *fal* = altir. *amail*, lat. *similis*, gr. *ὁμαλός*. Schon im buch von Llandaff finden wir *mal*, die verkürzte form von *amal*, corn. *avel*, bret. *evel*. *It*, jetzt *yd*, ist die 3. sg. des verbi subst., pleonastisch gebraucht (Z. 535): *ercludant* von *er-* und *clud-*, cf. w. *cluddiau* „niederdrücken“ (Pughe): die wurzel scheint verwandt mit ir. *clód* prosternere, ags. *hlutan* (*hleát*, Beovulf 4760).

„ Die glosse „*iuuenem .i. eiementem guárd*“ steht über den letzten worten der zeile „*Ante pedes Christi lecto posuere cubantem*“. Der zusammenhang ist: *Ecce reuertenti iuuenis torpentia membra, Officium quorum morbus disol-*

uerat acer Ante pedes etc. Für .i. *ieicentem* müssen wir vielleicht lesen *i. e. iucentem*; und in *guard* für *guarth* dürften wir die alte form der praep. *gwrth* „gegenüber“ haben, hier adverbial gebraucht wie *kynt* und *gwedy* bei Z. 574.

„Die glosse „*diciens .i. ar*“ steht über *compellat* in der zeile:

„*Quem miserans animo uerbis compellat Iesus*“. *ar* wird bei Pughe erklärt „the faculty of speaking, the speech“. Aber das scheint eine seiner erfindungen zu sein. *Ar* wird mittellirisch oft gebraucht wie das lat. *inquit*, und dies *ar* ist (wie altir. *ol* *) nach meiner meinung eine adverbial gebrauchte praeposition.

P. 32: *Assit* [leg. *Adsit*] .i. *bit*. Die zeile ist:

„*Assit certa tuae, iuuenis, constantia menti*“.

bit ist jetzt *bid*, *byd*, die 3te sg. imperat. von *bod* „to be“.

P. 35: *ilia permedinterédou*. So p. 51: *medullis opermedinteredou*: von *permedd*, jetzt *perfedd* „mittel“ (*permedius*), corn. *perveth* in *a-berveth* „within“ O. 1062 und *interedou*, pl. von **intered*, abgeleitet von *inter*; cf. skr. *antra*, gr. *ἐντρον*, altslav. *j-etron* (*hepar*), plattd. *inster* „kuheingeweide“. Corn. *enederen* (gl. *extum*) = neuir. *ionathar* dürfte auch verwandt sein.

„*Repperit hic populum venalia multa locantem: Pars uendebat oves, pars corpora magna iuuenum, Pars inhians nummis (án nibóth ánbódláin) artem numerare uacabat.* Ich vermuthe (mit dr. Siegfried), daß wir vergleichen dürfen die corn. glossen *bat[h]*, *numisma* = neuw. *bath* „coin“ (deutsch *batze*, *batz*? Norris) und *bathor*, trapezeta vel numularius. Die bedeutung wird sein: „whether coinless or coinful“: *niboth* steht für *diboth* mit nasaler infection, Z. 224. Cf. mittelw. *bathoriayth* „jus signandi nummos“ Zeufs 172, lat. *batuere* (it. *battere*, frz. *battre*).

P. 36: *Nocte sub obscura (.i. iudeoit) caelso sublatus honore*. Diese glosse ist mir dunkel.

* S. Lottner, beiträge II, 812.

P. 37: obtonso [leg. obtuso?] *órtéu* „from the thick“, — „Nec potes obtonso comprehendere talia sensu?“ *or* „from the“; *teu*, jetzt *teu* = altir. *tiug*, Z. 1027 (*tigiú* gl. *crassioris*, Z. 283), bret. *téó*, *téu*, altn. *thjokkr*, schwed. *tjock*, engl. *thick*, lith. *tingùs* (piger). Das finale *u* in *teu* und das *u* in ir. *tiug* beweist, daß wir hier einen adjectivischen *u*-stamm haben, wie ir. *fiuch* „feucht“, *lau* „klein“ *é-laxús*, *fó* „gut“ = skr. *vasu*. Zeufs' vergleichung (G. C. 127) von *teu* mit *Teuto-matus*, *Teuio-bódidci*, *Teutones* ist demnach unrichtig, und wir dürfen diese wörter (wie gall. *toutius*, ir. *tiúath*, altw. *tut*, corn. *tus*, bret. *túd*, lith. *Tauta*, osk. *tiutú*, umbr. *toto*, got. *thiuda*) sicherer mit wurzel TU „valere“ verbinden.

„ Quid? *papeth** *bí*. „Quid sí coelestis (ms. celestes) uires conscendere sermo Coeperit, et superas rerum comprehendere formas?“ Haben wir hier das moderne *pabeth*? (von *pa* „wha-t“, got. *hva-*, lat. *quo-*) und *peth* (= ir. *pit*?) „ding“: bret. *pebez* Buh. 53 *meur-bet* Z. 573). *Bi* (= altir. *bia*) „erit“ ist noch im gebrauch für das gewöhnlichere *bydda* (Pughe, I, 71), corn. *byth*.

P. 38: *exclusa medelae* .i. *di* „zu“: dies scheint einzig als casuszeichen gemeint zu sein. Der zusammenhang ist: Ast ubi dona procul fuerint *exclusa medelae*, Jam propria ipsorum mentem damnatio torquet.

P. 40: urnam *cilurnn*, neuw. *celurn*, bret. *kelorn* „baquet convert“, ir. *cilornn* (gl. *uroeus*) Z. 17, angloir. *keeler*: cf. *Cilurnum*.

P. 42: *mitia truca-rauc*, — Non ego sacra magis, quam *mitia* pectora quaero — jetzt *trugarog* „barmherzig“, bret. *trugarek*. Cf. altir. *trócaire* „misericordia“ von *tróg* = w. *tru* und *-caire*, von der wz. CAR, welche wir in allen celtischen sprachen sowie im lat. *carus* finden.

P. 43: *uenae* .i. *guithénncú*, pl. von *guithenn*, jetzt

* Dem anschein nach *papep*, doch muß der letzte buchstabe das *aga* sein. So in *gwrthait*, gl. *fusam*, Z. 1097, welches dort als *gwrpait* gegeben wird. Cf. das moderne *gwerthyd* „spindel“ (*fusus*), altalav. *erit-anom* (wz. VART).

gwythen „ader“, corn. *guid* (leg. *guith*) gl. vena, bret. *gwa-*
zen. Cf. lat. *vitta*?

P. 44: *prahendere icon*: mir dunkel: i könnte stehen für *in*, oder die gewöhnliche verstümmelte form für *di* (jetzt *dy*) sein = ir. *du*, *do*; vielleicht lat. *du* (in-*du*-pedio, in-*du*-perator), engl. *to*. Die zeile ist: „*Frigentis dextram dignatus prahendere dextra*“ und vielleicht könnte die glosse irgendwie bedeuten, daß *prahendere* dreisilbig, *prendere*, zu lesen ist.

P. 45: *aceruo ódás*. Das findet sich noch im welschen und bedeuet „haufen, schober“. Es ist ir. *dais*, ags. *tass*, franz. *tas*.

„*patrii pecoris roenhol dei patris*. Die zeile ist:
„*Pergite quo [leg. qua] patrii pecoris custodia labat*“. *roenhol* scheint ein compar. aus *roen* = mittelbret. *roen* „herr“ und *hol*, neubret. *hol*, *heúl* s. m. „suite, ceux qui accompagnent quelqu'un par honneur“, w. *ol*.

P. 49: *monimenta .i. hencassou*. Die zeile ist:
„*Incipit, his ueteris scripti monimenta retexens*“. *hencassou* ist wie altir. *senchassi* abgeleitet vom thema *SANAK*, welches sich auch im lat. *senec-s*, got. *sineig-s* findet; cf. noch altcelt. *seno* „alt“ (altir. *sen*, w. *hen*) in *Seno-magus* „Old-field“ etc., griech. *ἔνη*, skr. *sana-*, zend. *hana*, got. *sinista*, ahd. *sini-scalc*, nhd. *seneschall*.

„*Dauida canorum cénthliát* = *centhiliat* oben, eine weiterbildung eines frequentativums wie lat. *canto*, von wz. *KAN*, woher welsch *canu*, corn. *cane* „singen“: lat. *cano*, ahd. *hano*, jetzt *hahn* (s. Ebel, beitr. II, 156). Altir. *cét-laid* „singer“ in *salmchétlaid* „psalmista“ ist von *cétal** w. *cathl*** „gesang“ Mittelbret. *quentel* Buh. 58, jetzt

* *Son* (.i. *sonus*) *incetail* (.i. *inchiuil*) *fosrolaich* (.i. *rosfailgestar innaligu*), Flacc's Hymn. v. 81 „The sound of the song covered them“.

** Dürfen wir damit den gallischen acc. *cantalo-n* in der inschrift von Volnay vergleichen? (*Iccavos Oppianicnos ieuus Brigindoni cantalon*, „Iccavos son of Oppianos made a hymn to Brigindo“?). Wegen des verlustes des *n* in w. *cathl* und der aspiration der folgenden tenuis cf. *escithr*, *yegythr* „fang“ = *spinter*, *ceithr* = *τέτριον*, ir. *cinnteir*, *trwech* = *truncus*. Ich bin zweifelhaft, ob altir. *for-cetal* verwandt ist. Wenn *n* ausgefallen ist, warum ist *e* nicht lang?

keñtel „leçon“ scheint = skr. *çāstram* aus KANSTRAM, cf. die wurzeln *çās* „jubere“, *çams* „dicere“. Bopp vergl. gramm. II, 237. Das suffix *t-l* aus *tra* findet sich auch in *cenetl*, *cenitol*, ir. *cenél* neut. = γένεθλον.

Hier und in *centhiliat*, Juv. p. 7, scheint *th* für *t* geschrieben zu sein, wie in *inbith*, Juv. p. 64, *latharauc*, Juv. p. 81, und *hanther* in dem Bodleyanischen artikel über gewichte und maasse.

P. 51: quem *hirunn*. Der zusammenhang ist:

Oblatusque ibidem [est,] quem demonis horrida uirtus

Et lingua, et visu truncatum uiuere poenae,

Et propriis escam cruciatibus esse uolebat.

Dies ist das moderne *yr-un*, welches durchgängig für das relativum gebraucht wird.

„ fronte duelli *ór guithlaun tal* „from the wrathful front“. Der zusammenhang ist:

Quisque meis aberit discretus miles ab armis,

Hostis in aduersa consistit fronte duelli.

guithlaun, jetzt *gwythlawn*, von *gwyth* „zorn“ — vgl. die gallischen namen *Con-victo-litavis*, *Victi-sirana* — und *laun*, ir. *lán* = *plenus*: *tál*, pl. *taloedd* ist ein noch erhaltenes wort für stirn: bret. *tál*, pl. *táliou*.

„ tantum ne unquam *hónit nammui*. Der zusammenhang ist:

Sed quicunque hominum fuerit super omnibus error,

Dimitti poterit: tantum né spiritus unquam

Uocibus insana laceretur mente profusis.

hónit ist das heutige *onid* „if not“: *nammui* das heutige *na moy* = corn. *na moy* „nunquam“: *na* „not“ für *nac* (daher die verdoppelung des *m* in *nammui*, s. Zeufs 211): *mui* „mehr“, altir. *máo*, comparativ von *maur*, *már* = lat. *major* comp. von *mag-nus*, gr. μάσσων (aus μακ-ίων) comp. von μακ-ρός. Man bemerke hier im celtischen, wie im griechischen und lateinischen, den verlust des suffixes des positivs im comparativ und vergl. (mit Siegfried) sanskrit-formen wie *kshepīyas* von *kship-ra*, *dacīyas* von *dū-ra* etc.

P. 52: ad limina .i. ad *stebill*. Der zusammenhang ist:

Judiciumque illi non est, sed migrat ab atra
Morte procul, lucisque uigens ad limina tendit.

Das *ad* ist vielleicht lateinisch. Wenn es welsch ist, steht es für *at*. *Stebill* ist der plural eines altwelschen **stabell* = dem mod. *ystafell* „a room“, welches unzweifelhaft, wie corn. *stevel* gl. triclinium, bret. *stavel* „salle à manger“ pl. *stavellou*, entlehnt ist vom lat. *stabulum*, wie *tafell* von *tabula*, *rhodell* von *rotula*. *Guastauel* „page of the chamber“, *Laws* I. 4, steht für *guas-stavel*. Die mittelwelschen formen sind *ystavell* pl. *estevyll* Z. 296.

P. 55: Sic genus hoc vere [leg. vero?] mentis cum degeneravit Uinc[u]lla perpetuis deflebit subsita poenis

.i. *cuinhaunt irruim mein quem det pena eterna super illos*. Hier ist *cuinhaunt* die dritte plur. futur. act. eines verbums = dem mod. *cwyno* „beklagen“ (cf. bret. *keina*, *keini*, altir. *cóine*, goth. *qvainon*, altn. *qveina*, engl. *whine*): *ir ruim* „das band“ (*rhwym*): cf. neuhd. *riemen*, ags. *reoma* ligamentum, vlaem. *riem* „courroie, ceinture“: *mein* „steine“, neuw. *meini*, pl. von *maen*. In der poesie ist *mein* nach Rev. R. Williams noch gebräuchlich, bret. *maen* oder *maeu*, pl. *mein*; corn. *men*, P. 237, 1: pl. *meyn*, P. 209, 4.

P. 56: *glebis .i. tuorchennou*, jetzt *tywarcheni* „rasen“, bret. *taouarc'hennou*.

„ *fila be::u*. Diese glosse ist kaum lesbar. Der zusammenhang ist:

Sed quia nulla subest siccis substantia glebis
Inserto arescunt radicum fila calore.

Wenn wir *belou* lesen, so vergl. etwa das heutige *belys* „material for thatching“, *belysen* „a bundle of thatch“.

„ *glebis gletu (gledu?)*. Im manuscript steht dies wort unter *glebis* in einer zeile und über *cui* in der folgenden:

Uberibus vero dantur quae semina glebis,
Illa ferunt pulchram segetem cui laeta frequentant
Incrementa sui centeno copia foetu.

Wenn das wort *gledu* lautet, so dürfen wir vielleicht vergleichen neuw. *gledd* „greensward“ (daher engl. *glade*?),

skr. *hari* für *ghari*, lith. *žalias* „grün“, *žolė* „gras“. Lat. *holus* „greens“ (Aufrecht).

„ ambagibus ordamcirchinnucu „from the circumventions“: (circhinn unten p. 84), pl. von *damcirchinn. Vgl. für die pl. endung -ucu: *datlocou* (gl. fora) pl. von *datl*, und corn. *tioul-g-ou* (gl. tenebrae), pl. von *tioul* = ir. *teimel*.

P. 57: [Buch III] gentem *boned*, jetzt *bonedd* „stock, pedigree“, ir. *bunad*.

Messores patris [leg. patrii (.i. *irregenaul*)] venient per rura ministri. Eine neuere form von *regen* (woher das beiwort *regenaul*) scheint *Rheen*, welches sich in folgenden stellen aus Cynddelw findet:

Awch rhoddes awch *rheen*

Wrth awch bodd awch bod yn llawen.

was Pughe s. v. *Rheen* übersetzt: „To you your Lord has granted with contentment of mind that you should be glad“.

I'm peryf digardd bwyf dygen geiniad

I'r mab, i'r Mawr-dad rhoddiad fy *Rheen*

I'r ysbryd uchel o'r un echen.

welches Pughe s. v. *Echen* übersetzt: „To my pure great cause may I be a conspicuous singer; to the Son, to the great Father, the Giver of my Lord, to the supreme Spirit from the one source“. Vielleicht stammt *regen*, wie altbret. *roiant* (woher neubret. *ruantelez* regnum) von lat. *rēgens*, wie *presen* von *praesens*. Aber ich möchte es lieber mit neuw. *rhieni* „väter, vorfahren“ verbinden und *προγεννητήρ* mit verlust des anlautenden p vergleichen. Ein *Regin* rex Demetorum findet sich in den Annales Cambriae, Cod. A., beim jahr 808.

P. 59: lance o *discl*, jetzt *dysgl* von lat. *disculus*.

P. 60: Fluctibus in liquidis, *gulip*.

Liquefacta (timore) *gulip*, jetzt *gwlyb*, bret. *glèb*, *glub*, corn. *gl̄bor* (gl. humor), „flüssig, nass, feucht“ = ir. *flúch* = **olīcou*. Steht lat. *liquidus* für *oliquidus*?

„ aequora ir *tonnou* „die wellen“ (bret. *tonnou*, ir. *tonna*), würde jetzt *yr tonnou* lauten.

P. 61: rati *lestir*, jetzt *llestr* „a vessel“, bret. *lestr*, ir. *lestar*. Ascensaeque rati contraria flamina cedunt.

„ *fervida anbithaul*: Transierat tandem sulcans freta *fervida* puppis: jetzt *enbydawol*: cf. *enbeit* „periculosus“ Z. 861: vom praef. *en-* und **pit*, jetzt *pyd* „gefahr“. Auf p. 64 des ms. findet sich *inbith* gl. rabiem (ventorum), welches nicht das neuw. *ynfyd* = ir. *oinmit* sein kann.

P. 63: *anxia trist* vom lat. *tristis*. Dieselbe form findet sich im cornischen und bretonischen.

P. 64: *jejunam diruestiat*: *Jejunam nolim tantam dimittere plebem*. Cf. das heutige *dirwest* „fasten“. Das praef. *dir* (lat. *dirus*?) hat intensive bedeutung. *Diruest* besteht deshalb wahrscheinlich aus dem negativen praef. *di-* und **erwest*, und dies aus *er* + *guest* „fest, schmauserei“.

P. 64: *uacuum guollung l. ruid*, jetzt *gollung neu rhwydd* „los oder frei“. *Guollung* ist bret. *goullou*. Wegen der endung *-ung*, *-lung*? cf. *teilung* „dignus“ Z. 805. *guoll* oder *guol* ist dunkel, cf. ir. *folam* „leer“. Mit *rhwydd* (corn. *rid*) sind engl. *rid*, nhd. *retten* verwandt. Dürfen wir vergleichen altlat. *loebesum* („liberum“), welches prof. Bühler von einem neutralen *as-*stamm ableiten will, **loebes* für **loefes* von wz. LIDH, wie *barba*, nach Lottner, für **barfa* von **bardha* = engl. *beard*, nhd. *bart*; *verbum* für **verfum*, *verdhum* = got. *vaurd*, engl. *word*, nhd. *wort*. Die gunierung in *loebesum*, sowie die anfügung eines secundären suffixes, sind der regel gemäß.

P. 66: *claustrum .i. drus* „thüre“ (pl. *dressou*, Laws I. 8), jetzt *drws*, corn. *darat*, bret. *dôr*, altir. *dorus*, *ḍúpā*, *fores*, got. *daur*.

„ *Coelestisque tibi claves permittere regni*.

Est animus (is brut mihi) terrisque tuo quae nexa relinques

Arbitrio coelo pariter nodata manebunt.

brut (dieselbe form im mittelbretonischen), jetzt *bryd*, corn. *brys*.

archinn dies.

Jam lux adueniet propriis [leg. propriis] mihi cursilis instans.

Wenn *archinn* glosse zu „adveniet“ sein soll, so vgl. *archynu* „aufspringen“.

P. 67: sibi *racdam*. Der zusammenhang ist:

Sed si quis uestrum uestigia nostra sequatur,

Abneget ipse sibi, corpusque animamque recussans.

Die entsprechende neuwelsche form scheint *rhagddo* zu sein, mittelw. *racdau* Z. 386, corn. *ragtho*, bret. *razhañ*. Siehe oben s. 391. Oben am rande dieser seite sind zwei zeilen in äußerst verdorbenen griechischen und römischen characteren. Ich weiß nichts mit ihnen anzufangen:

selßeiaiaθaks ieiχdeis in ieißein ieiθiθeiß nes . . .

iaeisθiθeiß oīβ[dīβ?] 7 iχaiθißein 7 θiçiβθiθeiß

iθiçiθiße ieiçiθiße . . .

iβiθiçi.

P. 68: instat *ardiu*. Der zusammenhang ist:

. . . mox seior altera sedes

En hominis nato trucibus laniatibus instat.

ar diu für *ar diuu* „on God“: die anspielung bezieht sich auf Christus.

P. 70: Sed ne quem (*nép*) laedam (1. 389): *nep*, jetzt *neb* = ir. *nech* = NA + KVA.

„qui primus *em* ir *cisemic* „er der erste“. Der zusammenhang ist:

Haeserit et curuo qui primus acumine piscis

Hujus pandantur scissi penetralia uentris.

em „er“, jetzt *ef* (= skr. *imam*, acc. sg. msc. von *ayam*?): *cisemic* „primus“ muß verwandt sein mit *cysefn*, welches Pughe durch „primary, first or primitive“ erklärt. Das corn. *quesevin* (gl. *primas*), wie ich das verdorbene *guesheuin* des ms. lese, ist identisch mit dem welschen *cysefn*. *Cisemic*, *cysefn* scheint für *cintsemic*, *cyntsefn* zu stehen, *cint* „first“, gall. *cintu*, ir. *cét* und *sem* von der wurzel *stem*, STAM „to stand“.

P. 70: acumine *gilbin*; jetzt *gylfin* „schnabel“, cf. *gilb* foratorium, Z. 156, 160: gaelisch *geilb* „meißel“, alles möglicherweise verwandt mit lat. *hirpex*, frz. *herse*.

P. 71: nulla *racénbid*. Der zusammenhang ist

Laetitia inventae maior tum nascitur agnae,
Quam pro cunctarum numero quod nulla residit.

Die glosse bedeutet „propter mundum“: *Rac* ist das heutige *rhag*. *enbid* = corn. *enbit* (gl. mundus vel cosmus), Vocab., wo *en* das gewöhnliche intensive prae-*fix* ist. *bid* jetzt *byd* ist = gall. *bitu*, ir. *bith*.

P. 73: fundum *ir tir*. *Tir* masc. ist = ir. *tír* „country, land“, corn. *tir* (gl. tellus), osk. *teerom*.

P. 76: diffusa *ldis*. Der zusammenhang ist:
in margine cernit

Stratae, tendentem diffusa umbracula, ficum.
ldis ist jetzt *llaes* „loose“, cf. *amlais* gl. dimissa, Z. 1085 („pallia nimium dimissa“), *adlaes* „trailing“ Pughe. *Lais* ist entlehnt vom lat. *laxus*, wie *Sais* von *Saxo*, *croes* von *crux* und *coes* (ir. *cos*) von *coxa*.

P. 77: uitis *guinlann*. *Vitis* steht hier für *vinea* (*gwinllan*). Der zusammenhang ist

Talia dicta dedit: uitis mihi portio major
Semiputata jacet. Sed perge et robure forti

Nunc scropibus nunc falce premens, vineta retonde.
guin = ir. *fin* (gen. *fin*), lat. *vinum*, gr. *φοῖνος*: *lann* ist oben besprochen, p. 14 des manuscripts.

„semiputata *anter metetic*“, „halb gemäht“, würde jetzt sein *kannerfededig*: (*kanter* findet sich im cornischen, D. 1401). Das prae-*fix* *anter-* wird in der oxford-*er* handschrift *hanther* geschrieben, das wort sollte jedenfalls mit *h* be-*gin*nen und steht vielleicht, wie Siegfried vermuthete, für **santer*, **sam-ter*: cf. lat. *semi*, griech. *ἡμι*, skr. *sāmi*, ahd. *sāmi*: *metetic* ist part. pass. von *meti*; vergl. das heutige *medi*, bret. *médi*, *midi* „mähen“, corn. *midil* (gl. messor), ir. *methel* „a party of reapers“, *lasna meithleorai* (gl. apud messoros) im mailänder codex: lat. *mēto*, *messis* (für *met-tis*), und weiter unten die form *etmet*. Die part. pass. auf *ic* (plur. *ici-on*, s. unten, s. 421) sind von Ebel mit den lateinischen formen auf *icius*, wie *dediticius*, *facticius*, *superpositicius*, *surrupcius* etc. verglichen worden.

„scropibus o *crummanhuo* (leg. *crummanhou*) pl. von

crumman, jetzt *cryman* (neucorn. *crobman*) „siehel“, von *crum*, jetzt *crom*, bret. *kroumm*, altir. *cromb* „curvus“. Das ags. *crumb* „curvus“, nhd. *krumm* muß mit diesen celtischen wörtern verwandt sein, doch fehlt die lautverschiebung.

„ falce *serr*, jetzt *sèr*, wie ir. *serr* vom lat. *serra* aus **sec-ra*: *serr* glossiert „*uoscera*“ bei Z. 1093.

„ *retonde acèt mét*, leg. *acetmet* i. e. *ac etmet* = dem heutigen *ag edfed* „and reap again“, („perge et *vineta retonde*“) die 2te sg. imperat. act. eines verbs, zusammengesetzt mit der partikel *et-* (altir. *aithe-*), deren bedeutung mit der des lat. *re-* übereinstimmt. Vgl. *et-binam*, gl. *lanio* (wz. BHAN = *qsv*, goth. *ban-ja*).

P. 78: *et dolea aceroenhou*. „Sic quidam dives In medio turrem, ut prelumque *et dolea* fecit“. *A* steht für die vollere form *ac* = *ἄγγι*. *Ceroenhou* pl. von *ceroen*, jetzt *cerwyn* „maischkufe“. Corn. *ceroi* gl. *cupa*, lat. *caroenum* für *caroenaria*. Am rande steht hier folgende bemerkung: „prelum .i. *cláir guicip*. quod fit super faciem toreularis“. Hier ist *claur* (pl. *clorion* gl. *tabellis*, Z. 1082), jetzt *clawr*, das altir. *clár* *tabula*. *Guicip* „weinpresse“ scheint eine corruption aus *guincip*, von *guin* „wein“ (s. p. 77 des ms.) und *cip*, von lat. *cupa*. Das heutige *cib* bedeutet „cup“.

„ *actores merion* (pl. von *maer*), jetzt *meri* „stewards“. „*Actores famulos mittit quis portio salva Cultorum certa ruris mercede daretur*“. Cf. corn. *mair* (gl. *praepositus*), *maer buit* (gl. *dispensator*). *Maer* kömmt (wie gael. *maer* in dem titel *mór-maer*) vom lat. *major*.

„ *mens est isamraud*. Der zusammenhang ist „Ultima iam domino natum dimittere mens est“. Mit *amraud* vgl. altir. *imrádud* *cogitatio* Z. 75. Pughe hat *amrawd* „discourse“, welohé bedeutung mit der des neurir. *iomrádh* „gerücht“, gael. *iomradh* übereinstimmt. Der zusammenhang erzählt die parabel vom weinberg und den arbeitern (Matth. XXI, 33; Marc. XII, 1; Luc. XX, 9). *Amraud* besteht aus *am-*, ir. *imb*, *imm-*, *ἀμψι*, *ambi-* und *raud* (bret. *rát* s. f. „*pensée*“), abgeleitet von wz. RA, welche

sich vorfindet im lat. *re-or*, *rātum*, *ratio* *, und vielleicht in got. *redan*, ahd. *rātun*, ags. *radan*, engl. *rede*.

„ *maculata initoid: extincta initoid*. Die zeilen, in denen sich diese worte finden, sind folgende:

*Sed contra illorum iam mens maculata cruore,
Progenie extincta domini;*

Das wort (oder die worte?) *initoid* kann man auch auf p. 92 finden über „*pressus*“ in der zeile:

Et Judas grauitur tum conscia pectora pressus.
Vielleicht können wir lesen *init oid* „initium erat“, eine privatnote eines commentators oder lesers.

fodeud

P. 79: „*Præcepit procures conuiuia laeta frequentant*“.

fodeut

„ *Magnificasque dapes, conuiuia laeta parasse*.

Auf s. 102 findet sich *fodiud* über *certatim* in der zeile „*Praemia militibus certatim magna rependit*“. Kann es etwas zu thun haben mit *ffoddiad* „glanz, pracht“? Mit *fodeud*, *fodeut* (gl. *laeta*) vergl. vielleicht wz. *ffoddiawg* (von *ffawd* „fortune“ entlehnt aus dem lat. *fātum*), corn. *fodic* (gl. *felix*).

P. 80: [Buch IV] *nummum irmesur; nummismatis (sic)* .i. *déli*. Die zeile ist:

Inspicite nummum sculptique numismatis aera.

Hier ist *mesur* (wie bret. *musur* Buh. 68, corn. *musury* „measure thou“ O. 293) vom lat. *mensura*, und *déli*, jetzt *deho*, ist das altir. *delb* (i. e. *delo*), jetzt *dealbh* „forma“, (wz. DHAR, woher lat. *for-ma*? Siegfried).

„ *maritae .i. leeces .i. mulieris*. *Leeces*, jetzt *lleyges*, ist wie altir. *laiches* „heldin“ vom lat. *laicus* gebildet, woher ir. *laech*, bret. *lik*. Die femininenendung *-es* ist das lat. *-issa*, welches wieder aus dem griech. *-ισσα* entlehnt ist.

* Ueber einen versuch diese wurzel mit skr. *rā* „to give“ zu identifizieren, s. Kuhn zeitschr. VIII, 68. Letztere wurzel erscheint in kymr. *rhoi* „geben“, corn. *rey* (*guenoin-reiat* gl. *veneficus*), br. *rei*, part. *rôet*.

P. 81: *Christus quem irhinn issid crist*. Der zusammenhang ist:

Christus quem cuncti spondent in saecula profetae!
Dies würde jetzt *yr hyn 'ssyd Crist* sein, wörtlich: „the this (one) who is Christ“.

„Abrupta imponunt humeris tam pondera uestris

Ipsi que digito saltem contingere nolunt.

Ueber „abrupta“ steht geschrieben *irtum*, welches, wie ich vermuthe, gelesen werden muß *ir trum* „das gewicht“; siehe *trum*, p. 88.

„barathri coeno .i. *latharduc l. génec*. „In vobis si quis sublimia colla levabit, Decidet et *barathri* mergetur ad ultima coeno“. *Latharauc* für *lataarauc*: vergl. ir. *latharach* „sumpf“, *lathadh* „mit schlamm beschmieren“, *loth* gl. coenum, Z. 15 (lat. *lutum*?): cf. auch neuw. *llad* „schlamm“. *Gennec* ist vielleicht entlehnt aus *Gehenna*.

P. 82: *Ales tár* „henne“, pl. *yeyr* Laws I, 35, 9. Corn. bret. *idr*. Der zusammenhang ist:

Ales uti molli solita est sub corpore pullos

Ob[j]ice pennarum circum complexa fouere.

P. 84: *Usque sub occiduum coeli bet circhinn irguól-léuni* „as far as the surrounding of the light“: *bet* „usque ad“ Z. 655 (*med* in Süd-Wales scheint = *μετά*), corn. *bys*, bret. *bét-é*: *circhinn*, jetzt *cyrchyn*, corn. *kerghen*, *yn-kyrghyn* „about“ von lat. *circinus*, *circus*, *κίρκος*, ags. *hring*: *guolleuni*, jetzt *goleuni* „licht, glanz“. Br. *goulou*, *golou* *.

P. 85: *olium aleulinn*: *aleu*, jetzt *olew* ist entlehnt, wie corn. *oleu*, ir. *ola*, goth. *alev*. *Linn*, jetzt *llyn* = ir. *linn* „liquor, juice“. Bret. *lin* bedeutet „pus“, „matière“.

P. 86: *liquidum .i. gloiu*. Die zeile ist:

„Tunc pergunt stultae liquidum [ut] mercentur olium“. *gloiu*, jetzt *gloyw*, *gloew* „hell, durchsichtig“, cf. bret. *gloeu* in *Witen-gloeu*, Z. 126. Vergl. auch ir. *glé*.

* Daher vielleicht das norm. (aus dem arrondissement de Valognes) *égaluer*, Guernsey *egaluaîr* „éblouir“. Siehe Trans. Philolog. Soc. 1856, p. 128.

P. 86: *pompae gúled*. Die zeile ist:

Dum pergunt, laetae transcurrunt omnia *pompae*“. *guled* ist jetzt *gwoledd* „schmaus“, pl. *gwoleddoedd*, altir. *fled*. „nequitiae *cared*. „Si nescire meos auderes dicere mores *Nequitiae* tantae ueniam concedere possem“. *cared* gl. nota in den Oxfordter glossen. Bret. *carez* Buh. 50 „reproche“, corn. *cara*, ir. *caire* (accusatio) *cairigud* (reprehensio) = neuw. *cerydd* „züchtigung“, wenn dieses nicht für *ceryth* von *correctio* steht.

P. 88: „Aut sitis aut saeuae famis *aegrum agitare* labore[m]“. Ueber „*aegrum*“ steht *trumm* (jetzt *triom*, ir. *tromm* „schwer“): über „*agitare*“ *iddárnésti*. Letztere glossen ist dunkel. Der zusammenhang ist:

His damnata dehinc respondet factio verbis:

Haut equidem nostrum meminit té uisere quisquam

Aut sitis, aut saeuae famis *aegrum agitare* laborem

Hospita vel fesis errare per oppida rebus

Carceris aut mersum poenis, morbove gravatum,

Ut tibi sollicito fieret miseratio justa.

it- ist vielleicht „in deinem“ und *-ti* das suffix der 2ten sg., *darnes* bleibt dunkel. Cf. vielleicht corn. *darn* „fragment“ und got. *ga-tarnith* Tim. VI, 5), welches Grimm wiedergiebt durch „vernichtet, zerbrochen, zerrissen“ (Dief. G. W. II, 661).

„*plánt hónnór*, welches über „fodientur“ steht in der zeile: „Aeternum miseri poena fodientur iniqui“, ist offenbar *planthonnor* zu lesen = **plantontor*, 3te pl. fut. pass. eines verbums = bret. *plañta*, corn. *planse*, w. *planu* „pflanzen“, ir. *clandaim* gl. obsero. Für den übergang des *nt* im inlaut in *nn* vgl. *chwant* „wunsch“, *chwennyich* „wünschen“.

P. 89: *armant .i. nérthhéint .i. gaudia*.

Lazarus in loetum (lethum) cecidit.. sed gaudia menti

Hinc peniunt uestramque fidem mihi fortius armant.

nertheint ist 3te pl. praes. ind. eines verbums = dem heutigen *nerthu* „stärken“. Die 2te sg. imperat. findet sich unter den Oxfordter gl. *nerthi-ti* gl. hortare, Z. 516, und diese beiden formen scheinen der *ia*-conjugation anzugehören.

ren. Wegen der wurzel vgl. altir. *nert*, w. *nerth* (gallisch *Nerto-mâros*), gr. *ἀνῆρ*, lat. *Nero*, skr. *nri*.

P. 90: *matura cyall*. Die zeile ist:

Haec ait, et Mariam cursu matura sororem

Interiora petit.

Für *matura* oder vielleicht *maturato* (-to steht zur rechten über dem zweiten *a* von *matura*) müssen wir sicherlich *motura* oder *monitura* lesen; *matura* scheint hier die bedeutung „schnell“ zu haben. Neuw. bedeutet *cuall* „raging, fierce“; und ich würde mit unserm *cuall* „matura“ lieber das corn. adverb *cowal* O. 1701, 2702, 2737, *coul* O. 2581 „ganz, völlig“ vergleichen.

„multo vecte .i. ór mair dluithruim. Der zusammenhang ist:

Haut mora, demonstrant flenti mestoque sepulcrum

Rupe sub excissa, lapidis quod pondere clausum

Ut uidit sanctus multo mox uecte moueri

Praecipit.

Ueber *ecte moueri* steht die gl. .i. ór mair dluithruim mit dem großen hebel“. *dluith* scheint für *luith* zu stehen, jetzt *lhoyth* „gewicht“: cf. *dlonaid* gl. fertilitas, Z. 1096, für *lonaith*, *launaith* — „In *dl* autem significatio haberi poterit jam vetusta soni proprii *ll*, qui interdum scriptus etiam legitur *thl*, e. gr. in Registr. Caernarv. p. 154 *Dynthlayn* (man. recent. *Dinllaen*), p. 269 *Thlanrethlon* (man. rec. *llanrillo*), p. 216 *Thlanlibyon*, p. 210 *Thlannor*, p. 173 *Penthlyn* (p. 199 *Penllyn*)“. Zeufs G. C. 1096 n. So im cornischen *Be-hethlan* O. 2588, *tavethlys* D. 551 und *ethlays* = *ellays* C. W. 76. Endlich *ruim*, jetzt *rhwyf*, ist = lat. *rēmus*.

P. 91: fascia .i. *fécául* „totum gracilis connectit fascia corpus“, anscheinend ein lehnwort; cf. *feciale*, *φάκελος*.

P. 92: num uescitur *ánit árbér bit*, wörtlich „num est utitur cibo“: *ánit* ist jetzt *onid**. Die ausdrucksweise *arber*

* Die fragepartikel *an* findet sich im celtischen, wie im gothischen und lateinischen. Die altirische form ist *in*, Z. 707. So früher im corn. *in ny wreth dodko cregy*? P. 147, 3; gr. *ἀν* hat eine andere bedeutung.

bit, jetzt *arfer byd*, ist identisch mit einer im altirischen, nämlich: *do airbirt biuth inna túare-sin* „to use food of these aliments“. *Airbir biuth* gl. *utere**, *vino modico*, Z. 457; *airbirid biuth* „manducate“ Z. 705. Die phrase bedeutet zuweilen „to indulge one's self“: *arambere biuth* „quo fruaris“ Z. 1048. *huanerbernish biuth* gl. *ex illo tempore quo degebamus in Egipto: ma arberaesiu biuth* gl. *si tu fueris obtata saecuritate perfuncta*. (Die beiden letzten glossen aus dem mailänder altir. codex.) Mittelirisch finden wir folgende beispiele: Asbert finnen *ná airbértais bith aici coroinnised dóib senchasa érend* „F. said that they would not eat with him till he had told them the histories of Ireland“. *Lebar na hUidre* 9 a. 2. Codal corraigach, *is é rop oiti erenn ota inis erenn, isann airberid bith a dalta forsan mbeinnsin ucut* (H. 3. 18, p. 610 b. T. C. D.). „Codal the Round-breasted, it was he who was tutor of Eriu, from whom is Inis Erenn: it is there he fed his pupil on that hill there“. *Ar airbert bith don crann urgatha a parthus*. (ibid. p. 442 a) „against eating of the forbidden tree in Paradise“. *Riagail .i. im aen airbirt bith o noin do noin* (H. 2. 15, p. 61 a) „Rule i. e. as regards one meal from nones to nones“. *Arber*, jetzt *arfer*, ist zusammengesetzt aus der praep. *ar* (= gall. *are*) und *ber* (= altir. *beir*), der 3ten sg. praes. ind. von der wz. *ber* = skr. *bhar*, gr. *φασ*, lat. *fer*-. *Bit* = altir. *biuth*, dat. sg. von *biad*, gen. *biith* = *βίωτος*, victus.

P. 93: segnem *díauc*, jetzt *diawg* „faul, träge“, corn. *dioc* gl. piger, bret. *diek*. Zusammengesetzt aus der negation *di* und **auc*, jetzt *awg* „keenness, ardency, eagerness“: cf. skr. *ācu*, gr. *ἀκύνος*, lat. *acu-pedius* (*ἀκύνος*), *ocior*.

* Cf. das adverb *indhúadairberthach* „abusiv“, Zeufs 1011: siehe p. 850, 562. Zeufs übersetzt irrig *do airbirt biuth* mit „offerre mundo“ — indem er *biuth* für den dat. sing. von *bith*, w. *byd*, gall. *bis* nimmt, und O'Clery giebt *airbert biuth* (er schreibt *airbhearibith*) durch *beatha* „food“ wieder. „Offerre mundo“ würde altir. *do edbairt* (w. *aperth*) *do biuth* sein. *Airbert* ist jedenfalls „to use“. Die 2te sg. conj. *arbara* „utaris“ findet sich bei Z. 455: *is inderb coich in mug con arbara mei* „it is uncertain whose (is) the servant until thou usest „mei“.

P. 94: *clauae .i. pelechi*. „Pars strictis gladiis, pars fidens pondere *clauae*“. Pl. von **pelech*, welches augenscheinlich aus gr. *πέλεκυς* = skr. *paraçu* entlehnt ist. Wegen der aspiration des *c* vergl. w. *bresych* von *brassica*, *lloch* von *lacus*, *ach* von *aqua*, *breich* von *brachium*, bret. *lec'h* in *pélec'h* „wo“? von *locus*, corn. *glihi* von *glacies*. Am rande der seite steht folgendes: „is ira ab *úr* nomen accepit hoc est ab igne. *úr* enim flamma (ms. *slamma*) dicitur et ira inflammat“. Im altirischen bedeutet *ur* (= *πῦρ*, umbr. *pir*, ahd. *fiur* — mit dem gewöhnlichen abfall des *p* im anlaut?) „feuer“. Das hebräische *ur* „licht“ von *avr* mag indessen dem glossator im gedächtniß gewesen sein.

P. 98: *lauare linisant*. *lavare* ist hier ein historischer infinitiv, wie aus dem zusammenhange hervorgeht:

Tum genibus nexi regem dominum[q]ue salutant

Jud[ae] gentis, faciemque lauare salivis,

Vertice et in sancto plagis lusere nefandis.

linisant muß die 3te pl. praet. act. eines verbums sein, das mit lat. *linio* „besudeln, beschmieren“ in bedeutung und conjugation übereinstimmt. Wir können damit nicht das heutige *llynio* vergleichen, welches „to form a pool“ bedeutet, und abgeleitet ist von *linn* (s. oben s. 411), jetzt *llyn* „wasser, see“, ir. *linn*.

Nachdem ich so die Juvencus-glossen vorangesetzt, mit der aufrichtigen hoffnung, daß die mannigfachen schwierigkeiten, die ich nicht zu überwinden vermochte, durch einen gelehrten Welschen möchten gehoben werden, will ich jetzt meine auffassung der drei stanzen folgen lassen, die zuerst Lhuyd in seiner *Archaeologia Britannica*, neuerlich der Vicomte Hersart de la Villemarqué in seinen *Notices des principaux manuscrits des anciens Bretons*, Paris 1856 und in der neuen ausgabe seiner *Bardes Bretons* veröffentlicht hat. Diese verse finden sich am oberen rande der pp. 48, 49, 50 unseres codex: —

p. 48*: niguorcosam nemheunaur henoid mitelu nitgur-
maur mi am franc** dam ancalaur.

p. 49: nicanu niguardam nicusam henóid cet iben med
nouel mi am franc dam an patel.

p. 50: namereit níí nep leguenid henoid isdisenirr mi-
coveidid dou nam riceus unguetid †.

Die einzig zweifelhaften lesarten sind hier in der drit-
ten zeile. Für *níí* ist möglicherweise *ní* zu lesen (jedoch
ist in diesem gedicht in keinem andern wort ein accent
außer über einem vocal), und *isdisenirr* scheint zuerst *is-
disenirr* mit einem langen *s*. Hier ist indess, wie oft in
irischen mss., das *n* perpendicular geschrieben, und das *i*
dann darunter gesetzt. Und im Dubliner ms. bemerkt
Lhuyd: mae'r skriven ynbyr debig†† i honno yn y lhy-
vrae gwydhelig, „the writing is quite like that in the
Irish books“.

Es ist klar, daß jede dieser zeilen aus einer stanze
besteht, von denen die eine zwei, die beiden andern drei
gereimte zeilen enthalten. Wir erhalten also, wenn wir
die wörter trennen: —

1. ni guorcosam nemheunaur — henoid
mi telu nit gurmaur
mi am franc dam an calaur.
2. ni canu ni guardam ni cusam — henóid
cet iben med nouel
mi am franc dam an patel.
3. na mereit níí nep leguenid — henoid
is disenirr mi coveidid
dou nam riceus un guetid.

In stanze 1. ist *ni* die negativpartikel = altir. *ní*:
guorcosam ist bisher so übersetzt worden, als ob es *guor-*

* Hier steht in Lhuyd's handschrift „*Hen Vrythonæg*“ „Old British“.

** Ueber der linie stehend; die beiden letzten buchstaben jetzt un-
lesbar.

† So in Lhuyd's ms. in der bibliothek des Trinity College, Dublin
(H. 5. 20, No. 11): in der Archaeologia Britannica p. 221 fälschlich *riceur*
imguetid gedruckt.

†† *tebig* = *typicus* von *teb* = *typus*.

coscam, jetzt *gorchysgaf* wäre. Dazu ist indess kein grund vorhanden. Es giebt keine wz. *cos* und wir müssen in folge dessen *guorcosam* als ein substantiv betrachten, gebildet durch vorsetzung der intensivpartikel *guor* (= ir. *for*, gall. *ver*) vor ein nomen *cosam*. Dies würde neuw. **cysaf* sein, ein compositum aus *cy-* „together“ und *saf* „standing“, aus *sam*, *stam*, s. oben s. 407) und wahrscheinlich „an assembly, a company“ bedeutend, cf. *gurthsaf* „withstanding“. *Guorcosam* würde daher „a great company“ bedeuten. Das verbum des satzes, zu dem es gehört, muß in der form *nemheunaur* enthalten sein. Ein gelehrter freund nimmt an, daß *eunaur* das verbum sei, welches er als die 3te sg. fut. *passivi* eines dem heutigen *uno* „to unite“ entsprechenden verbums ansieht. Vergl. auch cornisch *euniou* (gl. commissura), wenn dies die richtige lesart für das *en-niou* des ms. ist. Natürlich kann kein bedenken darüber sein, daß dann nothwendig *nemh* für *nim* zu lesen ist, denn das *h* dürfte hinzugefügt sein, um die härte des *m* deutlich zu machen, wie in *lemhaam* gl. arguo, Z. 1077. Aber der für mich unüberwindliche einwurf gegen die verbindung von *eunaur* mit *uno* ist, daß *u* aus *oi*, soweit mir bekannt ist, nie durch den diphthong *eu* wiedergegeben wird. (Sogar in diesem selben gedicht haben wir *un*, nicht *eun* = altlat. *oinos*.) Es ist vorgeschlagen worden zu lesen *nemh eu-'n-aur* „not to me is now“ — wo *eu* für *iu* = dem heutigen *yw*, und *'n-aur* = dem heutigen *yn awr* wäre. Aber ich finde kein sicheres beispiel, daß altw. *eu* = einem heutigen *yw* wäre, und die aphäresis des *i* in **in aur* (jetzt *yn awr*) ist schwerlich in einer so frühen periode vorgekommen. Die am meisten wahrscheinliche ansicht ist die von dr. Siegfried — daß der diphthong *eu* von *nemheunaur* durch den zusammenstoß des endvocals des infigierten pron. *m* mit dem anfangsvocal von *unaur* „will be united“ entstanden ist. *Nem* oder *nemh* nehme ich = *nym* „not-me“ Zeufs 425. *Henoid* ist natürlich das heutige *henoeth* „to night“ = altir. *innocht*. *Mi*, jetzt *fy*, steht für *min* = mittelnw. *vyn*, goth. *meins*, ags. *min* — mit

abfall des *n* vor der tenuis, mit der das folgende wort beginnt*. *Telu*, jetzt *teulu* „household“ von *ty* = ir. *teg* „haus“ (cf. *τέτος*, *tegere*, ahd. *dach*) und *lu* = altir. *sluag*, gall. **slōgos* „beer“. *Ni-t* „non est“, *gur-maur* „very large“, jetzt *gorfawr*: *mi* „ich“ = ir. *mé* (ein accusativ wie *em* „er“); *am* „and my“ Z. 395; *franc*, jetzt *ffranc* „knabe“; *dam* = altir. *dam* „etiam“ Z. 664. *An* „unser“ Z. 389, wahrscheinlich die praeposition *a* mit dem suffigierten pronomen der ersten person pluralis. *Calaur*, jetzt *callaur* „cauldron“, vom mittellateinischen *caldaria* (corn. *caltor*, bret. *kaoter*).

Stanze 2: *ni canu* „I sing not“: *canu*, jetzt *canaf*, wie oben *congrogu* (gl. *congelato*) und *guru*, mit beibehaltung des finalen *u* = dem *o* des lat. *cano* = altir. *cun* in *for-chun*. Wenn das *g* in *guardam* für *ch* stehen sollte, so können wir es wahrscheinlich *chuardam* lesen, jetzt *chwarddaf* „I laugh“; denn das heutige *gwarthau* „to asperse“ würde kaum einen sinn geben. *Cusam* „I kiss“, *cus* „a kiss“, corn. *cussin* gl. *osculum*. Möglicherweise entlehnt vom ags. *cus*, *coss*, ahd. *chus*, nhd. *kuss*. *Cet* muß „while“ oder „since“ bedeuten, jetzt *cyd*. *Iben* ist entweder die 1ste pl. praes. ind. oder die 1ste sg. des secund. praes. *ibet*, jetzt *yfed* „trinken“: der zusammenhang führt dahin, es (mit Mr. Edwin Norris) für einen plur. zu halten. Dieses verbum hat offenbar, wie altir. *ibiu*, *ibimm*, im vergleich zu ved. *piḍāmi* (für *pipāmi*), lat. *bibo* ein initiales *p* verloren. *Med* (gl. *sicera*, Z. 1095), jetzt *medd*, ist = engl. *mead*, nhd. *meth*, gr. *μέθυ*, skr. *madhu* „honig“; vergl. *Meduna*, name einer gallischen göttin. Jahrb. d. ver. v. alterthumsfreunden 1860. s. 208. Befremdend ist der vocalische auslaut des corn. *medu*, *meddou*. *Novel* „neu“ ist wahrscheinlich vom lat. *no-*

* Goth. *mein-s* sollte durch ein britisches *mun* vertreten sein (aus *moino*, wie *un* „ein“ aus *oino*); und dies findet sich in der that in einer pictischen glosse *munghu* „my dear“ (= ir. *mochóe*), der name des heiligen *Kyentyern* (Cenntigern) in seiner *paterna lingua*. Siehe Pinkerton's *Vitae Antt. Sanctorum*, London 1789, pp. 207, 208. Die form *muin* (= *méno*) ist, nach Cormac's angabe, vom heiligen Patrick, einem Britonen von Strath Clyde, gebraucht worden in der phrase *muin duiu braut* „my God of Judgement“.

cellus entlehnt. *Patal*, jetzt *padall* „a pan“, ist vom lat. *patera*, diminutiv von *patra*.

Stanze 3: *Na mereit nî* „remains not“. Der zusammenhang nöthigt uns, dies als einen indicativ zu betrachten, doch muß ich gestehen, daß ich *na* einzig mit einem imperativ (Z. 414) oder in einem abhängigen oder relativen satze (Z. 713) in gebrauch gefunden habe. Die wurzel von *mereit* scheint identisch mit der des ir. *marait*, *mair* „manet“, *marait* „manent“. Die endung *-eit* scheint eine bloße veränderung des *-it* in *istlinnit* (gl. loquitur, s. o.) und gehört wahrscheinlich, wie *-eint* in *narthheit*, gl. *armant*, der *ia*-conjugation an; *nî* scheint zur verstärkung der negation hinzugefügt. Für *nî* liest der Vicomte de la Villemarqué *im* „to me“ (Z. 384), welches einen guten sinn geben würde, aber durch das manuscript nicht gerechtfertigt werden kann. *Neb*, jetzt *néb*, altir. *nech* „any“. *Leguenid* ist von Lhuyd richtig identificiert worden mit dem heutigen *llawenydd* „freudigkeit, frohsinn“ (cf. bret. *leuenez* Buh. 46 und corn. *lowene* R. 2365, ir. *láine* „joy“, *láineach* „joyful“), und demgemäß fällt Zeufs' zusammenstellung von *llawen* mit gall. *Catalauni*, *Cob-launon* (G. C. 123). *Is* = altir. *is*, engl. *is*, lat. *est*, gr. *ἐστίν*, skr. *asti*. *Disenirr*, Pughe's *disynwyr*, bedeutet „besinnungslos“, von der negativen partikel *di* und **senirr* * für *senirr* = dem heutigen *synwyr* „sense“. *Coueiddid* für *coueithid*, jetzt *cyweithydd*, bei Pughe „an auxiliary (etwa „a fellow-worker“ von *co*- und *gweith*), „a multitude“ erklärt. *Deu* ist vielleicht ein comp. aus der präp. *di* = altir. *du* „to“**, und dem suff. pron. der 3ten sg. masc. *-au* (Z. 386). Ich ziehe indess vor, es als das zahlwort zwei (d. h. der knabe und das becken) in der masc. form anzusehen. *Nam* „not-to-me“ ist, wie *nem* in der ersten stanze, ein beispiel der infigierung — hier zwischen die partikel *na* und das verbum

* Ueber beispiele eines ableitenden doppelten *r* im altceltischen s. Zeufs 742.

** lat. *de* in *in-du-pedio*, *in-du-perator*.

riceus. Das *ri-* dieser form ist das *re-, ry-*, welches sich so oft als praefix des prät. findet. Das *-ceus* ist wahrscheinlich (wie Mr. Edwin Norris vermuthet) identisch mit corn. *keus*, *cows*, welches vom lat. *causari*, franz. *causer*, nhd. *kosen* entlehnt scheint. *Un* ist das zahlwort = altir. *óin*, *óen*, lat. *unus*, altlat. *oinos*. Das letzte wort *guetid* ist augenscheinlich verwandt mit dem heutigen *guedyd* „to say, to speak“, vielleicht = goth. *qviðan*. Der zusammenhang beweist, daß es hier „a word oder a saying“ und nicht „a speaker“ bedeutet, und die endung *-id* (jetzt *ydd*), obgleich gewöhnlich eine person bezeichnend, die eine kunst oder ein handwerk ausübt (Z. 803) findet sich auch bei männlichen substantiven, die dinge bedeuten. So *lleveryd* „sermo“ Z. 804, jetzt *lleferydd*.

Die übersetzung der drei stanzen wird demgemäÙ folgende sein:

1. No great throng will be united with me to-night:
My household is not very large,
I and my boy and our bowl.
2. I sing not, I laugh not, I kiss not to-night
Though (whilst?) we drink new mead,
I and my boy and our pan.
3. There remains not to me any mirth to-night.
My company is senseless.
(The) two to me have not said one word.

Ich bitte nur zu bemerken, daß ich obige übersetzung als eine durchaus unmaßgebliche hinstelle, namentlich um verbesserungen von seiten welscher gelehrten zu veranlassen.

Zum schlusse will ich meine große verpflichtung gegen meinen verstorbenen freund und lehrer, dr. Siegfried, docenten des sanskrit am Trinity College, Dublin, ausdrücken. Er war es, der das manuscript von Lhuyd's abschrift der Juvenius-glossen und verse entdeckte, und seinem scharfsinn und seiner gelehrsamkeit verdanken wir manche der obigen conjecturen und vergleichungen. Ich bin auch hrn. Bradshaw (vom King's College, Cambridge)

sehr verpflichtet, da er mir bei meiner abschrift aus dem manuscript des Juvenecus manche erleichterung verschaffte.

Anhang.

I. Bemerkungen zu der ausgabe der Oxfordder glossen von Zeufs.

Bibl. Bodl. Auct. F. 4—82.

2^b. in marg. läßt Zeufs *didoulam* gl. glisco aus.

3^c. Das „*dadlt*“ (gl. curia) des manuscripts soll sicherlich *dadltig* sein, cf. *boutig* (gl. stabulum) 6^a.

4^a. Ich lese *becel* (gl. bulla), nicht *betel*, wie Zeufs hat.

6^b. *gueig* gl. testrix fehlt bei Zeufs. wurz. VE, *vico* etc.

8^a. In marg. *anguoconam* gl. vigilo. Aus diesem welschen wort hat Zeufs „*conam* gl. arguo“ gemacht. Die wurzel von *an-guoc-onam*, VOC (= got. VAC, *vacan*, lat. *vig* mit unregelmäßiger lautverschiebung) findet sich auch im ir. *diuchtrad* „vigilatio“ Z. 822, was = *do-(f)oc-t-rad*, *diu* regelmäsig aus *do-o* entstanden, s. Zeufs 556: lith. *vikrus* „munter“, *vaktū'ti*, *vektū'ti* „wachen“.

38^a. *lo* gl. ipsa [i. e. vitulus] — „*templa juvencae Multas illa facit quod fuit ipsa* (.i. *lo*) Jovi — fehlt bei Zeufs.

„*termisceticion* gl. sollicitos („*Primus sollicitos faecisti Romule ludos*“). Fehlt bei Zeufs: cf. das heutige *terfysgu* „to raise a tumult“, altir. *tairmesco* „perturbatio“ Z. 78. *do + air + mesc* .. cf. lat. *misceo* etc. Mit *cilchetou* (gl. vela) cf. ir. *colcaid*, mittellat. *culcita*.

38^b. *nepun* gl. qua („*si qua repugnaret nimium comitemque repugnat*“) fehlt bei Zeufs.

39^a. Mit *hacboi* (gl. excutiendus) cf. *piouboi* oben p. 385.

39^b. *coilou* (gl. auspiciis) plur. von *coil*, altir. *cél* = altn. *heill* „auspicium“. Eine andere spur der ähnlichkeit zwischen celtischem und germanischem aberglauben ge-

währt mittelw. *huf* „magie“, corn. *hus*, welches das altn. *seiðr* ist, u aus *oi* wie im zahlwort *un* = altlat. *oinos*; cf. vielleicht altir. *soeth*.

Alphabetum Brittonicum.

20^a. Die namen für *m*, *n* und *u* sind *muin*, *Nihn* (nicht *mulin*, wie Z. hat) und *uir*: cf. ir. *muin* „m“, *nin* „n“ und *ur* „u“.

Vocabula in pensum discipuli.

(Zeufs 1091. Bodl. 572).

Die folgenden glossen stehen auf fo. 41^b und fehlen bei Zeufs:

peteu (gl. puteus). Die drei letzten buchstaben sind zweifelhaft, vergl. jedoch das heutige *pydew*, ir. *cuithé*.

ham hol enep (gl. et totam faciem meam). Das gegenwärtige welsche wort für gesicht ist *gwyneb*; aber *enep* findet sich im bretonischen *voar ma enep* „auf meinem antlitz“. Buh. 124: cf. corn. *enep* (gl. paginam) und ir. *eínech* „antlitz“.

guertland (gl. prato): cf. corn. *guirt* (gl. viridis). *land*, s. oben 394.

edol? (gl. crouitorio).

42^a. *strutuguar* soll sicher *strutur guar* sein, cf. *strotur gurehic* (gl. sambuca). Ich lese *orubimnit* (gl. auricalcum), nicht *crubimnit*, wie Z. hat. *or* von *aurum*: *ubimnit* mir dunkel.

42^b. Ich lese *uudimm* (gl. lignismus), nicht *uudimm* und *onnpresen* (gl. foratorium), nicht *onpresen*: mit *onn* vergl. altir. *onn lapis*: *gerthi* gl. uir[ga]e. Zeufs läßt *cir-gae* aus.

43^a. *guapeli* — nicht *guapel* — (gl. sudaris) soll wohl *guapell* oder *guopell* sein.

„ *guopell* gl. ultia — das lat. wort fehlt bei Zeufs.

„ *fual* gl. compes — nicht *compa* wie Zeufs hat.

die glossen und verse in dem codex des Juvenecus zu Cambridge. 423

43^b. *binfic* (gl. beneficium) — fehlt bei Zeufs. Vom lateinischen entlehnt.

44^b. *lichou* — nicht *laichou* — gl. palus — leg. paludes. Jetzt *lychau* pl. von *lloch* „lacus“.

cannuill (gl. lichinum) fehlt bei Zeufs — von *candela*.

II. Die mittelwelschen glossen

im Cott. Vesp. A. XIV (Mus. Brit.) fo. 11a.

cof .i. memorie [altir. *cuman*, corn. *coven* in *covenek*, w. **MAN**].

echitrauc [leg. *escithrauc*] .i. cum dentibus [i. e. dentatus, jetzt *ysgythrawg* von *ysgythr*, *escithr* = *spinter* wie ir. *scian* = *spina*].

bradouc .i. insidiosi [jetzt *bradaug*].

coscoraur .i. magne familie [cf. *den coscor* gl. *cliens* Corn. Vocab.].

hen .i. uettus. [s. oben s. 402].

barmb truck .i. truncate barbe [jetzt *barf drwch*].

du. niger [ir. *dubh*].

tal. frons. [s. oben s. 403].

hych. bos [skr. *ukshan*, engl. *ox*].

Madras, 8. october 1864.

Whitley Stokes.

Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie.

(Schluß.)

Handbuch der zendsprache, von Ferd. Justi. 1—3. lieferung.
Leipzig 1864. 353 pg. gr. 8.

Das in der überschrift genannte werk wird ohne zweifel auch von den lesern dieser zeitschrift mit freuden begrüßt worden sein. Das altbaktrische nähert sich in seiner form dem sanskrit so sehr, daß ihm längst der nächste platz nach dieser sprache im kreise der indogermanischen sprachen eingeräumt ist und aus diesem grunde kann es denn auch verlangen, bei sprachvergleichenden studien stets berücksichtigt zu werden. Aber selbst abgesehen von dieser speciellen wichtigkeit des altbaktrischen würde es schon des vollständigen überblicks wegen nöthig sein, auch auf die altbaktrischen sprachformen bedacht zu nehmen und es erklärt sich wohl nur aus dem bisherigen mangel an ähnlichen lehrbüchern wie das vorliegende, daß dies bis jetzt nur in seltenen fällen geschehen ist. Was die art und weise anbelangt, in der der verf. seine aufgabe zu lösen gesucht hat, so giebt darüber die vorrede genügenden aufschluß und wir können uns mit der befolgten methode nur einverstanden erklären. Es ist der weg, den uns Burnouf gezeigt hat, dessen richtigkeit jetzt wohl kaum irgendwo mehr bezweifelt wird und der darin besteht, durch die combination philologischer und sprachvergleichender studien mit der tradition der eingebornen den richtigen sinn der einzelnen wörter und sätze wieder aufzufinden. Dabei hat hr. J. die schriften seiner vorgänger auf das gewissenhafteste benutzt. Hinsichtlich der vergleichung der altbaktrischen wörter mit denen anderer sprachen mußte der verf. sich natürlich sehr beschränken, wenn das buch nicht äußerlich sehr an umfang gewinnen und im gleichen maße an übersichtlichkeit verlieren sollte. Daß er sich mit seinen wortvergleichen meist innerhalb der gränzen der érânischen sprachen selbst gehalten hat, dürfte wohl

allgemein gebilligt werden, denn einmal ist es gerade diese art der vergleichung, die man zunächst erwartet, dann dürfte sie aber auch gerade denen, welche das buch zu zwecken der sprachvergleichung gebrauchen wollen, darum willkommen sein, weil in diesem zweige noch wenig material gesammelt und übersichtlich dargestellt worden ist. Ausser den éránischen sprachen wird zunächst das sanskrit herbeigezogen, wie dies in der natur der sache liegt. — Ueber einzelheiten kann man natürlich bei einem so neuen nach der natur der sache vielfach schwankenden stoffe noch streiten, einiges dieser art wollen wir hier ausheben. Hr. J. leitet aiwyávağh, abwehr, von av, schützen ab; ref. möchte glauben, das wort heisse ursprünglich aiwi-yávağh und sei von yu, yāvayāmi abwehren, herzuleiten, wozu ich auch hvāyaona ziehen möchte. — Das αἰ. λεγ. açengô-gāum leitet hr. J. nicht auf açengô-gava zurück, wie ich gethan habe, sondern auf açengô-gāo und übersetzt daher nicht „mit steinernen händen“ sondern: „die kühne verwünschend“. Er meint, daß wenn meine annahme richtig wäre, in der stelle Yt. XIX, 43 nicht açengô-gāum sondern açengô-gaom stehen müsse. Ich gestehe, die nothwendigkeit nicht einzusehen. Açengô, desselben stammes wie das altp. athaŋgaina steinern, neup. sang stein, macht keine schwierigkeit, gaom wäre nach meiner auffassung acc. sg. von gava, γυῖον, was von den händen böser wesen gebraucht wird, gava kann aber eben sowohl gāum bilden wie erenava (pferd) erenāum. — Zu cağra, klaue, vergleicht hr. J. richtig afg. cangâl, ich möchte auch neup. cañğ herbeiziehen, das die gleiche bedeutung hat. Cağra ist wohl ebenso ungenaue schreibart statt cañgra, wie bağha für bañga. Aus dem sanskrit dürfte cañcu, schnabel, herbeiziehen sein. — Zaini hat hr. J. wohl richtig durch „sattel“ erklärt; doch wird man, um das wort mit neup. zîn in verbindung setzen zu können, einen schritt noch weiter gehen und gegen die handschriften zaëni corrigiren müssen, denn in zaini ist das i vor n blos epenthetisch und die epenthese ermangelt, so viel mir bekannt, alles einflus-

ses auf die bildung neupersischer wörter. — Statt agha dōithri, dämon des bösen auges, wie ich Vd. XIX, 142; Yt. XIX, 57 lesen und übersetzen wollte, entscheidet sich hr. J. für die sehr gut bezeugte, auch von Westergaard aufgenommene lesart agha daoithri d. i. die böse betrügerin, von dav, betrügen. Es hat diese lesart viel für sich, doch muß ich bemerken, daß an ersterer stelle wenigstens die neuere tradition (die alte übersetzung ist hier leider defect) für meine ansicht spricht. — Mit recht hat hr. J. die bedeutung „fluß“ für das wort dānu anerkannt, es ist diese bedeutung nicht nur die traditionelle, sie wird auch durch das ossetische don (wasser, fluß) als rein éranisch erwiesen. Den flußnamen Don mit diesem ossetischen don in verbindung zu bringen, wird nicht zu kühn sein, da nach heute noch geltenden überlieferungen das gebiet der Osseten sich ehemals bis zum Don erstreckte; ob hingegen Danubius damit verbunden werden könne, ist eine frage, die ich andren zur entscheidung überlasse. Ueber die ableitung des wortes dānu, fluß, kann man schwanken, es ist möglich dasselbe mit skr. dānu, tropfen, zu verbinden, wie hr. J. thut, man kann aber auch an die skr. wrz. dhanv, rinnen, denken. — Ich glaube nicht, daß man mit hrn. J. einen stamm druc, waffe, annehmen darf, ich zerlege druca (Yt. XIII, 99) in dru-ca und sehe in dru den instrumental des gleichlautenden thema dru = griech. δόρυ. — Der locativ yavōhva (Vd. XVII, 9) gehört, wie hr. J. richtig gesehen hat, nicht zu yava, getreide, sondern zu einem thema yavan, das entweder getreidespeicher oder getreidefeld bedeuten muß: cf. apenāca (oder apināca) yavanō wie in den Vendīdād-sādes statt yévinō steht. An derselben stelle ist natürlich vaṭrāhva an ein weibliches thema vaṭra anzuschließen, das „kleiderschrank“ heißen muß, wie die alten übersetzungen auch angeben. — Raoidhita habe ich lange ebenso wie der verf. für ein part. perf. pass. von rudh, nach cl. 10 gebildet, angesehen, es dürfte indess schwer halten im altbaktrischen noch ein zweites beispiel zu finden, daß dieses particip mit dem

bindevocal i gebildet werde, wie im sanskrit gewöhnlich geschieht. Ich ziehe es daher jetzt vor, raoidhita mit der adjectivendung -ita von raodha abzuleiten, wie çpaëtita von çpaëta. — Rathôisti ist wohl als besonderes wort zu streichen und unter rathaëstar als locativ nachzutragen: die endung des locativs hat den wurzelvocal â verschlungen und das vorhergehende aê in das mehr gleichartige ôi umgewandelt. — Nicht çpis sondern çpiç ist, wie ich glaube, als wortthema anzusetzen, dies lehrt das neup. spis (سپس), çpis ist nur der nom. sg., wo ç durch die casusendung s verschlungen ist wie in vis (nom. von viç) hveres (nom. von hverez) und vielen andern wörtern. Auch dürfte dem zusammenhange nach die bedeutung „motte“ besser passen als die von mir gewählte (laus), bei der die rücksicht auf das neupersische maßgebend war.

Diese wenigen bei der schwierigkeit und dem umfange des gegenstandes sehr unerheblichen bemerkungen mögen hier genügen. Dagegen möchten wir eine andere nicht unwichtige frage hier berühren, zu der die durchmusterung des gesammten altbaktrischen wortschatzes veranlassung gibt, nämlich über den wirklichen grad der verwandtschaft des altbaktrischen mit dem sanskrit. Wenn auch das vorliegende wörterbuch unzweifelhaft zeigt, daß von einer durchgängigen identität des altbaktrischen mit dem sanskrit nicht die rede sein könne, daß im gegentheile die zuerst genannte sprache durch viele eigenthümlichkeiten ausgezeichnet wird, so wird dasselbe doch andererseits die ansicht von der engen zusammengehörigkeit des arischen schwesterpaares eher zu vermehren als zu verringern geeignet sein. Nach meiner ansicht ist es nun die grammatische form der wörter, welche die große ähnlichkeit der beiden sprachen hervorbringt. Dagegen ist im ganzen und großen die äußere lautform eine andere in beiden sprachen und dem entsprechend sind auch die bedeutungen der wörter in vielen fällen nicht mehr die nämlichen, wenn auch meistens noch sichtbar ist, daß die wortbedeutungen ebenso wohl von einer gemeinschaftlichen quelle ausgeflos-

sen sind, wie die äußere form auf eine vor der trennung beider sprachen liegende grundform zurückleitet. Daß nun die arischen sprachen noch eine zeitlang beisammen geblieben sein und sich selbständig entwickelt haben müssen, nachdem die übrigen indogermanischen sprachen sich abgetrennt hatten, ist längst und oft ausgesprochen und schon durch die grammatische form beider sprachen für erwiesen zu erachten. Geht man indess einen schritt weiter und versucht, in denjenigen begriffen, welche altbaktrisch und sanskrit für sich allein haben, den culturfortschritt zu erkennen, den die ariachen völker nach ihrer abtrennung von den übrigen in gemeinsamer entwicklung gemacht haben, so wird man staunen über das geringe material das zur entscheidung einer solchen frage vorliegt. Die meisten und am auffallendsten identischen wörter beider sprachen münden in das allgemein indogermanische ein und es bleibt als besonderes arisches sprachgut nur sehr wenig übrig. Die folgenden bemerkungen werden dies erweisen.

Wenn wir den altbaktrischen wortschatz nach den Gesichtspunkten betrachten, welche Kuhn in seiner abhandlung zur ältesten geschichte der indogermanischen völker aufgestellt hat, so finden wir leicht, daß das altbaktrische zum sanskrit stimmt nicht nur in solchen fällen, wo alle oder doch die meisten indogermanischen sprachen übereinstimmung zeigen, sondern auch in solchen, wo nur wenige sprachen mehr zum sanskrit stimmen. Der name für vater erscheint hier noch öfter in seiner ursprünglicheren form patar, doch auch schon in der geschwächten pitar, wie stets im altpersischen. Mutter ist mātār, bruder brātār, schwester qağhar, tochter dughdhar. Der gatte heißt, wie im sanskrit, paiti, die gattin theils pathni, theils paiti nāirika. Wenn auch der name für wittve in den älteren dialekten nicht erhalten ist, so zeigt doch noch das neuere bīdah, daß die alte form sich nicht weit von skr. vidhavā entfernt haben kann. Für sohn ist puthra, puer das gewöhnliche wort, das dem skr. sūnu entsprechende hunu wird, ebenso wie die wurzel hu, gebären,

nur von bösen wesen gebraucht. Ueber die namen für verwandtschaft wie napti, náfa etc. haben wir erst neu-lich (zeitschr. XIII, 370) gesprochen und brauchen darum hier nicht darauf zurückzukommen. Ebenso ist zu vedisch tokman, sprößling, auch altb. taokhman, altp. taumâ hinzuzuzählen. Von weiteren verwandten erwähne ich qaçura = *ἐκπύρος*, wodurch sich der anlaut in skr. çvaçura als unrichtig erweist und brâtuirya entweder = bhrâtrivya, wie hr. J. will, oder aus brâtar gebildet wie im skr. mâtula aus mâtṛi. Da im neupersischen noch dāmād eidam, chālah (matertera) vorkomme, so wird die alte form von der sanskritischen wie jāmâtṛi, çyāla nicht viel verschieden gewesen sein. Für mann, mensch ist vīra im gebrauche, für frau ghenā. Jüngling ist yavan, mädchen kainē (für kanyā). Sobald wir jedoch von der familie mehr auf das politische gebiet übergehen, zeigt sich die übereinstimmung nicht mehr so groß. Das altb. nmāna, haus, ist im sanskrit gar nicht vorhanden, ebenso wenig zantu, stamm, das vielleicht mit skr. jantu nichts zu thun hat und sich eher an skr. jñāti anschließt. Viç, im sanskrit von den menschen überhaupt gebraucht, hat im altbaktrischen die streng abgegrenzte bedeutung „Clan“ angenommen, ebenso ist daghu, gegend, im sanskrit bekanntlich dasyu, räuber. Der indische name für stadt: purī hat sich merkwürdiger weise im altbaktrischen nicht erhalten und auch im altpersischen heisst die stadt ganz abweichend vardanam. Dafür kannten die beiden altérânischen dialekte ein wort hadhis, das dem skr. sadas, wohnsitz, entspricht, çtūna, säule, ist = skr. sthūnā, haētu, brücke = skr. setu. — Ueber die begriffe des herrschens ist unter beiden arischen völkern ziemliche übereinstimmung. Beide verwenden für diesen begriff die wurzeln pā und khshi, rāz = skr. rāj heisst im altbaktrischen bloß anordnen; doch kommt das substantiv dātō-rāzō (Yç. IX, 32) dem begriffe nach dem skr. rājan ziemlich nahe. Für einen der ältesten indogermanischen ausdrücke um den begriff des herrschers zu bezeichnen, halte ich paiti, das sich überall wiederfindet, die altbaktri-

sche bezeichnung daghupaiti stellt sich zu gr. *δεσπότης* aber in edlerer bedeutung. In der bedeutung „reich“ verwendet das altbaktrische das wort khshathram i. e. skr. xatram, kraft. Auch in beziehung auf die gewöhnlichen beschäftigungen des lebens und auf die namen der hausthiere entfernt sich das altbaktrische nicht von den übrigen indogermanischen sprachen. Für das bebauen des feldes gebraucht dasselbe das verbum keresh i. e. skr. krish in den specialtemporen blos kârayêmi, so daß man also den feldbau als die arbeit schlechthin zu betrachten pflegte. Die namen der hausthiere sind schon von Kuhn verglichen, besonders genau stimmt altb. khara, esel, zu skr. khara sowie ustra, kameel zu skr. ushtra; diese beiden namen scheinen nur den arischen völkern gemeinsam zu sein. Nicht ohne bedeutung scheint mir auch die (meines wissens noch nicht hervorgehobene) übereinstimmung beider sprachen in den ausdrücken für den krieg zu sein. Die schlacht heißt altp. hamarana, altb. hamarena, skr. samarana, der kampf im altbaktrischen réna, im sanskrit rana, das heer haëna für skr. senâ, doch wird dieser ausdrück im altbaktrischen nur vom feindlichen heere gebraucht, aber auch das zweite wort ainika ist im sanskrit aufka. Zu den kriegsgeräthschaften dürfen wir wohl auch das pferd açpa, skr. açva zählen und den wagen ratha skr. ratha. Auch in den namen der kriegswaffen herrscht noch ziemliche übereinstimmung, altb. jya ist skr. jyâ bogensehne, thnavare oder thanvare möchte ich mit skr. snâyû zusammenhalten, arsti, im altbaktrischen lanze, ist skr. rishti schwert, kareta messer dagegen ist skr. karttri scheere, kartari jagdmesser, astra dolch im sanskrit ashtra ochsenstachel. Auffallend scheint mir auch, daß altb. khumba ebenso wie skr. kumbhâ zur bezeichnung einer buhlerin gebraucht wird. Längst hat man es auch als bezeichnend hervorgehoben, daß das altbaktrische und sanskrit in dem namen für tausend zusammentreffen (hazağra, sahasra), während bei den übrigen indogermanischen völkern die übereinstimmung in den zahlwörtern nur bis hundert geht.

Jetzt läßt sich auch noch die höchste zahl für unzahlbare grössen hinzufügen, denn ich zweifle nicht, daß ahañkhsta mit skr. asaṃkhyā zusammenhängt. Dagegen gehen die ausdrücke für zehntausend (baēvare, ayuta) gänzlich auseinander. Ausdrücke für schreiben finden sich nicht im altbaktrischen, sondern nur im altpersischen. Der dort gewöhnliche ausdruck pish findet sich bekanntlich im poln. pismo, schrift, wieder; ob ich recht gethan habe, altp. dipis inschrift, womit gewiß neup. dibér, schreiber, zusammenhängt, mit skr. lip zu vergleichen, mag dahin gestellt bleiben.

Am wichtigsten für unseren zweck sind die ausdrücke, welche das religiöse leben der beiden arischen völker betreffen, sie vor allem sind es, welche die annahme einer gemeinsamen entwicklung derselben bestätigen. Doch dürfte es auch hier gut sein, den sachverhalt auf das richtige maß zu beschränken. Wenn diese ausdrücke einerseits über allen zweifel erheben, daß wirklich die arischen völker einmal eine religion gehabt haben, die ihnen gemeinsam war und sie von andern, auch indogermanischen, völkern unterschied, so ist es doch andererseits ebenso gewiß, daß man diese gemeinschaft auf die grundzüge beschränken muß, während eine menge von neubildungen in der einen wie in der andern sprache beweist, daß jene zeit der gemeinsamen entwicklung lange vor unsern ersten schriftlichen denkmälern liegt und daß auf sie eine lange gesonderte entwicklung gefolgt ist. Der am allgemeinsten in den indogermanischen sprachen verbreitete ausdruck für gott ist deva, aber nur das sanskrit hat ihn in seiner ursprünglichen bedeutung erhalten, während altb. daeva einen bösen geist bedeutet. Dagegen findet sich der altbaktrische ausdruck bagha noch in skr. bhaga in guter bedeutung und dieser ausdruck ist noch darum wichtig, daß auch das slav. bog sich daran anschließt. Wie im altbaktrischen yazata ein verehrungswürdiges wesen bezeichnet, so ist auch im sanskrit yajata in dieser bedeutung gebräuchlich, aber der name für das höchste wesen im

altb. *ahura* gehört im ältesten indischen in der form *asura* noch keinem bestimmten göttlichen wesen an. Der ausdruck *çpeñta*, heilig, gehört in der form *szwanta*, *svjato* auch den slavisch-lettischen sprachen an, aber das *avesta* sieht darin richtig noch den begriff des wachsens, man darf darum auch das deutsche *hun*, *hüne* (cf. Gerland, zeitschr. f. vgl. sprachf. X, 275 flg.) herbeiziehen und kein eigenthümliches, sondern ein allgemein verbreitetes wort darin erblicken. Wichtig für den zusammenhang der arischen sprachen ist nun wieder, daß der name für opfer *yaçna* oder *yajña* vollkommen identisch ist. Von den priesternamen scheint mir namentlich *zaota* für skr. *hotṛi* wichtig, während die übrigen priesternamen in beiden sprachen abweichen, mit ausnahme des namens *âthrava* skr. *atharvan*, doch wäre es hier nicht ganz unmöglich an eine entlehnung von indischer seite zu denken. Ferner ist noch wichtig *zaothra* für skr. *hotra* und *fraçaçti* für skr. *praçasti*. Auch scheint von bedeutung, daß *anzô* skr. *amhas* in beiden sprachen nicht bloß enge sondern auch sünde heißt. Von den übrigen auf wissenschaften sich beziehenden worten ist noch namentlich *baeshaza* skr. *bhishaj*, *bheshajam* hervorzuheben.

Fr. Spiegel.

J. A. Vullers *Lexicon persico-latinum etymologicum etc.*
T. I. Bonnae 1855. 965 pg. T. II. 1864. 1566 pg. gr. 8.

Schon im jahre 1854, gleich nach dem erscheinen der beiden ersten lieferungen des vorliegenden werkes, hat ref. dasselbe in den münchener gelehrten anzeigen besprochen, heute, nach zehn jahren, wird ihm die freude die vollendung desselben anzuzeigen und er kann nicht umhin, dabei mit großer befriedigung auf die arbeiten zurückzublicken, welche das verflossene decennium für die förderung des éranischen sprachstudiums gebracht hat. Wie gar manches, das wir damals nur als einen frommen wunsch

für die zukunft aussprechen konnten, hat sich seitdem verwirklicht. Jetzt, nachdem das Vullers'sche lexikon vollendet ist, liegt uns der gesammte neupersische wortschatz, wie ihn die bewährtesten einheimischen kenner festgestellt haben, in leicht überschaulicher bearbeitung vor, zum theil bereits mit belegen aus der literatur versehen, welche theils von hrn. V. selbst gesammelt, theils aus den originalwörterbüchern herübergenommen worden sind. Für die dialekte des neupersischen, die vor zehn jahren noch sehr wenig in angriff genommen waren, sind jetzt empfindliche lücken ausgefüllt durch die veröffentlichung reichen materials durch die herren Lerch, Jaba, Dorn und Schiefner, und unser geehrter mitarbeiter hr. F. Müller in Wien hat bereits versucht in einer reihe schätzbarer abhandlungen (auf die wir später wieder zurückkommen werden) dieses und das übrige material sprachwissenschaftlich zu verarbeiten. Ueber den ersten versuch, auch den wichtigsten alteránischen dialekt lexikalisch darzustellen, haben wir so eben berichtet. Es ist zu hoffen, wenn den éranischen sprachen dieselbe theilnahme zugewendet bleibt, daß wir in den nächsten zehn jahren um ein bedeutendes in der erkenntniß dieses wichtigen sprachstammes fortgeschritten sein werden. — Hr. V. hat sein werk nach dem plane zu ende geführt, den er sich in seinem prospectus vorgesetzt hatte. Das werk beruht, nach unserer ansicht mit vollkommenem rechte, auf den werken der besten einheimischen lexikographen, deren erklärungen wo es nöthig scheint in der ursprache beigesetzt sind, überall ist die quelle angegeben, der das betreffende wort oder die betreffende bedeutung entnommen ist. An diese allgemeinen wörterbücher schlossen sich mehrere specialglossare an, die gleichfalls von Persern verfaßt sind und unter denen das über das Sháhnâme oben ansteht. Wir billigen, wie gesagt, vollkommen, daß die einheimischen wörterbücher bei dieser arbeit zu grunde gelegt sind, aber wir gestehen, wir wünschten die zahl der belegstellen noch sehr vermehrt zu sehen. Der maßstab, den ein Orientale und überhaupt ein ein-

heimischer an seine vaterländische literatur legt, ist ein ganz anderer als den wir anlegen müssen, vieles ist für uns von interesse und bedarf der näheren belege, was für den einheimischen als selbstverständlich gelten kann. Ref. hat mehrere neupersische schriftsteller, namentlich das Shâhnâme, genau mit diesem wörterbuche gelesen und würde leicht seine behauptung durch beispiele erhärten können, wenn hier der ort dazu wäre. Der hr. verf. hat aber sein wörterbuch auch ein etymologisches genannt und dieser umstand ist es besonders, der uns berechtigt, sein werk in dieser zeitschrift zu besprechen. In der vorrede zum ersten bande (p. IX) spricht er sich genauer darüber aus, wie er diesen titel verstanden wissen will. Er hält sich verständiger weise im ganzen innerhalb der engsten etymologischen gränzen, nämlich innerhalb des neupersischen selbst und sondert in dieser sprache die stammwörter von den ableitungen ab. Es ist dies ungefähr derselbe weg, den der Armenier Ciakciak in seinem wörterbuche der armenischen sprache betreten hat. Dabei hat hr. V. die altpersischen und altbaktrischen sowie die formen des verwandten sanskrit angegeben, so weit sie ihm bekannt waren. Demnach dürfen wir hier keine weitläufigen etymologischen untersuchungen erwarten, dazu würde der raum und vielleicht noch mehr der stoff gemangelt haben; denn gestehen wir es nur, wenn man den gesammten neupersischen wortvorrath überblickt, so gewahrt man bald, welch' reiches feld die etymologie hier noch vor sich hat und daß wir gar häufig über die ableitung der gebräuchlichsten wörter im dunklen sind, weil uns die kenntniß der älteren wortform fehlt, denn weder das altpersische noch das altbaktrische wörterbuch noch auch beide zusammen reichen aus, um die neupersischen stammwörter zu erklären. Dennoch glaube ich, daß wir von dem versuche, alle neupersischen wörter zu erklären, nicht zurückschrecken oder an dem endlichen erfolge einer solchen arbeit zweifeln dürfen. Das altpersische und altbaktrische leistet uns wenigstens den dienst, der uns vor allem noth thut: es macht uns mög-

lich die lautgesetze zu erforschen, nach denen die éránschen wörter sich verändern und das ist die hauptsache, die lücken, welche sie offen lassen, werden mit der zeit theils durch die éránschen dialekte, theils durch den sprachschatz der übrigen verwandten sprachen ausgefüllt werden. Bei angabe der verwandten wörter aus den nächstverwandten sprachen ist nun hr. V. mit ebenso viel takt als fleiß zu werke gegangen und wir haben nur selten gelegenheit gefunden von ihm abzuweichen. Einiges, was uns bei dem gebrauche des buches aufgefallen ist, mag hier erwähnt werden. I, 22. In ázarbâigân hat der zweite theil des wortes nichts mit altp. vith oder skr. víja zu thun, sondern ist aus der ursprünglicheren form Ázarbâdagân entstanden und dieß ist dasselbe wie Atropatene: eine ableitung von áthrô pâta, beschützer des feuers. Der übergang von d in y zwischen vocalen ist ungemein häufig. — p. 38. Áshnâ mag wohl mit skr. jñâ oder vielmehr mit shinâkhtan, dem altp. khshnâc verwandt sein, aber áshigâr möchte ich lieber an altb. ashi, auge, anschließen, so daß das wort „augenfällig“ hiesse, die länge des anlautes wäre dann, wie öfter, durch den accent veranlaßt. — p. 91. Ispâhân hat als ältere form Spâhân neben sich und ist wohl an altb. çpâdha, neup. spâb, heer, anzuschließen, die form, Ἀσπαδάνα bei Ptolemäus widerspricht dem nicht, nur zeigt sie, daß das prosthetische a schon sehr frühe angetreten sei. — Daß die neupersische vorsatzsilbe an- einem älteren hen, hañm entspreche, haben wir schon öfter zu bemerken gelegenheit gehabt, darum nehmen wir auch keinen anstand p. 126 anjuman an altb. hañjamana (von jam i. e. gam + hañ) anzuschließen, ebenso andâm an hañdâma (cf. Justi s. v.), wozu auch das im aramäischen eingebürgerte had-dâm, stück, glied zu ziehen ist. — p. 232 ist barrîdan nicht an skr. vardh, sondern an altb. bar, schneiden und zwar wahrscheinlich an die nebenform brî anzuschließen, von der ich auch barôithra, das holzhauen, ableite. — p. 237 ist bas wohl eher an altp. vaciy (eigentlich: nach willen) als an skr. bahu anzuschließen. — p. 320. Pâsukh leite ich

auf paiti-çaḡha zurück, aber natürlich nicht in der altbaktrischen bedeutung (verwünschung) sondern in der ursprünglicheren entgegensprechung. Der form wegen ist zu bemerken, daß aus paiti-çaḡha nach abfall der schlußvocale zuerst pat-çakh dann paç-çakh entstand, endlich die verlängerung des a zum ersatz für das ausgefallene ç eintrat, vgl. pâdâsh, vergeltung für pat-dâsh, pâzand für pat-zañd. — p. 486. Tir mit tistrya zu vereinigen, dürfte lautlich seine großen bedenken haben, aber auch sachliche schwierigkeiten sprechen dagegen. Wenn das wort, wie es scheint, wirklich éranisch ist, so wüßte ich nichts anderes als arm. tér, herr, herbeizuziehen. — p. 500. Jân, lebenskraft, seele, hat wohl schwerlich mit yâna etwas zu thun, sondern ist eher an altb. jyâiti, jyâtu, leben, anzuschließen. — Zweiter band, p. 90. Rîdan, beschmutzen, ist an das altb. iri, nicht an skr. ric anzuschließen. — p. 122 gehört zidûdan wenigstens nicht zu skr. çudh, des weichen anlautes wegen. — p. 150. Zand ist nicht zu altb. zañtu, sondern zu âzaiñti zu stellen. — p. 343. Sokhtan gehört gewiß zu altb. çuc, brennen, wie auch sog, trauer, das hr. V. richtig mit skr. çoka verglichen hat. — p. 647 farâmosht ist nicht zu skr. pramusha zu stellen, sondern zu altb. framarsta wegge wischt, ausgelöscht, farâmosht ist daher nicht eine forma aucta, sondern gerade das ursprünglichere. — p. 951. Gu-dâkhten, schmelzen, ist nicht mit skr. dah, brennen, verwandt, sondern mit altb. tac laufen + vi zu vergleichen und zwar mit dem caussativum, so daß die ursprüngliche bedeutung des wortes ist: auseinander laufen machen. — p. 956. Guzasten ist bekanntlich von tar, hinüberschreiten, + vi abzuleiten. p. 958 gurâzidan (cum fastu incedere) gehört nicht zu skr. vraj, sondern zu altb. râz cf. vîrâzaiti Yt. XIV, 47. hañm râzayata Yt. XIX, 47. 49 etc. — p. 992 giristan wäre mit altb. geredh, weinen, zu vergleichen gewesen. — Material zu etymologischen nachträgen wäre hier und da vorhanden, wir führen nur beispielsweise einiges an. Die beiden wörter âtash und âzar sind auf altb. âtare zurückzuführen, ersteres wort hat das nomina-

tivzeichen von âtars mit erhalten und dafür einen theil des stammes eingebüßt, während dagegen âzar den reinen stamm enthält. Auffallend ist in âtash die erhaltung des t gegen die gewöhnlich geltende lautregel, daß t zwischen vocalen erweicht wird, wie dies in âzar wirklich geschehen ist. — Das neup. dér, lange, leite ich auf altb. daregha in der art zurück, daß ich eine umsetzung des r und gh annehme, letzteres ist dann wie gewöhnlich in y aufgelöst worden, das vor consonanten zu é wird. Ganz auf dieselbe weise ist anérân (name eines monats, tages) aus anaghrañâm entstanden und der landesname Erân selbst aus air yana, ferner khordâd aus haurvatât. Formen wie padîd, pinhân sind zusammensetzungen aus einer zeit, wo die neup. partikel ba noch pa lautete, wie im pârsi der fall ist, man hat also pa-dîd, pa-gâh, pi-nhân zu trennen. Ein nicht unwichtiges wort scheint mir in unserem wörterbuche zu fehlen, nämlich zurt oder zurd, für das Rückert (wiener jahrbücher XL, 176) aus persischen dichtern belege beigebracht hat. Es ist dies soviel als pârsi zordâ, huzv. gortâk, womit das altb. yava wiedergegeben wird und wohl identisch mit hordeum, deutsch gerste. — Shanjudan (unguibus lacerare) schliesse ich an altb. shînc (cf. Yt. XIV, 54) an, denn ich kann mich nicht entschließen, dieses wort mit Justi zu hiñc zu ziehen. — Shiftan ist wohl altb. khshviw, welche wurzel sowohl geschmeidig sein als verwunden bedeutet. — Ghunda (massa farinaria) gehört gewiß zu altb. guñda, ebenso gandîdan, stinken zu gañtis, gestank. — Kâstan wird an kaçu, klein, anzuschließen sein, ebenso kâh, strohhalm. — In einem besonderen anhang hat hr. V. die wörter zusammengestellt, welche in den originalwörterbüchern als aus dem zend und pâzend entnommen aufgeführt werden. Diese mittheilungen führen uns nicht in das althaktrische zurück, die meisten der angeführten wörter sind dem huzvâresh oder dem pârsi entnommen, bezüglich der ersteren würden namentlich für die noch dunkel gebliebenen die verschiedenen lesarten mitzutheilen und diese mit den eigenen le-

sungen der Parsen zu vergleichen sein. Nicht wenige dieser wörter hat indeß hr. V. selbst schon richtig erklärt und zu den von den Originalwörterbüchern angegebenen auch diejenigen besonderen ausdrücke hinzugefügt, welche in dem kleinen von Olshausen herausgegebenen und von hrn. V. übersetzten tractate Ulemâi Islâm zu finden sind. Wir hoffen nun, daß das reiche material, welches das vorliegende wörterbuch bietet, auch von der vergleichenden sprachforschung fleißig angebeutet werden möge.

Fr. Spiegel.

Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transcription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärungen, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar, von prof. K. Kossowitsch. St. Petersburg 1861. XLIV u. 159 pg. 8.

Obwohl wir aus mehr als einem grunde nicht unternehmen können eine eingehende beurtheilung des vorliegenden werkes zu liefern, so wollen wir doch die gelegenheit nicht vorübergehen lassen, wenigstens mit ein paar worten auf dieses aufmerksam zu machen. Dasselbe ist nämlich großentheils in russischer sprache geschrieben und über diesen theil der arbeit steht dem ref., der leider des russischen unkundig ist, kein urtheil zu. Hr. K. hat aber für solche leser auch gesorgt, dadurch nämlich, daß er seinen texten außer der russischen übersetzung noch eine lateinische so wie lateinisch geschriebene noten beifügte und auch im glossare die bedeutung der einzelnen wörter nicht bloß auf russisch, sondern auch auf lateinisch angiebt. Die von hrn. K. ausgewählten auszüge sind: aus dem gewöhnlichen dialekte Yç. IX, 1—16 und Vd. XIX, 1—10. 27—34. Westerg., aus dem gâthâdialekte über Yç. XXVIII, 1. 2. XXX, 1—11. Den aus dem Yaçna entnommenen stücken ist auch die sanskrit-übersetzung Neriosenghs beigefügt, denn hr. K. ist, wie Justi und ref., ein strenger

anhänger der parsentradition und liebt es nicht, sich ohne noth von ihr zu entfernen. Das ganze buch zeigt eine gründliche durcharbeitung des stoffes und namentlich die noten sind reich an treffenden philologischen bemerkungen, welche ref. in seinem commentare über das avesta vielfach zu statten gekommen sind, auf die wir aber hier, als dem ziele dieser zeitschrift fremd, nicht näher eingehen können. Das buch wird dem zwecke, als chrestomathie für anfänger im altbaktrischen in Rußland gebraucht zu werden, trefflich entsprechen und auch bei uns ohne groſse unbequemlichkeit zu gleichem zweck verwendet werden können. Die blos russisch geschriebene einleitung enthält nach einer notiz in der zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. XVI, 313 einen historischen überblick über die arbeiten der europäischer gelehrten über das avesta, seit dem bekannt werden desselben, das verhältniß des zend, pazend und pehlevi zu einander, die schrift der alten Perser u. s. w., endlich eine darstellung der lehre des avesta und ihr verhältniß zur lehre des veda. Der hr. verf. setzt das avesta in eine sehr alte zeit und sieht in der altbaktrischen sprache nicht blos einen ostérânischen dialekt, wie man gewöhnlich annimmt, sondern die sprache desjenigen stammes, das zuerst Erân in besitz nahm und sich in diesem lande heimisch machte. Das altbaktrische wäre nach dieser ansicht selbstverständlich ehemals in ganz Erân gesprochen worden, und auch die heiligen bücher wären schon vor der einwanderung dahin entstanden. Es wäre interessant zu erfahren, womit hr. K. diese seine ansicht begründet. — Schließlich wollen wir noch den aufrichtigen wunsch aussprechen, daß hr. K. dauernd seine aufmerksamkeit dem altbaktrischen zuwenden und bei seinen vergleichungen namentlich auch auf die slavischen sprachen rücksicht nehmen möge. Das verhältniß des érânischen zum slavischen ist eine wichtige aber keineswegs schon gelöste streitfrage und hr. K. wäre durch seine geburt wie durch seine kenntnisse wohl befähigt, zu der lösung derselben mitzuwirken.

Fr. Spiegel.

Khorda-Avastâ parsi et pehlewî, avec les commentaires en Persan moderne, tirés des Rivâiets, sur les principales prières de la liturgie des Parsis. Textes autographiés d'après les manuscrits Parsis et Zend-Pehlewis de la bibliothèque Impériale de Paris et publiés pour la première fois avec une traduction française du tout, en regard de ces mêmes textes, accompagnée de notes et d'éclaircissements, par M. J. Thonnellier. Paris 1864. fol.

Wir erhalten hier die ankündigung eines, wenn es ausgeführt wird, sehr nützlichen werkes. Hr. Th. verspricht die texte des Khorda-Avesta mit den übersetzungen in das huzvâresch oder pârsi und neupersische zu veröffentlichen, nebst den erklärungen, die sich hie und da in den rivâiets finden. Die mitgetheilte probe enthält den anfang der erklärungen des bekannten gebetes ashem vôhû. Die ausführung läßt an sauberkeit nichts zu wünschen übrig, nur befürchten wir dafs das werk, wenn es in dieser weise fortgeführt wird, sehr kostspielig und darum für das gröfsere publikum minder nützlich werden möchte.

Fr. Spiegel.

Pott: Ueber altpersische eigennamen (zeitschrift d. deutschen morgenl. gesellschaft bd. XIII p. 359 — 444).

De persicis nominibus apud scriptores graecos. Facultati literarum parisiensi thesim proponebat M. Bréal. Lutetiae Parisiorum 1863. 50 pg. 8.

Auf dem gebiete érânischer alterthumsforschung ist gewifs das capitel von den eigennamen eines der schwierigsten und weitschichtigsten. In allen sprachen fällt es nicht leicht die eigennamen sicher zu erklären, denn nur gar zu häufig gehen diese namen in eine sehr alte zeit zurück und die etymologie derselben ist vielfach verdunkelt. Zu diesen schwierigkeiten allgemeiner art kommt aber im alt-érânischen auch noch die kärglichkeit der quellen. In keinem andern zweige fühlen wir vielleicht die unzulänglich-

keit unserer hülfsmittel tiefer als gerade hier und manches wort, das an und für sich ganz durchsichtig gewesen sein mag, muß für uns unerklärlich bleiben, weil das nöthige material mangelt. Allein das bezeichnete gebiet ist nicht bloß ein sehr schwieriges, es ist auch ein sehr weitschichtiges. Es ist eine sehr lange zeit her, seitdem das éránsche volk in das licht der geschichte getreten ist und seine sprache hat seitdem mehrere sehr erhebliche phasen der entwicklung durchlaufen. Wer daher éránsche eigennamen erforschen will, der wird zuerst zu untersuchen haben, welcher zeit dieselben angehören. Aber die scheidung nach der zeit allein reicht nach meiner vollkommenen überzeugung noch nicht aus, es muß ihr eine scheidung nach dem raume zur seite treten. Erân zerfiel von jeher in verschiedene nur äußerlich unter sich verbundene provinzen, die in ihren inneren angelegenheiten von einander ziemlich unabhängig waren. Nun wissen wir allerdings von den alten, daß die dialekte, welche in diesen gegenden gesprochen wurden, unter sich nicht viel verschieden waren, allein andrerseits wissen wir auch durch den augenschein, daß die verschiedenheiten, welche die dialekte Ost- und Westéráns trennen, für den sprachforscher wichtig genug sind, mochten sie auch den alten und überhaupt jedem, der bloß auf die gegenseitige verständlichkeit sein augenmerk richtet, geringfügig erscheinen. Endlich ist noch ein punkt nicht außer acht zu lassen: die religion des landes. Die einföhrung des Islám scheidet natürlich die alte zeit gründlich von der neuen, auch im betreffe der eigennamen. Im alterthume ist freilich so viel gewiß, daß im osten wie im westen Eráns dieselbe religion galt, aber es drängt sich eben doch die frage auf, ob nicht doch wie in der sprache so auch in der religion einzelne abweichungen stattgefunden haben, die wichtig genug sind. Wer weiß, ob nicht an verschiedenen orten götter verehrt wurden, die keinen allgemeinen cult hatten, dafür aber an einzelnen localitäten eine um so bedeutendere verehrung genossen? Wer weiß, ob nicht an einzelnen orten ketzereien im schwunge waren

und ob nicht alle diese dinge auch auf die namengebung eingewirkt haben? Es wird wenigstens gut sein, alle diese möglichkeiten im auge zu behalten. Endlich darf auch nicht übersehen werden, daß sowohl im osten wie im westen Erāns fremde völkerstämme innerhalb des landes selbst ihren sitz hatten und daß daher möglicher weise der eine oder andere der eigennamen, den wir für érānisch halten, gar nicht aus den érānischen sprachen zu erklären ist.

Die quellen nun, aus denen wir unsere kenntniß der altérānischen eigennamen schöpfen, sind doppelter art: erstens einheimische und zwar zerfallen diese selbst wieder in zwei abtheilungen, in ost- und westérānische. Die ost-érānischen kennen wir aus dem avesta, welches, namentlich im dreizehnten yasht, ein nicht unbedeutendes kontingent liefert, die westérānischen, wie ich kaum zu sagen brauche, aus den altpersischen keilinschriften. Die wenigsten der ostérānischen namen haben mit den westérānischen etwas gemein. Die zweite quelle sind aber die schriftten der Griechen und Römer, in denen sich eine nicht unbedeutende anzahl érānischer eigennamen vorfindet. Es liegt nun in der natur der sache, daß diese namen, besonders die von den Griechen überlieferten, aus dem westérānischen ihre erklärung finden müssen. Ich glaube, daß man annehmen darf, in der zeit der Achämeniden sei ein vom altpersischen nur wenig unterschiedener dialekt westlich durch ganz Armenien bis nach Kleinasien hinein gesprochen worden, so weit als heut zu tage das armenische und das kurdische reicht und dieser westérānische dialekt habe etwas östlich von Rai seine gränze gehabt. Es würde zu weit führen, wollten wir die gründe für diese annahme hier entwickeln. Hinsichtlich der zeit darf man nicht vergessen, daß etwa vom beginne unserer zeitrechnung an die umwandlung des altérānischen in das neuérānische vor sich gieng, und man wird daher bei schriftstellern, die nach dem genannten zeitpunkt schrieben, mit der annahme altérānischer formen vorsichtig sein müssen.

Die beiden in der überschrift genannten werke beschäf-

tigen sich nun vorzugsweise mit der aufgabe die bei den classikern, namentlich den Griechen, vorkommenden eigennamen aus dem gebiete Erâns zu erklären. Hr. prof. Pott gebührt das verdienst, diesen gegenstand zuerst vom sprachwissenschaftlichen standpunkte angeregt und — in der ersten auflage seiner etymologischen forschungen — beiträge zur lösung der schwierigen aufgabe geliefert zu haben. Die vorliegende abhandlung dürfen wir wohl als eine neue ausgabe jener früheren arbeit betrachten und sie zeigt uns, daß hr. P. den gegenstand seither nicht aus den augen verloren, sondern seine ansichten im einklange mit den fortschritten der wissenschaft weiter gebildet hat. Während vor nunmehr beinahe dreißig jahren eine erklärung altpersischer eigennamen nur mit hülfe des sanskrit versucht werden und von den éránischen sprachen höchstens das neupersische einige dienste leisten konnte, liegt es jetzt in der natur der sache, daß besonders das altpersische berücksichtigt werden muß und hr. P. stimmt mit uns in diesem punkte überein. Auch er macht seinerseits auf die schwierigkeiten aufmerksam, welche der erforschung altpersischer eigennamen im wege stehen. In überzeugender weise thut er uns dar, daß aus einer beiläufigen bemerkung Herodots: die persischen namen giengen alle auf s aus, mit nichten folge, daß der vater der geschichtschreibung persisch verstanden habe, sondern gerade das gegenheil. Selbst in alter zeit mußte jedem, der das persische praktisch verstand, die unwahrheit von Herodots behauptung einleuchtend sein, denn seine regel paßt eigentlich weit besser noch auf das griechische als auf das persische. Mit gutem rechte fordert ferner hr. P., daß man, falls man in der lage sei altpersische namen mit altbaktrischen wörtern zu vergleichen, die eigenthümlichkeiten des altbaktrischen dialekts, die sogenannten epenthesen namentlich, in abzug bringe. Ich gehe indess hierin noch einen schritt weiter als hr. P. und wenn er behauptet, daß diese altbaktrischen epenthesen meistens keine spuren ihrer einwirkung in neupersischen wörtern zurückgelassen hätten,

so möchte ich behaupten, daß dies niemals geschehen sei, denn auch die von hrn. P. aufgeführten ausnahmen kann ich nicht gelten lassen. Hr. P. rechnet hieher besonders den namen Irân oder, wie ich schreibe, Êrân. In guten mit altbaktrischen charakteren geschriebenen pârsischriften wie dem Mînokhired etc. finde ich nämlich nur die form Êrân, wogegen es — wenigstens nach Vullers' lexikon — zweifelhaft bleiben muß, ob die lexikographen den namen Irân oder Êrân gesprochen wissen wollten, ich vermute übrigens auch da das letztere, weil sie den namen ايرج (= altb. airyava) Erāj zu sprechen lehren. Die formen mit é empfehlen sich namentlich in etymologischer hinsicht, weder in Erāj noch in Êrân rührt é von der epenthese her, sondern ist durch umsetzung von y und r entstanden, vor dem consonanten ist dann y zu é geworden. Auf dieselbe weise ist der name des persischen monatstages anérân aus anaghrañm abzuleiten, gh ist in y übergegangen, wie häufig, dann umgesetzt und vocalisirt werden. Analog ist, um dies gleich hier zu bemerken, der neue name Khordād aus dem älteren haurvatāt gebildet worden. Ein zweites beispiel, das für die ausnahmsweise beibehaltung der epenthese sprechen soll, ist das neup. umméd, hoffnung, das man gewöhnlich auf altb. upamaiti (von man + upa) zurückleitet. Allein obwohl die form upamaiti in manchen avestahandschriften so gut beglaubigt ist, daß ich an einer existenz derselben nicht zweifle, so ist es doch klar, daß umméd auf die gleichfalls bezeugte form upamiti (von mā + upa) zurückgeführt werden muß, die länge des neupersischen vocals ist wirkung des accenttes. Ich glaube überhaupt, daß man die altbaktrische epenthese weder als diphthongische bildung, noch auch als umlaut auffassen darf, der letztere ist im altbaktrischen allerdings vorhanden, wird aber auf andere art bezeichnet. Ich möchte die epenthese eher mit dem patach furtivum der Hebräer vergleichen und etwa durch aī, aēī, aoi etc. -drücken. Weiterhin macht hr. P. darauf aufmerksam, daß 'térânischen sprachen das l entbehren, in altpersischen

eigennamen aber dieser buchstabe vorkommt. Ich glaube nicht, daß auf diesen umstand ein großes gewicht zu legen sei und habe schon öfter erklärt, wie ich mir die sache denke. Ich nehme an, daß der buchstabe r einen laut gehabt habe, der in der mitte zwischen unsern r und l lag und von fremden bald in der einen, bald in der andern weise aufgefaßt wurde.

Die vorliegende abhandlung Potts zeichnet sich durch große reichhaltigkeit aus, die meisten der vorkommenden altpersischen eigennamen werden besprochen, daher erklärt sich denn auch, daß manches problematisch bleiben mußte. Was uns an einzelheiten zu erinnern scheint ist folgendes. Die in spätern persischen städtenamen häufig vorkommende endung gard oder gird ist das altp. vardana (stadt), so daß Dârâbgerd stadt des Dârâb, Valâshgird stadt des Valâsh ist. Dagegen ist das ältere *καρτα*, *καρτα*, das meines wissens nur in Armenien vorkommt, gewiß semitisch קרית und hat mit obiger endung gard nichts zu thun. In éranischen eigennamen kann *καρτα* oder *χαρτα* nur das altp. karta, gemacht, sein, so möchte ich das p. 394 angeführte *χαπαχαρτα* in Baktrien mit „von felsen gemacht“ erklären und auf neup. khârâ, fels und karda, gemacht, zurückführen. Die endung *βορα* hat hr. P. wohl richtig (p. 393) aus altb. vara, umkreis, erklärt. Die endung *σατα* (p. 396) ist das armenische shat. Das neuere âbât, das im huzvâresch noch âpât heißt, kann nicht gut mit altb. vañthwa, heerde, in verbindung gebracht werden, eher mit âp, wasser, obwohl das suffix schwierigkeit macht. Das neuere çtân ist gewiß das ältere çtâna, wie hr. P. (p. 398) erklärt und *Βαγίστανον ὄρος* ist der götterberg. Aus *Βαγίστανον* ist zuerst behiçtân entstanden und dann — mit verdunklung des â zu û wie öfter im neupersischen — das moderne behiçtûn, eine form, die sich übrigens schon bei Yaçût findet. — Die griechischen ableitungssilben *ηρός*, *ανός* lassen sich sehr wohl mit den altbaktrischen suffixen ana, âna, welche die zugehörigkeit bezeichnen, vergleichen, doch sind nicht alle eigennamen, die

bei den alten auf diese endung ausgehen, dem érânischen stamme angehörig. — Dafs die namen Diavas und Adiavas érânisch seien (p. 403) kann ref. trotz alles gesagten nicht glauben. — Ueber die einzelnen namen nur einige worte. Dafs die mit *Meγa* beginnenden eigennamen auf das érânische *baga*, gott, zurückzuführen sind, ist gewifs und von hrn. Bréal richtig bemerkt worden. Die von Pott mit grofser zuversicht vorgetragene überzeugung, dafs in *Φαρνδάτης* etc. der Ized Behrâm i. e. altb. verethraghna stecke, kann ich durchaus nicht theilen: es wäre gegen alle sonstige analogie, wenn *φ* dem altb. *v* entspräche, der ungewöhnlich starken zusammenziehung von *φερειν* = verethraghna ganz zu geschweigen. Will man das wort aus dem uns bekannten altérânischen sprachschatz erklären, so sehe ich dazu nur zwei möglichkeiten. Entweder ist *φερειν* dasselbe wort, das wir im zweiten theile des namen *Ἰνταφέρωνης* haben, dann steht *φερ* = *fr*, denn der name *Ἰνταφέρωνης* lautet bekanntlich im altpersischen *viñdafrâna*, *viñdafrâna* ist aber wieder nichts anderes, als der auf späteren kabulischen münzen vorkommende name *Yndopherres* oder *Gyndopherres* mit übergang des *v* in *gu*, wie in den neueren dialecten häufig. Was nun der name auch bedeuten möge — worüber ich mir nicht einmal eine Vermuthung auszusprechen getraue — so viel scheint mir gewifs, dafs dieses *frâna* nicht einen gott bezeichnet haben könne und darum werden wir zu der zweiten möglichkeit unsere Zuflucht nehmen müssen: dafs nämlich *φερειν* mit den namentlich im Pontus vorkommenden götternamen *Pharnos* zusammenhängt (über ihn cf. Blau Zeitschr. d. d. morgenl. Gesellschaft IX, 87). Der name ist möglicherweise gar nicht indogermanisch sondern semitisch, soll er aus dem érânischen erklärt werden, so wüßte ich nur an *pareñdi* die Gottheit der schätze zu erinnern und an neup. *paran*, das die plejaden, nach einer einheimischen mittheilung auch das mondlicht bedeuten soll. In beiden fällen würde man annehmen müssen, dafs der érânische dialect, dem das betreffende wort entnommen ist, für altb. *p* habe *f* setzen

dürfen. — Der name *Τριταρταίχης* (p. 444) ist gewiß altp. citrañtakhma, wie Oppert vermuthet hat. Es ist nicht selten, daß griech. τ dem altp. c entspricht, cf. meine keilinschriften p. 143.

Ref. kann diese anzeige nicht schließen, ohne zugleich einer kleinen differenz zu gedenken, die zwischen dem geehrten hrn. verf. und ihm mehr zu bestehen scheint als wirklich besteht. Hr. P. findet p. 414 die in meiner huzvâreschgramm. p. 8 ausgesprochene ansicht: „die namen der parthischen könige sind alle éranisch, mit ausnahme des Sanatroikes, der noch nicht erklärt ist“ etwas dreist und zu knapp eingeschränkt. Aus welchem grunde dieß geschieht, wird nicht näher gesagt, doch möchte ich fast aus hrn. P.'s weitem bemerkungen vermuthen, es geschehe dies weniger deshalb, weil hr. P. die erklärungen der fraglichen namen aus dem éranischen beanstandet, als weil er der ansicht entgegentreten will, es könne durch die parthischen königsnamen bewiesen werden, daß die Parther ein éranischer volkstamm gewesen seien. Ich pflichte hrn. P. vollkommen darin bei, daß ein solcher von den namen und dazu noch von den königsnamen allein hergenommener beweis ungenügend sei, muß aber bemerken, daß ich eine solche folgerung niemals gemacht, sondern im gegenheil p. 13 fg. des oben angeführten buchs mich zu der ansicht bekannt habe, welche Lassen und, wie es scheint, auch hr. Pott mit mir theilt: daß nämlich die Parther ein scythisches volk gewesen seien. Bezüglich der namen muß ich indeß meine frühere ansicht noch jetzt beibehalten. Meine a. a. o. gegebenen erklärungen parthischer namen hat hr. P. nicht angegriffen, daß Mnaskires so viel als Manoscibir sei, erklärt er p. 415 wenigstens für möglich. Die neuen parthischen namen, die hr. P. als noch der erklärungen bedürftig herbeibringt, lassen sich ohne große schwierigkeit aus dem altbaktrischen deuten. So der name Gotarzes, der, wie hr. P. richtig sagt, derselbe ist wie der Guderz des Schâhnâme und schon darum für éranisch gelten muß. Ich schließe ihn an die altbaktrischen formen

vītarāhō, vertreibung der enge oder sünde und vītare-
 ānzahya, enge oder sünden vertreibend, an, daß vi im neu-
 érânischen zu gu wird, ist bekannt. Noch klarer ist Bo-
 vānys nämlich vanañō oder vanāñō siegreich schlagend
 (im avesta verkürzt vananō Yç. LVI, 7. 2), denn van wird
 nur vom schlagen guter wesen gebraucht. Φραάτης ist
 offenbar das moderne Ferhād, die ältere form kenne ich
 nicht, im huzvāresch aber heisst 𐬱𐬀𐬭𐬀 weise. In den
 namen Κεροσπάδης, Σαρσπάδης, Ornospadēs und Pratha-
 maspatēs ist der letzte theil des altb. ḡpādha, neup. spāh
 heer, κερο könnte wohl mit altp. kâra heer, staat zusam-
 menhängen. Σαρα ist soviel als altb. ḡarāh (neup. sar,
 skr. ḡrah) kopf, prathama hat hr. P. schon richtig mit
 altb. fratema, altp. fratama zusammengestellt. Κεροσπάδης
 würde wohl bedeuten können: der dessen heer der staat
 (oder vielmehr: die mannschaft des staates) ist, aber die
 beiden komposita Σαρσπάδης und Prathamaspates, die
 doch nur heißen können „haupt des heeres“ und „erster
 des heeres“ sind auf altbaktrische art nicht mehr zu con-
 struiren, wohl aber in neupersischer weise, sie zeigen uns
 also, daß die sprache sich damals als sie gebildet wurden
 in einer übergangsperiode befunden haben muß. Rhodaspēs
 ist doch wohl eine verstümmelung des alten aurvaṭ-āḡpa,
 schnelle pferde besitzend, wenigstens der zweite theil des
 compositums ist ohne frage das érânische āḡpa, pferd.
 Πάχορος möchte ich am liebsten an das moderne Fagfür
 anschließen, nicht an pāk, rein. Nur das wort Surena hat
 allen meinen versuchen, eine passende etymologie zu fin-
 den, bis jetzt beharrlich widerstanden.

Der verf. der zweiten schrift, hr. Bréal in Paris, den
 lesern dieser zeitschrift als der geist- und kenntnißvolle
 bearbeiter des Vītramythus schon längst bekannt, hat
 sich ein etwas engeres ziel gesteckt als hr. P. und seine
 aufgabe mit eben soviel klarheit und eleganz als kenntniß des
 gegenstandes gelöst, so daß wir das buch allen denen empfeh-
 len können, welche sich einen überblick dessen verschaffen
 wollen, was auf dem gebiete altpersischer namenforschung

bis jetzt geleistet sei. Hr. B. unternimmt es nicht, sämtliche altpersische namen zu erklären, welche uns von den alten überliefert sind, sondern will nur die auswählen, deren erklärang entweder bereits sicher oder doch wahrscheinlich gefunden ist (p. 2). Hr. B. kennt alle die versuche seiner vorgänger, auch die eben besprochene arbeit Potts und erwähnt in seinem ersten capitel die schwierigkeiten, welche der genügenden erklärang der altpersischen namen entgegenstehen, erst im zweiten capitel wendet er sich seinem gegenstande zu. Das zweite capitel handelt de nominibus ad religionem pertinentibus. Mit vollem rechte scheint uns hr. B. diejenigen namen, welche mit *Opo* beginnen, wie Oropastes, Orophernes auf das altp. aura, den ersten theil des namens auramazdâ zurückzuführen, denn da die Griechen diesen letzteren namen 'Ορομαζης schrieben, so werden sie aura stets durch *ωpo* oder *όpo* gegeben haben. Ebenso stimmen wir hrn. B. bei, wenn er namen wie Izabates oder Izalbates mit altb. yazata in verbindung setzt. Zahlreich sind die namen, die mit *Məya* beginnen, dies ist, wie hr. B. richtig sagt, das altp. бага. Warum aber hr. B. den namen der priester der ephesischen Diana: Megabyzi lieber aus bagayāza als aus dem wirklich vorkommenden namen bagabukhsa, den Herodot mit Megabyzos giebt, erklären will, ist mir nicht klar, um so weniger als er sagt, daß die bedeutung beider namen ziemlich dieselbe sei. Wichtig sind auch die namen Sphenadates (aus altb. *spēnta* heilig und *dāta*, geschaffen), Spitames, Spitaces die Ktesias, und Spitamenes den Arrian überliefert hat. Spitames ist mit *spitama*, dem beständigen beinamen Zarathustras geradezu identisch, die übrigen namen sind wenigstens damit verwandt. Uebrigens scheinen mir diese namen darzuthun, daß *spitama* ursprünglich ein nom. appell. gewesen sein muß, während es die Parsen jetzt für ein patronymicum halten. Auffallend ist, daß sich in alter zeit nur sehr zweifelhafte spuren zeigen, daß man die namen der Amesha-*spēntas* zur bildung von eigennamen verwendet habe, von den uns bekannten éráni-

schen genien finden wir den Mithra am häufigsten wieder. Dafs die mit *Tιρι* oder *Τηρι* anfangenden eigennamen den namen des Tistrya in sich enthalten sollten ist mir unwahrscheinlich, denn einmal ist der neuere Tīr der planet Merkur und kann mit tistrya, Tistar (dem Sirius) um so weniger identisch sein als sich beide im Bundehesch als feindliche wesen entgegengesetzt werden, auch lautliche bedenken würden gegen eine so starke verkürzung wie *Τηρι* aus tistrya in alter zeit sprechen, ref. möchte eher an das armenische *tér*, herr, denken. Im dritten capitel wendet sich hr. Br. zu den königsnamen. Die namen der Achämeniden sind uns im allgemeinen sehr gut überliefert, aber die erklärang macht schwierigkeit. Kuru, den altp. namen des Kyros, leitet hr. B. wohl richtig auf kar, machen, zurück und übersetzt ihn mit dominus, indem er griech. *κύριος*, *τὸ κύρος* vergleicht. Dunkel bleibt aber immer, wie der personennamen kuru mit dem landesnamen kuru zusammenhängt im indischen wie im eränischen. In der stelle des Strabo, wo er sagt Kyros habe seinen namen vom flusse Kyros hergenommen, ist mir nicht mehr ganz gewifs, ob nicht Casaubon doch recht hat, wenn er statt *μετέλαβε* vorschlägt *μετέβαλε* zu lesen. Dafs der name Agradates für den flufs unpassend sei, wie hr. B. p. 25 behauptet, scheint mir nicht ganz ausgemacht, aghradāta muß nicht gerade primogenitus heißen, es könnte noch genauer mit „zuerst oder am anfang geschaffen“ übersetzt werden und ein solches beiwort würde auf ein land oder einen flufs eben so gut passen können, als auf eine person. Was mich am meisten dazu bestimmt, den flußnamen kuru für den ursprünglichen zu halten, ist der name Kambujiya, der doch offenbar heißen muß von Kambuja ausgehend. Khsayārsā ist wohl mann der herrschaft aus khsaya und arshan oder auch determinativ: mächtiger mann (cf. Justi s. v. khshaya). Herodots erklärang des wortes durch *ἀρχήτος* dürfte darum gerechtfertigt, wenn auch etwas frei erscheinen; dafs seine erklärang des wortes dārayavus (von der wurzel dar, zurückhalten) durch

ἐρεῖνης richtig sei, wird allgemein zugestanden. Dagegen scheint mir seine erklärang des namens Ἀραξέρενης durch μέγας ἄρηος entschieden falsch zu sein. Wie es scheint ist hier Herodot von der griechischen form des namens ausgegangen und hat Ἀρα mit μέγας und ξέρενης mit ἀρηίος übersetzt. Die übersetzung von Ἀρα, das gewiß das altb. areta erhaben, vollkommen, ist, kann man gutheißén, allein der altp. name heißt Artakhsatrā und der letzte theil des wortes hat mit ξέρενης nichts zu thun, das wort ist durchsichtig und bedeutet einen der ein erhabenes, vollkommenes reich besitzt. Das wort khsatrā nach der indischen bedeutung mit „krieger“ zu übersetzen, während wir es in beiden éranischen dialecten nur in der bedeutung „reich“ kennen, wie hr. B. thut (p. 29), scheint mir gewagt. Mit vollem rechte aber, wie mir scheint, entscheidet sich hr. B. für den arischen ursprung der Mager, namentlich darum, weil alles, was wir über den cultus der Mager aus dem alterthume wissen, auf das schönste mit den lehren des Avesta übereinstimmt. Vgl. jetzt Windischmann zoroastrische studien p. 287 fig. 296 fig. — In c. 4 handelt hr. B. über einige altpersische titel — hier hat uns namentlich die erklärang von ἀζαβαπίτης bei Otesias oder, wie Hesychius richtiger schreibt, ἀζαραπατίς gefallen, letzteres wäre hazaǵrapaiti, was im altpersischen kaum anders als azarapati gelautet haben kann. In c. 5 werden einige geographische bezeichnungen der alten Perser hervorgehoben, hier möchten wir auf die p. 42 vorgetragene sehr ansprechende erklärang des namens Garsaura oder Garsabora bei Strabo hinweisen, welche mit altb. kareshvare verglichen wird. — Wir wünschen dem scharfsinnigen herrn verf. bald wieder auf diesem gebiete zu begegnen.

Fr. Spiegel.

während die zendische die wassernatur betont. Allein letztere kennt das im wasser wohnende feuer ebenso Wie der vedische gott zu den wolken hinaufsteigt, in blitz gekleidet, so vertheilt Apañm-napão im Tîr-yascht befruchtenden regen auf die erde (p. 185)⁴. Nur sehr kurz wird am schlusse (p. 186) auf den zusammenhang des namens apañm-napão mit dem des italischen Neptunus sowie auf die verwandtschaft der den Apañm-napão umgebenden frauen mit den Najaden und Nereiden der griechischen mythologie hingewiesen, eine weitere ausführung dieser kurzen andeutungen würde gewiß verdienstlich sein. Ueber das wort napât will ref. hier nicht weiter reden, da er schon früher (zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII, 370) seine ansicht kundgegeben hat. Beiläufig mag hier noch erwähnt werden, daß ref. es nicht billigen kann, wenn W. (p. 179) die form apann vap (oder vielmehr apann nap) in apann ap corrigirt. Es liegt diese correctur zwar sehr nahe, da mit nap das aramäische mia, wasser, wechselt, allein man muß bedenken, daß noch im neupersischen nâb vom klaren wasser gesagt wird, auch muß Neriosengh nap gelesen haben, denn er hat es mit nâbhi übersetzt, also das neuere nâf darin gesehen. — Die abhandlung über Ragha ist etwas kurz ausgefallen, doch hat W. genügend erhärtet, daß ragha nicht bloß das vedische rasâ, fluß, nafs, ist, sondern daß sich auch die Inder wie die Erânier einen bestimmten fluß darunter gedacht haben. Wir haben es also hier mit einem gebilde zu thun, das wenigstens aus der arischen periode stammt.

Noch ein andrer zweig der mythenforschung, der in diesem buche recht eigentlich erst begonnen wird, verdient hier mit einigen worten besprochen zu werden. Es ist dies die vergleichung érânischer mythen mit semitischen. Da schon öfter in diesen beiträgen von dem verhältniß der indogermanischen und semitischen sprachen die rede gewesen ist, so dürften auch über diesen theil der forschung einige worte nicht überflüssig sein. Der érânische sprachstamm umschließt die Semiten von zwei seiten, semitische

terialien wird auch die vergleichende mythologie noch manchen fund thun, der ihr anderswo schwerlich mehr gelingen würde; vor der hand gilt es aber noch das material zu sammeln und hierzu ist von Windischmann ein trefflicher anfang gemacht worden, seine zusammenstellungen über Yima und Azhi-dahâka sind auch jetzt noch äusserst dankenswerthe gaben, obwohl der mythologische kern der beiden sagen schon längst durch Roth und Westergaard besprochen worden ist. Als die hauptsächlichste erwerbung für die vergleichende mythologie bezeichnen wir aber in dem vorliegenden buche die abhandlung über Apañm-napât und Ragha (p. 177 fg.). Nach dem dafürhalten des ref. ist es Windischmann vollkommen gelungen, sowohl das wesen des éranischen Apañm-napât zu finden, als auch den zusammenhang desselben mit dem indischen Apâm-napât aufzudecken. Unwiderleglich weist M. aus den texten nach, daß man unter dem éranischen Apañm-napât eine wassergottheit verstehen müsse, sehr wahrscheinlich macht er uns aus den verschiedenen beinamen, welche der gott erhält, daß er das männliche gegenbild zur Ardvi-çûra anâhita (der er früher eine besondere abhandlung gewidmet hat), nämlich der gott der befruchtung, gewesen sei. Auch daß Apañm-napât den namen aurvat-appa d. h. rennpferde besitzend erhält, wird, als für die vergleichende mythologie von bedeutung, hervorgehoben (p. 181). Aus den texten erhellt ferner, daß Apañm-napât an einem bestimmten orte wohnend gedacht wurde, es dürfte hier an das gebirge *Niqârns* der alten in Armenien zu erinnern sein, das bei den Armeniern den namen Npât führt, der schwerlich aus dem griechischen stammen dürfte, indess geben uns die texte zur bestimmung des wohnortes des Apañm-napât keine anhaltspunkte. In den vedas ist Apâm-napât bekanntlich ein beiname des feuers und es zeigt sich deutlich, daß man mit diesem ausdruck ursprünglich die in den gewässern der flüsse und des oceans sowie der wolken wirkende wärme bezeichnete. „Die vedische anschauung stellt mehr die feuernatur des genius in den vordergrund,

urväter und der sündflut. Später ist namentlich Renan zu verschiedenen malen eingehend auf diesen gegenstand zu sprechen gekommen *), so wie Windischmann in seinen „arischen ursagen“ und vornehmlich in dem vorliegenden werke. Es handelt sich hier nicht darum die mittheilungen der Genesis als aus dem Avesta erborgt darzustellen, um dies zu thun müßte man die Genesis erst unter persischer herrschaft entstehen lassen, wozu kein grund vorhanden ist, ebenso muß aber auch anerkannt werden, daß die éranische form durchaus nicht der art und auch zu alt ist um eine entlehnung aus dem hebräischen wahrscheinlich zu machen. Unter solchen umständen bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, daß diese berichte aus so alter zeit stammen, daß wir sie unbedenklich zu den ältesten urkunden des menschengeschlechtes rechnen dürfen: sie weisen uns nämlich in eine zeit, wo Semiten und Indogermanen sich gemeinsam entwickelten. Um zu entscheiden, welchem stamme der größere antheil an diesem gemeinschaftlichen gute gebühre, dazu fehlt es uns vor der hand noch an allen hilfsmitteln. — Wer nun beabsichtigt, diesen zusammenhang zwischen Semiten und Indogermanen weiter zu verfolgen, der findet in unserm buche sehr werthvolle andeutungen. So in der sechsten abhandlung betitelt: das paradies, die zwei bäume, die vier flüsse, die leider unvollendet geblieben zu sein scheint, einige interessante chronologische parallelen findet man auf p. 162. Die untersuchungen über die Peschdádier (p. 190—211) würden eine vergleihung mit babylonischen und phönizischen mythen wohl verdienen. Ueber die éranische ansicht von der entstehung des menschengeschlechtes und ihre verwandtschaft mit andern mythen hat W. selbst (p. 212 fg.) eingehend gehandelt. Wir haben hier nur einige hauptpunkte herausgreifen wollen, das buch enthält aber so viel für die sprachforscher interessantes detail, daß wir glau-

*) Histoire générale des langues sémitiques I, 449 fg. 1. Aufl. de l'origine du langage p. 219 fg. 8. ed.

ben keiner derselben werde es unbefriedigt aus der hand legen.

Fr. Spiegel.

-
- I. 1—3) Beiträge zur lautlehre der armenischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 4) Beiträge zur declination des armenischen nomens, von dems. Wien 1864. 5) Zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur armenischen grammatik, von dems. Wien 1861. 6) Beiträge zur conjugation des armenischen verbums, von dems. Wien 1863.
- II. 1) Ueber die stellung des ossetischen im érânischen sprachkreise, von Fr. Müller. Wien 1861. 2) Beiträge zur lautlehre des ossetischen, von dems. Wien 1863. 3) Die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums, von dems. Wien 1864.
- III. 1) und 2) Beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 3) Die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt, von dems. Wien 1864.
- IV. 1) und 2) Die sprache der Avghânen (Paxto), von Fr. Müller. Wien 1862. 63.
- V. 1) und 2) Beiträge zur kenntnifs der neupersischen dialekte. 1. Mázanderânischer dialekt. 2. Kûrmângi-dialekt der Kurdensprache, von Fr. Müller. Wien 1864.

Bisher haben wir, mit einer einzigen ausnahme, nur solche werke besprochen, welche sich mit den ältern sprachen Erâns beschäftigen. Wir wenden uns nun zu einer reihe von abhandlungen, welche sämtlich einen verfassers haben und bezwecken auch die neuern érânischen sprachen in den kreis der vergleichenden grammatik zu ziehen. Sie sind, wie wir vom verf. selbst wissen (cf. diese beitr. III, 82), vorstudien zu einer vergleichenden grammatik der érânischen sprachen und wir rechnen sie, namentlich wegen der richtigen auffassung der érânischen eigenthümlichkeiten und wegen der genauen lautlehre, auf der das ganze beruht, zu dem vorzüglichsten, was über diesen gegenstand ge-

schrieben worden ist. Wir haben aber diese abhandlungen nicht nach der zeit ihres erscheinens, sondern nach den materien geordnet, welche sie behandeln und hoffen, daß es den lesern dieser beiträge nicht unangenehm sein wird einen gang, der nach der natur der sache nur ein sehr flüchtiger sein kann, mit uns durch diese abhandlungen zu machen. Ehe wir uns aber denselben zuwenden sei es erlaubt, einige nöthige vorfragen hier kurz abzumachen.

Welche sprachen wir zu den alteránischen rechnen, haben wir schon früher (II, 6) kurz angegeben, es sind deren vier: die ältere und die spätere sprache der Achämeniden und die beiden dialekte des Avesta. Ueber diesen punkt besteht wahrscheinlich nirgends eine meinungsverschiedenheit. Dagegen wird sich — wenigstens gegenwärtig — schwerlich mit gewißheit ermitteln lassen, welches das älteste denkmal alteránischer sprache sei, oder gar, in welcher zeit man zuerst anfieng das éránische als schriftsprache zu gebrauchen; wann aber das alteránische aufhörte in schriftlichem gebrauche zu sein, das können wir, wie ich glaube, annähernd noch bestimmen. Noch auf den münzen der indoscythischen könige finden wir einen éránischen dialekt mit flexionsendungen und hieraus hat schon Lassen (ind. alterthumsk. II, 843) geschlossen, daß die legenden genügen um zu beweisen, „daß damals die zendsprache in Baktrien, wo die indoscythischen fürsten in der ersten periode ihrer geschichte ihren hauptsitz hatten, im munde des volks fortlebte, allerdings nicht ganz ohne von entartung frei geblieben zu sein, wie die worte *mihirô* und *vádô* beweisen“. Ihm stimmt im wesentlichen bei Westergaard *Zendavesta* I pref. p. 17. Da die indoscythischen fürsten, von denen hier die rede ist, am beginne unserer zeitrechnung regierten, so werden wir annehmen müssen, daß sich das alteránische, wenn auch entartet, bis in das jahrhundert vor Christi geburt erhalten habe. Andererseits sind aber die monumente des ersten Sásániden so entschieden in einer sprache geschrieben, die dem jetzigen éránischen nahe steht, so daß wir die umwand-

lung der sprache aus einer der flexion fähigen in eine flexionslose in den kurzen zeitraum von zwei jahrhunderten zusammendrängen müssen, und aus diesem umstande erhellt, daß der verfall der sprache in Erân einen andern gang genommen haben muß als in Indien, wo er mehr allmählig sich entwickelt hat. Die sprachen, die zunächst aus dem sanskrit hervorgegangen sind: die sprache der apokainschriften, das pâli, das prâkrit selbst der dramen lassen die flexionsendungen der alten sprache zum größten theile fortbestehen. Man will nicht das wort verkürzen, man will es bloß bequemer aussprechen, daher die assimilation der consonanten. Im pâli giebt es noch wenig lautveränderungen, wenn nicht doppelconsonanten im spiele sind, man sagt dort noch *atīva ādi karaṇa kumārikā giri jāti niyoga* u. a. m. aber *akkhi* statt *axi*, *kaṇiṭṭha* statt *ka-niṣṭṭha*, *khetta* statt *xetra*, *assa* statt *aṣva* u. s. w. Im prâkrit ist man einen schritt weiter gegangen, indem man die weichen consonanten auswirft, die harten entweder erweicht oder auch auswirft, die aspiraten in *h* verwandelt, vgl. *koḷla* statt *kokila*, *gaa* statt *gata*, *jado* statt *yatah*, *tihuaṇa* statt *tribhuvana* etc. Gegenüber diesem verlaufe, einer allmählichen verweichlichung der aussprache, zeigt das éránsche eine plötzliche verschrumpfung, nicht bloß die vocale haben sich zumeist erhalten, auch das consonantensystem ist so ziemlich erhalten. Das mittelérânsche läßt nur sehr selten die frühere tenuis in der mitte und am ende der wörter in die media herabsinken, auch im neuérânschen hält sich dieser vorgang noch in bescheidenen gränzen, von dem spurlosen verschwinden der consonanten ist nirgends die rede. Der stärkste gegensatz gegen die indischen sprachen zeigt sich in der behandlung der doppelconsonanten. Noch heute sagt man im éránschen z. b. *bakht* für altb. *bakhta*, *baṭta* für altp. *baṭta*, *riṭt* statt *iriṭta*, in der labialen reihe ist *ft* für älteres *pt* eingetreten: *girifta* statt *gerepta*, *khufta* statt *qapta*. Im anlaut ertrug nachweislich das mittelérânsche noch doppelconsonanten wie *framaññ*, *framoṭt*, *ṣkaṭt* u. a. m. Alles

dies ist dem gange der indischen sprachen durchaus zuwider. Als den hauptgrund der verhältnißmäßig sehr schnellen umänderung des éránischen betrachte ich, wie ich schon früher gesagt habe, den accent und der verf. dieser abhandlungen theilt diese ansicht (cf. II, 2 p. 3). Nach meiner ansicht war das alteránische, wenigstens in der letzten zeit seines bestehens im wesentlichen eine accentsprache und zwar in der art, daß in jedem worte eine silbe durch den accent besonders hervorgehoben wurde. Die vocale vor und nach der tonsilbe verschwammen und verschwanden endlich ganz und gar. Die flexionsendungen hatten schon früher viel von ihrer geltung eingebüßt, nun liefs man sie ganz schwinden. Sehen wir doch schon im altpersischen und altbaktrischen, daß zu den meisten casus präpositionen noch hinzugesetzt wurden, daß man es für nöthig hielt zu den meisten verbalformen die persönlichen pronomina beizufügen, ein solches verfahren mußte den abfall der endungen gar sehr erleichtern.

I. Als mitteléránisch können wir das huzváresch betrachten, als die sprache der Sásániden, an diese sprache schließt sich mit fug und recht zunächst das armenische an. Noch vor nicht sehr langer zeit war man im zweifel, wohin man das armenische zu rechnen habe. Die alten geben über die herkunft der Armenier nur wenig genügende anskunft, Herodot leitet sie (VII, 73) von den Phrygiern ab, nach unserer anschauungsweise wird man eher sagen dürfen, daß die Phrygier von den Armeniern herzuleiten seien. Strabo läßt die Armenier aus Thessalien kommen, was man ihm um so weniger glauben wird, als er selbst die nahe verwandtschaft der Armenier mit den Medern in religion und sitte hervorhebt und nur die kleidung thessalisch findet. Die sprache nun hat den nahen zusammenhang der Armenier mit den Medern und überhaupt mit den Erániern unwiderleglich erhärtet. P. termann und Windischmann gebührt das verdienst, zuerst den indogermanischen charakter des armenischen nachgewiesen zu haben, beide haben auch bereits auf die Eránier

als die nächsten anverwandten hingewiesen. In den vorliegenden abhandlungen hat nun hr. M. diese vergleichung im einzelnen durchgeführt. Ich bezweifle nicht, daß sich das altarmenische nur sehr wenig vom altmedischen und altpersischen unterschied, die in der gegend des Vansees befindlichen keilinschriften werden wir wohl als denkmale der altarmenischen sprache anzusehen haben, als indogermanisch ist die sprache derselben bereits anerkannt. Wie die geschichte den ältesten armenischen urkunden ihre stelle zwischen dem alten und den neueren Erân anweist, nämlich vom 4. jahrh. n. Chr. abwärts, so auch die sprachgeschichte der armenischen sprache. Wir wollen auf die be-
weise, welche hr. M. dafür anführt, daß dem armenischen sein platz neben dem huzvâresch gebühre, hier nicht näher eingehen, da der hr. verf. sie bereits selbst in dieser zeitschrift (III, 88 flg.) dargelegt hat. Im gegensatz gegen das altérânische, das bekanntlich kein l hat, kennt das armenische zwei r und dazu noch zwei l, die ersteren bezeichnet hr. M. mit r' und r, die letztere mit l und ρ (gewöhnlich gh geschrieben). Es ist indeß dieser gegensatz nur scheinbar, denn die buchstaben r und l sind erst neuen ursprungs, das eigentlich éranische stark aspirirte r ist r' und ρ oder gh ähnelt in seiner aussprache sehr dem arabischen ġ, ist also nicht geradezu ein l zu nennen, demnach entfernt sich das armenische in dieser hinsicht durchaus nicht so weit vom altérânischen als es auf den ersten blick den anschein haben dürfte. Auch die große vocalarmuth des armenischen, von der hr. M. spricht (I, 3), halte ich für sprachgeschichtlich wichtig. Hr. M. hat richtig eingesehen (I, 29), daß diese eigenthümlichkeit mit der starken oxytonirung der wörter zusammenhängt und gerade darin scheint mir das wesen des mittelérânischen zu liegen: die aussprache richtet ihre ganze kraft auf die tonsilbe; wie bereits oben gesagt wurde, schwanden dadurch die vocale; die auf diese art durch häufung der consonanten entstehende härte achtete man weniger und erst der folgenden sprachperiode blieb es vorbehalten, durch ein-

schiebung von hilfsvocalen jene härten wieder anzugleichen. Dies läßt sich historisch nachweisen.

Obwohl man es jetzt mit recht als eine feststehende thatsache betrachtet, daß das armenische dem éranischen sprachkreise zugehöre, so hat man doch andererseits nicht übersehen, daß dasselbe innerhalb dieses sprachkreises eine sehr selbständige stellung einnimmt und sich durch mehrere eigenthümlichkeiten von den übrigen éranischen sprachen abscheidet. Ich habe bereits oben gesagt, daß nach meiner ansicht die entwicklung dieser eigenthümlichkeiten vorzugsweise neuerer zeit angehört. Noch unter den Achämeniden war Armenien eine persische provinz und mit den übrigen éranischen landschaften nicht bloß durch die politik, sondern auch die religion zu einem ganzen verbunden, in dieser zeit werden die eigenthümlichkeiten nicht sehr groß gewesen sein. Als aber nach dem falle des Achämenidenreiches Armenien von Erân abgetrennt wurde, da war nicht bloß die entwicklung des armenischen auf sich selbst beschränkt, sondern es wurde, durch den bald darauf erfolgten übertritt des größten theiles der nation zum christenthum, einem fremden einflusse thür und thor geöffnet, der auch auf die sprache seine wirksamkeit zu äussern nicht verfehlte. Dahin rechnen wir das eindringen syrischer wörter, denn die christlichen Armenier bedienten sich, ehe Mesrob die armenische schrift festgestellt hatte, nicht nur vielfach der syrischen buchstaben, sondern auch des syrischen rituals (cf. Neumann geschichte der armen. literatur p. 30. 31). Solche in das armenische aufgenommene syrischen wörter sind durch die länge der zeit häufig bis zur unkenntlichkeit entstellt worden und ref. rechnet es dem verf. dieser abhandlungen zum großen verdienste an, daß er die erklärungen dieser wörter versucht hat (2, 11 fig.). Seine erklärungen verdienen unsern beifall, manche derselben scheinen ref. über allen zweifel erhaben. Dahin rechnen wir *tqai* knabe = syr. כלי, *frkel* erlösen = פֶּרֶק, *terev* blatt = טרשא, *q̄aq̄aq̄* stadt = כרכא u. a. m. Doch die aufnahme syrischer und auch griechischer wör-

ter ist nicht das einzige fremdländische element im armenischen. Es ist anerkannt, daß noch ein anderer fremd- artiger sprachkreis auf das armenische eingewirkt habe, es zeigt sich dieß theils in eigenthümlichen lautentwicklungen, theils aber auch im wortschatze. Hr. M. glaubt (vgl. 2, 9 anm. 2) daß, ähnlich wie in Indien, die éráni- sche bevölkerung erst eingewandert sei und ein fremd- sprachiges, eingebornes volk erst unterjocht, dann mit sich verschmolzen habe. Als beweis dafür führt er namen wie Haj Armenien, Hajastan Armenien an, in dem worte haj scheint nämlich das altb. paiti, herr, zu stecken, arm. struk (sklave) scheint mit skr. çatru, feind (vgl. altb. çāṭra) identisch zu sein wie ajr mann mit altp. ariya. Die sache ist von ungemeiner wichtigkeit, da bekanntlich auch die entzifferer der keilinschriften eine unarische, fremdsprachige bevölke- rung in Medien gefunden haben wollen. Die sache ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, es fragt sich nur, zu welchem stamme diese urbevölkerung gehört haben solle. Man nimmt gewöhnlich an es sei eine turánische (türkisch- tatarische) gewesen, ich kann dies aber bis jetzt nicht glauben, namentlich in bezug auf Armenien. Die einwan- derung der jetzigen muhammedanisch-türkischen bevölke- rung nach Armenien datirt erst seit dem 11. jahrh. (vergl. Ritter, Asien X, 596). Früher ist von ihr keine rede und meines wissens auch in der sprache keine spur, denn in wörtern wie thoquzum statt thoquzem kann ich keine vo- calharmonie entdecken, wie hr. M. will (2, 9 a. 1), es ist dies bloß eine ausgleichung der vocale, für die sich leicht analogien aus andern indogermanischen sprachen anführen ließen. Viel wahrscheinlicher ist eine einwirkung der so nahe angränzenden kaukasischen sprachen und auch hr. M. neigt sich dieser auffassung zu, wie er denn selbst früher (cf. diese beitr. III, 219 flg.) schon darauf hingewiesen hat, daß dieser stamm in älterer zeit über ein größeres gebiet verbreitet gewesen sein dürfte. — In einer weitem abhand- lung spricht hr. M. über die nominalflexion im armeni- schen. Bekanntlich hat auch Bopp in der zweiten auflage

seiner vergleichenden grammatik das armenische in den kreis seiner untersuchungen gezogen, so daß wir also nun zwei versuche zur lösung der schwierigen aufgabe haben. Die armenische nominalflexion ist zwar etwas dunkel, es sind theilweise an die stelle der alten flexionsendungen neubildungen gesetzt, demungeachtet erhebt sich das armenische gerade dadurch, daß es überhaupt noch eine nominalflexion hat, über alle anderen mittelérânischen sprachen. Auch hier scheint uns die art, wie hr. M. die einzelnen flexionsendungen erklärt, alle beachtung zu verdienen. Auch die letzten beiden oben genannten abhandlungen beziehen sich auf die formenlehre und behandeln die armenischen zahlwörter (die hr. M. nicht alle aus dem indogermanischen erklären will) und die verbalflexion, die uns durch hrn. M.'s untersuchungen um vieles verständlicher geworden ist. Wir bedauern, hier auf diesen gegenstand nicht näher eingehen zu können.

II. An alter dem armenischen zunächst stehend, sonst aber sich viel genauer an die übrigen érânischen dialekte anschließend, erweist sich die sprache der Osseten. Dieser eigenthümliche zweig des érânischen sprachstammes hat, rings umgeben von fremdsprachigen völkerstämmen, die ihm an zahl weit überlegen sind, seine nationalität mit großer zähigkeit bis heute bewahrt. Wie die Osseten in den Kaukasus gekommen sind und zu welcher zeit, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Wir besitzen bekanntlich von der ossetischen sprache die bearbeitung mehrerer dialekte, Sjögren in seiner im jahre 1844 erschienenen grammatik behandelt die beiden nordossetischen dialekte, den tagaurischen und den digorischen, Rosen dagegen in den 1844 und 1845 veröffentlichten abhandlungen die sprache der Südosseten. Daß man die Osseten zu den Erániern rechnen müsse, gilt für ausgemacht, seitdem ihre sprache bekannt wurde, hr. M. hat aber diese annahme zuerst durchgängig bewiesen und zugleich die stellung bestimmt, welche dem ossetischen innerhalb der érânischen sprachgruppe gehört: es schließt sich nämlich dasselbe zunächst an das

peblevi oder huzvâresch an, manche eigenthümlichkeiten theilt es mit dem armenischen, wie die umsetzung der lautgruppen bhr in rbh. Im gegensatz gegen das altéranische und das ältere huzvâresch hat das ossetische nicht nur ein l, sondern es gebraucht auch diesen buchstaben mit einer gewissen vorliebe, z. b. nal, mann, statt nar; stal, stern, statt star u. s. w. Wenn ein anlautender hauchlaut öfter abgeworfen wird wie awd, sieben, statt haft, am, mit, statt ham u. s. w., so ist dieß ganz wie im altpersischen und selbst aus dem neupersischen läßt sich analoges anführen. Im zweiten hefte wird nun der charakter des ossetischen durch eine genaue lautlehre näher bewiesen und gefunden, daß es sich in seinem consonantensysteme an das armenische, hinsichtlich der vocale aber an das neupersische anschliesse. Ein zeichen der alterthümlichkeit ist es jedenfalls, daß das ossetische anlautendes va nicht in gu verwandelt, sondern den ursprünglichen laut bestehen läßt. Auch in bezug auf die formen wahrt das ossetische seinen standpunkt, wenn es sich gleich nicht mehr in dem grade flexionsfähig zeigt wie das armenische, so kennt es doch noch eine art von casus — Sjögren zählt deren acht —, es sind jedoch darunter mehrere Neubildungen. Die verbalbildung schließt sich ziemlich genau an das neupersische an, wie dieß hr. M. in einer eigenen abhandlung sehr schön gezeigt hat, namentlich ist die bildung der tempora ganz analog dem neupersischen, indem nur ein theil derselben aus dem präsensstamme, die übrigen aber aus dem particip perf. pass. (das im éranischen sowohl active als passive bedeutung hat) mit zusetzung eines hülfsverbs gebildet werden. Ref. stimmt hrn. M. auch darin bei, daß man den ossetischen infinitiv auf yn nicht sowohl auf ein ursprünglich auf -ana ausgehendes nominalthema zurückführen dürfe (wonach der ossetische infinitiv mit unsern deutschen infinitiven auf -en zunächst verwandt würde) sondern darin eine verstümmelung des altpersischen infinitivs auf -tanaïy suchen müsse, hiernach schließt sich also das ossetische direkt an die

westérânischen dialekte an. Dafs im ossetischen das passiv nur wenig entwickelt ist (II, 11) ist ein beweis mehr für seine nahe verwandtschaft mit dem huzvâresch und dem pârsi.

III. Indem wir nun das ossetische verlassen und uns dem neupersischen zuwenden, verlassen wir das mittlérânische und betreten das gebiet der neuérânischen sprachen. Da das neupersische sich eine bedeutende geltung als schriftsprache verschafft hat, da es viele jahrhunderte hindurch von namhaften schriftstellern gebraucht und auch grammatisch und lexikalisch bearbeitet worden ist, so eignet sich dasselbe zu einem mittelpunkt, um welchen sich die übrigen neuérânischen sprachen gruppieren. Hr. M. hat dieser sprache drei abhandlungen gewidmet, zu anfang der zweiten spricht er seine allgemeine ansicht über diese sprache aus, der wir vollkommen beistimmen. Er hat richtig erkannt, dafs die wurzel dieser sprache nicht im ostérânischen, sondern im westérânischen zu suchen sei und zählt (2, 2 ff.) die charakteristischen merkmale des westérânischen auf, nämlich: 1) einige abweichende lautgesetze (d = z), 2) abweichende wörter; zu den 2, 3 angeführten wäre vielleicht noch bûm beizufügen, da die ältere form bumi zwar im altpersischen und dem gâthâdialekte, nicht aber im gewöhnlichen dialekte vorkommt (Yt. XIX, 26 ist offenbare reminiscenz aus Yç. XXXII, 3), endlich 3) besondere formationen. Es versteht sich, dafs hr. M. auch im neupersischen die eigentlich bewegende ursache der starken veränderungen im accente findet, er führt (II, 4) diese veränderungen, welche der accent verursacht hat, auf drei hauptpunkte zurück: 1) abfall der unbetonten vocalischen ausgänge, 2) oftmalige dehnung der nun nach abfall des schließenden vocals zur letzten gewordenen vorletzten silbe. 3) abfall der consonanten am ende des wortes, wenn sie sich zu sehr häuften. Mit der zerstörung der consonantengruppen im auslaute geht hand in hand die vocalverkürzung im anlaute. Wir haben schon bei dem armenischen gesehen, dafs durch ein solches verfahren sehr harte

consonantenverbindungen entstehen, das neupersische sucht diese härten auszugleichen durch einschiebung von hülfs-vocalen. Unter den gegebenen beispielen (2, 7. 8) wäre auch neup. piçtân = altb. fstâna zu nennen gewesen. Die 2, 13 erwähnte erleichterung der aussprache, indem man von doppelconsonanten den letzten abwirft, die als dialektisch bezeichnet wird, hat schon in der neupersischen schriftsprache ihre anfänge, formen wie بیمارسان, شارسان (ستان = سان) lassen sich schon bei Firdosî nachweisen. — Das erste heft und der grössere theil des zweiten behandeln die neupersische lautlehre in durchaus erschöpfender weise und wir haben nur wenige bemerkungen beizufügen. Da der anlaut in den éránischen sprachen meist auf der alten lautstufe stehen geblieben ist, wie stark sich auch sonst das wort verändert haben mag, so scheint es mir noch durchaus nicht sicher, daß کیسو haar mit skr. keça zu vergleichen sei, so lockend eine solche vergleichung auf den ersten blick auch scheint, zudem würde man in den alten sprachen zum mindesten kaiçu oder kaeçu dafür vermuthen müssen, da neup. و- sonst dem u entspricht (cf. 2, 6). Wenn die jetzigen Perser Gershaçp statt des alten kereçâçpa schreiben, so lasse ich dieses beispiel hier nicht gelten, es ist dieß ein eigennamen, der, als er nicht mehr verständlich war, falsch gesprochen und darum dann auch falsch geschrieben wurde. Das neup. bih, gut, leite ich nicht auf skr. bhadra zurück (1, 10), sondern auf altb. vağhu. Zu den beispielen, wo neup. sh einem alten ç entspricht, wäre noch hinzuzufügen: khurushîdan für khruç, Gershaçp = kereçâçpa. Ueberhaupt wird man finden, daß dieser übergang meist durch ein vorübergehendes oder folgendes r veranlaßt wurde. Für den übergang des gh in y führt hr. M. (1, 22) nur das moderne Ray aus Ragha an, weitere beispiele sind: anéraân (name eines monatstages) aus anaghraanaüm, Çeçtân aus Çegestân i. e. Σακαστηνῆ, endlich eine ganz stattliche reihe von wörtern, in denen sich ein früheres k allmählig in y umgestaltet hat, wie huzv. dânak, weise, pl. dânakân, pârsi dânağân neup.

dānāyān u. a. w. In der dritten abtheilung bespricht hr. M. das neupersische verbum. Auch hier macht er darauf aufmerksam, wie nur noch ein theil der alten bildungen aus dem präsensstamme abgeleitet werde, während die neubildungen, wie im ossetischen, aus verbindung des part. perf. pass. mit hülfszeitwörtern entstehen. Beiläufig wollen wir hier bemerken, daß neup. oftāden nicht von aiwi-pat sondern von ava-pat herstamme. Die neupersische conjugation theilt hr. M. sehr richtig in eine starke und in eine schwache; unter die starken verba sind alle diejenigen zu rechnen, die der alten conjugationsweise trenn geblieben sind, an ihnen lassen sich auch die alten classenunterschiede noch wahrnehmen, doch so, daß der unterschied zwischen cl. 1. 4. 6. 10 nicht mehr sichtbar ist, verba also welche diesen verschiedenen conjugationsklassen angehörten, müssen im neupersischen zusammenfallen. Ebenso stellen sich cl. 5. 8. 9 nur als eine einzige dar (3, 8). Für die cl. 2 läßt sich nur das hülfszeitwort „sein“ anführen, sonst ist sie gänzlich verschwunden. In dem charakter von cl. 10 (-aya) sieht hr. M. das vorbild der neuen schwachen conjugation, sagt aber mit recht, daß sich diese conjugationsweise nicht streng an die alten sprachen anschließt, indem gar manche wörter, die im altbaktrischen nach cl. 10 gehen, im neupersischen doch stark flectirt werden und umgekehrt gar manche, die im altbaktrischen nicht der conj. 10 folgen, doch schwach sind. „Vom standpunkte des neupersischen können wir in dieser conjugationsform mit fug und recht nichts anderes erblicken als den ausdruck jener neigung der sprache nach vereinfachung und uniformirung der bildungen (3, 20)“.

IV. Wir kommen nun zu den neueren dialekten für die, wie bereits gesagt, das neupersische den mittelpunkt bildet. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß das neupersische bereits seit jahrhunderten als schriftsprache festgestellt ist und darum — wenigstens in der schrift — seine form nicht verändert. Die neuern dialekte hat man aber erst in neuerer zeit, oft unter widerwilliger beihülfe von eingebornen,

die ein solches verfahren für zwecklos halten, zu schreiben angefangen. Selbstverständlich entsprechen also diese aufzeichnungen nur der neuesten form der sprache. Unter den verschiedenen dialekten nimmt nun das afghânische oder avghânische am meisten unsere aufmerksamkeit in anspruch. Für diesen dialekt ist nicht nur von europäischer seite am meisten geschehen, es haben auch die Avghânen selbst ihrer sprache wenigstens einige aufmerksamkeit geschenkt und neue zeichen für die ihnen eigenthümlichen laute zu dem neupersischen alphabete hinzugefügt, wir besitzen auch schriftliche aufzeichnungen von eingebornen selbst. Für den sprachforscher ist aber gerade dieser dialekt interessant, weil er als ostérânischer dialekt eine gewisse selbständigkeit beanspruchen kann. Die Afghânen oder Avghânen (so lautet nämlich die ältere form des wortes) hören sich bekanntlich nicht gerne mit diesem namen bezeichnen, sondern nennen sich selbst Paxtu, womit Lassen längst den namen der Paktyer verglichen hat. Ueber dieses volk waren lange zeit hindurch sonderbare ansichten verbreitet, sie sollten nämlich Semiten und ein überrest der zehn stämme Israels sein und obwohl längst nachgewiesen ist, daß das avghânische eine indogermanische sprache sei, so ist doch jenes grundlose vorurtheil noch heute nicht ganz ausgerottet. Eher könnte man im zweifel darüber sein, ob man das avghânische zu den indischen oder zu den éránischen sprachen zählen solle, da dasselbe auch z. b. die dem indischen eigenthümlichen linguallaute besitzt und in mehreren wörtern anwendet. Wenn nun noch irgendwo zweifel bestanden, daß das avghânische zu den éránischen sprachen zu rechnen sei, so werden dieselben durch die vorliegende abhandlung hrn. Ms. vollkommen zerstreut worden sein. Hr. M. beginnt sogleich damit (1, 2) die verschiedenen kennzeichen für den éránischen ursprung der sprache aufzuzählen, nämlich 1) übergang einer alten gutturalmedia, die im sanskrit als h auftritt in z und zh. 2) Uebergang von altindogerm. sv in khw. 3) Uebergang des v nach ç in p. Was die classe der lin-

gualen betrifft, so zeigt sich daß sie aus dem indischen herübergenommen sind und nur in solchen wörtern gebraucht werden, die aus den benachbarten indischen sprachen entlehnt wurden. Innerhalb der érânischen sprachen bewahrt aber das avghânische eine eigenthümliche stellung, die es von den übrigen dialekten und namentlich vom neupersischen scheiden. Hr. M. macht (I, 6) drei solche unterscheidende merkmale geltend: 1) verwandelt das Avghânische den dental d häufig in r und l, 2) hält es sich von der im neupersischen stattfindenden ausstoßung des p nach ç fern, z. b. avgh. سپی hund gegen neup. سگ, 3) hat es anlautendes v nicht in g oder b umgewandelt, sondern entweder unverändert erhalten oder ganz abgeworfen. Vergleicht man das avghânische mit den ältern dialekten, so kann kaum zweifelhaft bleiben „daß wir an demselben diejenige sprache vor uns haben, die als unmittelbarer wenn auch vielfach entarteter nachkomme des altbaktrischen gelten kann (1, 6)“. Auch in der flexion bewährt das avghânische seinen érânischen ursprung, in der nominalbildung hat es sich noch theilweise die möglichkeit bewahrt das geschlecht zu unterscheiden (2, 4), namentlich aber zeigt die verbalflexion wieder die acht érânische einrichtung, einen theil der tempora aus dem präsensstamme, die übrigen aus den part. perf. pass. zu bilden.

V. Was wir von den übrigen érânischen dialekten noch wissen, stammt erst aus neuester zeit und wir sind für die reichen mittheilungen von material bis jetzt nur russischen gelehrten verpflichtet. Die preiswürdigen arbeiten von Beresin, Chodzko, Dorn, Lerch und Shaba beginnen jetzt ihre früchte zu tragen. Für das Mázenderâni hat hr. M. die mittheilungen von Dorn und Beresin benutzt, die von Chodzko mitgetheilten mázenderânischen volkslieder scheint er nicht bei der hand gehabt zu haben, doch finden sie sich auch bei Beresin in richtiger gestalt wieder. An das Mázenderâni knüpfen sich einige nicht unwichtige ethnographische fragen für den érânischen alterthümerforscher. Wenn irgendwo, so konnte man sich in

Mázenderân den ort denken, wohin eine autochthone bevölkerung — wenn es eine solche in Erân gegeben hat — vor den eindringenden Ariern sich geflüchtet und erhalten hätte. Die unwegsamkeit des landes, die gefährlichkeit des climas, selbst für die zunächst angränzenden stämme, sind hinlänglich bekannt; die geschichte zeigt uns, daß dieser landstrich immer nur sehr unvollständig unterworfen war; dazu kommt, daß die éránische heldensage Mázenderân ziemlich scharf von dem übrigen Erân abtrennt und als von dämonen bewohnt darstellt (cf. oben p. 56 flg.), daß der Bundehesch (cf. XV, fin) die einwohner Mázenderâns von einem andern menschenpaare abstammen läßt als die Erânier. Es zeigt sich jedoch der mázenderânische wortschatz, soweit wir denselben bis jetzt kennen, als durchaus éránisch und nur mit solchen fremden bestandtheilen gemischt, die sich aus den jetzigen völkerverhältnissen erklären. Wie nun hr. M. in der vorliegenden abhandlung zeigt, ist auch die grammatik durchweg éránisch und durch ihre verweichlichung der aufmerksamkeit der sprachforscher würdig. Hier ist nämlich die sprachentwicklung noch um eine stufe weiter fortgeschritten als im neupersischen und zwar durchaus in analogie mit dem prâkrit. Nicht bloß sind die vocale ê und ô zu i und u herabgesunken wie im neuesten neupersischen (cf. diese beitr. III, 77 flg.), sondern i und u sind häufig, selbst in aus dem arabischen aufgenommenen wörtern, zu dem tonlosen ë herabgesunken; beispiele giebt hr. M. p. 7 in hinreichender anzahl. In fällen, wo das neupersische eine alte tenuis in die media erweicht hat, wird diese im Mázenderâni ganz ausgeworfen, z. b. pir für pidar, vater, nâreme für nedârem u. s. w. Consonantenabfall ist hier noch weit häufiger als im neupersischen. — Eine weitere frage von wichtigkeit ist, ob das Mázenderâni zu den ost- oder zu den westérânischen dialekten gehört; von vorne herein wäre beides möglich, da die gränzscheide beider sprachgebiete in jenen gegenden liegt. Die vorliegende abhandlung giebt auch auf diese frage wenigstens theilweise antwort. Das Mázenderâni schließt

sich in seinen lautverhältnissen auf das engste an das neupersische an und ist folglich westérânisch, dies beweist auch der infinitiv, der ganz mit dem neupersischen stimmt (p. 21). — Der zweite beitrage behandelt den kurmandschi-dialekt, einen der vielen kurdischen dialekte, der, wie es scheint, einer der verbreitetsten ist, denn man versteht ihn im ganzen westlichen Kurdistân von Mosul bis nach Kleinasien hinein. Mittheilungen von wörtern und sprachproben verdanken wir vor allem den bemühungen Lerchs, der uns auch eine grammatik versprochen hat. Auch das kurmandschi erweist sich als einen rein érânischen dialekt, in seinem wortschatze habe ich blos arabische und türkische wörter finden können, sonst aber nichts was auf ältere unarische einwirkung hinwies. Die grammatik ist rein érânisch und die p. 22 erwähnte postposition da (= türk. de), in localem sinne vielleicht das einzige fremde. Sonst bietet auch dieser dialekt für den sprachforscher manches interessante, dahin rechnen wir z. b. die erhaltung des unterschiedes zwischen i, u maarîf und majhûl (p. 1), die verwandlung eines m und n in v (p. 3), wobei man gezwungen ist an die sitte der verwickelteren arten der keilschrift zu denken, welche m und v auch durch dasselbe zeichen ausdrücken, dann die erhaltung eines pluralzeichens te (p. 21), welches hr. M. wohl richtig mit ossetisch tha zusammenstellt. Wir wünschen, daß hr. M. mit gleichem eifer wie bisher dieses gebiet bearbeiten und uns bald auch mit ähnlichen arbeiten über die noch übrigen érânischen dialekte beschenken möge.

Fr. Spiegel.

Das personalpronomen in den modernen érânischen sprachen,
von dr. Fr. Müller. Wien 1864. 15 s. 8.

Obwohl sich der nahe zusammenhang der vorliegenden abhandlung mit den so eben besprochenen auf den ersten blick zeigt, so hat ref. doch geglaubt, sie gesondert

besprechen zu müssen, weil sie einen etwas verschiedenen zweck verfolgt. Während nämlich jene abhandlungen mit hülfe der sprachvergleichung die formen eines einzigen éránschen dialektes zu erklären suchen, hat diese sich die aufgabe gestellt, einen einzelnen abschnitt der grammatik herauszugreifen, die formen des personalpronomens uns übersichtlich vorzuführen und dieselben theils mit hülfe der älteren éránschen sprachen, theils der indogermanischen sprachen überhaupt zu erklären. Ref. hält den stoff für sehr glücklich gewählt, da gerade im personalpronomen mehrere charakteristische éránsche eigenthümlichkeiten hervortreten. Sehr schön hat sich der nominativ der persönlichen pronomina erhalten, die formen az und es, die dem altp. adam, altb. azem entsprechen, haben sich im ossetischen, kurdischen, tálish, avghánischen und armenischen erhalten, dagegen hat das pârsi mem und man, das neupersische blofs die letztere form, die dem gen. sg. (altp. und altb. mana) entstammt; im plural zeigen pârsi, tâti, gélâni und mázenderâni noch emâ, das neupersische abgekürzt mâ, beide formen sind aus dem alten gen. pl. ahmâkem entstanden. In der zweiten person ist das verhältniß ein ganz ähnliches, die auf dem alten nom. sing. fußende form tû hat sich hier durchgängig erhalten, nur das ossetische zeigt du mit erweichung des anlautes. Aber die form des plural ist pârsi und neup. shumâ in den dialekten auch shamâ und shimâ, die mitteleránische form ist im ossetischen shmakh noch vollständig erhalten. In den alten sprachen entspricht wieder der gen. pl. yushmâkem. Die wichtigste form ist die der 3. ps., die sich bekanntlich nur in den slavischen und éránschen sprachen erhalten hat, in den letztern herrscht hierin eine vollkommene übereinstimmung, sie lautet ô, ôi osset. iy, armen. ev und geht auf altb. ava zurück. Der plur. éshañn hat wieder in dem gen. pl. des alten demonstrativums aêm : aêshañm seine wurzel, im ossetischen und armenischen wird der regelmäfsige plural gebildet. Ein weiteres charakteristisches kennzeichen des éránismus ist der durchgängige

gebrauch der enclitischen pronomina, auch hierin stimmen wieder diese sprachen schön überein, namentlich hat das ossetische mehrere alte formen sehr gut bewahrt (cf. p. 10). Auf die erklärung der einzelnen formen der cas. obl. bedauern wir hier nicht näher eingehen zu können, am schwierigsten ist das armenische, hier dürfte auch am ehesten noch zu einzelnen zweifeln raum gegeben sein.

Fr. Spiegel.

Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften.

(Fortsetzung. Siehe band IV s. 1 flg.)

Je mehr man sich mit den monumenten einer sprache vertraut macht, desto deutlicher treten die sprachformen uns vor augen und der sinn wird allmählich geschärft, um die fehlerhaften lesarten von den richtigen formen zu unterscheiden. Analogien werden bemerkbar, die zum verständniß einzelner wörter führen, und so wird, was anfangs ganz in dunkel gehüllt war, endlich wenigstens an einzelnen stellen heller. Dazu ist es aber nöthig, daß man das ganze material in übersichtlicher weise vor sich hat, denn nur durch vergleichung mehrerer formen lernt man endlich die richtige erkennen. Diese neue sammlung für die sprache wichtiger inschriften, die in verschiedenen nicht immer leicht zugänglichen schriften zerstreut waren, dürfte also dem sprachforscher nicht unangenehm sein und hat mich schon, wie aus den erläuterungen zu ersehen ist, zu einigen mehr oder weniger wichtigen resultaten geführt. So z. b. treten jetzt die formen der ordinalia deutlicher hervor, die declination hat mehr festigkeit erlangt, selbst für die conjugation ist wenigstens etwas gewonnen, und vorzüglich sind einige abbreviaturen als solche erkannt und auf ihre volle form zurückgeführt worden; endlich hat man in den neuesten inschriften einige mit punkten versehene

buchstaben entdeckt, was vielleicht später zu neuen erläuterungen anlaß geben kann.

Die grammatik ist diesmal nicht selbständig behandelt; erst wenn man mehrere große inschriften wie die von Perugia ans licht bringen wird, sind neue aufschlüsse zu hoffen. Möchte doch das Corpus inscriptionum etruscarum, welches in aussicht steht, wenn erst Fabretti's glossarium vollendet sein wird, nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Dafs ich die in meinem früheren aufsatze zerstreuten inschriften hier wieder aufgenommen habe, wird mir wohl nicht zum vorwurf gereichen. Die inschriften sind ja wenig umfangreich und ihre anzahl nicht groß; auch wird so die übersicht wesentlich erleichtert. Wo ich seitdem bessere lesarten auffand, habe ich sie hier mitgetheilt, jedoch lassen die texte hinsichtlich der genauigkeit noch viel zu wünschen übrig und der kritik ist noch ein weites feld geöffnet.

Inschriften.

83. Truials. Bullet. della soc. archeol. 1857. p. 119.
Trojani.
84. Eca . suthi . larthal . tarsalus . sacniu. Bull. 1833 in tab.
Hoc munus Larthalis Tarsali Sacinii.
85. Eca . suthi . eierias . saties . mancas. ibid.
Hoc munus Eieriae Satiae Mancae.
86. Eit . piscri . ture . arnth . antle . pumpus. Conestabile
Mon. del necrop. del Palazzone p. 54.
Id dicat Aruns Antilius Pompei filius.
87. Tite . alpnas (alpans?) . turce . aiseras . thuffithi . cla .
trutvecie. Conestabile in den *Mem. de la société*
imp. des antiq. T. 27.
Titus lubens dicavit diis votum
88. Canvate (Caavate?) . selvansl . lethanei . alpnv. (alpan?)
ecn. (eca?) turce . larthi. Bullet. 1862 p. 76.
Cavatio Selvana nato (et) Lethaniae lubens hoc dicavit Larthia.

89. V. cvinti . arntias . culpiansi . (culpiansl?) alpan . turce.
Velia Quintia Aruntis et Culpianae fil . lubens di-
cavit.
90. V. cvinti . arnt(i)as . selansl . (selvansl?) tex . alpan .
turce. Beide im Bullet. 1857, p. 174.
Velia Quintia Aruntis et Selvianae fil . laeta lubens
dicavit.
91. Larisal . harenies . suthina. Bullet. 1857, p. 35.
Larisal Harenii fil . donat.
92. Velia . sathrei . thui . velchur . l. tetals . arth arnthi.
stath. Bullet. 1859, p. 77.
Velia Saturia θύει, velchuria L. Tit
93. Larti . cais . thui. Lanzi *Saggio* II, p. 239.
Lartia Caji fil . θύει.
94. Thutnei . thui. Lanzi II, 291.
Thutinia θύει.
95. Anes . caes . puil . thui . iui . ei . itruta. Janfsen *Inscr. etr.*
no. 23.
Annio Cajo Pulia nato θύει
96. Larthi . lautnei . l. ril. IIIXXX. Conestabile *Spicil. sec.*
p. 53.
(In) Larthiae memoriam, vixit annos XXXIII.
97. La . velus . tins . lautni. Conestabile *Monum. del Palazz.*
p. 135.
(In) Larthis Veli Tinnii memoriam.
98. Pumpu . snute . etera. Conestabile *ibid.* p. 52.
Pompo Snutio sacra.
99. Tlapu . lautni . capxnas. Vermiglioli et Conestabile *il*
sepolcre dei Volunni, aggiunto p. 8 (in urna).
Tlabonius (?) in memoriam Capenae.
100. Suthi . etera . velusaneis itinales. Conestabile *Mon.*
del Palazzone p. 6.
Munus sacrum Velusanio Sentinati?
101. Tamnan . larth . lauthals (l. larthals) . atnals . clan . an
(eca?) . suthi . lautnitivas . perichl . tesanisa . suthi . th .
atrsre . esethuna (?) palti . suthi . tisunthviesntuirsl (?)
XX. *Inscr. zu Tarquinii* im Bullet. 1855, p. 7.

- Solvens (?) Larthius Larthalis et Atinia fil. votum
hoc munus in memoriam offerebat . . . munus . . .*
102. Eith . fanu . sathec . lautn . pumpus . scunus . suthi . tp .
inflenxna . teisnicacal . ipa . maani . tineri . stisus .
(Orioli liest nutisus) nasutne . (Orioli namutne) ipa .
tr . nicle . flesxneves . l . cc tan . erce . athis .
thnam . flenxnate ata . enac . eli cecasin
(Orioli cesasin) thunchu . . . s . enac . . chm ver .
cal . (s)rnthal . la(rtha)lila . ch flr . as . c . ens . s . cuna .
Bullet. 1833 in tab. coll. cum Orioli *Lettre a M.
Gerhard in Annali dell' instit. archeol.* VI. p. 178.
*Id fanum erexit memoriae Pompei Scuni, munus . . .
Flenxna Tesnicii fil. (?) ipsum (?) monumentum*
.
103. Pui . spuities . Conestabile *Mon. del Palazz.* p. 85.
Filia Spuitae.
104. Larthi . veti . vari . aufarus . puia . Conestabile *Mon.
del Palazz.* p. 34.
Larthia Vettia Vari Aufaris filia.
105. Ar . veti . au . puia . ib. p. 26.
Aruntia Vettia Auli filia.
106. Thana . arnxs . puia . ibid. p. 135.
Thana Arunxis filia.
107. Caia . puia . lachus . ibid. p. 173.
Caja filia Lachis.
108. Arth . pupus . snutes . puia . celarie . ibid. p. 53.
Arunti Pompo Snutio filia Celaria.
109. Aule . petrus . casnis . puia . lethi . ibid. p. 37.
Aulo Petro Canio (?) a filia Letia.
110. Helvereal . au . semthni . etera . ibid. p. 2.
Helvereali Aulo Semthinio sacra.
111. Ar . semthni . aules . helverial . clan . ibid. p. 3.
Aruntis Semthinii Auli Helvereal filii votum.
112. Larthi . lautnitha . presnts . Lanzi II, 279.
Larthia memoriae Praesentis.
113. Setria . velcital . lautnita . ib. II, 361.
Setria Velcitii fil. in memoriam.

114. Velia . tutnal . lautnitas . ibid.
Velia Tutinia nata, in memoriam.
115. La . tite . petruni . ve . clantial . fasti . capxnei . ve .
 tarchisa . chvestnal . tusurthir . Conestabile *Monum.*
del Palazz. p. 14.
Lartiae Titae Petroniae Veli et Clautiae fil. Fastia
Capenia Velii Tarquinii uxor Chuestna nata
116. Vet . petruni . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti .
 arxnal . — Graburne, auf dem rand des deckels das
 wort tusurthi . Conestabile ibid.
117. tarchnei nei . tusurthii . *Revue arch.* 1861, p. 12.
 *Tarquinia*
118. Fasti . lch . camuris . puia . Conestabile M. del Pal. p. 63.
Fastia Larchi Camuris filia.
119. Titi . velimnias . acril . sec . Lanzi II, 281.
Titia Volumnii fil. pie (?) sacravit.
120. Arnth . larth . velimnias . aruneal . thusiur . suthi . acil .
 thece . Vermiglioli e Conest. *il sepolcro dei Vo-*
lunni p. 9.
Aruns Larthii Volumnii et Aruneae fil. munus
pie (?) posuit.
121. Fasti . vitli . salvis . hesual . sec . Conest. *Mon. del Pal.*
 p. 163.
Fastia Vitellia Salvi et Hesuae fil. sacravit.
122. Fasti . ti . marchneia . minutineal . sec . Conestabile *Spi-*
cil. de quelques mon. etr. (Revue arch. 1861, p. 7).
Fastia Titia Marcantia Minutinia nata sacravit.
123. Thana . titi . trepusa . tutnal . sech . ibid. p. 12.
Thana Titia Trepri uxor Tutinia nata sacravit.
124. Au . ursmini . aplunias . secus . ibid. p. 21.
Aula Ursminia Aplanii Secii fil.
125. Vel . l te arnthial . thlva . larthialina clan .
 velusum . nefm . sarn (s)purana . eprthne
 tenhe . sech . lum . pesneas . thlevsinsi lachnpe .
 pulum . runitrine . thi . malce . clcl . lur . *Bullet.* 1864,
 p. 48.
Velius Lartius (?) Aruntia natus Larthial votum

126. Veln . . . nies . larthial . ruva . arnthialum . clan . velusum .
prumaths . avils . semΘs . luprce . Bullet. 1864, p. 47.
Velus Annii et Larthaliae fl votum Vel
. aetatis septem (?)
127. Ma . mitrae . larthias . Lanzi II, 352.
Monumentum (?) Mitrae Larthiae.
128. Hermial . caixnasa . man . sechis . caixna . Ann. del
inst. arch. 1863 p. 175.
Hermiali Caji uxori, monumentum Sechi Caesii.
129. Mi . numusius . semusathnis . Bullet. 1863 p. 56.
Sum Numusii Semi Satinii.
130. Atnas . vel . larthal . svan . svalce . avil. IIIX† x
ath . maruchva . tarils (?) . ceptaΘe . lucu (?) . Conesta-
bile Sec. specimen p. 14.
Atinio Veli et Larthiae fl aetatis LXIII . .
. annos?
131. La . vises . la . velchanu . au . pinu . pi . (?) ix . ave . kus .
encul . xrinache . thelnavinuχalina . Auf einer bronze
statuette zu S. Zeno in Val di Non. S. Sulzer, *dell*
orig. dei dialetti comm. chiamati Romanici. Tri-
ente 1855.
Larthi Visio, Larthi Velchanio, Aulo Pino
132. Ma . mi . marchars . senties . chestes . Bullet. 1833.
Monumentum sum Marcae Sentiae Chestae.
133. Larthi . salvi . caial . sec . Conestabile M. del Pal. . p. 85.
Larthia Salvia Caja nata sacrauit.
134. Larth . arnthal . vlecus . clan . ramtha . . . apatrual . esle .
xilachnthas . avils . thunesi . muvlchls . lupu . Bullet.
1860, p. 148.
Larthio Arnthali Vleci fl. votum Ramthae Apatrua
natae ponentis, aetate
135. irisal . crespe . thanchvilus . pumpnal . clan . xilath .
. rasnas . marunuch n . xilc . thufi . (?) tenhas .
. marunuch . pachanati . ril . . . III. ibid.
. *irisali Crispus Tanaquile natus cujus mater Pom-*
ponia (?) votum erexit?
136. Ramtha . apatrui . larthal . sech . larthialc . (?) . aleth-

- nal tnaa . arnthai . larthaliala . luia . apatruis .
 pepnes . ibid.
Rantha Apatrua Larthalis fl. sacrauit
 137. A cne . veltna ture . fnesithvas . avils . cis .
 muvalchl(a) . ibid.
Atinia (?) Veltina dicat? aetatis quinque

 138. Thania . sudernia . ar . f . ta . sarnal . Lanzi Saggio I, 133
 (mit lateinischer schrift).
Thania Sudernia Aruntis fl.? hoc ponebat?
 139. Tania . sudernia . sarnal . ibid.
Thania Sudernia ponebat?
 140. Lasu . mulvianth . Bullet. 1864 p. 45.
Lasi Mulviani?
 141. Tesinth . tamiathuras . ibid.
Tesintho sacr

Wörterverzeichnis mit ausschluß der eigennamen.

aiseras 87.	clan 101. 111. 116.	itruta 95.
acil 120.	125. 126. 134.	l. 96 vgl. 67.
acril 119.	135.	lachne 125.
alpan 89. 90.	clel 125 vgl. 22.	lautni 96. 97. 99.
alpnas 87.	kus 131 vgl. 15.	lautnita 113.
alpuu 88.	eca 84. 85.	lautnitas 114.
ata 102.	ecn? 88.	lautnitha 112.
athis 102.	eit 86.	lautnitivas 101.
an? 101.	eith 102.	lucu? 130.
ave 131.	enac 102 vgl. 82.	lum 125.
avil 130.	encul 131.	lur 125.
avils 126. 134. 137.	eprthne 125.	lupree 126.
cecasin, cesasin	erce 102.	luia? 136.
102.	etera 98. 100. 110.	ma 127. 132.
ceptage 130.	fanu 102 vgl. 73.	maani 102 vgl. 20.
is 137 vgl. 70.	ipa 102 vergl. 73.	man 128
87.	82.	malce 125.

maruchva 130.	runitrine 125.	trutvecie 87.
marunuch 125 vgl. 80.	ruva 126.	turce 87.88.89.90.
mi 129. 132.	sarn . . . 125.	ture 87. 137.
muvlchls 134 vgl. 72.	sarnal 138. 139.	tusurthi 116.
	sec 119. 121. 122.	tusurthii 117.
	133.	tusurthir 115.
muvalchl 137.	sech 123. 125. 136.	thece 120 vgl. 20.
natusus? 102.	semqs 126 vgl. 80.	thelnavinnuchalina?
namutne, nasutne? 102.	stisus? 102.	131.
	suthi 84. 85. 101.	thlva 125.
nefm 125.	102. 120.	thlevsinsi 125.
nielte? 102.	suthina 91.	thi 125 vgl. 82.
pachanati 135.	svalce 130.	thnam? 102.
perichl 101.	svan 130.	thui 92. 93. 94. 95.
pesneas 125.	ta 138 vgl. 36. 60.	thunchu . . . s 102
priumaths 126.	tarils? 130.	vgl. 82.
pui 100.	tenhas 135.	thunesi 134.
puia 104. 105. 106.	tenhe 125.	thuras 141 vgl. 82.
107. 108. 118.	tex 90 vgl. 82.	thusiur 120.
puiae 109 vgl. 44.	tesanisa 101.	xile 135 vgl. 21.
45.	tineri 102.	xilath 135.
pulum 125.	tp? 102.	xilachnthas 134.
rasnas 135 vgl. 82.	tr? 102.	xrinache 131.
ril 96. 135.		

Erläuterungen.

I. Nachtrag zu den früher mitgetheilten inschriften.

15. *Tufthas*. Ich übersetzte muthmaßlich *Tolentinus*. Herr graf Conestabile meldet mir aber, es gebe keinen ort dieses namens in Etrurien, und ein personenname kann es schwerlich sein. Die inschriften geben folgende formen: *thuplthas* 15, *thuftthas* 16, *thufulthas* 18, *thufith* (*thuftth*?) 19, *thuftthi* 87, *thufi* (*thufi*?) 135. *Thufulthi* und *thufulthas* sind also die vollen formen. Die endung mit *thunchulthe* oder *thunchulthl* zu vergleichen; die deutung bleibt aber schwierig.

17. Herr Conestabile der selber die inschrift im museum zu Paris oopirte, liest: *Mi. fieres. avulare. aritimi. fasti. ruifris. troe. olen. cecha. Bullet. 1862 p. 72.*
58. *Eteea* ist wohl in *etera* zu verbessern. *Suthi* scheint ein feminin., da es immer mit einem wort verbunden ist, das auf *a* auslautet.
62. Herr Conestabile hatte die güte mir die von ihm nach dem original gefertigte abschrift mitzutheilen. Sie lautet: *Ca. suthi. r.... a. mcie. tptial. canl. reenas. cal. cr. rathsl. aperuce. a. ca. thui. cesu. l. usveretva. ca. urani. cares. carathsl. e.....* Wenn diese abschrift genau ist, wie ich gern glaube, so muß man gestehen daß die steinhauer äußerst nachlässig abschrieben, *a. mcie* und *tptial* für *tital* sind ja offenbare schreibfehler; dielleicht hat der stein auch seit Lanzi's zeit gelitten, da das dritte wort, was dieser noch *rere* las, jetzt nicht mehr deutlich ist.
82. Inschrift von Perugia. Wenn meine deutung einzelner wörter richtig ist, haben wir hier vermuthlich ein sepulcralmonument. Es sind dies die wörter *lauta* (memoria) *thuras* (sacras) neben *aras*, *tularu* (sepulcri?), *clensi* (ex voto) *clen* (votum). *La* vor *afenas* ist keine partikel, wie ich früher wähnte, sondern eine bloße abkürzung des namens Larthals, wie einige zeilen später vollständig gelesen wird. *Est* könnte vielleicht das lateinische *et* sein, da *velthinas* und *afunas* beide im genitiv stehen: *memoriae Velthinae et Larthalis Afunae*. Wenn *slel* wie ich aus der form vermuthe, ein imperf. ist, so steht *eth caru* wahrscheinlich im accusativ, und da *eth*, wie ich früher nachgewiesen zu haben glaube, ein pron. demonstr. ist, muß *caru* nothwendig ein substantiv sein, und so ist wie bei *eth fanu* die endung *u* = lat. *um* für den accusativ und vielleicht auch für den nominativ anzunehmen, wodurch die declination sich immer mehr der altlateinischen nähert. Das wort *ipa* steht hier vor *ama*, wie in andern inschriften vor

maræa 73, *maani* 103, und auf der rückseite unsrer inschrift vor *spelanethi*, es scheint wohl ein pronomen femin. zu sein und das nächste wort ein substantiv. Hinter *naper* steht nach C. O. Müller die zahl XII. Stände hier *xil.*, so würde ich es für eine abkürzung von *xilachnee* halten, und der sinn wäre: erexit Velthina sacras aras; in dem falle wäre auch der acc. plur. der ersten declination belegt; ich muß es aber unentschieden lassen, indem ich die inschrift nicht aus eigner anschauung kenne. *Tularu* ist wohl ein abgestumpfter genitiv von *tular*. Auf der rückseite des monuments steht ein *xeriumac*. So schreibe ich anstatt *xeriumac*, weil das etruskische keine weichen consonanten kennt. Das wort halte ich für einen ablativ, wegen der endung; hierzu kommt noch, daß es hinter ein steht, was vielleicht das lateinische *in* ist, wie *eith* = *id*. In 73 steht es vor *hecæri*, was mir aber unverständlich ist.

II. Erläuterungen zu no. 83—137.

96. Das *l* ist wohl *leine*, wie in 67. No. 68 hat vollständig *ril leine* etc.
101. Im Bulletino 1860 p. 45 liest Brunn diese inschrift folgendermaßen. — Camnas . larth . larthals . atnalç . olan . an suthi . lautmixiva . cerichl . tesamsa (oder tesanisa) suthith . atrerc . escuaxati . suthi . timunthv (?) ivasmursl . XX. Die unrichtige lesart *lauthals* ist hier verbessert, im übrigen aber läßt der text noch viel zu wünschen übrig. Die zweite zeile von *tesamsa* an ist ganz unverständlich; für *suthith . atrerc* ist wenigstens *suthi* . zu lesen.
102. Das wort *sathec* steht wohl für *sathæce*, vgl. *sec* und *sece*, und ist wie es scheint mit einer praeposition componirt; das einfache *thece* kommt 120 vor. Mit *sathec* vergleiche ich *aputace* 33, und vielleicht *aperruce* 62. Der text ist gewiß an mehreren stellen un-

richtig, aber bis jetzt noch nicht herzustellen. Das wort hinter *Larthialisa* wird wohl *fleres* sein.

120. Ich übersetze *acril* muthmaßlich *pie* nach dem beispiel römischer inschriften. Da es neben *suthi* und ohne genitivendung steht, kann es schwerlich ein substantiv sein. Vermiglioli (nicht Conestabile, wie ich irrig glaubte) änderte *avil*, was aber gar keinen sinn giebt. *Thusur* mag mit *thusi* verwandt sein und eine weihung anzeigen.
125. Wenn diese inschrift genau abgeschrieben ist, haben wir hier eine abweichende namensform *Larthialina*, vielleicht statt *Larthialisa* oder *Larthialista*, jedenfalls aber weiblich; *thloa* mag ein frauennamen sein, etwa Helvia. *Velusum* wäre vielleicht *Velusus* zu lesen. Das verstümmelte *sarn*... ist mit *sarnal* 138, 139 zu vergleichen und .. *purana* nach 80 in *spurana* zu ergänzen. *Thlersinsi* ist wohl mit *thloa* verwandt; *malce* mag ein perfectum sein; die wörter *thi* und *clcl* sind schon aus 82 bekannt. Das letzte wort *lur* hat einen punct unter dem *r*, was gleichfalls in dem wort *luprce* in 126 und in 140 vorkommt, mir aber sonst nirgends begegnet ist. Es ladet zu näherer forschung ein.
126. *Rura* wahrscheinlich frauennamen; *arnthalusa* statt *arnthalisa*, *velusum* wie in der vorigen inschrift. *acils* *semqs* steht im genitiv, letzteres ist ein adjectiv in abgekürzter form. Die volle form heißt *semqalchs* no. 80. Analog sind *cealchs* 70 und *muvalchs* 137, *muolchls* 134, *melchlsc* (vielleicht *molchlsc*) 72 alle im genitiv; der nominativ heißt also *cealch*, *semqalch* (*semvalch*?), *muvalch*, denn die buchstaben *l* und *c* am ende schienen mir überflüssig. *Cealch* und *semqalch* könnten zahlwörter sein, *muvalch* aber stimmt zu keinem zahlwort der indo-germanischen sprachen, denn das griech. *μόνος* ist schwerlich damit zu vergleichen. *Luprce* ist wahrscheinlich ein von *lupu* abgeleitetes perfectum, dessen deutung aber noch nicht

gelingen will, Wäre vielleicht das *lur* in der vorigen inschrift damit zu vergleichen?

130. *Svalce* hat die endung des perfects. Anstatt *x...ath* wäre, nach dem facsimile zu urtheilen, vielleicht *xilath*, d. i. ponit, erigit, zu lesen. *Maruchoa*, wenn die lesart richtig ist, erinnert an *marunuch* 80, 135; *tarils* und *ceptage* bleiben mir dunkel. Für *lucu* liesse sich vielleicht *lupu* lesen, wie in allen übrigen inschriften.
131. Diese inschrift soll nach dem herausgeber vielleicht rhätisch, jedoch mit dem etruskischen verwandt sein. Mir scheint sie wirklich etruskisch, wenn auch freilich das X für ch mir in dieser sprache noch nicht begegnet ist. *kus* ist wohl mit *cus* no. 15 zu vergleichen; *encul*, wenn es nicht das lateinische *incola* ist, liesse sich vielleicht als Ortsadjectiv deuten, und das letzte wort *thelva vinuchalina* lesen. Ersteres begegnete uns schon 125 und letzteres wäre mit *larthialina* in jener inschrift zu vergleichen. Endlich *xrinache* scheint mir ein perfectum, wie *xilachnce*.
132. *Ma . mi*, gewöhnlich *mi . ma* (ani?). *Marchars* für *marchas*, wenn man es nicht *Marcariae* übersetzen will.
134. *Ramtha* . . . Ich lese *ramthas*, weil es mit *xilachthas* zu verbinden ist. Letzteres halte ich für eine verbalform. Es kommen vor *xilachnce* 21, *xilachnthas* 134, *xilath* und *xilc* beides 135, letzteres wahrscheinlich abbreviation für *xilachnce*, *xilath* in 135 hat vielleicht die endung eingebüßt, und wäre, wenn es mit *rasnas* verbunden ist, *xilathnas* oder *xilachnthas* zu lesen. *Rasnas* begegnete uns schon 82, als *rasne* und *rasnes*. Die beiden wörter *thunesi mulchls* scheinen wieder numeralia, bleiben aber dunkel. Zuletzt zeigt sich wieder das so häufig als schlußwort von grabschriften vorkommende *lupu*. Wie, wenn es *vitae* zu deuten wäre, wie das gewiß davon abgeleitete *luprce*, vixit? Dann wäre es aetate z. b. XXV

vitae. Man vergl. vorzüglich 72 *A. avence . lupum*, Aruns (oder Aulus) finivit vitam? und 79 *avils . ciemo . thrms . lupu*, aetatis XXXV vitae.

135. *Tenhas* zu vergleichen mit *tenhe* 125, ist also ein nomen.
136. Statt *luia* ist wohl *puia* zu lesen; der sinn ist bei der häufung der eigennamen sehr dunkel.

Dr. Lorenz.

Giovanni Flechia, di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese. Torino 1864.

Eine neuerdings gefundene, in mehrfacher hinsicht höchst interessante inschrift wird in dieser kleinen schrift auf eine weise behandelt, die wir von italienischen gelehrten nicht gewohnt sind, verständig ohne phantastische hypothesen und methodisch. Die inschrift, in denselben schriftzeichen abgefaßt wie die von Todi, in rechtläufigen etruskischen buchstaben (westetruskisches alphabet), die hier zunächst in facsimile mitgetheilt wird, lautet:

	K . . TESASOIOIKEN
TEKOS TOVTIV (?)	TANOTALIKNOI
	KVITOS
	LEKATOS
	ANOKOPOKIOS
	SETVPOKIOS
	ESANEKOTI
	ANAREVI EOS
	TANOTALÖS
	KARNITVS

d. h. nach des verfassers (durch den mangel der mediae im alphabet wie durch entsprechende formen gerechtfertigter) umschreibung, mit ausschluß der undeutlichen ersten zeile, die sich an die querreihe anzuschließen scheint: Dantaliknoi Kvitos Legatos Anokobogios Setubogios Esane-

koti[os] Anareviseos Danotalos karnitus (oder karnidus) — Dekos toutius.

Hierin sind sieben nominative auf os unverkennbar, von denen sich Dekos, Dannotalos (wie der verf. mit recht liest) und Setubogios in andern inschriften wiederfinden, die lesart Anokobogios durch eine hinreichende anzahl von namen auf -bogios sichergestellt ist, die ergänzung Esanekotios wenigstens durch die stellung und den zusammenhang, soweit dieser erkennbar ist, wahrscheinlich wird. Nächstdem ist die form Dan(n)otaliknoi interessant als neues beispiel eines gallischen patronymici dieser bildung, besonders wichtig aber als erster sicherer beleg eines gallischen nom. pl., den wir also nicht, wie früher vermuthet wurde, auf -î, sondern auf -oi endend finden. (Der verf. macht in einer note darauf aufmerksam, daß in mehreren mundarten Oberitaliens, namentlich auch im gebiet der alten Salasser, der plural dieser declination (chemp für campi, sg. camp) merkwürdig mit den neukeltischen formen zusammentrifft.) Das anderweitig bekannte toutiu(s) deutet hr. Fl. mit Becker: magistratus; in kuitos sieht er sehr wahrscheinlich das römische Quintus, dessen n durch einen fehler des steinschneiders ausgefallen wäre, in legatos das römische legatus, das hier zum eigennamen geworden sei. Weniger gesichert erscheinen seine ferneren vermuthungen, wonach nicht bloß nach analogie von Dannotalos auch Annokobogios, Esannekotti(os) und Annareviseos mit doppeltem n zu lesen wären, wogegen sich nichts erhebliches einwenden ließe, sondern auch dieses nn für nd stände, und darin die praeposition ande zu erkennen wäre. Ex-ande-kottios und And-are-visios sind zwar recht wohl denkbare formen (vorausgesetzt, daß das zeichen x wirklich s bedeutet), auch hat die entartung des x in s gerade nichts unwahrscheinliches; in Anno-ko-bogios jedoch eine doppelte entartung des ande in anno und des kom in ko anzunehmen, will mir nicht recht in den sinn, so leicht es auch möglich ist, daß für Andecum-

borius, wie Glück bei Caesar lesen will (eine *seneca* ist
 ren richtigkeit uns nicht allzusehr einleuchtet) **Ande-com-*
bogius die wahre lesart wäre. Eher möchte sich
ando, das vielleicht hier und da übereilt weggeworfen ist,
 die gallische form des irischen *ind* (*top*; *ende*, späte
 scheitel) wiederfinden. Am wenigsten aber vermögen wir
 hrn. Flechia's deutung der form *karnitus* als 3. pl. pr.
 (unter berufung auf ostische und umbrische formen) be-
 zutreten, wenn auch seine ableitung von der wurzel *kar*
 (*facere*) nicht von vorn herein zu verwerfen ist; sollte nicht
 dann vielmehr ein *-anti* oder *-enti* am ende zu ergänzen
 sein, da die sämtlichen kymrischen und die mehrzahl der
 gaedhelischen formen auf eine endung *-santi* zurückwei-
 sen? Ref. muß überhaupt bekennen, daß ihm auch die
 Stokes'sche deutung der form *karnitu* oder *karnidu*
 noch keinesweges bis zur überzeugung einleuchten will, da
 sie eine hauptschwierigkeit hinsichtlich der wortstellung
 unbeseitigt läßt.

Können wir somit der übersetzung des hrn. Fl.

DECUS MAGISTRATUS

DANNOTALI FILII
 QUINTUS
 LEGATUS
 ANDECOMBOGIUS
 SETUBOGIUS
 EXANDECOTTIUS
 ANDAREVISIUS
 DANNOTALUS
 FACIENDUM CURAVERUNT

nicht in allen einzelheiten zustimmen, so erkennen wir
 um so bereitwilliger die aus der existenz dieser inschrift
 gezogenen folgerungen an: 1) daß unsere inschrift gallisch
 ist, steht fest durch fundort, sprachformen und eine reihe
 unzweifelhaft gallischer namen; 2) da die inschrift von Todi
 in derselben schrift geschrieben ist, dieselben sprachfor-
 mentlich auch dieselbe patronymische bildung auf
 1, pl. *-enoi* zeigt, schwindet jeder zweifel an der
 tät der letzteren; 3) da aber die letztere außerhalb

des nachweislich gallischen gebietes gefunden ist, so haben wir anzunehmen, daß der Gallier Ategnatus in der fremde gestorben ist, und daß sein bruder Koisis ihm am platze seines hinscheidens den stein hat setzen lassen, wofür der verf. mit recht die bilinguität der inschrift geltend macht, die eben auf nicht gallischem gebiet viel natürlicher ist als auf gallischem.

Indem wir dem verf. für die mittheilung dieses schätzbaren beitrages zur keltischen philologie herzlich danken, sei schließlic noch bemerkt, daß uns toutius, das wir auch hier wieder finden, nicht nachlässige schreibung für *toutios scheint, sondern vielmehr nom. eines consonantischen (t- oder d- oder eines männlichen n-)stammes, altirisch etwa *tuàithiu wie coimdiu (Zeufs ord. post. ser. IV). Hat Becker recht, dem worte die geltung magistratus beizulegen, worauf allenfalls die vier räder unter dieser zeile deuten könnten (curulische mag.), so verhält sich gall. toutius zum fem. *touta = ir. tuàth etwa so wie got. thiudans (rex) zu thiuda (populus); wir dürfen also vielleicht geradezu „rex“ übersetzen?

Oct. 1864.

H. Ebel.

1. DATE _____
 2. TIME _____
 3. LOCATION _____
 4. W _____
 5. BY _____

... ..

... and ...

25-61 continuing on p. 26

... determinativem
... (potent) ...
... verfahren ...
... suff. ...
... lang ... — Sprach-
... des armenischen
... f und ...
... vokalische ...
... dass ...

... ..

[illegible]

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

[illegible]

ir. zuweilen ausfallend 398.

h: deutsch mit w und j wechselnd 128.

n: skr. entartung von m in den zahlwörtern (7—10) 106.

welsch nt in nn geschwächt 412.

p: romanisch zu u erweicht 72.

welsch im anlaut von fremdwörtern statt b 896.

r: wahlverwandtschaft des lat. r zu e 108.

s: auslautend schon gallisch abgefallen 221.

anlautend irisch und altgallisch abfallend 228.

v: keltisch hinter einem anfangsconsonanten meist zu u vocalisiert, selten ausgestoßen 102.

w: cornisch zu m erweicht 220.

Deponentia im altirischen, ob im britischen 386.

Eigennamen: éranische 440 ff. quellen für die kenntnis derselben 442.

Epenthese im altbakt.: deren character 444; für das altpersische durchaus zu verwerfen 443, 444.

Éranische sprachen: grad der verwandtschaft zwischen zend und sanskrit 427 ff. verfall der altéránischen sprachen 458 ff. sein grund das übergewicht des accents 460, cf. 466. sein gegensatz gegen den verfall der indischen sprachen 459. — das personalpronomen der neu-éránischen sprachen 478.

Etruskisch 1—40, 474 ff. Character desselben und seiner schreibweise 116 ff. Sein verhältnis zu den klassischen sprachen, mit besonderer rücksicht auf die eigennamen und deren bildungssuffixa 18 ff. Classification des vorhandenen sprachmaterials nach den redetheilen 22, 23. lautlehre 24. flexion 24—37. Adverbia und partikeln 37, 38. Patronymica, metronymica und dergl. 41, 42.

Gallisch 129 ff. 486 ff. die inschriften: inschr. des bronzealtars zu Autun 162. inschr. von Dijon (Mont-Afrigue) 159; von Guadalimar 167. von Hagenau 165. von Kälbertshausen 164. von Masencôme 167.

inschr. gefunden bei Marignac (a. d. Pyrenäen), jetzt zu Toulouse 133. inschr. aus dem novaresischen gebiet 486 ff., ihre verwandtschaft mit der inschr. von Todi 489. inschr. von Poitiers 161. inschr. von Sainte Reine d'Alise nach neuerer untersuchung 159. inschr. von Todi 144, 145, 161. inschr. der marmorplatte von Vaison 182. inschr. von Volnay près de Beaune 159.

Schriftzeichen und besondere lauterscheinungen des gallischen: unterscheidung von ē und ē 185 f. die vocalverbindung iu 142. übergang eines auslautenden n in m vor einem anlautenden f 142. das zeichen 𐌲 145, cf. 487. das zeichen VV 162. das zeichen Ð und seine vertauschung mit S und TH 162 ff. X und XX 166.

Gallische appellativa 129 ff. Pronomina 158.

Völkernamen als personennamen bei den Galliern 167.

Kultus der mütter (matres oder matronae) bei den alten Galliern 146 ff. beinamen der matres 150 ff.: auf -henae 151; auf -hae 152.

Flexion und sonstige bildungen: accusativformen 129—146. instr. sing. auf vim = gr. *ῥῆ* 252. dative des pl. 146 ff. gegenseitiger einfluß der gallischen und lateinischen declination auf einander (die endungen is und abus im dat. plur. der fem. erster decl. u. s. w.) 148 ff., namentl. 150. — nom. plur. auf oi 487. verbalformen 154 f. — bildungen mit ed-on 158, auf -onti- 169.

Gottesurtheile der vedischen zeit (feuerprobe und giftprobe) 284.

Heldensagen der Inder und Éranier 41—67. Kāvya Uçanas und Kava Uça 48 ff. Yyāti und seine nachkommen 46 f. 53 f. Kai Kāç im Shāh-nāme 55 ff.: seine genealogie 55, sein feldzug gegen Mazenderān 56, 57 und 64, seine himmelfahrt 58. K. K. in den späteren parsonschriften und als Kava Uça im Avesta 59. — Vertheilung der erdherrschaft nach indischer und érá-

- nischer sage 60, nach babylonisch-hebräischer 66. — Manus auch in der éránschen sage als existierend vorauszusetzen 62. — Káve der eisenschmied in der érán. sage 63. Huçrava oder Haoçrava und einige andere persónlichkeiten der éránschen sage, deren namen sich in Indien wiederfinden, ohne daß directe identitát bis jetzt nachzuweisen 64 ff.
- Imperativ: 3. ps. sg. und pl. denselben im keltischen 351 ff. und deren übereinstimmung mit dem griechisch-italischen (lat. -tò, -ntò, osk. -tud, griech. -τω, -τω) 354. — 3. ps. imperat. medii im gotischen 355.
- Kaschubisch kein dialekt des polnischen 121. Ähnlichkeit einiger lautgesetze mit litauischen (z. b. verwandlung eines á, besonders eines durch contraction entstandenen in ô) 122.
- Keilschrift: altpersische 318 ff. ihre verbreitung nach osten und westen 318. als buchstabenschrift nachgewiesen 314. spaltung eines lautes in verschiedene zeichen 316 ff.
- Kurmandschi 472. erhaltung von i, u maaráf und majhál; übergang von m und n in v 472.
- Mázenderáni: seine analogien mit dem prákrit 471.
- Menschenopfer 292.
- Metrik des Ríg-Veda und die folgerungen, die aus ihr zu ziehen sind 179—216. — Spaltung einer länge in zwei silben 179—194: α) bei nominalcompositis 179. β) bei á 180—182. γ) nomina, die scheinbar nur aus einer wurzel oder einer zusammensetzung mit derselben ohne suffix bestehen und von solchen weitergebildete formen 182—184. δ) bei í 184. ε) bei á 185. ζ) in der form nrín 186. η) bei diphthongen 186 ff., namentlich bei e (superlative wie preshta u. s. w. 188; desha aus wz. dá + ishva 189; durch guna entstandenes e 190, 191), bei ai 192, bei o und au 192—194. — vokaleinschub zwischen muta und liquida 195, cf. 209. — elision eines auslautenden m vor vokalen und die dabei stattfindenden vorgänge 197 (verglichen mit entsprechenden erscheinungen im Atharva und im Páli 208). — behandlung der partikel iva 198. — elision des visarga (cf. 208) und des ausl. v mit eintretender contraction der vocale 199. — Sonstige contractionen (iyam zu im, suvána zu svána) 199. — längung einer silbe vor folgendem r, n, m 205. — abfall eines auslautenden s, r, h viel häufiger, als es die tradition annimmt 208.
- Übereinstimmung der scheinbaren zerdehnung vedischer pl. auf -ás mit den zendformen auf aó und den prákritischen auf ao 183. — palisierende formen im Veda, namentlich im Atharva 198, cf. 207. — der bindevokal a im sanskrit ursprünglich auch bei vorhergehendem gleichartigem vocale vorhanden 202. — wahrscheinlichkeit, daß nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwandt worden 202. — entstehung der gunalante e und o aus *ai, *au durch die zwischenstufe *ae, *ao und verschlingung des a durch den langen vocal 208. — weitere übereinstimmungen mit dem zend 204f. — erklärung nebeneinanderstehender formen wie dru und dāru u. s. w. 205.
- Möglichkeit mit hülfe metrischer kriterien die lieder des Veda nach zeit und ort zu scheiden 210 ff. — Eigentümlichkeiten des einen vedadialekts 210 ff.: in der lautlehre 210, 211; in flexionsformen und eigentümlichen wörtern 212. — nachweis der diesem dialekte zugehörigen lieder 212 ff., unter ihnen namentlich die lieder des Paruccheпа 212.
- Mythologisches: Manu in der vedischen literatur 288. die áçvinau und die matres als mythologische vorstellungen der indogerm. urzeit 292. — Apañm-napāo in der éránschen mythologie, seine bedeutung und seine beziehungen zum vedi-

- schen apâm-napât 458, 454. — Verwandtschaft arischer mythen mit semitischen 454 f.
- Neupersisch: charakter seines lautsystems 467. conjugation 468. übergang eines d zwischen zwei vocalen in y 435. verlängerung eines vocals durch einfluß des accents 435, 444. ft neup. an stelle eines alten pt 459. übergang eines g in y 467.
- Ofénisch 328 ff.: die sprache der sogenannten Waräger, auch Susdala genannt 386; heißt auch Galivonisch 386.
- Ossetisch 464 f. eigenthümlichkeiten des lautsystems: umsetzung von bhr in rbh (wie im armenischen), vorliebe für l, abfall eines anlaut. h, anlaut. va nicht in gu verwandelt Declination, eigenthümlichkeiten der conj., infinit. auf -yn 465.
- Parthische königenamen: deren sprachlicher charakter 447.
- Plural auf -te im kurmandschi = osset. -tha 472.
- Praesensbildung durch j im litauischen und lettischen 362.
- Pronomina des keltischen mit besonderer rücksicht auf die des italienischen 217 — 239: pronomen der ersten und zweiten pers. 217 — 221. der stamm i 222. der stamm to, do 223 — 227. der stamm so, si 227 — 231. das demonstr. hunt 231, 232. der stamm co, ci 232: seine verwendung zu interrogativen 234, indefiniten 235, relativen und demonstrativen 236 f. Die keltischen formen der pron. pers. als ursprüngliche accusative zu fassen 217. versteckte formen der pron. infixa im altirischen 177. emphatische formen der pron. pers. auf -teu, theu im britischen 225, cf. 347. unterscheidung der interrogativa nach der beziehung auf personen oder dinge im britischen 234. — reste des pron. st. ta im lateinischen (-te, partikeln auf -tem) 228. — anfügung der pron. an die verbalpartikeln mittelst da, do, du, di im altirischen 219.
- Stammbildung: eintritt des alten nom. zeichens -s in den wortstamm im irischen 110. — consonantische stämme lettisch fast durchaus zu i-stämmen umgebildet 125. — u- und ja-, u- und a-, ja- und a-stämme im litauischen parallel laufend 260. — wechsel zwischen ja- und ju-formen im litauischen 262, 268. — ursprüngl. adjectivst. auf -u im litauischen und deren weiterbildung zu ja-stämmen 265, wie im lateinischen 266. — scheidung der litauischen nominalbildungen auf -u = urspr. -ja nach subst. und adj. 266. — mischung der a- und u-stämme im altpulgarischen 266.
- Suffixa: häufung derselben im slavischen nicht selten 344.
- Suff. im sanskrit: -aka, -ala, -uka, -ula 241. -tar, -tra = lat. -ter, -tor; -tro = griech. -τερος, -τορος 263.
- Altbaktr.: -ana, -āna als suffixa der zugehörigkeit 445.
- Kelt. -es als fem. suff. = latein. -issa, griech. -ισσα 412. -et, -ed, -id 111. -ic als participialsuff. = lat. -icius 408. altwelsch -tit = lat. -tāt, got. -duth-s 389. -l aus -tra 403.
- Irish: úth, verbal substantiva bildend, als msc. 172.
- altbulg.: -nikŭ 119. -tuchŭ, -tyrŭ, -ucha, -ucha, -uchŭ, -unŭ, -yka, -yla, -yni, -ynŭ, -ynŭ 241.
- Litauisch: -alius, fem. alė 262. -bŭs 265. -czus 268. -ėjus, -ėjas, -ėjŭs, -ėjis 262. -gus, -gis 263. -ius = sl. -i 262, 263. -kus, -lŭs 264. -mas, -umas 267. -ninka-s 119. -nŭs 264, 267. -ojus, -ojis 262. -oka-s 119. -orius = lat. -arius, got. -arja, sl. -arŭ 262. -ozius 263. -rŭs, -snŭs 264, 267. -sŭs 264. -tis 263. -tŭs 265. -urŭs = sl. -orŭ 262. -us 267 ff., adj. und subst. bildend, entsprechend skr. -yas 257 — 261.
- Lettisch: -niks aus -ina + ŭka 124, 125.
- Altnordisch: -ynja fem. bildend 332.
- Syntax des irischen: deren eigenthümlichkeiten im gebrauch der zahl-

- wörter 357. — auslassung des pro-
nominalen subjekts; emphatische
hervorhebung eines satzgliedes durch
vorgesetztes *is* (entsprechend franz.
c'est que (qui)) 358.
- Thiernamen: geißgeschlecht 68 —
79. Vögel: hühner 79 ff. gans 83 ff.
ente 87 ff. schwan 89 ff. kranich,
storch, reiher 91 ff. — thiernamen
als bezeichnung von werkzeugen 91.
— verwendung des kranichs zur be-
zeichnung von waldbeeren 92, 98.
- Verbalbildungen des alavischen:
das futurum im altkirchenslavischen
239 ff.; gebildet mit indog. *-ejami*
239, gebildet mit *-anā* oder *-yanā*
240. — verba perfectiva auf *nā*
240. — altaloven. imperfect auf
ēachu 241.
- Vocale: a) keltische: ā brit. in au,
eu verwandelt 101, cf. 238. a vor
folgendem w cornisch in o überge-
hend 220. — ē altir. zu ia, ie
werdend 154, cf. 234. ē kymr. in
ui, corn. in ui oder u verwandelt
234, cf. 102. — i in e verwandelt
wegen eines a, o, u in der folgen-
den silbe 222. — ir. u nach ā
als dehnungszeichen 101. — ir. ai
statt i 227, ui statt i 230. — oi
welsch regelmässig in u verwandelt
397.
- b) Altalovenische: ursprüngl. a
in stammbildungsaffixen secundär
zu u gesteigert 241. y = urspr. u,
im auslaute auch durch schwächung
aus ā 240; = altem a 241.
- c) Litauische: ē 362. u aus an,
am 268. ū = skr. ā 106. mund-
- artlicher wechsel zwischen ē und
ā einerseits, ē und o andererseits 363.
- d) Lettische: ī, ē, ū, ō 364.
wechsel zwischen i und ī 368.
- Wendisch (niedersorbisch) 355 f.
fremdwörter; einwirkung des deut-
schen auf die syntax 355. — ver-
wirrung der zischlaute, z. b. sch =
poln. rz, selbst = poln. r; entar-
tung von ā und ē in u und a oder
e; vorschlag eines h (auch w oder
j) bei vocalischem anlaut; wegfall
eines anlautenden vocals 356. —
dualis, imperfectbildung 357.
- Wurzeln: prakitische weiterbildung
derselben durch angefügtes *†* 280.
- Zahlwörter: bildung der ordinal-
zahlen in den indogerman. sprachen
nicht eigentlich überall durch su-
perlativsuffixe 108, 109. — Zahl-
wörter des keltischen mit besonderer
rücksicht auf die des italischen:
grundzahlen 100—108, ordinalzah-
len 108—112; zahlsubstantiva des
irischen auf *úr*, *ar* (= lat. *uris*)
und *de* 112.
- Zendalphabet 296 ff. Sein west-
licher ursprung 297; jünger als die
kabulische münzschrift ib. Zusam-
menhang mit der Haxvâreschrift
und verschiedenheit der beidersei-
tigen principien ib. keine heilige
schrift ib. — Alter des zendalpha-
bets 298. Lepsius' ansicht über die-
sen punkt 299. — Aeltere und neuere
aussprache nach Lepsius 300. dop-
pelte formen des z. a. für einen
laut 304 ff.
- Zusammensetzung: nominale im
serbischen 118.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

asphas 432.
akrāra 65.

acha 292.
aja 68.
ajā 68.
ānc 175, 278.

atithigva 66.
atya 286.
adācu 212.
adhiçrayaṇi 279.

anika 430.	ku 277.	chāgikā 68.
apadran 212.	kukkuṭa 81.	chāgi 68.
abhi 809.	kuṭṭ 277.	chup 280.
ambhas 255.	kuṭmala 277.	chupa 280.
ayuta 481.	kuṭhāra 277.	jantu 429.
avi 110.	kuḍmala 277.	jānu 205.
açraya 110.	kudāla 277.	jāmātri 429.
açva 310, 480.	kuddāla 277.	jāspati 276.
ashatarā 212.	kudmala 277.	jiv 254.
ashtan 105.	kumbha 279, 807, 480.	jñāti 429.
ashtau 105.	kuru 67.	jñu 205.
ashtā 430.	kūpa 279.	jiyā 480.
as (werfen) 298.	kṛish 480.	qambara 278.
asamkhyā 481.	keça 467.	tanaya 110.
asita 298.	kola 278.	tantra 279.
asura 319, 327.	kruñc 97.	tap 277.
asura vedhas 327.	krañca 97.	tam 286.
asta 298.	kahi (herrschen) 429.	tarūhasā 212.
asra 298.	kahiti 312.	tark 286.
aham 255.	kshu 298.	tarka 277.
ahema 212.	kshupa 280.	tiras 108.
ā- 274.	kshubh 280.	tūtāt 212.
śāmbarāghāṭa 278.	kshumā 298.	toyada 291.
ātman 286.	kshumpa 280.	tman 286.
āntra 400.	khan 307.	tripṣat 106.
āyu 286.	khara 307, 480.	tva (ved. pr. „akter“) 287.
āyus 286.	khalina 278.	tvā 218.
āsa 298.	gar 274.	dakshiṇa 312.
i 286.	garbha 309.	dano 212.
iyaksh 290.	gavāhnikā 276.	danta 255.
ukahan 428.	guṇa 276.	dar 279.
upa — sad 278.	guru 256.	dart 212.
uṇanas 43, 53.	gri 81.	daçan 310.
uṇij 43.	gri 254.	dasyu 429.
uṣṭra 430.	gai 31.	dā 255.
ūrdara 278.	go 277.	dānu 426.
ūh (aufmerken) 286.	goṇi 276.	dāru 205.
ūh (kehren, schieben) 286.	goshpada 276.	dāla 277.
rita 292.	gnā 254.	dāsvat 184.
riṣṭi 430.	grabh 309.	divātara 212.
etari 212.	grabhanavat 212.	divasa 255.
ka- 274.	ghar 278, 325.	divā 255.
kaṇ 80.	gharma 255, 308.	duh 278.
kanyā 429.	ghush 287.	duhitar 255.
kapha 307.	ghṛiṇā 255.	deva 431.
kart 273, 277.	ghosha 308.	deshpa 189, 267.
kartari 430.	cañcu 425.	deshṇu 267.
karttri 480.	catvāriṣṭat 106.	dru 205.
karah 273.	coca 278.	druhamptara 212.
kalā 278.	chāga 68.	dvar (tegere) 279.
kavara 278.	chāgala 68.	dhan 278.
kavi 43.	chanda 285.	dhanu 278.
kāvāri 278.	✓ chā 68.	dhanv 426.
kāvya 43.	subst. chā 68.	dhanvan 278.

dhartra 279.
 dhâta 808.
 dhâtar 288.
 dhâtri 288.
 dhânâ 280.
 dhâman 217, 255.
 dhâru 288.
 dhî 278.
 dhû 286, 291.
 dhenâ 278, 285.
 nabh 212.
 nar 290, 418.
 nara 290.
 navyas 174.
 nahusha 66.
 nâgarapga 291.
 nâmâni 206.
 nâra 291.
 nârapga 291.
 nârada 291.
 nârâyana 290, 291.
 nârikera 291.
 ni - sad 255.
 nita 276.
 nau 277.
 paksha 84.
 pac 279.
 paṣa 280.
 paṣṭa 280.
 pada 255.
 para 351.
 paraçu 277.
 parj 277.
 parç 277.
 parçu 277.
 paçu 310.
 pastya 276.
 pastyâ 276.
 pâ 429.
 pâla 298.
 pibâmi 250.
 putra 282.
 pura 280.
 purî 429.
 pula 274.
 prithu 265.
 prathama 307.
 praçasti 432.
 preshṭha 202.
 baṭ 280.
 badh 284.
 bandh 255, 284.
 bandhu (dhananâman
 Nigh.) 276.

babhrus 309.
 bâdh 284.
 bṛih 255, 274.
 bhaga 290, 359, 481.
 bhaj (coquere) 279.
 bhadra 467.
 bhavana 327.
 bhavân 327.
 bhasad 278.
 bhishaj 290.
 bhishpaj 290.
 bhû 327.
 bhrîj 279.
 bheshajam 289.
 bhrâtâ 308.
 mañgh 272.
 math 276, 286.
 madhu 418.
 man 289.
 mantra 289.
 manyâ 397.
 manyâkâ 397.
 marya 281.
 maryâ 288.
 maryâdâ 288.
 mas 276.
 mastishka 276.
 mastu 276.
 mâ 289.
 mām 217.
 mâya 289.
 mitrerûn 218.
 mith 286.
 mula 277.
 mulavibhujâ 277.
 meth 286.
 yajaa 431.
 yajûna 432.
 yavana 292.
 raksh 276.
 raj 276.
 raça 430.
 rasâ 454.
 râ 410.
 rāj (regere) 288, 429.
 rāj (splendore) 288.
 râṣi 278.
 rūpa 276.
 rūpya 276.
 laghu 265.
 lip 431.
 vamça 281.
 vac 79.
 vaṭ 280.

vata 288.
 vayas 278.
 vayuna 278.
 var (arcere) 278.
 var (tegere) 279.
 var (eligere) 278.
 vara (l'époux) 278.
 varisha 288.
 vaç 43.
 vas (sibi induere) 279.
 vas (habitare) 279.
 vasarhâ 212.
 vasu 401.
 vâma 285.
 /vi 277.
 vimçati 105, 106.
 vid 255.
 vidhava 281, 423.
 vind 255.
 vimata 278.
 viç 429.
 vi 278.
 vidhra 274.
 vira 278.
 vrita 276.
 vṛihat 256.
 vṛihaddhala 274.
 vedhas 327.
 vridâ 392.
 çaps 80.
 çamst 279.
 çatam 310.
 çatru 468.
 çapha 307.
 çabala 289.
 çara 288.
 çarad 289.
 çaca 285.
 çâstram 403.
 çiras 448.
 çu 271.
 çuc 277.
 çun- 382.
 çush 285.
 çushka 319.
 çyâla 429.
 çrath 284.
 çraddhâ 284.
 çrâ 270.
 çrâma 279.
 çri, çrî 279.
 çvan 310.
 çvaçura 429.
 samdhâni 274.

samst 279.
 sakhi 307.
 sadas 429.
 sana 402.
 sanas 285.
 samarana 480.
 saras (knfe) 279.
 sarasvati 819.
 sava 292.
 savya 285.
 sarvabhaksha 69.
 sas 279.
 sahasra 480.
 /sâ 287.
 sânu 205.
 sâmi 408.
 sâyâm 287.
 si 277.
 sikahya 280.
 siddha 289.
 suruṅgâ 278.
 sumana 274.
 suvana 292.
 suçravas 65.
 sûta 292.
 sûnu 292, 428.
 setu 429.
 sena 480.
 sku 291.
 skhad 307.
 stambh 279.
 sthâ 307.
 sthâna 310.
 sthâsnu 267.
 sthûpa 310, 429.
 sthaurin 307.
 snâ 277, 291.
 snâyu 480.
 snâva 277.
 /snu 277.
 subst. snu 205.
 smar 281, 283.
 sva 219, 346.
 svar 211, 277, 319.
 svâdhu 256, 265.
 svid 255.
 hamsa 287.
 har 278.
 hari 405.
 hasta 310.
 hima 256.
 hu 291.
 hû 291.

hriṇi 278.
 hriḍ 255.
 hriṣh 78.
 hotar 291, 482.
 hotra 291, 482.

2) Prâkritische dialekte.

zigeun. me dawa 247.
 zigeun. dui 247.
 pâli dhitâ 198.
 pâli dhitâ 198.
 zigeun. eṭṭa 247.
 zigeun. kach-ni 80.
 pâli va 198.
 kaffir. wasru 79.

3) Altbaktrisch.

ainika 480.
 aibijareta 824.
 aiwi 809.
 aiwidhâna 308.
 aiwyâvagh 425.
 airyava 444.
 aurvaṭ-aṣpa 445, 453.
 aoshô 48.
 aghaṭ 308.
 agrô-mainyus 298.
 aṇzô 482.
 azem 256, 473.
 adhbistô 309.
 anaghranaṣm 444, 467.
 anâhita 298.
 arsti 480.
 ava 478.
 avapaṭti 276.
 aṣengô-gâum 425.
 aṣta 256.
 aṣpa 310, 480.
 astra 480.
 asha 292.
 ashi 485.
 ahaṅkheta 431.
 ahura 326.
 ahurô-mazdâo 326.
 ahmâkem 473.
 âithya 286.
 âkhrûra 65.
 âkhstaêdha 309.

âkhtôit 309.
 âthrava 482.
 âhiti 298.
 upamaiti 444.
 upamiti 444.
 uṣ 48.
 uṣa 48.
 uṣadhan 44.
 uṣi 48.
 ush 48.
 ushagh 48.
 ushi 48.
 ustra 311, 480.
 kainê 429.
 kaṭ 309.
 kadha 309.
 kan 307.
 kafa 307.
 kareta 490.
 kava 44.
 kavaya 44.
 kavi 44.
 kutha 307.
 kereçâṣpa 467.
 kereṣh 480.
 khara 480.
 khumba 307, 480.
 khruç 467.
 khshathrât 309.
 khshathrâdha 309.
 khshathram 480.
 khshathrem 311.
 khshvas 104.
 qaḡhar 418.
 qar 319.
 qaçura 429.
 qâirizâo 319.
 gaosha 287, 308.
 gadhwa 254.
 garema 308.
 garewa 309.
 gava 425.
 gâo 254.
 gerew 309.
 ghenâ 254, 429.
 ghnâ 254.
 ghnânem 308, 311.
 cagra 425.
 jathaiti 308.
 jar 324.
 jaçaiti 308.
 jîti 318.
 jya 480.

zhenu 256.
 zhnâta 308.
 zhnâm 256.
 zhnôista 300.
 zaini 425.
 zaotar 291, 432.
 zaotbra 291, 432.
 zantu 429.
 zafare 307.
 zarazdâti 325.
 zarathustra 324f.
 zaredhaem 255.
 zavana 291.
 zaçta 310.
 zâo 319.
 zima 256.
 zem 255.
 zema 256.
 zere 325.
 zeredhaem 255.
 taokhman 429.
 tash 311.
 taata 311.
 tâsti 311.
 tisarô 108.
 tistar 450.
 tistrya 450.
 tûm 318.
 tkaeshô 309.
 tbaesho 309.
 tbiashis 309.
 tbiashyântat 309.
 tbiâtô 309.
 thri 320.
 thrita 320.
 thanvare 278, 430.
 thnavara 278.
 thwôrestare 324.
 daêna 278, 285.
 daghu 429.
 daghupaiti 430.
 dath 308.
 dadareça 308.
 daça 255, 310.
 daçte 308.
 dashina 312.
 dâo 326.
 dâtem 308.
 dânu 426.
 dim 318.
 dia 318.
 dughdhar 428.
 dushyâirya 318.
 dûra 318.

drukhta 307.
 drukhs 307.
 dvare 318.
 naêdha 309.
 napât 454.
 nâmana 206.
 nithakhta 307.
 nithma 308.
 nidaithyaân 308.
 nidarezayen 308.
 nidhâiti 308.
 niçma 308.
 nôit 309.
 nmâna 429.
 paiti 428, 463.
 pañtan 307.
 patar 428.
 pathô 307.
 paçu 310.
 pâdha 255.
 pitar 428.
 puthra 428.
 perethu 307.
 fratemala 307, 448.
 frathô 307.
 fraçaçti 432.
 fâstâna 467.
 baêvare 431.
 bagha 431.
 bañd 255, 308.
 bar 435.
 baratu 318.
 barôithra 435.
 bavaç 309.
 bawrare 309.
 baçta 308.
 bûiti 289.
 bereza 256.
 berezat 256.
 brâtar 428.
 brvaçbyaân 309.
 maz 326.
 madhu 256.
 mana 478.
 maredha 255.
 mâtar 428.
 mâterebyô 149.
 mâdh 286.
 musti 311.
 yazata 431, 449.
 yaç 309.
 yatha 307.
 yadhôit 309.
 yava 256.

yavan 429.
 yavôhva 426.
 yaçna 432.
 yâstumaçbis 309.
 yushmâkem 473.
 yêidhi 318.
 yêzi 318.
 yêdhi 318.
 raoidhita 426.
 raodha 427.
 raçha 454, 467.
 ratha 430.
 rathaêstar 427.
 rathôisti 427.
 râz 429.
 réna 430.
 vaidhi 255.
 vairyaçtara 285.
 vaem 205, 318.
 vaçhu 467.
 vaçthwa 445.
 van 448.
 vanaânô 448.
 vanânô 448.
 vara 445.
 vaç 43.
 vâra 255.
 vid 255.
 viç 308.
 vitarañzô 448.
 vira 429.
 vistâçpa 318.
 verethraghna 446.
 çatem 310.
 çafa 307.
 çaraçh 448.
 çâsta 463.
 çufra (çuwra) 277.
 çkeñd 307.
 çtaora 306.
 çtâ 307.
 çtând 310, 429, 445.
 çtûna 310, 429.
 çpan 310.
 çpâdha 435, 448.
 çpitama 449.
 çpis 427.
 çpeñta 432, 449.
 shiti 312.
 haetu 429.
 haêna 430.
 hakha 307.
 hazaçra 430.
 hazaçrapaiti 451.

hadhis 318, 429.
hana 402.
hamarena 480.
haraqaiti 319.
harstée 811.
hâma 256.
hu 428.
huthakhta 307.
hunu 428.
huçrava 65.
huska 319.
hûro 211.
heñdu 318.
hvarē 211.
hvâyaona 425.
hvôgva 66.

4) Altpersisch.

Auramazdâ 319.
athaŋgaina 425.
adam 478.
ariya 468.
Artakhsatra 451.
Uvarazm'i 319.
uska 319.
Kuru 450.
khsatra 451.
Khsayârsâ 450.
citraftakhma 447.
taumâ 429.
Dârayavus 450.
dipis 431.
pis 431.
fratama 448.
baga 449.
Bagabukhsa 449.
bumi 466.
Yauna 292.
vardanam 429, 445.
Viñdafrâna 446.
hamarana 480.
Haraувatis 319.

5) Êrânische namen

bei occidental. schriftstellern nach der ordnung des griechischen alpha-beta.

skyth. ἄγλυ 90.

Agradates 450.
Adiavas 446.
ἀζαβαρίτης 451.
ἀζαραπαυτίς 451.
Ἀραχωσία 319.
Ἀρταξέρξης 451.
Ἀσπαδάνα 435.
Atropatene 435.
Βαγίσταρον 445.
lyd. βαθούρη 88.
lyd. βαθούρηγᾶλη 88.
Βορώνης 448.
-βορα 445.
Garsabora 451.
Garsaura 451.
Gotarzes 447.
Gyndophernes 446.
Diavas 446.
Ἰνταφέρνης 446.
Iza(l)bates 449.
-καρτα 445.
Κερσοπιάδης 448.
-κερτα 445.
Μεγα- 319, 446, 449.
Megabyzi 449.
Megabyzos 449.
Mnaskires 447.
Νιφάτης 453.
Ὀρο- 449.
Πάχορος 448.
Prathamaspates 448.
Rhodaspes 448.
Σακασιηνή 467.
Σαρασπιάδης 448.
-σατα 445.
-σπιάδης 448.
Spitaces 449.
Spitamenes 449.
Spitames 449.
Sphendadates 449.
Τηρι- 450.
Τιρι- 450.
Τριτανταλχυής 447.
Yndophernes 446.
Pharnos 446.
Φερειδάτης 446.
Φραάτης 448.
χαραχαρία 445.
Χαρμαρία 319.
Ἰσορημάτης 449.

6) Pârsi. Huzvâresch.

pârsi anérân 444, 467.
huzv. âpât 445.
huzv. çrit 320.
huzv. dânak 467.
pârsi dânagân 467.
pârsi emâ 473.
huzv. gortâk 487.
pârsi hormezd 319.
huzv. kâhoç 44.
pârsi mem, man 473.
huzv. nap 454.
pârsi zordâ 437.

7) Neupersisch.

aab 310.
âbât 445.
âshigâr 435.
âshnâ 435.
âzarbaigân 435.
barridan 435.
bas 435.
bârân 255.
behiçtân 445.
bidah 428.
bih 467.
belutach. booze kôhec 79.
kabul. bus-i-koh 79.
but 289.
butak 289.
afgh. buz, buza 79.
bûm 466.
cañg 425.
afgh. cangâl 425.
châlah 429.
chuâr 319.
çeiçtân 467.
çtân 445.
dast 310.
dânâyân 468.
dibér 431.
diz 318.
dîdan 318.
din 278.
dâr 318.
Êraj 444.
Êrân 444.
Fagfûr 443.
-gard 445.
Gaybâre 317.
gâv 254.

Gershaçp 467.
 kabul. gosfund-i-koh. 79.
 gösh 811.
 g'av 256.
 jân 486.
 hös 44.
 İspahan 485.
 kabrah 278.
 kai 44.
 kânç 44.
 kun 818.
 kur 818.
 khârâ 444.
 khordâd 444.
 khoak 819.
 khurushidan 467.
 kurd. legleg 97.
 man 478.
 mâ 478.
 mâst 270.
 musht 811.
 nâb 454.
 oftâden 468.
 ô, ôi 478.
 pâk 448.
 pâsukh 485.
 piçtân 467.
 puser 820.
 Ray 467.
 rîdan 486.
 sang 425.
 sar 448.
 seg 810.
 spâh 485, 448.
 spîd 841.
 stân 810.
 sutân 810.
 sül 277.
 sülî 277.
 shehr 820.
 shînâkhtan 485.
 shishah 280.
 shumâ 478.
 tambûr 278.
 tîr 486.

tû 478.
 ushtur 811.
 umméd 444.
 zami 255.
 zidûdan 486.
 zin 425.
 zurd 487.
 zurt 487.

8) Armenisch.

ajr 468.
 akag'ag' 80.
 amar'n 256.
 amp 255.
 angl 90.
 arakil 90.
 atamn 254.
 atêl 255.
 bant 255.
 bar'çr 256.
 du 219.
 duq' 219.
 dustr 255.
 êrkir 256.
 ês 255.
 ev 478.
 frkel 462.
 ganr 256.
 garab 90.
 gêt 255.
 gitêl 255.
 gtanêl 255.
 g'unr 256.
 Haj 468.
 Hajastan 468.
 hâw 80.
 japetosthe 289.
 kagh 68.
 katu 254.
 kêal 254.
 kin 254.
 klanêl 254.

kov 254.
 lanshq' 255.
 mart 255.
 mēqr 256.
 Npât 458.
 nstîl 255.
 oskr 256.
 otn 255.
 parzêl 255.
 q'araq' 462.
 q'açr 256.
 q'irtn 255.
 sirêl 255.
 sirt 255.
 shat 445.
 shêrm 255.
 tal 255.
 taan 255.
 tér 486, 450.
 terev 462.
 tiv 255.
 tçai 462.
 tûn 255.
 jamaq' 255.
 çavar 256.
 çmêr'n 256.

9) Ossetisch.

am 465.
 awd 465.
 don 426.
 du 478.
 iy 478.
 kjark 82.
 nal 465.
 sag 68.
 sâgh 68.
 saghe 68.
 sagut 68.
 saniç 68.
 stal 465.
 shmakp 478.

B. Celtische sprachen.

1) Gallisch.

aged- u. s. w. 185.
 Alisanu 144.

Alisiia 157.
 Alixia 157.
 ambi- 162.
 Andecumborius 487.

Andiourus 154.
 ando 488.
 are 414.
 art- 145.

artua 250.
 artuan 129, 144 f.
 artuas 250.
 Ategnatus 161.
 axtaebit 154.
 Belatucadro 220.
 bitu 408.
 bogios 487.
 Βογίαντες 250.
 Brigindo 160.
 Brittones 399.
 briv- 143.
 canecosedlon 129, 141.
 cant-, canto- 140.
 cantalon 129, 140, 402.
 carn- 155.
 Catalauni 419.
 celicnon 129, 136 ff.
 Cilurnum 401.
 cintu- 345, 407.
 Cobnertus 166.
 Coblaunon 419.
 cocin 152.
 dagos 102.
 danima 252.
 Dan(n)otaliknoi 487.
 δαδ 156.
 Dontaurios 161, 252.
 dubnus 170.
 ειωπον 154, 155.
 etic 158.
 gessa, gessi 253.
 Glana 292.
 Gontaurios 161.
 ieuru 143, 154, 155.
 in 157.
 iubron 129, 142.
 karnitu 144, 154, 155.
 karnitus 488.
 legasit 154.
 lokan 129, 144 f.
 galat. μανιακης 397.
 μάγκας 146.
 máros 396.
 Meduna 418.
 helv. Naria 290.
 nemet-, nemetum u. s. w.
 130 ff.
 nerto 413.
 rat- 153.
 ratin 143, 152.
 ratis 153.
 ratn 152.
 rix 163.

seboδδου 155.
 sed- 141.
 seno- 168, 402.
 slōgos 418.
 sosin 152, 153, 227, 228.
 sosio 152, 154.
 teuto- 401.
 toutius 487, 489.
 ucuetin 152.
 vass- 163.
 ver- 181, 388.
 vict- 403.

2) Irisch. Gaelisch.

ade 230.
 ag 219.
 áiar 250.
 aicre 275.
 aigean 250.
 aile 238.
 ain 101.
 airbirt biuth 414.
 aiur 250.
 am 226.
 amail 399.
 amal 228.
 an 229.
 ána 250.
 anall 239.
 and 229, 359.
 ant 229.
 ánu 229.
 ar (praep.) 174.
 ar (m. ir. inquit) 400.
 ar (pron. poss.) 345.
 arco 387.
 arn 345.
 art (a stone) 250.
 art (gl. dfa) 250.
 asai 250.
 asberad 352.
 asreirid 354.
 attalogmar 178.
 athair 386.
 bad 351.
 báddud 171, 386.
 baitsimm 171.
 baithis 171, 386.
 bat 353.
 báthadh 171.
 bathé 353.
 báthuth 171.

becc 220.
 bed 351.
 berat 353.
 biam 358.
 bid 353.
 biid 353.
 bñth 353.
 bith 353.
 boc 77.
 braine 399.
 brat, bratt 393.
 breib 218.
 Brigit 250.
 bruinecha 399.
 buak 77.
 buanann 250.
 ca 234.
 cabhar 72.
 cách 234.
 cadhal 71.
 cadhla 71.
 carad (verb.) 352, 354.
 carad (subst.) 387.
 carid 354.
 ce 234.
 ceall 138.
 cearc 82.
 cech 235.
 cechtar 235.
 ceileadh sé 353.
 ceillidís 353.
 ceilim 353.
 cé 421.
 cé (centum) 108.
 cé (primus) 407.
 céta 110.
 cétal 402.
 cétlaid 402.
 cétné 110, 345.
 cétn 110.
 cethar- 103.
 cethir 103.
 cethorchat 103.
 cethramad 111.
 cia 234.
 cid 234.
 cill 138.
 ciunn 217.
 ck 397.
 clód 399.
 co 234.
 cobrad 352.
 cobhra 278.
 coech 250.

cóic 104.
 cóimdiu 489.
 coimmánad 378.
 cóine 404.
 colcaid 421.
 coméitged 352.
 criathar 394.
 criith 391.
 cumán 428.
 dag 102, 217.
 dá (praep.) 174.
 dá (zahlwort) 101, 226.
 dais 402.
 dam 226.
 dán 252.
 dara 110.
 dáu 101.
 de 101, 225.
 dealbh 410.
 déc 104.
 décad 352, 354.
 décúth 354.
 deich 104.
 delb 410.
 dénad 352, 354.
 déníd 354.
 dí 101.
 díá 389.
 dian 174, 227.
 dim 225.
 díolpríd 354.
 díuchtrad 421.
 do (praep.) 219.
 do (pron.) 107, 221.
 domnu 230.
 domun 217.
 dono 227.
 dorús 406.
 drai 174.
 draoi 174.
 du 221.
 duber 218.
 dúine 230, 252.
 é 222.
 eachrus 110.
 ed 222.
 einech 422.
 éitset 353.
 ém 222, 226.
 erchrae 275.
 fadam 358.
 far 346.
 farn 346.
 fis 378.

féle 392.
 fessa 378.
 fíchet 105.
 fichte 105.
 fín 408.
 fínnad 352.
 fíath 396.
 fíinch 405.
 fodunsegat 219.
 fognad 352, 354.
 fogníd 354.
 fólísíged 352.
 folam 406.
 folcaim 220.
 fonsa 281.
 for (= lat. vè-) 388.
 for (praep.) 174.
 for (pron.) 346.
 forcanad 352, 354.
 forcaníd 354.
 forn 346.
 fridoirced 352.
 frith 387, 391.
 gál. gabhar 72.
 gaibéd 352, 354.
 gaibíd 354.
 gál. gaibhre 72.
 gál. geas 253.
 geis 253.
 gefis 253.
 gníd 353.
 go 276.
 gál. gobhar 72.
 gál. goc 79.
 guidimm 253.
 í 220.
 iad 232.
 iar 174.
 iarn 250.
 iarum 250.
 iat 232.
 íb 250.
 íic 175.
 ícc 290.
 íltintudai 172.
 ímbath 172.
 ímchomarcad 352.
 ímmeráni 378.
 ímmráni 378.
 ímmransat 378.
 ímpáidach 173.
 ímpúth 172f.
 ímrádú 409.
 in (artikel) 111.

in (fragepart.) 413.
 ind 488.
 indessíd 354.
 indnadad 352.
 indoll 238.
 íomrádh 409.
 íonathar 400.
 íroiméd 352.
 is 358.
 isand 359.
 láine 419.
 láineach 419.
 lán 403.
 lau 401.
 lí 395.
 lóeg 388.
 lucht 396.
 mac 398.
 mann 274.
 máo 403.
 már 396.
 máthraib 149.
 mé 217.
 midéd 354.
 midíd 354.
 míle 108.
 mo 221.
 moladh sé 353.
 molaidís 353.
 molaim 353.
 mór 396.
 mu 221.
 muin 397.
 muince 397.
 naberat 353.
 nach 236.
 nachibmided 352.
 naherassigasset 353.
 nanglanad 352.
 náramgonat 353.
 narammillet 353.
 naromfacbat 353.
 nascad 352.
 nascarad 352.
 nastad 352.
 nech 236, 407, 419.
 nechtar 236.
 Néit 250.
 neithe 276.
 Nemon 250.
 nert 410.
 nertad 351.
 ní (subst.) 276.
 ní (pron.) 217.

no 233.
 noch 108.
 nóí 104.
 nóichtech 108.
 noin 109.
 Nuada 389.
 nudamchrocha 219.
 núe 174.
 oc 219.
 oct 104.
 ocht 104.
 ochtmugat 106.
 óen 100.
 óenfecht 387.
 óin 100, 228.
 oisg 110.
 ol 239.
 omun 220.
 ón 228.
 gäl. os 218.
 osmé 218.
 osni 218.
 ostú 218.
 predach 358.
 predag 358.
 ránacc 175.
 ré 350.
 rem 349.
 ren 349.
 riam 349.
 rogád 253.
 rom 349.
 rónbendachut 353.
 ruc 176.
 s- (vor adv. d. bewegg.)
 225.
 saf 174.
 sailé 172.
 sale 172.
 samal 228.
 san 238.
 saoi 174.
 scamhan 331.
 scuab 394.
 se 229.
 sé 104.
 seasga 104, 106.
 seagh 68.
 seagha 68.
 sech 237.
 secht 104, 171.
 sechtmain 378.
 sechtmaíne 378.
 sechtmogat 106.

seiseadh 104.
 sem 229.
 senchassi 402.
 gäl. sguab 394.
 sí 230.
 sib 218, 346, 396.
 sibh 218.
 side 230.
 síde 289.
 sin (adv.) 226.
 sin (pron.) 230.
 sind 217, 345.
 gäl. sind 232.
 sinn 217, 218, 345.
 sis 231.
 siu 229.
 siunn 217, 345.
 sluag 386.
 slúag 418.
 sni 217, 218.
 so 229.
 |/ só 172.
 sodain 227.
 sodin 226.
 soeth 422.
 soir 280.
 sollumun 378.
 som 229.
 són 228.
 sruith 398.
 súi 174.
 suide (pron.) 230.
 suide (subst.) 386.
 sund 229.
 sunt 229.
 t- (vor adv. d. ruhe) 225.
 taíbréd 352, 354.
 taíbrid 354.
 táirced 353.
 táirged 353.
 tairmesce 421.
 tall 239.
 tánacc 175.
 tánaise 110.
 gäl. tánaiste 110.
 tánise 110.
 teora 103.
 tes 390.
 timne 377.
 tintáith 178.
 tintathach 173.
 tintúth 172 f.
 tír 408.
 tiubrad 354.

tiug 401.
 torc 277.
 tre- 102.
 tri 103.
 trichat 106.
 trichit 106.
 tris 111.
 trisgataim 387.
 tú 218.
 tuàth 174, 489.
 tuc 176.
 túth 172.
 ucc 175.
 uile 238.

3) Welsche dialekte.

corn. a 220.
 altw. abruidd 386.
 kymr. ach 219.
 altw. adaut 387.
 w. addawd 387.
 w. addiaw 386.
 altw. adiamor 386.
 kymr. aet 354.
 w. afriwydd 386.
 kymr. ag 219.
 corn. agan 219.
 corn. agis 220.
 neubr. ail 110.
 w. alarch 90.
 br. all 238.
 altw. amal 399.
 altw. amraud 409.
 kymr. an 221.
 altw. anguoconam. 421.
 altw. anter 408.
 altw. anutonau 397.
 kymr. ar 220.
 altw. araut 389.
 neuw. arawd 389.
 altw. arber bit 413.
 w. arfer bwyd etc. 414.
 altw. arta 390.
 kymr. at 221.
 corn. avel 399.
 kymr. awch 220.
 w. awyr 250.
 arm. badez 171.
 corn. bath 400.
 w. bathor 400.
 w. 3. bedyd 171.
 w. bedydd 386.

altw. betid 386.
 corn. bethy 386.
 br. beŷzi 386.
 kymr. bichan 220.
 arm. bihan 220.
 kymr. bit 354.
 kymr. bodi 172.
 w. boddi 386.
 kymr. boet 354.
 altw. bréni 399.
 corn. brenniat 399.
 arm. Breselmarhoc 220.
 altw. brith 399.
 br. briz 399.
 w. bwç 77.
 corn. bysathyys 386.
 w. calaf, calafyn 397.
 altw. calámennóu 397.
 altw. calaur 418.
 corn. caltor 418.
 corn. cane 402.
 altw. canu 418.
 altw. caraut 387.
 w. ceiliawg 81.
 altw. ceinmicun 386.
 altw. cénthlíst 402.
 w. cerydd 412.
 kymr. chwi 218, 396.
 br. chwach 104.
 kymr. chwi 218.
 w. cidwm 69.
 w. cidws 69.
 w. cidymes 69.
 altw. cilchetou 421.
 altw. cilurnn 401.
 altw. circhinn 411.
 altw. cisemic 407.
 altw. cled 397.
 w. cledd 397.
 corn. cleth 397.
 w. cluddiaw 399.
 mitttelw. cof 423.
 altw. collou 421.
 arm. coms 220.
 altw. coueidid 419.
 altw. couidid 387.
 corn. covenek 428.
 corn. cows 220, 420.
 altw. crit 392.
 corn. croider 394.
 altw. cruitr 394.
 altw. crumman 409.
 corn. crys 392.
 corn. cuic 220.

altw. cuinhaunt 404.
 altw. cusam 418.
 corn. cussin 418.
 w. cwyno 404.
 w. P. cysefin 407.
 w. cyrchyn 411.
 corn. darn 412.
 altw. dás 402.
 kymr. dec 104.
 kymr. dechreu 221.
 altw. delu 410.
 kymr. deu 225.
 corn. deways 389.
 arm. dezrou 221.
 altw. diauc 414.
 altw. dicones 386.
 altw. dificiuou 386, 391.
 w. digones 386.
 altw. díllú 395.
 altw. diruestiat 406.
 altw. disenirr 419.
 w. P. disynwyr 419.
 arm. corn. dou 101.
 altw. dou 419.
 corn. down 220.
 altw. drus 405.
 altw. duiutit 389.
 kymr. dy 221.
 w. dy 385.
 kymr. dyn 230.
 kymr. dyne 274.
 mittw. echitrauc 423.
 w. edyn 394.
 w. ef 407.
 w. efyrnig 72.
 w. eigiawn 250.
 neubr. eil 110.
 altw. em 407.
 w. elcys 90.
 w. ellaw 386.
 altw. enderic 388.
 corn. enederen 400.
 altw. corn. enep 422.
 br. éoli 386.
 altw. ercis 387.
 mittw. esceveint 391.
 altw. etbinam 409.
 altw. etmet 409.
 br. evel 399.
 w. evyrnig 72.
 w. fal 399.
 altw. feciaul 418.
 w. ffawd 410.
 w. ffediawg 410.

altw. fodeud 410.
 corn. fodic 410.
 arm. gafr 72.
 arm. gaour 72.
 arm. gars 88.
 arm. gaurv 72.
 corn. gavar 72.
 w. gavyr 72.
 w. gid 69.
 w. giden 69.
 altw. gílbín 407.
 w. giten 69.
 altw. glan 392.
 altw. gletu 404.
 arm. golehet 220.
 corn. gon 219.
 w. gor- 388.
 kymr. gorchymyn 220.
 w. gorsedd 386.
 altw. gueig 421.
 altw. guerin 397.
 altw. guertland 422.
 altw. guetid 420.
 altw. guithlaun 408.
 altw. gulat 396.
 altw. gulip 405.
 altw. guollung 406.
 altw. guorcosam 416, 417.
 altw. guorgnim 387.
 altw. guorsed 386.
 altw. gurd 387.
 altw. gurdho 390.
 altw. guru 387.
 w. gwydd 95.
 altw. hanther 408.
 arm. Hedremarhoc 220.
 arm. heman 229.
 altw. hencasson 402.
 corn. henna 233.
 kymr. hep 237.
 br. heüz 250.
 altw. hirunn 403.
 neuarm. hoch 220.
 arm. homan 229.
 arm. hon 219.
 kymr. hon 220, 228.
 altw. hóníft 403.
 w. corn. hos 250.
 altarm. hoz 220.
 arm. hui 218.
 altw. hui 396.
 altw. humil 386.
 kymr. hun 228.
 kymr. hunnu 233.

corn. hus 422.
 mittw. hut 422.
 kymr. hwnt 282.
 mittw. hych 423.
 kymr. hyn 228.
 corn. i 222.
 kymr. i 217.
 altw. iben 418.
 altw. interedou 400.
 kymr. ir 111.
 altw. istlennit 392.
 altw. itau 396.
 altw. itdarnesti 412.
 kymr. kadarn 220.
 br. kaoter 418.
 br. keina 404.
 br. kelorn 401.
 kymr. kent 110.
 kymr. kentam 110, 345.
 br. keñtel 402.
 corn. kerghen 411.
 kymr. kintam 110, 345.
 br. kroumm 409.
 altw. lafs 408.
 altw. lann 394.
 altw. latharauc 411.
 altw. leguenid 419.
 br. leué 388.
 br. leunenez 419.
 altw. linisant 415.
 br. liou, liv 395.
 altw. liti 395.
 altw. liu 397.
 w. llan 394.
 w. llawenydd 419.
 w. lliw 395.
 w. llwyth 396.
 w. llynio 415.
 altw. lo 388.
 corn. loch 388.
 corn. lowene 419.
 altw. lu 386.
 w. mab 398.
 kymr. mam 356.
 altw. mapbrith 393.
 altw. maur 396.
 corn. arm. me 345.
 stüdw. med 411.
 altw. med 418.
 altw. mein 404.
 altw. meint 387.
 altw. mereit 419.
 altw. mesur 410.
 altw. metetic 408.

br. meür 396.
 kymr. mi 345.
 altw. mi 417.
 kymr. mil 108.
 altw. minci 397.
 arm. musial 217.
 kymr. my, mym 221.
 kymr. myn 231.
 w. myn 72.
 w. mynci 397.
 kymr. na 225.
 corn. na 233.
 altw. na-mmui 403.
 arm. nant 218.
 kymr. nau 104.
 altw. neb 419.
 altw. nemheunaur 417.
 corn. arm. nep 238.
 kymr. ner 290.
 altw. nertheint 412.
 br. ni 217.
 altw. niboth 400.
 altw. nouel 418.
 kymr. nouitiou 345.
 altw. Nuadu 389.
 kymr. o 227.
 kymr. odyra 227.
 br. oll 238.
 altw. onnou 393.
 corn. onweyth 387.
 corn. ow 220.
 corn. own 220.
 kymr. pa 234.
 altw. papeth 401.
 kymr. paup 235.
 corn. arm. pe 234.
 arm. pehini 238.
 arm. pep 235.
 kymr. peteir 104.
 br. petuar 104.
 kymr. pi 234.
 br. pimp 104.
 altw. pipenn 395.
 arm. piu 234.
 kymr. prim 110.
 corn. pu 234.
 corn. pub 235.
 kymr. pui 234.
 arm. quemen 220.
 mittw. quentel 402.
 altw. racdam 407.
 br. rât 409.
 altw. réatir 398.
 w. rhaiadr 398.

altw. regen 405.
 w. rheen 405.
 w. rhieni 405.
 altw. roenhol 402.
 altbr. roiant 405.
 altw. ruim 404, 418.
 altw. scamnhegint 391.
 corn. scevens 391.
 altw. scipaur 394.
 arm. se 229.
 kymr. seith 171.
 br. skan[v] 391.
 br. skañvaot 391.
 br. skévent 391.
 br. skubelen 394.
 br. souc'h 397.
 altw. stebill. 404.
 altw. stlennim 392.
 corn. store 97.
 altw. strutiou 393.
 altw. such 397.
 w. swch 397.
 w. tad 386.
 altw. tal 403.
 kymr. tat 356.
 corn. arm. te 218.
 kymr. arm. teir 103.
 altw. telu 418.
 corn. ter 103.
 w. terfysgu 421.
 mittw. termisceticion 421.
 w. tes 390.
 altw. teu 401.
 kymr. ti 218.
 altw. ti-dicones 385.
 altw. tir 403.
 arm. tnou 218.
 corn. toimder 390.
 br. toimder 390.
 arm. tregont 106.
 kymr. trimuceint 107.
 kymr. tritit 111.
 altw. trucauc 401.
 br. tuimder 396.
 w. twym 396.
 br. ugeint 106.
 br. ugent 105.
 kymr. un 228.
 br. un 110.
 altw. un 419.
 altw. ungueid 387.
 kymr. vy 221.
 kymr. vym 221.
 corn. why 218, 396.

corn. worto 390.
 kymr. wy 222.
 kymr. wynt 282.
 kymr. wyth 104.
 kymr. y (praep.) 220.
 kymr. y (pron.) 222.

kymr. ych 220.
 w. ysgubaur 394.
 w. ysgubell 394.
 w. ysgyfaint 391.
 w. ysgythr 428.
 w. ystafell 404.

corn. yta 396.
 corn. ytama 396.
 corn. yttoge 396.
 corn. yttowns 396.
 neucorn. zôh 397.

C. Lettische sprachen.

1) Altpreussisch.

[S. p. 268].

ain 101.
 asmu 126.
 asmau 126.
 crixtitwi 171.

2) Litauisch.

áiszkas 260.
 áiszkus 260.
 antinas 87.
 antis 87.
 aszmû' 264.
 asztîrus 264.
 asztînl 106.
 asztîntas 124.
 apskritîs 257.
 atlaidîs 258.
 atlêistî 258.
 áugezstas 265, 267.
 augeztîmas 267.
 ausis 287.
 áuzîlas 344.
 áuzîlýnas 344.
 baiesîs 264.
 báltas 267.
 baltîmas 267.
 banda 276.
 barbózius 263.
 baugîntî 258, 265.
 baúgezstas 260.
 baugsztîs 260, 265.
 baugîs 258.
 biaurus 264.
 bijótîs 264.
 bîngtî 257, 259.
 bîngîs 257, 259.
 birbê'tî 263.
 brangîs 257.
 brîngtî 257.

budrîs 264.
 buklîs 264.
 bundû 264.
 bûstî 264.
 cêcorius 262.
 czê'sas 259.
 czêsûs 259.
 daina 278, 285.
 darkaú 257.
 darkûs 257.
 darkýtî 257.
 dêguasio 269.
 devas 389.
 dosmûs 264, 267.
 dransus 267.
 drapâ 259.
 drapûs 258, 259, 267.
 drebê'tî 257.
 drebê'tî 259.
 drebûs 257, 259.
 drî'stî 258.
 dri'stû 258.
 drungnûs 264.
 dûbtî 257.
 dubûs 257.
 dâ 264.
 dôna 280.
 dýgstu 257.
 dýgtî 257.
 dyghs 257.
 é'dmi 264.
 édrûs 264.
 é'stî 264.
 gaidêlis 81.
 gaidrûs 264.
 gaidys 81.
 gafla 258, 259.
 gailûs 258, 259.
 gaiszlûs 264.
 gaisztî 264.
 gâlas 258.
 gandras 86.
 garnys 86.

gârsas 259.
 garsûs 259.
 gaspada 276.
 gaspadórius 263.
 gaszlûs 264.
 geltî 258.
 gêdmi 81.
 gêdrâ 259.
 gêdras 260.
 gêdrûs 259, 260.
 gilûs 258.
 gîrtî 261.
 gudrûs 264.
 gûitî 864.
 gulbê 90.
 gûnaris 83.
 gýrius 261.
 ilgas 267.
 ilgûmas 267.
 ðmczus 263.
 ðmtî 263.
 kândis 261.
 kantrûmas 267.
 kâ'nstî 261.
 kantrûs 264, 267.
 karâlius 263.
 kâtilas 261.
 katîlius 261.
 kerdzûs 263.
 klampûs 258.
 klausýtî 264.
 klimpstû 258.
 klimptî 258.
 koras, koryczia 138.
 krîksztýtî 174.
 kûgis 263.
 kûnigs 864.
 kûrpe 261.
 kûrpius 261.
 lábâs 261.
 lângas 261.
 lângius 261, 266.
 lânkas 259.

laukūs 258, 259.
 lēisti 258.
 lengvūs 265, 267.
 lēnkti 258.
 lēkorius 263.
 lēkti 261.
 lēnkti 258.
 lōbis 261.
 lygūmas 267.
 lygūs 267.
 lýkius 261.
 markūs 264.
 marszūs 258, 259.
 mēlē 260.
 meilūs 258, 260.
 mēgālē 268.
 mēgāliūs 268.
 mēgas 268.
 mēlas 258.
 myglā 260.
 myglē' 260.
 mylē'ti 258.
 naujas 174.
 nūlaidūs 258.
 ožkā 69.
 ožys 69.
 paklusnūs 264.
 pārszas 122.
 perynā 844.
 plātūs 261, 265, 267.
 plōtis 261.
 puikēs 260.
 puikūs 260.
 pū'das 261.
 pū'dzus 261.
 rāczus 261.
 rāgas 268.
 ragōziūs 268.
 rāmbis 260.
 rāmbūs 260.
 rāmtis 268.
 rānkis 261.
 rātas 261.
 rēmti 268.
 rēkti 865.
 rēszutas 260.
 rēmti 259, 265.
 rēnkti 261.
 romūs 259.
 saldūs 256, 265, 267.
 sāpnas 262.
 sāpnōriūs 262.
 sārgas 259.
 sārgūs 259.

sēnas 260.
 sēnis 260.
 skalūs 258.
 skēlti 258.
 skērti 261.
 skērti 257.
 skritas 257.
 skūbinti 264.
 skubrūs 264.
 skýriūs 261.
 smagiū 259.
 smagūs 259.
 smērtis 264.
 smōgti 259.
 stāczas 260.
 staigā 259.
 staigūs 259.
 statūs 260, 265.
 stiklas 262.
 stiklōriūs 262.
 stūpras 260.
 stiprūs 260, 264.
 stūpti 264.
 stōtis 265.
 sukrūs 260, 264.
 sūkti 264.
 sunkūs 259.
 svāras 265.
 svarbūs 265.
 svērti 265.
 száfnas 260.
 száunūs 260, 264.
 sziporius 262.
 szlovē' 264.
 szlovnūs 264.
 sznektā 259.
 sznektūs 259.
 szursztūs 265.
 szvelnas 260.
 szvelnūs 260, 264.
 szvēsā 259.
 szvēsūs 259.
 szvēžias 260.
 szvēžūs 260.
 tamsā 259.
 tamsūs 259.
 tānas 264.
 tānkus 264, 266.
 tēsā 259.
 tēsūs 259.
 tingūs 401.
 trankūs 259.
 trēnkti 259.
 ungurys 262.

užmirszi 258, 259.
 užtarē'jas 260.
 vaktū'ti 421.
 vasarā 262.
 vasarōjis 262.
 vēikti 264.
 vēsa 259.
 vēsūs 259.
 vikrūs 264, 421.
 zem. vilkuns 269.
 vilkūs 269.
 vilnōnas 260.
 vilnonis 260.
 vīrti 261.
 výriūs 261.
 zadē'ti 261.
 zālies 405.
 žasis 86.
 zōdis 261.
 žolē 405.
 žmogūs 268.
 žmonā 260.
 žmōnēs 260.
 žmūns 268.
 žmū' 268.
 žuvis 262.
 žvējas 260, 262.
 žvējus 262.

3) Lettisch.

ābūls 125.
 ābūlis 125.
 ahsis 69.
 akmens 125.
 astūts 124.
 brālīt 125.
 debbēfs 125.
 dūmu 126.
 eimu 126.
 esmu 126.
 gailis 81.
 gāju 127.
 grēziniks 124.
 kalejimas 187.
 kristīt 171.
 kungs 864.
 mēnēfs 125.
 pamasam 126.
 perku 124.
 pirkt 124.
 putns 98.
 riziūs 865.

aids 125.
sohs 86.
sswehtelis 98.

stahrks 98.
suns 332.

wiškam 126.
wiškim 126.

D. Slavische sprachen.

1) Altslavisch.

agori 262.
atropa 356.
begasajaję 239.
begunü 241.
bogatiü 359.
bogi 359.
bogyni 241.
brasda 274.
bysęstaago 239.
česari 263.
garucha 241.
gospodari 263.
gospodi 276.
gręsinikü 125.
gręsinü 125.
izmišę 239.
jedinü 101.
jetro 400.
językü 241.
kosti 262.
krali 263.
kręstiti 171.
kupici 263.
lęjati 344.
lękari 263.
lijati 344.
ligükü 265.
masti 276.
mogyla 241.
/ nes 175.
obręsuę 239.
orili 262.
orili 262.
oviča 356.
pastuchü 241.
pastyri 241.
pelynü 241.
pelynü 241.
pero 343.
pęti 329.
plasę 239.
rogati 359.
rogi 359.
rok 329.

sedmi 106.
sęadu 239.
sladükü 256.
sljepati 82.
sopuchü 241.
tükysę 240.
ucho 287.
učiti 356.
Varęg 328.
varimeso 119.
velibędü 119.
velibladü 119.
vladyka 241.
vüskopysę 240.
žena 359.
ženatü 359.

2) Neuere slawische sprachen.

(Russisch unbezeichnet).

Afinski 328.
Afinskoi 328.
armjak 336.
aršin 336.
berü 38.
wend. b'ech 357.
bog 333, 431.
bogatyi 333.
boroda 331.
brat 330.
bratj 333.
brus 332.
p. bugowac 77.
bura 332.
burmetj 331.
ill. busel 98.
býčit 77.
býsel' 97.
chailó 340.
chilyi 330.
p. chleb 356.
chljeb 335.
chochlitj-sja 335.

choromy 333.
poln. chrzeić 171.
chulitj 335.
chvala 335.
p. čma 356.
dęb 344.
dęrevo 332.
dęsevo 334.
dęvatj 329.
dębina 344.
dolg 337.
dolgyi 335.
p. drabina 338.
dragi 335.
drjablyi 331.
drogi 335.
kaschub. duobro 122.
durok 330.
filaki 337.
poln. gęs 86.
golovę 330.
gomozitj 331.
goroch 337.
gromki 332.
gryztj 330.
guba 331.
gubka 331.
ill. guska 86.
gvozđj 332.
böh. hus 86.
wend. huž 357.
imjetj 333.
isčitlatj 335.
p. isč 356.
ill. jarica 82.
jarmonka 341.
jazyk 330.
p. jeden 328.
jest 333.
p. kapelusz 357.
kirpič 338.
klevotarj 330.
wend. klobyk 357.
kómnata 331.
kórólj 329.
kos 339.

- kostér 332.
 kostj 331.
 kotoryi 335.
 ill. koza 79.
 krasnoï 331.
 p. krasny 356.
 p. krótki 356.
 p. krzew' 356.
 p. kurant 329.
 kúrva 330.
 kto 335.
 ill. labud 90.
 ill. labut 90.
 p. Lech 330.
 ill. lelek 97.
 ležatj 333.
 p. linieć 343.
 linjatj 343.
 p. liszka 247.
 loskut 334.
 lośadj 341.
 p. łabędź 90.
 ill. maća 332.
 ill. maćak 332.
 máloi 330.
 wend. mama 356.
 masło 334.
 wend. másch 356.
 master 333.
 masteritj 333.
 matj 330.
 maz 333.
 p. mech 331.
 mjech 331.
 mjeritj 334.
 mjerka 334.
 moloko 331.
 p. r. morda 330.
 mot 330.
 mrak 329.
 murlykatj 333.
 mualitj 334.
 muž 330.
 my 335.
 nadobno 334.
 wend. nan 356.
 nébo 332.
 neljzja 339.
 njuchatj 339.
 Ofinskoi 323.
 p. ogień 356.
 p. ojciec 356.
 on 335.
 paritj 333.
 kaschub. parsą 122.
 pere 343.
 perelinivatj 343.
 perelinjatj 343.
 perelitj 344.
 perelivanje 344.
 perelivatj 344.
 perina 344.
 p. pięć 329.
 p. pierzyna 344.
 ill. pille 82.
 ill. pillich 82.
 ill. piple 82.
 ill. piplich 82.
 pismo 431.
 pjeti 82.
 pjetych 82.
 pletj 333.
 podpruga 331.
 pošelj 334.
 poznicy 333.
 böhm. prase 122.
 p. prawy 356.
 p. prosię 122.
 prileżnyi 334.
 prze 343.
 p. przed 356.
 p. przedni 356.
 przelać 344.
 przelanie 344.
 przelewać 344.
 przelewanie 344.
 p. przez 356.
 p. przy 356.
 p. przyjaciół 356.
 p. puhar 333.
 razboinik 340.
 raznoščik 330, 340.
 rodnja 335.
 p. r. rok 329.
 p. rum 330.
 sáło 333.
 ill. sctärk 97.
 sedmj 329.
 serebrò 332.
 sidjetj 333.
 sin 335.
 skorbj 334.
 skripjetj 331.
 slastj 335.
 böhm. slepica 32.
 sova 332.
 russ. stéry 97.
 suchárj 331.
 suka 332.
 svjećá 335.
 svjetilo 339.
 svjetlo 339.
 šatatj- sja 335.
 šestj 329.
 p. szkoda 333.
 skure 331.
 štani 331.
 štuka 341.
 tarakan 340.
 telenok 340.
 ill. tisucha 329.
 tjelo 331.
 torg 333.
 torgovec 340.
 torgovlja 333.
 towar 340.
 trava 332.
 p. trawa 356.
 trjom 329.
 p. trzy 356.
 ucho 335.
 úlica 332.
 ustupitj 335.
 uši 355.
 utro 329.
 Varjazi 323.
 véčer 330.
 ill. vechati 79.
 ill. vecajati 79.
 vídjetj 333.
 voditj 333.
 vodka 331.
 volos 330.
 vor 330.
 vósem 329.
 vozitj 332.
 voznfk 332.
 vy 335.
 p. wątrobá 356.
 p. wędrować 330.
 wend. woschcz 356.
 zdjesj 335.
 nordsl. zemja 344.
 zemlja 332, 344.
 znakómyi 335.
 kaschub. znosz 122.
 zóloto 332.
 zvenjéjtj 334.
 žilet 337.
 žito 332.

E. Deutsche sprachen.

1) Gotisch.

ahtau 106.
 áiths 897.
 ananantjan 260.
 atsteigadau 355.
 auso 287.
 banja 409.
 daupjan 171.
 diups 171.
 fana 898.
 gaitel 70.
 gaitsa 70.
 gaitarnith 412.
 haihs 250.
 hafrdeis 268.
 hana 80.
 hausjan 287.
 hleiduma 397.
 izvis 896.
 kelikn 136f.
 kniu 205.
 lausjadau 355.
 lauths 396.
 leikan 887.
 liugandau 355.
 niujis 174.
 qvainon 404.
 qvithan 420.
 redan 410.
 rign 398.
 sinistra 402.
 sineigs 402.
 sitan 886.
 triu 205.
 thiuda 489.
 thiudans 489.
 ulbandus 119.
 vakan 421.
 vaurd 406.
 vepn 187.
 vithan 277.
 vrithus 276.

2) Althochdeutsch.

albiz 90.
 anetrecho 87.
 anit 87.
 anut 87.

Bocco 71.
 Bucco 71.
 chflicha 187.
 chfricha 187.
 chiz 69.
 chizzi 70.
 chrannuch 91.
 chumph 279.
 chus 418.
 fano 898.
 fasihuon 80.
 hano 80.
 hehara 95.
 heigero 95.
 hosa 250.
 hriddher 394.
 huan 80.
 keiz 70.
 kiz 69.
 kizzella 69.
 liht 265.
 liut 396.
 mani 397.
 Nerthus 291.
 perleih 848.
 plf 895.
 rätun 410.
 regera 95.
 reithano 80.
 ridera 394.
 ridôn 392.
 sâmi 408.
 siniscalc 402.
 storah 98.
 sunana 89.
 tiuf 171.
 toufjan 171.
 wâfan 187.
 wat 277.
 witu 94, 95.
 zikkîn 68.

3) Mittelhochdeutsch.
 Neuhochdeutsch und
 oberdeutsche dia-
 lekte.

asche 298.
 answeiden 281.
 backen 279.

batzen 829.
 Berlin 841 ff.
 bimestein 848.
 bischof 348.
 bock 77.
 Bock (n. pr.) 71.
 butze 289.
 eid 397.
 fant 87.
 fetzen 280.
 fiederwerder 348.
 gans 287.
 gely 70.
 gerste 487.
 gibe 71.
 gibeli 71.
 göcker 79.
 goll 81.
 gott 291.
 grusel 88.
 gugel 79.
 haarsche 71.
 haber (caper) 73, 74.
 haberrante 76.
 haddel 71.
 häddeln 71.
 hafer (caper) 74.
 hafer (avena) 75.
 hahn 80.
 härne 71.
 harsche 71.
 haschen 285.
 hase 285.
 hast 285.
 hatel 71.
 hedl 71.
 henne 80.
 heppe 71.
 hett 71.
 hippe 71.
 Hippel 71.
 humpen 279.
 hüne 482.
 kapphahn 80.
 keifen 71.
 kemenate 831.
 kitze 69.
 köcher 274.
 kosen 420.
 kotze 254.
 krahn 92.

krammetsvogel 94.
 kranech 91.
 kranewite 94.
 kronsheere 92.
 krumm 409.
 kufs 418.
 mauschel 284.
 meister 333.
 merken 288.
 meth 418.
 mutle 72.
 ohr 287.
 Perlachberg 848.
 Perlin 848.
 regenpfeifer 96.
 rehgeiz 70.
 retten 406.
 riemen 404.
 sausen 286.
 schaden 333.
 schnauze 277.
 schrein 340.
 sweimaere 76.
 tief 171.
 toufen 171.
 treppe 338.
 wandern 330.
 wat 277.
 weide 277.
 weidwerk 281.
 ziege 68.

4) Sonstige germanische dialekte.

ags. ǣ 397.
 ndd. adebar 97.
 altn. ǣft 90.
 ags. bǣ 386.
 alts. engl. bath 386.
 engl. to baptize 171.
 ags. bicece 77.

engl. bird 82.
 ags. bratt 398.
 engl. brat 398.
 engl. buck 77.
 ndd. bühke 77.
 engl. chick 80.
 engl. to christen 171.
 ags. coss, cus 418.
 ags. crumb 409.
 ags. deapjan 171.
 alts. ags. diop 171.
 altn. diupr 171.
 alts. dōpjan 171.
 engl. drake 87.
 altn. galkn 187.
 ags. gandra 88.
 ndd. gant 83.
 ganta (bei Plin.) 83.
 altn. holl. gait 70.
 schwed. get 70.
 dän. gied 70.
 engl. glade 404.
 engl. goat 70.
 ndd. grēpe 334.
 ndd. gripen 384.
 ags. hāfer 71, 73.
 altn. hafr 71, 73.
 altn. heill 421.
 dän. hejre 95.
 ndd. heken 84.
 ndd. hitge 70.
 ags. hlutan 399.
 ndd. hōke 70.
 ndd. hökkelken 70.
 schwed. hōna 80.
 ags. hragra 96.
 ags. hring 411.
 ndd. inster 400.
 ndd. jit 70.
 angloir. keeler 401.
 ndd. kibbe 71.
 ndd. kibbeln 71.
 engl. dän. schw. kid 69.

holl. kicken 79.
 ndd. kif'n 71.
 holl. kuiken 79.
 ags. lacan 388.
 altn. leika 388.
 dän. löverdag 840.
 engl. mead 418.
 altn. men 397.
 ags. mene 397.
 altn. mörk 283.
 ndd. nibbe 71.
 engl. oath 397.
 ags. ǫð 97.
 holl. oojevaar 97.
 holl. oudevaar 97.
 engl. ox 428.
 ags. raðan 410.
 engl. rede 410.
 engl. rid 406.
 engl. riddle 394.
 ags. sceaf 394.
 altn. seiðr 422.
 engl. sheaf 394.
 altn. skáldr 285.
 schott. slink 72.
 holl. snaauw 277.
 engl. snow 277.
 engl. stag 68.
 altn. storkr 98.
 ags. tass 402.
 ags. ticcen 68.
 altn. tivar 389.
 engl. top 68.
 schwed. trana 93.
 dän. trane 93.
 altn. thjokkr 401.
 engl. wad 277.
 engl. whine 404.
 ndd. zibbe 71.
 holl. zwemmer (falco) 76.
 holl. zwym 76.
 holl. zwymelen 76.

F. Griechisch.

1) Altgriechisch.

ἀβρότανον 76.
 ἀγαθός 217.
 ἀήρ 250.
 αἰεὶ 286.

αἰών 286.
 ἀλετριών 82.
 ἄλλος 288.
 ἄλς 172.
 ἀνήρ 418.
 ἀριστέρα 285.

ἀτμή 286.
 ἄτμος 286.
 βάθος 386.
 βαθίς 386.
 βαπτίζω 171.
 βάντω 171.

βραχύς 266.
 βρίχειν 255.
 θυθίζω 386.
 θυθός 386.
 γάιως 283.
 γέφανος 91.
 γέφην 91.
 γηρύς 81, 274.
 γοίτα 70.
 γοίσιος 70.
 γόνυ 205.
 makod. γοιάν 70.
 γωριντός 274.
 δία 255.
 δεσπότης 430.
 δίδωμι 255.
 δόρυ 205.
 ἱβδημος 106.
 Ἰγν 175.
 ἰγων 255.
 εἰκασι 105.
 ἰκυρός 429.
 ἰλαχύς 265, 401.
 ἰλθετω 351.
 ἴνη 402.
 Ἰντερον 400.
 ἰρωδιός 90.
 ἴτος 288.
 Ἰθιδρώς 255.
 ἡδύς 256, 265.
 ἡμι- 408.
 θήλινος 288.
 θυγάτηρ 255.
 θυμός 386.
 θύρα 406.
 θύω 291.
 ἴω 386.
 ἴκρια 269.
 ἰκρίφιν 269.
 καινός 386.
 κάπρος 72.

καρδία 255.
 Κίρβερος 289.
 κλώθω 284.
 κόβαλος 289.
 κραναός 398.
 κύνος 97.
 λόγος 145.
 λόχος 145.
 μανθάνω 286.
 μέθυ 256, 418.
 μαρός 291.
 Νηρείδης 291.
 ρηρός 291.
 ὀδοσι- 255.
 ὀλος 238.
 παθύν 284.
 πεῖθω 284.
 πείσμα 284.
 πελαργός 97.
 πέσθος 284.
 πλατύς 265.
 πλέκω 277.
 ποδός 255.
 πτηνός 98.
 πῦρ 415.
 σόρος 280.
 σπλάγχχνον 255.
 σύριγξ 278.
 τέτα 386.
 Τλαστάφο 127.
 τραγός 78.
 τραγω 78.
 ὕφην 409.
 φριξός 78.
 χαίνω 86.
 χάλινος 278.
 χήν 86.
 χύνειν 291.
 ὠκεανός 250.
 ὠκύς 414.

2) Neugriechisch.

ἄλας 331.
 ἄλογατα 333.
 ἄλογον 333.
 βραυί 339.
 γίδα 69.
 γίδι 69.
 γουρουνί 333.
 δεκαπέντε 329.
 κατσικά 69.
 κορίτζι 280.
 κοινοκυριακός 97.
 κῆτα 334.
 πουλά 334.
 σεργούκι 340.
 φεγγάρι 339.
 χέρι 331.
 ψάρι 333.
 ψωμί 331, 341.

3) Albanesisch.

γατα 97.
 γονί 81.
 δια 70.
 καπρούλγι 72.
 κατσι 70.
 κεθό 70.
 κετσάγ 75.
 κετσι 70.
 κῆδι 70.
 κοκόσι 81.
 κούλλε 138.
 λῆλῆμον 97.
 ποῦλγε 81.
 σῆjapi 76.
 τσεπέjα 76.

G. Italische und romanische sprachen.

acupediis 414.
 it. aghirone 96.
 span. airon 96.
 aliquis 236.
 alius 238.
 it. anitra 87.
 anser 287.
 arcesso 387.

asinus 293.
 atque 226.
 auca 85.
 auris 287.
 barba 406.
 battuere 400.
 bibo 250.
 frz. biche 78.

bipennis 395.
 frz. bique 77.
 brevis 266.
 caecus 250.
 calamus 397.
 ml. caminata 331.
 canere 80.
 caper 72.

- capra 72.
 castrum 279.
 rhātor. caura 72.
 causari 420.
 -ce 282.
 frz. ce 288.
 cepa 68.
 cerva 80.
 frz. cet 288.
 ceu 282.
 osk. cevs 11.
 frz. chanteclin 82.
 frz. chapeau 857.
 frz. chèvre 72.
 ciconia 97.
 circus 411.
 circinus 411.
 cis 282.
 citra 282.
 civis 11.
 ml. cochio 79.
 ml. coconus 79.
 frz. coq 81.
 credere 284.
 cucurire 81.
 cum 227.
 ml. culcita 421.
 cupa 409.
 cymbus 279.
 de 224.
 dêmun 224.
 altl. dêmun 224.
 dênique 224.
 deus 859, 889.
 frz. deux 102.
 dîrus 406.
 dîves 859.
 dividere 281.
 dîvus 859.
 dônec 224.
 dônicum 224.
 dum 224.
 altl. duonus 102.
 ei 222.
 eis 222.
 altl. em, emem 222.
 umbr. enu u. s. w. 226.
 umbr. eso 227.
 umbr. estu 228.
 et 226.
 fatum 410.
 sabin. fedus 70.
 festum 878.
 fido 284.
 sabin. fircus 78.
 forma 410.
 frons 399.
 gallinaceus 80.
 gallus 81.
 garrio 81.
 genu 205.
 glos 283.
 grus 91.
 gula 254.
 haedus 70.
 frz. héron 96.
 frz. herse 407.
 hinc 224.
 hircus 78.
 hirpex 407.
 hirsûtus 78.
 altl. holus 405.
 hordeum 437.
 horreo 78.
 pr. st. i 222.
 ibex 78.
 idem 224.
 wal. ieda 76.
 ille 288.
 inde 224.
 iste 223.
 item 226.
 frz. jars 83.
 levis 265, 266.
 liberum 406.
 ligo 397.
 linio 415.
 liquidus 405.
 lividus 895.
 lutum 411.
 frz. maint 887.
 major 409.
 maritus 281.
 me 217.
 meto 408.
 misceo 421.
 frz. mon 281.
 monile 397.
 mundus 217.
 nam 284.
 Neptunus 454.
 Nero 290, 413.
 nos 217.
 num 284.
 nunc 284.
 ocior 414.
 odi 255.
 frz. oie 85.
 altl. oinos 101, 420.
 altl. olle 238.
 pannûceus 393.
 pannus 393.
 passer 84.
 osk. petiro 104.
 umbr. pir 415.
 osk. pontis 104.
 frz. poussin 80.
 prae 349.
 pridem 224.
 pro 349.
 prorsus 225.
 umbr. puterpe 235.
 quando 224.
 quatuor 103.
 -que 226.
 quem 238.
 quidam 224.
 quidem 224.
 quondam 224.
 remus 413.
 reor 410.
 ratur 410.
 ratio 410.
 rigo 398.
 rursus 225.
 scopae 894.
 scrinium 340.
 se- 287.
 sed- 287.
 sedes 386.
 semi- 408.
 senex 402.
 septem 171, 106.
 sî 227.
 sic 227.
 sive 227.
 soccus 397.
 sollennis 238.
 sollers 238.
 osk. sollus 238.
 frz. souche 397.
 altl. struere 393.
 suavis 265.
 osk. svaî 227.
 umbr. svê 227.
 talis 224.
 tam 223.
 altl. tame 223.
 tamen 228.
 tandem 228.
 tantus 224.
 frz. tas 402.

osk. tesseom 408.
 tennis 266.
 ter 108.
 tertius 108.
 Tinnius 11.
 frz. ton 231.
 torqueo 286.
 triginta 406.
 trini 108.

tu 218.
 tum 223.
 tunc 223.
 alti. uls 238.
 ultra 238.
 unde 224.
 ut 237.
 uterque 235.
 vè 388.

ml. vehyare 79.
 verbum 406.
 vereor 392.
 Vertumnus 20.
 votus 288.
 vicesimus 106.
 vico 277, 421.
 vitrum 274.
 it. zeba 71.

Verbesserungen.

- s. 18 z. 1 lies: altpersischen statt altparsischen.
- s. 45 z. 7 lies: Mahābhārata statt Mahābhārāta.
- s. 55 z. 11 lies: glaube statt glauhe.
- s. 69 z. 2 lies: lit. statt lett.
- s. 128 z. 4 lies: und h und v.
- s. 183 z. 11 v. u. lies: Tectosages statt Testosages.
- s. 186 z. 15 lies: auch statt auf.
- s. 184 z. 15 v. u. lies: auslautende statt auslaute.
- s. 212 z. 5 lies: druhamptara statt druhaftara.
- s. 227 z. 6 lies: alt statt att.
- s. 267 in der note lies: Sehr nahe steht skr. deshpa (vergl. auch vedisch deshpa, welches meist daishpa zu lesen ist, cf. s. 189).
- s. 311 z. 17 lies: alp. statt alth.
- s. 348 letzte zeile ist hinter dafs ein komma zu setzen.
- s. 359 z. 2 lies: *insand statt *insund.
- s. 431 z. 7 lies: pis statt pish.

Zu band III.

- s. 114 z. 1 lies: aus den vier achtsilbigen.
- s. 116 z. 11 v. u. lies: nur viersilbig.
- s. 117 z. 12 v. u. lies: adabdhah su pura°.
- s. 120 z. 4 v. u. lies: puruhūta.
- s. 122 z. 16 und 17 lies: °vāci und °vāci°.
- s. 122 z. 14 v. u. lies: gimivāñ.
- s. 453 z. 3 v. u. lies: versbildung.
- s. 459 z. 11 lies: den schlufs.
- s. 459 z. 15 v. u. lies: verlangt.
- s. 459 z. 7 v. u. lies: hätte.
- s. 460 z. 12 lies: sei.
- s. 461 z. 16 v. u. lies: r.
- s. 462 z. 12 v. u. lies: sich durch.
- s. 465 z. 16 lies: aryañ.
- s. 466 z. 9 v. u. lies: — jani vgl.
- s. 476 z. 9 lies: ca çiñhi.

JAN. 18 1967



